



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

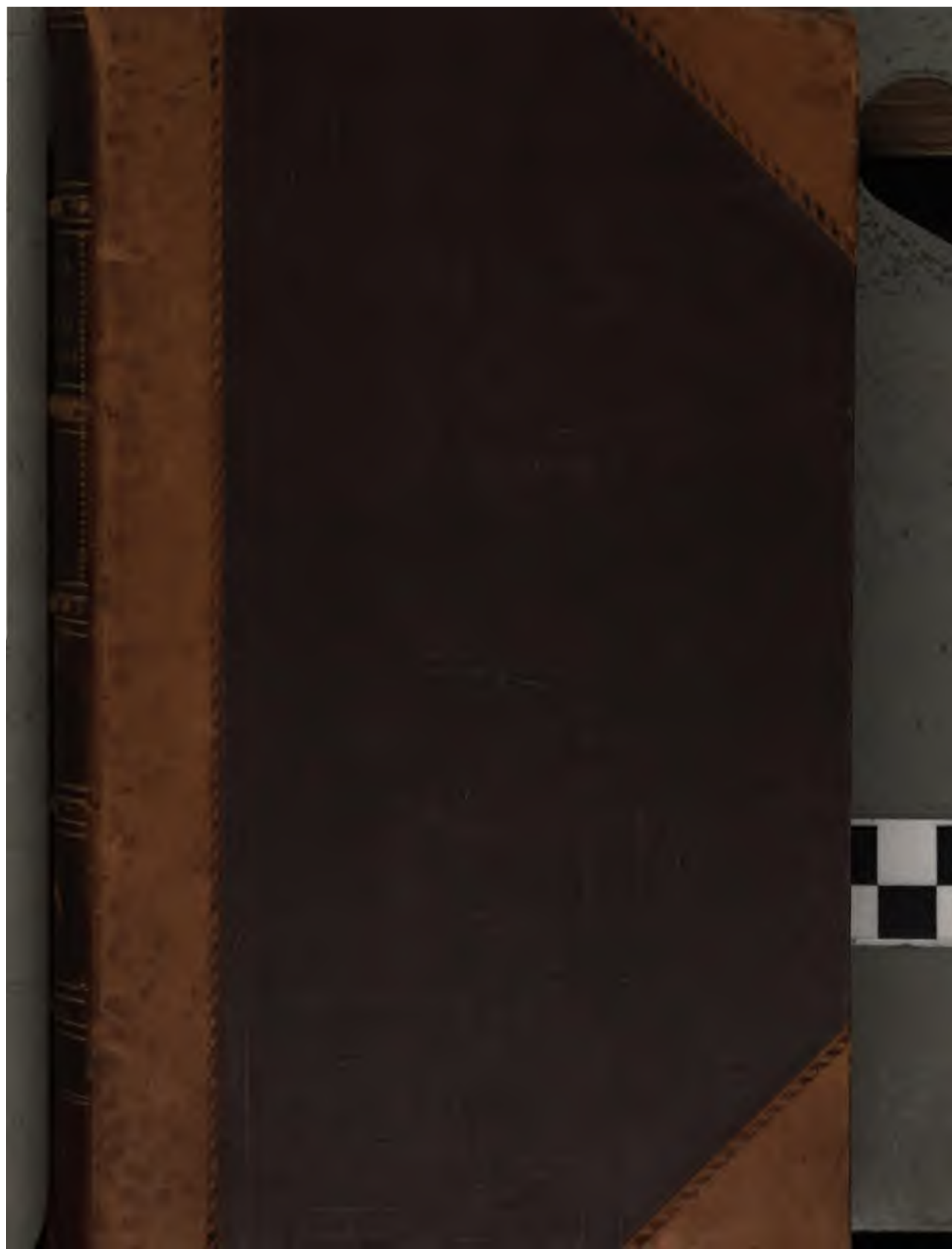
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





600020956S









600020956S



Europäische
Sittengeschichte

vom

Ursprunge volksthümlicher Gestaltungen
bis auf unsere Zeit

von

Wilhelm Bachsmuth.



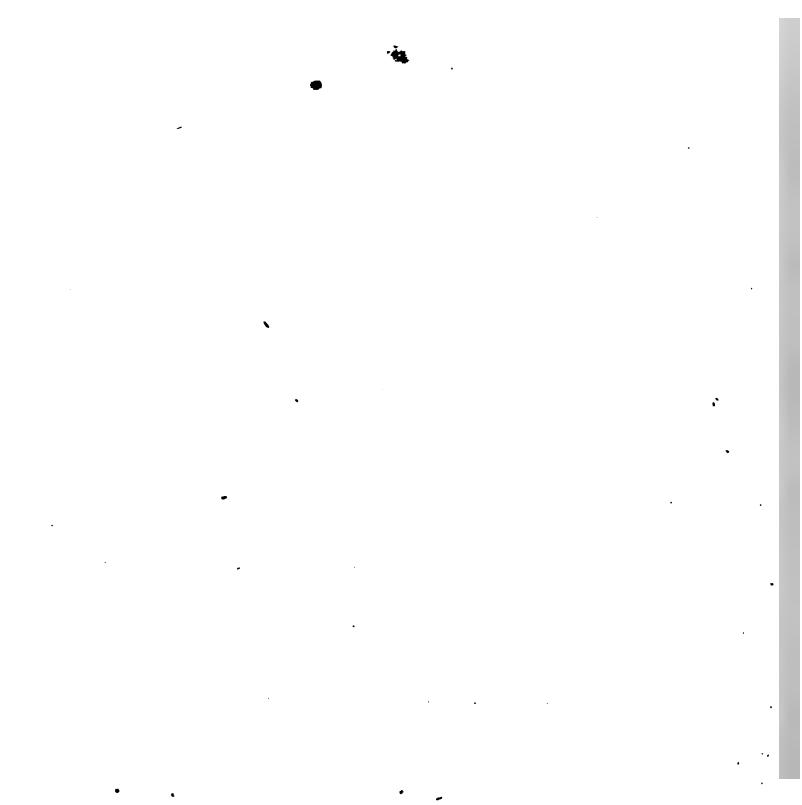
Vierter Theil.

Das Zeitalter des Verfalls mittelalterlicher Zustände.

Leipzig 1837.

bei Friedrich Christian Wilhelm Vogel.

223. a. 130.



einander, geistiger Morgenröthe und sittlicher Versunkenheit u. als einen Bestandtheil der europäischen Gesamtgeschichte zu behandeln, so darf derselbe auch wohl die Gunst der theilnehmenden Leser seines Buches für eine Behandlungsart, wie sie in diesem Theile Statt findet, in Anspruch nehmen. Mehr als zuvor kommt es hier darauf an, den Geist der Zeit in den Handlungen selbst darzustellen; von diesen aber sind die Kriegshändel und Gestaltungen des inneren Staatswesens als Bedingnisse der Gesittung oder Merkzeichen von dem Stande derselben mit derselben Sorgfalt, als im vorigen Zeitraume, zu beachten. Das westliche Europa und Deutschland nehmen, wie sichs gebührt, einen verhältnißmäßig ansehnlichen Raum ein; hier ist Stoff zu Monographien in Menge, überreicher Vorrath zur Geschichte der Volksbewegungen und Demagogie, der Gesetzlosigkeit und Willkühr, zugleich nur hier Ringen nach geistigem Lichte und jugendlich üppiger Verkehr in dessen Erstlingen. — Als Nachtrag zu S. 188 und 189 führt der Verf. die Gründung von Universitäten zu Siena 1321, zu Florenz 1349, Turin 1407, Lerida 1300, Barcelona 1430 an. — Der folgende Theil wird die europäische Sittengeschichte bis auf unser Zeitalter, bis zum Ausbruche der französischen Revolution, herabführen und, so Gott will, in Jahresfrist erscheinen.

Leipzig 26. Jan. 1837.

W. Bachsmuth.

Inhaltsanzeige.

Sechstes Buch.

Das Zeitalter des Verfalls mittelalterlicher Zu-

stände im Allgemeinen.	Seite 1
A. Der Gang der Begebenheiten.	4
I. Bis zum Anfange des großen Schisma.	
1. Das westliche Europa.	
a. Bis zur Wahl Papst Clemens V.	5
b. Bis auf Kaiser Karl IV.	17
c. Die Zeit Kaiser Karls IV.	38
2. Das östliche Europa.	44
II. Bis zur Mitte des funfzehnten Jahrhunderts.	
1. Die Zeit des Schisma.	47
a. Das westliche Europa.	48
b. Das östliche Europa.	59
2. Die Zeit der Concilien von Constanz und Basel.	61
III. Bis zu Ende des Zeitraums.	79
1. Bis zum Tode Ludwigs XI.	
a. Osteuropa.	81
b. Das westliche Europa.	86
2. Von Ludwigs XI. Tode bis zur Reformation.	
a. Das westliche Europa.	92
b. Das östliche Europa.	102
c. Das Papstthum seit dem Ende der Concilien.	103
Schlußbemerkungen.	109

VI

B. Gemeinsame Zustände.

1. Das innere Staatswesen.	Seite 115
a. Personenstand.	116
b. Staatsgewalt, Gesetzgebung.	143
c. Staatsanstalten.	151
aa. Polizei.	152
bb. Recht.	155
cc. Kriegswesen.	167
dd. Staatshaushalt.	184
2. Volksleben.	189
a. Sittlichkeit.	190
b. Literatur und Kunst.	
aa. Romantik und Nationalliteratur.	209
bb. Lehranstalten und Wissenschaft.	218
cc. Baukunst, bildende Kunst, Malerei.	256
c. Handel und Gewerbe und die davon abhängigen Zustände des physischen Lebens.	262

Siebentes Buch.

Die europäischen Staaten und Völker im Zeitalter des Verfalls mittelalterlicher Zustände insbesondere.

1. Frankreich.	283
a. Bis zum Tode Karls V.	284
b. Bis zum Ende der Regierung Karls VII. oder zur Befestigung der Monarchie im Innern und zum Gewinn Guyenne's von den Engländern.	327
c. Von Ludwig XI. bis Franz I.	354
d. Sittlich-geistige Zustände insgemein.	366
2. Die burgundischen Landschaften.	
a. Die Landschaften einzeln bis zur Einverleibung in den burgundischen Staat.	
Flandern.	376
Brabant und Limburg.	386

Dennegau.	Seite 388
Luremburg und Namur.	389
Lüttich.	391
Holland, Seeland, Friesland.	392
b. Der burgundische Staat.	399
3. Die britischen Inseln.	
a. England.	407
1. Gang der Begebenheiten.	408
2. Das innere Staatswesen und Volksleben.	441
b. Schottland.	
1. Gang der Begebenheiten.	471
2. Die inneren Zustände.	487
4. Italien.	
a. Ueberhaupt.	505
b. Die Hauptstaaten insbesondere.	
1. Venedig.	531
2. Genua.	545
3. Toscana.	551
4. Der Kirchenstaat.	562
5. Neapel und Sicilien.	567
6. Sardinien.	575
5. Die pyrenäische Halbinsel.	577
a. Aragon.	578
b. Castilien.	597
c. Granada.	608
d. Navarra.	609
e. Die spanische Monarchie.	612
f. Portugal.	622
6. Deutschland.	
a. Allgemeine Reichsgeschichte.	632
b. Staatswesen und Volksleben.	658
1. Staatswesen.	660
2. Volksleben.	703
7. Böhmen, Mähren, Schlesien, die Kaufg.	725
8. Preußen, Priesland, Polen, Litthauen, Rußland, die Tataren.	
a. Insgesamt.	739

VIII

b. Insbesondere.

1. Preußen und Plessland.

Bis zur Schlacht bei Lannenberg. Seite 744

Seit der Schlacht bei Lannenberg. 751

2. Polen und Litthauen. 754

3. Rußland, die Tataren. 763

9. Der skandinavische Norden.

a. Insgesamt. 765

b. Insbesondere.

1. Dänemark. 769

2. Schweden. 776

3. Norwegen. 786

10. Ungarn nebst Serbien, Bosnien, Dalmatien, Wallachei,

Molbau, Bulgarei.

a. Die äußere Staatsgeschichte. 791

b. Die inneren Zustände. 798

11. Das griechische Reich und die Osmanen. 821



Sechstes Buch.

Das Zeitalter des Verfalls mittelalterlicher Zustände im Allgemeinen.

Die bewegenden geistigen Mächte des hierarchischen Zeitalters hatten seit dem Untergange der Hohenstaufen an Kraft und Schwung eingebüßt; mit dem Siege über seine furchtbaren Widersacher verfiel das Papstthum in Abhängigkeit von den unedeln Werkzeugen, welche ihm zum Siege geholfen hatten; der Mangel des Gegensaßes machte die bisherigen Strebpfeiler des stolzen und trogbietenden Kirchenbaus zu einer Zwingburg, in der das Papstthum dem Gebote seiner anmaßlichen Schutzherrn zu Willen seyn mußte. Die Kämpfe, welche dasselbe das nächste Jahrhundert hindurch bestand, sind nur Folgen des Aufwuchses jener Macht, die unter Pflege des Papstthums groß geworden war. Also entweicht aus der Geschichte Europa's die Einheit, welche bisher in den Interessen des Papstthums sich dargestellt hat, und die enge Verflechtung der europäischen Staatshändel mit den An- und Aussprüchen päpstlicher Hoheit; es geht weniger als bisher von dieser aus und noch bei weitem weniger geschieht in Rücksicht und Beziehung auf deren Gebot. Daher aber ist der Vermiss an Zusammenhang, an gemeinsamen Richtungen oder durchgreifenden und weitumfassenden Gegensätzen, ja selbst an Gleichartigkeit, in der Geschichte der folgenden

Jahrhunderte wie eine Blende für die historische Anschaulichkeit, um so mehr, je ungestümer die europäischen Völker während derselben sich bewegen. Ein durchgehender Grundton des Geistes roher Gewalt oder tückischer Arglist läßt meistens nur die gänzliche Abwesenheit der Ordnung und der Treue erkennen. Je wilder in jener Zeit der Rumor, und je leidenschaftlicher der Drang dazu, um so weniger Poesie ist darin; das Völkerleben wird nicht mehr durch Rausch des Fanatismus und Bestrebungen für die vermeintliche Ehre Gottes bewegt; Wenige schlürfen an der matten Reize, die von Kirchenthum, Ritterthum u. übrig war, die Masse wird in unstetem Schwanken und regellosem Fluthen hin und her getrieben; durch die wahnhafte Spielerei mit Erinnerungen an hingeschwundene geistige Erhebung blickt die nackte Gebrechlichkeit hervor; es ist wie eine Schaubühne am Tage. Aber dieses Hinschwinden des Alten ist nicht ein Verdorren des Fruchtbaums selbst, vielmehr das Zerfallen der Hülse, wann der Kern reift, oder das Abfallen der Blüthe, der die Frucht nachdringt. Die düstere Rohheit und Ungeschlachtheit dieser Jahrhunderte steht zwischen dem romantischen Mondlichte des hierarchischen Zeitalters und der Morgenröthe moderner Aufklärung eben so natürlich in der Mitte, als zwischen der Blüthe und der Ernte die unscheinbare und unschmackhafte Frucht. Es giebt in der Geschichte der menschlichen Gesittung kein unmittelbares Uebergehen aus einer geistigen Erhebung in eine zweite, wo die erstere frisch und unverwelkt von dieser aufgenommen würde und in ihr fortlebte; in der Mitte liegt ein Proceß der Gährung, in der aus Fäulniß das Neue auftaucht. So erhebt aus dem Chaos italienischer Umtriebe und Parteiungen sich die herrlichste Blüthe der Poesie und der Kunst; an die Versunkenheit und den Untergang des Reichs von

Byzanz knüpft sich die Wiederherstellung klassischer Sprachstudien in Italien, im wildesten Toben deutschen Faustrechts erhebt sich die Buchdruckerkunst und an der Verworfenheit des Papstthums im funfzehnten Jahrhunderte entzündet sich der Funke, der zur Kirchenreformation aufflammt.

Die Gestaltungen der Staatsgebiete sind in diesem Zeiträume von den volksthümlich bedingten gar sehr verschieden und die Grenzen beider werden durch die Politik nun nicht minder als zuvor durch das Lehnswesen überschritten oder verengt. Dergleichen sind der burgundische Staat, wo französisches und niederländisches zusammengestellt wurde, der luxemburgische auf slawischem Grunde mit deutscher Zuthat, die calmarische Union, die Einung der Kronen von Frankreich und England durch den Vertrag von Troyes, die Einung von Sicilien und Aragon, von Ungarn und Polen 2c. Ebenfalls die Ablösung einzelner Theile von ihrem Stamme, als der Niederlande und der Schweiz von Deutschland. Dagegen nun ist die Geschichte dieser Zeit sehr reich an volksthümlichen Gegenständen und Kämpfen, als zwischen Engländern und Franzosen, Engländern und Schotten, Böhmen und Deutschen, Polen, Litthauern und Deutschen, Franzosen und Flamländern, Sicilianern und Franzosen, Schweden und Dänen. Das Meiste hiervon bewegt und erfüllt sich, ohne daß die Kirche bedeutenden Antheil daran hätte; dagegen hat sie heftige Stürme in sich selbst, im Schisma gegen einander streitende Päpste und nachher Kampf zwischen Papstthum und Kirchenversammlung; als der christlichen Bevölkerung Europas insgemein vorstehendes Haupt erscheint und gilt das Papstthum hinfort vorzugsweise in der Richtung gegen den Islam, welchem zuerst das heilige Land wieder entrisen, nachher aber der Fortschritt in Europa gewehrt werden sollte; beides ver-

geblüht. Die Aufgabe, in den Bestrebungen und Handlungen der Fürsten und Völker, der Kirche und Staaten dieser Zeit ein Gemeinsames des europäischen Volksthum nachzuweisen, ist demnach nicht eben reichhaltig und belohnend; sie enthält größtentheils nur Konflikte, zwischen mehreren Staaten und Völkern oder zwischen Kirche und Staaten, die sich zu Gruppen von mehr oder minder bedeutendem Umfange gestalten und bei denen durchaus nur theilweise eine Annäherung zum Gemeinsamen Statt findet. Etwas mehr Gemeinsames als in der Geschichte der Begebenheiten findet sich in der fortschreitenden Ausbildung der Zustände im Staatswesen und Völkerleben: doch bei weitem ergiebiger als beides ist auch in diesem Zeitraume die besondere Geschichte der einzelnen Staaten und Völker.

A. Der Gang der Begebenheiten.

An die Stelle der großartigen Doppelheit, Papstthum und Kaiserthum, deren Antagonismus im vorigen Zeitraume vor allen Konflikten in Europa selbst als Haupterscheinung, der das meiste Uebrige zur Begleitung diente, hervortrat, drängen sich mit Ansprüchen auf vorzügliche Beachtung von nun an gewöhnlich mehrererlei gleichzeitige Gestaltungen in den Vordergrund; doch wird das Papstthum dabei nicht vermisst und in Beziehung auf dieses zerfällt die Geschichte der nun folgenden dritthalb Jahrhunderte in drei Hauptabschnitte:

- I) bis zum Anfange des großen Schisma;
- II) bis zu Ende des Streites zwischen dem Papste und basler Concil;
- III) bis zur Reformation.

Doch wird aus dem Folgenden sich ergeben, daß diese Ab-

1. Das westl. Europa. 2. Bis z. Wahl Papst Clem. V. 5

schnitte außer den Interessen des Papstthums durch mancherlei Anderes mit jenen Gleichzeitiges bedingt werden.

I. Bis zum Anfange des großen Schisma.

1. Das westliche Europa.

a. Bis zur Wahl Papst Clemens V.

Bald nach dem Untergange Konradins starben mehre Fürsten dahin, die in Friedrichs II. Zeit und nachher bedeutend gewesen waren, Ludwig IX. von Frankreich (1270), Heinrich III. von England (1272) und sein Bruder Richard von Cornwall, König von Deutschland (1272), Jakob von Aragon (1276): eine neue Zeit kündigte sich an in der Sinnenart und dem Streben Karls von Anjou, Edwards I. und Rudolfs von Habsburg. Das Kaisertum blieb erledigt, gleichwie nach dem Ausgange des karolingischen Hauses in Deutschland; es ward kaum vermist; das Band zwischen dem deutschen Reiche und Italien war gelockert, es neu zu knüpfen oder straff anzuziehen nicht an der Zeit; dagegen verband Gunst und Macht Frankreich und Italien; die Fäden umfingen das Papstthum und die italienische Parteiung. Nach Ludwigs IX. Tode stand sein Bruder Karl, König in Neapel und Sicilien, Herr der Provence, durch Papst Clemens IV. Reichsvicar in Toskana und der Lombardei, als einer der mächtigsten Fürsten Westeuropas da und strebte nach Mehrung von Macht und Hoheit, den Blick auf das griechische Kaiserreich und die Königskrone von Jerusalem gerichtet¹⁾. Eine dreijährige Vacanz des päpstlichen Stuhls nach Clemens IV. Tode (1268 — 1271) war seinen Entwürfen nicht hinderlich.

1) Sismondi hist. des republ. Ital. 3, 438.

Gregor X., Papst 1271—1276, wohlwollender Gemüthsart und wohl erkennend, wie sehr das Papstthum durch die gänzliche Erniedrigung des deutschen Königthums und die französische Herrschaft in Italien aus dem Gleichgewichte gekommen sey, war zunächst angelegentlich bemüht, zur Besetzung des deutschen Throns, von dem der castilische Alfons X. den eiteln Titel führte, ohne sich um das Reich zu bekümmern, mitzuwirken und erklärte nach der Erwählung Rudolfs von Habsburg dem castilischen Könige, daß er seine Ansprüche aufzugeben oder Bann zu gewärtigen habe ²⁾. Zur Begütigung überließ ihm der Papst den Kirchenzehnten auf einige Jahre. Auch in einem Streite zwischen Frankreich und Navarra wurde er Vermittler ³⁾. Mit dem neuen deutschen Könige sich zu befreunden bedacht, um Anhalt an ihm gegen Karl von Neapel zu gewinnen, wollte er doch nicht etwa der Mann einer Partei werden, nicht Hader erregen und von diesem Früchte ernten; sein aufrichtiges und ernstliches Streben nach Vermittlung und Sühne, nach Erhebung des Papstthums zu einer Macht des Friedens war nicht ohne Erfolg. Er unterhielt das gute Verhältniß mit Frankreich; Philipp III. besuchte den Papst 1273 zu Lyon und überließ ihm Benaisfin ⁴⁾; auf der Kirchenversammlung zu Lyon 1274 erschienen Gesandte von Rudolf von Habsburg, bestätigten was einst Otto IV. und Friedrich II. verheißen hatten, und erklärten, daß Rudolf das sicilische Königreich, als Lehn des päpstlichen Stuhls, ungefährdet lassen werde. Dies wiederholte Rudolf selbst 1275 bei der Zusammenkunft mit dem Papste zu Lausanne und in Freundschaft schieden beide von einander ⁵⁾.

2) Raynald. a. 1275, §. 15 ff. — 3) Sism. h. des Franç. 8, 281.

4) Raynald. 1273, §. 51.

5) Derf. 1274, §. 6—12 und 55. 1275, §. 38.

1. Das westl. Europa. a. Bis z. Wahl Papst Clem. V. 7

Rudolfs Sinn war durchaus nicht auf Italien gerichtet; dagegen offenbart sich in ihm schon Habsburgs Schicksalsrichtung auf Aneignung slawischer Landschaften. Die Zertrümmerung von Ottokars Herrschaft über das deutsche Oesterreich, Steiermark u. ist nicht bloß für die Geschichte Deutschlands folgenreich gewesen. Rudolf beehrte nur, in seinen Entwürfen gegen Ottokar nicht durch Einschreiten des Papstes gehindert zu werden; seine Schreiben an diesen haben hier und da selbst den Ton der Schmeichelei ⁶⁾. Den Besitz des Kirchenstaats mit den Legationen von Bologna u. dem Papste zu bestätigen, war für ihn kein Opfer; die Festsetzung dieser Verhältnisse erfolgte aber erst 1279 durch einen Vertrag mit Nikolaus III. (1277—1280) ⁷⁾. Im folgenden Jahre gediehen auch die Verhandlungen Rudolfs mit Karl von Neapel zu einem Schlusse, wo die Ansprüche Rudolfs und die Annahmen Karls durch das Verlöbniß einer Tochter Rudolfs mit einem Enkel Karls gegen einander ausgeglichen wurden und die Provence als Reichslehn in Karls Besitze blieb ⁸⁾. So half, außer Rudolfs besonnener Enthaltensamkeit von abenteuerlichen und unheilbringenden Bestrebungen jenseits der Alpen und seiner klugen Berechnung des nahe liegenden Gewinns im Osten, auch der berufene Reichtum Rudolfs an Töchtern und die glückliche Gewinnung von Fürstenfreundschaft durch Eheverträge ⁹⁾ den Frieden zwischen Deutschland und Italien zu befestigen. Was nun aber Gregor X. auf der Kirchenversammlung zu Lyon vorzugsweise beabsichtigt hatte,

6) Schmidt Gesch. d. Deutsch. 4, 654.

7) Raynald. 1279, §. 1—6.

8) Derf. 1279, §. 11. 1280, §. 2 f.

9) *Bella gerant alii, tu felix Austria nube,
Quae dat Mars aliis, dat tibi regna Venus.*

8 A. Der Gang der Begebenheiten. Abschn. I.

Veranstaltung eines Kreuzzuges nach dem heiligen Lande ¹⁰⁾, das unterblieb und Rudolfs Verheißung eines Kreuzzugs (1275) ist wohl zu den oben erwähnten schönen Worten desselben zu rechnen, für deren Erfüllung wenigstens kein näher Zeitpunkt gesetzt werden konnte. Dagegen richtete Karl von Neapel mit lästerner Begier seinen Blick nach dem Osten; von Kaiser Michael Paläologus wollte er das griechische Reich erobern und dort die Herrschaft der Franken herstellen; die Annahme des Titels eines Königs von Jerusalem besagte noch weiter reichende Entwürfe. Nikolaus III. Nachfolger, Papst Martin IV. (1280 — 1285), leidenschaftlicher Parteigänger Karls, war eifrig, dessen Pläne zu unterstützen und sprach den Bann über Michael Paläologus ¹¹⁾. Indessen arbeitete ein edler Freund des hohensaufischen Hauses, Johann von Procida ¹²⁾, den griechischen Kaiser und Peter von Aragon, der mit Manfreds Tochter Constanze vermählt war, zu vereintem Angriffe auf Karl zu bestimmen und verhiess den Beistand misvergnügter Sicilianer.

Die sicilianische Vesper (13. März 1282) und der darauf gefolgte Abfall der Insel von Karl änderten plötz-
lich die Verhältnisse im südlichen Italien und brachten auch Frankreich und Aragon in Waffen. Die Ermordung der Franzosen zu Palermo und in den übrigen Städten der Insel ist ein furchtbares Merkmal des Hasses, mit dem diese sich belastet hatten, gleichwie die Lösung zum Widerstande gegen französische Trivoltät, Wollüstigkeit und herrische Brutalität, die nach dem Verfall der deutschen Kaiserhoheit an die Stelle des furor Teutonicus trat und bei der die Wollust insbe-

10) Mansi 24, 109. Vgl. Gieseler Kirchengesch. 2, 2, 178.

11) Raynald. 1281, §. 25.

12) Giov. Villani (b. Muratori B. 13) 7, Cap. 56 f.

1. Das westl. Europa. a. Bis z. Wahl Papst Clem. V. 9

sondere, Grundzug des Keltischen und vor allen auf die Franzosen fortgeerbt, die Völker, wo Franzosen walteten, mit Grimm erfüllte. Die Sicilianer bekamen Hülfe von Peter von Aragon; Karl hatte für sich den Papst und Frankreich; jener sprach zuerst gegen Palermo, dann gegen Peter den Bann, bot ein Kreuzheer gegen diesen auf¹³⁾ und schenkte Aragon an Philipp III. von Frankreich für dessen zweiten Sohn Karl von Valois; Philipp fiel ein in Catalonien. Die Einmischung Frankreichs in die Sache Karls von Neapel stockte bald; der Krieg um Sicilien aber zwischen Neapel und Aragon dauerte, wenn auch mehrmals unterbrochen, bis gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts, ohne daß die Nachbarkstaaten lebhaften und thätigen Antheil daran genommen hätten. Papst Martin IV., die Könige Karl, Philipp III. und Peter starben 1285. Karls Sohn und Nachfolger, Karl II., war damals als Gefangener in der Hand seiner Feinde; dies lähmte die Kraft Neapels, und auf der historischen Bühne tritt jener gesamte Streit in den Hintergrund. Inzwischen war Philipp IV. der Schöne 1285 König von Frankreich geworden und gegen dreißig Jahre hindurch ist er der Mittelpunkt der vornehmsten Begebenheiten im westlichen Europa.

Von den drei Päpsten, die zunächst auf Martin IV. folgten, Honorius IV., 1285—1287, Nikolaus IV., 1288—1292 und Celestin V., 1294 war der erste nicht geneigt zur Theilnahme an politischer Zwietracht, der zweite von der römischen Parteiung befangen und durch seine Ergebenheit gegen die Colonna Gegenstand des Spottes¹⁴⁾, sein

13) Raynald. 1283, §. 41.

14) Eine damals erscheinende Schrift: Initium malorum hatte ein Titelbild, das den Papst in einer Säule steckend und nur die

Aufruf an die Christenheit nach dem Falle von Ptolemais 1291 eitel, der dritte, vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl als Einsiedler Peter von Morone berufen durch Strenge, Kasteiung und Frömmigkeit, als Papst ein Anstoß durch seine Einfältigkeit¹⁵⁾ und seine blinde Abhängigkeit von Karl II., der seit 1289 frei und König in Neapel war, und mit seinen Sohne Karl Martell, dem Titularkönige von Ungarn, des Papstes Esel geführt hatte. Mit seinem Nachfolger Bonifacius VIII., 1294 — 1303 nahm das Papstthum die alte Hoheitsstellung zum Gebot über weltliche Fürsten und Angelegenheiten wieder ein und rüstete sich zum Kampfe gegen eigen Fürsten, der mehr Schlechtigkeit und mehr Glück als irgend einer der frühern Widersacher des Papstthums hatte. Die Könige von Deutschland, England, Aragon, der Graf von Flandern bekamen Antheil daran.

Zwischen England und Frankreich hatte ein Streit von Seeleuten (1292) Kriegsrüstungen zur Folge gehabt¹⁶⁾, darauf Philipp das französische Herzogthum Edwards, Guyenne, besetzt, als der Graf Guy von Flandern seine Tochter mit Edwards Sohne verlobt hatte, dieser sich bemächtigt¹⁷⁾, 1295 einen Bund mit dem schottischen Könige Johann Balliol geschlossen¹⁸⁾ und 1295 zu dem Kriege Steuern auch von dem französischen Klerus begehrt¹⁹⁾. Bonifacius hatte schon 1295 einen Vertrag zwischen Jakob II. von Aragon und Karl II.

Hauptbinde zeigend und zwei Säulen vor ihm darstellte. L'art de vérif. les dat. (Octavausg.) 2, 3, 375.

15) Jacob a Voragine (b. Muratori 9, 54): Multa fecit de plenitudine potestatis, sed plura de plenitudine simplicitatis.

16) Sismondi Hist. d. Franç. 8, 471.

17) G. Villani 8, 19.

18) Rymer 2, 830 (n. Ausg.)

19) Recueil des ancienn. lois Franç. 2, 702.

1. Das westl. Europa. a. Bis z. Wahl Papst Clem. V. 11

von Neapel zu Stande gebracht, nach welchem Sardinien und Corsika an Jakob kommen und dieser dafür Sicilien an Karl zurückgeben sollte, auch hatte Bonifacius Jakobs Unternehmungen gegen seinen Bruder Friedrich, der Sicilien nicht lassen wollte, gut geheißsen²⁰⁾. Das war Gunst gegen das französische Königshaus. Nun kündigte er von freien Stücken an, daß ihm das Schiedsrichterthum in dem Streite zwischen Philipp und Eduard zustehe²¹⁾, vom Grafen von Flandern ersucht, begehrte er die Freilassung der Tochter desselben, auf die Klagen der französischen Geistlichkeit aber, daß sie ungebührlich besteuert würden und überdies von den königlichen Beamten viel zu leiden hätten, ließ er im Januar 1296 die Bulle *Clericis laicos* ausgehen²²⁾, welche gegen Ansprüche der Laienfürsten an die Klerisei im Allgemeinen und in gemäßigtem Tone sich aussprach. Die Anwendung auf Frankreich war mit Händen zu greifen; Philipp erwiderte die Bulle durch ein Verbot, Geld, kostbare Steine, Lebensmittel, Waffen aus dem Lande auszuführen²³⁾. Bonifacius hielt an sich, antwortete in mildem Tone und mahnte ab von der Anwendung jenes Verbots auf Sendungen aus Frankreich nach Italien²⁴⁾, und nachdem Philipp eine Art von Manifest gegen den Papst hatte bekannt machen lassen²⁵⁾, in welchem abermals mehr Lust zum Streite, als in dem päpstlichen Schreiben, sich zu erkennen giebt, nahm Bonifacius, immer noch nachgiebig, manches von der Bulle *Clericis laicos* zurück,

20) Raynald. 1295, §. 20—28. — 21) Def. 1295, §. 41.

22) Das Steueredikt f. *Recueil des anc. L. Fr.* 2, 701. Die Bulle ebenda S. 702 und 6, Raynald. 1296, §. 22. Alle Aktenstücke des Streits in *P. du Puy preuves du différend entre le pape Bonif. VIII. et Phil. le bel* 1655 Fol.

23) *Bei du Puy* S. 13. — 24) Ebendas. S. 15—19.

25) *Recueil* 2, 706.

erklärte Anderes begütigend, und erlaubte Philipp, einen Zehnten von der Geistlichkeit zu erheben²⁶⁾. Die Sühne ward von Seiten des Papstes dadurch bekräftigt, daß er 1297 Ludwig IX. unter die Heiligen versetzte²⁷⁾. Indessen hatte Eduard sich mit dem deutschen Könige Adolf, dem Grafen von Flandern, dem Herzoge von Brabant, dem Grafen von Geldern u. 1296 verbunden und dem ersteren Hülfsgelder zur Ausrüstung einer Kriegsmacht gegen Frankreich versprochen. Im Reiche war es ein Aergerniß, daß Adolf sich nicht schämte, zum Dienste bei einem Fürsten von geringerer Hoheit sich herabzuwürdigen; weniger dieses, als der Handel um Thüringen, daß Adolf mit mailändischem Gelde²⁸⁾ von Albert dem Unartigen kaufte, brachte ihn von dem Bunde mit Eduard ab.

Philipp warf sich auf Flandern 1297, Eduard kam mit nur geringem Kriegsgefolge zum Beistand des Grafen; es wurde Waffenstillstand geschlossen²⁹⁾. Als nun die Könige Eduard und Philipp und der Graf von Flandern bei dem Papste um Vermittelung ihres Streits nachgesucht hatten, fällt dieser, 28. Jun. 1298, in einem öffentlichen Consistorio zu Rom einen Schiedsrichterspruch, der mehr zu Gunsten Eduards als Philipps lautete³⁰⁾, aber eben dadurch der Gerechtigkeit entsprach. Darüber gerieth Philipp in Zorn, noch mehr Graf Robert von Artois, der den päpstlichen Brief mit den Bähnen soll zerrissen haben³¹⁾. Indessen war auf König Adolf im deutschen Reiche Albrecht von Oesterreich gefolgt und diesem sich zu befreundenden Philipp bemüht. Sie besprachen sich miteinander zu Quatrevaux oder Baucouleurs und verab-

26) Recueil 2, 711. — 27) Ebenda 2, 714. — 28) Pflister 3, 88.

29) Rymer 2, 878. — 30) Ders. 2, 894.

31) L'art de vérif. les dat. 2, 3, 378.

1. Das westl. Europa. a. Bis z. Wahl Papst Clem. V. 13

redeten, daß Albrechts Sohn Rudolf eine Tochter Philipps zur Gemahlin und Arelat als eigenes Königreich erhalten sollte³²⁾. Ganz außer dem Bereiche des frühern Haders mit Philipp lag des Papstes hartes Verfahren gegen die anmaßenden Colonna in Rom, gegen die er eine Kreuzfahrt aufbot und deren Hauptort Palestrina er 1299 zerstörte³³⁾. Im Jahre 1300 nun, wo Bonifacius sich bei der Feler des Jubiläums ungemeinen Eifers gläubiger Christen, die in Menge zu den apostolischen Gaben herbeiströmten, erfreute, brach abermals ein französisches Heer, geführt von Karl von Valois, in Flandern ein³⁴⁾ und die Franzosen frevelten darauf in dem Lande, dessen Graf damals, wie seine Tochter, sich in Philipps Gefangenschaft befand, bis 1302 die Fläminger unter dem einaugigen Weber Peter de Koninck (Pierre le Roi) sich erhoben und eine flämische Wesper Tausenden den Tod brachte³⁵⁾ und die Flämländer in der Schlacht bei Cortryk ihre Freiheit behaupteten³⁶⁾. Doch nicht unmittelbar daraus wuchs der neue Streit zwischen Philipp und dem Papste hervor. Noch im J. 1301 hatte dieser Philipps Bruder Karl von Valois eingeladen nach Italien zu kommen³⁷⁾, und dessen Absichten auf den Thron von Constantinopel unterstützt, auch wol selbst zur Erlangung des deutschen Throns demselben Ausichten eröffnet³⁸⁾. Nun aber hatte der Papst ein neues

32) Raynald. 1298, §. 15. — 33) Villani 8, 21. 23.

34) Derf. 8, 32. Sismondi h. d. Fr. 9, 57.

35) Villani 8, 54. Leo Gesch. d. Niederl. 1, 176 f. Wie auf Sicilien die Franzosen, die sich für Italiener ausgaben, ceci und eicci aussprechen mußten und dadurch sich verrathen, so bei der flämischen Wesper schild ende vriend.

36) Meyer annal. Flandr. 1302. Oudeghast chron. de Fl. Cap. 138. 139.

37) Villani 8, 42. — 38) Derf. 8, 62.

Bisthum in Frankreich zu Pamiers eingerichtet und einen heftigen, trostigen Mann, Bernard de Saisset, zum Bischofe und zugleich zum päpstlichen Legaten ernannt und dieser mit Ungestüm vom Könige Philipp die Freilassung des Grafen von Flandern und mehrerer Anderer begehrt, Philipp aber, zu Gewaltschritten immer bereit, ihn verhaften lassen³⁹⁾. Darauf brach des Papstes Zorn los; er rügte herbe, was Philipp gethan und widerrief die früher ertheilte Erlaubniß, von der Geistlichkeit Zehnten zu erheben. Die Bulle *Ausculat filii* (5. Dec. 1301) griff die Unsitte Philipps und seines Hofes an und erklärte unumwunden, daß das Königthum der kirchlichen Hoheit unterworfen sey⁴⁰⁾; eine nach Rom berufene Synode sollte über ihn richten. Philipp gab Alles verstärkt zurück. Die Bulle ließ er, 11. Febr. 1302, verbrennen, ein Schreiben an den Papst bezeichnete diesen als aberwichtig⁴¹⁾, eine Versammlung der Reichsstände, *états-généraux*, wozu auch zum ersten Male Abgeordnete des Bürgerstandes einberufen wurden, erhielt von Philipp die Weisung, dem Papste ihre Theilnahme an der Sache des Königs zu erklären und von jedem der drei Stände ergingen Schreiben an denselben⁴²⁾. Die Synode in Rom versammelte sich im Oktober 1302⁴³⁾; im November erließ der Papst die Bulle *Unam sanctam*, deren stolzer Ton⁴⁴⁾ den frechen König nicht einschüchterte,

39) Sismondi h. d. Fr. 9, 72 f.

40) Du Puy S. 48. Recueil 2, 729.

41) Du Puy S. 44. Recueil 2, 752: *Sciat tua maxima fatuitas in temporalibus nos alicui non subesse . . . secus autem credentes fatuos et dementes reputamus.*

42) Die Schreiben der Barone und des Klerus sind bei du Puy 60 und 67; das des dritten Standes hat sich nicht erhalten.

43) *L'art de vérif. les dat.* 2, 3, 198.

44) Du Puy 54. Recueil 2, 752. Der Schluß: *Porro subesse*

vielmehr zum Frevel reizte. Der Papst hatte mittlerweile sich nach Beistand umgesehen. Albrecht, der deutsche König, war von ihm anfangs nicht anerkannt, dessen Gesandte mit Schmähungen empfangen und Albrecht, dem ein Auge mangelte, vom Papste als nicht vollständiger Mann bezeichnet worden⁴⁵⁾: jetzt verständigte Bonifacius sich mit ihm, erklärte, daß er aus päpstlicher Machtvollkommenheit die Körpergebrechen desselben gutmache⁴⁶⁾ und schenkte ihm Frankreich. Albrechts Gegenerklärung enthielt mehr als die irgend eines seiner Vorgänger; er gelobte selbst Hülfe gegen jeglichen Widersacher der päpstlichen Oberhoheit⁴⁷⁾. Aber dem Papste blieb die Hülfe fern; Philipp hatte seinen Beistand nahe und darunter Werkzeuge, die wie ihr König auch vor der empfindlichsten Ruchlosigkeit nicht zurück bebten, vor allen den Bösewicht Wilhelm von Nogaret. Auf einer zu Paris im März 1303 gehaltenen Versammlung geistlicher und weltlicher Großen klagte Nogaret den Papst der Keterei und Zauberei zc. an⁴⁸⁾. Im April sprach der Papst den Bann über Philipp⁴⁹⁾; auf einer neuen Versammlung zu Paris dagegen wiederholten sich die Anklagen gegen jenen, er übe Zauberei, verkehre mit einem Hausgeist u. dgl.⁵⁰⁾ und Philipp verbot darauf jegliche Verbindung mit dem Papste und alle Reisen oder Sendungen nach Italien⁵¹⁾. Aber Nogaret und die grimmigen Feinde des

Romano pontifici omnem humanam creaturam declaramus, dicimus, et diffinimus et pronuntiamus omnino esse de necessitate salutis.

45) Pfister 3, 99.

46) Supplentes omnem defectum si quis aut ratione formae etc. fuisse noscatur. Raynald. 1303, §. 5.

47) Raynald. 1303, §. 9. Gieseler 2, 2, 212.

48) Du Puy 56. Gieseler 2, 2, 214.

49) Du Puy 98. Recueil 2, 797.

50) Du Puy 100—106. Sismondi h. d. Fr. 9, 123.

51) Recueil 2, 800 f.

Papstes, die Colonna, waren schon in Italien, bereit, einen Gewaltschlag gegen den Papst zu vollführen. Dieser erließ im August mehrer Bullen gegen Philipp, eine neue, stärker als alle früheren, sollte am 8. Sept. bekannt gemacht werden⁵²⁾: aber am 7. Sept. wurde der Papst in Anagni von Nogaret, den Colonna und ihren Bewaffneten überfallen, mit Schmähungen überhäuft, auch wol körperlich gemißhandelt⁵³⁾ und fiel, wenn auch in den Stunden der Bedrängniß von seiner Seelenstärke nicht verlassen und bald vom Volke aus den Händen seiner ruchlosen Feinde befreit, in Geistesverwirrung, der nach kurzer Zeit der Tod folgte.

Bonifacius Nachfolger Benedict XI. nahm das Meiste von dem, was jener gegen Philipp hatte ausgehen lassen, zurück, bewies sich aber sonst nicht willfährig, in Philipps Absichten einzugehen⁵⁴⁾; der brave Mann war dem nichts-würdigen Tyrannen im Wege; er starb schon 1304, wahrscheinlich an Gift⁵⁵⁾. Die Rüstzeuge, denen das Papstthum damals unterlag, um in schmachvolle Knechtschaft zu verfallen, mahnen an die Kampfmittel Innocentius IV. gegen Friedrich II.: aber wehe dem Menschen, der sich einer Remess freut, wenn auf Schlechtes noch Schlechteres folgt und, was durch jenes einst gewonnen werden sollte, neuem Verbrechen unterliegt. Gott allein weiß, wozu es fromme, wenn das Böse in der Welt die Oberhand gewinnt; dem Mensch ist es nicht beschieden, über solchen Sieg sich zu freuen und Gottes Strafgericht nachweisen zu wollen; ihn ziemt nur die Trauer über jede ein-

52) L'art de vérif. les q. 3, 400.

53) Villani 8, 63 hat nur con villane parole lo schernirono.

54) Pland Gesch. d. christl. kirchl. Gesellschaftsverf. 5, 166.

55) Villani 8, 80. Er soll das Gift in frischen Feigen (schikori) empfangen haben.

1. Das westl. Europa. b. Bis auf Kaiser Karl IV. 17

ohne Niederlage des Guten und das Vertrauen, daß dies im Ganzen nie untergehen könne.

b. Bis auf Kaiser Karl IV.

Von der nun folgenden Geschichte des westlichen Europa ist als ein ziemlich geschlossenes Hauptstück aufzustellen, was bis gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts geschah; Abhängigkeit des Papstthums von den französischen Königen und Willigkeit desselben, zu deren Gunsten sich selbst zu entwürdigen und sogar Schandthaten gut zu heißen ist sein Hauptmerkmal. Philipp IV. und seine drei Söhne und Nachfolger, darauf Philipp VI., der erste Valois auf dem französischen Thron, bieten als Gewalthaber über Frankreich und über den Papst und nicht minder im Staatenverkehre ein widerwärtiges Schauspiel dar; daß das Papstthum solchen Tugenden zu Willen war, vermehrt die Unwürdigkeit seiner Stellung. Ihm mangelte der Muth sich frei zu machen, ja zum Theil selbst der Willkür, frei zu seyn; es suchte Ersatz in schamloser Steigerung der Ansprüche an die Säckel der Christenheit und die Könige von Frankreich ließen das geschehen, um das Papstthum fügsamer zu erhalten, begehrten auch wohl von Zeit zu Zeit einen Antheil an dem Ertrage der Schatzungen. Uebrigens erkannten sie, daß es ihre Vorthail sey, das Ansehen des Papstthums äußerlich nicht zu verkümmern; die Fesseln desselben wurden vergoldet; seine Dienstbarkeit in Frankreich wurde werthvoller für dessen Könige, wenn die Herrschaft über die Christenheit dazu gestellt war.

Nach Benedikts XI. Tode war unter den Cardinälen langer Zwiespalt; die Gegner Philipps, zahlreich und entschlossen, widerstanden der Erwählung eines Papstes von der französischen Partei: dennoch gelang es dessen Unterhändler, dem

Papstes, die Colonna, waren schon in Italien, bereit, einen Gewaltschlag gegen den Papst zu vollführen. Dieser erließ im August mehrer Bullen gegen Philipp, eine neue, stärker als alle früheren, sollte am 8. Sept. bekannt gemacht werden⁵²⁾: aber am 7. Sept. wurde der Papst in Anagni von Nogaret, den Colonna und ihren Bewaffneten überfallen, mit Schmähungen überhäuft, auch wol körperlich gemißhandelt⁵³⁾ und fiel, wenn auch in den Stunden der Bedrängniß von seiner Seelenstärke nicht verlassen und bald vom Wolfe aus den Händen seiner ruchlosen Feinde befreit, in Geistesverwirrung, der nach kurzer Zeit der Tod folgte.

Bonifacius Nachfolger Benedict XI. nahm das Meiste von dem, was jener gegen Philipp hatte ausgehen lassen, zurück, bewies sich aber sonst nicht willfährig, in Philipps Absichten einzugehen⁵⁴⁾; der brave Mann war dem nichts-würdigen Tyrannen im Wege; er starb schon 1304, wahrscheinlich an Gift⁵⁵⁾. Die Rüstzeuge, denen das Papstthum damals unterlag, um in schwachvolle Knechtschaft zu verfallen, mahnen an die Kampfmittel Innocentius IV. gegen Friedrich II.: aber wehe dem Menschen, der sich einer Remess freut, wenn auf Schlechtes noch Schlechteres folgt und, was durch jenes einst gewonnen werden sollte, neuem Verbrechen unterliegt. Gott allein weiß, wozu es fromme, wenn das Böse in der Welt die Oberhand gewinnt; dem Mensch ist es nicht beschieden, über solchen Sieg sich zu freuen und Gottes Strafgericht nachweisen zu wollen; ihn ziemt nur die Trauer über jede ein-

52) L'art de vérif. les q. 3, 400.

53) Villani 8, 63 hat nur con villane parole lo schernirono.

54) Pfand Gesch. d. christl. Gesellschaftsverf. 5, 168.

55) Villani 8, 80. Er soll das Gift in frischen Feigen (schi fiori) empfangen haben.

1. Das westl. Europa. b. Bis auf Kaiser Karl IV. 17

ohne Niederlage des Guten und das Vertrauen, daß dies im
Samen nie untergehen könne.

b. Bis auf Kaiser Karl IV.

Von der nun folgenden Geschichte des westlichen Europa
ist als ein ziemlich geschlossenes Hauptstück aufzustellen, was
bis gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhun-
derts geschah; Abhängigkeit des Papstthums von den
französischen Königen und Willigkeit desselben, zu deren Gun-
sten sich selbst zu entwürdigen und sogar Schandthaten gut zu
heißen ist sein Hauptmerkmal. Philipp IV. und seine drei Söhne
und Nachfolger, darauf Philipp VI., der erste Valois auf dem
französischen Thron, bieten als Gewalthaber über Frankreich
und über den Papst und nicht minder im Staatsverkehre ein
widernatürliches Schauspiel dar; daß das Papstthum solchen
Führern zu Willen war, vermehrt die Unwürdigkeit seiner
Stellung. Ihm mangelte der Muth sich frei zu machen, ja
zum Theil selbst der Willkür, frei zu seyn; es suchte Ersatz in
schamloser Steigerung der Ansprüche an die Säckel der Chri-
stlichen und die Könige von Frankreich ließen das geschehen,
um das Papstthum fügsamer zu erhalten, begehrten auch wohl
von Zeit zu Zeit einen Antheil an dem Ertrage der Schatzungen.
Uebrigens erkannten sie, daß es ihre Vorthail sey, das Ansehen
des Papstthums äußerlich nicht zu verkümmern; die Fesseln
desselben wurden vergoldet; seine Dienstbarkeit in Frankreich
wurde werthvoller für dessen Könige, wenn die Herrschaft
über die Christenheit dazu gesetzt war.

Nach Benedikts XI. Tode war unter den Cardinälen langer
Zwiespalt; die Gegner Philipps, zahlreich und entschlossen,
widerstanden der Erwählung eines Papstes von der französi-
schen Partei: dennoch gelang es dessen Unterhändler, dem

Cardinal von Prato, die Cardinäle zu einer Maßregel zu bewegen, welche die Entscheidung über die Papstwahl in Philipps Hand gab; nach vorhergegangener Verständigung mit Philipp und Einwilligung in die von demselben gestellten Bedingungen¹⁾ wurde 1305 Erzbischof Gotte von Vorbeaur Papst unter dem Namen Clemens V.²⁾ Der Preis, um den Clemens seine Würde erkaufte, war nicht gering; außer fünf Begehren Philipps, welche dahin lauteten, daß sein Verfahren gegen Bonifacius gerechtfertigt, kirchliche Zehnten ihm überlassen und Cardinäle nach seinem Vorschlage ernannt werden sollten, gestand er dem Könige auch etwas zu, worüber dieser erst späterhin sich erklären wollte. War dieses nun künftiger Aufenthalt des Papstes in Frankreich³⁾, oder Preisgebung der Tempelherren; Clemens schmiedete das Eisen zum Brandmal für sich und das Papstthum schon durch ein solches Zugeständniß an einen Fürsten, dessen Schlechtigkeit und unheilsschwangere Entwürfe ihm nicht verborgen seyn konnten. Der Erfolg hat es bestätigt.

Aus dem Bunde des Trevels mit sündhafter Nachgiebigkeit ging zunächst die Verderbung des Tempelordens hervor⁴⁾. Fragt man nach den Beweggründen, die Philipp dazu hatte, so genügt unter mehreren, die zugleich wirkten, der gemeinste, die Hier nach Geld und Gut, so gut als seine Nachgier wegen

1) Villani 8, 80.

2) Für die Gesch. der Päpste von Avignon s. Vitae paparum Avenionensium, herausg. v. St. Baluze. Par. 1693. 2. 4to.

3) Pland 5, 178.

4) Literatur s. Pland 5, 191. Gieseler 2, 3, 4. Wilde Gesch. d. Tempelherrenordens 2, 335 f. P. du Pay hist. de la condamnation des Templ. 1654, am besten 1751, aber an sich einseitig und parteilich, was Wilde, wie frühere Geschichtschreiber, bemerkt, doch ohne daß seine Geschichte sich durch Unbefangenheit empfehle.

1. Das westl. Europa. b. Bis auf Kaiser Karl IV. 19

der Hülfsverbietungen, die die Templer dem Papste Bonifacius sollten gemacht haben ⁵⁾, sein Verfahren zu erklären; was aber auch in seiner Seele der eigentliche Antrieb seyn mochte, die Quelle war giftig und die Ausflüsse wurden ein Pfuhl für Recht und Menschlichkeit. Seit dem Falle von Ptolemais befanden die Tempelherren nebst den Johannitern großentheils sich auf Cypern; Jakob von Molay war seit 1297 ihr Großmeister. Die Mehrzahl derselben bestand aus Franzosen und Engländern; Güter hatten sie in allen Staaten des westlichen Europa, selbst in Böhmen; die Zahl derselben soll gegen neuntausend betragen haben ⁶⁾, die Zahl der Ritter und übrigen Ordensgenossen gegen funfzehntausend ⁷⁾. Mit Rechten und Freiheiten aller Art nach dem Privilegienwesen jener Zeit ausgestattet waren sie Gegenstand des Neides; im Bewußtseyn ihrer Tapferkeit und Macht, des Vorzugs unmittelbarer Abhängigkeit vom päpstlichen Stuhle und der Huld desselben gegen sie, hatten sie die ursprüngliche Bescheidenheit, welche einst der heilige Bernhard von ihnen rühmen konnte ⁸⁾, gegen Uebermuth und Hoffarth ausgetauscht; durch mehrmaliges sträfliches Benehmen bei den Kämpfen um das heilige Land, durch Arglist und Verrath und durch Ueppigkeit und Ausgelassenheit der Sitten Anstoß gegeben; die öffentliche Stimme war nicht zu ihren Gunsten. Unmittelbare Stütze des Papstthums waren sie nie gewesen; seit dem Verluste des heiligen Landes und der Vergeblichkeit der päpstlichen Aufrufe an die abendländischen Christen zu dessen Wiedereroberung mangelte das rechte Strebeziel für ihre Kraft, wie selbst der

5) Bilde 1, 252.

6) Ders. 2, 181.

7) Ders. 2, 69. Doch schien im Texte der Zusatz „und übrige Ordensgenossen“ nöthig.

8) Sittenges. 3, 1, 55.

unglückliche Versuch, mit dem Mongolen Gagan im Bunde 1300 Jerusalem wiederzugewinnen, kund gab⁹⁾; sie schienen minder unentbehrlich als zuvor. Dies Alles mag Philipp's verbrecherische Entwürfe gegen sie zur Reife zu bringen beige- tragen haben. Ob der Papst gleich von vorn herein zu dem Schlechtesten seine Zustimmung gegeben habe, läßt sich be- zweifeln; aber trüglieh waren gewiß die Vorsepiegelungen, durch welche er die Tempelritter französischer Nation zum Verderben lockte. Schon im J. 1305 wechselten König und Papst Schreiben in Betreff des Tempelordens¹⁰⁾, 1306 gab der Papst dem Großmeister zu erkennen, daß er eine Verein- igung des Tempelordens mit dem Orden der Johanniter, wo- von schon 1289 und früher die Rede gewesen war¹¹⁾, und eine Kreuzfahrt zu nachdrücklicher Bekämpfung der Ungläubigen beabsichtige; nach wiederholten Aufforderungen begab Jakob von Molay, begleitet von den angesehensten Oberen und Rit- tern des Ordens 1306 sich nach Frankreich. Am dreizehnten Oktober 1307 wurden sämtliche in Frankreich anwesende Tempelritter auf Philipp's Befehl verhaftet. Bevor der Papst sich der Sache annahm, wurde von Philipp das Ordenshaus der Tempelritter zu Paris, der Tempel, mit allen Kostbarkeiten in Besitz genommen und eine Untersuchung gegen sie begonnen; den Vorsitz dabei hatte ein Dominikaner Wilhelm Imbert, Philipp's Beichtvater. Wilhelm von Nogaret blieb dem such- losen Getriebe, das sich mit dem Scheine der Gerechtigkeit übertünchte, nicht fremd. Zwei Elende, Equin von Alexian und Rosso Dei, von den Obern des Tempelordens wegen böser Thaten eingekerkert, aber von Philipp aus dem Gefängnisse

9) Vertot hist. des cheval. hospital. de S. Jean 2, 36 f.

10) Wilde 1, 263.

11) Ders. 1, 224. Vertot 2, 70.

1. Das westl. Europa. b. Bis auf Kaiser Karl IV. 21

befreit¹²⁾), wurden als Ankläger gegen den Orden aufgestellt; die barbarischste Folterpein that das Uebrige¹³⁾). Hunderte von Rittern gestanden, was man wollte, Verläugnung und Verhöhnung des Christenthums, Anbetung eines Götzenhaupts Baphomet (Mahomet), Kindermord, Sodomie etc.¹⁴⁾. Philipp sandte Schreiben an die Könige von Deutschland, England, Aragon und Castilien mit der Aufforderung, zu thun wie er. Indessen hatte auch der Papst durch eine Bulle vom 12. Nov. 1307 die Verhaftung der Tempelr angeordnet und auch außer Frankreich begannen nach des Papstes Bulle *Faciens misericordiam*¹⁵⁾ vom 12. Aug. 1308 Untersuchungen gegen sie; nirgends so tödtlich und grausam als in Frankreich. Erst am 7. Aug. 1309 übernahm eine vom Papste bestellte Commission die Fortsetzung des Processes¹⁶⁾, in dem Philipps Handlanger schon jegliche Justizgrund gedbt und 34 Ritter auf der Folter den Geist aufgegeben hatten¹⁷⁾. Sämmtliche in Frankreich verhaftete Ritter wurden nun nach Paris gebracht; hier lagen nun deren 594 in den Kerker¹⁸⁾. Das Verfahren der päpstlichen Commission wurde 1310 auf die empörendste Weise von Philipp durchkreuzt, der nach dem

12) Villani 8, 92.

13) Raynouard *monumens histor. relatifs à la condamnation des cheval. de l'ordre du temple* 1813. S. 31 ff. Münter in *Penke's neuem Magazin* etc. 5, 355. Wilske 1, 283.

14) Wilske 1, 264 f. Früher theils wider, theils für die Ritter Nicolai 1782, v. Hammer (*Fundgruben* 1818), Moldenhawer 1792, Münter, Raynouard etc. Gieseler 2, 3, 13 faßt die Abtrünnigkeit vom Christenthum auf als eine Hinneigung zur Zauberei der Muselmänner und Verehrung Mahomets als Haupt solcher Zauberei.

15) Abgedruckt b. Wilske 2, 281.

16) Ihre Akten in Moldenhawers Process gegen den Orden der Tempelherren 1792 und b. Raynouard 55 f.

17) Wilske 1, 283.

18) Ders. 1, 297.

Beschlüsse einer Synode zu Paris 56 Ritter daselbst verbrennen ließ, weil sie das früher durch die Folter von ihnen erpreßte Geständniß widerrufen hatten¹⁹⁾. Zur Beendigung der Sache berief der Papst 1311 eine Kirchenversammlung nach Vienne²⁰⁾, wohin 1312 auch König Philipp sich begab, um den Papst, der an dem Orden nicht so viel Schuld hatte finden können und wollen, als jener begehrte, einzuschüchtern. Muth, den Orden loszusprechen, hatte der Papst nicht; ihn wegen verwirkter Schuld verdammen wollte er auch nicht: so erfolgte denn eine Maßregel der Schwäche, die auf das Sträfliche im gesamten Verfahren und auf des Papstes Verhältniß zum Könige das rechte Licht wirft; in einem geheimen Consistorium wurde, 12. März 1312, der Orden „nicht kraft rechtlicher Entscheidung, sondern zur Vorsorge und durch apostolische Anordnung“ aufgehoben²¹⁾ und seine Güter dem Johanniterorden zugesprochen. Dennoch mußten Jakob von Molay und der Großprior der Normandie Guy, die früheres Geständniß widerrufen hatten, 1314 auf Philipps Befehl qualvollen Sterbetodes sterben²²⁾. Außer Frankreich fiel dem Orden das am mindesten ungünstige Loos in Portugal; König Dionysius der Gerechte bildete aus den dortigen Tempelrittern den Christorden; den Tod litten Temppler nur in wenigen Ländern und nur eine geringe Zahl; in Niedersachsen wurden sie von dem

19) Villani 8, 92: fece mettere il fuoco loro a' piedi e alle gambe a poco a poco e l' uno innanzi all' altro.

20) Raynald. 1311, §. 26 f.

21) Mansi 25, 389. Abgedr. b. Bilde 2, 312. Es lautet: Non per modum diffinitivae sententiae, cum eam super hoc secundum inquisitiones et processus super his habitos non possemus ferre de jure, sed per viam provisionis seu ordinationis apostolicae.

22) Bilde 2, 46 f., wo die Apologie Philipps ein unangenehmer Auswuchs der Erzählung.

1. Das westl. Europa. b. Bis auf Kaiser Karl IV. 23

gereizten Volke erschlagen²³⁾. Von den Gütern des Ordens kam nur ein Theil an die Johanniter²⁴⁾; die bewegliche Habe, den reichen Schatz, welchen Jakob von Molay bei seiner Ankunft zu Paris im Tempel niedergelegt hatte, 150,000 Goldstücke und eine Menge Silbergeld²⁵⁾ hatte Philipp genommen; auch von den liegenden Gründen blieb viel in den Händen derer, die rasch und geschickt zugegriffen hatten. Die Johanniter hatten aber, während der Tempelorden zu Grunde gerichtet wurde, mit Hülfe von Kreuzfahrern, die der Papst aufgeboten, 15. Aug. 1310 sich der Insel Rhodus bemächtigt²⁶⁾ und von hier setzten sie mit rühmlicher Ausdauer den Kampf gegen die Muselmänner fort.

Minder nachgiebig als in der Sache der Tempelherren und in der Fortsetzung seines Aufenthalts in Frankreich, seit 1309 in Avignon, war Clemens gegen Philipps Andringen, das Andenken des Papstes Bonifacius zu verrufen; nach mehrjährigen Verhandlungen blieb es 1312 bei der schon im J. 1306 erfolgten Zurücknahme der von Bonifacius gegen Philipp erlassenen Bullen²⁷⁾, Bonifacius aber von der Beschuldigung der Ketzerei freigesprochen. Noch weniger erlangte Philipp vom Papste Unterstützung seines Bemühens, den deutschen Königthron seinem Bruder Karl von Valois zu verschaffen. Zu derselben Zeit, wo in dem Tempelorden die Blume des Ritterthums geknickt wurde, hatten, durch gewaltthätigen Zwingherrenfrevl empört, die Bauern am Fuße des Gotthard sich erhoben; König Albrecht, eilends

23) Bilde 2, 40.

24) Verf. 2, 57 f.

25) Verf. 1, 275. 2, 61.

26) Vertot 2, 84 f.

27) Raynald. 1312, §. 15. Auch wurden in den Protokollen des Bonifacius alle für Philipp verlegenden Stellen getilgt. Pland 5, 188. Gieseler 3, 2, 10.

herangezogen, sie zu strafen und unter sein Joch zu beugen, war, 1. Mai 1308, durch Mordmord seines Neffen Johann gefallen und der deutsche Thron erledigt. Daß er nicht an Karl von Valois komme, war für den schon genugsam erniedrigten Papst eine Lebensfrage; auf seinen geheimen Betrieb²⁸⁾ wählten die Churfürsten den wackern Heinrich von Luxemburg. Was Rudolf von Habsburg durch Muth und Krieg gegen Ottokar erlangt hatte, das ward dem neuen Könige durch das Glück entgegengebracht, ein ansehnliches Reichsland für sein Haus; auf dem Reichstage zu Speier 1309 erschien eine Gesandtschaft der Böhmen mit der Enkelin Ottokars, Elisabeth, und bat Heinrich, seinen Sohn Johann mit dieser zu vermählen: so ward der Grund zu einem luxemburgischen Gebiete im Osten Deutschlands gelegt, altfränkische Beweglichkeit eines Fürstengeschlechts von der Gränze, wo Deutsches und Wälsches sich mischen, der Regsamkeit eines slawischen Volksstammes zugebracht und der Bereich des französischen Einflusses über das Herz Deutschlands für die Folge vorbereitet. Bei Heinrich selbst findet Hinneigung zu den westlichen Nachbarn Deutschlands sich nicht; eben so wenig Beschränkung seiner Thätigkeit auf Deutschland; er hatte den Sinn des fränkischen Kaiserhauses, er wollte Kaiser seyn. Heinrich bethätigte dem Papste seine Erkenntlichkeit²⁹⁾, aber rüstete sich zur Aufrechterhaltung der deutschen Hoheit in Italien. Die Deutschen beschloßen eine Romfahrt, aber blieben die Seereshülfe dazu schuldig; Heinrich zog von geringer Mannschaft begleitet wie zum Abenteuer aus³⁰⁾. In Italien

28) Villani 8, 91.

29) v. Mentschlagers Staatsgesch. d. röm. Kaiserth. in d. ersten Hälfte d. vierzehnten Jahrh. 43 f.

30) Ders. 39. 45. Zur Geschichte Heinrichs, insbesondere der ita-

1. Das westl. Europa. b. Bis auf Kaiser Karl IV. 25

hatte außer der Bestellung Matteo Visconti's zum Reichsvikar durch Adolf von Nassau das deutsch-lombardische Königthum fast gänzlich geruht; dagegen mehrer Päpste eifrig an Behauptung oder Gewinnung von Hoheit und Gebiet gearbeitet; so noch Clemens V. Als die Venetianer nach Ferrara strebten, sprach er den Bann über sie, rief 1309 auf zu einem Kreuzzuge, forderte alle christlichen Obrigkeiten auf, sich der in ihrer Gewalt befindlichen venetianischen Waarenvorräthe zu bemächtigen³¹⁾ und erlangte allerdings, daß ihm von einer venetianischen Gesandtschaft unter den erniedrigendsten Formen Abhilfe geleistet wurde³²⁾. Heinrich's Heerfahrt zu hindern versuchte er nicht, auch hierin weniger Parteigänger Philipp's, als dieser begehren mochte. Die alte Widersacherin des deutschen Königthums, Mailand, war nicht mehr frei und Matteo Visconti dem Könige nicht feindselig; Widerstand aber erhob sich in andern Städten der Lombardei, als Brescia, und in Toskana, wo Florenz in junger frischer Kraft frohlockte. Der gesamten guelfischen Partei Hauptstütze war Robert, seit 1309 König von Neapel und einverstanden mit Philipp von Frankreich. Philipp hatte von Heinrich das Königreich Arelat als Preis für Waffenruhe begehrt; Robert wollte das Reichsvikariat über die Lombardei und Toskana. Heinrich wies beides ab, vertrieb Robert's Kriegsvolk aus dem größten Theile Roms, ließ sich 1311 daselbst krönen, verband sich mit Robert's Gegner Friedrich von Sicilien und rüstete zum Un-

lienischen Heerfahrt, s. Albertinus Mussatus († 1330) b. Muratori B. 10, und Barthold: Der Römerzug Kön. Heinr. v. Lützelburg 1830.

31) Raynald. 1309, §. 6. 7.

32) Derf. §. 34: Franz Dandolo warf mit einer Kette um den Hals dem Papste sich zu Füßen; man nannte ihn davon den Hund, wozu wurde er nachher Doge.

griffe auf das feindselige Florenz, der Papst dagegen sprach den Bann über die, welche den König Robert angreifen würden³³⁾ und ein heißer Kampf drohte zu entbrennen, als der Kaiser 1313 (an Gift?) starb³⁴⁾.

Papst Clemens V., König Philipp der Schöne und Wilhelm von Nogaret starben im J. 1314, nach der Sage durch den sterbenden Jakob von Molay gerufen, binnen Jahresfrist vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen. Die Stimme einer öffentlichen Meinung spricht sich wohl nicht aus in jener Sage; soll man aber dem tiefen Sinne derselben das bibere templariter, Tempelhaus für Hurenhaus³⁵⁾ und was sonst im Munde des Volks war, als beglaubigte Beugnisse vorziehen? Da läge bibere papaliter wol eben so nahe als jenes, denn es war ebenfalls zu jener Zeit in Brauch³⁶⁾.

Zwei Jahre lang blieb nach Clemens V. der päpstliche Stuhl erledigt; erst 1316 wurde Johann XXII., ein Gasfognier, erwählt³⁷⁾. Die Dienstbarkeit des Papstes bei den Königen von Frankreich dauerte fort, von zwanzig Cardinälen waren siebenzehn Franzosen³⁸⁾; dagegen bildete sich am

33) Raynald. 1313, §. 22.

34) v. Menschlager 67. Vergiftung behaupten die gesta Balduini b. Reuber 2, 17, auch ein lateinisches Gedicht (aus dem Anfange Jahrh. 14?) de morte imperatoris Henrici VII., quem frater Paulinus (n. A. Bernard von Montepulciano) ordinis praedicatorum intoxicavit. Von einer Anspielung darauf im Renner (Bamb. Ausg. 1836, B. 17155) s. J. Grimm Gött. Anz. 1836, St. 68. S. 677, dagegen s. Leo Gesch. Ital. 4, 74 N. von einer Krankheit Heinrichs, die erst am Ende des Jahrh. 15 allgemein bekannt wurde.

35) Wille 1, 271.

36) Baluze miscell.

37) Von dem Conclave Baluze vitae pap. Aven. 1, 113. Als der Zwiespalt unter den Cardinälen lange gedauert hatte, legte das Volk Feuer an und die Cardinäle entflohen aus dem brennenden Palaste; darauf wurde in Lyon gewählt.

38) Raynald. 1331, §. 33.

1. Das westl. Europa. b. Bis auf Kaiser Karl. IV. 27

französischen Hofe die Ansicht aus, daß des Papstes Befugniß sich nicht über weltliche Dinge erstrecke³⁹⁾. Aus niederem Stande emporgekommen, brachte Johann XXII. nicht Bescheidenheit, sondern die Gefinnung eines gemeinen Menschen, unersättliche Habsucht⁴⁰⁾ und, wo er es wagen durfte, hochfahrende Anmaßung mit sich zu der schon so sehr entwürdigten Krone. König Robert Bruce von Schottland belegte er mit dem Banne⁴¹⁾, an König Philipp V. von Frankreich schrieb er in rügendem Tone⁴²⁾, nach Italien, wo er dem Visconti das Reichsvikariat abzwängen wollte, sandte er einen Legaten, den Philipp von Valois mit Kriegsvolk unterstützen sollte⁴³⁾: vor Allem eifrig aber war sein Streit mit Ludwig von Bayern, dem deutschen Könige und dieser, von zwei Nachfolgern Johanns fortgesetzt, bildet auf ein Vierteljahrhundert die Haupterscheinung in der Geschichte jener Zeit; Frankreich, England, Italien, und insbesondere noch Flandern und Böhmen, selbst Polen und Litthauen sind außer Deutschland darin verflochten.

Der Thronstreit zwischen Ludwig von Bayern und Friedrich von Oesterreich hatte acht Jahre gedauert und die Niederlage bei Mühldorf 1322 Friedrich in die Gewalt seines Gegners gebracht, ehe der Papst sich darein mischte. Daß im Reiche Friede sei, lag ihm nicht am Herzen; vielmehr war ihm der Streit daselbst lieb, weil er seine Entwürfe auf das Reichsvikariat in Italien und die gänzliche Lösung Italiens

39) Gieseler 3, 2, 82.

40) Villani 9, 58 molto cupido di moneta.

41) Raynald. 1316, §. 25.

42) Dersf. 1317, §. 3. Der König soll während der Messe nicht plaudern u.

43) Villani 9, 107.

vom deutschen Reiche ⁴⁴⁾ dabei um so ungestörter verfolgen konnte, daher erklärte er sich für keinen der beiden Könige. Nach der Gefangennehmung Friedrichs, der ihm in Italien beizustehen geneigt gewesen war ⁴⁵⁾, erbot er sich bei Ludwig zum Vermittler ⁴⁶⁾; als dieser aber 1323 Kriegsvolk nach Italien gesandt hatte, und die Besetzung Ferrara's dadurch dem päpstlichen Legaten vereitelt wurde, entbrannte des Papstes Born. Er sandte 1323 eine Bulle aus, in der Ludwig ein Beschützer der Ketzer genannt und ihm geboten wurde, binnen drei Monaten alle bisherigen Anordnungen zurückzunehmen; die Reichsstände wurden angewiesen, dem Könige nicht eher zu gehorchen, als bis der Papst ihn bestätigt habe ⁴⁷⁾. Ludwig erwiderte mit einem Protest gegen diese Anmaßung des Papstes und gegen dessen Ansprüche auf das Reichsvikariat in Italien; er rief ein allgemeines Concil auf zur Entscheidung ⁴⁸⁾. Erst, 1324, begab sich Friedrichs streitlustiger Bruder Leopold zum Papste nach Avignon; der Vertrag zwischen beiden wurde durch den Bannspruch des Papstes gegen Ludwig bethätigt ⁴⁹⁾. Ludwigs Gegenschrift enthielt eine zweite Berufung auf ein allgemeines Concil ⁵⁰⁾. Er hatte geschulte Rathgeber und geschickte Sachwalter; Schärfe und Bündigkeit stachen in ihren Schriften hervor; sein Leibarzt Marsilius von Padua, Johann von Gent (a Janduno) ⁵¹⁾, waren für ihn was einst

44) Eine Verordnung, die eine solche Trennung ausspricht, s. Baluze vitae pap. Aven. 1, 704. Vgl. Pland 5, 217 f.

45) Villani 9, 162.

46) Raynald. 1322, §. 15. — 47) Derf. 1323, §. 30.

48) v. Olenkslager 126. Urk. N. 37.

49) Derf. 133. Urk. 39.

50) Derf. Urk. 43 aus Baluze 2, 478 f. Des Papstes processus maligni, heißt es S. 481: excessus verius dici possunt.

51) Auszüge f. b. Gieseler 3, 2, 30.

1. Das westl. Europa. b. Bis auf Kaiser Karl IV. 29

Radde von Sueffa und Pietro della Wigne für Friedrich II.; etwas später, seit 1328, wurden zu einer Hülfsmacht für ihn die strengen Franciscaner, welche durchaus kein Eigenthum haben wollten und deshalb vom Papste aufs bitterste verfolgt wurden⁵²⁾, namentlich Michael von Cesena und Wilhelm Dacum⁵³⁾; die deutsche Nation, besonders die Städte⁵⁴⁾, war größtentheils gegen den Papst; eine Blöße bot dieser endlich selbst 1331 der Kirche durch die für den Säckel derselben bedenkliche Lehre, daß die Seligen gleich nach dem Tode (also ohne daß es der Seelmessen zur frühen Rettung aus dem Fegefeuer bedurfte) das Angesicht Gottes schauen⁵⁵⁾. In dessen Johann häufte Troß auf Troß, in verlängerter Maßstabe die Abbild Gregors IX.; im Jul. 1324 erklärte er, Ludwig solle alle Lehen vom Reiche und päpstlichen Stuhle verkleeren⁵⁶⁾. Leopold von Oesterreich besprach sich zu jener Zeit mit dem Könige von Frankreich; Johann von Böhmen, Kaiser Heinrichs Sohn, hielt sich noch zu Ludwig, der Papst aber reizte 1325 den Polenkönig Wladislaw Lokietek und Litthauer und Russen auf zum Kriege gegen Ludwig⁵⁷⁾, und, obgleich Friedrich nach dem trauernlicher Vertrage mit diesem seine Freiheit erlangt und darauf Ludwig selbst mit ihm das Königthum zu theilen beschloffen hatte, rief der Papst die Churfürsten zum Widerstande gegen dieses Vorhaben auf⁵⁸⁾. Inzwischen starb 1326 Leopold; Ludwigs deutscher Thron schien festzustehen,

52) Davon unten.

53) Wadding annal. minorum 1328, N. 17 h. Gieseler 3, 2, 50.

54) Von Straßburg s. Königshoven elssaff. Chronik (Schilt. N. 128). Die Dominikaner stellten den Gottesdienst ein, die Obrigkeit sagte: sit das sū hettent vor gesungen, do solten sū ouch fürbas singen, der aber us der Statt springen.

55) Raynald. 1331, §. 43. — 56) Derf. 1324, §. 25.

57) Dlenßlager 164. — 58) Derf. 161.

er gedachte bethörten Sinnes ihn auch in Italien aufzurichten und durch die Kaiserkrone zu erhöhen, und zugleich den Papst an einer empfindlichen Stelle zu treffen; 1327 brach er auf gegen Italien, wo die Ghibellinen, vor allen Castruccio, der Herr von Lucca, ihn freudig bewillkommeneten. Durch vier Deputirte des römischen Adels 1328 zum Kaiser gekrönt, ließ Ludwig einen Gegenpapst, Nikolaus V., wählen und Johann XXII. für abgesetzt erklären⁵⁹⁾. Dieser dagegen überbot 1327 und 1328 seine bisherigen Trugbriefe durch fünf neue Bullen; die erste sprach dem Könige alle Länder und Lehen, die er als Herzog besaß, ab und seine Vasallen von Pflicht und Treue los; die zweite erklärte ihn und seine Räte für Keger; die dritte predigte das Kreuz gegen ihn; die vierte widersprach der Gültigkeit der Kaiserkrönung und wiederholte den Bann; die fünfte forderte die Churfürsten auf zur Wahl eines neuen Königs⁶⁰⁾. Ludwig konnte sich in Italien nicht behaupten; er kehrte heim 1329; die Romfahrt zeigte darauf sich als unheilvoller Wendepunkt für ihn; auch in Deutschland ward, der Boden seiner Macht unfest, weil er nicht diesem allein vertraut hatte und weil er des vollen und festen deutschen Muthes ermangelte. Ein Anderer als zuvor kam er aus dem Unheilslande zurück, mit seiner kleinmüthigen Schwäche wurden auch die Umstände für ihn ungünstig. Zwar fand sein Bemühen, durch Nachgiebigkeit sich mit dem Papste zu söhnen, Unterstützung bei mehreren Fürsten des Reichs; Johann von Böhmen und Otto von Oesterreich u. übernahmen die Vermittlung⁶¹⁾; aber nun wies Papst Johann alle Anerbieten von sich.

59) Dlenšchlager 190 f.

60) Gieseler 3, 2, 57 f. — 61) Dlenšchlager 200.

1. Das westl. Europa. b. Bis auf Kaiser Karl IV. 31

Ludwigs Sache ward nicht besser durch Sohanns XXII. Tod 1334; seit 1328 war auf den letzten der drei Söhne Philipps IV., mit denen die gerade Geschlechtsfolge der Capetinger zu Ende ging, Philipp VI. von Valois gefolgt; ein Fürst von hochfahrendem Wesen, ohne Sinn für Pflicht und Recht und ganz der Mann, durch seinen Uebermuth und seine Ländergier Europa zu verwirren. Dieser rückte auch dem Papstthum mit seinen Machtgeboten nahe und vielleicht hatten Weisungen von ihm schon Johann XXII. in seiner Hartnäckigkeit bestärkt; entschieden abhängig von Philipps Befehlen war Sohanns Nachfolger Benedikt XII., ein gutmüthiger aber schwacher Mann⁶²⁾. Auf neue Anerbieten Ludwigs begehrte Benedikt noch mehr als sein Vorgänger; als Ludwig auch dieses sich gefallen ließ, erhielt der Papst neue Weisungen von Philipp VI. und vom neapolitanischen Könige Robert.⁶³⁾ und vergeblich waren die ausschweifenden Zugeständnisse, zu welchen Ludwig 1336 sich verstand, Gelbbuß öffentlichem Demüthigung und Buße zu den Füßen des Papstes, eines Kreuzzuges etc. Als 1338 abermals Gesandte des nun ganz weinerlich gewordenen Ludwig vor dem Papste erschienen, gestand dieser insgeheim mit Thränen im Auge denselben, daß er wegen des Königs von Frankreich nicht nachgeben dürfe⁶⁴⁾. Die Deutschen waren damals noch nicht eine geduldige und friedsame Nation, sondern entschlossener als ihr König, der sich und dem Reiche durch unwürdige Schwäche untreu wurde; die Churfürsten traten 1338 zusammen zu Rhenfe und gaben in einem dort gefaßten Beschlusse die bündige, herzhafte Erklärung, daß des deutschen Reichs Hoheit und Rechte nicht

62) Er sagte zu den Cardinälen nach der Wahl: Avete eletto me asino. Villani 11, 21.

63) Mlenfchlager 258.

64) Derf. 277.

vom Papste abhängig sehen⁶⁵⁾. Zu derselben Zeit brach der Krieg aus zwischen Philipp von Frankreich und Eduard III. von England; die Volkspartei in Flandern, geführt von dem Methbrauer Jakob Arteveld war für letzteren und es bedurfte nur ernstes Muthes für Ludwig, zum Vortheil von jenem Bunde gegen seinen schlimmsten Feind zu eintreten. Allerdings schloß er einen Vertrag mit Eduard 1338 und ernannte diesen zum Reichsvikar in den Niederlanden; aber hatte er bei der Zusammenkunft mit Eduard zu Coblenz in dem Begehren unförmlicher Erniedrigung vor der kaiserlichen Hoheit wahnhaften Dünkel dargelegt⁶⁶⁾; so erniedrigte es bald sich selbst und verrieth die Sache Deutschlands durch Verhandlungen mit Philipp von Frankreich 1341, der ihm vorgespiegelt hatte, er wolle den Papst zur Eühne mit ihm bewegen⁶⁷⁾. So begaben denn französische Gesandte mit deutschen sich zum Papste und, was zu erwarten war, erreichten nichts. Die deutschen Fürsten waren zum Theil schon seit längerer Zeit laß gegen Ludwig; der Beschluß des Eurfürstenvereins zu Rheinf war mehr zu des Reiches als Ludwigs Gunsten gefaßt worden; nun aber hatte das Reich ohne tüchtigen König keine Einheit; das Nationalgefühl war nicht stark genug, um das Aufkommen selbstsüchtiger Berechnung zu hindern; daß Deutschlands Fürsten zusammen halten mußten gegen ausheimische Ränke und Macht, hatte wohl im Worte sich ausgesprochen, aber die That blieb zurück. Vor Allen rege und unruhig zu Mehrung der eigenen Macht und Besitzungen war König Johann von Böhmen; noch im Einverständniß mit Kaiser Ludwig war es

65) Mienzlager 281.

66) Ludwig nahm es übel, daß Eduard ihm nicht den Fuß geküßt hatte. Walsingham 6. Mienzl. 294.

67) Mienzl. 308.

1330 und 1332 nach Italien gezogen, um der Herrschaft in Oberitalien sich zu bemächtigen; späterhin hatte er sich von Ludwig abgewandt; als nun Ludwig im J. 1342 die Ehe der Erbgräfin von Tyrol, Margaretha Maultasch, mit Johanns zweitem Sohne eigenmächtig trennte und Margaretha mit seinem eigenen Sohne vermählte, verlegte er Fürsten und Volk⁶⁸⁾; Johann aber ward aufs entschiedenste Parteigänger des Papstes und Frankreichs.

Auf Benedikt XII. folgte Clemens VI., 1342—1352, böswillig gegen Ludwig wie zuvor Johann XXII., und während Frankreichs König durch den Krieg mit Eduard beschäftigt wurde, durch die Entfremdung vieler deutscher Fürsten von Ludwig im Streite gegen diesen unterstützt. Im J. 1343 ließ er eine neue Bannbulle gegen Ludwig ausgehen; sie athmet den Geist der Rache und Vertilgung, ein Denkmal der Schande für den angeblichen Stellvertreter des Verkünders der Feindesliebe⁶⁹⁾. Als nun die Geneigtheit mehrerer Churfürsten, zur Erwählung eines andern Königs sich zu versammeln, fund wurde, richtete noch einmal Ludwig Anerbieten an den Papst;

68) Dies besonders durch die Dispensation, die das Hinderniß der Blutsverwandtschaft dritten Grades zwischen seinem Sohne und Margarethen beseitigen sollte, ein *inconsuetum et horribile facinus* v. Joh. Vitoduranus.

69) Nur Folgendes daraus: *Veniat ei laqueus, quem ignorat, et cadat in ipsum. Sit maledictus ingrediens, sit maledictus egrediens. Percutiat eum Dominus amentia et caecitate ac mentis furore. Caelum super eum fulgura mittat. . . . Orbis terrarum pugnet contra eum, aperiatur terra et ipsum absorbeat vivum. In generatione una deleatur nomen ejus et dispereat de terra memoria ejus. Cuncta elementa sint ei contraria. Habitatio ejus fiat deserta et omnia Sanctorum quiescentium merita eum confundant et in hac vita super eum apertam vindictam ostendant, filique ipsius ejiciantur de habitationibus suis et videntibus ejus oculis in manibus hostium eos perdentium concludantur.* Raynald. 1346, §. 4.

selbst einer höchst entehrenden Formel der Abbitte wollte er sich unterwerfen. Dergleichen konnte den Papst nicht herabstimmen; in einem neuen Ausschreiben begehrte er das Unglaubliche, Ludwig solle seine gesamte Regierung dergestalt dem Papste unterwerfen, daß er zu jeder Uebung der Thronrechte sich zuvor dessen Erlaubniß einhole⁷⁰⁾. Ging nun auch Ludwig darauf nicht ein, so hatte er doch schon mit der Ehre und Würde sich auch des Rechts entäußert; wer jene opfert, verliert auch dieses von sich. Die Reichsstände, 1344 zu Frankfurt versammelt, bewiesen ihren Unmuth über die Erniedrigung des Reichs, die sie dem Kaiser zurechneten; eitel war Ludwigs Verbindung mit dem ungrischen Könige Ludwig⁷¹⁾, wie ~~man~~ ein Untersinkender nach dem Schilfrohr greift: schon unterhandelte Johann von Böhmen mit dem Papste um die Erhebung seines Sohnes Wenzel auf den deutschen Thron; im J. 1346 wiederholte der Papst den Bann und den Spruch der Absetzung gegen Ludwig und drohte den Churfürsten, einen König einsetzen zu wollen, wenn sie nicht wählten⁷²⁾: darauf ward von drei geistlichen und zwei weltlichen Churfürsten Wenzel gewählt, der den Namen Karl IV. annahm. Willkommen war Karl als Schützling des Papstes dem deutschen Volke keineswegs⁷³⁾; aber Ludwig starb im Jahre nachher und der Widerstand seiner Partei gegen Karl wurde durch dessen Rüstungen und Unterhandlungen nach einigen Jahren beseitigt.

Den im J. 1338 ausgebrochenen Krieg zwischen Phi-

70) Dlenkslager 333 und Urk. 88.

71) v. Engel Gesch. d. ungr. Reichs 2, 70.

72) Raynald. 1346, §. 56.

73) Man nannte ihn den Pfaffenkaiser. Villani 12, 59. Vgl. Albert. Argentin. C. 1212 b. Gieseler 2, 3, 77.

1. Das westl. Europa. b. Bis auf Kaiser Karl IV. 35

Philipp VI. und Eduard III. hatte Papst Benedikt durch friedliche Vermittlung beizulegen gesucht, Flandern aber als zu Frankreich gehörige und dagegen empörte Landschaft 1340 mit dem Banne belegt; beides ohne günstigen Erfolg; die Flamänder ließen englische Priester zur Verrichtung des Gottesdienstes kommen⁷⁴⁾; Philipp aber ließ Eduards Abgesandte an den Papst aufheben und Benedikt, über die schmachliche Verletzung des Völkerrichts aufgebracht, mußte zum Interdikt greifen, um die Freilassung der Gesandten zu bewirken⁷⁵⁾. Andringlich wurden dagegen Philipps Begehren, daß der Papst ihm Geld schaffe; er war schamlos genug, im J. 1340 eine Kreuzfahrt nach dem heiligen Lande, woran er im Ernste nicht dachte, noch denken konnte, zu verkünden⁷⁶⁾, dazu sollte der Papst ihm seinen ganzen Schatz ausliefern, das Einkommen der Kirche ihm zuweisen, die Erhebung des geistlichen Zehnten und die Besetzung französischer Pfründen ihm überlassen. Er wurde mit dem Zehnten abgefunden⁷⁷⁾. Lust zu Kreuzfahrten pflegte damals etwa durch eine Waffenfahrt nach Preußen zum Kampfe gegen die Litthauer befriedigt zu werden; dahin zog 1340 Wilhelm von Holland⁷⁸⁾; gegen die Osmanen aber 1345 der Dauphin von Bienne⁷⁹⁾; beide unabhängig von Philipps Aufrufe. Der Papst blieb nun auf einige Zeit außer Reich der französisch-englischen Handel, bis ihm nach der Schlacht bei Crécy die Vermittlung eines Waffenstillstandes gelang⁸⁰⁾, der freilich nicht lange dauerte. Von den übrigen Angelegenheiten des westlichen Europa kümmerten den Papst

74) Sismondi h. d. Fr. 10, 163.

75) Raynald. 1340, §. 16. 17.

76) Sismondi h. d. Fr. 10, 61. 67. — 77) Plant 5, 280.

78) v. Kampen Gesch. d. Niebel. 1, 117.

79) Sismondi a. D. 10, 267. — 80) Lingard 4, 87.

außer den deutschen am meisten die italienischen. Aus dem gänzlichen Verfall des kaiserlichen Ansehens in Italien, namentlich der Erniedrigung, in welche Ludwig daselbst versunken war, wuchs keineswegs Ansehen und Geltung des Papstthums hervor; Fürsten, Zwingherren, Freistaaten und Söldnerbanden verkehrten in dem schönen unglücklichen Lande Recht und Gesetz zu Gewalt und Willkühr und in unaufhörlichen Wirren gegen einander sich parteiend ließen sie keine gemeinsame Hoheit aufkommen. Freiheitschwindel ergriff die Römer, als der abenteuerliche Cola Rienzi, zuvor des Papstes Schreiber, ihnen 1347 die Herrlichkeiten eines römischen Freistaates vorgaukelte; der geringe Ueberrest päpstlicher Gewalt über Rom schwand dahin und es schien wohlgethan zu seyn, daß der Papst 1348 die Stadt Avignon für 80,000 Goldgulden von der Königin Johanna von Neapel kaufte⁸¹⁾. Die Interessen des Hauses Anjou in Neapel hatten bisher dem Papste nahe gelegen. Auch der daher stammende König von Ungarn, Karl Robert (1310—1342), war ihm sehr ergeben gewesen, hatte Annaten bewilligt, Ketzer verfolgt und des Papstes Dispensation von einem unerfüllbaren Gelübde zu täglichen Gebeten nachgesucht⁸²⁾. Dessen Nachfolger Ludwig, wenn gleich der Kirche geneigt und in Glauben und frommen Werken ausgezeichnet, zog 1347 aus gegen Johanna, der die Ermordung seines Bruders beigemessen wurde; der Papst aber mischte nicht näher in jenen Streit sich ein. Von den Königen der pyrenäischen Halbinsel stand Pedro der Ceremoniöse von Aragon in sehr freundschaftlichem Verhältnisse zum Papste. Benedikt XI. vermittelte dessen Ehekist mit der Königin Eleonore 1338 und 1339 kam der König nach Avignon, dem Papste wegen

81) Raynald. 1348, §. 1.

82) Mailáth Gesch. d. Magyaren 2, Kap. E. 5.

1. Das westl. Europa. b. Bis auf Kaiser Karl IV. 37

Sardiniens zu huldigen⁸³⁾. Gegen den Bûthrich Pedro von Castilien war Clemens VI. sehr gefällig⁸⁴⁾; ferner schenkte er 1344 die kurz zuvor entdeckten canarischen Inseln dem Prinzen Ludwig de la Cerda, der dem Papste dafür Lehenpflicht und Zins versprach, ohne je zum Besiz derselben zu kommen⁸⁵⁾.

Wâhrend nun so der Streit zwischen Papst, Karl IV. und Kaiser Ludwig und dessen Partei Deutschland zerrûtete, Frankreich durch den Krieg zwischen Philipp und Eduard schwer heimgesucht wurde und Italien durch innere Zwietracht und durch den Krieg Ludwigs gegen Johanna von Neapel in Drangsal und Noth verkehrte, Schottland nach harter Einbuße in groÙen Feldschlachten auch seinen Kônig David 1346 verlor, der als englischer Gefangener nach dem Tower gefûhrt wurde, Pedro der Ceremonidse von Aragon gegen seinen Stammvetter Jakob von Mallorca und seine Stânde Krieg fûhrte, Castilien unter Alfons XI. eben aus den Grâueln heimischer Unruhen auftauchte, Portugal in Dionysius Nachfolger Alfons IV. (1336—1357) Empfânglichkeit fûr schlechten Rath beklagte, wâlzte ein gemeinsamer Verderbenbringer, der schwarze Tod⁸⁶⁾, die furchtbarste aller Seuchen, die die Geschichte Europas kennt, durch furchtbare Erderschûtterungen und einen sinkenden Nebel angekûndigt⁸⁷⁾, 1347 ff.⁸⁸⁾

83) Raynald. 1339, §. 60. Pedro bot dem Papste auch Hûlfe gegen Kaiser Ludwig.

84) Gieseler 2, 3, 83.

85) Raynald. 1344, §. 39.

86) Villani 11, 113. 12, 83. Boccaccio Einleitung zum Decamerone. J. v. Mûller Gesch. d. Schweiz. Eidg. 2, 200. R. Sprengel in den Beitrâgen zur Gesch. d. Med. Pester der schwarze Tod 1832.

87) Pester S. 20.

88) Im Januar 1348 brach sie fast gleichzeitig aus in Griechenland, Italien und der Provence; im August kam sie nach England, 1349 nach Skandinavien und Polen, 1351 nach Rußland. Pester 27. Im J. 1360 wûthete sie abermals. Voigt Gesch. Preuß. 5, 133.

sich über alle Länder Europas hin, so daß selbst Island nicht verschont blieb. In China war sie 1333 ausgebrochen, die meisten Länder Südasien's hatte sie schwer heimgesucht, manche in grausenvolle Einden verwandelt⁸⁹⁾, in Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland und auf den britischen Inseln waren ihre Schlachtopfer unzählig; die Gesamtzahl der Gestorbenen wird in manchen Landschaften zu einem Drittel der Bevölkerung, in manchen selbst zu zwei Dritttheilen angeschlagen⁹⁰⁾. Den Einfluß dieses Wehs auf die gleichzeitigen politischen und sittlichen Zustände hat manche Uebersetzung jener Zeit, Villani, Boccaccio, die limburgische Chronik u., angedeutet; daß auch die in der Folge zunehmende Lügehaftigkeit zum Theil davon abzuleiten sey, ist unbedenklich zu behaupten.

c. Die Zeit Kaiser Karl IV.

Den dritten Abschnitt des oben angegebenen Zeitraums bildet die Zeit von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bis gegen 1380; sein Merkmal ist theils Papstthum und Kaiserthum in Eintracht und beide in Ohnmacht, theils Fortdauer des französisch-englischen Krieges und Verbreitung desselben über mehrere Nachbarländer mit zunehmender Entfremdung des Papstthums von Frankreich und den Staatshändeln

89) Hecker 15. So auch Cypern S. 29.

90) Sisimondi h. d. Fr. 10, 473. Hecker 33. Zu London reichten die Gottesäcker nicht aus; der Bischof von London kaufte ein Stück Land zu Begräbnissen, genannt No man's land; der edle Ritter Walter Manny folgte ein Stück Land hinzu; im J. 1348 wurden darauf 50,000 Menschen begraben. Mills hist. of chivalry 2, 42. Angaben des Verlusts einzelner Städte s. b. Hecker S. 30: Florenz 60,000 Menschen, Venedig 100,000, Siena 70,000, Avignon 60,000, Paris 50,000, London 100,000, Straßburg 16,000 u. Beim Jubeläum in Rom 1350 brach sie aufs neue aus und raffte den größten Theil der Pilger weg. Hecker 38 aus Billh. v. Rangois.

desselben. Das Papstthum steht eine Zeitlang ganz im Hintergrund; das Gedränge in Frankreich wurde so ungestüm, daß die rohe Gewalt auch das Papstthum erreichte und verletzte; andrerseits ging es so wild zu, daß man nicht Zeit hatte, sich an dessen Ansprüche und Gebrechen sehr zu kümmern. Eine Auffrischung alter Hoheit war das 1350 in Rom gefeierte Jubiläum; der Zusammenfluß von Pilgrimen war kaum geringer als im J. 1300; die Schrecknisse der Pest der vorhergegangenen Jahre mochten dazu mehr mitwirken, als das angebliche Ausschreiben des Papstes, worin die Engel den Auftrag erhielten, die Seelen derer, welche unterwegs nach Rom sterben würden, sofort in das Paradies zu schaffen¹⁾. In demselben Jahre bestieg Johann, der Gute genannt, den französischen Thron; die Zeit seines Königthums ward eine Fluth des Verderbens für Frankreich und dieses gänzlich gehindert, sich in die Angelegenheiten des übrigen Europa zu mischen. Die Gefangennehmung Johanns in der Schlacht bei Poitiers 1356 und seine mehrjährige Haft in London regten die bösesten Gäfte in dem unglücklichen Lande auf; Karls des Bösen von Navarra Umtriebe, Stephan Marcells Demagogie und der Bauernaufstand (la Jacquerie) zerrütteten es aufs heilloseste. Dem Papste Innocentius VI. (1352 — 1362) gelang es, 1360 den Vergleich zu Bretigny zu vermitteln, der dem gefangenen Könige die Freiheit und dem unglücklichen Lande ein untüchtiges Oberhaupt wiedergab. Es war ein schlechter Lohn für den Papst, daß im Jahre darauf eine Schar französischer Söldner, die zu zügeln der König nicht Kraft oder Willen hatte, vor Avignon erschien, den Papst brandschakte, außer 60,000 Goldgulden auch

1) Art de vérif. l. d. 3, 387. Die Echtheit wird bezweifelt.

Vergebung ihrer Sünden auf den Weg nach Italien mitnahm. Wie eine Satire auf die damaligen Zustände erscheint es, daß, zu geschweigen des Abenteuerzugs mehrerer französischen Ritter nach Cypern ²⁾, König Johann 1363 den Papst Urban V. (1362—1370) besuchte, das Kreuz nahm und bei seiner Rückkehr nach London einen Fürstenverein ³⁾ zur Verabredung eines gemeinsamen Kreuzzuges gegen die Ungläubigen zu Stande zu bringen im Sinne hatte oder mindestens zu wollen vorgab. Bald nach seinem Tode brach der Hader zwischen England und Frankreich, dessen Thron 1364 König Karl V. bestiegen hatte, wieder aus; aber es ward daraus zunächst nicht offene gegenseitige Befindung, sondern der Krieg verpflanzte sich nach Spanien, wo Pedro der Grausame und sein natürlicher Bruder Heinrich von Transtámara um den Thron Castiliens einander befeindeten. Dem letzteren führte Bertrand du Guesclin eine Schar französischer Soldner, die großen Compagnien, zu Hülfe, mit der er zuvor 1366 dem Papste Urban als Unterstützung zu einer angeblichen Kreuzfahrt gegen die Muselmänner in Spanien ein ansehnliches Fahrgeld abpreßte ⁴⁾. Pedro, aus Castilien vertrieben, floh zu dem schwarzen Prinzen nach Bayonne; dieser erklärte, mit einer Sinnesart, die an moderne Politik erinnert, die Sache Pedro's begehre die Theilnahme der Fürsten und zog über die Pyrenäen, um Pedro wieder auf den Thron zu setzen. In der Schlacht bei Najera 1367 wurden Heinrich von Transtámara und Bertrand du Guesclin geschlagen und der letztere gefangen genommen; 1368 aber

2) Sismondi h. d. Fr. 10, 599.

3) Waldemar Attertag, König von Dänemark, David Bruce von Schottland und der König von Cypern hatten versprochen hinzukommen. Sismondi 10, 610.

4) Baluze vime 405. Hist. de Langued. 4, 329.

1. Das westl. Europa. c. Die Zeit Kaiser Karl IV. 41

nach der Heimfahrt des schwarzen Prinzen, Pedro, der in die Hände des losgekauften Bertrand fiel, von seinem Bruder ermordet. Damit war die Einmischung Englands und Frankreichs in die castilischen Angelegenheiten nicht zu Ende; Eduard III. Sohn, Johann von Lancaster, vermählte sich mit einer Tochter Pedro's und machte nun Ansprüche auf den castilischen Thron. Umgekehrt unterstützte Heinrich mit einer Flotte die Franzosen in dem 1369 auf französischem Boden wieder begonnenen Kriege ⁵⁾. Dieser aber ward nicht wieder zu einer Brandfackel für Frankreichs Nachbarländer; auch auf Frankreichs Boden kam es nicht zu gewaltigen Kraftäusserungen; die glücklichen Unternehmungen Bertrands du Guesclin waren einzeln genommen unbedeutend; aber die Summe des Gesamtgewinns groß für Frankreich. Karl V. war zum Glück für sein Volk von gemäßigter Gesinnung; er beschränkte seine Entwürfe auf Befreiung Frankreichs von der Gewalt der Engländer, ohne zugleich das übrige Europa in Anspruch zu nehmen; Eduard III. war nur in jüngern Jahren rege und doch zu weitgreifenden Unternehmungen wenig tüchtig gewesen; sein tapferer Sohn welkte an unheilbarer Krankheit nach der Heimkehr aus Spanien langsam dahin: also verlor der französisch-englische Krieg die großartige Bedeutsamkeit im europäischen Staatenverkehr, welche er früherhin gehabt hatte.

Indessen hatte Kaiser Karl IV., von französischer Bildung und dem französischen Königs Hause wohlgenogen, durchaus jeglicher Benützung der Bedrängniß Frankreichs sich enthalten, eben so wenig aber demselben Hülfe zu leisten Lust oder Kraft gezeigt. Karls Sinn richtete sich auf Ländergewinn in den Ostmarken des Reichs und zwar für sein Haus. Auch auf

5) Sismondi h. d. Fr. 11, 166.

Herstellung der kaiserlichen Hoheit war er bedacht, aber ohne Großherzigkeit und Kraft. Aus dem durch vielfaches Weh zerrissenen Italien kamen Hülfsrufe und Bitten zu ihm; Petrarca legte es ihm ans Herz, die Kaisermacht zur Befriedung Italiens geltend zu machen⁶⁾; die Unterdrückten jeglicher Partei hofften von ihm, die Gewalthaber sahen seiner Ankunft nicht ungern entgegen, denn sie rechneten auf Bestätigung ihrer angemaßten Machttitel vermittelt Günstbuhlerei oder Darbringung von Geschenken und wenige derselben fürchteten ihn. Dem Papste war es genehm; dessen Herrschaft im Kirchenstaate herzustellen war 1353 der tüchtige Albornoz, Erzbischof von Toledo und Cardinal, daselbst aufgetreten und der zum zweiten Mal aufgestiegene Bahn der Römer von einem Freistaate unter dem Vorstande Rienzi's, der mit Albornoz nach siebenjähriger Abwesenheit wieder nach Rom kam, aber bald Opfer vermessenen und vernunftlosen Strebens wurde, so wie die Herrschaften der Barone sanken vor dem kräftigen Manne zusammen. Karl IV. selbst kam 1354 nach Italien⁷⁾. Seine Ausrüstung war noch ärmllicher als die seines Vorgängers Ludwig; Ernst und Nachdruck konnte er nirgends zeigen, auch genügte es ihm, für Spendung oder Bestätigung von Titeln und Rechten Geld zu erheben; er zog umher wie ein vornehmer Geschäftsmann, mit dem Gnadenbrunn seiner Hoheit Bucher zu treiben. Sein Einzug in Rom war ärmllich, die Kaiserkrönung erfolgte 5. April 1355; am Abende desselben Tags verließ er Rom⁸⁾. Eine Nachwirkung von seinem Aufenthalte in Italien und dem

6) Pelzel Kais. Karl IV., B. 1, S. 298. 346. 350.

7) Derf. 1, 430 f.

8) Dies hatte Papst Clemens VI. ausbedungen, Innocentius VI. aber erlassen; so scheint die Sorge vor Tumult der Beweggrund zu Karls raschem Abzuge gewesen zu seyn. Pelzel 2, 455.

1. Das westl. Europa. c. Die Zeit Kaiser Karl IV. 43

Verkehr mit dem Juristen Bartolus⁹⁾, läßt sich vielleicht in der goldenen Bulle erkennen; nicht aber ist Einfluß päpstlicher Anmaßungen darin merkbar. Indessen war Karl dem Papstthum immerdar befreundet; im J. 1365 besuchte er den Papst in Avignon und bei dieser Gelegenheit ward auch das Schauspiel einer Krönung Karls über das burgundische Königreich zu Arles aufgeführt¹⁰⁾, wobei dem Scheine der Hoheit das Wesen der Herrschaft eben so wenig entsprach, als bei Karls Erscheinen in Italien. Gab doch Karl im J. 1378 das Reichsvikariat über Arelat dem französischen Dauphin! Was der Papst 1361 und 1366 von den zuchtlosen Edleuten erlitten hatte, mochte beitragen, Urban V. zu einem Besuche in Italien zu bestimmen; Karl traf 1367 mit ihm in Rom zusammen und führte nach alter Weise des Papstes Hof¹¹⁾. Damals hatten schon die Osmanen in Europa Fuß gefaßt, Urban 1363 zu einer Kreuzfahrt aufgerufen und Ludwig von Ungarn ein Heer gegen die Osmanen geführt, aber eine Niederlage erlitten; nun kam 1369 Kaiser Johannes Paläologus um Hülfe bittend zum Papste¹²⁾, aber dieser konnte nur tröstliche Worte geben. Bald nach seiner Rückkehr nach Avignon starb er, sein Nachfolger war Gregor XI. (1370—1378), der vergeblich sich bemühte, Frieden zwischen England und Frankreich zu stiften, darauf zum Kriege gegen Galeazzo und Bernabo Visconti nach Italien sich begab¹³⁾, aber ungeachtet des dazu in England und den skandinavischen Reichen ausgeschriebenen Zehntens¹⁴⁾ und des Beistandes von

9) Pelzel 2, 463.

10) Derf. 2, 757.

11) Raynald. 1367, §. 5.

12) Derf. 1369, §. 1.

13) Schon Urban V. hatte den Bann gegen Bernabo Visconti gesprochen und zu einem Kreuzzuge aufgefordert. Raynald. 1362, §. 12.

14) Art de vérif. I. d. 3, 392.

44 A. Der Gang der Begebenheiten. Abschn. I.

Savoyen, Montferrat und Este wenig ausrichtete. Nach Rom kam er 1376; die Stimme der heiligen Katharina von Siena war vor Allem dazu wirksam gewesen¹⁵⁾. Nach Gregors XI. Tode 1378 hatte Karl noch den Schmerz, die doppelte Papstwahl zu erleben; bald darauf, noch im J. 1378, verschied er.

2. Das östliche Europa.

Hier lassen sich die Begebenheiten des Jahrhunderts, das den ersten Abschnitt des vorliegenden Zeitraums bildet, nicht nach denselben Unterabtheilungen, als in der Geschichte des westlichen Europa Statt finden, sondern; es ist eine ungetheilte Uebersicht zu geben, in der aber die Zeit bis zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ziemlich leer ist. Theilnahme der Staaten des östlichen Europa an dem Staatenverfehr des westlichen kommt in diesem Zeitraume nur selten vor und griff niemals tief ein; Ludwigs von Ungarn Rachezug gegen Johanna von Neapel und Wladislaw Lokietek und nachher der Litthauer Einfälle in die Marken sind als dergleichen Unternehmungen anzuführen. Wiederum war im westlichen Europa eine Macht, welche immerfort den Osten wie den Westen in Abhängigkeit von sich zu erhalten trachtete; des Papstthums Anforderungen an die Säcke der Gläubigen, die Annahmng geistliche Stellen zu besetzen, weltliche Macht mit Bann und Interdict zu belegen und Aufreizungen zur Theilnahme an seinen Angelegenheiten und zu seiner Unterstützung ließen auch in Osten nur wenig nach; die Geschichte Erich Menveds von Dänemark, der von Papst Bonifacius VIII. mit dem Bann belegt wurde, das Hülfsgesuch Waldemar Atttertags von

15) Raynald. 1376, §. 10.

Dänemark bei Papst und Kaiser und der von jenem über die dem Könige Waldemar feindliche Hanse ausgesprochene Bann, endlich das vorher erwähnte Andringen der Polen und Litthauer gegen Kaiser Ludwigs Sohn, den brandenburger Markgraf, geben Beispiele der päpstlichen Machtrichtung nach dem Nordosten. Wichtiger aber als dergleichen vorübergehende Interessen war dem Papste von den Angelegenheiten des nordöstlichen Europa der Kampf des deutschen Ordens gegen die heidnischen Litthauer, und außer den Kreuzscharen, die von Zeit zu Zeit aus Deutschland daran Theil nahmen, erfreute der Orden sich der Gunst und Lobpreisung des Papstes. Des letzteren Freude über die Fortschritte der christlichen Waffen daselbst wurde aber bei weitem überwogen durch die seit Anfang des vierzehnten Jahrhunderts aufgestiegene Sorge vor den Osmanen, wodurch die Entwürfe zu Wiedereroberung des heiligen Landes bald gänzlich in Schatten traten. Eine Zeitlang waren Cypern und Rhodus das Ziel der Fahrt einzelner Krieger des Kreuzes und auf Rhodus der Johanniterorden eine Heldenmacht gegen die Barbaren, aber seit die Osmanen 1357 Gallipoli und noch mehr seit sie 1361 Adrianopel besetzt hatten, wurde die Sorge im Abendlande lebhafter und es begannen die Aufrufe der Päpste zur Bekämpfung des in Europa vordringenden furchtbaren Halbmondes und die Hülfsgesuche der Kaiser von Byzanz *).

Abgesehen von diesen Verbindungen zwischen dem östlichen und westlichen Europa und von dem nachbarlichen Einwirken Italiens und Deutschlands auf die östlichen Nachbarländer, fällt ein Gemeinsames dieser unter einander ins Auge, und zwar, wie so oft in der Geschichte ein großer Gegensatz und

*) Gieseler 2, 3, 315. 319.

Kampf als Einheit aufzufassen ist, in der Stellung der Hanse zu den skandinavischen Reichen, des deutschen Ordens zu den Slawen umher und den Bestrebungen Ludwigs von Ungarn gegen Neapel, Dalmatien etc. und endlich gegen die Osmanen. Das Doppeltstreben deutscher Macht, worin die Hanse nicht minder glücklich war, als der deutsche Orden, bekommt eine Zeitlang noch einen Zuwachs in den Entwürfen des großen Grafen Gerhard von Holstein († 1340) auf das der Auflösung nahe gekommene Dänemark, das erst durch Waldemar Attertag (seit 1340) wieder zu innerem Halte gelangte. Ueberhaupt aber ist die Geschichte des Ostens im vierzehnten Jahrhunderte reich an stattlichen und thatkräftigen Fürsten und darin der des Westens überlegen. Den Anfang machen Wladislaw Lokietek von Polen (1305—1332), der Sieger von Plowce 1331, und Gedimin von Litthauen (1315—1330), der Begründer eines litthauischen Staats; nach dem erstern sind der weise Kasimir III. (1330—1370), nach Gedimin die gewaltigen Krieger Olgierd und Kynstut aufzuführen; höher als alle aber steht da der preiswürdige Hochmeister des deutschen Ordens Heinrich von Kniprode (1351—1382). Waldemar Attertag von Dänemark (1340—1375) zeigte sich weise und geschickt in der Bedrängniß und bestand die wiederholt aufsteigenden Gefahren glücklich. In Südosten ist neben dem hochbegabten und zu innern Einrichtungen wie zu äußerem Gewinn thätigen Ludwig von Ungarn (1342—1382) der hochsinnige Gesetzgeber Stephan Duschán von Servien (1336—1356) mit Ruhm zu nennen; als wilder mordlustiger Barbar schließt die Reihe Sultan Amurath I. (1359—1389). Die Vereinigung Polens mit Ungarn unter Ludwig, 1370—1382, dauerte zu kurze Zeit, um einen merkbaren Einfluß

auf die Stellung der beiden Staaten zu einander und zu der Nachbarschaft zu üben.

II. Bis zur Mitte des funfzehnten Jahrhunderts.

1. Die Zeit des Schisma.

Der Eintritt eines neuen Zeitabschnitts kündigt sich nicht bloß durch den Anfang des Schisma 1378 an; um dieselbe Zeit, von 1377 bis 1382, erfolgten in vielen Ländern Europa's wichtige Veränderungen anderer Art. Mit Karls IV. Tode und Wenzels Thronbesteigung 1378 kam in Deutschland gränzenlose Verwirrung auf; nach dem Absterben Eduards III. 1377 wurden in England gegen den Thron des minderjährigen Richard II. durch böswillige Reichsverweiser drohende Bewegungen hervorgerufen; Frankreich fiel nach Karls V. Tode 1380 in noch viel schlimmere Hände, Johanna von Neapel fiel 1382 als Schlachtopfer der Grausamkeit Karls von Durazzo und damit begann die Thronbewerbung des jüngern Hauses Anjou und dessen Heerfahrten gen Neapel; mit Ludwig dem Großen († 1382) wich von Ungarn Ruhe, Geseglichkeit und Macht, Ludwigs Tochter Maria ward durch Ansprüche Karls von Durazzo auf den ungrischen Thron und durch Ungehorsam der Ungern bedrängt. Bedeutsamer noch als die Händel der Fürsten unter einander ist das gleichzeitige Aufstreben der Völker gegen schwache oder lieblose Fürsten, als der Deutschen und Böhmen gegen Wenzel, der Flamländer gegen ihren Grafen und Frankreich, der Engländer gegen die Regentschaft, zugleich der Willefiten gegen das Papstthum. Ein Geist der Zwietracht, Umtriebe, der Ungebundenheit und

Frevelmüthigkeit herrschte über die meisten Länder des westlichen Europa und Verflechtung der Staatshändel desselben mit denen im Osten ward durch Theilnahme christlicher Streiter des Abendlandes am Kampfe gegen das Anstürmen der Sarmanen, durch die Entwürfe Karls von Neapel auf Ungarn und durch Erwählung Sigismunds des Luxemburgers zum Könige in Ungarn vermehrt; doch ist sie nicht so enge, daß nicht auch hier die Angelegenheiten der beiden großen Hälften Europa's jeder besonders verfolgt werden könnten.

a. Das westliche Europa.

Als nach Gregors XI. Ableben die zu Rom befindlichen Cardinäle sich zum Conclave versammelt hatten, begehrte das Volk in Rom mit stürmischem Drohen die Erwählung eines Römers oder doch Italieners zum Papste: den Cardinälen wurde bange und der Neapolitaner Prignano, Erzbischof von Bari, zum Papste erwählt. Er nannte sich Urban VI. Brutaler Jähzorn und herrische Laune desselben machten aber bald seine Wähler von ihm abwendig; dies führte zu einer zweiten Papstwahl, welche die französische Partei veranstaltete; ihr Papst wurde Clemens VII., der seinen Sitz zu Avignon nahm. Also begann das große Schisma¹⁾. Für den römischen Papst erklärte sich der deutsche und böhmische König Wenzel, die Könige von England und Ungarn, Dänemark, Schweden, Polen und der deutsche Orden²⁾; für den zu Avignon anfangs nur die Könige von Frankreich und Navarra,

1) Von den Geschichtschreibern für die Zeit des Schisma (Gieseler 2, 3, 122) ist besonders ehrenwerth Dietrich von Niem, ein Deutscher aus Paderborn, erst Abbreviator des römischen Papstes, nachher Bischof in Verden, † 1417 als Erzbischof von Cambray.

2) Gieseler 2, 3, 125.

hat aber auch die von Schottland, Aragon, Castilien, Navarra, Sicilien und Cypern. Der Zwiespalt in der Kirche wurde bald auch auf die Staatshändel übertragen. Urban VI. half das, daß die Königin Johanna von Neapel in die Hand ihres Feindes Karl von Durazzo fiel; Clemens ganz abhängig von Frankreich und eben so verderblich für dessen Klerus³⁾, unterstützte dessen Gegner, den Herzog von Anjou, der mit dem Papste um die Wette den französischen Klerus plünderte und mit den erpreßten Schätzen 1383 gen Neapel zog. Urban VI. ließ gegen Clemens VII. in England das Kreuz predigen und erbat, daß zur Ausrüstung eines Heers ein Zehnte erhoben werde; der Bischof von Norwich führte 1383 eine zuchtlose Bande nach Flandern⁴⁾, wo seit dem vorigen Jahre durch den Sieg Karls VI. bei Roobefe Frankreich die Oberhand hatte; die englischen Kreuzfahrer vergaßen ihr Gelübde und frevelten, bis sie der Uebermacht der Franzosen, die Karl VI. anführte, unterlagen.

Nach Urbans Tode wählten die römischen Cardinale Bonifacius IX. (1389 — 1404). In denselben Jahren bezog sich König Karl VI. nach Avignon, der Papst krönte den jüngern Anjou zum Könige von Neapel und die Parteiung der Durazzo und Anjou lebte neu auf⁵⁾. Indessen ward das Unheil eines doppelten Papstthums wohlgesinnten Franzosen zu fühlbar, um Genugthuung darin zu finden, daß politische Entwürfe eines Prinzen von Frankreich in dem französischen Papste einen Helfer hatten; seit dem Aufenthalt der Päpste in Avignon waren Kirche und Staaten durch unersättliche Anforderungen derselben und durch die Ausbildung eines schamlosen

3) L'art de vérif. les dat. 3, 395: Ce pape et le duo d'Anjou, roi de Sicile, se vendirent l'un à l'autre le clergé de France.

4) Sismondi h. d. Fr. 11, 423. — 5) Ders. 11, 566.

Frevelmüthigkeit herrschte über die meisten Länder des westlichen Europa und Verflechtung der Staatsbündel desselben mit denen im Osten ward durch Theilnahme christlicher Streiter des Abendlandes am Kampfe gegen das Anstürmen der Osmanen, durch die Entwürfe Karls von Neapel auf Ungarn und durch Erwählung Sigismunds des Luxemburger's zum Könige in Ungarn vermehrt; doch ist sie nicht so enge, daß nicht auch hier die Angelegenheiten der beiden großen Hälften Europa's jeder besonders verfolgt werden könnten.

a. Das westliche Europa.

Als nach Gregor's XI. Ableben die zu Rom befindlichen Cardinäle sich zum Conclave versammelt hatten, begehrte das Volk in Rom mit stürmischem Drohen die Erwählung eines Römers oder doch Italieners zum Papste: den Cardinälen wurde bange und der Neapolitaner Prignano, Erzbischof von Bari, zum Papste erwählt. Er nannte sich Urban VI. Brutaler Jähzorn und herrische Laune desselben machten aber bald seine Wähler von ihm abwendig; dies führte zu einer zweiten Papstwahl, welche die französische Partei veranstaltete; ihr Papst wurde Clemens VII., der seinen Sitz zu Avignon nahm. Also begann das große Schisma¹⁾. Für den römischen Papst erklärte sich der deutsche und böhmische König Wenzel, die Könige von England und Ungarn, Dänemark, Schweden, Polen und der deutsche Orden²⁾; für den zu Avignon anfangs nur die Könige von Frankreich und Navarra,

1) Von den Geschichtschreibern für die Zeit des Schisma (Gieseler 2, 3, 122) ist besonders ehrenwerth Dietrich von Niem, ein Deutscher aus Paderborn, erst Abbreviator des römischen Papstes, nachher Bischof in Verden, † 1417 als Erzbischof von Cambray.

2) Gieseler 2, 3, 125.

bald aber auch die von Schottland, Aragon, Castilien, Navarra, Sicilien und Cypern. Der Zwiespalt in der Kirche wurde bald auch auf die Staatshändel übertragen. Urban VI. half dazu, daß die Königin Johanna von Neapel in die Hand ihres Feindes Karl von Durazzo fiel; Clemens ganz abhängig von Frankreich und eben so verderblich für dessen Klerus³⁾, unterstützte dessen Gegner, den Herzog von Anjou, der mit dem Papste um die Wette den französischen Klerus plünderte und mit den erpreßten Schätzen 1383 gen Neapel zog. Urban VI. ließ gegen Clemens VII. in England das Kreuz predigen und erlaubte, daß zur Ausrüstung eines Heers ein Zehnte erhoben wurde; der Bischof von Norwich führte 1383 eine zuchtlose Bande nach Flandern⁴⁾, wo seit dem vorigen Jahre durch den Sieg Karls VI. bei Poitiers Frankreich die Oberhand hatte; die englischen Kreuzfahrer vergaßen ihr Gelübde und frevelten, bis sie der Uebermacht der Franzosen, die Karl VI. herbeiführte, unterlagen.

Nach Urbans Tode wählten die römischen Cardinale Bonifacius IX. (1389 — 1404). In denselben Jahren begab sich König Karl VI. nach Avignon, der Papst krönte den jüngern Anjou zum Könige von Neapel und die Parteiung der Durazzo und Anjou lebte neu auf⁵⁾. Indessen ward das Unheil eines doppelten Papstthums wohlgesinnten Franzosen zu fühlbar, um Genugthuung darin zu finden, daß politische Entwürfe eines Prinzen von Frankreich in dem französischen Papste einen Helfer hatten; seit dem Aufenthalt der Päpste in Avignon waren Kirche und Staaten durch unersättliche Anforderungen derselben und durch die Ausbildung eines schamlosen

3) L'art de vérif. les dat. 3, 395: Ce pape et le duc d'Anjou, roi de Sicile, se vendirent l'un à l'autre le clergé de France.

4) Sismondi h. d. Fr. 11, 423. — 5) Ders. 11, 566.

Erpressungssystems aufs Aeußerste gebracht und zugleich bei immer mehr sinkendem Ansehen des Papstthums Ordnung und Zucht der Kirche verabsäumt worden. Die Ansichten von Obergewalt der Päpste in Kirche und Staat waren vor dem Schisma von einzelnen überspannten Parteigängern des Papstthums als Alvarus Pelagius und Augustinus Triumphus, bis ins Lächerliche ausgebildet worden⁶⁾; die Päpste selbst aber waren nicht sowohl bedacht, die Theorie von ihrer Macht und ihr Ansehen zu steigern und durch angemessenes Handeln zu behaupten, als die Macht, die sie irgend besaßen, zur Quelle von gemeinen irdischen Vortheilen zu machen; es galt ihnen nur die Anwendung auf Gewinn haarer Schätze; Ansicht, daß in dem Gelde der Hauptnugen der Hoheit lag, machte die Walthung der Päpste zu einer ehrvergeffenen Finanzerei und Plusmacherei. Die Mittel, Geld zu gewinnen, waren 1) Ausdehnung der Provisionen oder Reservationen⁷⁾. Was Innocentius III., Honorius III. und Clemens IV. hier in Anspruch genommen und Bonifacius VIII. als Statut dem Kirchenrechte einverleibt hatte, wurde schon durch Clemens V. zur Unmaßung, alle vakanten Pfründen zu besetzen, erweitert⁸⁾, doch ohne, daß es zur Anwendung kam. Der geldgierige Johann XXII. erklärte 1317 durch die Bulle *excoꝛabilis*⁹⁾, daß kein Geistlicher mehr als Eine Pfründe besitzen und alle übrigen zu seiner Verfügung gestellt werden sollten. Damit begann eine Simonie, schamloser als je zuvor. Bei Besetzung einer Stelle begnügte Johann sich nicht mit dem Gewinn von

6) Niemand konnte von dem Papste an Gott appelliren; dem Papste gebühre dieselbe Ehre als Christo, den Heiligen und den Engeln, ja es heißt auch wol Dominus Deus noster papa. Gieseler 2, 3, 96 f.

7) Pland 5, 577 f.

8) Ders. 5, 582.

9) Unter Johannis Extravagantes Tit. 3. Pland 5, 584.

1. Die Zeit des Schisma. a. Das westl. Europa. 51

der eben vakanten; sondern versetzte zugleich mehr Geistliche von ihren Stellen auf einträglichere, so daß die eigentlich vakant gewesene nur die Spitze einer Kette vielfacher Stellenbesetzungen war¹⁰⁾, bei denen jeder einzelne Betheiligte nach Vermögen dem Papste zollen mußte. Johanns Nachfolger gingen noch weiter; selbst der gutgesinnte Benedikt XII. war hier nicht unsträflich¹¹⁾. Ein Kanzlei-Reglement ward schon unter Johann XXII. vorbereitet¹²⁾; mit seiner Gestaltung besetzte und erweiterte sich das Unwesen, besonders im Schisma; die Pfründen wurden meistbietend verkauft¹³⁾ und die Simonie durch päpstliche Anhänger sogar in Schriften vertheidigt¹⁴⁾. 2) Annaten¹⁵⁾. In alter Zeit hatten Würdenträger der Kirche, die in Rom geweiht wurden, Gebühren für die Weihe erlegt, gleich wie auch Bischöfe von niedern Geistlichen dergleichen empfingen. Jene pflegten etwa den Einkünften eines Jahres der anzutretenden Pfründe gleichzukommen. Johann XXII. beehrte auf ein Mal die Einkünfte eines Jahres von allen nicht durch Wahl zu besetzenden Stellen, die in den nächsten drei Jahren erledigt werden würden, ausgenommen solche, die weniger als 24 Dukaten eintrügen. Seine Nachfolger ließen die Beschränkung auf drei Jahre weg und beehrten die Annaten auch von Bisthümern¹⁶⁾. Nun wurde ein Schatzungs-Register über alle in Anspruch genommene Pfründen der Christenheit angelegt, die Tage aber oft

10) Villani 11, 20: — avvenia bene sovente, che d'una vacanza d'uno vescovado grande — faceva sei o più permutazioni.

11) Plant 5, 585. Gieseler 2, 3, 109. 120.

12) Plant 5, 587. Gieseler 2, 3, 106.

13) Plant 5, 589.

14) Augustinus Triumphus, Alvarus Pelagius b. Gieseler 2, 3, 120 f. 138.

15) Plant 5, 591.

16) Def. 602.

ersten Fragen war, ob auch Laien mitstimmen sollten. Würde dies in vollem Umfange zugelassen werden, so ward das Concil ein Verein verschiedener Nationalitäten und den selbstständlichen Interessen derselben ein weiter Spielraum eröffnet; es wäre ein Schauspiel der höchsten Bedeutsamkeit für europäischen Staaten- und Völkerverkehr geworden. Die Frage kam nicht zu vollständiger Erledigung; nach Nationen trat zwar der Alerus hervor und es ward ausgemacht, daß nach Nationen und nicht nach Köpfen gestimmt werden sollte²⁾; oder in dem Alerus selbst vermischte sich das Nationale zu sehr, als daß es hätte charakteristisches Merkmal bleiben können. Das Concil hatte zwei Hauptaufgaben, Entscheidung über Papstthum und Reservation der auf's reichste vertheilten Kirche; eine dritte, Verhörung Johann Hussens, eines neuen Widersachers der verderbten Kirche, gegen den Papst Johann den Bann ausgesprochen und der selbst an ein Concil appellirt hatte³⁾, war ihnen untergeordnet. Derin Johann XXIII. kam nicht ohne geheimes Widerstreben nach Constanz⁴⁾; willige Verzichtleistung auf die päpstliche Würde war schwer von ihm zu erlangen, er gab Versicherungen mit Rückhalten; endlich erklärte er unumwunden und erließ seine Verzichtleistung⁵⁾. Als er bald darauf aber mit Hilfe des Herzogs

2) E. H. v. d. Hucht *Constitutiones conciliorum* T. 2. 224 und J. Lefant *hist. du concile de Constance* (Paris 1841) die Geschichte des Concils von C., nach Gieseler für die des internationalen Alerus.

3) Gieseler 2. 4. 417 f.

4) Ist einem solchen Wege wurde er mit einem Bogen umgeworfen: er muß dem Papst, so der am Boden, so wäre besser gehen zu Constanz zu kommen. Dem Alerus von Constanz, sagte er: Ich bin nicht, daß das die Sache ist, wo man nicht fragt. Art de venir 2. 2. 3. 400.

5) 2. 2. Gieseler 2. 417 f. Gieseler 2. 4. 417.

weltlichen Fürsten zu angeblichen Kreuzrüstungen überlieffen²¹⁾, aber zuweilen auch für sich begehrten und worüber die bittersten Beschwerden geführt wurden. Das Gehässige der oben aufgezählten Erpressungen, in denen Clemens VII. alle seine Vorgänger überbot²²⁾, wurde auch noch dadurch vermehrt, daß einzelne Päpste, z. B. Benedikt XIII., bei der Einzahlung der Gelder Bucher trieben, gewisse Geldsorten begehrten u. und überhaupt sowohl Avignon als Rom durch böse Künste und Gaunereien der päpstlichen Einnehmer und Wechsel sich auszeichneten²³⁾. Mittelbar brachte auch noch die ungebührliche Ausdehnung der päpstlichen Gerichtsbarkeit auf Rechtsachen jeder Art und auch in erster Instanz Vorthail²⁴⁾. Wie viel in Christenheit steuernte, läßt sich daraus entnehmen, daß Johann XXII. in seinem Schatze 18 Millionen Goldgulden bar und 7 Millionen in Kostbarkeiten hinterließ²⁵⁾, und daß im 1370 der Papst aus England fünf Mal mehr als der König bezog²⁶⁾.

An Widerstand mangelte es nicht, ja was einzelne französische Könige den Päpsten boten, war mehr als Widerstand, war Herrschaft, aber freilich nicht zum Heil der Christenheit; andere Fürsten versuchten, Wehranstalten gegen Provisionen, z. B. in England und Castilien, Beschränkungen päpstlicher Geldschneidereien, Wegnahme dessen, was die Collectoren fortzuschleppen im Begriff waren, Selbsthülfe mit Gewalt überhaupt²⁷⁾, wurde zum Theil dadurch unkräftig, daß

21) Gieseler 2, 3, 117.

22) Nikolaus v. Clamenge das. 2, 3, 128.

23) Appellaz. d. pariser Univ. b. Gieseler 134.

24) Pland 5, 635. 651.

25) Villani 11, 29.

26) Henry hist. of England.

27) Pland 5, 663 f. Gieseler 2, 3, 111 — 113.

Benedikt XIII. Nun begann der Widerstand sich fester zu gestalten; es entwickelten sich die Ansichten vom Papstthum freier ⁴⁰⁾. Karl VI. veranstaltete eine Synode und sandte Abgeordnete, unter denen drei Herzoge, an den Papst in Avignon, um ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen ⁴¹⁾. Auch England (1396) und das deutsche Reich ließen Vorstellungen an den Papst in Avignon gelangen. Alles umsonst; Benedikt war von eiserner Hartnäckigkeit. Da kündigte König Karl 1398 ihm den Gehorsam auf, doch ohne sich dem römischen Papste anzuschließen; die französische Kirche sollte einstweilen durch ihre Bischöfe verwaltet werden ⁴²⁾. Der Papst blieb unbeweglich, auch als die Universität zu Oxford 1398 die Nothwendigkeit eines allgemeinen Concils erklärt und Karl VI. auf einer Zusammenkunft zu Rheims den deutschen König Wenzel aufgefordert hatte, die Absetzung beider Päpste zu veranstalten ⁴³⁾; er hielt selbst drei Jahre eine Umlagerung aus, zu der Boucicault 1400 nach Avignon gesandt worden war; 1403 befreite er, von Hunger bedrängt, sich mit Hilfe seines treuen Anhängers, des Herzogs von Orleans und erlangte durch diesen seine Wiederanerkennung ⁴⁴⁾. Indessen hatte der römische Papst Bonifacius durch den ränkevollen mainzer Erzbischof Johann von Nassau die Absetzung Wenzels betrieben und die vier rheinischen Churfürsten waren zusammengetreten und einer aus ihrer Mitte, Rupert von der Pfalz, zum Könige statt Wenzels erwählt worden. Herr des gesamten Reichs ward er nicht; er blieb, ungeachtet der Papst Bonifacius ihn anerkannte, nur Gegenkönig und doch sollte er das Ansehen

40) Gieseler 2, 3, 150 f.

41) Pland 5, 341.

42) Gieseler 2, 3, 148.

43) Pelzel Leben Kön. Wencesl 2, 368.

44) Gieseler 2, 3, 145.

1. Die Zeit des Schisma. a. Das westl. Europa. 57

des Reiches in Italien herstellen, Johann Galeazzo Visconti stürzen, in Rom sich die Kaiserkrone aufsetzen lassen und die Einheit des Papstthums bewerkstelligen. Der von ihm versuchte Zug nach Italien mißlang schon bei dem ersten Anrennen gegen Visconti, zu der Verwirrung in der Kirche war nun auch ein deutsches Doppeldönigthum gekommen und bald richtete gegen Rupert sich der marbacher Bund auf, so daß das Reich in drei Machtgebiete zerfiel. Als nun in Rom nach Bonifacius Nachfolger, Innocentius VII. (1404—1406), Gregor XII. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, der immer noch hartnäckige Benedikt XIII. aber dem 1408 zu seiner Gefangennehmung ausgesandten Boucicault entwischt und nach Perpignan entflohen war⁴⁵⁾, kam es hauptsächlich auf Betrieb Johann Gersons zu Verabredungen mit Cardinälen beider Päpste und darauf wurden die meisten Cardinäle von Rom und Avignon vermocht, zur Vorbereitung einer allgemeinen Kirchenversammlung sich nach Pisa zu begeben⁴⁶⁾.

Die Kirchenversammlung zu Pisa wurde 25. März 1409, eröffnet. Es befanden sich daselbst 22 Cardinäle, 16 Erzbischöfe und Patriarchen, 80 Bischöfe, Abgeordnete von funfzehn Universitäten, 300 Doctoren der Theologie, eben so viele Abgeordnete von Domcapiteln u. c.⁴⁷⁾. Vor den übrigen ragten hervor Peter von Ailly, Erzbischof von Cambray, und Johann Gerson, Kanzler der Universität Paris. König Rupert war für den römischen Papst, König Wenzel schickte Gesandte nach dem Concil; so war das Reich abermals getheilt; die meisten übrigen Staaten Westeuropas überließen

45) Raynald. 1408, §. 40.

46) Derf. §. 43 f. Planck 5, 355.

47) Auch hier ist Dietrich von Niem (in v. d. Hardt Concil. Constant. 2, 336 f.) Hauptgewährsmann. Vgl. Gieseler 2, 4, 2.

dem Concil die Entscheidung. Diese lautete auf Absetzung beider Päpste; statt ihrer wurde Alexander V. und nach dessen bald erfolgtem Tode 1410 der ruchlose Cardinal Balchazar Cossa, wahrscheinlich Vergifter seines Vorgängers⁴⁸⁾, gewählt; er nannte sich Johann XXIII. Da aber Gregor XII. und Benedikt XIII. nicht nachgaben und jener bei König Ladislas von Neapel, dieser bei dem Könige von Aragon Schutz fand, hatte die Christenheit drei Päpste von denen keiner zur Reformation der Kirche Anstalt traf⁴⁹⁾. Zu derselben Zeit wurde es eben so schlimm im deutschen Reiche; nach Ruperts Tode 1410 wurde zu einer neuen Wahl geschritten; einige Churfürsten wählten den Luxemburger Jobst von Böhmen, andere Wenzels Bruder Sigismund; Wenzel beharrte in der Behauptung des Throns; also hatte das Reich drei Könige. Jedoch Jobst starb schon im Beginn des Jahrs 1411, Wenzel war unthätig, und Sigismund trat nun als der eigentliche König hervor. Durch ihn wurde bald darauf auch die Zerfallenheit des Papstthums dem Spruche eines neuen Concils unterworfen.

Die Verwirrung und Noth, welche das Schisma über die abendländische Christenheit brachte, war groß, aber nicht gleichzustellen dem Weh, das durch schlechte Regierung in jener Zeit auf den Völkern lastete, und den Gräueln, die von Mächthabern gegen jene und gegen einander geübt wurden. Davon soll in der Geschichte der einzelnen Staaten geredet werden; hier fällt unser Blick aber noch auf

48) Gieseler 2, 4, 9.

49) Derf. 2, 4, 4. Plant 5, 361.

b. Das östliche Europa.

Wenn im westlichen während des Schisma Staatshandel von mächtigem Umschwunge vermisst werden, so war dagegen das östliche, sowohl im Süden als im Norden stürmisch bewegt. Die Osmanen drangen der Donau näher; der wilde Amurat I. brach den Widerstand, den die wackern Servier bisher geleistet hatten, durch die Schlacht auf dem Amselfelde bei Cossovo 1389; es brachte den Christen keine Erleichterung, daß er im Siegen daselbst das Leben einbüßte; furchtbarer noch als er, stürmte heran sein Nachfolger Bajazet I. Siltan (der Blüß). Sigismund, König von Ungarn, war nicht zum Helden oder Feldherrn ausgeprägt und selbst seines tapfern Volkes nicht genug mächtig, um Siege über den kriegerischen Nachbar zu gewinnen. Der Angstruf des griechischen Kaisertums erscholl im Abendlande; Sigismunds Mahnungen verstärkten ihn: da geschah es, daß 1396 die Blüthe der französischen Ritterschaft, daheim nicht durch Krieg beschäftigt, auszog, gegen Bajazet zu streiten. Ihre Anführer waren Johann, der Sohn des ersten valesischen Herzogs von Burgund, der Marschal Coucy, der vollkommenste aller Ritter jener Zeit, ferner der Connetable von Eu, welcher schon 1395 für Sigismund eine Ritterfahrt gegen das empörete südliche Ungarn unternommen hatte, endlich der viel versuchte Boucicault. Uebermuth war in ihren Herzen, Hoffärtigkeit in ihrer Erscheinung¹⁾. Vereint mit den Ungern stellten sie sich zur Schlacht bei Nikopolis 1396; hochfahrender Ungestüm, der um eingebildeter Waffenehre willen den Ungern, die ihren Feind kannten, nicht die Ehre des ersten Angriffs lassen wollte,

1) Froissart 4, Ep. 69. 72.

lieferte sie erschöpft und zerstreut auf der Verfolgung der leichtesten osmanischen Scharen dem dichtgedrängten zum Hauptangriff aufgesparten Kerne des Heers, den Janitscharen, auf die Schlachtbank: wenige entkamen dem Würgeschwerte des barbarischen Feindes. Bald nachher streiften die Osmanen bis Steiermark; eine schreckliche Gefahr stand dem zerrissenen Deutschland bevor: aber Bajazet wurde durch die Siege Timur's nach Asien gerufen und seine Niederlage und Gefangennehmung in der Schlacht bei Angora 1402 brachte den Christen auf geraume Zeit Erleichterung. Timur knüpfte Unterhandlungen mit Karl VI. von Frankreich an ²⁾, wie schon früher mit Heinrich von Castilien ³⁾; es war aber ebenfalls ein Grund für das Abendland, daß er auf seinem Zuge gen Ostasien vom Tode abgerufen wurde.

Im Norden des östlichen Europa dauerte die Feindseligkeit der slawischen Stämme gegen den deutschen Orden fort und das Glück begann sich zu jenen zu neigen, als Polen und Litthauen sich mit einander verbunden hatten. Dies geschah im J. 1386; auf Wunsch der Polen reichte ihre Königin Hedwig, die jüngere Tochter Ludwigs von Ungarn und Polen, ihre Hand dem litthauischen Großfürsten Jagiel. Dies führte ihn und seine heidnischen Litthauer auch dem Christenthum zu und so reichte dies nach Gewinnung des letzten und hartnäckigsten der ihm feindselig gewesenen slawischen Stämme bis zu den asiatischen Marken Rußlands, während in derselben Zeit im südöstlichen Europa die Osmanen demselben Verderben drohten. Litthauen behielt eigene Großfürsten, aber Witold (seit 1393) hatte mit Wladislaw Jagiel den Haß gegen den deutschen Orden in Preußen gemein. Im J. 1410 zogen sie

2) Flassan hist. de la diplom. Franc. 1, 189.

3) Mariana 2, 193.

zusammen aus zum Kriege und in der Schlacht bei Tannenberg sank dessen Glück und Macht darnieder⁴⁾). Die verderblichen Folgen dieses Schlags empfand der Orden erst Jahrzehende später in vollem Umfange; er sollte sich nimmer davon erholen und mit ihm frankte auch das deutsche Wesen längs jenen Küsten.

Auch im scandinavischen Norden kam es zu einer Staatenverbindung, die der bisherigen Ueberlegenheit der Hanse Gefahrbereitete; die calmarische Union, durch Margaretha, Baldemar Attertags Tochter, 1397 zu Stande gebracht, einte Dänemark, Norwegen und Schweden mit einander. Sie war aber zur Erweckerin volksthümlichen Hasses zwischen Dänen und Schweden, und Stärke wuchs keinem der mit einander nur unter Ein Haupt gebrachten; nicht aber zu gemeinsamer Gliederung verbundenen Staaten daraus hervor; die Glieder stellten sich widerspenstig einander entgegen.

2. Die Zeit der Concilien von Constanz und Basel.

Sigismund war mit Papst Johann XXIII., der vor Ladislaus von Neapel aus Rom hatte weichen müssen¹⁾), über die Haltung eines allgemeinen Concils übereingekommen; mit Mühe erlangte er, daß ein Versammlungsort auf deutschem Boden dazu bestimmt wurde. So kamen zu Constanz Geistliche und Laien in noch größerer Zahl als zu Pisa zusammen; Sigismund hatte die Beschirmung des Concils, nicht aber den Vorsitz oder die Leitung der Verhandlungen. Eine der

4) S. unten v. Polen und dem deutschen Orden.

1) Leo Gesch. Ital. 4, 565.

ersten Fragen war, ob auch Laien mitstimmen sollten. Wäre dies in vollem Umfange festgesetzt worden, so ward das Concil ein Verein verschiedener Nationalitäten und den volksthümlichen Interessen derselben ein weiter Spielraum eröffnet; es wäre ein Schauspiel der höchsten Bedeutsamkeit für europäischen Staaten- und Völkerverkehr geworden. Die Frage kam nicht zu vollständiger Erledigung; nach Nationen trat zwar der Klerus hervor und es ward ausgemacht, daß nach Nationen und nicht nach Köpfen gestimmt werden sollte²⁾; aber in dem Klerus selbst verwischte sich das Nationale zu sehr, als daß es hätte charakteristisches Merkmal bleiben können. Das Concil hatte zwei Hauptaufgaben, Entscheidung über das Papstthum und Reformation der aufs trübseligste zerrütteten Kirche; eine dritte, Verhörung Johann Hussens, eines neuen Widersachers der verderbten Kirche, gegen den Papst Johann den Bann ausgesprochen und der selbst an ein Concil appellirt hatte³⁾, war jenen untergeordnet. Papst Johann XXIII. kam nicht ohne geheimes Widerstreben nach Constanj⁴⁾; willige Verzichtleistung auf die päpstliche Würde war schwer von ihm zu erlangen, er gab Versprechungen mit Rückhalten; endlich erklärte er unumwunden und eidlich seine Verzichtleistung⁵⁾. Als er bald darauf aber mit Hülfe des Herzogs

2) E. H. v. d. Hardt Constantiense concilium T. 2, 224 und J. Lenfant hist. du concile de Constance (jenes für die Geschichte des Concils von C., was Fortleder für die des schmalbaldischen Kriegs).

3) Gieseler 2, 4, 410 f.

4) Auf einem tiroler Berge wurde er mit seinem Wagen umgeworfen; er rief: Beim Teufel, ich bin am Boden, ich hätte besser gethan zu Velegna zu bleiben. Beim Anblick von Constanj sagte er: Ich sehe wohl, daß dies die Grube ist, wo man Fische fängt. Ari de verif. l. d. 3, 400.

5) v. d. Hardt (2, 241) b. Gieseler 2, 4, 27.

Friedrich von Oesterreich aus Constanz entwichen, und man seiner auf der Flucht habhaft geworden war, erklärte das Concil ihn für abgesetzt. Gegen Herzog Friedrich sprach Sigismund die Reichsacht, das Concil den Bann, und Ablass wurde ihnen verkündet, die gegen ihn die Waffen ergreifen würden⁶). Das thaten mehre Kantone der Eidgenossen und so wurde Acht und Bann, dem Friedrich versiel, eine Quelle der Macht für diese, die nun bald als eigenes streitbares Volk auftreten und vom deutschen Reiche sich lösen sollten. Der römische Papst Gregor erklärte seine Abdankung, 4. Jul. 1415. Benedikt XIII. beharrte in seiner Weigerung; Sigismund übernahm es, persönlich mit ihm zu verhandeln. Zuvor aber, 6. Jul., wurde die Verdammung Hussens ausgesprochen. In dem Widerstreit seiner Lehre gegen das damalige Glaubenssystem und Kirchenthum wiederholte sich Wicklefs Polemik; hier aber ist noch darauf hinzuweisen, daß der Haß der Deutschen gegen die Böhmen, kurz zuvor neu angefacht durch die Streitigkeiten der prager Universität, welche 1409 die Gründung der leipziger Universität veranlaßten, verwerflichen Einfluß auf das Urtheil über Huss übten mochte. Mindestens verschmähten die Deutschen, Huss als ihren Angehörigen gegen die heftigen Angriffe der Franzosen Peter von Ailly, Joh. Gerson und seiner böhmischen Ankläger in Schutz zu nehmen. Wie wenig aber Sigismund Herr seiner selbst, seines Wortes und dies gegen den brandgie rigen Eifer der Väter des Concils⁷) zu behaupten im Stande war, zeigt die Rücknahme seiner Geleitszusage. Von Hussens Scheiterhaufen hastete ein Brandmal auf ihm; das Concil belästete sich im Jahre darauf mit einer zweiten Schuld, der

6) J. v. Müller Gesch. d. Schweiz. Eidg. 3, 38.

7) Gieseler 2, 4, 416.

Verbrennung des Hieronymus von Prag; der Widerspruch Caspar Schlichs im Namen des abwesenden Sigismunds war vergeblich⁸⁾. Bald nachher reiste Sigismund zu Benedikt XIII., erlangte aber nichts; Benedikt nahm seinen Aufenthalt auf dem Schlosse zu Peniscola und schleuderte den Bann gegen das Concil und dessen Anhang; Sigismund aber vermochte die Könige von Aragon, Navarra und Castilien ihn den Gehorsam aufzukündigen und nun (Okt. 1416) begaben sich auch spanische Abgeordnete nach dem Concil⁹⁾, wodurch der stimmenden Nationen fünf wurden. Der päpstliche Stuhl wurde ungeachtet des Widerspruchs von Seiten Benedikts für erledigt angesehen und es war nun die Frage, ob die Reformation der Kirche vor der Erwählung eines neuen Papstes, oder diese vor jener Statt finden solle. Die besonnenen Deutschen wollten die Reformation zuerst¹⁰⁾, wurden aber überstimmt; den übrigen Nationen schien es hinreichende Bürgschaft für baldige Reformation zu seyn, daß der zu erwählende Papst dazu feierlichst verpflichtet und daß beschlossen wurde, alle zehn Jahre solle sich ein allgemeines Concil versammeln, das nächste aber schon in fünf Jahren. So wurde 17. Nov. 1417 ein Colonna, Martin V., erwählt. Dieser ordnete sogleich eine Commission an, welche die Grundartikel einer Kirchenreformation bearbeiten sollte, gab aber auf deren Unträge¹¹⁾ ausweichende und unbefriedigende Antworten, mußte die Vertreter einiger Nationen zur Bearbeitung besonderer Concordate zu bewegen¹²⁾, und vermochte, ohne daß Widerspruch erhoben

8) Pfister Gesch. d. Teutsch. 3, 404.

9) Gieseler 2, 4, 33.

10) v. d. Hardt 4, 1419 f.

11) Die deutschen Reformations-Artikel hat v. d. Hardt 1, 999 f.

12) Abgedruckt b. v. d. Hardt; das deutsche 1, 1055; das französische 4, 1566; das englische 1, 1075. In Münch vollst. Samm

2. Die Zeit d. Concilien v. Constanz u. Basel. 65

worden wäre, mit Spendung verlogener Worte die Aufgabe des Concils für erledigt zu erklären. Die letzte Sitzung wurde 21. März 1418 gehalten; im Triumph verließ der Papst Constanz, König Sigismund führte sein Roß und wehrte zugleich mit einem Stabe das schaulustige Volk ab¹³⁾. Wie zum Scheidegruße erklärte Martin Verufung vom Papste an ein Concil für unstatthaft¹⁴⁾.

Der Hussitenkrieg war eine böse Frucht, gepflanzt vom Concil und reisend nach dessen Auflösung; aber schon bei dem Beginn des Concils und gänzlich unabhängig von dessen Verhandlungen hatte ein Krieg zwischen England und Frankreich begonnen. Diese beiden und ein dritter, zwischen dem deutschen Orden und Polen, füllen die Geschichte der Staatskämpfe bis zum Ausbruche des Streits zwischen dem neuen Concil, zu Basel, und dem Papste Eugen IV.

Heinrich V., König von England seit 1413, erkannte den trostlosen Zustand Frankreichs, dessen König in Wahnsinn verfallen war und dessen Hof und Regierung im Argen lag, als ihm zu einem Angriffskriege günstig; er landete 1415 und bei Haincourt wiederholte sich für die Franzosen ein Verlußt, wie bei Erecy, Poitiers und Nikopolis, durch gleiche Unbesonnenheit herbeigeführt. Bald darauf, 1416, kam König Sigismund von Benedikt zurück; er wurde in Frankreich veranlaßt, die Vermittlung eines Friedens bei Heinrich V. zu übernehmen; aber erntete auch hierbei keine Frucht und ward durch bedenkliche Äußerungen Heinrichs, in dessen Gewalt er

lung aller Concordate 1, 20 f. ist nur von dem deutschen genau gehandelt. Das französische wurde von dem Parlement verworfen, doch Karl VII. wurde fügsam gegen den Papst 1425. Gieseler 2, 4, 47.

13) Pfister Gesch. v. Schwaben B. 4.

14) Gieseler 2, 4, 44.

sich begeben hatte, sogar zur Parteinahme für diesen bewogen¹⁵⁾, was jedoch nicht die That zur Folge hatte. Heinrichs Waffen waren hinfort glücklich; er eroberte die Normandie; Isabeau's, der Gemahlin Karls VI., unnatürliche Verläugnung der nächsten Bande des Bluts, indem sie ihren Sohn verschmähte, und das Rachgefühl Philipps von Burgund, dessen Vater Johann auf des Dauphins Anstiften 1418 ermordet worden war, führten dem Könige von England noch größeren Gewinn zu. Im Vertrage von Troyes 1420 wurde ihm mit der Hand Katharinens das französische Königthum zugebracht, und im Besiz des wahnsinnigen Karls und unterstützt durch Burgund herrschte er in Paris und dem größten Theile des nördlichen Frankreichs. Für den Dauphin nahm der schottische Regent Albany Theil am Kriege und sandte Kriegsvolk unter den Earls von Buchan und Douglas¹⁶⁾; dagegen war der in englische Gefangenschaft gerathene schottische König Jakob I. bei der Vermählung Heinrichs V. und Katharinens zugegen. Heinrichs Tod (1422) änderte zunächst wenig; der Herzog Philipp von Burgund wurde durch die Wackerheit Bedford's, des englischen Regenten in Frankreich, und durch den Einfluß seiner Schwester, die mit Bedford vermählt war, in seinem Gegensatze gegen Frankreich erhalten, bis die Jungfrau von Orleans 1429 – 1430 die französischen Waffen mit Begeisterung weihete. Der barbarische Justizmord, der an der edelen Gefangenen 1431 geübt wurde, brachte das Glück nicht zu den englischen Fahnen zurück; zu der Krönung Heinrichs VI. zu Paris flossen die Thränen Isabeau's¹⁷⁾; auch in der Seele des burgundischen Herzogs wurde die Zu-

15) Rymer 9, 333.

16) Tytler hist. of Scotland 1829. 1, 104 f.

17) Sismondi h. d. Fr. 13, 207.

neigung zu dem Volke, dem er nach seiner Abstammung und nach dem Volksthum eines großen Theils seiner Unterthanen angehörte, rege; er schloß 1431 einen Waffenstillstand. Wollige Sühne zwischen ihm und Frankreich kam vier Jahre später zu Stande. Zu Arras versammelten sich Fürsten und Rätthe zu einem Congreß, der den gesamten wehvollen Krieg beilegen sollte¹⁸⁾; der Papst, bisher ganz außer Theilnahme an demselben, übernahm die Vermittlung. Inzwischen starb Bedford und die englischen Abgeordneten schieden ohne Vertrag. Philipp von Burgund aber schloß 22. Sept. 1435 seinen Frieden mit Karl VII. von Frankreich. Seitdem stand der burgundische Länderverein als ein eigener Staat neben Frankreich und Deutschland da und wenn auch Philipp für einige seiner Landschaften französische Lehnshoheit anerkannte, so war er doch nach seiner Persönlichkeit ganz der Mann seiner Belgier. Das deutsche Reich war schon vor dem Frieden zu Arras von Sigismund aufgefordert worden, sich dem Herzoge, der mehrere Reichslände an sich gerissen hatte, zu widersetzen; aber dies blieb unthätig und nach der deutschen Seite hin vergrößerte Philipp seinen Staat, ohne daß er zur Anerkennung einer Lehnshoheit sich willig bezeugt hätte.

Der Hussitenkrieg brach aus, als das Begehren der Böhmen nach dem Abendmahlskelche, das in Jakob von Misa seinen bedeutendsten Sprecher hatte, aber auch von den Ständen und der Universität zu Prag unterstützt wurde¹⁹⁾, begleitet von Grimm über die Hinrichtung ihrer beiden Glaubensmartyrer und von schwärmerischen Aufwallungen und Untrieben²⁰⁾,

18) C'était en quelque sorte les états-généraux de la chrétienté. Sismondi 13, 251.

19) Gieseler 2, 4, 420.

20) Davon in der Geschichte Böhmens.

eine Bulle Martins V., die sie für Ketzer erklärte, veranlaßt hatte. Wenzel starb 1419 bald nach der ersten Gewaltthat, die die Böhmen begingen; Sigismund kam heran zur Befestigung Böhmens und Unterdrückung der Hussiten; das Papstthum und das deutsche Reich nahmen seine Sache auf; eine päpstliche Bulle (1. März 1420) rief zur Kreuzfahrt auf und mehrere deutsche Fürsten griffen zu den Waffen ²¹⁾. Nun aber gesellte zu der Hussiten Glaubenseifer sich der Stammhaß gegen die Deutschen. Žižka, der in der Schlacht bei Tannenberg gegen den deutschen Orden gefochten hatte und in dessen Seele der Haß gegen Deutsche so mächtig war, als gegen das Verderbniß der Kirche ²²⁾, stand an der Spitze der Hussiten, als Sigismund mit Heeresmacht in Böhmen einbrang, und behauptete entschiedene Ueberlegenheit bis zu seinem Tode 1424. So nach ihm die beiden Prokope. Die Sektirerei bei den Böhmen ²³⁾ half ihren Feinden nicht; gegen diese standen sie vereint. Der Krieg verbreitete sich über Böhmen hinaus; die benachbarten deutschen Landschaften wurden schwer heimgesucht. Theilnahme anderer Staaten zu Gunsten Sigismunds blieb fern; der Papst aber, dem Sprößlinge eines um das Papstthum hochverdienten Fürstenhauses befreundet und besorgt über den gewaltigen Aufschwung der böhmischen Ketzerei oder vielmehr Glaubensschwärmerei, von welcher die Grundfesten des kaum wiederaufgerichteten Kirchenthrons erbebten, leistete dem deutschen Könige Beistand mit kirchlichen Waffen. Nicht genug, daß das Kreuz gegen die Hussiten gepredigt wurde, auch ein päpstlicher Legat, Julian

21) Gieseler 2, 4, 442 f.

22) Von seinen Buchforderungen s. dens. 2, 4, 429.

23) Calixtiner oder Ultraquisten; heftiger die Taboriten, und waldensische Flüchtlinge, Begharden oder Pikarden, Adamiten u.

Esarini²⁴⁾, erschien zu Rath und That bei den Kriegsunternehmungen. Jedoch die Hussiten blieben im Vortheil; das große Kreuzheer des J. 1431 wurde zerstreut²⁵⁾. Also wurde die Berufung eines neuen Concils zur Befriedung des östlichen und nördlichen Deutschlands nöthig.

Der Krieg zwischen dem deutschen Orden und Blaslaw Jagiel, aufs neue 1422 begonnen, steht in Verbindung mit dem Concil von Constanz und dem Hussitenkriege. Schon 1414 hatten Polen und Litthauer mehrere Ordenslandschaften verheert; der Orden wandte darauf sich an Sigismund und das Constanzer Concil, vertrieb auch, dem letztern zu gefallen, alle wilkistitische Lehrer, deren es nicht wenige in Preußen gab²⁶⁾. Das Concil mochte gegen den um Ausbreitung des Christenthums verdienten Jagiel nicht Partei nehmen und suchte Frieden zu vermitteln. Darauf sandte 1419 der Papst Friedensvermittler; und, als die Böhmen dem Könige von Polen ihre Krone angeboten hatten, trat 1420 Sigismund ins Spiel und machte dem König Jagiel Vorschpiegelungen von einer Theilung Preußens, unterhandelte aber bald darauf, als Jagiel den Hussiten seinen Neffen Koribut zum Regenten geschickt hatte, insgeheim mit dem Orden²⁷⁾. Die Entdeckung des Trugs hatte einen verheerenden Einfall der Polen in Preußen 1422 zur Folge, als eben der Papst den Orden aufgefordert hatte, dem Könige Sigismund bei dem zweiten Einfall in Böhmen beizustehen. Der Orden erlitt abermals Niederlagen und seine Landschaften wurden schrecklich verheert. Zwar gelang es Sigismund den Litthauer

24) Raynald. 1431, §. 1 f.

25) Lenfant hist. de la guerre d' Hussit. 1, 415 f.

26) Wagner in Guthrie und Gray Allg. Weltg. 14, 2, 387.

27) Derf. 202 f.

70 A. Der Gang der Begebenheiten. Abschn. II.

Witold gegen Polen aufzureizen, aber nun rief Jagel 1433 die hussitischen Waisen und diese hausten mit Mord und Brand in der Neumark und Pomerellen. Ein Waffenstillstand wurde 1436 geschlossen²⁸⁾. Wie in diesem Kriege der deutsche Orden durch feindliche Waffen, so wurde die deutsche Hanse um dieselbe Zeit durch einen Krieg mit dem Unionskönige Erich von Dänemark (1426 — 1435), durch Verkümmern ihrer Privilegien, durch Concurrenz der Engländer und Niederländer zum Ostseehandel mit empfindlichen Verlusten bedroht; eine Verbindung zwischen Orden und Hanse um 1430 war nicht bündig genug, die deutsche Macht an der Ostsee auf die Dauer zu stützen²⁹⁾.

Ein neues allgemeines Concil zu versammeln mußte endlich Papst Martin V., dessen Concile in Pavia und Siena 1423 und 1424 nur Gaukelspiel gewesen und an dessen Waltung die verurtheilten Gebrechen des Papstthums, Geldgier und Parteilichkeit um Geld, anstößig geworden waren³⁰⁾, sich entschließen; Basel wurde zum Versammlungsorte bestimmt; der Papst starb aber 20. Febr. 1431, ehe das Concil eröffnet war. Sein Nachfolger Eugen IV., erwählt 3. März 1431, suchte die Sache rückgängig zu machen, mindestens einen italienischen Versammlungsort zu erlangen, aber selbst der Cardinal-Legat Julian war dagegen³¹⁾ und

28) Wagner 420 f. Vgl. Lenzant 1, 290 f.

29) S. unten Handel.

30) Folgt in v. Raumer's hist. Taschenbuch, Jahrg. 4: Stimmen aus Rom, S. 98: Die Stierigkeit hat im Hofe zu Rom die Oberhand (S. 1430) und weiß von Tag zu Tag mit neuen Listen und Finten das Geld aus Deutschland für die geistlichen Lehen auszupressen u. — Ohne Geld war bei dem Papste nichts zu erlangen; Geschenke mußten bei jeglicher Gelegenheit gebracht werden, sonst war er ungnädig. S. 94. 101. 108. 113 u. a.

31) Julian schrieb bald nach Eröffnung des baseler Concils:

2. Die Zeit d. Concilien v. Constanz u. Basel. 71

unter seinem Vorsig ward das Concil zu Basel 14. Dec. 1431 eröffnet. In der zweiten Sitzung setzte das Concil fest, seine Autorität sey höher als die des Papstes und das Recht der Auflösung des Concils stehe ihm selbst und allein zu. Der Papst wurde aufgefordert das Concil zu besuchen oder zu beschicken³²⁾; seinen Ausreden und Winkelzügen setzte das Concil eine ruhmwürdige Festigkeit entgegen. Nikolaus Eusanus (aus Euns an der Mosel) war voran unter den Wortführern für Kirchenfreiheit³³⁾. Anhalt an dem schwachen Sigismund zu haben, hatte das Concil schwerlich erwartet; dieser war kurz vor Eröffnung des Concils zur Kaiserkrönung nach Italien gezogen und, hingehalten durch den Papst, der ihn gegen das Concil gewinnen wollte, und durch eine Liebschaft in Siena, in ärmlichen Zuständen und geduldiger Erwartung bis zur Mitte des J. 1433 dort geblieben. Jedoch, mochte er auch schmachliche Demüthigung bei der Krönung selbst sich gefallen lassen³⁴⁾, in Rücksicht des Concils blieb er fest in der Behauptung, daß Basel der rechte Ort sey; der Blick auf Böhmen, dessen Beruhigung er vom Concil erwartete, trug dazu bei. Sigismunds Zureden, ein Krieg Philipp Maria Visconti's und ein Aufstand der Römer wirkten zusammen, den Papst fügsam zu machen. Ein Vertrag mit der mächtigsten

Incitavit etiam me huc venire deformitas et dissolutio cleri Alemanniae, ex qua laici supra modum irritantur adversus statum ecclesiasticum. Propter quod valde timendum est, ne laici more Hussitarum in totum clerum irruant, ut publice dicunt. S. Gieseler 2, 4, 55, vgl. 58.

32) Mansi b. Gieseler 2, 4, 61.

33) Gieseler 2, 4, 62.

34) Während Sigismund vor dem Papste kniete, wurde ihm die Knie von einem dazu Bestellten etwas schief aufgesetzt, der Papst hob dann den rechten Fuß auf und rückte sie damit zurecht; so wäre es Recht und Gewohnheit. Pfister G. d. L. 3, 444.

Partei unter den Hussiten, den böhmischen Compactaten³⁵⁾, war inzwischen 30. Nov. 1433 zu Stande gekommen und zu derselben Zeit, wo der Papst nachgiebig wurde, begann das Concil die Reformation der Kirche, welche zunächst das Haupt derselben, die ungebührlichen Anmaßungen und Erpressungen, die der Papst hinfort übte, traf. Dies mußte bald zum Zwiespalt zwischen Concil und Papst führen. Eugen erklärte, um die von den Griechen begehrte Einung ihrer Kirche mit der abendländischen zu Stande zu bringen, müsse er das Concil nach Ferrara verlegen; das Concil widersprach und setzte den Papst in Anklagestand; Eugen aber berief ein anderes Concil nach Ferrara und eröffnete dieses 8. Jan. 1438. Das baseler erließ schon 24. Jan. ein Ausschreiben, daß die päpstliche Gewalt Eugens suspendirt sey, schloß darauf mit Frankreich die pragmatische Sanction, hatte die Genugthuung, daß 1439 auch zu Mainz die von ihm festgesetzten Reformations-Artikel bekannt gemacht wurden und schritt 25. Mai 1439 selbst zur Absetzung des Papstes³⁶⁾, der an eben dem Tage den Einungsvertrag mit den Griechen abgeschlossen hatte. Statt seiner wurde Felix V. aus dem savoyischen Fürstenhause erwählt. Nun aber entwich von dem Concil, dessen Festigkeit allerdings fernerhin fort dauerte und volle Anerkennung verdient, allmählig der äußere Beistand. Kaiser Sigismund, durch die Bemühungen des Concils und die Schlacht bei Böhmischbrod, in der die heftigere Partei der Hussiten, die Taboriten, welche die Compactaten verschmähten, den Calixtinern unterlagen, zum Besitze Böhmens gelangt, war 1437

35) Art. 1) Kelch im Abendmahl; 2) Bestrafung der Todsünden; 3) Treue Verkündigung des göttlichen Wortes; 4) Treue Verwaltung der zeitlichen Güter der Kirche. Gieseler 2, 4, 442.

36) Gieseler 2, 4, 84.

gestorben; sein Eidam Albrecht II. von Oesterreich, nach ihm zum Könige von Deutschland erwählt und Erwecker großer Hoffnungen, war ihm schon 1439 in den Tod gefolgt: nun gelangte auf den Königs- und Kaiserthron Friedrich III. von Oesterreich, ohne deutsches Herz, ohne freien Geist, ohne Entschlossenheit und festen Willen. Des Concils Sache gegen Papst Eugen thätig zu unterstützen trug auch der König von Frankreich, Karl VII., Bedenken; die deutschen Stände wollten parteilos bleiben, die übrigen Staaten hielten sich fern von Theilnahme am Streite, auf dem Concil selbst hatte die Zahl der Väter sich verringert; auch die deutschen waren nicht mehr vollständig beisammen³⁷⁾; aber Friedrich wurde zum Verderber des schönen Werkes, das so kühn begonnen und fortgesetzt worden war. Der schlaue Italiener Aeneas Sylvius Piccolomini, von ausgezeichneten Geistesgaben³⁸⁾, zuvor Geheimschreiber bei einem der Prälaten des Concils, nachher des letztern selbst, 1442 von Friedrich III. zum Dichter gekrönt, bald darauf in Friedrichs Dienst und auf Befreundung mit Papst Eugen und Beförderung in der Kirche bedacht, hatte seinen schwachköpfigen Herrn ganz in seiner Gewalt. Während nun dieser am Verrathe des Concils und der deutschen Kirche arbeitete, kam das Concil und das südwestliche Deutschland von einer andern Seite in die äußerste Bedrängniß. Friedrich, mit den Zürichern gegen die innern Kantone im totenburger Kriege verbündet, und selbst nicht im Stande eine Kriegsmacht aufzubringen, bat König Karl VII. von Frankreich um Zusendung einige tausend Soldner. Dieser sandte deren 40,000, die sogenannten Armagnacs; mit ihnen den Dauphin und

37) Gieseler 2, 86.

38) Hauptzeugniß davon, wie von seiner humanistischen Bildung, sehen seine Briefe und historischen Werke.

die Erklärung, daß es gern geschehe, da Straßburg und das linke Rheinufer eigentlich zu Frankreich gehörten³⁹⁾. Der durch Frevel jeglicher Art bezeichnete Marsch der zuchtlosen Banden richtete sich gen Basel. Die Väter des Concils mochten wohl sich erinnern, was dem Papste 1361, 1366, 1400 f., und 1408 durch französische Söldner widerfahren war: Besseres hatten sie kaum zu erwarten, vielleicht, bei Friedrichs Hineigung zum Papste, Schlimmeres. Jedoch durch den Heldenkampf der Eidgenossen bei S. Jakob an der Birs wurde der Dauphin, wenn auch Sieger des Tags, bedenklich und die Gefahr ging vorüber. Nicht so die durch Ränke Piccolomini's und Bethörtheit und Engherzigkeit Friedrichs bereitete. Bei einer Sendung des erstern an den Papst 1444 wurde, nachdem Piccolomini wegen seiner frühern Thätigkeit für das Concil Gnade erbeten und gefunden hatte, verabredet, was zur Auflösung des widerspänstigen Concils dienen konnte⁴⁰⁾. Dieses bestand, wie gesagt, fast nur noch aus Deutschen; die übrigen Nationen waren nur wenig dabei theilhaftig. Zuerst wurden Friedrich und die Churfürsten in Zwiespalt gebracht; durch bestochene Rätthe darauf der mainzer Churfürst für den Papst und König Friedrich gewonnen; bald nachher traten der brandenburger und einige andere Fürsten dazu. Vergeblich waren die Vorstellungen der Abgeordneten, welche das Concil nach Frankfurt gesandt hatte, vergeblich die Offenheit, Biederkeit und Beredsamkeit des edeln Georgs von Heimbürg, der schon in Rom als Geschäftsträger der Churfürsten gegen Piccolomini's Arglist mit ehrlichen Waffen gestritten

39) S. v. Müller Gesch. d. Schweiz. Eidg. 4, 53 f. und Pfister S. d. Z. 3, 491.

40) Pland 5, 460 f. Siseler 2, 4, 94 f.

hatte⁴¹⁾. Die mit König Friedrich einverständenen Fürsten willigten in ein Concordat, das von deutschen Abgeordneten zu Rom in Anfang des J. 1447 unterzeichnet wurde⁴²⁾; am 8. Febr. folgte darauf feierliche Erklärung des Gehorsams gegen den Papst; dieser starb im Gefühl des Triumphs. Der folgende Papst, Nikolaus V. (1447 — 1455) endete das Werk des Verraths. Die noch widerstrebenden Churfürsten verbanden sich 1447 mit dem Könige von Frankreich⁴³⁾; aber auf einem Reichstage zu Aschaffenburg bewirkte Friedrich die Anerkennung des Papstes Nikolaus, zu Wien wurde darauf 17. Febr. 1448 von Friedrich allein ein Concordat unterzeichnet⁴⁴⁾, das dem Papste das Meiste von dem zurückgab, was die baseler Kirchenversammlung ihm abgesprochen hatte, und zu dessen Annahme die deutschen Fürsten einzeln und durch unrühmliche Mittel vermocht wurden⁴⁵⁾. Die in Basel noch versammelten Väter, gering an Zahl, aber stark an Muth, seit 1447 des königlichen Schutzes verlustig, und durch Unruhen in Basel bedroht, begaben sich nach Lausanne. Karl VII. von Frankreich wurde Vermittler; Papst Felix V. legte seine Würde nieder und nun erkannte das Concil Nikolaus V. als Papst an und erklärte 19. Apr. 1449 seine Auflösung⁴⁶⁾.

41) Des wackern Mannes Zeichnung s. b. Schröckh Kirchengesch. 32, 121 f.

42) Gieseler 2, 4, 97.

43) So hatte im Streite über das schismatische Papstthum 1409 der Erzbischof von Mainz gethan. Pfister 3, 362.

44) Daher der Name wienener Concordat der richtige.

45) Planck 5, 472 f. Der Papst die Befegung der Beneficien (ausgenommen die dignitates majores) in den sechs ungleichen Monaten, und die Annaten, deren Tare aber ermäßigt werden sollte.

46) Raynald. 1449, §. 3 f.

Im Jahr darauf wurde das funfzigjährige Jubiläum zu Rom gefeiert ⁴⁷⁾; 1452 begab sich Friedrich III. zur Kaiserkrönung nach Rom; auch seine Vermählung mit einer portugiesischen Königs-tochter wurde dort gefeiert; beides Bürgschaft für seine künftige Ergebenheit gegen den päpstlichen Stuhl. Auch von Rüstungen zu einem Kreuzzuge gegen die Türken war die Rede und der Papst überließ dem Kaiser dazu geistliche Beihnten ⁴⁸⁾. Um dieselbe Zeit wurde für Wissenschaft, Aufklärung und Gesittung der Grund gelegt zu künftigen Jubiläen: die Buchdruckerkunst bot Ersatz für das, was damals durch böse Künste an die Pfleger der Verfinsternung verloren ging.

Von den Staatshändeln des westlichen und des östlichen Europa während des Streits zwischen Concil und Papst und außer dem Bereiche desselben ist im westlichen Europa bedeutend der nach dem französisch-burgundischen Vertrage zu Arras fortgesetzte Krieg zwischen England und Frankreich, in welchem bei zunehmender innerer Zerrüttung Englands Karl VII., Urheber einer Umgestaltung der französischen Politik ⁴⁹⁾, ohne besondere Anstrengung alle englischen Besitzungen in Frankreich bis auf Calais gewann und der letzte der kriegserfahrenen englischen Feldherren, Talbot, 1453 in dem Treffen bei Chaatillon getödtet wurde. Bei weitem stürmischer bewegt war das östliche Europa, wo der Hauptanstoß von den Osmanen kam. Amurath II., 1421 — 1451, war freilich nicht von dem leidenschaftlichen Ungestüm der frühern Sultane

47) Raynald. 1450, §. 1 f.

48) Derf. 1452, §. 3. 4. 1453, §. 9. Friedrich bekam nachher jährlich 50,000 Gulden aus der päpstlichen Kammer. Hegewisch Gesch. d. Marim. 1, 12.

49) Flassan hist. de la diplom. Fr. 1, 206.

erfüllt; doch scheute er den Krieg nicht, und er war gewaltig in ihm. Ungarns Gränze war bedroht; der König, welchen die Ungern nach dem Tode Albrechts von Oesterreich 1439 erwählt hatten, Wladislaw III. von Polen, war als Fürst und Krieger dem großmüthigen Sultan nicht gewachsen; Schrecken verbreitete sich bis Deutschland und Italien. Da erhoben sich fast gleichzeitig zwei männliche Streiter gegen den Islam; Johann Hunyad, nach der Sage Kaiser Sigismunds natürlicher Sohn, und Georg Castriota, genannt Skanderbeg, der Sohn eines epirotischen Dynasten. Jener gewann den ersten seiner zahlreichen Siege über die Osmanen 1442 bei dem Entsatze von Herrmannstadt; dieser wurde abtrünnig von Amurath und dem Islam während des sogenannten langen Feldzuges zwischen Hunyad und Amurath im J. 1443 und war am Ende dieses Jahres Herr von ganz Epirus (Albanien)⁵⁰). Bald darauf trat der Freistaat Venedig in ein Bündniß mit ihm. Dieses Jahr ist das ruhmreichste in der Geschichte Hunyad's und eins der glänzendsten in den Jahrbüchern der Siege des Kreuzes über die Osmanen. Papst Eugen hatte das Kreuz predigen lassen; der rastlos thätige Cardinal-Legat Julian, aus der Geschichte des Hussitenkriegs und des baseler Concils bekannt, nahm selbst Theil an der Heerfahrt; zu Ungern, Polen, Serbiern und Walachen stießen deutsche Kreuzfahrer; der König Wladislaw, zwar unerfahren im Kriege, befeuerte doch durch jugendlichen Muth das Heer, Hunyad hatte in Rath und That dessen Führung. Eine Reihe Niederlagen bewogen Amurath 1444 einen Frieden zu schließen, in dem er mehrere Landschaften zurückgab. Nun aber verzweigte der Papst dessen Bestätigung; König Wladislaw u.

50) v. Hammer Gesch. d. Dsm. 1, 480 f.

wurden von ihm und dem griechischen Kaiser gedrängt, einen feierlichen Eid zu schwören, daß sie jenen Frieden nicht halten wollten⁵¹⁾, und zogen mit geringer Heeresmacht zwischen dem Hämus und Donaustrom nach dem Meere zu, wo eine christliche Flotte ihre Unternehmungen fördern sollte. Bei Varna verlor Wladislaw Schlacht und Leben und die Osmanen frohlockten über die Strafe des Meineids, die über die Christen gekommen war. Cardinal Julian lag unter den Erschlagenen. Amurath siegte noch einmal 1448 in der großen Feldschlacht bei Kossowa über Hunyad, richtete aber seine Kraft in den noch übrigen Jahren seines Lebens mehr gen Süden und Westen; dort gegen die Griechen im Peloponnes, wo er Korinth und Patras eroberte, hier gegen Skanderbeg, der sich glücklich gegen ihn behauptete. Muhammed II., Nachfolger Amuraths 1451, war Krieger aus Lust und seine Eroberungsgier ungemessen; sein nächster Angriff galt den Sitz des griechischen Kaiserthums, das die Fortdauer seines Daseyns in den letztvergangenen Jahrzehnden nur der Großmuth Amuraths verdankte. Die Vereinigung der griechischen Kirche mit der abendländischen, nur aus politischer Berechnung des griechischen Kaiserthums hervorgegangen und der griechischen Geistlichkeit und auch der Bevölkerung der Hauptstadt ein Aergerniß, brachte dem am Abgrunde befindlichen Kaiserthum keine Hülfe; es war wie eine Bekehrung auf dem Todtenbette. Am 29. Mai 1453 fiel Constantinopel in die Hand der Osmanen; die Gefittung Europa's hatte einen Mutterstich für Pflege der Literatur und Kunst weniger im Osten; um so schöner ward das Leben, das die griechischen Flüchtlinge im Westen aufregten. Das Entschwinden des griechischen Staats

51) Julian sprach: Promissam infidelibus fidem servandam esse minime. v. Engel Gesch. d. ungr. Reichs 3, 1, 76.

aus der Geschichte des Staatswesens und den sittlichen Aeußerungen des Volksthum's veranlaßt keinen schmerzlichen Vermiss.

Im Norden des östlichen Europa begann zum dritten Male der Kampf der Polen gegen den deutschen Orden, der schon vor dem Ausbruche des eigentlichen Krieges durch einen Aufstand der Danziger etc. und deren Uebergabe an Polen dem Verderben nahe gedrängt worden war und weder vom Kaiser noch vom Papste Hülfe erlangte⁵²⁾; erst 1466 kam es zum Frieden zu Thorn; die Einbuße Pomerellens und der Selbstständigkeit des übrig bleibenden Ordenslandes, so wie die nachherige Ablösung Lieflands vom Ordensgebiete (1513), hielten den Orden hinfort in gänzlicher Unkraft. Der skandinavische Norden bietet als Werkstücke zum Aufbau einer Uebersicht der für die Sittengeschichte bedeutenden Staatshändel nur Christoph's des Baiern, der Erich dem Pommer auf dem dänischen Throne gefolgt war, drohende Rüstungen gegen die Hanse, und den Aufstand der schwedischen Dalekerle (1433) gegen die dänische Herrschaft. Zu den Begebenheiten, die die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts als einen durch historische Erscheinungen bedingten Abschnittspunkt bezeichnen, ist die Thronbesteigung des Hauses Oldenburg in Dänemark 1448 und die Vereinigung Holsteins mit diesem Königreiche 1460 zu rechnen.

III. Bis zu Ende des Zeitraums.

Während dieses Abschnitts erscheint das Papstthum als gänzlich in Lüge, Unverschämtheit und Unsitte versunken, seine Hauptthätigkeit ist zwiefach, theils auf Gewinnung von Geld für seinen Schatzkasten, theils auf Widerstand gegen den furcht-

52) Auch darüber s. Voigt Stimmen aus Rom. Vgl. oben N. 30.

baren Wachsthum der osmanischen Macht gerichtet; zuletzt verkehrt es inmitten italienischer Parteiung und, seit Italien der Tummelplatz ausländischer Bestrebungen ward, in dem Trug und Wechselspiel durchaus unfkirchlicher Politik. Es ist nicht mehr bedeutend genug, um daß von seinen Interessen das Merkmal eines Abschnitts dieser Zeit entnommen würde. Dieses ergibt sich vielmehr aus den hervorstechenden Erscheinungen in dem Staatenverkehr und der profanen Politik. Dreißig Jahre hindurch ist wilde Gewalt obenauf; durch Muhamed II. wird Osteuropa erschüttert und umgestaltet, Deutschland und Italien aber bedroht; Matthias Corvinus und Georg Podiebrad sind wackere Streiter, und mögen oder können das Schwert nicht in der Scheide halten; Karl der Kühne wird durch die Schweizer zu Grunde gerichtet, England schwimmt im Blute des Rosenkrieges, in Deutschland tobt der Wahnsinn des rohsten Faustrechts; als Meister der Lüge steht neben den Päpsten ausgezeichnet da König Ludwig XI. von Frankreich. In der folgenden Zeit, von etwa 1483 an, ist politischer Schwindel, Wahn und Wortbruch, lügenhafte Ligen das Vorwaltende und die Kraft ist wie aus dem Staatenverkehr verschwunden; schweizer Söldner stehen oben an unter den zuschlagenden Mächten. In der Mitte zwischen Osten und Westen wird Deutschland bald nach dieser bald nach jener Seite hin in Anspruch genommen; Kaiser Friedrich, langsam von Gedanken, träge zur That, arm an innerer Kraft und äußern Mitteln und doch hochfahrend in Entwürfen, steht wie gelähmt in der Mitte der Kreislung; Maximilian, rege und beweglich, ist bei Allem, und nirgends an seinem Plaze. Bei einer Scheidung der Staatshandel von Ost- und Westeuropas begehrt das deutsche Reich hier und dort einen Plaz.

1. Bis zum Tode Ludwigs XI.

a. O s t e u r o p a.

Nach der Einnahme Constantinopels rüstete sich Muhammed II. zu unterwerfen, was sein Säbel erreichen könne. Ungarn hatte noch seinen Hunyad, Albanien seinen Skanderbeg, aber die Theilnahme der übrigen Christenheit am Kampfe gegen den übermächtigen Eroberer ward dringend nöthig; der Papst wurde der Sturmherold. Nikolaus V. Nachfolger Calixtus III. (1455—1458) verordnete, daß zur Mahnung der Christen an die drohende Gefahr die Türkenglocke geläutet wurde; neue Steuern, erhöhte Annaten, Zehnten etc. sollten zur Bestreitung der Kriegskosten dienen; er selbst sandte mehrere Geschwader aus¹⁾. Die Last der Kriegskosten wurde mit Unwillen empfunden und Widerspruch dagegen erhoben; in Deutschland um so eifriger, da Calixtus erklärte, daß die Beobachtung des Concordats für ihn nur Sache der Gnade sey²⁾; zur Ergreifung der Waffen war wenig guter Wille da. Als nun aber Muhammed II. 1456 gegen Belgrad anstürmte, erschien im südlichen Deutschland und in Ungarn Johann Capistrano, General-Bischof der strengen Franciskaner (Observanten), der 1451 schon gegen die Böhmen gepredigt hatte, als Kreuzprediger; sein Wort ward nicht verstanden, aber war doch von hinreißender Kraft, wie einst in des heiligen Bernhards Kreuzpredigt am Rhein; Tausende folgten dem mächtig bewegenden Mönche gen Belgrad³⁾; es ward gerettet; neben

1) Raynald. 1455, §. 18. 25. 1456, §. 12. 22 u. a. Fast die gesamte Thätigkeit Calixtus III. ist auf den Türkentrieg gerichtet.

2) Gieseler 2, 4, 111.

3) B. Capistrano s. Pesched in Jügens Zeitschr. f. hist. Theol. IV. Theil.

Capistrano erntete Hunyad den Preis des ruhmreichen Kampfes. Wenige Wochen nachher wurde Hunyad Opfer einer Seuche. Im folgenden Jahre starb Albrechts II. nachgeborener Sohn, Wladislaw IV., Ungarns Thronerbe, ehe er zu seinen Jahren gekommen war: nun, 1458, bestieg den Thron Hunyad's Sohn Matthias Corvinus, Erbe väterlichen Heldenthums. Ungarn hatte in ihm Schild und Schwert. Bis 1467 kämpfte auch Skanderbeg. Indessen warf Muhamed sich auf die südlichen und östlichen Nachbarlande Ungarns, unterwarf Serbien 1459, die Wallachei 1462, Bosnien 1463, zugleich in den J. 1458—1460 den Peloponnes. Venedigs Handel und Besitzungen daselbst und in den übrigen Landschaften des vor-maligen griechischen Kaiserreichs gingen verloren oder waren bedroht; Italien selbst schien nicht mehr außer dem Bereich von Muhameds Entwürfen und Angriffen zu liegen; das Papstthum hörte nicht auf, die Christenheit zum Kampfe zu mahnen. Aber während es scharfe Waffen gegen den grim-migen Muhamed wollte, wucherte es unter denen, die streiten sollten, mit bösen Künsten. Calixtus Nachfolger ward Pic-colomini, Pius II., 1458—1464, Meister der Ränke und Lügen und dazu, bei gänzlichem Mangel an Frömmigkeit und rein durch Berechnung bestimmt, in Anmaßung, das Papstthum als eine über Alles gesetzte Gewalt geltend zu machen, hinter berufenen Vorgängern nicht zurück⁴⁾. Schon 1459 hielt er ein Concil zu Mantua, um einen Kreuzzug gegen die Osmanen aufzubringen; mehrere Fürsten und auch Gesandte Kaiser Friedrichs nahmen Theil daran; aber die That

2, 2, 259 f. Von dem Heldenkampfe um Belgrad Engels Gesch. v. Serbien 409 f.

4) Planck 5, 490. 500. Gieseler 2, 4, 121.

blieb aus⁵⁾. Bald darauf drohten die türkisch betrogenen und schwer gekränkten deutschen Stände, in bitterer Stimmung über neue Belastung mit Leistungen an den Papst⁶⁾, von diesem abermals sich abzuwenden; besondern Hader aber suchte Pius an dem mainzer Erzbischofe Diether und an dem Habsburger Sigismund von Tyrol, vor Allem aber an Georg Podiebrad, dem wackern Könige, den die Böhmen nach Wladislaw IV. Tode erwählt hatten (1458—1471). Pius erklärte 1462, der römische Stuhl kenne keine Compactaten⁷⁾. Kaiser Friedrich war hier wie dort für den Papst; um für den gebannten Sigismund Sühne mit der Kirche zu erlangen, warf er bittend sich dem päpstlichen Legaten zu Füßen⁸⁾; durch fürstliches Thun aber, oder gar durch eine Kreuzfahrt dem Papstthum seine Ergebenheit zu beweisen war ihm nicht gegeben. Ernstlicher noch als zuvor betrieb Pius II. eine Kreuzfahrt gegen die Osmanen; auch sammelte sich eine Menge Volks; worunter nicht viele Kriegerleute⁹⁾, um in Ancona eingeschifft zu werden; der Papst selbst begab sich dahin; starb aber dort 1464 und mit seinem Tode löste sich der Kriegsfärm in nichts auf. Papst Paul II., 1464—1471 setzte zunächst mehr die von seinem Vorgänger begonnene Befeindung Georg Podiebrad's als die Kämpfe gegen die Osmanen fort. Podiebrad wurde von ihm als Ketzer behandelt und so schien ja auch ein Krieg gegen ihn Sache des Kreuzes zu seyn. Paul sprach 1465 den Bann über ihn, rief zur Kreuzfahrt gegen ihn auf, hatte die

5) Gieseler 2, 4, 122.

6) Der päpstliche Legat, Cardinal Bessarion, in Deutschland 1460, hatte so viel Schlimmes zu hören, daß er im Aerger darüber bei dem Abschiede der Abgeordneten der Reichsstände den Segen mit der linken Hand gab. Pland 5, 502.

7) Gieseler 2, 4, 453.

8) Pland 5, 507.

9) Gieseler 2, 4, 144.

Unverschämtheit, Böhmen, ein Lehn des deutschen Reichs, an Kasimir von Polen zu schenken und fand in Kaiser Friedrich, statt Entrüstung darüber, guten wenn auch schwachen Willen, Podiebrad zu bekriegen ¹⁰). Ein schlimmerer Feind für diesen war Matthias Corvinus, der ebenfalls, aber nicht als Trabant des Papstes, ins Feld zog. Jedoch Podiebrad behauptete sich. Eine zweite Reise nach Rom that Friedrich 1468, um seinem Sohn Maximilian die Anwartschaft auf Ungarn und Böhmen vom Papste zusichern zu lassen. Bald nachher 1469 drangen türkische Raubscharen bis in Krain vor ¹¹); der Kaiser berief 1471 einen Reichstag, um Hülfe vom Reiche zu erlangen, entschlummerte aber während der Verhandlungen, so daß der päpstliche Legat ihn zur Wachsamkeit ermahnte ¹²). Papst Sixtus IV., 1471—1484, ein Mann von unruhiger und handelsüchtiger Sinnesart ¹³), setzte die Kreuzrüstungen fort, trat in einen Bund mit Venedig und Neapel und stellte selbst eine Flotte von 29 Schiffen zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung ¹⁴). Es wurde nichts ausgerichtet. Der Papst verstrickte sich darauf in mancherlei böse Handel, zur vermehrten Herabwürdigung des Papstthums, er war selbst Theilnehmer an der Mordstiftung gegen die Medici ¹⁵) und, als ob er diese Schändlichkeit durch Unverschämtheit überdecken wollte, erregte er nachher einen Krieg gegen Florenz. Auch Venedig befeindete

10) Gieseler 2, 4, 455.

11) Hegewisch Gesch. K. Maxim. 1, 10. Unter Friedrich III. fielen die Türken überhaupt neun Male in das Oesterreichische ein. In die windische Mark waren sie schon vor Friedrichs III. Zeit einmal gestreift.

12) Pfister G. d. T. 3, 546.

13) Von seiner Habgier, seinen schändlichen Kniffen als Kornhändler u. s. Steph. Infessura b. Gieseler 2, 4, 161.

14) L'art de vérif. les dat. 3, 409.

15) Leo Gesch. d. ital. St. 4, 381 f.

er (1482). Von zwei Seiten kamen dem Papste Mahnungen an seine Verderbtheit; von dem furchtbarsten Widersacher des christlichen Europa, Muhamed II., der einen nach Constantinopel geflüchteten Theilnehmer an der Verschwörung gegen die Medici an den geretteten Lorenzo auslieferte, und von Ludwig XI., dem Könige, welcher in Gewissenlosigkeit und Lügenfertigkeit seines Gleichen nicht hatte, aber wegen Sixtus feindlicher Unternehmungen gegen Florenz ein Concil zu versammeln Anstalten traf¹⁶⁾. Die Besorgniß vor Muhamed II. war auf kurze Zeit in den Hintergrund gewichen; Muhamed hatte 1475 seine Waffen gen Nordosten gerichtet und die Krimm unterworfen: aber die letzten Jahre seines Lebens hindurch verfolgte er mit vollem Nachdruck die Entwürfe zur Eroberung der Küstenländer des adriatischen Meeres, nahm 1478 Skutari, 1479 Sante, S. Maura und, mit Ferdinand von Aragon verbündet¹⁷⁾, Brindisi, Tarent, Otranto; zugleich streiften die Osmanen wieder bis in die östlichen Landschaften Friedrichs III., und wohl möchte Muhameds Drohung, auf dem Altar der Peterskirche in Rom seinem Roß Hafer vorzuschießen, sich erfüllt haben, wenn nicht sein Angriff auf Rhodus, dessen Fall der Bezwingung Italiens vorausgehen sollte, an der heldenmüthigen Wehr des Johanniter-Großmeisters Peter von Aubusson 1488 sich gebrochen¹⁸⁾ und im folgenden Jahre der Tod ihn abgerufen hätte. Die Christenheit erholte sich von ihrer Angst; Muhameds Nachfolger Bajazet II. wurde durch den Aufstand seines mit Nord bedrohten Bruders Dschem (Bijim) und durch unkriegerische Sinnesart abgehalten, seines Vaters Entwürfe zu verfolgen. Papst Innocen-

16) Raynald. 1478, §. 13. 14. Pland 5, 525. Stefeler 2, 156 f.

17) v. Hammer Gesch. d. Osm. 2, 153. 181 f.

18) Derf. 2, 193 f. Vertot 3, 93 f.

tius VIII. (1484—1492) verstand Vorthell davon zu ziehen; als Dschem Zuflucht und Hülfe bei den Rittern auf Rhodus gesucht und Peter von Aubusson, seinem Worte minder treu als dem Schwerte, ihn nach Frankreich gesandt hatte, wußte der Papst 1488 ihn in seine Hand zu bringen¹⁹⁾: so wurde Bajazet in Furcht erhalten. Dagegen blieb Kaiser Friedrich in einer anderen Bedrängniß; Matthias Corvinus, großend, daß ihm Böhmen nicht zu Theil geworden²⁰⁾, war schon 1477 in Oesterreich eingefallen und in den folgenden Jahren wurde er Herr des gesamten Nieder-Oesterreichs mit Ausnahme von Wienerisch-Neustadt; er behauptete die Eroberung bis zu seinem Tode 1490.

b. Das westliche Europa.

Angelpunkt ist hier die Politik Ludwigs XI. von Frankreich; zu den wichtigsten Abwandlungen im Staatensystem gehören die Schicksale des burgundischen Staates. Karl VII. hatte Frankreich von seinen schlimmsten Feinden, den Engländern, befreit; als Frucht des Erfolgs genügte ihm innere Befestigung und Ausbildung der königlichen Herrschaft; in die Staatsbündel der Nachbarschaft einzugreifen lag nicht in seinem Sinne; das gute Verhältniß zwischen ihm und Philipp von Burgund wurde auch durch den Aufenthalt des Dauphins Ludwig an Philipps Hofe nicht gestört. Mit Ludwig XI. (1461—1483) kam ein durchaus anderer Geist als bisher in die königliche Verwaltung. Frankreich hatte schon manchen schlimmen König gehabt, aber fast allen diesen war mehr anmaßliche Frechheit als trügerisches Ränkespiel eigen gewesen:

19) v. Hammer 2, 253 f. Excerpte aus Quellschrißstellern s. b. Gieseler 2, 4, 165. 171.

20) Hegewisch 1, 13.

jetzt wurde die gemeine Lüge das vorzüglichste Rüstzeug der französischen Politik; Italien konnte nicht mehr den Vorrang darin behaupten, Ludwig hat die nicht beneidenswerthe Auszeichnung, der geschicktesten Betrüger seiner Zeit gewesen zu seyn. Mit Kirche und Papstthum hatte er wenig zu schaffen; dem letzteren und dem Hause Anjou ¹⁾ zu Gefallen, nahm er 1462 die pragmatische Sanction zurück, ließ aber nachher tatsächlich ihre Satzungen befolgen; gegen Sixtus IV. nahm er, wie erwähnt, sogar eine drohende Stellung: häufig aber griff in sein gewissenloses Treiben eine frägenhafte Alfanzeri mit Heiligenbildern und Reliquien ein, die sich wie das Gebet des Banditen an die Madonna ausnimmt. Dagegen zeigt Karl der Kühne von Burgund die hochfahrende Brutalität, welche dem französischen Königthum, von dem er abstammte, geraume Zeit hindurch eigen gewesen war. Welcher von beiden den andern mehr haßte, ist schwer zu sagen. Die Feindseligkeiten brachen schon aus, ehe Karl zur Regierung kam; 1464 trat er an die Spitze des französischen Adelsbunds gegen Ludwig, der *ligue du bien public*, und ward durch den Sieg bei Montlhéry 1465 in seinem Dünkel und seiner Geringschätzung Ludwigs bestärkt. Nach Philipps Tode 1467 Herr des burgundischen Staats ging er mit hohen Dingen um; seinen Staat gedachte er zu einem belgischen Königreiche zu erheben, für die Hand seiner einzigen Tochter dünkte ihm kaum irgend ein Fürst ansehnlich genug zu seyn; seine Ländergier drohte oder brachte allen Nachbarlandschaften Gefährde. Gegen Ludwig, der in überschläuer Berechnung der Sinnesart seines Feindes bei der Zusammenkunft zu Peronne 1468 sich in dessen Hand gab ²⁾, während er Lüttich zum Aufstande gegen ihn

1) Gobelinus b. Gieseler 2, 4, 140. — 2) Phil. de Commines Buch 2, Ep. 5. 6. Barante hist. des ducs de Bourg. 9, 150 f.

aufreizte, brach Karls Grimm mit einer Heftigkeit los, daß jenes Leben in der äußersten Gefahr schwebte; doch kam Ludwig mit Beschimpfung davon, und mit seinem Haß paarte sich nun Rachgier. Karl traute ihm nicht, verband sich auch nach einigen Jahren mit Eduard IV. von England und dem Herzoge von Bretagne gegen Ludwig ³⁾: doch nahm seine Unternehmungslust andere Richtungen. Mit Kaiser Friedrich III. verschmähte er nicht sich zu befreunden; bei einer Zusammenkunft zu Trier 1473, wo gegen die Hoffarth und Pracht des Herzogs die ärmliche Erscheinung des Kaisers sehr abfiel, gedachte er von diesem die Königswürde zu erlangen, auch war wohl Erhebung zum römischen König und Nachfolger Friedrichs mit in seinen Berechnungen; wiederum war er geneigt, seine Tochter Maria mit Friedrichs Sohne Maximilian zu verloben: aber Friedrich, mißtrauisch gegen Karl und Zwang fürchtend, verließ eilends Trier ⁴⁾, und im folgenden Jahre kam es zu einem Bunde zwischen Friedrich, Ludwig XI., den Schweizern ⁵⁾ und dem Herzoge René von Lothringen. Karl, eifrig zu Gewaltschlägen und, wie dazu sich Gelegenheit bot, von einem Entwurf auf den andern überspringend, mischte sich verkehrter und rechtloser Begierde voll in den Streit zwischen dem Erzstifte Eln und dessen Erzbischofe, belagerte 1474 Ruyß und reizte dadurch Friedrich, das Reich zum Kriege aufzubieten. Das Reich war willig und Friedrich zog mit einem Heere, wie seit dem Hussitenkriege in Deutschland nicht gesehen worden

3) Sismondi h. d. Fr. 14, 425.

4) Müllers Reichstheater unter Friedr. V. B. 2, Sp. 39. 40. Fugger Spiegel der Ehren d. Haus. Dett. 5, S. 770. Barante T. 10.

5) Dies ein Subsidienvertrag. J. v. Müller Gesch. d. Schweiz. Edg. 4, 690. Flassan 1, 231. Ihm waren 1452, 1463 und 1470 Bundesverträge vorausgegangen.

1. Bis z. Tode Ludw. XI. b. Das westl. Europa. 89

war, zum Entsatze von Nuyß ⁶⁾). Karl schloß Frieden mit dem Kaiser, wozu diesem ein päpstlicher Legat behülflich war; darauf zog Ludwig sich aus dem Bunde gegen Karl; dieser warf sich nun auf den Herzog von Lothringen und nach dessen Vertreibung von Land und Leuten 1476 auf die Schweizer. Sein Stern neigte sich vor dem der „Bauern“, die er verachtete; feldflüchtig aus der Probeschlacht bei Granson (2. März 1476) und aus dem Blutbade bei Murten (22. Jun. d. J.), raffte er im Winter neue Mannschaft zusammen, die lothringische Hauptstadt Nancy wiederzunehmen; seine blinde Wuth konnte den Mangel an Zahl und Tüchtigkeit seines Häufleins nicht ausgleichen, aber um den Fall des stolzen Fürsten noch schwachvoller zu machen, kam Verrath des von ihm beleidigten Italieners Campobasso der Gewalt seiner offenen Feinde zu Hülfe; geschlagen und flüchtig fand er seinen Tod 5. Jan. 1477 ⁷⁾). Europa verlor ein köstliches Kleinod in der Selbständigkeit und Macht des burgundischen Staats.

Eilends streckte Ludwig seine Hand aus, von dem reichen Erbe an sich zu reißen, was er vermochte: nun aber stieg neben dem französischen Königs Hause eine bis dahin meistens ihm befreundet gewesene Fürstenmacht als Nebenbuhlerin auf; das Haus Habsburg, bisher glücklich im Erwerb östlicher Landschaften und vom Reiche ausgehender Hohenheiten begann die Bahn einer Hauptmacht des westlichen Europa zu beschreiten und seine Stellung im Gegensatze gegen Frankreich zu nehmen. Maximilian von Oesterreich, insgeheim schon mit Maria von Burgund verlobt ⁸⁾), erlangte die Hand der reichen Erbin 26. Apr. 1477 und trat nun auf als Widersacher Ludwigs.

6) Fugger 5, 793 f.

7) J. v. Müller B. 5, 1 f. Barante T. 11.

8) E. Münch Maria v. Burgund 1, 83.

Aber seiner Freudigkeit zur That gebrach die rechte Unterstützung; den offenen Waffen Ludwigs gewann er nur geringen Vortheil ab und den verborgenen war seine Jugend und Arglosigkeit bloßgestellte Beute. Eduard IV. wurde durch Anerbieten Ludwigs zur Fortsetzung des 1475 zu Pecquigny geschlossenen Vertrags mit diesem 1478 beethört⁹⁾; unter den Niederländern aber, die in Maximilian einen Fremdling sahen, hatte Ludwig mehr geheimen Anhang, als jener aufrichtige Ergebenheit oder Willigkeit zu Hülfsleistung: nach dem Tode Maria's 1482 erklärten die Stände ihren und Maximilians Sohn Philipp für den Landeserben und schlossen, ohne nach Maximilian zu fragen, den Vertrag zu Arras (23. Dec. 1482) mit Ludwig, nach welchem Philipps Schwester dereinst mit Ludwigs Sohne Karl vermählt werden und mehre Landschaften zur Mitgift an Frankreich kommen sollten¹⁰⁾. So hatte Ludwig zu dem Herzogthum Bourgogne, das er als erledigtes französisches Lehn zurückgenommen und behalten hatte, Ausfichten auf die Zukunft und der frühere Gegensatz der Fläminger gegen die Franzosen schien nun ausgeglichen zu seyn, Während dieser Händel aber hatte er 1481 sich mit Wladislaw von Böhmen, Georg Podiebrads Nachfolger, in Verbindung gesetzt und in demselben Jahre die Provence, Anjou und Maine mit der Krone vereinigt. Frankreich stand bei seinem Tode 1483 fertig da zur Ueberschreitung seiner Gränzen¹¹⁾.

9) Sismondi 14, 449 f. 556.

10) Quellen f. das 14 611.

11) Genua hatte sich ihm 1463 unterwerfen wollen, er aber geantwortet: Vous vous donnez à moi, et moi je vous donne au diable. Flassan 1, 212.

2. Von Ludwigs XI. Tode bis zur Reformation.

Außer dem Tode Ludwigs XI. hat uns die erste Hälfte des neunten Jahrzehends in der Geschichte Jahrh. 15 als bedingende Ereignisse dargeboten den Frieden zu Arras, den Tod Muhameds II.; dazu kommt das Ende des englischen Rosenkrieges 1483, die Befreiung Rußlands vom Joch der Mongolen 1481, die Einsetzung der spanischen Inquisition 1481 — einer dreifachen Ankündigung fürstlicher Zwingsherrschaft, die nun im Westen wie im Osten neben der Arglist der Politik im Staatenverkehre einherschreiten sollte; die nun folgende Zeit enthält den Mittelpunkt fürstlichen Bankelmuths und Meineids, umkreist von romanhafter Abenteuerlichkeit; das Papstthum ist ein Pfuhl der Verdorbenheit. Hauptpersonen sind der erste der Betrüger dieser Zeit, Ferdinand der Katholische von Spanien, Maximilian, seit 1486 römischer König und 1493 Nachfolger Friedrichs III. auf dem Kaiserthron, beweglich und hochfahrend und bereit sich in Alles zu mischen, Karl VIII. und nachher Ludwig XII. von Frankreich, in denen mit der altfranzösischen Ritterlichkeit Kriegs- und Eroberungslust rege war, Heinrich VII. und VIII. von England, Despoten daheim und von Gewicht im Staatenverkehre; nach Innocenz VIII., 1484—1492, die Päpste Alexander VI. — 1503, Julius II. — 1513, jener mit vollendeter Lasterhaftigkeit *), dieser mit soldatischer Rohheit, beide als unkirchliche Staatshäupter im Gewirr der Politik, Leo X.; endlich die Schweizer als zuschlagende Söldnermacht. Die Schauplätze, wo es am drangvollsten zugeht, sind Italien und die

*) Einiges zu seiner Zeichnung s. b. Gieseler 2, 4, 177 f.

Niederlande; die Geschichte des Ostens hat einen sehr verjüngten Maßstab gegen die des Westens. Die Seefahrten der Portugiesen und Spanier an der Westküste Afrika's, die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien und Amerika gehören in diesem Zeitraum der besondern Geschichte jener Völker an.

a. Das westliche Europa.

Bei Ludwigs XI. Tode war sein Sohn Karl VIII. im vierzehnten Lebensjahre. Sein Eintritt zur Theilnahme an den Staatshändeln geschah mit einer doppelten Beleidigung Maximilians. Dieser hatte bisher von der Statthalterschaft über die Niederlande für seinen und Maria's († 1482) Sohn Philipp wenig Freude gehabt; 1488 empörte sich Brügge und Maximilian wurde mehre Wochen gefangen gehalten und selbst sein Leben bedroht; Kaiser Friedrich aber bot das Reich auf und ein stattliches Heer zog aus zur Befreiung des römischen Königs¹⁾. Nun aber folgte neue Kränkung desselben. Karl sandte 1491 die ihm zur Gemahlin bestimmte Tochter Maximilians diesem zurück und nöthigte die Erbin der Bretagne, statt mit ihrem Verlobten Maximilian sich mit ihm zu vermählen. Das wollte Maximilian mit den Waffen rächen; aber die Niederländer waren ihm nicht hold, das zum Kriege aufgeforderte deutsche Reich war lau; Maximilians Verbündeter; Heinrich VII. von England, ließ sich von Karl VIII. mit Geld abfinden²⁾; Papst Innocentius VIII. billigte Karls Ehe: daher verstand Maximilian 1493 sich zu dem Frieden von Senlis. Mehre der zur Mitgift für Karls Braut bestimmt gewesenen burgundischen Landschaften Franche-Comté, Artois,

1) Hegewisch Maxim. 1, 50 f.

2) Derf. 67.

Royers und Charolais, blieben nun bei Burgund, aber Genugthuung für den erlittenen Schimpf erlangte Maximilian nicht.

Maximilian bestieg den Kaiserthron 1493; nach Matthias Corvinus Tode 1490 war Oesterreich wieder in habsburgs Besiz gekommen, das Bemühen Maximilians aber, Ungarns Krone zu erlangen, vergeblich gewesen³⁾; 1494 übernahm sein Sohn Philipp die Regierung der Niederlande und bald nachher, 1496, erlangte er Johanna von Castillen zur Gemahlin⁴⁾; in demselben Jahre fiel Tyrol an Maximilian, der dadurch Herr des gesamten habsburgischen Besizthums im südlichen Deutschland wurde. Persönliche Demüthigungen Maximilians in den Niederlanden waren durch Gewinn einer reichen Erbschaft für seinen Sohn gutgemacht worden; zur Abkrug hoher Entwürfe war dessen Verbindung mit der Erbin eines reichen Staats wohl geeignet, auch Maximilians zweite Vermählung, mit der Nichte Ludwig Moro's von Mailand, Blanka Maria, die ihrem Gemahl eine reiche Mitgift in baarem Gelde zubrachte⁵⁾ und von ihm als Pfand für künftige Wiedervereinigung Mailands mit dem Reiche angesehen werden mochte. Maximilian knüpfte an die deutsche Krone viel; seine Gedanken richteten immerdar weiter, als die ihm zu Gebot stehenden Mittel zur Handlung, oder es geschah auch, daß eine lebenslustige Laune wohlüberlegte Pläne durchkreuzte; die einnehmende Persönlichkeit Maximilians bedingte eben so wohl das Zerrinnen als das Gewinnen: aber für das Mißlingen manches abenteuerlichen Vorhabens und manche persönliche

3) Im Vergleiche zu Pressburg erlangte Maximilian doch aber Zusage der Erbfolge nach dem Ausgange von Vladislavs Stamme. Hegew. 1, 16.

4) Philipps Schwester Margaretha wurde 1497 mit dem Infanten Johann von Castillen vermählt; dieser starb aber bald nachher.

5) Hegewisch 1, 105.

Erniedrigung des eben so leichtsinnigen als entwürfreichen Maximilian gab das Schicksal seinem Hause reichen Ersatz in Ländern, Kronen, Verbindungen und Aussichten.

In Italien, wohin Maximilians eifrigstes Streben sich richtete, war ihm Karl VIII. zuvorgekommen. Dieser sah sich als den Erben der Ansprüche des jüngern Hauses Anjou auf Neapel, selbst auf das ehemalige griechische Kaiserthum an; fünf Mal hatte jenes vergeblich die Eroberung jenes Königreichs versucht; seit dem Tode Johanna's II. (1435) war in dessen Besitz eine Linie des Hauses Aragon⁶⁾. Gegen dieses brach Karl auf 1494. Ihm förderlich zu seyn, hatte Ludwig Moro, Herzog von Mailand, verheißen; Papst Alexander VI. und Pedro von Medici hielten zu Neapel; aber als Karl heranzog, verjagten die Florentiner die Medici und traten zu Karl. Auch der Papst fiel ihm zu. Aus der Ferne begann selbst der Großsultan Bajazet, den der König von Neapel um Hülfe gebeten hatte, sich in die Gespinnste der politischen Gaunerei einzulassen, um seinen Bruder Dschem vom Papste ausgeliefert zu erhalten. An eben diesen Dschem aber knüpfte Karl Entwürfe; Dschem begleitete ihn gen Neapel; jedoch mit Gift in den Gliedern, das ihm der Papst, bestochen von Bajazet, hatte beibringen lassen und das ihm bald den Tod brachte. Karl zog fast ohne Widerstand ein in Neapel 1495. Aber schon hatte sich ein Bündniß wider ihn gebildet, zwischen dem Papst, Ludwig Moro, Venedig, Maximilian und Ferdinand dem Katholischen. Nach einer Theilung 1458 war Königs Alfons von Neapel natürlicher Sohn Ferdinand König von Neapel (— 1494), dessen vollbürtiger Bruder Johann Herr von Aragon, Sicilien und Sardinien geworden;

6) v. Hammer 2, 277.

sein Sohn Ferdinand der Katholische, Gemahl Isabella's von Castilien 1469, König von Aragon zc. 1479, bisher mit Isabella zur Befestigung des Throns in Spanien beschäftigt, und doch Begründer des Despotismus, trat nun — eben als Columbus die neue Welt entdeckt und Papst Alexander VI. durch eine Marcationslinie 1493 und Demarcationslinie 1494 das Gebiet künftiger Zueignung neuentdeckter Länder zwischen Spanien und Portugal abgemerkt hatte⁷⁾ — als Meister des Betrugs — zu dem Ränkespiel in Italien. Seine Künste waren nicht aus spanischer Politik erwachsen, denn in dieser herrschte die Leidenschaft; sie waren persönlich und seine Theilnahme an den italienischen Angelegenheiten betraf nicht das vereinte Reich von Castilien und Aragon, sondern nur das letztere für sich; dessen Subehör, Sicilien, war die Brücke von Aragon nach Italien. Seine Zustimmung zu Karls Unternehmung hatte er in einem 1493 geschlossenen Vertrage gegeben⁸⁾; zu Karls Feinden zu treten kostete ihm kein Bedenken: — Die Verbündeten wollten dem Könige Karl den Rückweg nach Frankreich verlegen: doch gelangte Karl durch den Sieg bei Fornuovo 1495⁹⁾ zurück nach Frankreich.

Indessen hatte Maximilian in stürmischer Ungeduld und Eifersucht auf Frankreich, dessen Politik er richtig schätzte und gegen welches er entschiedene Abneigung zu Tage legte¹⁰⁾, mit dem Reiche um Unterstützung einer italienischen Heerfahrt 1495 unterhandelt, dieß aber sein Begehren mit dem noch

7) Von den frühern päpstlichen Schenkungen dieser Art an Portugal s. Gieseler 2, 4, 233.

8) Sismondi h. d. rép. Ital. 12, 93. — 9) Ders. 12, 310 f.

10) Im J. 1495 sagte er: Männiglich soll der Franzosen Gewohnheit merken; sie singen höher, denn genotirt ist; sie lesen anders, denn geschrieben ist, sie reden anders, denn ihnen im Herzen ist. Degenisch 1, 133.

dringender nach Friede und Recht in Deutschland erwidert und auch nach Maximilians rüstiger Arbeit am Gebote ewigen Landfriedens u. ihm nur kümmerliche Streitmittel zum Zuge nach Italien gewährt: daher endete sein Besuch in Italien 1496, um Pisa an das Reich zu bringen, mit Beschämung. Eine 1497 erlassene Erklärung des Reichs über Frankreich lautete zwar bündig und herzhast ¹¹⁾, aber es wurde weder Geld noch Mannschaft gestellt; eben so blieb es bei Wort und Schrift in den Beschlüssen zu einem Türkenkriege ¹²⁾, welcher zu den Lieblingsentwürfen Maximilians gehörte. Nun lag ihm als Herrn von Tyrol und andern Landschaften an der Gränze der Eidgenossen, desgleichen als deutschem Könige daran, daß die Schweizer die neuen Reichseinrichtungen annähmen und von ihrer Verbindung mit Frankreich abließen; auf ihre Weigerung folgte der Schweizer- oder Schwabenkrieg 1499 ¹³⁾, und dieser führte zur thatsächlichen Lösung der Schweizer vom deutschen Reiche. In derselben Zeit waren die Franzosen zu neuer Eroberung in Italien eingedrungen.

Karl VIII. hatte nach seiner Heimkehr in Hoflust und Tand Zeit und Kraft verschwendet; erst sein Nachfolger Ludwig XII., nahm die Eroberungsentwürfe wieder auf. Er stammte von Johann Galeazzo Visconti's, des ersten mailändischen Herzogs, Tochter Valentina und machte daher Anspruch auf Mailand, wo Ludwig Moro, ein Sforza, seinen Neffen, Johann Galeazzo Sforza, vom Herzogsstuhle verdrängt hatte. Zu den Vorbereitungen Ludwigs gehörte die Erhebung César Borgia's, eines natürlichen Sohnes Papst Alexander VI., zum Herzoge von Valentinois (1498) und die Vermittlung zwischen

11) Hegew. 1, 188.

12) Derf. 1, 197 v. J. 1498.

13) Willib. Pirckheimer bell. Suitense in Freher scr. rr. Germ. T. 3 (ed. Struv.).

2. Von Ludw. XI. Tode b. j. Ref. a. Das westl. Eur. 97

Maximilian und den Schweizern¹⁴⁾. Im August 1499 stand ein französisches Heer auf mailändischem Boden; im J. 1500 ergab sich Mailand und Ludwig Moro, von seinen Schweizern verlassen, ward als Gefangener nach Frankreich geschickt. Mit Mailand kam auch Genua unter französische Hoheit. Cäsar Borgia vom Könige unterstützt, arbeitete im Kirchenstaate an Errichtung eines Fürstenthums für sich. Nun verfolgte Ludwig XII. auch die Ansprüche auf Neapel; er schloß 1500 einen Theilungsvertrag mit Ferdinand dem Katholischen; Spanier und Franzosen bemächtigten mit List und Gewalt sich Neapels, dessen König Friedrich nur die Insel Ischia behielt. Nicht lange nachher 1502 brach der Haß zwischen Spaniern und Franzosen aus und die beiden Könige nährten ihn. Ferdinands Feldherr, Gonzalvo de Cordova, tapfer und kriegs- erfahren, aber seines Königs Abbild in der Kunst zu betrügen, trieb die Franzosen zu paaren und 1503 war ganz Neapel in Ferdinands Gewalt; ein mit Ludwig 1505 geschlossener Vertrag ließ ihm dessen Besitz. Mailand dagegen behielt der König von Frankreich; Maximilian bekam 1504 als Lehnsherr eine Summe Geldes und schloß ein Bündniß mit Ludwig zur Eroberung der Besitzungen Venedigs auf dem Festlande Italiens. Verlobnisse wurden den Verträgen Ludwigs mit Ferdinand und mit Maximilian einbedungen und Neapel und Mailand zu künftigen Mitgiftten bestimmt¹⁵⁾.

Venedig hatte 1499—1502 über seine Besitzungen in Morea einen Krieg mit Sultan Bajazet führen müssen,

14) Die Erhebung Cäsar Borgia's hatte zur nächsten Veranlassung die Unfähigkeit Alexanders VI., Ludwigs Ehe zu trennen. Mit den Schweizern hatte Ludwig 1499, 16. März einen Goldvertrag geschlossen; sollte dieser guten Erfolg haben, so mußten die Schweizer daheim nicht beschäftigt seyn. Hegewisch 1, 207. 222.

15) Nach Sismondi, Ranke u. s. v. Raumer Gesch. Eur. 1, 42 f. IV. Theil.

ohne sonderlichen Verlust zu leiden; Ferdinand der Katholische und der Papst hatten ihm gegen die Türken geholfen; die von Seiten Maximilians und Ludwigs drohende Gefahr blieb noch eine Zeitlang im Schweben. Maximilian kam inzwischen in Hader mit Ferdinand über die Regentschaft Castiliens. Dessen Königin Isabella war 1504 gestorben, Philipp 1506; seine Gemahlin Johanna war wahnsinnig; Ferdinand nahm die Vormundschaft über die beiden Söhne Philipps und Johanna's und die Regentschaft über Castilien; Maximilian machte sie ihm streitig, ohne wohl im Ernste an die Führung derselben zu denken. Ehe noch ein Vergleich darüber zu Stande gekommen war, fiel Maximilians Blick zum zweiten Male mit Lusternheit auf Italien; es galt die Kaiserkrone und gelegentlich bei der Romfahrt zu machenden Erwerb von Hoheit und Gebiet, wobei Mailand der Hauptpunkt war. Auf der Reichsversammlung 1507 wurden manche Stimmen laut über das Umsichgreifen Frankreichs und den nöthigen Widerstand, aber Ludwigs Geld machte sie stumm¹⁶⁾; Ludwig verständigte sich nun auch mit Venedig; dem erwählten römischen Kaiser, wie sich Maximilian ankündigte, wurden die Pässe gesperrt, das wenige Kriegsvolk, welches er mit sich führte, vermochte nicht sie zu öffnen und bald verlief es sich, weil Maximilian das Kriegsgeld vergeudet hatte¹⁷⁾. Das Hauptkunststück der Politik jener Zeit war, möglichst schnell Partei und Rolle zu wechseln und Freundschaft und Feindschaft mit einander zu vertauschen. Kein Wunder daß Ludwig, der sonst nicht von schlechter Gemüthsart war, eben damals, wo er Venedig gegen Maximilian zu rüsten bewog, mit Ferdinand dem Katholischen einen Angriff auf Venedig verabredete. Zu diesem wurde vom

16) Hegewisch 2, 85 f.

17) v. Raumer 1, 64.

Papst Julius II. nun auch Maximilian als Schirmvogt der römischen Kirche und kraft des Papstes apostolischer Gewalt, aufgeboten, hiemit ihm der Vorwand zum Bruche seines eben geschlossenen Vertrages mit Venedig an die Hand gegeben, und zwischen ihm und Ludwig auch eine Unternehmung gegen die Türken in den Plan aufgenommen¹⁸⁾. Theilnehmer des Bündnisses wurde auch der Papst und dem Könige von Ungarn und dem Herzoge von Saroyen hatte man den Zutritt offen gehalten. Dies war die Ligue zu Cambray, geschlossen 10. Dec. 1508. Im folgenden Jahre begann der Krieg; Ludwigs Heer siegte bei Agnadello (Baila) und fast das gesamte venetianische Festland kam in dessen Gewalt¹⁹⁾. Aber von den Bundesgenossen Ludwigs hatten nicht eben solchen Eifer der Papst trotz des Bannfluches, den er gegen Venedig geschleudert hatte, noch Ferdinand; Maximilian aber hatte wie gewöhnlich kein Geld, also kein Kriegsvolk. Papst Julius suchte sich gegen die Abtretung einiger Orte in der Romagna mit Venedig und arbeitete nun mit voller Seele an der Ausführung seines Lieblingswunsches, die Fremden (Barbaren), insbesondere die Franzosen, vom Boden Italiens zu vertreiben²⁰⁾. Bald kam es zum Kriege zwischen ihm und Ludwig, und etwas später (5. Okt. 1512) brachte Julius Ferdinand und Venedig zu einer heiligen Liga gegen Frankreich zusammen. Ihre Theilnehmer wurden, außer dem Papste, Venedig und Ferdinand, auch Maximilian, Heinrich VIII. von England und die Schweizer. Die letzten führte außer der Soldgier und dem Stolz über geringschätzige Aeußerungen Ludwigs über sie²¹⁾, auch ein Funke der sonst fast überall erloschenen Ergebenheit

18) Leo Gesch. Italiens 5, 198.

19) Ders. 5, 202 f.

20) Ders. 5, 217 f.

21) Hegewisch 2, 120.

gegen das Papstthum nach Italien; sie sollten dort das Grab für ihre Waffenherrlichkeit graben. Noch aber leuchtete diese in vollem Glanze und der eigentliche Nachdruck in den folgenden Kämpfen war bei ihnen. Ludwig, wenn gleich im Herzen beängstigt über den Kampf gegen den kirchlichen Vorstand der Christenheit, der aber 1511 selbst zu Felde zog²²⁾, und Maximilian, der damals mit dem Gedanken, Papst zu werden, umging²³⁾, erklärten ein Concil zu Pisa veranstalten zu wollen; der Papst dagegen sprach den Bann über Ludwig und berief ein Concil nach dem Lateran, wodurch jenes zu Nichts wurde. Nach dem Tode des wackern französischen Feldherrn Gaston de Foix bei Ravenna 11. Apr. 1512, der als Sieger über ein päpstlich-spanisches Heer²⁴⁾ auf der Macheile fiel, waren die französischen Waffen überall unglücklich; die Schweizer eroberten 1513 Mailand; zugleich besetzte Ferdinand Navarra, dessen König Johann Albret für Frankreich war, bis zu den Pyrenäen; nun begann auch Heinrich VIII. von Calais' aus den Krieg. Maximilian wollte wenigstens durch Abberufung der deutschen Landsknechte aus französischem Kriegsdienste und durch persönliche Theilnahme an den Kriegsthaten der Engländer der gemeinsamen Sache nützen²⁵⁾. Am ungestümsten waren

22) Leo 5, 228.

23) Pfister G. d. L. 3, 633. Gieseler 2, 4, 191.

24) Bei Gastons Heere befanden sich, ungeachtet Kaiser Maximilian Gegner Königs Ludwig XII. war, fünftausend deutsche Landsknechte unter Jakob von Embs und Philipp von Freiburg; diese gaben den Ausschlag für Gaston. Macchiavelli ritratto della Alamagna am Schluß: se i Francesi non avessino avuto i Lanzichinec, arieno perso la giornata. Die Beschreibung der Schlacht f. in Ranke Gesch. d. roman. und germ. Völker 1, 359 f.

25) Daß Maximilian in Heinrichs VIII. Heere für einen Sold von hundert Kronen täglich als Freiwilliger gedient habe, ist schwerlich zu glauben. Core Gesch. Oesterr. D. Uebers. 1, 513.

2. Von Ludw. XI. Tode b. j. Ref. a. Das westl. Eur. 101

die Schweizer; sie fielen ein in Burgund und belagerten Dijon. Die Bedrängniß Ludwigs begann mit dem Tode seines erbitterten Widersachers, Julius II. (21. Febr. 1513), zu entsweichen. Der neue Papst, Leo X., bot die Hand zum Frieden und gern ließ Ludwig ab von dem Bestreben, ein Concil zu veranstalten. Venedig hatte Ludwig schon gewonnen; König Jakob IV. von Schottland, mit Ludwig verbündet²⁶⁾, hatte 1513 einen Einfall in England gethan, aber in der Schlacht bei Fludden seinen Tod gefunden; mit Ferdinand, Maximilian und Heinrich schloß Ludwig 1513 und 1514 Frieden²⁷⁾; nur die Schweizer blieben in Waffen gegen ihn. Im Geiste der Politik jener Zeit, die ein Friedenswerk durch Verlobnisse und Eheverträge eben so gern zu befestigen suchte, als sie gewohnt war, jedes Gelübde um neuen Vortheils willen zu brechen, vermählte sich Ludwig mit einer Schwester Heinrichs, starb aber schon 1. Jan. 1515. Franz I., sein Nachfolger, jagerte nicht, zur Vertreibung der Schweizer aus Mailand auszuweichen; die Schlacht bei Marignano 13. und 14. Sept. 1515 brachte ihm hohen Ruhm und den Besitz von Mailand²⁸⁾; ein der französischen Kirche sehr ungünstiges Concordat²⁹⁾ die Freundschaft des Papstes. Maximilians Versuch, mit Schweizern und Landsknechten 1516 Mailand zu gewinnen war eitel; sein Neffe Karl I. von Spanien, seit 1516 auch Ferdinands des Katholischen Erbe, schloß einen Vertrag mit Franz, wobei abermals ein Verlobniß, Karls mit einer Tochter Franzens,

26) Die französische Königin hatte ihm einen Brief in ritterlichem Style geschrieben, sich als eine Dame in Bedrängniß dargestellt, ihn ihren Ritter genannt, um Beistand gebeten, 14000 Kronen und einen Fingerring gesandt. Pinkerton hist. of Scotland 2, 85.

27) Flassan 1, 297 f.

28) Leo 5, 273 f.

29) Den Hauptinhalt s. Gieseler 2, 4, 193.

vorkam; auch die Schweizer schlossen 1516 Frieden mit Frankreich; so blieb nur noch Maximilians Feindschaft gegen Venedig auszugleichen übrig; sein Frieden mit dem Freistaate 1518 war der letzte Ring in der vielverschlungenen Kette, zwanzigjähriger Gaufeleien, bei denen nur zuweilen redlicher oder bitterer Ernst hervortritt. Eine mit Spanien und Frankreich zu unternehmende große Heerfahrt gegen die Türken war nun Lieblingsentwurf Maximilians, diesen trug er 1518 der Reichsversammlung zu Augsburg vor.

b. Das östliche Europa.

Bajazet II. blieb, wie oben erwähnt, nicht außer Bereich der Schlangenwindungen der westeuropäischen, insbesondere italienischen, Politik, aber nach türkischer Art mit Gewalt dareinzuschlagen war nicht nach seinem Sinne. Dies aber um so mehr die Sache seines Sohnes Selim des Wilden (Tauf) der ihn 1512 vom Throne stürzte; aber dieser wandte sich gen Osten und die Verwirrung in Westeuropa wurde durch ihn nicht vermehrt. Der König von Böhmen und Ungarn, Vladislav V., Friedrichs III. und Maximilians Zeitgenoss, war ein Schwächling, der die Nachbarschaft nicht störte; seine Freundschaft gewann Maximilian, und Oesterreichs Heirathspolitik warf ihr Netz aus; Vladislavs Sohn Ludwig ward 1515 mit Maria von Oesterreich, Maximilians Enkelin und dieses Enkel Ferdinand mit Ludwigs von Ungarn Schwester Anna verlobt; König Sigismund I. von Polen, Vladislavs Bruder, war mit Freuden bei der festlichen Zusammenkunft¹⁾ zugegen; die Früchte davon reiften in folgenden Zeitraume. Wie hier Befreundung eines slawi-

1) Beschreibung v. Cuspinian f. b. Freher 3, 587.

2. Von Ludw. XI. Tode b. 3. Ref. b. Das östl. Eur. 103

schen Fürsten mit seinem deutschen Nachbar, so ist dagegen in des Befreiers von Rußland, Zarß Iwan Basiljewitsch, Feindseligkeit gegen deutsches Stadtwesen in Nowgorod 1478 und gegen das deutsche Ritterthum in Liefland 1501—1503 die unerfreuliche Fortsetzung der Bestrebungen Polens gegen den deutschen Orden zu erkennen. Selbst der skandinavische Norden bietet ein ähnliches Schauspiel. Dem Nachfolger Christians I., Johann (1481—1513), unter dem die Union noch kümmerlich fort dauerte, war die Freiheit der Dithmarsen ein Anstoß; auch den freien Bauern des deutschen Nordens drohte Gefahr: aber wie 1499 die Schweizer Maximilians Angriffe zurückgeschlagen hatten, so bestanden 1500 die Dithmarsen den Heldenkampf für ihre Freiheit mit Ruhm, und während in der Nichtigkeit des Kaiserthums, von dem nur der Name, nicht die Krone Maximilian zu Theil geworden war, in der Entwürdigung des Papstthums, das wenig anders als eine profane Staatsmacht in den italienischen Händen erscheint, in der Verkümmernng des deutschen Ritterthums und Stadtwesens im Nordosten u. das Entweichen des Mittelalters sich ankündigt, mahnt an germanische Urfreiheit, die die Verödung des mittleren und nördlichen Europa verhinderte, noch einmal jener Kampf der Bauern ²⁾).

c. Das Papstthum seit Ende der Concilien.

Zum Schluß geziemt es sich noch einmal der Macht zu gedenken, deren Gewaltfülle das charakteristische Merkmal des hierarchischen Zeitalters und demnach des Höhestandes des gesamten Mittelalters bildete. Das Papstthum war im Aeußeren siegreich aus dem Kampfe mit dem baseler Concil

2) Neoforus Chron. d. Land. Dithmarschen herausg. v. Dahlmann 1, 468 f.

hervorgegangen, es feierte 1450 das Jubiläum mit Vermischung eigenen Frohlockens über das Gelingen seiner Sträubungen gegen Verluste an Macht und Einkommen und Schritt, als stehe es fester als jemals, fort in rücksichtsloser Anmaßung und zugleich in Verachtung von Redlichkeit und Sittlichkeit. Der Lärmruf gegen die Türken war meistens nur schmachtvoller Nachhall des frühern Aufgebotes zum heiligen Kriege für das Kreuz im Morgenlande; der Papst begehrte nicht allein die Waffen der Gläubigen gegen den Feind des Glaubens, sondern unter dem Vorwande der Kriegsrüstung zugleich baare Zahlung für seinen Schatz. Bald wurde die Erhebung von Zehnten zum Anstoße; 1454 protestirte das deutsche Reich dagegen ¹⁾ und als Calixt III. außer einem Zehntauschreiben auch Erhöhung der Annaten angeblich zum Türkenkriege angekündigt hatte, protestirte die Universität zu Paris und berief sich auf ein allgemeines Concil ²⁾. Aber eifriger als zuvor behauptete das Papstthum den Mißbrauch seiner Gewalt und schien den Widerstand durch Steigerung seiner Begehren beugen zu wollen; es rückte seinen Standpunkt über die alten angefochtenen Schranken hinaus, um diese durch neue Außenwerke sicherer zu stellen. Also erklärte Calixt III., die päpstliche Gewalt könne durch keine Verträge beschränkt werden, und wenn der Papst die Concordate halte, so sey das bloße Großmuth ³⁾. Pius II., ohne alle Heiligkeit und geistliche Würde, von italienischer Gewandtheit in Verhandlungen und in Bearbeitung des Gewissens, dazu irdischen baaren Gewinnes begierig und froh, verpönte 1460 durch die Bulle Execrabilis ⁴⁾ die Berufungen auf ein Concil, erklärte die mit den Böhmen geschloss-

1) Pland 5, 486.

2) Derf. 511.

3) Derf. 493. Vgl. oben III., 1, a. N. 2.

4) Raynald. 1460, §. 10. 11.

seinen Compactaten für ungültig und widerrief 1463 Alles, was er einst als Aeneas Sylvius gegen das Papstthum gedankt habe⁵⁾. Je fester nun die Behauptung ungebührlicher Macht, um so bereiter war auch die Ankündigung von „Censuren“ und unter den Zwangsmitteln wurden Bann und Interdikt nicht gespart. Paul II. erließ 1468 die Bulle in coena domini gegen alle Art Widerspänstiger, namentlich Georg Podiebrad, und die Verfluchung der Kirchenfeinde am Gründonnerstage, schon vor dem Schisma gewöhnlich, wurde immer fürchterlicher und inhaltsreicher⁶⁾. Die spanische Inquisition⁷⁾, wenn auch mehr Werkzeug des Fürsten-Despotismus als der päpstlichen Gewalt, entsprach doch dem gesamten Reaktionsstreben der letztern; in Deutschland aber breitete 1484 unter Innocentius VIII. das entsetzliche Gericht sich durch Einführung der Hexenprocesse⁸⁾ zu einem neuen nachhaltigen Fluche über die Menschheit aus. Fortdauernder Verfolgung unterlagen die Patarerer in Ungarn und Bosnien, bis dieses an die Osmanen kam, Lollharden in England, Waldenser in Frankreich⁹⁾; dies hielt den Widerstand gegen die Kirche nieder und brachte Verderben selbst über harmlose Abweichungen von dem herrschenden Kirchenbrauche. Erleuchtete und edele Eiferer gegen das kirchliche Verderbniß mangelten

5) Bulla retractationum. Ausg. v. Gieseler 2, 4, 134 f.

6) Gieseler 2, 4, 374. 2, 3, 263.

7) Def. 2, 4, 378 f. und unten Spanien.

8) Def. 2, 4, 383 f. Die beiden Inquisitoren Heinr. Krämer und Jakob Sprenger, unterstützt vom constanzer Priester Joh. Gremper, verfaßten den malleus maleficarum, gedr. Köln 1489.

9) Gieseler 2, 4, 389. Die Schreulichkeit des Dominikaners Pierre le Brouzart in Arras, der von 1457—1460 eine Menge Menschen daselbst als angebliche Vaudois foltern (einen der Unglücklichen 15 Mal und 2 Mal an Einem Tage) und verbrennen ließ, s. aus Jacques du Clercq b. Sismondi hist. des Franç. 13, 611 f.

auch außer jenen Sekten nicht, aber mehre wurden Opfer ihres Strebens, als Thomas Conecte, 1432 in Rom verbrannt, Cardinal Andreas, Erzbischof in Krain, der 1484 im Gefängniß zu Basel starb, Johann von Wessel, den gleiches Loos 1482 in Mainz traf, Hieronymus Savonarola, der 1498 in Florenz gehängt und verbrannt wurde¹⁰⁾; andere, als Johann von Goch in Mecheln (+ 1476) und Johann Wessel¹¹⁾, zuletzt in Gröningen (+ 1489) blieben zwar außer Gefahrde, aber ihre Stimme verhallte. Dagegen mehrten sich Sinn und Waffen zum Angriff mit Verbreitung der Studien alter Sprachen¹²⁾ und mit der Buchdruckerkunst. Schon Laurentius Valla's Prüfung der Ueberlieferungen von Constantins des Gr. Schenkung konnte dem Papstthum ein Merkzeichen dessen seyn, was es dereinst von philologisch-historischer Kritik zu erwarten habe. Reuchlin's Proceß gegen Hochstraaten und die köln'sche Dominikaner ward wie zum Feldgeschrei und die *epistolae obscurorum virorum* riefen das Gelächter und den Hohn zu Streitgenossen gegen die Pfleger der Unwissenheit und Mißbräuche¹³⁾; Uebersetzungen der Bibel in die deutsche und andere Sprachen¹⁴⁾ und Desiderius Erasmus Ausgabe des neuen Testaments führten zu eigener Forschung an; der Zwinger ward untergraben, ehe ein Haupt-

10) Gieseler 2, 4, 465 f. Ueber Savonarola, der als Demagog in der Geschichte Italiens näher zu beachten ist, s. auch Leo G. Ital. 5, 67. 92. und Rudelbach's Savonarola. Noch ist des wackern Felix Hemmerlin in Zürich hier zu gedenken. Von seinem Leiden (1454 f.) s. J. v. Müller Gesch. d. Schweiz. Eidg. 4, 278 f.

11) S. die treffliche Monographie Ullmanns: Johann Wessel, ein Vorgänger Luthers 1834. — 12) Gieseler 2, 4, 532 f.

13) S. in E. Münch's Ausgabe (1827) die Einleitung. Der Buchdrucker Angst, die Humanisten Erasmus Rubeanus, Ulrich von Hutten u. hatten Antheil daran. Vgl. Gieseler 2, 4, 535.

14) Gieseler 2, 4, 348 f.

stoß gegen denselben geschah und die allgemeine Sündhaftigkeit des Klerus hielt die Pforten zum Eindrange offen.

Dabei aber waren die Päpste auf nichts weniger bedacht als auf Stützung ihrer Herrschaft durch christliche Frömmigkeit und Tugend; die Zunahme der Habgier unter Paul II., der den Nepotismus schamlos übte, und zu den Erpressungen von den Stiftern noch die Quindenien hinzufügte¹⁵⁾, hatte ein Unmaß von Lasterhaftigkeit in Sixtus IV., Innocentius VIII. und Alexander VI. zum Gefolge, nach welchem die soldatische Bravour Julius II. im Kriegsharnisch und unter Soldaten im Feldlager, und Leo's X. Ueppigkeit und Unfrömmigkeit den guten Ruf des Papstthums herzustellen nicht geeignet waren. Beschränkte sich nun die Versunkenheit der vorletzten vier Päpste in unfruchtliche Handel und die nähere Kunde von der Schlechtigkeit ihrer Handlungsweise größtentheils auf Italien, so wurde dagegen der überhand nehmende Ablassram, wenn auch dem dumpfgläubigen Pöbel willkommen, zu neuem Aergerniß für die Gebildeten und Gutgesinnten. Die ersten allgemeinen Ablassverkündigungen zur Zeit der Kreuzfahrten nach dem Morgenlande hatten das ideale Interesse des Papstthums, wenn auch mit Herrschsucht verbunden, zum Grunde; Bonifacius VIII. Jubiläum¹⁶⁾ kam mehr aus Benützung einer Stimme der Zeit, als aus vorbedachter Berechnung des Gewinns; das Jubiläum des J. 1350 sollte den verarmenden Römern zu gut kommen¹⁷⁾: anders wurde die Sache seit dem Urban VI. verordnete, daß nach der Zahl der Lebensjahre des Heilands alle 33 Jahre ein Jubiläum in Rom gefeiert werden sollte¹⁸⁾; sein Nachfolger Bonifacius IX., der dasselbe 1390 feierte, machte bekannt, daß auch Personen, die nach Rom

15) Pland 5, 605. 703.

17) Derf. 1349, §. 11.

16) Raynald. 1300, §. 4.

18) Derf. 1387, §. 9.

zu reisen verhindert wären, des Jubelablasses theilhaft werden sollten, wenn sie das zur Reise nöthige Geld oder auch nur ein Drittel desselben an päpstliche Collectoren, deren es überall gab, auszahlten ¹⁹⁾. Die folgenden Päpste vervielfältigten die Jubeljahre; Martin V. ging nach Urbans VI. Bestimmung und setzte ein solches auf das J. 1423, Nikolaus V., nach Clemens VI., auf 1450, Paul II. bestimmte 1470 jedes 25. Jahr dazu ²⁰⁾. Aber das genügte der Erwerblust der Päpste nicht; es wurde auch außer der Zeit und in allen Ländern Ablass ausgebaut ²¹⁾. Das Concil von Constanz bemühte sich dem Unwesen zu steuern; aber es wurde schlimmer als je nach dem Concil zu Basel; nicht bloß Gegenstände, Orte, Vorwände, empfehlende Namen und Zahl der Krämer mit der geistlichen Waare mehrten sich ²²⁾, sondern Sixtus IV. dehnte den Ablass auch auf Erlösung aus dem Fegfeuer aus ²³⁾, und das Größte wurde nun mit dem Kleinsten, mit der Erlaubniß an Fasttagen Milch und Butter zu genießen feilgebieten ²⁴⁾. Betrug und Schamlosigkeit der Ablasskrämer, z. B. Fegfels, bei dem Handel, der ungeachtet der Beschränkungen desselben durch Staatsverordnungen und der Ansprüche auf Theil am Gewinne ²⁵⁾, von den Päpsten, besonders Alexander VI. und Leo X., als sehr einträgliche Geldquelle um so eifriger betrieben wurde, je williger das Volk zahlte, vollendeten das Maß und der offene Aufstand begann gegen diesen jüngsten der päpstlichen Mißbräuche zuerst.

19) Gieseler 2, 3, 251 f.

20) Pland 5, 646.

21) Pland und Gieseler a. D.

22) Gieseler 2, 4, 351 f.

23) Dersf. 355.

24) Dersf. 364.

25) Von einem solchen Beschlusse des augsburger Reichstags 1500 s. Hegewisch Marim. 2, 20. Von einem ähnlichen Beschlusse des J. 1466. Müllers Reichstags theatrum R. Frdr. 2, 216 f.

Welche Stellung die päpstliche Macht und die Kirche bei ihrem Verderbniß in dem Volksglauben hatte, davon wird unten zu reden seyn. Die Fürsten blieben größtentheils ohne Abnahme an dem geistigen und sittlichen Anstreben gegen das Verderbniß; es genügte ihnen, das Papstthum gleich einer weltlichen Macht gelegentlich zu demüthigen und dessen Hab- und Herrschgier, wo sie selbst betroffen wurden, Schranken zu setzen; dem Volke war es bestimmt, im Kampfe gegen die Grundvesten des Papstthums voranzufahren.

Schlußbemerkungen.

Wir beschließen diesen Abschnitt mit einem Rückblicke auf den Geist, der sich im Verkehr der europäischen Staaten mit einander und mit dem Papstthum zu erkennen gegeben hat; es ist die Vorhalle zum Eintritte in die Erkenntniß gemeinsamer Zustände im innern Staatswesen, Kirchenthum und Völkern. Der politische und kirchliche Charakter Europa's, im Wechsel der dargelegten Begebenheiten selbst verschiedenartig sich offenbarend und nicht als stetig in der bunten Mannigfaltigkeit der Erscheinungen aufzufassen, hat dennoch als Grundzug erkennen lassen, daß die Politik sich von der päpstlichen Vormundschaft gesondert und das Papstthum und die Landeskirchen von ihrer tief eindringenden, erregenden und weitverzweigten Macht im Staatenverkehr ungemein viel eingebüßt hatten. Das Papstthum hatte zwar in Ansprüchen auf Einkommen und Gerichtsbarkeit weiter um sich gegriffen und seine Lusternheit, sich in Alles zu mischen, nicht fahren lassen: aber es erscheint durchaus nicht mehr als gestaltend oder erhebend, nur als störend. Seine Kämpfe mit dem Fürstenthum mißlingen

ihm, so oft dieses seine Kraft nicht verläugnet und der ihm zu Gebot stehenden Streitmittel sich bewußt und derselben mächtig ist. Seine befriedende Vermittlung, oft und ungerufen, aber selten unparteiisch versucht, findet hie und da Eingang; päpstliche Legaten sind überall anzutreffen; sie sind die Träger des diplomatischen Verkehrs, bleiben aber weit entfernt von der Verkündung eines christlichen Völkerrechts. Dieses hätte vom Papstthum seine Bildung bekommen sollen; die Grundzüge dazu hatte die Wahrung der hochgebietenden Päpste des hierarchischen Zeitalters gegeben; Gregors VII. Geist lebte nur in den schlimmeren Richtungen auf Befriedigung der Eigensucht fort und selbst nicht die Einung der Christenheit zum Kampfe gegen die Osmanen wurde so ernstlich oder so geschickt betrieben, daß des Friedens oder christlichen Eifers bei den Fürsten und Völkern dadurch mehr geworden wäre. Parteiisch durch den gesamten Zeitraum versank das Papstthum am Ende in die Wirren und Getriebe der gemeinsten profanen Tagspolitik, ging nur in Sittenlosigkeit und Lügenhaftigkeit den weltlichen Mächten seiner Zeit voraus, und ward dem gemäß behandelt.

Der Staatenverkehr blieb demnach mit wenigen Ausnahmen außer dem Bereiche kirchlicher Bedingnisse und Einflüsse, und selbst wo diese vorzuherrschen scheinen, z. B. in den Kreuzrüstungen gegen die Hussiten und Osmanen, ist mehr profane Politik dazu gemischt oder natürlich gegebene Grundlage der Unternehmung, als in den Kreuzfahrten nach dem heiligen Lande. Die mächtigsten Gegensätze waren nicht mehr Glaube und Unglaube, Ergebenheit und Widerseßlichkeit gegen die Kirche; die Leidenschaft konnte nicht mehr leicht „zur Ehre Gottes“ entzündet werden und in ihr fand der überhand nehmende Unwille über das Papstthum und den Klerus nicht mehr

einen Widerhall. Dagegen treten andere Gegensätze und die Leidenschaft als Hebel in diesen hervor; Kämpfe um Volksthum, Kämpfe der Völker gegen Fürsten und Adel, blutige Parteiung in Fürstenhäusern, Aufstände des gemeinen Mannes gegen seine Zwingherren. Der Geist des Ritterthums war in den Kriegen der Staaten gegeneinander Stellvertreter des noch mangelnden Völkerrechts, aber nur theilweise, zwischen Gleichbürtigen; die rohste Grausamkeit gegen Niedere geht ihm zur Seite. Das ehrenwertheste Denkmal guter Gesinnung aus dieser Zeit würde neben der deutschen Treue Friedrichs von Oesterreich im Benehmen gegen Ludwig den Bayer das Wort Königs Johann von Frankreich seyn, daß, wenn Gerechtigkeit, Treue und Glauben von der übrigen Welt verschwunden wären, man sie im Herzen der Könige wieder finden müßte, wenn er es wirklich gesprochen hätte¹⁾ und seine Fahrt nach England, nachdem er schon aus der Gefangenschaft gelöst war, würde dies bethätigen, wenn der Beweggrund der letztern minder zweideutig oder überhaupt dabel königliche Treue im Spiele gewesen wäre. Doch mag immer Johanns Sinnesart höher gerachtet werden, als die vom schwarzen Prinzen bei der Hülfsleistung an Pedro den Grausamen und im Verfahren gegen die Einwohner von Limoges, dessen unten im Abschnitte von dem Kriegswesen zu gedenken seyn wird, dargethane. Vielsach durchkreuzt wurde sowohl Nationalsinn als ritterlicher Geist durch die Eöldnerei, welche dem Sinne für das Vaterländische, dem Lehnswesen und Ritterthum und der Kirche und dem

1) Flassan 1, 172 erzählt auf Treu und Glauben; daß aber Johann jenes Wort nicht gebühre, beweist Dulaure hist. de la ville de Paris 3, 177. Es ist also wie mit Franz I. Tout est perdu fors l'honneur und überhaupt ist es auch mit den wirklich gesprochenen grands mots französischer Könige nicht genau zu nehmen.

göttlichen und menschlichen Rechte gleich feindselig und verderblich war. Eine Zeitlang, von dem Ausbruche allgemeiner Verwirrung um 1380 bis zur Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, wüthete die Leidenschaft in Nationalkämpfen und Aufständen mit Grausamkeit und Gewaltthätigkeit, wenig gestört durch die großen Bewegungen in der Kirche und durch den Andrang der Osmanen; das Völkerechtliche wurde mit Füßen getreten, Mord der nächsten Blutverwandten war unter den Fürsten an der Ordnung; das Vertrauen entwich, das Ritterthum verlor Kraft und Sinn, die rohe Gewalt schlug ihr Gesetzbuch auf und zu ihr gesellte sich Verrath.

Aus dieser Zerrüttung steigt um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, wie ein giftiger Dunst aus dem Pfuhl, den Leidenschaft zusammengewühlt hatte, die Lüge auf und sie wird auf lange Zeit die Trägerin des Staatenverkehrs; von Völkerecht ist noch weniger als zuvor die Rede; die Gewalt ist der Lüge, nicht des Rechtes, Dienerin; Staatsweisheit besteht in Vertrautheit mit Ränken und Staatskunst ist Geschicklichkeit sie zu üben und Unverschämtheit dabei. Die Kirche, vor allen irdischen Mächten berufen, Offenheit und Treue des Wortes zu pflegen, hatte die Bahn gebrochen; die Päpste des hierarchischen Zeitalters sich und Andere von heiligen Eiden gelöst²⁾; das Concil zu Constanz in demselben Geiste erklärt, Kegern sey das Wort nicht zu halten und Papst Eugen IV. den Frieden mit Amurath 1444 gebrochen, Ca-

2) Nicht anders Clemens VI., der dem Könige Johann von Frankreich zugestand: *In perpetuum indulgemus ut confessor vota per vos forsitan jam emissa ac per vos et successores vestros in posterum emittenda — nec non juramenta per vos praestita et per vos et per eos praestanda in posterum, quae vos et illi servare commode non possetis, vobis et eis commutare valeat in alia operum pletatis.* D'Achery spicileg. (ed. 1724) 3, 724.

ligt III. aber sogar erklärt, die päpstliche Gewalt sey über Beachtung aller Verträge erhaben. Die Fürstenpolitik wandte dies in den Staatshändeln an; der Bruch des Wortes war ein Spiel; politischer Häretiker, dem man nicht schuldig sey Wort zu halten, war Jeder, der in den Bereich der bösen Künste des politischen Verkehrs kam. Die Altmeister dieses nichtswürdigen Gewerbes hatte Italien hervorgebracht; diesseits der Alpen zeigt schon Philipp der Schöne im Proceß gegen die Tempelherren, in Münzfälschung u., daß ihm dasselbe nicht fremd sey; zur Schmach der beiden Völker, die am meisten in Ritterlichkeit geschwelgt hatten, der Franzosen und Spanier, wurden Ludwig XI. und Ferdinand der Katholische Reishführer der politischen Betrugkunst; jener mit der Losung, sich verstellen ist regieren³⁾, mit Aussendung von Geschäftsträgern die auf Lüge angewiesen waren, mit Aufwand zu Bestechungen, um die Treue fremder Fürstendiener zu miethen, mit Bereitwilligkeit zum falschen Schwur auf jegliches Heiligthum, ausgenommen das Kreuz von S. Lo⁴⁾, und äußerlichem Schein der Gottesfurcht, den er in Wallfahrten und Processionen zu Tage legte; dieser im schamlosen Frohlocken über gelungenen Betrug, als er bei Ludwigs XII. Klage, zwei Male von ihm betrogen zu seyn, ausrief: Er lügt, der Trunkenbold; ich habe ihn mehr als zehn Male betrogen⁵⁾. Daher ist die Zeit

3) Ludwig befahl, sein Sohn Karl solle kein Latein als qui nescit simulare, nescit regnare, lernen.

4) Stadt S. Lo, Stadt in der Normandie mit einer Abtei, die Karl der Große im Namen des heiligen Kreuzes sollte gegründet haben. Du Chesne. antiq. de la fr. 2, 346. Aber nicht da befand sich die Reliquie, auf welche Ludwig schwor, sondern in der Collegiatkirche v. S. Lo in der Vorstadt v. Angers. Duclos h. de Louis XI. 3, 358.

5) Il en a menti, l'ivrogne; je l'ai trompé plus de dix. Flaman 1, 306.

der Lügen eben so treffend als die der Lügen zu bezeichnen und der Zusatz heilig, wenn der Papst an einer Ligue Theil hatte, ist wie ein Merkmal, daß Papstthum und Fürstenthum auf derselben Bahn wandelten. Daß der Begriff von Fürsten- und Staats Ehre nicht gänzlich entwichen war, zeigt Ludwig XII. Gefinnung in dessen Aussprüche, daß er lieber ein Königreich, wie Neapel, als die Ehre verlieren wolle⁶⁾ und guten Willen hatte Maximilian bei allem Leichtsinne. Das Mißtrauen ging nicht ganz gleichen Schritt mit der Unzuverlässigkeit des Wortes; was kommt noch 1475 bei der Zusammenkunft Ludwigs XI. und Eduards IV. bei Pequignen eine vergiftete Brücke vor⁷⁾, und daß fürstliche Personen, die sich in die Hand ihrer Standesgenossen begaben, nicht außer Gefahr waren, bezeugt Sigismunds Bedrängniß in England, Jakobs I. von Schottland Gefangenennahme auf der Schifffahrt längs der englischen Küste⁸⁾, Ludwigs Gefahr in Peronne, Friedrichs III. in Trier; doch ward bei weitem weniger die Fährdung der Person als des Wortes und Vertrags gefürchtet und überdies waren Zusammenkünfte der Fürsten selten, das Reisen zu einander nicht gewöhnlich; man spielte lieber auf der Ferne und, je weniger die Person eingeseht wurde, um so näher lag es, das gegebene Wort nur als ein Kunstmittel und mit gehelmer Verwahrung zu geben, weil dem Eigenthum durchaus dasselbe Verfahren zugetraut wurde⁹⁾.

6) J'aime mieux perdre un royaume, dont la perte après tout peut se réparer, que de perdre l'honneur, qui ne se recouvre jamais. Flassan a. D.

7) Comines in der collect. d. memoir. 11, 297. f.

8) 1405. Pinkerton I, 85.

9) Vgl. unten Eitelkeit.

B. Gemeinsame Zustände.

1. Das innere Staatswesen.

An dem Ausbau des innern Staatswesens hatte die Kirche nicht mehr und kaum so viel Antheil als an der Leitung des Staatenverkehrs; Stand und Recht der Personen, Staatsgewalt und Gesetzgebung, Staatsanstalten für Recht, Krieg, gewerbliches, sittliches und geistiges Leben hatten ihren Bildungsgang meistens unabhängig von derselben. Nach Theorien von Wesen und Bestimmung des Staats geschah nicht viel; das Mittelalter hat mit dem griechischen Alterthum zwar poetischen-geistigen Drang gemein und in dem schwungvollen Streben nach Gesellung und Genossenrecht, wodurch das zwölfte Jahrhundert sich auszeichnet, zeigt sich ein Abbild des politischen Triebes der Griechen; aber die Idee kam nicht zur Klarheit, es bildete sich nicht das Vermögen zu politischen Theorien; die Kirche, allein der Idee mächtig, bildete sie zu ihren Gunsten aus; im Staatswesen herrschte das Thatsächliche vor. Mit dem hierarchischen Zeitalter hörte der Einfluß der Kirche auf allbedingend zu seyn; auch der Trieb zu autonomischen Gestaltungen im Staate hatte seine Jugendlichkeit eingebüßt: so entstand ein Hemmniß der Fortbildung. Ein schlimmeres und für das Aufkommen und Einwirken der Idee ungünstiges war die anderthalb Jahrhunderte hindurch dauernde Friede- und Gesichtslosigkeit in den meisten Staaten, im Staatenverkehr und

in deren Verhältniß zum Papstthum. In der Mitte des funfzehnten Jahrh. waren mehre Völker durch Partelung, Fehde und Krieg erschöpft, andere wurden es am Ende desselben: nun füllte sich die Leere, welche durch das Zurückweichen der hoheitlichen und gesetzgebenden Gewalt der Kirche und des Rechts und Muthes der autonomischen Genossenschaften im Staate entstanden war; sie füllte sich mit Fürstenmacht und mit einer Staatskunst, worin der Begriff von Recht und Pflicht im Staate der unwürdigsten Selbstsucht, die in den Vertretern des Staats waltete, untergeordnet wurde, wo bei der Abgefeimtheit der Betrugkunst Wohlwollen und landesväterliche Zuneigung zu dem Volke, dem Kerne der Staatsbürgerschaft, gänzlich mangelte. Die Anfänge dieser innern Politik sind so unrühmlich, wie die Gewöhnung spartanischer Knaben zum Entwenden, damit sie behende würden.

a. Personenstand.

Das Fürstenthum war in Ehre und Recht von dem hohen Adel, aus dem es sich erhoben hatte und hinfort in manchen Staaten erhob, minder scharf gesondert, als hieser von dem niedern Adel oder dem Ritterstande. Allerdings ragte der jedesmalige Throninhaber in Ehren und Würden empor über den Adel und mit ihm sein Geschlecht; aber in den meisten europäischen Staaten hatte ein mächtiger Adel sich zu fast landesherrlicher Gewalt in seinen Besitztungen erhoben und eine fürstenmäßige Haltung genommen. In einigen Staaten, als Frankreich, England, Castilien, Aragon &c., half das Erbrecht den Thron höher rücken; in andern, als Deutschland, Ungarn, Dänemark, hielt die Kronwahl den Weg zum Throne auch für nicht selbständig regierende Geschlechter offen: ja in Italien vernichteten Demagogen und Soldnerhauptleute gar

stenmacht und Fürstenrang zu gewinnen. Wie nun daraus hervorging, daß zwischen dem selbständig regierenden Fürsten und dem fürstenmäßigen hohen Adel nicht eine scharfe Gränze bestehen konnte, eben so bestand nicht überall die Vorstellung von dem Erforderniß legitimer Fürstenbürtigkeit zum Besitze des Throns; Matthias Corvinus Vater Hunyad war natürlicher Sohn Sigismunds; dies hinderte jenen nicht, den Thron Ungarns zu besteigen; Johann der Ueichte begann im J. 1383 eine neue Dynastie in Portugal. Dem entspricht, daß selbst die beiden durch Stolz ausgezeichneten Fürstenhäuser Valois und Habsburg die Verbindung mit einem ganz jungen Fürstenhause nicht verschmähten; Ludwig von Orleans vermählte sich mit Valentina Visconti von Mailand, und Kaiser Maximilian mit Blanca Maria Sforza, deren Urgroßvater eines Bauern Sohn gewesen war. So glückte der thatsächliche Besitz den Mangel der Ahnen aus. Am greßten erscheint dies im Streben Cäsar Borgia's nach Errichtung eines Fürstenthums in Italien, wobei seine uneheliche Geburt und die Waterschaft Papst Alexanders VI. freilich noch minder schlimm waren, als die Lüste und Gewaltthaten, die beide zu Erlangung jenes Zweckes übten. Denselben Cäsar Borgia aber erhob Ludwig XII. zum Herzoge von Valentinois. Aehnliches hat noch die Geschichte des sechzehnten Jahrh. in der Vermählung Katharina's von Medici und in Erhebung Alexander Farnese's zum Herzoge von Parma aufzuweisen. Von einer göttlichen Stellvertretung der Fürsten ward noch nichts geahnt; die Titel aber begannen schon sich zu steigern. Eben so der Prunk der persönlichen Erscheinung. Das Papstthum gab mit Annahme einer zweifachen Krone das Beispiel ¹⁾. Auch die Wappen füllten sich;

1) Art de vérif. l. d. 3, 386. Welcher Papst zuerst eine zweifache Krone trug.

Kaiser Ludwig führte zuerst einen doppelten Adler im Reichswappen²⁾. Die Vorstellung von der Nothwendigkeit des Lehnverbandes für Fürsten und Adel war noch geltend und das Fürstenthum hatte die Hoheit in seiner bedeutsamsten Beziehung über die Lehnsmannen und war Quelle der Lehnrechte: nach dem Kaisertum wurde selten gefragt, eben so auch die Hoheit des Papstes hie und da verschmäht; das Papstthum aber übte noch oft genug Belehnung und dehnte dergleichen auch auf neuentdeckte Länder, z. B. die kanarischen Inseln, und die Erwerbungen der Portugiesen und Spanier in Afrika, Amerika und Ostindien aus³⁾. Die Lehnbande wurden indeß überall schlaff und das Fürstenthum entzogen sich daher mit dem Nachlasse feudaler Leistungen auch in etwas von dem feudalen Gepränge um den Thron. Je mehr hohe Lehne mit dem Fürstengute, z. B. in Frankreich, vereinigt wurden, je mehr das Fürstenthum auf Leistungen auch von den nicht feudalen Staatsgenossen angewiesen ward, je aufbarer die Dienste solcher, namentlich der Söldner und der Gelehrten, sich zeigten, je mehr Gewicht überhaupt auf Wissen und auf Geld fiel, welches beides nicht am meisten bei dem Lehnadel zu finden war, um so mehr trat das Fürstenthum an sich und als ein für alle Staatsgenossen Gemeinsames hervor; die Schranken zwischen ihm und dem Boden des Staates, den es früher vor der Lehnsmannschaft nicht hatte erreichen können, wichen. Damit änderte sich natürlich auch die Umgebung der Fürsten; es wurden der gelehrten und klugen Räte mehr und der hohen Lehnsträger weniger. Dem hohen Adel

fache Krone aufsetzte, ist ungewiß. Die Angaben schwanken zwischen Clemens V. und Johann XXII.

2) Scheidemantel Repertorium 1, Adler.

3) S. oben S. 95.

war dies unlieb; Feindseligkeit desselben giebt sich aber mehr gegen verdienstlose Günstlinge, als gegen wackere Rätthe kund. Uebrigens behielt der alte Adelsglanz als ihm ausschließlich angehörige Prunkstätte den Hof und das Fürstenthum als Stand liebte hinfort diese äußere Ausstattung, während es als Gewalt sich gern anderer Rüstzeuge bediente. Ludwig XI., dem alles Gemeine zusagte, macht eine bemerkenswerthe Ausnahme. Die öffentliche Meinung über das Fürstenthum als Stand gab damals sich weniger zu erkennen als die über Fürstengewalt; die Begriffe von Erbrecht, Erbfolge ic. waren noch nicht ausgebildet; die Menge beruhigte sich gar oft mit dem Gegebenen des thatsächlichen Besizes und für recht galt, wer recht that. Jedoch Herrschaft eines Fremden widerstrebte nicht selten dem volkstümlichen Gefühle, das in einem heimischen Fürsten und am liebsten aus altem Fürstenstamme den rechten Mann erkannte. Der Sinn des Fürstenthums als Stand äußerte sich hauptsächlich in der Erscheinung als Oberlehnshoheit und in feudalen Ergößlichkeiten, Hofprunk, Reiterrei, Turnier, Jagd und Gelag; der Ritterlichkeit und des Kriegs erfreuten sich die Mehrzahl der Fürsten des vierzehnten Jahrh.; nicht so im funfzehnten. Landesväterlicher Sinn mangelte in diesem, wie in jenem; der Beiname Kasimirs von Polen „Bauernkönig“ ist eine ehrenwerthe Auszeichnung; die fürstliche Huld war mit wenigen Ausnahmen den niedern Ständen noch verschlossen. Daß das Fürstenthum um der Völker willen da sey und daß für dessen Heil zu sorgen seine Pflicht sey, wurde auf wenigen Thronen geahnet; auf den meisten galt es, möglichst das Volk auszubeuten und so den fürstlichen Stand geltend zu machen. Das Volk war im Ganzen ehrerbietig, wenn auch nicht von abgöttischer Verehrung der Fürsten erfüllt; wenn zu sehr gemißhandelt, griff es wohl

zu den Waffen; aber meistens ging sein Borm auf böse, grausame Fürstendiener und wagte sich nicht gegen den Fürsten selbst.

Des hohen Adels Ansehen erhielt sich durch die eben gedachte Verwandtschaft desselben mit dem regierenden Fürstenthum und die Ausbildung landeshoheitlicher Rechte auch für abhängigen hohen Adel, der demnach selbst ins Fürstenthum trat, wie in Deutschland. Die ursprüngliche Quelle dieses Adels, vererblicher Besitz von Land und Leuten oder von hohen Aemtern, die Gewalt über solche gaben, blieb hinfort die geachtteste, wurde aber bei dem Aussterben unzähliger Geschlechter dieses Standes spärlich. Dagegen wurde nun Erhebung in den hohen Adel durch Fürsten häufig. In Frankreich kamen zuerst unter Philipp dem Schönen königliche Pairien zu den alten, die sich von selbst erhoben hatten; überhaupt aber wurde die Ertheilung hoher Titel gewöhnlich; Herzoge wurden zahlreich in Deutschland seit Karl IV., und auch in England und Schottland dieser Titel eingeführt. Der uralte hohe Adel sah den Grund seiner Geltung allerdings nicht darin; der Herzog Enguerrand von Coucy in Nordfrankreich, dessen Tochter mit Alexander II., König von Schottland vermählt war, hatte zum Wahlspruch:

Je ne suis Roy, ni Prince aussi,

Je suis le seigneur de Couci.

Doch, was im vorigen Zeitalter geschehen war, daß „freie Herren“ sich Grafen nannten⁴⁾, wiederholte sich jetzt im Aufstreben der Grafen und Barone nach höhern Titeln. Dieses hatte eine Erweiterung des Unterschiedes zwischen hohem Adel und Ritterbürtigkeit zur Folge. Die Ritterwürde galt freilich noch für so hoch, daß auch Könige ihrer nicht entbehren

4) Eichhorn d. Staats- und Rechtsgefch. 2, 234.

1. Das innere Staatswesen. a. Personenstand. 121

mochten; dies unterhielt eine gewisse Gemeinsamkeit zwischen dem hohen Adel und den bloß Ritterbürtigen; aber dies hinderte nicht, daß jener sich übrigens von den letztern zurückzog, um höher zu stehen. Den Ritterbürtigen wurde nun zwar am Ende dieses Zeitraums auch die Bezeichnung Adel beigelegt⁵⁾ und das Ständerecht bildete sich darin ihm günstig aus, daß zur Aufnahme in Domstifter Ritterbürtigkeit fast allgemein zur Bedingung wurde⁶⁾, und daß auch die Zählung der Ahnen begann⁷⁾: dagegen ward ihm sehr nachtheilig die Einführung des Briefadels, womit der Anfang unter Philipp III. von Frankreich gemacht wurde⁸⁾ und die nachher besonders in Deutschland wucherte. Hierbei gab zum Theil weder Amt noch Ritterschlag die Ständewürde; es war, so zu sagen, ein niederer Adel von freien Stücken und nicht in historischem Rechte wurzelnd. Nicht minder sank der Stolz und Glanz des Ritteradels vor dem Wissen und Ansehen der gelehrten Räte der Fürsten; die Doktoren des Rechts (*milites legum*)⁹⁾ wogen jenen in der Schätzung der Fürsten des funfzehnten Jh. eben so sehr auf, als die Ritterlichkeit vor der Politik das Feld räumte und es wurde selbst üblich, Gelehrten die Ritterwürde zu ertheilen, so Doctor Fiscellus, den Kaiser Sigismund zu Basel zum Ritter schlug¹⁰⁾. Der Ritterschlag ward in

5) Riccius von dem landsässigen Adel S. 245.

6) Pland 5, 719. 786. Gieseler 2, 3, 171.

7) Von Deutschl. s. Eichhorn d. St. u. Rechtsgesch. 3, §. 446. 447.

8) Hénault abrégé a. 1270.

9) Eichhorn a. D. §. 447. Seuffert Gesch. d. teutsch. Adels in den hohen Erz- und Domstift. S. 58 f. Bartolus lehrte, jeder Doctor werde nach zehnjährigen Vorlesungen ipso facto ein Ritter und nach zwanzig Jahren ein Graf. Seuffert S. 65.

10) Bekannt ist Sigismunds Wort, als Fiscellus schwankte, ob er sich zu den Doctoren oder zu den Rittern halten sollte, daß der Kaiser in Einem Tage tausend Ritter, aber in tausend Jahren nicht Einen Doctor machen könne.

eben dieser Zeit zu leerer Höflichkeit und der Ritter an sich verlor an Geltung. Dagegen behauptete sich das Ansehen des Ritteradels, wo es in der Theilnahme an Reichs- und Landtagen und ständischen Berathungen eine gediegene Grundlage hatte; das Recht hob die Würde. Darin und in der Uebung gutsherrlicher Rechte hauptsächlich behielt der Stolz des niedern Adels reichliche Nahrung.

Das Ritterthum mußte nothwendig mit der Abnahme des Eifers für Glaubenskriege und mit den Veränderungen in der Kriegsweise, die es entbehrlich machten, in der öffentlichen Meinung herabsinken. Dazu aber kam die dreifache tödtliche Wunde, die ihm in der Aufhebung des Tempelordens, in dem Verfall der Macht des deutschen Ordens seit der Schlacht bei Tannenberg, und in der Vereinigung des Großmeisterthums der drei spanischen geistlichen Ritterorden mit der Krone durch Ferdinand den Katholischen geschlagen wurden. Jedoch im vierzehnten Jahrh. feierte es eine glänzende Nachblüthe in den Ländern, wo es zuerst aufgewachsen war und in seinem eigentlichsten Berufe, dem der Waffen: davon ist im Abschnitte vom Kriegswesen die Rede. Noch galt das Ritterthum für etwas Gemeinsames und hatte über ganz Westeuropa hin gegenseitige Rechte ohne Rücksicht auf Nationalität, auch kam wohl noch vor, daß es durch gewöhnliche Ritter ertheilt wurde: jedoch mehr und mehr eigneten die Fürsten sich die Ertheilung desselben an und feierlicher Ritterschlag ward noch immer eben so gern zur Hoffestlichkeit als der einfachere im Feldlager zur Belebung des Muthes und Ehrgeizes geübt¹¹⁾. Vor Allem durch Hegung der Ritterlichkeit berühmt war Eduards III. Hof. Nun aber

11) Friedrich III. ertheilte bei seiner Kaiserkrönung dreihundert Personen den Ritterschlag. Raynald. 1452, §. 3. Beispiele von dgl. sind in der Geschichte des gesamten Abendlandes in Masse zu finden.

1. Das innere Staatswesen. a. Personenstand. 123

ward zugleich die nahe Beziehung des Ritterthums auf ein fürstliches Haupt dadurch gefördert, daß die Wurzel, aus der im vorigen Zeitraume die geistlichen Ritterorden entsprossen waren, der Sinn für die Kirche und der Eifer zum Kampfe für sie, im Verdorren war; das Ritterthum überhaupt war eine Einheit von zu großem Umfange und zu idealer Haltung; also trat das Fürstenthum, Hoffarth und Politik, herzu und es entstanden in mehreren Staaten neue Ritterorden, von neuem eingesetzt und an dasselbe geknüpft, theils zu wesentlichen Leistungen für den Staat, bei weitem mehr aber zum Schmucke für Hof und Adel bestimmt, ein Ersatz für das vielfach gelöste Lehnband, verschieden vom Lehnritterthum durch den Mangel einer materiellen Ausstattung mit Gütern, auf denen Waffenpflicht lastete, dagegen eine Verjüngung der vornehmen Ministerialität. Das erste Glied der sehr zahlreichen Kette dieser neuen Ritterschaften ist der *Hosenbandorden*. Eduard III. wünschte zu nachdrücklicher Führung des Krieges gegen Philipp VI. fremde Ritter in seinen Dienst zu ziehen und errichtete deshalb 1344 eine „runde Tafel“ auf Schloß Windsor für 150 Ritter jeglichen Volkes der Christenheit; dies hatte geringen Erfolg; bald darauf stiftete er einen zunächst auf englische Streitgenossen berechneten Orden, dessen Lösung *hony soit qui mal y pense* gegen Philipp VI. Sport gerichtet und dessen Benennung vom Hosenbände, *of the garter*, nicht ohne Galanterie gewählt seyn mochte¹²⁾. Um dieselbe Zeit suchte König Ludwig von Ungarn nach der Einnahme Neapels den Adel beider Reiche in einem gemeinsamen Ritterorden zu verbinden, was aber so wenig Bestand hatte, als ein in Neapel schon früher gestifteter Argonauten-Orden¹³⁾.

12) Mills hist. of chivalry 2, 4 f.

13) Ders. 1, 357 ohne Gewährsmann zu nennen.

In England, wo seit langer Zeit ein Unterschied zwischen Rittern des Schwertes und Rittern des Bades, of the sword and of the bath, gemacht worden war und die letztern als eine Hofritterschaft und für vornehmer angesehen wurden, begann seit Heinrich IV. Ordnung 1399 sich eine gewisse Geschlossenheit der Ritter von Bade zu bilden, woraus aber erst später ein Bathorden hervorgegangen ist ¹⁴⁾. Zahlreicher wurden dergleichen Orden im funfzehnten Jahrh. und ein sehr glänzender eröffnet die Reihe, der Orden des goldenen Bließes, 1430 von Herzog Philipp von Burgund gestiftet zu Ehren der Jungfrau Maria und zum Frommen des katholischen Glaubens, der Ritterlichkeit und Tugend ¹⁵⁾. Der Elephantenorden wurde 1462 von Christian I. von Dänemark wo nicht gestiftet, doch bestimmter geordnet ¹⁶⁾. Selbst der unritterlichste aller Könige dieses Zeitraums, Ludwig XI., stiftete 1469 einen Ritterorden, des Erzengel Michael, um den Adel, den er mit Füßen getreten hat, sich zu verbinden ¹⁷⁾. Auch in Schottland wurde wahrscheinlich schon von Jakob IV. der S. Andreas- oder Distelorden eingesetzt ¹⁸⁾. Von vielen andern Orden, die nur kurze Dauer hatten oder zum Theil nicht einmal bündige Ordens Einrichtung bekamen, mögen erwähnt werden die von Herzog Albrecht III. von Oesterreich († 1395) zu Ehren des schön geflochtenen Haars einer Geliebten gestiftete Bopfgesellschaft, der Antonius-Orden, im J. 1382 von dem bairischen Herzoge Albert in Hennegau für Edelleute und solche, die durch die Doctorwürde

14) Mills 1, 363. 2, 90 f. 2, 163 f.

15) Leo Niederl. 2, 67.

16) Münter Kirchengesch. v. Dänem. und Norw. 2, 912 f.

17) Sismondi h. d. Fr. 14, 296. Der Herzog von der Bretagne lehnte die ihm angebotene Ordensmitgliedschaft ab.

18) Pinkerton 2, 36.

adlige Ehren erlangten, gestiftet, der Distel- oder Stachel-
schweins-Orden, den Ludwig von Orleans, Karls VI. Bruder,
einsetzte, die 1443 von Friedrich II. von Brandenburg zur
Hebung der Ehre gestiftete Schwanengesellschaft, deren Ritter
an Unsern Lieben Frauen Kettenträger hießen. Zum Andenken
eines Siegs stiftete 1444 Gerhard von Jülich den Hubertus-
Orden, vielleicht der erste Fall, wo eine Ordensstiftung Denk-
mal einer Begebenheit seyn sollte ¹⁹). Zu Lust und Ehre
war die 1381 von Graf Adolf von Cleve errichtete Gesell-
schaft bestimmt ²⁰). Verjüngung der Kriegslust für die
Kirche beabsichtigte Papst Pius II. bei Stiftung einiger geist-
lichen Orden, der Hospitaliter der Jungfrau Maria von Beth-
lehem und der Gesellschaft Jesu ²¹), denen die noch mit altem
Geiste streitenden Johanniter auf Rhodus zum Muster dienen
sollten: aber sie hatten keinen Bestand. — In den meisten
dieser Orden oder ordensartigen Vereine war weder Kirchenthum
noch Waffenthum, dagegen Hofgunst, Kleiderprunk und Ga-
lanterie vorherrschendes Princip ²²). Dagegen entsprach dem
ritterlichen Ordenswesen der ältern Zeit in Waffenberuf, zu-
gleich aber den Ansprüchen des neuern Fürstenthums die adlige
Reiterei der *hommes d'armes*, die Karl VII. von Frankreich
aufrichtete. — Der Standesgeist des Ritteradels
überhaupt wurde durch die Entfremdung von seinem ursprüng-
lichen Berufe innerlich eben so gefährdet, als die Hoffartigkeit
äußerlich zunahm und in Ausbildung des Ahnenwesens zu

19) Gottschalk in Ersch und Grubers Encycl. Hubertusorden. Bgl.
überh. dessen Almanach der Ritterorden.

20) Flögel Gesch. des Groteske-Komischen, S. 271 f.

21) Gieseler 2, 4, 122.

22) Das Gelübde Philipps des Gütigen von Burgund und seines
Nels zu einer Kreuzfahrt gegen die Türken wurde auf einen Esau
beschrieben! Sismondi h. d. Fr. 13, 577.

Turnier- und Stüttsfähigkeit, der Geschlechter- und Wappenskunde Genuß fand. Heraldik wurde die Wissenschaft des Adels; der italienische Jurist Bartolus de Sassoferrato († 1356) ihr Begründer²³). Mit der Hoffartigkeit ging gleichen Schritt die Abenteuerlichkeit, unterhalten durch die in Uagahl vorhandenen Ritterromane, die Abgeneigkeit, dem Staate unter veränderten Verhältnissen nach hergebrachter Weise zu dienen, die Verweigerung anderer Dienste und Lasten und dabei doch die Behauptung alter Rechte und Freiheiten, und die Verachtung der gemeinfreien Staatsbürger, denen nur in England in Folge der Entwicklung des ständischen Wesens der Landadel (gentry) sich näherte. Wie nun der Bauer die auf ihm lastende und hier und da selbst noch zu schwererem Druck entartende Zwingherrschaft des hohen und niedern Adels ansah, davon geben die unten näher zu beachtenden Bauernaufstände dieser Zeit Kunde²⁴).

Der Klerus, theils dem Adel, theils den niedern Ständen angehörig, fand nicht mehr in Kirche und Papstthum eine so bündige und geschlossene Vertretung als im vorigen Zeiträume. An Zahl seiner Angehörigen litt er schwerlich Einbuße; der Zulauf zu den Bettelorden nahm eher zu als ab und machte gut, was durch den Verfall reicher Klöster, die als Commenden verwaltet wurden, verloren ging²⁵). Auch entstanden neue Congregationen, die Hieronymiten, Jesuiten, der Orden der h. Brigitte, die Miniminen des h. Franciscus von Paula²⁶). Dagegen versiegte die Gnadenquelle zu Schenkungen, die früher aus der Ergebenheit der Laien gegen die Kirche so reichlich

23) Bachler Handb. d. Gesch. d. Literat. 2, 425.

24) Aufstände und Kriege der Bauern im Mittelalter v. Bachmann in v. Raumer's hist. Taschenb. 5. Jahrg. S. 360 f.

25) Gieseler 2, 4, 191.

26) Derf. 2, 4, 286. 317.

1. Das innere Staatswesen. 2. Personenstand. 127

gestimmt hatte, auch wurden die Geistlichen häufiger als sonst in Steuerleistungen in Anspruch genommen²⁷⁾; überhaupt sank das Ansehen des Klerus in demselben Maße als das des Ritterthums, weil er so wenig als dieser Beruf und Würde seines Standes behauptete. Die Würdenträger der Kirche, durch päpstliche Exemtionen auf einen geringen Bereich kirchlicher Wirksamkeit beschränkt, hatten allerdings noch ein zweites Gebiet, sich geltend zu machen, als Mitglieder ständischer Versammlungen; wenn aber hier das Kirchliche durch das Politische in Schatten gestellt wurde, und wenn überdies weltliche Prunksucht und Genußlust bei den Prälaten überhand nahm, wenn sie mehr des Adels als des Kirchenthums sich bewußt waren, Unwissenheit und Rohheit der Elite, Mangel und Wohlgefallen an Waffen und Fehde²⁸⁾, wenigstens in einigen Ländern, als Deutschland, England, Schottland, gewöhnliche Erscheinungen waren, so konnte die Geltung des Standes in dem, was er eigentlich seyn sollte, nicht anders als herabfallen. Das Pfarrwesen lag im Argen; der Verfall der bürgerlichen Gewalt und Kirchlichkeit und die Aufdringlichkeit der Bettelmönche hatte es zerrüttet. Die Bettelmönche aber galten weniger durch innere Tüchtigkeit, als durch das, was sie an sich rissen, Inquisition, Ablasskram, Einmischung in das Familienleben u. s.; nach innerem Werthe wurden die from-

27) Von den Städten s. Hüllmann Städtewesen 4, 128.

28) Der gelehrte Joh. Schabland wurde 1362 Bischof von Hildesheim. Cum veniens Hildesiam quassisset statim, abbi bibliotheca; ubi essent libri, quibus ut essent astecensorem episcopi, aulici vero in armamentarium eum introducentes et ostendentes ei omnis generis arma et iumenta bellica dixerunt, cum talibus libris fuisse hactenus negotium episcopis, ejusmodi edices nunc etiam esse evolvendos acriterque pugnandum contra vicinos jam hoc nunc ab ecclesia rapere volentes, adventus eum sui illico poenituit. Chron. Hildes. 6. Leibnitz scr. rr. Brunsv. 2, 799.

men Bruderschaften des gemeinen Lebens u. a. höher geschätzt. Schlimmer als die Bettelbrüder waren die umherziehenden Geistlichen, Vaganten oder Wacchanten, zum Theil Studenten, zum Theil Landstreicher²⁹⁾. Gemeinsamer Standesgeist des Klerus konnte nach dem Entschwinden der Frömmigkeit und des Eifers für die Kirche, in der äußern Kirchenverfassung nicht wohl Anhalt und Pflege finden; hier störten das Schisma, der Streit zwischen Papst und Concilien, der Zwiespalt zwischen Welt- und Klostergeistlichen, zwischen den Bettelorden und den ältern Orden, der Stolz der adligen Prälaten gegen die niedere Geistlichkeit, endlich die bedeutende Stellung, welche die geistlichen Universitätslehrer erlangten.

Die Universitäten erscheinen nun aber als eine eigene bedeutende Größe im Staatswesen. Die Zahl derselben vermehrte in diesem Zeitraume sich ungemein; es wurden gestiftet in Frankreich: Montpellier (1180) 1289, Orleans 1305, Cahors 1332, Ungers 1364, Aix 1409, Poitiers 1431, Caen 1433 (1450), Bordeaux 1441, Valenc 1452, Nantes 1463, Bourges 1465; auf der pyrenäischen Halbinsel: Lissabon (nachher in Coimbra) 1290, Perpignan 1340, Valladolid 1346, Huesca 1354, Valencia 1410, Sigüenza 1471, Saragossa 1474, Avila 1482, Alcalá 1499 (1508), Sevilla 1504; in Italien: Rom 1303, Pisa 1343, hergestellt 1472, Pavia 1361, Ferrara (1264) 1391, Cremona 1413; in Böhmen: Prag 1348; in Deutschland: Wien 1365, Heidelberg 1387, Eöln 1388, Erfurt 1392, Würzburg 1403, Leipzig 1409, Rostock 1419, Greifswalde 1456, Freiburg 1457, Basel 1460, Trier und Ingolstadt 1472, Mainz 1476, Tübingen 1477, Bitten-

²⁹⁾ Hülsmann, Städtewesen 4, 236. Herren Gesch. d. Stad. d. Klass. Liter. 2, 132.

1502, Frankfurt a. d. O. 1506; in Burgund: 1426; in Brabant: Löwen 1426; in Schottland: Andrews 1412, Glasgow 1453, Aberdeen 1500; in Dänemark: Kopenhagen 1479; in Schweden: Upsala 1476; in Polen: Krakau 1400; in Ungarn: Fünfschön 1367, Ofen 1465, Preßburg 1467³⁰⁾. Bestätigung der Stiftungsbriefe durch den Papst ward selten unterlassen, Montpellier und Cahors können für unmittelbar päpstliche Stiftungen gelten; auch bekamen die meisten Universitäten Rechte und Freiheiten, wie der Klerus, und mehrere derselben wurden unter kirchliche Obrigkeit gestellt³¹⁾, Paris und Oxford blieben im Schisma und zur Zeit des constantiner Concils für hochgeltende Mächte der Kirche geachtet: Doctoren der Theologie wurden auf den Concilien zu Pisa u. s. w. zu Rath und Stimme, gleich den Prälaten gelassen: aber wiederum fügten die von Fürsten gestifteten Universitäten auf den Grund ihrer Stiftung sich von der Kirche ab und dem Staate zu; auf mehrern, z. B. den französischen, die seit Anfange des sechzehnten Jahrh. gestiftet wurden, ertheilte der Landesherr die Statuten, bekamen weltliche Beamte die Gerichtsbarkeit über die Studirenden und auch zur Wahrung der Universitätsprivilegia wurden fürstliche Conservatoren allein oder, wie in Paris, neben den päpstlichen eingesetzt³²⁾; endlich wurde außer der theologischen Facultät nicht mehr durchgehends das Doctorat akademischer Lehrer begehrt³³⁾ und die Ertheilung des Professortitels wurde ebenfalls Merkmal unmittelbaren Ein-

30) Böhler Handb. d. Gesch. d. Alt. 2, 139 f. Das Verzeichniß in Meiners Gesch. d. hohen Schulen 1, 253 f. ist, wie der Verf. nicht verhehlt, sehr unzuverlässig.

31) Meiners 2, 139. 3, 20. 27. 28.

32) Derf. 2, 72 f. 140. 3, 6 f. — 33) Derf. 3, 211. 2, 409.

flusses landesherrlicher Waltung³⁴⁾. Also traten Lehrer und Studirende mehr als früherhin in die profane Staatsgenossenschaft. Wichtiger aber noch war der Zuwachs der letzteren in dem von den Universitäten ausgehenden Gelehrtenstande.

Des Gelehrtenstandes angesehenste Träger waren längst und blieben hinfort bis zur Mitte des funfzehnten Jhd. die Theologen der Universität Paris und diese wurden als der Kirche angehörig betrachtet. Von der gleich alten Mutterstätte akademischer Studien aber, von Bologna, ging der profane Gelehrtenstand aus und dieser kam durch Dienst bei weltlichen Herren zu Ansehen, büßte aber eben dadurch von seiner Selbständigkeit ein. Neben Kirchenthum und Ritterthum nahmen unter der Staatsdienerschaft die Doktoren des Rechts ihre Stelle ein und nicht wenigen Fürsten dieses Zeitraums waren sie werthet als Geistliche und Ritter. In den Gerichten nahmen die Doktoren neben den Ritttern ihren Sitz und ihre Stimme wurde bald die entscheidende; in dem geheimen Rathe der Fürsten zeigten sich eben so oft ausgezeichnete weltliche Räte als Männer der Kirche; Wilhelm von Nogaret, Aeneas Sylvius, Caspar Schlick und Gregor von Heimburg sind als Vertreter ihres Standes zu nennen. Kaiser Sigismund schätzte den Rang eines Doktors des Rechts für höher als den eines Ritters und fand es wunderbar, daß Doctor Biscellus, als er auch Ritter geworden war, Zweifel trug, wohin er künftig sich zu setzen habe. Dies aber führte zu weiteren Verirrungen vom echten Gelehrtenstande; endlich büßten gelehrte Räte im Fürstendienste von ihrer Selbständigkeit und der wissenschaftlichen Wahrheit und Treue ein, wenn sie zu Werkzeugen der damaligen Politik wurden, und so wie ge-

34) Meiners 3, 227.

1. Das innere Staatswesen. a. Personenstand. 131

eigene philosophische Forschung in der Scholastik eitel geworden war, eben so drohte die Charakterlosigkeit der Politik die Rechtswissenschaft in Kunst der Chifane zu verkehren; nur zu oft wurde schreiende Willkür und gewissenloser Wortbruch als Rechtsgelahrtheit aufgestuft und, während die Vorstellung des Beamtenstandes noch fern lag, dem persönlichen Amtverhältniß manches schwere Opfer gebracht, das auf die Fürsorgedienerei jener Zeit dunkeln Schatten wirft; zugleich aber haben die Fürsten solches Gefallen an akademischen Würdenzählern, daß es manchem von ihnen einkam, selbst dergleichen erteilen. Daraus entstand arger Mißbrauch; kaiserliche Pfalzgrafen³⁵⁾ bekamen unter Friedrich III. das Recht, die Magister- und Doktorenwürde zu vergeben³⁶⁾; Friedrich, immer wohnhaft und träumerisch in den Vorstellungen von seiner Machtvollkommenheit, wußte nicht, was er that; doch entspricht es gar sehr der damaligen Umkehrung der Verhältnisse, wo statt Autonomie, die von unten aus der Mitte der Bevölkerung und Betrauten sich erhob, das Vielregieren der Fürsten begann. Leider stimmte dazu auch die zunehmende Schattlosigkeit der akademischen Studien, wo diese nach hergebrachter Weise betrieben wurden, der Mißbrauch, den manche Universitäten mit Promotionen trieben³⁷⁾; die Graduirten der

35) Solche Pfalzgrafen neuerer Art gab es schon Jahrh. 13. Meiners 3, 251 f. Mehr treten sie im vierzehnten Jh. hervor; Ludwig von Baiern machte 1340 den Juristen Signorolus zum Pfalzgrafen; unter Karl IV. und Friedrich III. bildete sich diese Würde und Amtsbezeichnung weiter aus. Derf. 2, 326. 327. Friedrich gab dem zum Pfalzgrafen genannten Reuchlin das Recht, zehn Doktoren jeglicher Facultät zu ernennen. Derf. a. D.

36) Meiners 2, 309. Doctores bullati hießen die durch Pfalzgrafen promovirten.

37) Heeren Gesch. d. Stud. d. klass. Lit. 2, 120. 134 von Paris und Oxford. Die pariser facultas artium konnte im J. 1509 nicht

Universitäten konnten keineswegs für vollbürtige Vertreter d. Gelehrtenstandes im Staate angesehen werden und in d. That sank auch ihr Ansehen ungemein³⁸⁾. Eine davon unabhängige Stellung behaupteten allerdings immerfort berufenste Ärzte und zu der Ehre, die sie genossen, kam bei manchen noch ungemein reiches Einkommen³⁹⁾. Die Studenten wurden nur zum Theil als Angehörige der Kirche angesehen, blieben in Unbändigkeit und Rauflust hinter andern Ständen, darin sich gefielen, nicht zurück⁴⁰⁾, die Entstehung des Ehrzweifampfs unter Studirenden, der freilich erst seit dem dreißigjährigen Kriege überhand nahm, scheint in diese Zeit fallen⁴¹⁾. Von den städtischen Bürgern waren sie übergesondert⁴²⁾. — Als nun so der Verfall mittelalterlicher Wissenschaft und Lehrinstitute sich ankündigte, glänzte in Italien mit den Studien klassischer Sprachen und Schriftsteller d. Alterthums ein neues Licht auf und gleich unabhängig d. Kirche und von zweideutigem Fürstendienste, reich ausgestattet und aus den Quellen des Geistes schöpfend, froh begrüßt

abläugnen, daß sie Ochsen- und Pferdehändler promovirt habe. Meiners 2, 250. Manche Personen wurden bloß durch einen Schmeichelei-Doktor. Derf. 2, 314.

38) Meiners 3, 328.

39) Es klingt fabelhaft, was von dem berühmten italienischen Arzte Taddeo in Bologna (Ende Jahrh. 13) erzählt wird, daß er vornehmen Kranken für jeden Tag der Cur funfzig und mehr Goldstücke bekam und vom Papste hundert. Das Galenus opus hatte damals seine Wahrheit. Vgl. Meiners Mittelalt. 3, 79.

40) Von den Händeln der Studenten in Oxford mit den Bürgern daselbst im J. 1297 und 1354 s. Wood hist. of the univ. of Oxford. Meiners Mittelalt. 2, 557 f. Von den pariser Studenten Recueil des ancienn. loix Franç. 5, 26.

41) E. Scheidler in d. Minerva Jahrg. 1826.

42) Wie alt ist die Bezeichnung Philister und woher kommt sie? In diesem Zeitraume finde ich sie noch nicht.

dem Willkommen wissensdurstiger Freunde unabhängiger und rein menschlicher Erkenntniß und Pflege des Wahren und Schönen, trat in den Humanisten zuerst ein eigentlicher Gelehrtenstand hervor. Wie Universitäten und Staat denselben sich anzueignen bemüht waren, wie Humanisten als Gesandte und Redner auch der Politik dienten, neben den vorrortten Universitäten gelehrte Gesellschaften, Akademien, von Humanisten gegründet wurden u., davon giebt unten die Geschichte der Literatur Kunde: den fürstlichen Pflegern der aufblühenden Studien aber, die sie nur um ihrer selbst willen, als rein geistige Gaben, schätzten und ausstatteten, ist der würdige Preis der Uneigennützigkeit zuzuerkennen, während die ältere Universitätswissenschaft den Kirchen- und Fürstendienst nicht als ihrer Fortbildung gedeihlich zu rühmen hatte.

Das städtische Bürgerthum dieses Zeitraums läßt sich von allen Bestandtheilen des Staatswesens am schwersten unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt bringen. Hier ist es im Sinken, dort im Steigen; in der Form befestigt es sich, im Wesen verliert es; in einzelnen Landschaften aber wandeln die Zustände sich zum Theil nach Uebergängen von der einen Stadt zur andern ab, als in Italien, Deutschland und den Niederlanden. Dies kann nicht auffallen, da Geist und Streben des Bürgerthums überall durch das äußere Gewicht der materiellen Interessen, die flüchtige Gunst der Strömungen des Verkehrs und hie und da auch durch die Wandelbarkeit des Volklichen bedingt wurde. Es war kein so freier idealer Schwung in ihm, wie in kirchlicher und ritterlicher Begeisterung, vor der die Schranken von Ort und Land gleichmäßig widerstanden und die auch ziemlich zu gleicher Zeit in den verschiedenen Ländern Europa's entchwand. Zwar hat das erste jugendliche Auftauchen des städtischen Bürgerthums im hierar-

chischen Zeitalter den Charakter des Gemeinsamen im gesammten westlichen Europa; nicht aber bewährt sich so die weitere Gestaltung desselben. Großartigkeit der Bewegung war hinfort im Leben der Städte, die Seerhandel betrieben oder Stapelplätze für solchen waren: aber das edelste Kleinod des Bürgerthums, die Freiheit, ging in nicht wenigen theils durch List und Gewalt heimischer oder nachbarlicher Mächthaber, theils durch eigene Unbändigkeit und Unfähigkeit selbst sich zu regieren verloren. Abgesehen nun von der Selbständigkeit einige Städte, die völlig Freistaaten wurden, als Venedig, Florenz &c. und von dem gewerblichen Leben, das unten darzustellen ist und nur das Bürgerthum als untergeordneten Stand und als Bestandtheil eines zusammengesetzten Staats ins Auge gefaßt, gewann dasselbe allerdings in der Mehrzahl europäischer Staaten dadurch, daß städtische Abgeordnete zu den Ständeversammlungen berufen wurden; aber dies Recht ward meistens theuer erkaufte; bei der Zunahme der Ansprüche an Habe und Gut der Staatsbürger wälzte die Last der Abgaben hauptsächlich sich auf die Städte. Nun zwar kann staatsbürgerliche Recht nicht leicht zu theuer mit Gelde erkaufte werden: aber das Bürgerthum als Stand gewann bei weitem nicht so viel als es scheint. Mehr und mehr richtete die Schätzung der Staatskräfte sich auf Geld; die Stadtbürger insbesondere wurden nicht nach dem, was sie waren, sondern nach dem, was sie hatten, geschätzt und dem gemäß in Anspruch genommen; sie kamen nicht als ehrenwerthe Männer in Schatzungen sondern als nützliche Werkzeuge, und außerhalb der ständischen Versammlungen, wo sie überdies zum Theil in den demüthigsten Formen erschienen und selten ihre Stimme anders als zu Bitten und Klagen erhoben, befand eine weite Kluft zwischen Adel und Bürgerstand. Dazu wirkte mit, daß

der That die Bürger nur noch in einzelnen Ländern darauf hielten, etwas zu seyn und dies mit den Waffen zu bethätigen, als in den Niederlanden, daß hingegen in den meisten der Besitz äußerer Güter das Ziel des Strebens war, statt Bürgerthugend auf Bürgerreichthum gesehen und statt städtischer Bürgermannschaft Söldner ins Feld geschickt wurden. Fernerehrte in den Ländern, wo das Städtewesen von Blüthe und Kraft am meisten übrig behalten hatte, heimliche Zwietracht an demselben; der städtische Adel (in Deutschland die Patricier) war herrschend gesinnt, gegen ihn strebten die Bünste an und Engherzigkeit des Sinnes für Genossenschaft und Berufsbann lähmte die Entwicklung der reichen Gesamtkraft. — Zwischen dem städtischen Adel, den reichen Kaufherren und den Bünsten nehmen aber eine achtbare Stelle ein die Künstler, Baumeister, Erzgießer, Maler und im Gefolge des Gelehrtenstandes die Buchdrucker. Nicht befangen von anspruchsvoller Gewinnberechnung noch von der Rohheit niedriger Handwerke, hoben sie über die Herzlosigkeit der Reichen und Dürbheit der Gemeinen sich empor und bildeten die ansprechendste Erscheinung im städtischen Leben, der denn auch die gebührende Werthschätzung zu Theil wurde. Italien, Deutschland und die Niederlande sind vor den übrigen Ländern dadurch ausgezeichnet. Daß aber die Mehrzahl der Künstler so wie der Studirten aus dem städtischen Bürgerthum stammte, wurde diesem selbst nicht zu gut gerechnet; die Künstler stehen für sich da neben dem Bürgerthum, wie der Gelehrtenstand neben der Kirche, die seine erste Pflegerin gewesen war und adlige Söldner neben dem Ritterthum.

Der Bauernstand, dem Grunde und Boden des Staates am nächsten verwandt, aber auch größtentheils an der Scholle haftend, blieb am fernsten von der Theilnahme an den

Rechten desselben; seiner Erhebung stand mit, dem Adel auch das Bürgertum entgegen; er war gemeinsames Fußgestell für alle übrigen Staatsgenossen. Nur in England löste sich die Leibeigenschaft fast gänzlich⁴³⁾ und kam eine Annäherung zwischen adligen und gemeinfreien Landsassen zu Stande; in Frankreich wurden die wenigen Freilassungen Philipps III. zc. bei weitem überwogen durch den Druck, unter dem die Masse der Landleute seufzte, und in andern Ländern, selbst in Deutschland, war die Knechtung noch im Zunehmen und manche freie Bauern sanken nach jahrhundertlangem Widerstande nun erst in Leibeigenschaft. Die Kirche, einst Wohlthäterin der Unfreien, nun auf möglichste Benützung ihrer irdischen Güter bedacht, half den Druck vermehren; daß das Ritterthum unfriederisch wurde, brachte die noch schlimmeren Söldnergräuelt über das wehrlose Landvolk; daß das Fürstenthum mehr nach Geld als auf persönliche Leistungen trachtete, erhöhte nur die Anforderungen an Habe und Gut der Bauern; hatten sie früher zur Ausrüstung ihrer Guts Herren beitragen müssen, so zahlten sie nun noch mehr dafür, daß jene daheim blieben; die Doktoren endlich wollten gar die servitus des römischen Rechts auf die Bauern angewandt wissen⁴⁴⁾. Wie nun aber in der Geschichte des vorigen Zeitraums von einigen heftigen Bewegungen des Landvolks berichtet worden ist, so bietet auch das gegenwärtige bedeutsame Erscheinungen solcher Art. Den Anfang machen die freien Landleute am Vierwaldstättersee und an sie vorzugsweise knüpft sich von nun an der Begriff des Kampfs der Bauern gegen adlige und fürstliche Zwingherren; Bauern wurden die Eidgenossen von den Fürsten und Herren

43) Von Freilassung bolognesischer und florentinischer Bauern s. Hüllmann Städtewesen 4, 93.

44) Wachsmuth deutsch. Bauernkr. S. 3. 4.

Oesterreichs, Schwabens und Burgunds gescholten. Blühten die hochbärtigen Herren auf das Bürgerthum nur schel und schände, so war gegen die Bauern ihr Sinn feindselig und offener Gegensatz vorhanden. Dieser gebrauchte zwei Jahrhunderte bis zum Niederschlag der Gährung und der Preis des Kampfes ward den Eidgenossen. Indessen wogte Wuth und Frevel der Bauern, die ihre Ketten zersprengten, auch anderswo auf; in Frankreich ward 1358 die Jacquerie, in England 1381 der Aufstand Wat Tyler's, in den Niederlanden 1491 die Empörung der Käsebröddter, in Deutschland mehrer Unruhen, Vorspiele zu dem großen Bauernkriege des folgenden Zeitraums ⁴⁵⁾, endlich in Ungarn der entsetzliche Bauernkrieg des J. 1514. Die Beweggründe dieser Unruhen und Aufstände sind insgemein dieselben, übermäßige Belastung des Landvolks, Härte und Grausamkeit in der Behandlung desselben, rohe Verletzung des menschlichen Gefühls, wo es auch in der Brust des ungebildeten Natursohns empfindlich ist; die Veranlassungen zum Ausbruch des Grimmes der Gedrückten waren verschiedenartig, in Ungarn war es der unbesonnene Aufruf zu einem Kreuzzuge, wodurch die erste Zusammenrottirung herbeigeführt wurde. Dem Kampfe der Eidgenossen für hergebrachtes Landschaftsrecht und darauf für gänzliche Unabhängigkeit steht zur Seite der Krieg der Friesen gegen Albrecht und Georg von Sachsen in den J. 1495 ff. und der Dithmarsen im J. 1500 gegen König Johann von Dänemark und den Herzog von Holstein; beide haben eine höhere Bedeutung als die übrigen Bauernaufstände, aber in ihnen vorzugsweise ist „Bauer“ zum Feldgeschrei geworden; die Eidgenossen wurden von ihren Gegnern Bauern gescholten; die Dithmarsen riefen der

45) Bachsmuth S. 9 f. Von den übrigen S. N. 24.

großen Garde, die den ersten Angriff auf sie that mit der Losung:

Wahre di, Bure, den Garde de kumbt,
entgegen

Wahre di, Garde, de Bure de kumbt ⁴⁶⁾,
und der Sieg war bei ihnen, wie bei den Schweizern.

Für unehrliche Leute wurden von Staatswegen die Nachrichter und Abdecker geachtet ⁴⁷⁾; in der öffentlichen Meinung besonders des Bürgerstandes aber ward der Begriff der Unehrlichkeit weiter ausgedehnt und Unfähigkeit zünftiges Handwerk zu treiben u. dgl. daran geknüpft; diesem Mangel unterlagen die Bader, selbst die Schäfer, Leinweber, Müller *z.* ⁴⁸⁾.

Fremde nach Abstammung, Sprache und Sitten waren durch sämtliche europäischen Staaten zahlreich, nicht wenige Genossen der höhern Stände; die Begriffe des Staatsbürgenthums und der bloßen Staatsgenossenschaft waren noch nicht von einander gesondert; der Mangel des Heimischen wurde durch die Gemeingültigkeit der Kirche, des Ritterthums, des Wissens, der Kunst gutgemacht. Daß auch die Fürsten in ihrem Dienste nicht auf Landeseingeborne sich beschränkten, war nicht bloß darin begründet, daß Hof- und Fürstendienst gleich der Kirche *z.* für eine höhere Potenz galt, in der sich nationale Verschiedenheiten auflösten, sondern auch wesentlich dadurch bedingt, daß so viele Staaten mehrfaches Volksthum in sich begriffen und dies dem Begriffe des Staats durchaus nicht zuwider zu seyn schien. Daß hatten schon die Niederlassungen der Germanen in wälschen Landschaften, nachher das Lehnswesen, vorbereitet. Nun widersprach es auch nicht dem

46) Meoforus, s. oben S. 103. N. 2.

47) Eichhorn deutsch. Privatrecht §. 89.

48) Sammlung der Reichsabschiede 2, 605.

Sinne der Völker, daß Sprößlinge von anderem Stamme mit ihnen Theil am Staate hätten, aber sie sollten dienen, mindestens kein Vorrecht haben; Fremdgeborne als Rätthe und Günstlinge der Fürsten zu sehen, war ihnen zuwider; bei einzelnen Völkern dauerte der Haß gegen überlegene Nachbarn fort, wie bei den Ungern, Polen und Böhmen gegen die Deutschen, oder keimte erst auf, wie bei den Schweden gegen die Dänen, bei dem englischen Gewerbsstande gegen die Fläminger⁴⁹⁾. Von den Fremden, die mehr auf Verkehr im Volke als am Hofe angewiesen waren, erfreuten sich zwar hinfort günstiger Aufnahme Kaufleute und Künstler: doch an Vorrechten, die im vorigen Zeitalter italienischen und deutschen Handelsleuten so reichlich waren gespendet worden, büßten sie ein; die Hanse konnte durch ihre gebieterische Stellung gegen die skandinavischen Staaten nicht einbringen, was ihr sonst an Gunst und Recht verloren ging. Ueberhaupt aber wurde der Fremde von Staatswegen größeren Schutzes theilhaft; das Strandrecht kam fast gänzlich außer Brauch; hie und da wurden Krankenhäuser für arme Fremde angelegt⁵⁰⁾. Dagegen wuchs in den Zeiten der Zerrüttung die Gefahr durch Raub- und Raubrecht. Einen eigenen Stand unter den nicht eigentlichen Staatsgenossen machen die Söldner aus; fremd können sie nur zum Theil heißen, da sie auch aus Landeseingebornen bestanden; aber entgegen standen sie überall dem Volke als die schlimmsten Bedränger und nicht selten wurden sie auch den Fürsten lästig; sie durchkreuzten alle Standesverhältnisse und Staatsbände und der Krebs des Staatshaushalts neuer Zeit, die zahlreichen stehenden Heere, erscheint als

49) Hallam Eur. im Mittelalter 2, 579. Vgl. England.

50) In Straßburg und Köln, Hüllmann Städtewesen 4, 66; in Florenz und Paris. Ders. 4, 73.

minder verderblich, wenn dabei das erwogen wird, an dessen Stelle sie traten.

Die Juden, ohne Vaterland, nirgends heimisch und überall zu finden, nehmen unter den uneigentlichen Staatsgenossen, den Gästen im Staate, hinfort den untersten Platz ein. An Rechten gewannen sie nirgends, außer etwa in Polen, wohin zur Zeit der Verfolgungen im J. 1348 ff. zahlreiche Scharen wanderten und wo König Kasimir III. ihnen geneigt war; die Gunst der Fürsten hatten sie seltener als zuvor; durch Nachlaß des kirchlichen Wucherverbots für Christen wurden sie entbehrlicher; die Schrecknisse und Gräueltaten der Volkswuth kamen mehrmals über sie und der Haß gegen sie nährte sich nicht bloß durch den Neid über die Vortheile, die sie bei allen Bedrückungen doch sich zu verschaffen wußten, durch das Anstößige ihrer Gebräuche, den Verdruß über ihre Schlauei und ihren gelegentlichen Trotz: sondern was zur Zeit der Kreuzzüge das Volk wider sie in Harnisch gebracht hatte, Glaubenseifer, regte mehrmals blutgierigen Grimm des Volks gegen sie auf⁵¹⁾. Theils war dies nur der Ausbruch eines Jahrhunderte hindurch genährten Grolls, wie bei der Ermordung von zehntausend Juden in Navarra J. 1328⁵²⁾, und darauf 1366 in Castilien, als das bloße Gerücht, König Pedro der Grausame sey ein Jude, die französischen Söldner zu einer Verfolgung veranlaßte⁵³⁾, theils wurden schlimme Beschuldigungen gegen sie erhoben, als 1287 in Wesel, daß sie ein geraubtes Christenkind gekreuzigt hätten, worauf 40 Juden ermordet wurden⁵⁴⁾; besonders zur Zeit des „schwarzen

51) Nach Basnage 9, 664 f. f. Sost Gesch. d. Israel. 6, 341 f. 7, 262 f.

52) Sismondi h. d. Fr. 10, 14. — 53) Derf. 11, 43.

54) Raynald. 1287, §. 18.

1. Das innere Staatswesen. a. Personenstand. 141

Todes", wo ihnen Schuld gegeben wurde, die Seuche durch Vergiftung der Brunnen herbeigeführt zu haben, und 1348 in Deutschland viele Tausende ermordet wurden⁵⁵⁾, bis Karl IV. ihnen Schutz angedeihen ließ, der aber ihre übrigen bürgerlichen Verhältnisse wenig besserte⁵⁶⁾, nachher 1389 in Prag, wo ein angeblich in der Judenstadt verhöhneter Priester und mehrere seines Standes in Predigten am Ostertage das Volk erhitzen und dieses in geringer Zeit an dreitausend Juden erschlug oder mit ihren Häusern verbrannte⁵⁷⁾. So predigte noch im funfzehnten Jahrh. der Minorit Bernardinus in Italien Todtschlag der Juden⁵⁸⁾. Hinter der Volkswuth blieb die der Criminalgerichte, wenn es Untersuchung von Verbrechen galt, die den Juden zur Last gelegt wurden und meistens erdichtet waren, wenig zurück; die Anklage lautete gewöhnlich auf Ermordung von Christkindern, Durchstechung geweihter Hostien u. dgl.⁵⁹⁾, im J. 1348 und 1349 auf Vergiftung der Brunnen⁶⁰⁾; die Folter erzwang das Geständniß und dann loberten gerichtliche Scheiterhaufen auf. Dies ist das gräßliche Zwischenspiel in den Annalen der Justizgräuelt jenes Zeitalters zwischen dem Proceß gegen die Tempelherren und der Einführung der Hexenprocesse. Feindseligkeit der Fürsten gegen die Juden zeigt sich als Fortsetzung der Sinnesart des

55) Hecker d. schwarze Tod 55—61. In Straßburg 2000, wol eben so viele in Basel und Bern, noch mehr in Mainz. In Frankreich ging es nicht minder roh zu. Vgl. Sismondi h. d. Fr. 10, 345.

56) Oleneschlager Gesch. d. röm. Kaiserth. 412. So durfte auch noch später in Regensburg keine Hebamme einer Jüdin Hilfe leisten. Hülsmann Städtewesen 4, 58.

57) Pelzel Gesch. Kais. Wencesl. 1, 216.

58) Wadding annal. minor. 12, 450 f.

59) Raynald. 1338, §. 18 f. Sismondi 8, 432. Schreiber Urkundenbuch d. St. Freiburg im Breisgau.

60) Hecker d. schwarze Tod S. 96 f.

hierarchischen Zeitalters in dem grausamen Verfahren Eduards I., der 1279 die Juden, wahrscheinlich nicht ohne Grund, der Fälschmünzerei beschuldigte, 280 hängen ließ, darauf 1287 alle Juden in England zu verhaften befahl und ihnen erst gegen ein Geschenk von 12000 Pfund die Freiheit wieder gab, dennoch 1290 sie allesamt, 16511 an der Zahl, aus dem Lande jagte⁶¹⁾. Nicht minder in der Verfolgung, die durch Philipp den Schönen 1290 in Frankreich über sie erging, aber sich auf ihre Ausplünderung und auf Zurückweisung der von englischem Boden Verbannten beschränkte⁶²⁾. Unter Karl VI. wurden sie auf immer aus Frankreich verbannt⁶³⁾. Auch Ludwig von Ungarn war Judenverfolger; sie mußten, wahrscheinlich im J. 1367, das Land räumen⁶⁴⁾. Fürchterlicher als alle früheren Staatsverfolgungen war aber die in Spanien mit Einsetzung der Inquisition begonnene; sie jedoch ist der pyrenäischen Halbinsel, wo auch in Portugal 1496 ein ähnliches Verfahren eingerichtet wurde, eigenthümlich und unten näher zu beachten.

Nichtchristen gab es auch außer den Juden in vielen Ländern Europa's, Heiden und Muselmännern; doch gegen sie ward nicht mit so blindem Eifer gewüthet, vielmehr Besserung versucht und wenn diese nicht sogleich gelang, Duldung geübt. Von dergleichen Glaubensfremdlingen sind die auffallendsten, weil sie gleich den Juden, auch kein Vaterland hatten und überdies nirgends eine feste Heimat erlangten, die Bigenoren. Diese seltsamen Abenteurer, deren Abstammung aus Indien mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, in manchen Sprachen Aegyptier (engl. gipsies, spanisch Gitanos, ungrisch

61) Lingard 3, 360. 361.

62) Sismondi h. d. Fr. 8, 432.

63) Hallam Eur. im M. A. 2, 605. — 64) v. Engel 2, 45.

1. Das innere Staatsw. b. Staatsgewalt u. 143

Pharaonen), in der französischen Bohémiens genannt⁶⁵⁾, erschienen in Ungarn und in Deutschland zuerst 1417 und zwar an der Nordseeküste, 1418 in der Schweiz und Graubünden, 1422 in Italien, 1427 in Paris, wo sie am 27. August einogen, darauf auch in Spanien, überhaupt bald in fast allen europäischen Ländern⁶⁶⁾. Ihre erste Erscheinung machte faszig; sie gaben vor, der Religion wegen eine Pilgrimschaft zu thun, und man ließ sie gewähren⁶⁷⁾; hie und da, z. B. von Sigismund als Könige von Ungarn⁶⁸⁾, bekamen sie Schutzbriefe; beargwohnt als Gauner und Diebe wurden sie bald, doch in diesem Zeitalter noch nirgends eigentlich verfolgt.

b. Staatsgewalt, Gesetzgebung.

Bedeutender noch als die Erörterung des Wesens und Sinnes der verschiedenen Stände ist für die Sittengeschichte, wie wir sie aufgefaßt haben, die Frage von der höchsten Gewalt im Staate, als einem der wesentlichsten Bedingnisse bei Erhaltung des Volkslebens, von ihren Organen, dem Bereiche ihrer Wirkung, von den Gesetzen und Anordnungen derselben, von der Einsinnung, die sie zu erkennen giebt und von der, die ihr begegnet oder die durch sie erzeugt wird. Sie hat hier gar mancherlei zu fragen. Wer besitzt und übt die höchste Gewalt? Auf was für einer Grundlage, mit welchen Beschränkungen, in welcher Ausdehnung? Welches ist ihr Geist, ob der lausbodnerliche, der sich freut, wenn es dem Volke wohl geht und der es gern sieht, wenn dieses sich frei bewegt, mit eigener Kraft und auf selbstgewählter Bahn erlangt, was ihm wohl

65) Grellmann histor. Versuch über die Zigeuner S. 20. Bayle dict. hist. et crit. Bohémiens.

66) Grellm. 201 f. — 67) Derf. 213—215. — 68) Derf. 217, 343.

thut, der nur nachhilft, wo es nicht von selbst oder nicht rasch und ordentlich genug geht, vor Allem aber Frieden und Recht beschirmt? Oder waltet der Dämon der Herrschsucht, der Anmaßung und des Eigensinns der Vielregiererei, oder endlich der volksverderblichen Leidenschaft der Habsucht und Grausamkeit? Wiederum: Welcher Sinn ist im Volke der höchsten Gewalt gegenüber? Hat es Muth für Freiheit? Oder läßt es sich willig das Joch gefallen? Ist es empfänglich für Einwirkungen von oben, leicht bildsam, oder störrig und verstockt in altväterlichem Brauche? Gefällt es sich in unbändigem Rumoren oder empfindet es das Bedürfniß der Ordnung und bietet gern dazu die Hand? Diese und eine Menge anderer Fragen gehören der Sittengeschichte an und sie geht durch deren Erörterung keineswegs aus ihrem Gleise: aber meistens fällt die letztere den Geschichten der einzelnen Völker und Staaten anheim; der gegenwärtige Abschnitt darf ihr nicht vorgreifen und es ist nicht für Verkennung der großen Aufgabe, der Montesquieu sein halbes Leben widmete, zu achten, wenn hier in nur wenigen Sätzen zusammengefaßt wird, was als gemeingültig für mehr oder die meisten Staaten in den Einzelgeschichten einen schicklichen Platz nicht finden würde.

Der Supremat des Papstthums in Kirche und Staat, noch von Bonifacius VIII. Nachfolgern ausgesprochen, blieb in der Ausübung gar sehr hinter dem Worte zurück. Die Machttheorie war der That vorausgegangen; sie dauerte auch über diese hinausfort. Bis zum Schisma gelang es, den Päpsten ungeachtet ihrer Abhängigkeit von den Capets und Balois sich als gesetzgebende Macht in der Kirche und den dieser verwandten Staatsangelegenheiten geltend zu machen; Bonifacius VIII. fügte zu den fünf Büchern des kanonischen Rechts, die Gregor IX. ausgegeben hatte, ein sechstes hinzu; Ele-

mens V. Verordnungen, die Clementinen, wurden von Johann XXII. hinzugegeben, und ihnen folgten die einzelnen Verordnungen späterer Päpste, welche Extravagantes benannt werden ¹⁾. Aber nachdem die fortdauernde Geneigtheit der Päpste, sich in Staatshandel zu mischen, manche harte Begegnung erfahren hatte, wurde im Schisma und dreißig Jahre hindurch nach demselben selbst von der Kirche die höchste Gewalt der Päpste bestritten; der Ausgang des Streits war freilich dem Papstthum günstig; die auf den Fuß von Verträgen geschlossenen Concordate waren theils nur geringe Beschränkungen für dasselbe, theils wurden sie nicht fest behauptet, theils von den Päpsten nicht gehalten: jedoch gänzlich vergessen wurde nicht, was für ein Kampf dem Papstthum geboten worden war, und mit den Staatshändeln, die, wie oben dargethan, sich fast gänzlich der päpstlichen Einmischung entzogen, wurden auch die innern politischen Zustände ihnen minder zugänglich; Universitäten bekamen ihre Statuten und Gerichte von der weltlichen Staatsgewalt zc. Mit dem Papstthum aber sank auch der Einfluß der von demselben abhängig gemachten Nationalkirchen und die weltliche Gewalt machte in Gericht, Besteuerung, Sittenordnungen u. dgl. bedeutende Eingriffe in bisherige Freiheiten und Wahrung derselben. Päpstlicher Bann ward nicht selten verachtet ²⁾. Im Gegensatz des Papstthums, als der idealen Oberhoheit für Kirche und Staat, verlor ebenfalls an Recht und Einfluß die materielle Vielheit der früherhin mit Autonomie ausgestattet gewesenen niedern Genossenschaften im Staate: was auf beiden Seiten verloren ging, was, wo nicht republikanische Verfassung sich erhielt, dem

1) Bieselet 2, 4, 93. 94.

2) Hallmann Städtewesen 4, 131 — 133.

Fürstenthum zu, das gleichwie ein Centralpunkt zwischen jenen beiden da steht.

Die Fürstengewalt erwangelte nur in wenigen Staaten im Anfange dieses Zeitraums der ständischen Umgebung, welche ihm wie natürlich zugewachsen und auf Theilnahme an der Gesetzgebung im Staate angewiesen war. Im Allgemeinen bildete das ständische Wesen nach Umfang seiner Bestandtheile, Regelmäßigkeit des Verfahrens und Selbstbewußtseyn bis gegen die Mitte des Zeitraums sich weiter aus; Abgeordnete des dritten Standes wurden in Deutschland, Frankreich, England u. berufen, schriftliche Aufzeichnung der Beschlüsse und Aufbewahrung der Urkunden wurde üblich, die Gegenstände der Berathung vervielfältigten sich, das Wichtigste — Beschluß über Recht zur Krone — wie das Geringste wurde ihnen vorgelegt, und doch lag am Ende des funfzehnten Jahrh. in den meisten Staaten des westlichen Europa das ständische Wesen darnieder, gebeugt durch List und Gewalt der Fürsten. Es kam nicht von Einverständnis und Verabredung unter diesen; es lag in den Umständen. Nur die Form des ständischen Wesens hatte gewonnen; dies allerdings, wo sie fortbestand, ein Gewinn, wie die Geschichte der britischen Verfassung zeigt, aber wiederum auch wohl Deckmantel zur Beschönigung von Eingriffen in die staatsbürgerliche Freiheit, von neuen Lasten und arglistigen Säkungen. Es standen dem Fürstenthum die Mittel und Künste so viele zu Gebot, und es war so schwer für die ständischen Versammlungen, Einmüthigkeit und Hartlichkeit im Widerstande zu behaupten. Ueberhaupt nicht genau bestimmt, worin die Fürsten an die Mitwirkung der Stände gebunden seyen; Geschicklichkeit und Dreistigkeit in Handhabung der sogenannten Regalien allein schon gab der Fürstengewalt einen bedeutenden Spielraum. Wohl mag u

selbst laut, daß die Aufnahme von Abgeordneten des Bürgerstandes in die Versammlungen der Reichs- und Landstände dem Gemeinwesen jener Zeit wenig Frucht gebracht habe; aber von einer gewissen Seite ist es doch wahr. Wie ganz anders würde es gewesen seyn, wenn die verschiedenen Stände gleiche Lasten zu tragen, also bei fürstlichen Ansprüchen gleiche Beweggründe zur Ablehnung gehabt hätten! So aber ist die Geschichte der meisten Staaten, wo es Stände gab, unerfreulich durch den Zwiespalt der Gesinnung zwischen den höheren Ständen und dem Bürgerstande, durch die Verbindung jener mit dem Fürstenthum, so oft es Lasten auf diesen zu wälzen gab, durch den Mangel an Wohlwollen für das Volk in dem Fürstenthum: oder aber auch durch ein wohlgelingendes Streben des letztern, den Widerstand, den die höheren Stände hätten bieten können, auch der Form nach möglichst zu beseitigen, um dann mit den Ständen um so leichter fertig zu werden. Dies zeigt sich in Frankreich, Spanien 2c.; doch nicht in England.

Anderß war es auch in Deutschland; bei aller Schwerefälligkeit der deutschen Verhandlungen und Zerstücktheit des politischen Lebens war hier der meiste Widerstand gegen Verkümmern ständischer Rechte: leider freilich auch gleich großer Widerwille gegen gemeinsame Leistungen. Erhebende Momente sind hier und dort die Aufrufe der öffentlichen Meinung, z. B. Edwards III. bei dem Kriege gegen Frankreich, Kaiser Ludwig im Streite gegen die Päpste, und die Freudigkeit der Erwiederung. Autonomie in Ordnung innerer Angelegenheiten dauerte allerdings auch außer den eigentlichen Freistaaten für Landschaften, Städte, Kapitel, Bänke, selbst Landgemeinden fort; in sehr ausgedehntem Bereiche erfreuten sich derselben die Städte Deutschlands, der Niederlande; diese Freiheit zweiter Hand machte manchen Druck gut. — Unumschränkte Fürstenge-

walt hatte das griechische Kaiserreich von Anbeginn an gehabt und auf den Stuhl der Kaiser Gewalt setzte mit den Päpsthabs sich ein noch furchtbarer orientalischer Despotismus; eben so trat in Rußland an die Stelle mongolischer Tyrannei das despotische Zarenthum. Aber auch in Westen mangelte sie nicht; Italien wurde ihre Pflegemutter; die Tyrannei der Visconti in Mailand ist noch entsetzlicher, als einst Eccellino's. —

Die Werkzeuge der Fürstengewalt, sogar auch solcher, die durch Stände beschränkt war, aber für sich größeren Raum zu gewinnen strebte, also die Beamten, welche nicht sowohl der ständischen Verfassung, als der Hausmacht des Fürstenthums angehörten, mehrten sich an Zahl und griffen weit um sich. Manche der ältern Ämter büßten von ihrer Selbständigkeit oder ihrem Wirkungsgebiete ein. Jene pflegten nicht aus dem Adel genommen zu werden; der diesem inwohnende Stolz war ein Anstoß für die Fürsten; auch paßte der Adel besser zu feudalen Leistungen im Hof- und Kriegstaat, als zur Regierungskunst; auch die Erwählung von Geistlichen ward seltener als ehemals; La Value und Kimenez vertraten hier vor Allen ihren Stand; stehende Heere gab es außer Frankreich nicht, und hier erst im funfzehnten Jahrh. einen geringen Anfang dazu; Soldner freilich, gegen die Bürger wohl zu gebrauchen, gab es überall, die Hauptsache aber fiel auf gerichtliche Epikone. Daher hatten die Doktoren des Rechts ihre goldne Zeit; Eberhard von Württemberg brachte 1495 zum Reichstage elf Doktoren mit sich, darunter den edeln Reuchlin; das Streben dergleichen sich zuzubilden, ward Veranlassung für manche Fürsten, eine Universität zu gründen. Stiftete ja selbst Hochmeister Weinrich von Kniprode eine Schule für Rechtswissenschaften zu Marienburg³⁾. Neben diesen nahmen freilich auch

3) Voigt Gesch. Preußens 5, 101.

de Finanzkünstler eine mächtige Stelle ein; einen Ehrenplatz später die Humanisten. Es entstanden neue Behörden, Kammern, Kanzleien, Hofgerichte 1c., wovon unten; die Fürsten selbst konnten dem Regierungsberufe nicht mehr so genügen als in der ältern Zeit, wo Krieg, feudale Repräsentation und Gerichtshegung die Hauptaufgaben desselben waren. Das Regierungsgetriebe mußte sich schon deshalb vermannigfachen, weil manche feudale Leistungen nicht mehr an der Zeit waren und, wie z. B. in Frankreich, das unmittelbar von der Krone abhängige Gebiet sich bedeutend vergrößerte. Von Amtstreue und Pflichteifer fürstlicher Beamten, wiederum von Wohlwollen gegen ihre Untergebenen ist nicht viel Lobliches zu erzählen; Mißbrauch der Amtsgewalt zu eigenem Vortheil oder zu des Fürsten Gunsten war an der Ordnung; der Groll des Volks nicht selten heftig; es gab zwar nicht so viele Teller als Gefähr, aber von den Aufständen und furchtbaren Erschütterungen, deren die Jahrbücher dieses Zeitraums so viele anführen, gehören mehre, z. B. Wat Tylers Aufstand in England, der Entrüstung gegen Beamtenfrevel an. Von den Regierungsanstalten despotischer Fürsten, die auf ständische Einrichtungen Absicht zu nehmen hatten, sind hauptsächlich zu beachten die Inquisition Spaniens und die Sternkammer Englands. Die Inquisition wurde nicht ohne offenen Widerstand einiger Landschaften in Spanien eingeführt; doch der scheußlichste aller Tyrannendiener dieser Zeit, Torquemada, der selbst immer in Sorge vor Nachstellung war, blieb verschont. Die Sternkammer Heinrichs VII. trat in Thätigkeit, ohne daß die Engländer sich gegen diesen empfindlichen Eingriff in ihre verfassungsmäßige Freiheit aufgelehnt hätten; sie waren durch die Thronkriege der Rosen müde gequält. Ob zu den neuen Regierungsanstalten so unerfreulicher Art auch die ersten

Posten zu rechnen sind? Im Ordenslande Preußen gab es deren schon im vierzehnten Jahrh.⁴⁾; sie waren zum gemeinen Besten eingerichtet; aber nicht diese, sondern die französischen, wurden Muster für das übrige Europa. Von den Posten Ludwigs ist es ungewiß, ob sie nur eine Unterstützung seines Kundschaftswesens seyn sollten, oder ob sie einen rühmlichern Stammbaum haben. — Von den Werkzeugen und Anstalten der Despoten des Ostens und Italiens, die im Vergleich mit den westeuropäischen doch noch als etwas Außerordentliches erscheinen, wird in den Geschichten der einzelnen Länder berichtet werden. Nicht minder von dem Geiste dieses Despotismus, insofern derselbe auf einzelne Persönlichkeiten beschränkt ist, und von Machiavelli's Fürstenspiegel.

Die Wirksamkeit der Gelehrten bei der Staatsverwaltung war dem thatsächlichen und nicht durch schriftliche Gesetze bestimmten Brauche nicht günstig; es wurde immer mehr geschrieben und Schrift begehrt: Aufzeichnung von Volksrechten; Abfassung von Rechtsbüchern zeichneten schon das dreizehnte Jahrh. aus; auf diesem Grunde wurde fortgearbeitet und so häuften sich die Vorräthe von schriftlichen Gesetzen und Verordnungen. Als Erstlinge in ihrer Art sind zu bemerken die Gesetzsammlung, welche Kasimir III. von Polen 1347 veranstaltete und das preiswürdige Gesetzbuch Stephan Duschans, Zar von Servien vom J. 1349. Bedeutende Fortschritte der Gesetzgebungskunst im westlichen Europa sind nicht zu verkennen; durchweg ward die Landessprache, wenn gleich zum Theil erst am Ende des Zeitraums, zu Gesetzen gebraucht; die Art der Abfassung, Ausdruck und Styl, gewann

⁴⁾ In Matthias Buche über Posten und Postregale (1833) urkundlich bewiesen.

durch die Studien des römischen Rechts und zuletzt der klassischen Literatur.

c. Staatsanstalten.

Der Geist der Regierung und Gesetzgebung sowohl despotischer Machthaber als ständisch beschränkter Fürsten und autonomer Gemeinden jener Zeit giebt sich vor Allem in der Auffassung der Gegenstände, die er zu bedingen suchte, zu erkennen. Die Wahl derselben und die darüber erlassenen Bestimmungen sprechen nicht zu seinem Lobe; Beschränktheit der Ansichten und Verkehrtheit der Maßregeln in den Regierungen und Gesetzgebungen der Fürsten und der Städte treten um so mehr hervor, als die in der Verarbeitung allgemeiner Begriffe und der Anordnung weitumfassender Statute geübte Kunst im engeren Schranken sich zurückziehen genöthigt wurde. Die Kunst Gesetze abzufassen ist der Machthaber krankheit, wie die Herrschsucht die der Menschen; Aeußerungen jener Leidenschaft sind eben so zahlreich, als das Ungeschieh dazu groß. Daher darf es nicht befremden, daß, bevor irgend gesunde Begriffe von Wesen und Wirksamkeit des Gesetzes, von dem, was ihm unterliegen müsse und was seinem eigenen Gange zu überlassen sey, sich gebildet hatten, eine Vielregiererei Statt fand, deren Stümperhaftigkeit sich in den abenteuerlichsten Mißgriffen herausstellt. Und dies gilt mehr von Beschlüssen, welche die Fürsten mit ihren Ständen faßten, und von städtischen Verordnungen, als von Befehlen der Despoten; mindestens fällt es bei den letztern minder auf, da die Laune und Willkür zum innersten und eigenthümlichen Wesen derselben gehört. Die Obrigkeiten der Städte waren allen übrigen Machthaberschaften voraus in der Wachsamkeit und Sorge, sich um

Alles zu kümmern und, wie einst die Freistaaten des Alterthums, auch empfindliche Eingriffe in die Verhältnisse des Privatlebens und der geselligen Weise nicht zu scheuen; sie wähten, auch das Geringfügigste regeln zu müssen und zu können. — Am spärlichsten sind die Gesetze über das Privatrecht; am unnatürlichsten die über Verbrechen und Strafen; am reichlichsten die policeilichen.

aa. Policei.

Policei war vorhanden, ehe ihr Name ausgesprochen wurde¹⁾ und in ihr hauptsächlich liegt der Keim der modernen Vielgeschäftigkeit der Obrigkeiten. Der damals in ihr waltende Sinn ist nicht zu verachten und manche ihrer Anordnungen waren wohlthätig; sie fehlte fast nur, wo sie zu viel thun wollte, während in dem staatsbürgerlichen Leben bedeutende Vermisse, sowohl der Sicherheits- als der Wohlfahrtspolizei über kleinlichen Sorgen unbeachtet blieben; es war nicht der Mangel an gutem Willen, nur der an Einsicht schuld, wenn sie lästig und verätorisch wurde. Von den Anstalten für öffentliche Sicherheit und Wohlfahrt sind auszuzeichnen Bau- und Feuerordnungen, besonders in deutschen Städten seit dem funfzehnten Jahrh. häufig²⁾, Pflasterung und Reinigung der Straßen, in mehreren italienischen, deutschen und niederländischen Städten, in Paris und London eingeführt³⁾, Entfernung der Düngrstätten und Schweineställe

1) Es wäre wohl einer eigenen Untersuchung werth, wie das griechische *polareia* allgemach eine Bedeutung bekommen hat, die der ursprünglichen so wenig entspricht.

2) Bedmann Beitr. zur Gesch. d. Erfind. 4, 445. Dgl. hatte Augsburg 1447, Frankfurt a. M. 1460 Feuersprizen hatte Augsburg 518. Ders. 447.

3) Paris bekam in den Hauptstraßen Pflaster unter Philipp August;

1. Das inn. Staatsw. c. Staatsanst. aa. Policei. 153

von der Straßenseite der Häuser ⁴⁾, Einführung heimlicher Gemäcker ⁵⁾, Verbot Wasser u. aus dem Fenster zu gießen ⁶⁾, Straßenbeleuchtung (in London 15 Jahrh. ⁷⁾, Aufstellung von Schlaguhren und Thurmwächtern ⁸⁾; ferner, aus der medicinischen Policei, die zum Theil von christlichem Wohlthätigkeitsbeifer unterstützt wurde und durch diese schon im vorigen Zeitraume viel gewirkt hatte, Anlegung von Findelhäusern ⁹⁾, von Gebärhäusern für Arme (in Nürnberg 1461 ¹⁰⁾, Anstellung öffentlicher Hebammen (in Antwerpen ¹¹⁾, Prüfung der Ärzte (in Florenz ¹²⁾, Anlegung von Apotheken (in London unter Eduard III. ¹³⁾, Anordnung von Krankenhäusern ¹⁴⁾, nicht mehr bloß für Aussägige, Quarantaine-Ordnung, durch die häufigen Pesten geboten ¹⁵⁾ (unvollkommen in Venedig

Dieses seit Eduard I., Meiners Mittelalter 2, 112; Dijon seit 1391 (—1420) Beckmann 2, 349; Augsburg 1415 f. Ders. 2, 352; London zum Theil 1417 f., Hüllmann Städtewesen 4, 37.

4) Hüllmann 4, 41.

5) Durch die pariser Policeiordnung (bestät. 1513) geboten.

6) In Paris 1372. 1395. Beckmann 2, 356.

7) Hüllmann 4, 15. 16.

8) Schlaguhren auf Stadthürmen hatte Italien Ende Jahrh. 13. Zuerst Padua durch Ubertino von Carrara, 1356 Bologna, Paris unter Karl V., Courtray vor 1382, Speier 1395, Nürnberg 1462, Venedig 1497. Beckmann 1, 172 f. 302. 2, 128. 176. Vgl. 4, 138. 39.

9) Dgl. gab es schon im frühen Mittelalter. Beckmann 5, 383 f. In diesem Zeitraume erhielt ein solches Florenz 1316, Paris 1362. Beckmann 5, 389.

10) Hüllmann 4, 58.

11) Guicciardini description de tous les pays bas (zuerst italienisch, Antwerp. 1565) b. Hüllm. 4, 51.

12) Hüllmann 4, 46 f. 13) Beckmann 2, 503 f.

14) Von Antwerpen s. Guicciardini S. 147.

15) Dem schwarzen Tode gingen im vierzehnten Jahrh. fünf oder sechs Seuchen voraus; im funfzehnten Jh. brach die Pest sieben Mal in Europa aus. Hecker d. schwarze Tod 25. 83. Ausführliches über die Pest s. in Papon de la peste. Par. an VIII. de la rép.

1348, in Mailand 1379, ausgebildet in Venedig 1478 und 1485¹⁶⁾. Verbote des Begrabens in Kirchen¹⁷⁾, Untersuchung des Gesundheitszustandes in Bordellen, von Königin Johanna von Neapel 1347 in Avignon angeordnet¹⁸⁾, Anstalten zur moralischen Besserung lichterlicher Dirnen¹⁹⁾. Ferner Verbote der Tragung lebensgefährlicher Werkzeuge, unter andern von Messern, die länger als ein öffentlich ausgestelltes Mustermesser waren²⁰⁾ u. dgl.²¹⁾. Reich an Satzungen war auch die Gewerbs- und Handelspolizei, als gegen Weinsälschung²²⁾, Aufkauf und Betrug der Bäcker, wo die Straffälligen geschöpft wurden²³⁾, über Fischverkauf²⁴⁾, über das Maß des Papiers (in Bologna²⁵⁾, gegen das Feilhalten an Festtagen²⁶⁾, über Schneiderarbeit und Tagelohn²⁷⁾, gegen Geldausfuhr²⁸⁾, gegen die Saumseligkeit oder Abgeneigtheit, müßiges Geld auf Zinsen auszuthun²⁹⁾. — Zahlreicher als alle übrigen aber sind die Sitten- und Zuchtordnungen, deren Alter freilich weit über diesen Zeitraum hinaufreicht. Luxusgesetze waren fast im gesamten Abendlande zahlreich; man bemühte sich das Uebermaß in Kleiderprunk zu beschränken und jedem Stande die für ihn nach damaliger Ansicht geeignete Tracht

16) Beckmann 5, 352. Hedder 81. 84.

17) In Nürnberg. Hüllmann 4, 37.

18) Hüllm. 4, 265. 267. — 19) Ders. 4, 272. — 20) Ders. 4, 74.

21) Einzelne, so viel ich weiß, steht da eine Verpragung der bretonischen Provincial-Synode zu Treguier v. J. 1365, daß bei Strafe des Banns Niemand Kinder von weniger als zwei Jahren Nachts zu sich ins Bett nehmen sollte — damit diese nicht etwa von schlafenden Bettgenossen erdrückt würden. Hüllmann 4, 59.

22) Ders. 4, 52.

23) Ders. 4, 78. Grimm d. Rechtsalterth. 726.

24) Hüllmann 4, 82.

25) Ders. 4, 97. — 26) Ders. 4, 83. — 27) Ders. 4, 87.

28) Ders. 4, 99. Vgl. unten v. Schottland.

29) In Florenz. Hüllmann 4, 99.

1. Das inn. Staatsw. c. Staatsanst. bb. Recht. 155

anzuweisen³⁰⁾, man eiferte gegen Schleppen und Schminke der Vornehmen³¹⁾, gegen überlange Schnabelschuhe, Goldschmuck und Pelzwerk³²⁾, glänzende Farben bei Geringern, man steuerte der Hoffarth des Gesindes³³⁾; eben so wurden bestimmt, wie viel Gerichte und Getränke, wie viel Gäste, Meßer und Stübe u. bei festlichen Mahlen, besonders bei Hochzeiten und Taufen³⁴⁾, wie das Geräth beschaffen seyn sollte³⁵⁾, man verbot den Trunk nach dem Läuten der Abendglocke fortzusetzen³⁶⁾, Ständchen und Charivari's zu bringen, auch wohl Mummereien anzustellen³⁷⁾ oder übermäßiges Wehklagen bei Reichenbegängnissen³⁸⁾, ferner das übermäßige Schwelgen der Tänzerinnen³⁹⁾, das Würfelspiel u. s. w.⁴⁰⁾.

Die Einrichtungen für Recht und Gericht, für Kriegswesen und Staatshaushalt, für öffentlichen Unterricht, Wissenschaft und Kunst, erscheinen im Vergleich mit den obengedachten großartig, wenn sie auch zum Theil nichts weniger als wohlthätig waren; von ihnen handeln die folgenden Abschnitte.

bb. R e c h t.

In der Sittengeschichte der frühern Jahrhunderte konnte das Volkrecht der Kelten, Germanen, Normannen, Slawen u.

30) Von Philipp dem Schönen s. Le Grand d'Aussy hist. de la vie privée des Fr. 3, 238. 268 f. Von Bologna Hüllmann 4, 140. 183. Eben so wenig mangelte sie in England (Lingard 5, 246), Schottland, Deutschland (Reichstage 1495 f., Frankfurter Kleiderordnung, Hüllm. 4, 149.), Preußen u. S. unten die Gesch. der einzelnen Länder.

31) Hüllmann 4, 139. 147.

32) Ders. 4, 147.

33) Ders. 4, 150.

34) Ders. 4, 151—157. 161.

35) Ders. 4, 150. Verordnung für die Goldarbeiter s. Le Grand 3, 239.

36) Hüllm. 4, 19. 20. — 37) Ders. 4, 170. — 38) Ders. 4, 164.

39) In Nürnberg. Ders. 4, 281. — 40) Ders. 4, 26. 248.

als ein reichgefüllter und treuer Spiegel volksthümlicher Gesinnung gelten, denn das Recht war aus dem Leben des Volks erwachsen. Letzteres war auch der Fall mit dem Lehnrechte und den Stadtrechten. Freilich wurden diese manchen Völkern von außen zugebracht, nicht daheim erzeugt; auch verdeckt eine gewisse Gleichartigkeit derselben die volksthümliche Besonderheit: und doch entsprachen sie dem Geiste der Zeit. Fremdartiges brachte in das Recht der nichtromanischen Völker zuerst die Kirche mit ihren Satzungen über Ehe, Vergehen und Strafen zc.; darauf folgte das wiedererwachte Studium des römischen Rechts. Umwandlungen der Volksrechte durch dasselbe fanden nicht so bald statt; aber Zumischung desselben zu jenen ward schon im dreizehnten Jahrh. gewöhnlich. In dem nun vorliegenden Zeitraume wird das Volksrecht merklich zurückgedrängt; wie früherhin die Kirche in einem nicht geringen Gebiete vermocht hatte, ihre Satzungen den Volksrechten einzumischen, so arbeiteten nun die Rechtsgelehrten des Kaiserthums gegen jene und die Staatsgewalt war ihrem Streben förderlich. Geneigtheit, das römische Recht anzunehmen lag keineswegs im Sinne der Völker, so zahlreich auch aus allerlei Ländern die Fürger berufenen Rechtslehrern zuströmten und so sehr die Menge neugestifteter Universitäten beitrug, dergleichen Studien zu heimischen zu machen: aber Vorschub gab der Verbreitung des römischen Rechts der wilde Charakter jener Jahrhunderte, indem die Völker in dem fürchterlichen Wogen der Kriege- und Fehdewuth, dem Verfall des alten Staatsrechts und Staatswohls und der Gestörtheit des Lebens, der angestammten oder doch heimatlich gebildeten Einrichtungen und Bräuche nicht mehr recht froh wurden, vor Kummer nicht Muße hatten, sie zweckmäßig weiterzubilden und der wissenschaftlichen Ueberlegenheit der Studirten ihre Anerkennung

nicht versagen konnten. Die alte Einfachheit wich der Verschlagenheit; wie in den Fürstenverkehr die Politik statt der Offenheit in Freund- und Feindschaft, so trat ins Recht die Künstlichkeit, auf welche der schlichte Verstand nicht eingerichtet war; dieser ließ am Ende sich jene gefallen, weil er dem Widerstreite gegen sie nicht gewachsen war, und die Ehre der fremden Studien wucherte auf den Trümmern der Volksrechte. Diese neu aufzurichten wurde nicht versucht; es blieb meistens bei Verwahrungen gegen das römische Recht und allerdings sicherten diese manches; bei weitem glücklicher im Norden als in Deutschland selbst. Sinn für Rechtsstudien überhaupt wurde durch die Studien des römischen Rechts nicht gewedt; leider versenkte der wissenschaftliche Geist sich lieber in die Formen und Spitzfindigkeiten eines positiven Rechts, und ging hier mit dialektischer Sophistik in Erörterung und Ausspinnung einzelner Fälle lieber ein, als daß er sich an Auffindung allgemeiner Rechtstheorien versucht hätte. Außer den römischen und kanonischen Rechtsstudien, in welchen hinfort Italien den Vorrang behauptete, aber so, daß es für jene die vorzüglichsten Lehrer bildete, für das kanonische Recht aber die geschicktesten Sachwalter¹⁾, war der Gedanke vorzüglich reg im Raffinement, das Strafrecht zu schärfen und mit Schreckenssagen zu vermehren und in dieser Geistesthätigkeit offenbart auch dem Drange zur rohen Gewalt sich am sprechendsten der Geist der Zeit; darin mischten böse Säfte des römischen, kanonischen und heimischen Rechts sich zusammen, der blutdürstige und zu Gräueln geneigte und vor dem Entsetzlichsten nicht erschauende Sinn der Völker befruchtete sie und die Staatsgewalt gefiel sich darin, die Barbarei in den Gerichten schädlich zu machen.

1) Pland Gesch. d. chr. kirchl. Gesellschafts. 5, 782.

Das Strafrecht dieser dritthalb Jahrhunderte ist die Fortsetzung von dem, was schon im vorigen Zeitraume aus leidenschaftlicher Parteilung und Rachsucht in Italien und aus entartetem Römerthum im griechischen Kaiserreiche hervorgegangen war; aber es wurde entseßlicher als je, um so mehr, je methodischer es geübt wurde; ein marterwüthiger Terrorismus herrschte in den europäischen Gerichten; die Begriffe von dem, was strafwürdig sey und wie schwer die Strafe seyn müsse, kamen dem Wahnsinn nahe. Das Ausschweifende hierin, zum Theil durch die Gewöhnung an die Unthaten gesetzlosen Frevels, mit denen das tägliche Leben erfüllt war, genährt, indem gegen den Missethäter oder Unglücklichen, welcher dem Gerichte verfallen war, noch mehr erlaubt zu seyn schien, als was Gewalt und Arglist gegen den persönlichen oder politischen Feind übten, und man auch von Rechtswegen der Leidenschaft und Lame glaubte Raum geben zu dürfen, kannte kein Gegengewicht in vernünftiger Lehre von Menschen- oder Staatsbürgerrecht; wie in dem Kirchenthum eine ungeheure Leere der Moral, so dort der Vermiss der Rechtslehre. An eine Erziehung zu Bürgerpflicht und zum Geseze ward nicht gedacht; um so polypenartiger umklammerte aber die Willkühr das Leben mit Straffsaktionen; die Policei jener Zeit, hilfreiche Schwester des Strafrechts, starrte von Verboten und Verpönungen. Die Kirche fuhr fort, gegen Ketzer und Ungläubige zu wüthen²⁾ und vermehrte die Zahl ihrer Schlachtopfer durch die Inquisition gegen Zauberer und Hexen. Die weltlichen Strafgerichte, gegen die Kirche sehr willfährig, übernahmen nicht nur das Verfahren gegen solche Unglückliche³⁾, sondern dehnten sich auch

2) In England und Schottland fing man erst in diesem Zeitraume an, Ketzer zu verbrennen.

3) Der *malleus maleficarum* erlaubte dies. Stefeler 2, 4, 388.

über politische Verbrechen oder Verirrungen und über Verletzungen oder Bedrohungen der Staatsgewalt zur äußersten Furchtbarkeit aus. Noch hervorragender aber als das Verzeichniß strafwürdiger Handlungen ist das Raffinement in Erfindung oder Schärfung von Strafen. Abfindung durch Erlegung von Bergeld fand nur noch selten statt; es ging auch bei nicht sehr schweren Vergehen an Leib oder Leben. Einfacher Tod durch Strang oder Schwert war Gnade; wenn die Kirche einen zum Tode verurtheilten Reher den weltlichen Gerichte übergab, so hieß es wohl, man solle mit ihm gelinde verfahren ⁴⁾, das hieß aber, ihn lebendig verbrennen. Daß Falschmünzer in Del gekocht wurden, kommt in Rudolfs von Habsburg Zeit und nachher einige Mal in der deutschen Geschichte vor ⁵⁾; dieselbe berichtet auch von Schinden und Biertheilen ⁶⁾ und noch am Schlusse des Zeitraums, daß Heinrich von Sachsen einige Friesen pfählen ließ ⁷⁾. In England ward seit Eduard I. das Ausweiden und Biertheilen zur Begleitung des Strangs bei Hochverräthern ⁸⁾; wie es in Frankreich zu-

⁴⁾ Es klingt wie bitterer Hohn, wenn der Klerus bei Auslieferung zum Tode verurtheilter Reher die weltlichen Gerichte so ermahnte, wie bei der Verbrennung Sawtry's in England (Henry h. of Engl. 10, 4) und der Jungfrau von Orleans (Simondi h. d. Fr. 13, 192) geschah. Früher konnte auch das Verbrennen mehr oder minder martervoll eingestuft werden und so möchte jene Mahnung auf raschen Feuertod zu deuten seyn.

⁵⁾ Meiners Mittelalter 1, 606.

⁶⁾ Im J. 1348. Schilter zu Königshoven elsass. Chron. 1048.

⁷⁾ v. Kampen Gesch. d. Niederl. 1, 206.

⁸⁾ Der Strang wurde nach wenigen Minuten abgeschnitten; so konnte es geschehen, daß das Ausweiden an noch Lebenden vollzogen wurde, wie im J. 1400 an Thomas Blount. Lingard 4, 381: — the halter was soon cut, and he was made sit on a bench before a great fire... The executioner knelt down and opened his belly and cut out his bowels strait from below the stomach and tied

ging, läßt die Art, wie die Tempelherren verbrannt wurden, die Hinrichtung der angeblichen Buhlen der letzten capetingischen Königinnen⁹⁾, Ludwig XI. eiserne Käfige und martervolle Ketten¹⁰⁾ erkennen; die Pedro's der pyrenäischen Halbinsel (Pedro I. von Portugal 1357—1367, Pedro der Grausame von Castilien 1350—1368, P. d. Ceremonide von Aragon 1336—1387) übten manches, was den nachherigen Gräueln der Inquisition nicht nachsteht. Die beiden Anjou, Karl Robert und selbst Ludwig von Ungarn, verlängerten nicht das Blut ihres fürchterlichen Ahnherrn¹¹⁾. Ohne die Aufzählung von Entsetzlichkeiten weiter fortzuführen, erinnern wir nur noch an das Scheußlichste von Allem, was die Geschichte in dieser Art aufzuweisen hat, das Straßgericht Galeazzo Visconti's¹²⁾. Es ist wahr, ein großer Theil der

them with a string that the wind of the heart should not escape and threw the bowels into the fire. Than sir Thomas Blount was sitting before the fire, his belly open and his bowels burning before him.

9) — mutilés, écorchés, pendus par les aisselles. Sism. 9, 221.

10) Jene erfand der Cardinal La Balue. Sismondi 14, 221. Von Käfigen, die unten spitz ausliefen, s. Segur Gesch. B. XI, Uebers. 348. Die Ketten, fillettes du Roi, beschreibt Comines 6, Cap.

11) Jener hatte nach der Sage gegen die wunderschöne Tochter Felician's gestrevelt; Felician versuchte darauf den König und dessen Gemalin zu tödten, wurde aber in Stücke gehauen; seiner Tochter wurde von jeder Hand die Finger abgeschnitten, daß nur der Daumen übrig blieb, man schnitt ihr auch die Nase und die Lippen ab, daß die Blätter gesehen wurden, setzte sie auf ein Ross und führte sie durch Städte und Dörfer, wobei die Unglückliche selbst ausrufen mußte: So wird bestraft, der dem Könige untreu wird. Mailáth Gesch. d. Magy. 2, 31. König Ludwig ließ in Neapel einen Mörder seines Bruders Andreas von einem mit schnellenden Werkzeugen versehenen Zerkleinerer zerfleischen. Le Bret Gesch. Ital. 4, 589.

12) J. 1362. Leo Gesch. Ital. 3, 311 hat es mitgetheilt. Die Qual dauert 41 Tage; der zweite, vierte, sechste u. sind Ruhetage von den andern 20 Tagen lautet es wie folgt: Prima die quinquagesima

1. Das inn. Staatsw. c Staatsanst. bb. Recht. 161

schauerhaften Verfahrens jener Zeit gehört nicht sowohl gesetzlich den Gerichten, als der in einzelnen Fällen sich äußernden Barbarei der jedesmaligen Machthaber an, der Grausamkeit von Tyrannen, als jene Visconti, Pedro von Castilien, Ludwig XI. 2c.; dies also konnte mehr als Geist einzelner Persönlichkeiten, denn als Merkmal des Zeitgeistes erscheinen. Aber dem letztern gehört dennoch an, daß neben gesetzlichen Straf-ordnungen der Willkühr der Richter so viel Spielraum gelassen wurde, daß man gern nach den Umständen im schlechtesten Sinne des Wortes verfuhr und den zur Bestrafung Bestimmten als etwas ansah, mit dem man machen könne, was man wolle. Dies trifft manche städtische Obrigkeiten, die den Blutbann übten¹³⁾, so gut als tyrannische Fürsten. Schimpfstrafen für geringe Vergehen¹⁴⁾ mehrten sich mit der Verachtung des Menschen, die der Grausamkeit zum Grunde lag. Daß in Nürnberg für Gesundheit der Gefängnisse gesorgt wurde¹⁵⁾, ist wie ein vereinzelter Lichtfunke aus der grausvollen Barbarei. — Diesem entspricht die Unmenschlichkeit und

botas de uerlo (Karbatschenhiebe), wiederholt am dritten, fünften und sechsten; nona die detur eis bibere aqua, acutum et calcina, eben so am elften; decima tertia die serpiantur eis duae corrigiae per spallas et pergottentur; decima quinta dessolentur de duobus pedibus, postea vadent super cicera; decima septima die vadant super cicera; decima nona ponantur super cavalletto (Galtermaschine, equuleus), eben so am 21sten; vigesima tertia die extrahatur eis unus oculus de capite; vig. quinta truncetur nasus; vig. septima incidatur una manus; vig. nona incidatur altera manus; trices. prima incidatur pes unus; tr. tert. incid. alius pes; tr. quinta incid. unum castronum; tr. septima incid. aliud castronum; tr. nona incid. membrum. Zum Beschluß am 41sten Tage intenaglietur super plastro et postea in rota ponatur.

13) Beispiele s. Hüllmann Städtewesen 4, 262.

14) Grimm d. Rechtsalterth. 720 f.

15) Hüllmann 4, 57.

Unvernünftigkeit bei dem Criminalproceß. Auch hier wurde Menschenwerth und Menschenrecht mit Füßen getreten. Anklagen wurden leicht geglaubt; auch die ungereimtesten fanden Gehör; Aberglauben, argwöhnische Empfänglichkeit für Skandal und bösen Leumund — zu aller Zeit: ein scharfes Merkmal des Bösen in der menschlichen Natur, am fürchterlichsten aber in den Gerichten, vorzüglich seit Aufkommen des Inquisitionsprocesses — und eigentliche Straflust betäubte die Kritik und das gute Vorurtheil, und verhärtete die Gemüther. So wurde denn mit immer seltener Zulassung der alten Reinigungsort durch gerichtlichen Zweikampf die Tortur gäng und gebe; die Erfindsamkeit hierin Martern zu häufen und zu vielfältigen blieb nicht zurück hinter der Schärfung der Todesstrafen; die Unmenschlichkeit dabei war noch größer; die Unvernunft aber bestärkte sich durch die Geständnisse, die der Wahnwitz der Folterpein auspresste, und das Unmögliche wurde geglaubt. Wie aber mußte dies wuchern, wenn in den Gerichtshöfen, wo die geschwornen Volksrichter und Ebenbürtigen der Angeklagten fürstlichen Beamten gewichen waren, der Einfluß der fürstlichen Neigungen des Hasses, der Grausamkeit, der Rachsucht, der Habsucht, wirksam war¹⁶⁾! Oder wenn die Kirche, von der der Inquisitionsproceß empfohlen worden war, Gottes Ehre in die Hände der Finsterlinge legte, die keines Urtheils über Natur und Menschen fähig waren!

Im Privatrechte unterlag einer bedeutenden Umgestaltung das Schuldwesen, indem die Kirche den Christen förmlich den Zins für Darlehn gestattete. In Italien zuerst, wo schon in dem hierarchischen Zeitalter die Lombarden

16) So schrieb Ludwig XI. im J. 1477 im Proceß gegen den Herzog von Nemours qu'on le torturât bien étroit, pour le faire parler clair. Sismondi 14, 536.

mit allerlei Buherkünsten der Juden Nebenbuhler geworden waren, setzte man sich über das kirchliche Verbot hinweg und eben da wurden zuerst und zwar von Genossen der Kirche öffentliche Leihhäuser errichtet. Ein Franciskaner Barabas Interamnenfis errichtete das erste Leihhaus unter Pius II. zu Perugia; bald entstand ein zweites zu Orvieto; dies bestätigte Pius II. im J. 1464, jenes erst Paul II. im J. 1467. Darauf folgte 1469 ein Leihhaus zu Viterbo, 1479 zu Savona und mehre andere, insgesamt von Franciskanern, großentheils von dem oben erwähnten Bernardin, gegründet. Die Dominikaner eiferten dagegen, aber umsonst; das Concil im Lateran (1514) erklärte die Leihhäuser für nützlich und wusch mit dem Banne Allen, die dagegen streiten würden¹⁷⁾. Im Handel bildete sich das Wechselrecht; die im vorigen Zeitraume erwähnten Seerechte erhielten sich und im Norden wurden mehre neue den früher vorhandenen nachgebildet¹⁸⁾.

Die Gerichtsbehörden erlitten, wie schon angedeutet, eine bedeutende Umwandlung. Das Fürstenthum, minder küniglich, als zuvor, entwickelte in weitem Umfange seinen Charakter als Obergerichtshum und zwar hauptsächlich in Abminderung des Rechts, seine Stellvertreter selbst zu setzen und sich unmittelbar abhängig zu machen. Dadurch geschah sowohl den geistlichen, als den feudalen und Volksgerichten

17) Beckmann Beitr. z. Gesch. d. Erfind. 3, 317 f. wo auch über den Ausdruck monti di pietà S. 344.

18) Aus Pardessus collection des lois maritimes T. III., gesammelt hier: das norwegische Formanna-lag aus dem bergischen Stadtrecht v. J. 1274; das wißbische Stadtrecht; die danziger Statuten v. J. 1455; die rigaer Statuten v. J. 1270; schwedische Stadtgesetze; das hamburger Schiffsrecht v. J. 1497 u. Im Mittelmeer war Barcelona hochgeltender Handelsgerichtshof. Pöllmann 4, 101.

Eintrag. Die geistliche Gerichtsbarkeit zu beschränken lag im Sinne der Zeit. Gleich wie begehrt wurde, Geistliche sollten in gehörigen Fällen auch vor weltlichen Richtern zu Rechte stehen, und manchmal geistlichen Verbrechern eine gar harte Behandlung widerfuhr¹⁹⁾, eben so entzog man ihren Gerichten vieles, das durch frühere Anmaßung dahin gezogen worden war. Die Sendgerichte waren, zum Theil unveränderter Weise, überall im Verfall²⁰⁾. In Frankreich klagten 1329 die Barone über ungebührliches Umsichgreifen des Klerus in Gerichtssachen; König Philipp VI. erklärte zwar sich für den letzteren, aber späterhin setzte das Parlement dem Mißbrauche Schranken²¹⁾. In Deutschland beschränkte ihn Herzog Wilhelm von Sachsen 1446, die Landgrafen von Hessen, die freien Städte²²⁾. Nicht anders wurde in der Schweiz, in England, selbst in Ungarn und Portugal verfahren. Lehnsgerichte bestanden allerdings fort, sowohl in Sachen der Lehnsträger untereinander als gegen den Lehnsherrn, aber mit der Ausbildung der Vorstellungen von Fürstenhoheit, von Thronrecht und Majestät und, was dem entsprach, von Hochverrath, trat an die Stelle des Urtheils der Lehnsgenossen gar oft das der königlichen Gerichte. Ludwig XI. und Heinrich VII. und Ferdinand der Katholische waren um die ersteren wenig bekümmert. Die gutsherrlichen Gerichte unterlagen ebenfalls manchem Eingriffe der Fürsten; doch bildete in Deutschland in dieser Zeit die Patrimonial-Gerichtsbarkeit sich bestimmter aus. Den Blutbann übten überall auch noch niedere Staatsgewalten; wie die Barone, so auch die Städte. Die ältesten Volksgerichte mit Geschwornen, schon früherhin sehr beeng-

19) Gieseler 2, 3, 262 f.

20) G. Hüllmann oben R. 13.

21) Gieseler 2, 3, 162 — 166. Pland 5, 558. 560.

22) Gieseler 2, 3, 245. 46.

erhielten sich nur in wenigen Ländern oder doch ward ihre Befugniß gering. — Fürstliche Gerichte gingen zum größern Theil aus älteren und früherhin anders eingerichtet gewesenen Instanzen hervor, so die französischen Parlemeute, die spanische Inquisition; so auch manche Land-, Hof- und Kammergerichte; aber es wurden auch neue eingesetzt; von den letztern sind Maximilians Hofrath und Heinrichs VII. Sternkammer die berühmtesten.

Preiswürdig, als durch Zusammenwirken von Fürsten und Ständen eingesetzt, ist das deutsche Reichskammergericht. Eine wesentliche Verschiedenheit der nunmehrigen Gerichte von den ältern war der Eintritt von besoldeten Richtern, insbesondere Doktoren des Rechts in dieselben. Nicht bloß neben dem ritterlichen Adel bekamen jene ihren Sitz; vielmehr füllten sie allein manches Gericht; wiederum gab es auch studirter Advokate nicht wenige. Gelehrte Syndici, Stadtschreiber u. wurden in den städtischen Gerichten von Gewicht. Die Inquisitionsgerichte Spaniens blieben den Dominikanern, aber diese waren bei weitem mehr Diener des Königs als des Papstes.

Was für Wirkungen nun auf Staatswesen und Volksthum hatten die angegebenen Veränderungen im Rechts- und Gerichtswesen? Zu rühmen ist, daß die Selbsthülfe durch Fehderecht und die Entartung desselben zum Faust- und Raubrecht, die in mehreren Ländern noch im funfzehnten Jahrh. recht anstobte, endlich beseitigt und beständiger Landfriede, zuletzt in Spanien durch Ferdinands Hermandad und in Deutschland durch Maximilian, eingerichtet wurde. Der Ehrenzweifkampf, den meisten Völkern germanischer und romanischer Abkunft so werth, blieb meistens erlaubt und die widerstreitende Ansicht der Doktoren und des Klerus konnte selbst in den Gesetzen nicht herrschend werden, viel weniger in Brauch und Le-

ben ²³⁾. Aus den Gerichten aber verschwand der Zweikampf fast gänzlich ²⁴⁾. Das Wohlthätige geregelten Rechtsganges gab sich in den neuern Gerichten nicht so kund, daß sie allgemeine Gunst gewonnen hätten; Unparteilichkeit und Unbestechlichkeit konnten in Zeiten, wo das Fürstenthum nichts weniger als landesväterlich war, nicht häufig seyn; über Räufligkeit der Gerichte ward bitter geklagt. Doch der Schaden, den Einzelne dadurch litten, war minderes Unheil, als die Entwöhnung des Volkes von Rechtskunde und Rechtspflege, der Eindrang gelehrter Spigfindigkeiten in einfache Lebensverhältnisse, die vornehme Haltung der Rechtskunde als einer fremdartigen, nur den Studirten verständlichen Wissenschaft, die Einführung der Torturbarbarei, des schriftlichen Verfahrens, unendlicher Weitläufigkeit und Cabale. Wie hoher Werth darin liege, daß ein Volk nach heimatlichem Rechte gerichtet werde, hatten einst die Streitgenossen Armins in der grausamen Behandlung gefangener römischer Sachwalter kund gethan; wie viel von der Wasserheit des Volksthum durch Entfremdung

23) Maffei della scienza cavalleresca 2, cap. 3. 4.

24) Ein Unterschied zwischen dem Ehrenzweikampfe und dem gerichtlichen ist weder nach der Zeitfolge noch nach dem Gegenstande des Haders genau anzugeben. Zweikämpfe zur Verwahrung der Ehre gab es in älterer Zeit vor Gericht neben denen, wo es Gewinnung streitiger Habe galt; das unterscheidende Merkmal jener ist, daß sie nicht mehr vor Gericht Statt fanden. Einer der berühmtesten, nicht eigentlich gerichtlichen, aber vor dem englischen Hofe, mehr um der Ehre des Waffenthums als eines andern Interesses willen, gehaltenen Zweikämpfe ist der, welcher zwischen Lord Scates, Bruder von Eduard IV. Semahlin, und dem Bastard von Burgund 1465 Statt fand. Mills 1, 313 f. Merkwürdiger noch ist, daß 1495 auf dem Reichstage zu Worms ein französischer Ritter de Barre, der die deutschen Ritter herausgefordert hatte, von Maximilian selbst bekämpft wurde. Hegewisch Mar. 1, 157. In beiden Fällen mischte sich Nationalstolz zum Ritterthum.

von selbstthümlichem Recht und Gericht in Europa verloren gegangen sey, ist nicht zu erweisen; in dem, was davon gerettet worden ist, hat England ein höheres Nationalgut, als in seinem Golde.

cc. K r i e g s w e s e n .

Die Landwehr war in Verfall, nachdem der Lehnssdienst volle Kraft erlangt hatte; der Lehnssdienst hatte schon im vorigen Zeitraume theils sich am Widerhalt der städtischen Banner gebrochen oder der Unterstützung derselben bedurft; in diesem sank er gänzlich darnieder vor nicht ebenbürtiger Mannschaft und ungleichen Waffengattungen. Daß in dem Lehnserfolge die Stärke des Reichs enthalten sey, glaubten schon im vierzehnten Jahrh. nur noch wenige Fürsten, und diese, namentlich die Könige Frankreichs, zu ihrem großen Nachtheil. Die Ueberlegenheit war von ihm gewichen, hohes Selbstgefühl stieg auf in den Reihen seiner unritterlichen und auf Fußkampf angewiesenen Gegner. - Daß aber das Lehnsgesetz dem Vaterlande zu Woffendienste verpflichtet sey, konnte bei der Beschränktheit des Letztern auf gewisse Leistungen und kurze Fristen nicht gangbare Vorstellung werden; auch war der Sinn der sitterlichen Herren nicht so von Vaterlandsliebe erfüllt, daß sie Ansprüchen der Art entgegengekommen wären. Kriegslust war im Allgemeinen noch genug bei denselben vorhanden; aber selten ward diese durch Nationalgefühl gehoben, meistens oft durch Lehnverhältnisse beengt, oder aber, weil diese auch wohl über das Vaterland hinausreichten, nicht rein und mit sich und seinen Pflichten einig. Dagegen war die Lust zur Hölle, zum Abenteuer noch immer nicht geschwunden; Kreuzfahrten einzelner Ritter oder Geschwader geschahen nach Preußen

gegen die heidnischen Litzauer¹⁾, nach Cypern und Rhodus²⁾, nach Ungarn und dem griechischen Kaiserreiche³⁾ gegen die Muselmänner und nach Böhmen gegen die feyerischen Hufsitzen⁴⁾. Am Ende des Zeitraums war das Lehnsgesolge fast ganz und gar entbehrlich geworden. Daß es für das Unterbleiben von Waffendienst dem Vaterlande einen Ersatz zu leisten habe, kam hie und da zur Sprache; es wurden Ansprüche auf Theilnahme an der Kriegsteuer zur Aufbringung von Söldnern an die deutsche Reichsritterschaft gerichtet⁵⁾: aber denen wagte sie sich zu entziehen. In Frankreich dagegen verstand Karl VII. aus dem ritterlichen Adel eine besoldete Reiterei, der *hommes d'armes* oder *compagnies d'ordonnance* zu bilden, die als Beispiel stehender ritterlicher National-Miliz außer der Rekrutspflicht, begleitet von einem *Corps francs-archers*, ein Beispiel zu den stehenden Heeren späterer Zeit abgibt, wobei aber die Janitscharen als älter nicht zu übersehen sind. Auch die städtischen Banner verloren in Deutschland und Italien von ihrem Ruhme; doch in den Niederlanden nahmen Frödigkeit und Lüstigkeit zu den Waffen erst später ab. Die nicht ritterlichen Landsassen aber erhoben nach langer Erniedrigung sich zu furchtbarer Waffenmacht in der Schweiz, in England, in den Niederlanden, in Böhmen. Doch sollte durch sie der dem Lehnsgesolge die Kraft gebrochen, nicht aber das gesamte Staatskriegswesen durch sie vertreten werden. Die Fürsten verstanden nicht oder vermochten nicht, dem Vaterlande die

1) Wilhelm von Holland, Johann von Böhmen, Boucicault u. S. Voigt Gesch. Preuß. 5, 187 u. a.

2) Der Dauphin Humbert von Vienne.

3) S. oben A. von der Schlacht bei Nikopolis.

4) Außer dem deutschen Adel auch brabantischer. Leo Gesch. d. Niederl. 2, 64.

5) Hegewisch Gesch. Marim. 1, 151.

herrliche Kraft zuzubilden; sie ging für dieses größtentheils verloren, als die Söldnerei allgemein wurde.

Die Söldnerei, schon im vorigen Zeitraume nicht unbekant ⁶⁾, zeigte sich durch den gesamten gegenwärtigen Zeitraum und das gesamte Europa hin; zuerst ist sie einzelne Rathhilfe für die Lücken des Lehnssdienstes; dann wird sie ansehnlich und herrisch, sie strebt nach Selbständigkeit; sie gewöhnt sich an Abhängigkeit von Fürstenrufe und wird, wenn auch unzuverlässig und meuterisch, im Westen überall unentbehrlich. Der ersten bedeutenden Söldnerschar begegnet wir schon am Ende des dreizehnten Jahrh.; es sind die Catalans, von der Mehrzahl ihrer Genossen so benannt, da aus allerlei Volk gemischt; im J. 1303 begaben sie sich von Sicilien nach Griechenland und der Ruhm ihrer Tapferkeit schallte den Osten ⁷⁾. Italien ward bald nachher der Zumiethplatz der Söldnerei; nirgends erlangte sie solche Ausbildung, als dort; die Schule, schon in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrh. eröffnet, bestand bis zu Ende des fünfzehnten. Unter den Anführern (Condottieri) war zuerst ausgezeichnet Werner von Urslingen, ein Schwabe, der den Herzogstitel führte ⁸⁾; gleichzeitig Fra Moriale in Neapel ⁹⁾; bald folgten andere: Konrad Wolfart, Landau (Lando) Horneck ¹⁰⁾, der Engländer Hawkwood (Acuto) ic. und so ging es fort bis zu Piccolino, Fr. Sforza, Colonna und Pescara. In den Scharen dieser Hauptleute dienten Italiener, Deutsche, Fran-

6) Sittengeschichte 3, 1, 276 f.

7) Sismondi hi. des rép. Ital. 4, 248. Leo Gesch. v. Ital. 4, 646. Hammer Gesch. d. Dsm. 1, 253. Vor Allen Franc. de Moncada Capitán de los Catalanes etc. 1623. D. v. Spazier 1828.

8) Bronner abenteuerliche Gesch. Herz. Bern. v. Ursi. 1828.

9) Leo Gesch. v. Ital. 4, 688. 677.

10) Ders. 4, 674—76. 679. 80. Vgl. unten Italien.

zosen, Engländer u. a. Venedig hatte dazu seine kaiserlichen Stradnoten. Während des Krieges Eduards III. gegen die ersten Valois wurden in Frankreich die grandes compagnies, besonders seit 1357, mehr zur Geißel des Landes als zum Schrecken für die Feinde und die Namen brigands, rivauds bekamen auch ihre schlimme Bedeutung; gleichwohl in früherer Zeit assassins im Orient und später banditi in Italien. Auch die großen Compagnien oder Camaradschaften bestanden aus allerlei Landstrolächern; Engländer, Walen und Iren waren darunter. Mit dem Namen Engländer wurde eine schreckbare Horde bezeichnet, die im J. 1365 sich mit Raub und Brand nach den Rheinlanden zu bewegte, hier aber nachdrücklichen Widerstand an dem deutschen Landvolke fand¹¹⁾. Zu gleicher Zeit befanden sich Engländer und Franzosen im Solde Pedro's von Aragon und bald nachher führte Bertrand du Guesclin die großen Compagnien nach Castilien. Aber ganz frei wurde der französische Boden nicht von den Brigands und unter Karl VI., seit 1390, fehlte Frevel und Gräuelt derselben wieder. Dies dauerte fort, bis die Hauptschar, die Armagnacs vom Kampfe gegen die Eidgenossen bei S. Jakob an der Bière heimkehrte; man vermochte Karl VII. sie aufzulösen. Indessen hatte Söldnerei auch im mittleren und östlichen Europa ihre Geltung erlangt. Gegen den deutschen Orden kämpften in der Schlacht bei Tannenberg im polnischen Heere auch Söldner, das erste Mal, daß ein polnischer König dergleichen gebrauchte¹²⁾. Der Hussitenkrieg veranlaßte den „gemeinen Pfennig“ im deutschen Reiche; dies förderte die Söldnerei, und bei dem Verfall des städtischen Kriegswesens und dem Geldreichtum der Städte wurden Söldner deutscher Städte

11) Königshoven S. 136 f.

12) Wagner Gesch. Preussens (Guthr. und Gerh. 14, 2) 1, 331 f.

knappfalls gewöhnlich und hier strebte man den Mangel der Einheit des Bürgerthaflichen durch Ertheilung gleichfarbiger Hemden zu ersetzen¹³⁾. Bald nach dem Hussitenkriege traten die Böhmen selbst als Söldner auf und auch im Anfang des sechzehnten Jahrh. werden solche erwähnt¹⁴⁾. Einen meistens aus Böhmen bestehenden Söldnerhaufen brachte Matthias Corvinus von Ungarn zusammen, die schwarze Legion. König Wladislaw entließ sie und die Ueberreste derselben wurden bald darauf in Oesterreich zu Grunde gerichtet¹⁵⁾. Berühmter als alle früheren Söldnerscharen wurden aber gegen Ende des sechzehnten Jahrh. die Schweizer und die deutschen Landsknechte. Bei jenen folgte auf den burgundischen Krieg, die Lust zum Reisläufen und richtete sich zunächst auf französische Geld, wozu Ludwig XI., welcher einigter von Karl VII. errichteten Ordonnanz-Compagnien aufhob, die Hand bot. Der erste Soldvertrag wurde im J. 1479 geschlossen¹⁶⁾. Bald aber lockte die kriegs- und geldbegierigen Schweizer auch Italien; wie sie hier, wenn gleich nur Söldner, den Charakter einer zuschlagenden Staatsmacht annahmen, ist oben erzählt worden. Die Schlacht bei Marignano endete ihre Ueberlegenheit und brachte sie auf gewöhnliche Söldnerei im Ausland zurück. Deutsche Landsknechte, wahrscheinlich auf Betrieb Maximilians zuerst zusammengeschart¹⁷⁾ und von ihm selbst mit eingeübt, treten um das J. 1487 auf; im J. 1495 zogen deren schon 10,000 nach der Lombardei¹⁸⁾;

13) Hegewisch Maxim. 1, 22. 211. Uniform hatten gleichfalls schon manche Schweizercharen.

14) Hegewisch Maxim. 2, 55.

15) Engel Gesch. d. ungr. Reichs 3, 3, 51.

16) J. v. Müller Gesch. d. Schweiz. Eidg. 5, 149. Sism. 14, 557.

17) Bartholdi Georg von Frundsberg 7 f.

18) Dief. S. 8.

seitdem finden wir sie in den niederländischen und italienischen Kriegen und Jakob und Marg Sittich von Ems, Philipp von Freiburg, Rudolf Hül und Georg von Frundsberg brachten die Waffen des deutschen Landvolks und Bürgerthums zu Ehren¹⁹⁾. Im Kriege gegen Herzog Karl von Geldern 1493 trat in Maximilians Sold die große Garde, welche der Junker von Schleinitz anführte²⁰⁾; 1498 half diese dem Herzoge Albrecht von Sachsen gegen die Friesen²¹⁾; 1500 wurde sie, die damals 6000 Mann des außerlesensten Fußvolks zählte, von den Dithmarsen aufgerieben²²⁾. Bald darauf finden sich schwarze Fahnen wieder in den Niederlanden und seit 1510 deutsche Landsknechte auch in französischen Dienste. Legere waren es, denen vorzüglich der Ruhm des Tags von Ravenna 1512 gebührte. Im J. 1515 zogen die Ueberreste der schwarzen Fahnen oder schwarzen Garde mit Karl von Geldern nach Frankreich²³⁾ und abermals waren es deutsche Landsknechte, welche am Tage von Marignano für Frankreich Blut vergossen und Ruhm gewannen. Des deutschen Vaterlandes vergaßen sie nicht leicht, sobald der Kaiser einen Abberufungsbefehl an alle, die dem Feinde dienten, ergehen ließ: abtrünniger „schwarzen Fahnen“ aber, die trotz dem in französischen Solde blieben, und ihres Untergangs in der Schlacht von Pavia, hat die Geschichte der neuern Zeit gedenken. — Seeeinsatz für Sold pflegten die Genueser zu thun; sie lieferten auch wohl die Schiffe mit; so im Dienst

19) S. denselben S. 12, wie Maximilian und andere Fürsten zu Fuß mit der Lanze einherzogen.

20) Hegewisch Maxim. 2, 120. 132.

21) Leo Gesch. d. Niederl. 2, 256. 262. Neoforus Gesch. v. Dithmars. 1, 450.

22) Neoforus 1, 473 f.

23) Leo 2, 274. 279 — 281. 283. v. Kampen 1, 273 f.

bei Robert und Johanna von Neapel²⁴⁾ und in den französisch-englischen Kriegen unter Eduard I. und III, wo sie Frankreich kenten²⁵⁾).

Die Waffengattungen erlitten schon durch die Verschiedenheit des Standes der Dienstmannschaft und des Begrundes ihrer Leistung manche thatsächliche Abänderungen; da kamen aber neue Erfindungen, die absichtlich und mit Staatsaufwand ins Kriegswesen eingeführt wurden. Die Lehnreiterei blieb ziemlich so wie sie gewesen war; der Unterschied von Bannerherrs, Rittersn, Knappen und reissigen Knechten dauerte fort. Die Erfahrung unglücklicher Kämpfe gegen ungefaltetes Fußvolf hätte auf die Gebrechen der bisherigen Kampfweise aufmerksam machen sollen. Der Mangel an Beweglichkeit konnte durch das Gewicht der Stärke nicht gut gemacht werden; am wenigsten wenn die Ritter zu Fuß fochten, wie bei Sempach; die Eisenrüstung von Mann und Roß schützte nicht gegen ferntreffende Waffen: aber das Lehnsgefolge mochte nicht von der gewohnten Kampfweise lassen und übte eifrigst in Turnieren das Rennen Mann gegen Mann, wodurch in den Schlachten nur selten noch etwas entschieden und was hier wie dort veraltendes Gepränge wurde. Kraft und Glück ging über zu den unritterlichen Waffen; Fußvolf und Geschütz entschieden die Schlachten, die Kunst begann ihre Herrschaft. Als Fußvolf waren nicht zuerst die Söldner fürchtbar; vielmehr war einige Zeit unter diesen Reiterei die Hauptwaffe; dagegen bewährte Fußvolf sich mit kunstloser Kraft im Kampfe für die theuersten Kleinode der Völker, Freiheit, Selbstständigkeit und Glauben. Dies thaten zuerst die Schweizer. Schwere Faustwaffen, große Schlachtschwerter,

24) Eco 4, 654. 673.

25) Sismondi h. d. Fr. 9, 150. 10, 167.

Morgensterne, Hellebarden u. waren ihre gewöhnliche Ausrüstung bevor sie Feuerwaffe gebrauchten; dabei galt es Mann gegen Mann. Die Schotten, stark im Fußkampfe, führten die gewaltige Streitaxte. Der Hussiten fürchterlichste Waffe der Dreschflegel. Der altgermanische Speer war bei Nördländern beliebte Waffe, er hieß namländisch Gattenag. Späterhin blieb die kunstlose Gewalt Merkmal des Kämpfers der Schweizer; und die deutschen Landsknechte, wenn vielleicht ordentlicher gestellt, hatten ähnliche Weise. Den Schweizern und Landsknechten begann die eigentliche Stärke der Söldnerei in schwerem Fußvolk zu bestehen. Aber hatte eine schon im vorigen Zeitraume selbst von Rußland nicht verschmähte Kunstwaffe, Bogen und Armbrust, die Mitte des vierzehnten Jahrh. in dem französisch-englischen Kriege sich dergestalt bewährt, daß Schützen für den wichtigsten Bestandtheil des Heers angesehen werden konnten. Frankreich hatte genuesische Bogenschützen im Solde; sie gingen mit zur Schlacht bei Crécy: aber das hochfahrende französische Ritterthum hinderte ihre rechte Anwendung; auch waren englischen Bogenschützen ihnen überlegen. Deshalb der Preis der Meisterschaft auf länger als ein Jahrhundert Selbstgefühl — denn sie waren meistens freie Landesknechte, fester, fester Muth, Kraft und Fertigkeit waren ihre Eigenschaften. Vergebens suchten andere Staaten; namen Frankreich, aus Eingebornen eine in dieser Waffe gleich tüchtige Kriegsmannschaft zu bilden. Englische Schützen fanden auch als Söldner; so im J. 1479 bei Erzhertog Maximilian. Langsamer aber durchgreifender und zuletzt allbeendig war die Einführung des Feuergewehrs. Wurde

war dem Mittelalter nie fremd gewesen, Feuer häufig dabei gebraucht worden und bis gegen Ende des vierzehnten Jahrh. blieb dergleichen in Gebrauch. Das Schießpulver kam dazu nicht als plöblich erkanntes, mit den Zeichen der Ueberraschung angehautes und mit Eifer überall und vielfältig angewandtes Hülfzeug, vor dem nun sogleich alles bisher üblich gewesene Wurfgeschütz und alle Art Handwaffen gewichen wäre. Man war an Kirchliches, namentlich an den Gebrauch von feurigem Wurfgeschütz gewöhnt; die Wirkungen des Pulvergeschützes waren allerdings gewaltiger, der Knall auffallend; aber als Erfindung einer durchaus abnormen Sache wurde sie nicht bezeugt, keine Kirchenversammlung hat sich dagegen in der Art, wie die zweite im Lateran gegen Bogen und Armbrust ²⁷⁾ erklärt. Dies hat die Nachweisungen des ersten Gebrauchs der neuen Feuergeschütze sehr erschwert; die Bezeichnungen derselben sind nicht streng von denen des ältern Wurfgeschützes verschieden; nicht selten ist nach schon mehrfältigem Gebrauch von jenem doch dieses zu verstehen ²⁸⁾. Daß Roger Bacon Schießpulver erfunden habe, ist außer Zweifel ²⁹⁾; auch kann wohl sein, daß der deutsche Mönch Barthold Schwarz erst hundert Jahre später durch Zufall auf etwas gekommen ist, das außer seinem Kloster längst in Gebrauch war, oder daß er sich bemühte, etwas der Art, was er dem Namen und den Bestandtheilen nach ungefähr kannte, durch chemische Mischung herbeizubringen. Auf Person und Namen solcher Erfinder kommt das Wenigste an. Mehre können zugleich oder nach-

27) Sittengesch. 3, 1, 273.

28) Tormenta, bombardae, engins, artillerie, canons etc. S. h. Gesch. d. Kriegskunst 1, 39 f. 60. Daniel hist. de la milice fr. 1, 142 f. üb. artillerie, artilleur. und 1, 320.

29) Poyer S. 37.

einander etwas erfinden, ohne von einander Kunde zu haben oder ohne ihre Erfindung geltend zu machen; es fragt sich, durch wen zuerst Pulvergeschütz im Kriege gebraucht worden sey, und dies führt unbezweifelt auf die spanischen Araber. Im J. 1331 bedienteu diese sich einer Art Kanonen bei der Belagerung von Alicante, 1342 bei der von Algesiras³⁰⁾. Dießseits der Pyrenäen scheinen zuerst die Engländer das neue Berstörungsgeräth sich angeeignet zu haben³¹⁾; schwerlich vermöge einer Erinnerung an Roger Bakons Erfindung, wohl aber entsprechend ihrer Neigung zum Gebrauche ferntreffender Waffen. Die Berichte von dem Geschütz, das bei Le Quesnoi und bei Crécy gebraucht worden sey, sind unzweideutig³²⁾. Bald nachher findet sich vielfältige Erwähnung des Pulvergeschützes; der Eifer, dasselbe sich anzueignen, ist bemerkbar; jedoch blieb es zunächst bei grobem Geschütze und dessen Anwendung war meistens auf Vertheidigung und Belagerung fester Plätze und auf Ausrüstung von Kriegsschiffen beschränkt; auch war weder das Rohr noch die Kugel durchgängig von

30) Villasan cron. Alf. XI. und Zurita annal. Arag. b. Foyer 44 — 47.

31) Froissart b. Foyer 54. Daniel hist. de la milice Fr. 1, 319 führt eine Rechnung aus dem J. 1338 an, für Pulver zu den Kanonen vor Puy-Guillaume (in Auvergne). Dies spräche für gleichzeitiges Aufkommen des Feuergewehrs bei Franzosen und Engländern.

32) Le Quesnoy, von den Franzosen 1340 bedroht, war mit grande artillerie versehen. Froiss. 1, Cp. 48. Von Canons in der Schlacht b. Crécy berichtet die Chroniq. de S. Denys (b. Foyer 53) und, bei Foyer nicht angeführt, Giov. Villani 12, 66: i scolpi delle bombarde, che facieno sì grande tremuoto e romore: che pareva che Iddio tonasse con grande uccisione di gente e fondamento di cavalli. Froissarts Stillschweigen kann hier nicht zur Widerlegung geltend gemacht werden. Ueber die drei großen Büchsen, die 1337 der deutsche Orden gegen die Heiden und Samaiten gebraucht haben soll, s. Boigt 4, 557.

1. Das inn. Staatsw. c. Staatsanst. cc. Kriegsw. 177

Metall; jenes vielmehr häufig aus Holz mit Eisen geschient, ³³⁾ In Deutschland und den Niederlanden machten vorzüglich die Städte sich dasselbe zu nuz; 1356 kaufte Nürnberg Pulver und Geschuß, in demselben Jahre Löwen 12 Bombarden; 1360 hatte Lübeck Pulvervorrath; 1361 wurde Geschuß in einer Seeschlacht der Hanseaten gegen die Dänen angewandt; 1365 hatte Albert von Braunschweig Bombarden in Einbeck, 1370 Magnus von Braunschweig mehre Stücke; 1372 Augsburg 20 metallene Strinbüchsen ³⁴⁾. Italien blieb nicht zurück. Hier wurden schon 1364 Feuergewehre als Handwaffe, spannenlange Röhre, in Perugia verfertigt, wie auch das Pistol von Pistoja, als das Orte seiner Erfindung, benannt seyn soll. In den Seeschiffen bei Chioggia 1380 hatten die Venetianer Kanonen ³⁵⁾. Frankreich war wegen des Vorherrschens ritterlicher Kriegswaffe minder eifrig zur Einführung der neuen Waffen als die Nachbarstaaten; dies wurde aber unter Karl VII. gutgemacht durch die Erfindsamkeit des Geschußmeisters Bureau, der zuerst die Kanonen geschickt zu richten lehrte ³⁶⁾. Als Handwaffe wurden nicht die kurzen italienischen, sondern große und schwerfällige Röhre üblich; Handrohre, Hafenbüchsen, Larasbüchsen, ³⁷⁾ schon 1383 stellte Augsburg 30 Büchsen her; in der Schlacht bei Murten waren unter den Schweizern 10,000 Hafenschüßen ³⁸⁾. Auch bei dem groben Geschüße ³⁹⁾ berufen ist die große Kanone, welche Muhamed II. gegen

³³⁾ Hoyer 69. Daniel 1, 324.

³⁴⁾ Hoyer 57 f.

³⁵⁾ Ders. 61 — 65.

³⁶⁾ Sismondi 13, 347.

³⁷⁾ B. d. Lühje Militair = Convers. Lex.: Feuerwaffe und Geschuß.

³⁸⁾ Hoyer 66. 98. J. v. Müller 5, 63.

Constantinopel gebrauchte³⁹⁾. Bomben wurden im fünfzehnten Jahrh. von Malatesta von Rimini, Minen von Ravar im Anfange des sechzehnten zuerst gebraucht⁴⁰⁾. Kanon in Menge als Feldgeschütz und auf beweglichen Lafetten führt zuerst Karl VIII. von Frankreich mit sich nach Italien⁴¹⁾.

Im Laufe der italienischen Kriege wurden auch von d. Schweizern Kanonen gebraucht; in Handhabung der Wäpfer gewannen die Spanier den Preis; die deutschen Landknecht brachten den altgermanischen Speiß zuletzt nochmals zu Ehren der Urheber ihrer Gewaltthat, Maximilian, war aber in Vervollkommenung des Geschützwesens eifrig und glücklich⁴²⁾.

— Der Einfluß des Feuegewehrs auf Staatswesen, namentlich Erhebung der Fürstengewalt, gänzlichen Verfall des Lehnendienstes und Schwächung städtischen Waffenthums, so wie auf die Sinnesart bei der Kriegsführung, auf Ausbildung der Kunst in derselben, auf die Schätzung der Mannskraft und das Selbstgefühl, liegt erst im folgenden Zeitraume vor.

Die Kriegsführung hatte verschiedenen Charakter nach der Beschaffenheit der Krieger. Das Lehnsgesolge hatte in den Anfang des fünfzehnten Jahrh. noch den Auspruch richtlicher Kampfweise gegen Ebenbürtige und das Brandmal als Unmenschlichkeit in Behandlung des gemeinen Manns, sein Wohnung und Aecker; eine Zugabe zu dem erstern war, Flitterstaat abenteuerlicher Galanterie. Der Eifer, sich für die Ehre der Tapferkeit bei Fürsten und Großen, und beide, die durch Lesung der Ritterromane genährten Abenteuerlust und Verfehrtheit der Ansicht von Staat und Bürgerschaft.

39) Gibbon hist. of the decl. and fall of the Rom. emp. chap. —

40) Meyer 73. 277.

41) Ders. 71.

42) Hegewisch Maxim. 2, 201.

hielten das heilige Feuer der Vaterlandsliebe nieder. Froissart, der anmuthig geschwäzige Historiograph der ritterlichen Bravour, Courttoisie und Galanterie schwelgt in den Berichten von den Wundern derselben; seine Verherrlichung des Ritterthums von England und Frankreich ist ein reizender Teppich, bei dessen üppigen Farben gern verweilt, auch wer die darunter verdeckten Schreckensgestalten im Auge hat oder an dem Tand des künstlich gesteigerten, nicht aber mehr durch innere Lebenskraft oder durch Verbindung mit dem Kirchenthum in Blüthe und Schwung erhaltenen, ritterlichen Waffenthums wenig Gefallen findet. Frankreich und die Gränze von England und Schottland sind die Hauptschauplätze jener Ritterlichkeit, Edward III. und sein ältester Sohn, der schwarze Prinz, ihre zierlichsten und berühmtesten Pfleger; die runde Tafel im Schlosse zu Windsor die Vorschule, der Kampf gegen Franzosen und Schotten die Ausübung. Von Edwards Nachfolgern war keiner ähnlich; selbst der tapfere Heinrich V. mehr König und Feldherr als Ritter. Unter den Streitgenossen der erstern glänzten Sir Walter Manny⁴³⁾ und Chandos⁴⁴⁾; Bedford, Talbot aus Heinrichs V. Zeit waren mehr diesem ähnlich. Von den französischen Königen war nur Johann ritterlicher Krieger; dagegen stand der französische Adel dem englischen in Ritterlichkeit eher vor als nach. Bertrand du Guesclin, Clisson, Enguerrand de Coucy, der Connetable Eu, Boucicault ragen vor den übrigen hervor⁴⁵⁾. Herausforderungen der Fürsten zum Zweikampf waren nicht selten; dergleichen sandte Edward III. an Philipp VI. und Karl V. von Frankreich, der Graf von S. Pol und der Herzog von Orleans an Heinrich IV.

⁴³⁾ Mills hist. of chivalry 1, 26 f.

⁴⁴⁾ Derf. 2, 46 f.

⁴⁵⁾ Vgl. unten Frankreich.

von England, Bedford an Karl VII. zc.⁴⁶⁾ doch kam es nicht zu That. Würdiges Benehmen im Kampfe selbst, freiwillige Begebung eines zufälligen Vortheils, kühne Wagnisse um d. Ehre willen, Anerkennung der Wackerheit der Gegner, anständige Behandlung der Besiegten, mäßiger Ansaß des Lösegeldes, Unverbrüchlichkeit des Ehrenworts u. dgl. werden (Franzosen und Engländern gerühmt⁴⁷⁾, die Deutschen in Spanien aber wegen ihres eigennützigen und harten Verfahrens gegen Gefangene getadelt⁴⁸⁾. Als eine durch und durch ritterliche Schlacht erscheint die bei Otterbourne 1388, zwischen Engländern und Schotten; Percy Hotspur und Douglas für die Helden des Tages⁴⁹⁾. Wie nun aber jene ritterlichen Herren gegen nicht ritterliche Feinde verfahren, davon ist eine Eidesformel⁵⁰⁾ und das Blutbad von Limoges, das der schwarze Prinz gebot⁵¹⁾, Zeugniß geben. Hochfahrender Dünkel des Ritterthums strafe an den Franzosen sich bei Crecy, Tiers, Nikopolis und Azincourt; die Ritterschaft anderer Länder hatte ihn nicht in demselben Maße. Auch das Wohlgeschick an Pracht im Feldlager, die Schmückung mit einem goldenen Barte nach einem Siege war den Franzosen vor den übrigen

46) Sismondi 10, 171 u. a. Mills 2, 84.

47) Mills 1, 139. 2, 11. 177.

48) Froissart 1, cp. 306. 3, 109. — 49) Derf. 3, 113.

50) Fauquemont schwört dem Könige Eduard III.: „Man soll stets an der Spitze der Vordersten sehen, dem Feinde, trogend, heerung, Brand und Mord verbreitend, ohne weder schwangere Frauen noch Kinder, Greise, Kirchen oder Altäre zu schonen“. Zwar ist dies in einem Gedichte, le voeu du héron, vor (Curie de St. Pierre mém. sur l'anc. cheval. 3, 132) und mag für eine einzelne Andeutung der Unmenschlichkeit gelten; aber die That war nicht selten entsprechend.

51) Der schwarze Prinz eroberte 1370 Limoges, drei Ritter und ein Bischof blieben am Leben, aber die Einwohner, Mann, Weib und Kind 3000 an der Zahl, wurden gewürgt. Froissart 1, ch. 289.

igen⁵²⁾. In Zumischung der Galanterie zu den Waffenproben wetteiferten Engländer und Franzosen mit einander; das Ritterschum suchte nicht sowohl durch Beschirmung des schwächern Geschlechts als durch abenteuerliche Gelübde Ehre und Gunst. Ein Gefecht bei Eherbourg ward dadurch unterbrochen, daß ein Ritter den verliebtesten der feindlichen Ritter zum Zweikampfe herausforderte⁵³⁾. Im Gefolge von Abgeordneten Edwards III. an die niederländischen Fürsten 1337 befanden sich eine Anzahl Ritter und Knappen, die ein Auge mit einem grünen Tuche bedeckt hatten; sie hatten ihren Damen gelobt, es nicht eher zu öffnen, als nachdem sie rühmliche Thaten in Frankreich verrichtet hätten⁵⁴⁾. Boucicault errichtete eine Kameradschaft von 12 Rittern der weißen Dame zum grünen Schilde, die Schönheit ihrer Dame mit den Waffen zu verfechten⁵⁵⁾. Manche Ritter, die ohne Hoffnung liebten, gingen mit einem seidenen Hemde in den Kampf. Sir Walter Manny gelobte 1339 den englischen Damen, der Erste auf französischem Boden sein zu wollen⁵⁶⁾. Johann von Saintré abenteuerete für seine Dame⁵⁷⁾, und er war nicht der einzige solcher fahrenden Ritter; die Spanier Quinones und Merlo machen ihm den Rang streitig⁵⁸⁾. Ritterliche Kampfweise und Galanterie zusammen hatten außer dem Kriege auch noch in den Turnieren und in einzelnen Zweikämpfen, zu denen Zeit und Ort bestimmt wurde, ihre Tummelplätze. Turniere wurden als fürstliche und ritterliche Ergöcklichkeit in Frankreich, England, Schottland, Deutschland, Burgund u. bis zu Ende

52) Cögur Ludw. XI., 281. 295.

53) S. Palaye b. Hallam Mittelalt. 2, 675.

54) Froissart 1, ch. 63.

55) Mémoir. de Boucicault 1, ch. 38. 39.

56) Sismondi 10, 148.

57) Mills 1, 212.

58) Dersf. 2, 293 f. 299.

des Zeitraums mit großem Eifer gehalten⁵⁹⁾; sie waren aber mehr Denkmahl hinschwindender Kriegsgart, als nützliche Vortübung zu der vorhandenen; doch ging es in manchem theils durch Entzündung des Horns während des Kampfes theils aus vorgefaßter Absicht und nach geschehener Ankündigung, wobei der Begriff Turnier allerdings in Hintergrund tritt, gar ernst und blutig zu⁶⁰⁾. — Bayard ist der letzte in der Reihe der ritterlichen Helden; daß er beim Sturme auf Padua im J. 1510 verschmähte, zu Fuß mit den deutschen Landsknechten anzugreifen⁶¹⁾, kann deshalb nicht auffallen.

Menschlichkeit und Großmuth, das Merkmal des besserten Ritterthums im Verkehr mit Ebenbürtigen, mangelte gänzlich bei den Schützen, wie bei dem Fußvolk der Schweizer, Schotten, Niederländer und Hussiten; ihre Streitart war blutig und der Sieg hatte selten Schonung zur Begleiterin. Dagegen bildete bei den Söldnern, insbesondere in Italien⁶²⁾, sich aus Gewinnberechnung ein sehr unblutiges Verfahren gegen die überwundenen Standesgenossen⁶³⁾, deren Ranzion einträglich

59) Berufen sind unter unzähligen andern: das Turnier von Châlons 1273, Sismondi h. d. Fr. 8, 238; die Turniere in England unter Eduard III., Mills 2, 3; das L. zu S. Engelbert bei Calais 1389, Froissart 4, ch. 6, das L. zu Brügge 1468, Olivier de la Marche in der Collect. de mém. 9, ch. 2; das letzte Turnier der deutschen Ritterschaft im J. 1487, Datt de pace publ. 275b. S. die Gesch. d. einzelnen Länder.

60) So im Turnier zu Berwik 1338. Tytler h. of Scotl. 2, 62.

61) Hist. du cheval. Bayard, ch. 37.

62) S. Italien.

63) Einen eigenen bedeutamen Gebrauch hatte das samländische Fußvolk und die englischen Schützen, vor der Schlacht von der Erde auf der sie standen, in den Mund zu nehmen. Sismondi h. d. Fr. 9, 68. Die deutschen Landsknechte und Schweizer warfen Erbschollen über die Köpfe. Barthold Georg v. Frundsberg 58. Beides galt für Gelübde zu Sieg oder Tod.

1. Das inn. Staatsw. u. Staatsanft. cc. Kriegsw. 183

werden konnte. Im Verwüsten aber wetteiferten National-
fußvolk und Söldner mit den Rittersn. Das Letztere nebst den
unmenslichsten Erpressungen von dem wehrlosen Landmanne
und Bürger war vorzüglich den Söldnern in Frankreich eigen,
und auch die italienischen blieben wenigstens im vierzehnten
Jahrh. darin nicht zurück⁶⁴⁾.

Kriegskunst in Heerführung und Lieferung der Schlach-
ten ward von den Rittersn am meisten verschmäht, von dem
Gefühle, das heimatlichen Grund und Boden verteidigte, in
Ist und Benutzung der Vortlichkeit gern und mit Erfolg benutzt;
die Söldnerhauptleute Italiens bildeten im funfzehnten Jahrh.
ihre Handwerk der Kunst zu, die freilich mit ihren unblutigen
Listchen, Schwenkungen u. hauptsächlich dahin strebte, den
Sieg zum Vortheil der Söldner indglichst in die Länge zu
ziehen. Bei dem Geschützwesen, bei Angriff und Vertheidigung
von Festungen war die Kunst immer zu Hause; der Sprach-
gebrauch hat dies anerkannt im romanischen artigleria und
auch die Betrauung angesehenen Bürger, Kunstfler⁶⁵⁾, mit
der Bedienung des Geschützes, hat dem auch zufällig der Klang
in der ersten Sylbe jenes deutschen Worts für Feuerwerker
entnommen. Auch der Seekrieg war vorzugsweise auf Kunst
angewiesen; doch war Raschheit der Bewegungen nicht das
entscheidende Merkmal der Seeschlachten; es geschah vielmehr
wohl, daß erste in der Reihe die Schiffe, von denen man forcht,
an einander befestigt wurden⁶⁶⁾. — Feldärzte scheint zuerst
Richard V. von England angestellt zu haben⁶⁷⁾.

64) E. Nikolaus v. Clamenge b. Meiners Mittelalt. 1, 533 f.
und Bannier abenteuerl. Gesch. Herz. Werner v. Ursel.

65) Hallmann Städtewesen 2, 180.

66) So in der Schlacht bei Sluis 1340. Sismondi 10, 168.

67) Rymer a. 1415. C. 116.

dd. Staatshaushalt.

Im vorigen Zeitraume kam durch den Besitz von Habe und Gut der Bürgerstand zu Recht und Geltung; das Geld half den ungebührlich Unterdrückten ihre Freiheit wiedergewinnen; im gegenwärtigen wetteiferten Fürsten- und Papstthum mit einander, wer der Kirche und dem Staate das meiste Geld abgewinnen möge; Würde und Weihe, Ehre und Pflicht wurden darum preisgegeben, und wiederum wurden die edelsten Güter der menschlichen Natur mehr und mehr für Geld käuflich. Wohl vermochte, wie früherhin der bewehrte Bürgerstand, so nun der im Streite sich bewährende Landmann darzutun, daß des Volkes Mannskraft und Liebe zum Vaterlande das höchste Gut des Staates und mit Armuth und Tugend viel auszurichten sey: aber wie bald entartete auch dies zur Kauflichkeit! Die Zeit der einfachen Bedürfnisse war vorüber; die Fürsten begnügten sich nicht mit unmittelbar persönlichen Leistungen und diese reichten auch nicht mehr aus; das Geld wurde Mittel zum Aufgebote der Kraft und diese gewöhnt, es zu begehren und darin ihren Lohn zu finden, oder mit Gelde sich von persönlicher Leistung zu lösen. Demnach wurden die Ansprüche der Fürsten an die Staatsgenossen, welche nicht zu persönlichen Leistungen pflichtig waren, gesteigert und Dichten und Trachten ging dahin, Geld als das Mittel zur Schaffung alles Uebrigen aufzubringen. Es ist das Zeitalter des rohen Ungestüms der Finanz¹⁾. Des Papstthums unersättliche Habsucht, der nicht einmal vorgeblihes Staatsbedürfniß zur

1) Financia, finatio, von finis in der Bedeutung Abgabe (wie griech. τέλος, deutsch Ziel, wovon Kammer-Zieler) kommt Ende Jahrh. 13 vor. Du Fresne v. Financia, finatio. Vgl. Hülmann-Städtewesen 4, 95.

Entschuldigung dienen konnte, ward nun eben so zum bösen Beispiel, wie früherhin der Kirche in Erwerbung irdischer Güter der Geist der Zeit förderlich gewesen war. Das Bedürfniß der Fürsten war in der That gestiegen; erhöhte Anforderungen von ihrer Seite waren zum Theil wohlbegründet. Hatte aber Papst Johann XXII. aus reiner Geldgier Schätze zusammengehäuft, bloß um sie zu besitzen: so war bei den Fürsten Hofprunk und Eöldnerei ein bodenloser Abgrund für das Einkommen, und das künstliche Bedürfniß des Gelüsts überstieg bei weitem das durch das Wesen der Dinge gebotene. Die Sorge, die Hülsquellen über Gebühr zu entleeren, stieg selten auf oder wich bald der Leidenschaft. Wie das Nationalw. zu vermehren sey, verstand man nicht oder gab sich nicht die Mühe dazu; es kam nur darauf an, möglichst viel Bins vom Capital zu ziehen, das Korn wurde auf dem Stiel verzehrt, die schlechtesten Mittel zum Gewinne nicht verschmäht. Mehre Finanzbeamten jener Zeit, Marigny, Empson und Dudley, endeten am Galgen; sie hatten aber nicht grade mehr gethan, als was ihre fürstlichen Herren gewußt und sie geheißen hatten. Zum bösen Willen, zu dem gänzlichen Mangel an landesherrlicher Theilnahme an der Niedergedrücktheit des gemeinen Mannes, der die Hauptlast zu tragen hatte, kam noch die Verkehrtheit der Ansichten von den Mitteln, die Reichthümer des Landes zu mehren; die Hauptsorge war, das Geld nicht aus dem Lande kommen zu lassen *). Den erfindsamen Handelsstädten, als Venedig, Genua, dessen S. Georgshafen eine musterhafte Einrichtung war, und den deutschen Städten nachzuahmen, lernten nur wenige Fürsten und spät und unvollkommen; die Lust zu nehmen war immer größer,

* In solchen Geboten gefiel sich vorzüglich das schottische Parlament.

als die zu schaffen. Der Staatshaushalt entsprach vollkommen der Politik jener Zeit. Die östlichen Staaten und Skandinavien liegen hierbei fast gänzlich außer unserem Gesichtspunkte; von ihnen ist nur insbesondere zu reden.

Das bare Einkommen der Fürsten war früherhin hauptsächlich aus Domänen und Regalien hervorgegangen; von den erstern ging manches verloren, die zweiten aber wurden erweitert³⁾; doch das genügte nicht; es bedurfte außerordentlicher Bewilligungen und regelmäßiger Abgaben geistlicher Beamten etc. Auch dabei blieb es nicht stehen; Verruf der Münze und Fälschung der neugeprägten, Plünderung der Juden, willkürliche Erhebung von Strafgeldern oder Gütereinziehung für geringe oder angebichtete Vergehen, Entlastung päpstlicher Collectoren und Ablassbräuer von einem Theil ihres Gewinns, Annahme von Subsidien eines fremden Fürsten, ohne viel dafür zu thun — das und dergleichen kommt vor und auch das Schlimmere, z. B. Münzfälschung, Gütereinziehung, nicht bloß in den Jahrbüchern der eigentlichen Tyrannen, als Philipps des Schönen. Und doch war auch die höchste Besteuerung durch die Landesfürsten für das lasttragende Volk, wenn nur Ordnung dabei war, nicht so drückend, als die Plackereien durch kleine Tyrannen; nichts aber fürchterlicher als die Leiden, welche Krieg und Söldnerrotten über dasselbe brachten. Ludwig XI. brachte den Ertrag der Steuern auf das Dreifache⁴⁾ und war immer bei Gelde; der gemeine Mann aber hatte es besser unter ihm, als unter dem ritterlichen Johann, der

3) Unter andern kam im 15. Jahrh. das Salpeterregal Herzog Bedmann B. z. O. d. Erzb. 5, 588.

4) Karl VII. empfing vom Lande jährlich 1,800,000 livr.; Ludwig XI. aber 4,700,000. Comines 5, Cap. 19. Vgl. die Beschwerden der Reichsstände des J. 1484 im Recueil d. anc. lois Franç. XI, 284.

1. Das inn. Staatsw. c. Staatsanfst. dd. Staatsb. 187

einmal über das andere die Stände in Athem setzte. Staatsanleihen waren wenig in Brauch⁵⁾: wohl aber lastete eine nachhaltige Schuld auf manchem Lande, z. B. auf Schottland das Lösegeld für seine Könige David und Jakob aus englischer Gefangenschaft, dessen vollständige Abtragung nicht zu ermitteln war. Ueberhaupt liebte man von gegenwärtigem Vorrath für das Bedürfniß des Augenblicks zu nehmen; die Last wurde nur bei regelmäßigen Steuern auf die Nachkommenschaft übertragen. Eben so unbekümmert war man um Zurücklegung eines Nothpennnigs; wo Schätze gesammelt wurden, wie von Johann XXII., Heinrich VII., war die Absicht oder der Beweggrund unlauter; bei beiden gemeine Habgucht. Glücklich war das Volk, welches für große Opfer sich und der Nachkommenschaft festes Recht ausbedang, als das englische, und wo bei der Schätzung dessen, was Einer sey und was Einer habe, der gemeine Mann nicht bloß nach dem Letztern in Anspruch kam.

Die Ausgaben richteten sich in Friedenszeit mehr nach dem Gelüste der Fürsten als nach dem Bedürfniß des Staats; von dem letztern war eben so wenig eine gereifte Vorstellung vorhanden, als von einem Budget, und vom Unterschiede zwischen dem fürstlichen Einkommen von Hausgütern und dem aus Leistungen des Volks gewonnenen. Pracht und Verschwendung der Höfe nimmt in dem Verzeichniß der Ausgaben einen der ersten Plätze ein; einen Anhang dazu bildet, was die Günstlinge kosteten. Sold für das Kriegsvolk, Aufwand für Kriegsgeräth, namentlich für Geschütz und für Kriegsflotten überstieg bei weitem das Maß des Kriegsbedürfnisses früherer Zeit. Noch größer war der Abstand zwischen dem Bedarf zu

5) Von Florenz s. Güllmann 4, 111. Bedmann 3, 317. Venedig machte schon im dreizehnten Jahrh. Staatsanleihen.

Amtesbefoldungen nun und vormalß; der fürstlichen Beamten, der besoldeten Richter, wurden immer mehr. Die Kirche erfreute sich freigebiger Verehrer, die sie mit liegenden Gründen, Häusern, Knechten und Renten begabt hätten, nicht mehr oft⁶⁾; hie und da wurden sogar Schenkungen an die Kirche verboten⁷⁾ und Geistliche zu besteuern galt nicht für Frevel⁸⁾. Dagegen wandte die Sorge der Fürsten sich der Gründung und Ausstattung von Universitäten und Schulen und Bibliotheken zu; hiebei aber kam allerdings, wie früher der Kirche, milde und fromme Gesinnung auch nicht fürstlicher Geber zu Hülfe; der Wettstreit Collegien und Burßen zu stiften wurde den Universitäten heilbringend⁹⁾. Religiöser Sinn und Freude an der Kunst waren hinfort im Bunde zur Aufführung stolzer Dome und zur Schmückung derselben mit Werken der bildenden Kunst und Malerei. Die Kunst hatte auch ohne das ihre Gönnerschaft; Maler und Erzgießer waren gern an Höfen gesehen. Für Anstalten zur leiblichen Wohlfahrt des Volks wurde von Fürsten verhältnißmäßig weniger als von Städten aufgewandt; in dem Aufwande für Literatur aber scheinen die Fürsten den Vorrang zu haben¹⁰⁾.

Die Verwaltung krankte an noch größeren Gebrechen, als die Sinnesart vielbegehrlicher oder verschwenderischer Fürsten; den Beamten mangelte Wohlwollen und Treue, die Einrichtungen waren unbeholfen. Gebrauchte man doch im französischen Staatshaushalt bis zum achtzehnten Jahrhundert römische Zahlzeichen!

6) Doch zur Zeit des schwarzen Todes.

7) Gieseler 2, 4, 419. Hüllmann 4, 129.

8) Beispiele giebt Hüllmann 4, 128.

9) Meiners Gesch. der hohen Schulen 1, 118 f.

10) S. oben Policei und vgl. unten den Abschnitt von Literatur.

Wie endlich das Volk bei wiederholten und gesteigerten Ansprüchen an seine Habe gestimmt war, bezeugen die ständischen Verhandlungen Deutschlands, Frankreichs, Englands und Spaniens; freudig wurde oft in England gegeben, bittere Beschwerden waren in Frankreich gewöhnlich, es kam bis zur entschlossensten Weigerung; ungemeine Zähheit bei wirklich vorhandenem Bedürfniß der Staatsgewalt bewiesen die Deutschen. Andere Merkmale der Volksstimmung sind die oben erwähnten Aufstände, bei denen die Ueberlastung mit Steuern, Lieferungen und persönlichen Diensten der Hebel war. Um so schlimmer, wenn das Verfahren der Einnahmer die Persönlichkeit und die heiligsten Gefühle der Gedrückten verletzte. Die Unverschämtheit des englischen Steuereinnehmers, der die Tochter des Dachdeckers, Wat Tyler, betastete, weil er sehen mußte, ob sie in das steuerbare Alter getreten sey, brachte ihm den Tod durch den Hammer des Waters der Jungfrau und erregte den furchtbaren Aufstand, der Richards II. Thron erschütterte.

2. V o l k s l e b e n.

Bisher ist von der Beschaffenheit des Personenstandes und der Gewalten im Staate und in der Kirche und von der darin herrschenden politischen und kirchlichen Gesinnung die Rede gewesen; die Aufgabe des nun folgenden Hauptstückes, das Ethische in den drei bedeutendsten Aeußerungsarten humanen Lebens, der sittlichen, geistigen und gewerblichen Thätigkeit, aufzufassen, begreift dieselben persönlichen Gegenstände, als die vorige; Volksleben ist in der weitesten Ausdehnung des Gesichtspunktes, auch über Fürstenthum und Kirche hin, verstanden.

a. Sittlichkeit.

Wollten wir das Sittliche nach den Einzelrichtungen verschiedener Berufe auffassen, also daß das Fürstenthum in seiner Art sittlichen Gehalt habe, wenn es landesväterlichen Sinn in seiner Waltung bethätigt, der Klerus, wenn er reiner Gottesverehrung im Herzen, Munde und Wandel voll ist, der Adel, wenn er hochherzig und für wahre Würde und Ehre begeistert und in persönlichen Leistungen sich hervorzuthun bemüht ist, der Kriegermann, der Muth und Menschlichkeit zusammen hegt, der Gelehrte, dem es um Pflege und Verbreitung der Wahrheit zu thun ist, der Gewerbsstand, wenn er fleißig und redlich in seinem Betrieb und Verkehr zu Werke geht, so wird von dem Allem nur wenig in dem Leben der dritthalb Jahrhunderte des hinschwindenden Mittelalters sich offenbaren. Daß die Erregbarkeit des hierarchischen Zeitalters, das Fluthen zwischen Extremen, das Schwelgen in hochwogender geistiger Bewegung, überhaupt der jugendlich stürmische Drang jener Zeit entwich, sicherte zwar vor den daraus hervorgegangenen Verirrungen des Fanatismus, aber Unbändigkeit der Triebe war nicht minder vorhanden und ermangelte überdies des Schwunges, der sie früherhin auch zu manchen höheren Bestrebungen geführt hatte; daneben trat die Gewissenlosigkeit und Unsittlichkeit der Berechnung in voller Gemeinheit hervor. Des Gewirrs und Getümmels ist nicht weniger als zuvor; den Leidenschaften ward rücksichtslos gefröhnt; von der Bahn kirchlichen Bedingnisses war man abgekommen und taumelte nun in allen Verirrungen profanen Gelüsts. In Zeiten schwerer Heimsuchung, wie während des „schwarzen Todes“, wurden die Herzen zerknirscht, aber nach dem Entweichen der Noth kehrte die Weltlust wieder. Die Unfrömmigkeit hatte in der Unmäßigkeit und zuletzt in der

Lüge ein schlimmeres Gefolge, als zuvor die Ergebenheit gegen die Kirche im Fanatismus. Das gesamte Capital sittlicher Fähigkeit und Tugend stand auf dem Spiele; es wurde damit auf den Bankrut gespielt, wie mit den politischen Zuständen gegen Ende des achtzehnten Jahrh.; das Letzere führte die französische Revolution herbei, aus jenem ging die Reformation hervor. Bei der Zeichnung dieser Verfallenheit des Sittlichen treffen die Grundstriche am meisten den Stand, der berufen ist, durch Anknüpfung an den Willen des höchsten Wesens den sittlichen Zuständen Festigkeit und Haltung zu geben und in Verkündung und Uebung der Frömmigkeit allen übrigen Ständen den Weg zu zeigen.

Des Klerus Verderbniß war im Banne während dieses gesamten Zeitraums; für ihn war der Mangel an Sittlichkeit im Papstthum und an dessen Sitz, zu Avignon und zu Rom¹⁾, ungefähr so einflußreich, als für den Laienstand des übrigen Klerus Unsittlichkeit. Das Kirchenthum wurde zur tauben Hülfe durch Unwissenheit und Unsittlichkeit seiner Träger. War diese Unwissenheit auch nicht gänzlicher Mangel an den einfachen Grundlagen wissenschaftlicher Vorbildung, war es auch wohl selten, daß Geistliche nicht zu lesen und zu schreiben verstanden²⁾, so zeigt sich dagegen um so empfindlicher die Lücke an höherem Wissen bei dem studirten Klerus. Die Scholastik, nie von Humanität befruchtet gewesen, verdorrte nun gänzlich; der verkümmerte Land hielt aber mit Spitzfindigkeiten und barbarischem Kauderwälsch seine Jünger im Bann, der sie

1) S. die gewiß nicht übertriebene Zeichnung des sittlichen Petrarca Epist. 18: Veritas ibi dementia est, abstinentia vero rusticitas, pudicitia probum ingens, denique peccandi licentia magnanimitas et libertas eximia etc. Nicht anders Nikolaus von Clamenge de ruina ecclesiarum b. Gieseler 2, 3, 101.

2) Wie das Capitel in Zürich 1335. Gieseler 2, 3, 173.

von Humanität, seelenvoller Frömmigkeit und richtiger Schätzung des Verhältnisses zwischen den himmlischen Mächten und dem Menschengeschlechte sonderte. Sittenlehre war im Reime verflochten³⁾; hier gab es mehr Unkraut als Weizen; die Predigten strotzten von Verherrlichung der Heiligen, insbesondere waren die Franciskaner unerschöpflich in Lobpreisungen des h. Franciskus; Eifer gegen Hoffartigkeit war daneben Zielungsthema, das nicht selten burlesk durchgeführt wurde⁴⁾ Erdrerung unverständlicher Glaubenslehren, aus leerem Ehmuth, diente mehr den Glauben zu verwirren als zu stärken; die Verfehrtheit eines Predigers ging so weit, auf der Kanzel Aristoteles zu handeln⁵⁾; als Beispiel ruchloser Entheiligung christlicher Sittenlehre aber dient des Franciskaners Jean Pet Rechtfertigung des Mordes, den der Herzog Johann von Burgund 1407 an dem Herzog von Orleans hatte verüben lassen⁶⁾. Vergebens fragt man nach ehrwürdigen, frommen Beichtvätern, die die Fürsten zur Frömmigkeit geführt hätten oder aus ihrer Pflichtvergessenheit mit kühner Schärfe des Gewissens zu wecken kühn und eifrig gewesen wären. Es gab es immer Einzelne bessern Sinns; der Dominikaner Jos Tauler⁷⁾ in Straßburg († 1361) sprach tiefe Frömmigkeit in seinen gern gehörten Predigten aus; Joh. Gerson hob die Moral gegen die Scholastik; zu geschweigen der Backen die die Kirche als Häretiker verfolgte, Willel⁸⁾, ist unvergänglichem Ruhmes werth Thomas Hemmerken von

3) Gieseler 2, 3, 130.

4) Bachler Gesch. d. Lit. 2, 456. 457.

5) Gieseler 2, 4, 343. 45.

6) Von dem darüber an der Universität zu Paris entstandenen Streite s. Bulaeus 5, 291 f. Vgl. Gieseler 2, 4, 232.

7) Gieseler 2, 3, 227.

8) S. oben S. 54 und 106.

Kempen († 1471), dessen Buch *de imitatione Christi*⁹⁾ Entnerlasten scholastischer Grübeleien aufwiegt und dem Klerus hätte vorleuchten können, wenn dieser im Stande gewesen wäre, Licht und Wärme des Christenthums zu extrahiren. Er war weder geneigt selbst fromm zu seyn, noch gefiel ihm die Frömmigkeit an Laien¹⁰⁾. Dagegen wurden der äußeren Gegenstände gedankenloser Verehrung immer noch mehr; die Reliquienvorräthe wuchsen an; dazu kamen die Verkündigungen von Wundern blutiger Hostien, die so schamlos wurden, daß verständige Kirchenobern Verbote dagegen ergehen ließen, wie Nikolaus von Cusa 1451 gegen die Ausstellung der blutenden Hostie zu Wiltsnack in der Priegnitz¹¹⁾. Die Verehrung der Jungfrau Maria, über deren unbefleckte Empfängniß hinfort ein dogmatischer Streit geführt wurde¹²⁾, durch unzählige *Ave Maria*, denen nun auch wunderthätige Hülfe gegen die Ärten beigelegt wurde¹³⁾, durch Rosenkranzbrüderschaften u. s. w. gefördert, bekam gegen Ende dieses Zeitraums ein neues hochgefeiertes Wallfahrtsziel in dem heiligen Hause zu Loreto¹⁴⁾; zwei neue Feste, Mariä Opferung und Reinigung, kamen in den Kirchenkalender¹⁵⁾. An dem Anfang bei Festgebräuchen ward wenig geändert und grobsinnliches Gaukelspiel blieb dabei gewöhnlich¹⁶⁾. — Die Klöster der ältern Orden, reich aus-

9) Gieseler 2, 4, 347. Der Streit über den Verf. des trefflichen Buchs ist noch rege; aber überwiegende Gründe sprechen für Thomas von Kempen.

10) Gieseler 2, 3, 333.

11) Ders. 2, 3, 227. 330 f.

12) Ders. 2, 4, 340.

13) Ders. 3, 2, 337.

14) Daß die Legende erst so spät vorkommt, s. Dens. 2, 4, 334.

15) Ders. 2, 4, 240.

16) Le Grand d'Aussy 2, 302: Wenn am Pfingstsonntage das Volk versammelt wurde, ließen Menschen, die unter dem Kirch-
dach aufgestellt waren, brennende Wergbündel auf das Volk herab-
fliegen, die die feurigen Zungen der Apostel darstellen sollten. Bon
IV. Thell.

gestattet mit Gütern, waren arm an Buht und Sitte¹⁷ in manchen hatten die Mönche das Gemeingut unter einand vertheilt, wie Stiftsherren¹⁸); die hie und da von Landherren unterstützten Versuche, Klöster zu reformiren, bessert wenig¹⁹). Von den Bettelmönchen übten die Dominikaner schreckensvollen Beruf der Inquisition; dies konnte Frömmigkeit nicht mehren; Mangel an Eigenthum war ihnen nicht mehr bemerkbar; des Bettelns enthielten sie sich gänzlich. Die Franciskaner, mehr als jene unter dem Vorkehrend und von ungemeinem Einflusse auf dasselbe, wichen ebenfalls größtentheils von dem Gesetze der Armuth ab; v erlangten die von der strengern Regel, die Observanten u Spiritualen, nach grausamen Verfolgungen ihre Bestätigt auf dem Concil zu Constanz²⁰). — Durch mönchische E behrung, Castelung und Andachtsübung den Heiligen ver als Zeit nachzukommen waren wenige Ordensbrüder in dieser E bemüht; Franciscus von Paula (+ 1507), Stifter d neuen Ordens, der Eremitae S. Francisci oder Minim²¹ steht fast vereinzelt da, dagegen triteten drei Frauen, Kathari von Siena, Brigitta in Schweden und deren Tochter Katharin hohen Ruhm ihrer Frömmigkeit und wurden den Heiligen gesehlt. Brigitta führte 1363 zu Wadstena in Schwed eine neue Ordensregel für dort zusammenlebende Mönche u Nonnen ein²²). Echt christliche Frömmigkeit mochte endl am meisten bei denen gefunden werden, die die Kirche

den Mummereien bei Processionen wäre viel zu sagen; doch hat u die Geschichte der neueren Zeit davon, als im Gegensatz gegen gel teres Kirchenthum, zu berichten.

17) Nachweisungen s. Gieseler 2, 4, 285.

18) Gieseler 2, 4, 276. — 19) Derf. 2, 274. 280 — 285.

20) S. oben A, II, 1, a. N. 29. — 21) Gieseler 2, 4, 317

22) Derf. 2, 3, 205. 2, 3, 123. 124. 241.

Säretiker verfolgte oder beargwohnte, bei den Begharden, Kollharden und den Brüdern des gemeinsamen Lebens, die sämtlich mehr dem Laienstande als dem Klerus angehörten.

Unter den Laien waren die eben genannten Begharden und Kollharden nicht ganz frei von schwärmerischen Verirrungen, die Brüder des gemeinsamen Lebens aber von musterhaftem Sinne und Thun, und echter Frömmigkeit vor Allen bei ihnen zu finden. Ihr Stifter Gerhard Groot²³⁾ ist eine ehrwürdige Erscheinung; sein Werk trug, trotz der Anfeindung der rohen Bettelmonche, reiche Frucht; doch verbreiteten diese Bruderschaften sich nicht über Deutschland und die Niederlande hinaus. Wärdiges Gegenbild derselben aber wurden die böhmischen Brüder. Die Frömmigkeit so gesinnter Banne fand gedeihliche Nahrung in den Uebersetzungen der Bibel in lebende Sprachen²⁴⁾. Ueberhaupt war in dem deutschen Bürgerthum mit seiner Gemüthlichkeit, wie das Aufkommen desselben für die Reformation bezeugt, der Religiosität eine unverwundliche Schutzgrube gesichert. Unter den Wirkungen von christlicher Frömmigkeit zeichnet sich, außer dem, was schon oben angeführt ist, aus der fortwährende Uberglauben aller Stände²⁵⁾, der über einen nicht neuen Gegenstand der Furcht und der Verfolgung, die Zauberei, allerlei Mährten ausbrütete und das Unglück der Menschheit dadurch vermehrte, ferner die blinde Bethörtheit, mit der die Menge Maß zuerst an den Jubläden in Rom und nachher bei den

23) Gieseler 2, 3, 208. Von den ältern Calandsbruderschaften der Elendsgilden, die zu Krankenpflege, Errichtung von Hospitälern u. s. w. ammentraten und an dem ersten Tage jedes Monats (calendis) sich versammelten pflegten, s. Hüllmann Städtewesen 4, 59.

24) Bachler Handb. d. Gesch. d. Litt. 4, 502. Gieseler 2, 4, 348.

25) J. Grimm deutsche Mythologie, Anhang XXIX ff. Das Buch vom Uberglauben. Epj. 1791.

Ablassfrümmern suchte. Bei dem ersten Jubiläum in Rom im J. 1300, wo Pilgerscharen das gesamte Jahr hindurch herbeiströmten, waren der Fremden immerfort an 200,000 zugegen²⁶⁾; bei dem zweiten im J. 1350 wurden der Fremden in Rom zu Ostern 1,200,000, zu Pfingsten eine Million gezählt²⁷⁾. Wallfahrten geschahen noch immer von zahlreichen Scharen, auch von Fürsten und Großen: doch welcher unheiliger Sinn sich solchen Heiligthümern nahte, kann aus dem Beispiele Ludwigs XI., der häufig Wallfahrten und Processionen anstellte, wenn er eben ein Bubenstück im Sinne hatte, entnommen werden. S. Jago di Compostella wurde viel besucht; dahin zogen u. a. Campobasso, Diener und Verräther Karls des Kühnen und kurz vor der Reformation Georg Truchsess von Waldburg, nachher der Bauernführer genannt. Ueberreste fanatischer Aufgeregtheit lassen sich in den von Zeit zu Zeit, namentlich während der Verheerungen des schwarzen Todes, auftretenden Geißlerbrüderschaften erkennen²⁸⁾; ihre Spur läßt sich hier und da bis zur Reformation verfolgen. Die Ermordungen der Juden hatten mehr die augenblickliche Erblichkeit durch schreckhafte Gerüchte von angeblichen Gräueln, die diese in der Gegenwart sollten geübt haben, als tiefglühenden Fanatismus zum Beweggrunde. — Das Ritterthum entfremdete sich, wie schon oben bemerkt, der religiösen Stimmung, die früherhin in demselben geherrscht hatte; der Zusammenhang zwischen demselben und dem Kirchenthum war gelockert; es ward in dieser Hinsicht selbständiger: aber was ward dadurch gewonnen? War das eine Bereicherung, daß

26) Villani 8, Cap. 36.

27) Raynald. 1350, §. 1.

28) Förstermann die christlichen Geißlerbrüderschaften 1828. Gedr. der schwarze Tod S. 44 f. 88. Clemens VI. erließ 1349 eine Bulle gegen dieselben.

1453 am burgundischen Hofe Herzog Philipp und seine Ritter auf einen Fasanen schwuren, Constantinopel zu retten? Geht man endlich die Fürsten dieses Zeitraums durch, so ist das Andenken einer großen Zahl derselben durch Lieblosigkeit gegen nächsten Blutsverwandten, Frevel gegen Brüder und Väter, durch Mord und Lüge widerwärtig und was sie von äußern Werken der Frömmigkeit nach der damaligen Schätzung geübt haben, sind erborgte Prunkklappen auf schmutzigem Grunde. Die Politik gewöhnte sich mit Eiden zu spielen. Entschiedene Unfrömmigkeit des Volkes ist nicht überall in dem Spotte gegen die verderbte Geistlichkeit ²⁹⁾ anzuerkennen, vielmehr konnte derselbe eben so wohl aus der Verletzung eines innerlich frommen Herzens hervorgehen, denn Spott und Satire lagen damals dem bittern Ernste immer nahe: Frivolität der Gesinnung war von jeher wohl am meisten in Italien zu Hause und in dem funfzehnten Jahrh. bekam die Unfrömmigkeit reichliche Nahrung durch die rege Hinneigung zu den Studien des klassischen Alterthums ³⁰⁾. Die Heidenmilch sollte nur da das

²⁹⁾ Nachweisungen s. Gieseler 2, 4, 256 f.

³⁰⁾ *Manches Gute* enthält das Buch von Flacius: *Varia doctorum piorumque virorum de corrupto ecclesiae statu poemata*. Basil. 1557. Eins der Lieder jener Zeit mag hier Platz finden

Edit nonna, edit clerus
Ad edendum nemo serus,
Bibit ille, bibit illa
Bibit servus cum ancilla,
Bibit abbas cum priore,
Bibit coquus cum factore,
Et pro rege et pro papa
Bibunt vinum sine aqua,
Et pro papa et pro rege
Bibunt omnes sine lege,
Bibunt primum et secundo
Donec nihil sit in fundo.

Christenthum befruchten, wo dieses im Gemüthe und in reifer Besonnenheit seiner Befenner eine feste Grundsäule der Humanität hat, deren vollendetster Abdruck dasselbe ist. Die Völker des Südens sind dazu nicht ausgeprägt.

Die Ehrbarkeit im Verkehr der beiden Geschlechter mit einander war eben so selten als die Frömmigkeit, und besonders hier war wilder Taumel der Lust, bis die Reformation herstellte, was zuerst mit dem Christenthum und mit germanischem Gemüth in die Weltgeschichte eingetreten war. Das unnatürliche Gebot des Eclibats, nun über den gesamten Bereich päpstlicher Machtvollkommenheit, außer einigen Landschaften des Nordens (Ostfriesland, Island³¹), ausgedehnt, trug schlimme Früchte, wie zu erwarten gewesen war. Nicht die schlimmste war das Concubinat, auch nicht das größte Mergerniß, daß die Nachsicht der geistlichen Obern für Geld feil war³²); größern Anstoß gab die Unzüchtigkeit des Klerus im Besuch der Frauenhäuser. Das Concil zu Constanz ist verrufen wegen der siebenhundert fahrenden Weiber, die daselbst sich zusammenfanden³³); Johann Gerson, schon im Verfahren gegen Huz unreinen Geistes, war auch in Vertheidigung des Eclibats ein anderer, als der das Schisma bekämpfte hatte. Die Ausgelassenheit des Klerus blieb wie sie gewesen war und eine der Hauptaufgaben des baseler Concils war derselben zu steuern; das Concubinat wurde verpönt und Verbote desselben im Laufe des funfzehnten Jahrh. mehrmals wiederholt: aber Geld vermochte, wie zuvor, Straflosigkeit auszuwirken³⁴) und mit der öffentlichen Meinung verstand auch bei Ausschweifungen anderer Art der niedere Klerus sich so gut als seine Obern, denen zuletzt Innocentius VIII. und Alexander VI.

31) Gieseler 3, 2, 175. 76.

32) Ders. 172.

33) Ders. 3, 2, 253 f.

34) Ders. 258.

das schwachvolle Beispiel gaben, abzufinden. Die öffentliche Meinung sprach sich allerdings zu Ungunsten unzüchtiger Geistlichen aus und brutale und unnatürliche Ausschweifungen derselben wurden auch wohl ohne Rücksicht auf den Stand bestraft³⁵⁾; sie war aber übrigens durch und durch verderbt und dem Verkehr mit der Unzucht verfallen; Merkmal vollendeter Gleichgültigkeit gegen Scham und Sitte ist die rücksichtslose Deffentlichkeit, mit der man der Wollust fröhnte. Vom Landvolke schweigt die Geschichte und das Stillschweigen mag hier wohl zum Guten gedeutet werden. In den Städten aber waren Bordelle in der Ordnung. Die fahrenden Weiber zahlten der Obrigkeit Zins und erlangten dafür eine Art Zunftrecht, welches sie wohl gegen einzelne wohnende ungünstige Gewissinnen der Unzucht geltend machten. Sie und da war ihnen ein Abzeichen in der Tracht vorgeschrieben³⁶⁾; das hinderte sie aber nicht, bei öffentlichen Versammlungen und Aufzügen, gleich einer ehrbaren Zunft, zu erscheinen³⁷⁾. Mit dem Besuche der Frauenhäuser war nur geringer Makel verbunden. Es scheint, als ob mehr das Heimliche, als die Sache selbst die Meinung gegen sich gehabt habe; darum mögen die Badhäuser in übeln Ruf gekommen seyn³⁸⁾ und daher mag sich auch erklären lassen, daß der Magistrat von Nördlingen es über sich vermochte, den Geistlichen den Besuch der Frauenhäuser bei Tage zu erlauben, nur sollten sie nicht Nachts dort verweilen³⁹⁾. Daß demnach Kaiser Sigismund sich nicht scheute, bei seinem Aufenthalte zu Bern das Frauenhaus zu besuchen⁴⁰⁾, ist leicht erklärlich. Eben so, daß Versuche,

35) Hüllmann 4, 262.

36) Derf. 2, 265—271.

37) Von der Purenprocession in Leipzig s. Pfeiferi orig. Lips. 2, 51.

38) Hüllm. 4, 70. — 39) Derf. 4, 262. — 40) J. v. Müller 3, 23.

liederliche Weiber zur Bächtigkeit zu befehren, gar wenig gemacht wurden; Florenz hat den Ruhm, 1331 eine Anstalt gegründet zu haben, in die 240 fahrende Weiber zur Entwohnung von ihrem Gewerbe aufgenommen werden sollten⁴¹⁾.

— Von den Hfden waren der französische, der neapolitanische und der burgundische Schaustätten von Nacktheiten, wobei theils Ungeflachtheit, theils Lüsternheit auffallen; dem kam der französische Volkscharakter entgegen. Als Ludwig XI. in Paris einzog, begrüßten ihn drei ganz nackte Mädchen, die als Sirenen sich in einem Bassin befanden⁴²⁾; derselbe König hatte sein Wohlgefallen über der Mahlzeit an den gemeinsten und schmutzigsten Geschichten und Ausdrücken⁴³⁾. Auf der Tafel Philipps von Burgund war bei einem Feste eine Figur aufgestellt, qui pissoit de l'eau rose⁴⁴⁾. Daß dem Wohlgefallen an dergleichen Anschauungen oder der Gleichgültigkeit gegen Enthüllung dessen, was die Schamhaftigkeit verbietet, der mündliche und schriftliche Ausdruck in Derbheit und Lascivität gleich kam, daß auch die ritterliche Courtoisie nicht über der Bartheit sich befleißigte, daß endlich die That dem Wort

41) Hüllmann 4, 272.

42) Sismondi 14, 80. Mehr dgl. ist in Dulaure hist. de la ville de Paris 3, 248. 251. 256 zu lesen — Processionen nackter Menschen, Ausstellung eines Weibes in voller Nacktheit zur Strafe, Weiblichkeit, wo außer Bein und Brust auch die Seiten entblößt wurden.

43) Le Grand h. de la vie privée d. Fr. 3, 369.

44) Derf. 3, 198. Dazu 2, 306: quaedam (Arten von Geschlecht) pudenda muliebria, alias virilia repraesentant. Sunt quos os saccharatos appellant. Als Franz I. mit der Königin Claudia Angers 1516 einzog, war unter andern Noah am Fuße eines Weibstodes schlafend und mit aufgedeckter Scham dargestellt, dazu einige Verse geschrieben, deren Schluß:

— le fumet me monta un cerveau
Et m'endormit les c — tout à nu.

Flügel Gesch. d. Groteske = Rom. 203.

entsprach, lehren Literatur und Hofgeschichte jener Zeit, die Menge der Buhlschaften und Bastarde. Der letzteren hatte Philipp von Burgund nicht wenige; aber ihn übertraf Philipp von Cleve, Vater von 63 Bastarden⁴⁵). — Nach Karls VIII. Ausfahrt zur Eroberung Neapels 1494, in einer Zeit, wo der Ausfall von seiner Furchtbarkeit sehr verloren hatte, wurde die fürchterliche Krankheit bekannt, welche von den Franzosen selbst als mal de Naples, anderswo als französische Krankheit, malum francum, Mala franzosa, bezeichnet wurde⁴⁶); eins der ersten bedeutenden Opfer derselben in Deutschland war der Bischof von Regensburg⁴⁷). Ihre Verbreitung ward weder durch Sitte noch durch Arzneikunde beschränkt, ihre Verheerungen waren fürchterlich. Sie und der gleichzeitig auffommende Genuß des Branntweins wurden für das physische Leben der europäischen Völker der folgenden Zeit, was die Lüge der Politik und der Jesuiten für das geistige. — Wie genau der Zusammenhang zwischen Wollust und Grausamkeit sey, hat die Geschichte des Terrorismus in der französischen Revolution dargethan: das trifft wohl nur in geringem Maße die Barbarei des Strafrechts und Kriegsbrauchs im Mittelalter; dort war Raffinement der Sinnlichkeit, hier Verwilderung. Der letzteren gehört es an, wenn zu Basel einem bei Nothzucht ergriffenen Pfaffen die Schamtheile abgeschnitten und öffentlich angenagelt wurden⁴⁸).

Die F e s t l u s t war noch reger, als im vorigen Zeitraume; sie hatte nicht mehr in der Neigung zu mündischer Zurückge-

45) Sismondi h. d. Fr. 14, 528.

46) Hensler Gesch. d. Lustseuche, drittes Buch (2r Band). Von fehlendem Vorhandenseyn derselben s. oben A, I, 1, b. N. 34.

47) Mannert Gesch. Baierns 1, 531.

48) Hüllmann 4, 262.

zogenheit und Erniedrigung ein Gegengewicht; irdische Drangsale, Hunger, Pest, Krieg, unterbrachen gar oft den Zaumel, doch die Quelle der Lust im Gemüthe versiegte nicht⁴⁹⁾; Fürstenthum, Ritterthum und Kirche waren aber allerdings dem Bürgerthum darin voraus; das gedrückte Landvolk endlich hatte nur selten Tage fröhlicher Erhebung. Das Wohlgefallen an der Menge der Theilnehmer des Genusses dauerte fort, so wie an Stattlichkeit und Geschmücktheit derselben; dazu kam aber nun auch Vervielfältigung der Genüsse und das Schwelgen in massenhaften Vorräthen derselben. Es wurde weniger mit Persönlichkeit als mit Aufgebot äußerer Schätze ausgerichtet; Mangel an Poesie im Leben verräth sich aber in der Ueberladung mit äußerem Schein, in der grotesken Gestaltung der Formen und in der Spielerei, zu der manches früher Vorhandene entartete.

Die Hoffeste waren am glänzendsten in Frankreich und der französische Hof ward wegen seiner Pracht und Ueppigkeit gern von Ausländern besucht; der Hof von Neapel eiferte dem französischen nach; Philipp von Burgund aber überbot in Festprunk alle gleichzeitige Fürsten. Einfachheit erhielt sich am längsten in Deutschland und im Norden, aber nicht ohne Schlemmerei in Genüssen des Gaumens. Kleiderprunk, Aufzüge, mimische Darstellungen waren die Hauptstücke der Hoffeste Frankreichs, Burgunds und Neapels. Als Musterstück ist das Fest Philipps von Burgund vom J. 1453 anzuführen⁵⁰⁾, für jenes Jahrhundert, was für das Zeitalter Lu-

49) „Darnach da das Sterben (der schwarze Tod), die Geiselfarth, Mäurerfart, Judenschlacht, als vor geschrieben steht, ein Ende hatt, da hub die Welt wieder an zu leben und fröhlich zu seyn und machten die Männer neue Kleidung“. Limburg. Chron. S. 23.

50) S. unten Kunst.

wigs XIV. das Fest von 1664. Ein Gegenstück dazu gab Alfons von Neapel im J. 1423, wo ein Elefant erschien und auf diesem ein Ritter als Engel verkleidet⁵¹⁾. Die Prunksucht des französischen Hofes äußerte sich u. a. auch darin, daß dann und wann die kostbarsten Kleinodien des königlichen Schatzes öffentlich ausgestellt und von einem dabei befindlichen Schatzwarter ihre Geschichte, ihr Werth etc. auseinandergesetzt wurde⁵²⁾. — Für Hof und Ritterthum zugleich waren Turniere hinfort hohe Ergötzlichkeit und je minder brauchbar die ritterlichen Waffen im Kriege, um so mehr versielen jene der Festlust, wobei jedoch das Wohlgefallen an persönlicher Tüchtigkeit und Leistungen und der Kraftdrang zu lehtern, dem die Kriegsbahn weniger, als ehedem, Beschäftigung gab, eine nicht verächtliche Grundlage der Ostentation blieben. Die Kraftäußerungen waren gewaltig, auch bei dem harmlosen Tummeln roh und blutig; Leichen nicht selten. Die Zeit der kirchlichen Verbote war vorüber; als König Johann von Frankreich 1351 zu Blois eine Turnier gab, schaute der päpstliche Hof zu; Störungen der Lust durch Fürstenerbote fanden selten statt; vor dem veränderten Geiste der Zeit aber wichen die Turniere auch gegen Ende des funfzehnten Jahrh. noch nicht gänzlich; es gab deren am Hofe Heinrichs VIII.⁵³⁾, Franz I. und Karl V., freilich mehr zum Schaugepränge als zum Kämpfen: doch fand König Heinrich II. von Frankreich 1559 seinen Tod bei einem Rennen und dieses erst führte die gänzliche Abschaffung der Turniere in Frankreich herbei. Indessen waren schon seit länger als einem Jahrhunderte Lustbarkeiten aufgekomen, wo es mehr Gewandtheit als Kraft galt und das Leben nicht

51) H. v. Platen Gesch. d. Königr. Neapel 167.

52) Le Grand 3, 147.

53) Im J. 1511 und 1512. Mills hist. of chivalry 2, 108. 112.

leicht in Gefahr kam, vor Allem Ringelstechen und Pferderennen. Jenes war schon längst bei den spanischen Arabern üblich gewesen; dieß wurde vorzüglich in Italien bei der Feier von Siegsfesten ⁵⁴⁾ beliebt; nachdem es in Bologna, Pavia u. schon seit dem vierzehnten Jahrh. üblich gewesen war und die größeren Städte Oberitaliens sich eines Corso erfreuten, wurde auch in Rom durch Paul II. ein Pferderennen eingerichtet ⁵⁵⁾. Während nun in dergleichen Ergötzlichkeiten die vornehme Bürgerschaft so gut als der ritterliche Adel seine Lust fand, blieben dem gemeinen Manne die wegen der vielen Heiligentage zahlreichen Kirchenfeste mit ihren Schaustellungen, Aufzügen und — wie unten wird berichtet werden — burlesken Aufführungen, die Mummereien zu Weihnachten und Fastenachten ⁵⁶⁾, das Schwelgen an den Kirchweihfesten (Kirchweihen ⁵⁷⁾, an S. Martinstage ⁵⁸⁾, die Maifeste und Pfingsttänze, der Wettlauf nach dem Spanferkel, der Klettabaum (mât de cocagne) u. England hatte seine Hahnenkämpfe; aber Uebung im Bogen- und Armbrustschießen gehörte zur Zeitlang zur Sonntagsfeier. Die Bürgerschaften Italiens, Deutschlands, Frankreichs, Englands und Spaniens liebten neben Tanz, Verkleidung, Schaubühnen mit mimischen und nach und nach dem Drama nahekommenden Darstellungen, auch Waffenübungen, Vogel- und Scheibenschießen und dergl.

54) Hüllmann 4, 173.

55) L'art de vérif. les dat. 3, 409.

56) Hüllmann 4, 166 f. Flögel Gesch. d. Groteske: Rom. 22. Von dem Aufzuge der Fleischer mit einer Riesenwurst, ders. 229.

57) Flögel 189.

58) Martinslieder, mit guten Wünschen für die, welche den singenden Knaben Äpfel, Nüsse u. dgl. schenken, mit Schmähungen gegen die Kargen, werden noch in Norddeutschland gesungen. Den Anfang pflegen einige Worte verstümmelten Lateins zu machen Eiker nostro lilia d. i. Ecce nostram liliam etc.

trüpfen sich bald Feste der Schützengilden ⁵⁹). In Deutschland kam dazu der Meistersänger ehrbare Kunst. Gesellschaften zur Bereitung von Lustbarkeiten gab es besonders in Italien ⁶⁰) und in ihnen bei weitem reicherer Vorrath von Fröhlichkeit als in unsern Festcomités. Das Non plus Ultra des Schwelgens in Fröhlichkeit ohne Verfolgung eines bestimmten äußeren Zweckmittels findet sich wohl in der Bande vom tollen Leben, die in der Schweiz um das J. 1477 tobte ⁶¹).

Eine besondere Richtung der Festlaune, das Wohlgefallen an Saufkern ⁶²) wurde durch die Policei vielfältig verkümmert; eine noch eigenthümlichere aber, auf Narrentheiding, schon im Zeitalter der Kirchenherrschaft vorhanden, erlangte noch größere Herrschaft und allgemeiner Ausdehnung als in jenem. Die darin sich aussprechende geistige Selbstvernichtung, weder von der Kirche noch von dem Adel verschmäht ⁶³), wurde forthin am liebsten in Genossenschaft geübt; in Paris nahmen die elerco de la Bazoche (gestiftet 1303) Narrenspiele vor, durch welche die Gerichtsbehörden parodirt wurden ⁶⁴); um 1381 bildete Graf Adolf von Cleve eine Beckengesellschaft ⁶⁵), bald darauf entstand zu Dijon eine ähnliche, genannt die Narrenmutter oder Infanterie von Dijon, welche Philipp von Burgund um 1454 bestätigte ⁶⁶); im funfzehnten Jahrh. die Gesellschaft der Hörnerträger (Cornardorum) zu Evreux

59) Bogelschießen in Schlesien 1286, unter Hochmeister Heinrich v. Knappe in Preußen, Scheibenschießen in Nürnberg u. Vgl. Hüllmann 4, 178.

60) Villani 8, 70: brigate de' solazzi, per fare allegrezza e festa in Florenz.

61) S. v. Müller 5, 153 f.

62) Weiners Mittelalter 2, 161. Hüllmann 4, 233 f.

63) In Frankreich wurde das Narrenfest erst 1552 aufgehoben.

64) Flögel a. D. 304. — 65) Derf. 271 f. — 66) Derf. 280 f.

und Rouen, die, angeführt von einem abbas cornardorum zu lächerlichem Aufzuge satirische Gesänge gesellte⁶⁷⁾. Dies nährte sich zum Theil auch durch die immer noch rege Neigung zur Vermummung, an die sich mehr oder minder das Narrenthum knüpfte. Zu Weihnachten liefen in norddeutschen Städten Schautenfel umher⁶⁸⁾; vor den Entbehrungen der Fastenzeit sättigte die Lust sich im Carneval, in Nürnberg kam 1350 das Schönbartlaufen auf⁶⁹⁾; Maskeraden gab es am französischen Hofe gegen Ende des vierzehnten Jahrh.; berufen ist der klägliche Ausgang einer unbesonnen gewählten Verkleidung; an einem Hoffeste des J. 1393 erschienen der König Karl VI. und fünf Edelleute als Waldmenschen verkleidet; eine ihnen zu nahe gebrachte Fackel setzte die mit Harz und Berg überzogene Kleidung in Flammen und vier der Unglücklichen verbrannten⁷⁰⁾. Neben dem Narrenthum nun, das sich durch gemeinsame Theilnahme der Festgenossen erfüllte, bildete sich ein Narrenstand einzelner Personen weiter aus. Hof- und Hausnarren mit Schellenkappe und Roben, den sie ungestraft handhabten, waren bei dem hohen Adel und Fürstenthum unentbehrliche Bestandtheile der Dienerschaft⁷¹⁾. An manchen Höfen genügten Gaukler, Joculatores, die mit possirlichen Gebehrden und Sprüngen ergötzten, bloße Lustigmacher; oder Menschen, die nur in derben, unsittigen Späßen ihre Stärke hatten⁷²⁾. Aber auch ein feineres Narrenthum, der verkehrte Gegenschein des ernstesten Verstandes kam zu Geltung. Bei den bessern dieser Narren gesellte sich Ernst und

67) Flögel 297 f.

68) G. N. 56.

69) Flögel 233 f. Hüllmann 4, 170.

70) Froissart 4, ch. 52.

71) Flögel Gesch. d. Hofnarren 51 f.

72) Ders. 214. Dergleichen schon die Wimen der frühern Jahrh.

Scherz auf eine wohlgemeinte Art zusammen; sie waren darauf angewiesen, unter Pöffen verständige Gedanken zu äußern, und was die Fürsten in unverhohlnem Ernst nicht gern sich mochten sagen lassen, hörten sie aus dem Munde des Narren ohne Born, wie die Athener die Rüge der Parabassid in der alten Komödie. Die einst so wirksamen Strafmahnungen der Kirche wurden freilich nicht dadurch ersetzt; doch ging das gute Fruchtkorn, das die Narren austreuten, nicht gänzlich verloren. Manche hatten ein Narrenbuch, in welches sie die Namen derer, die eine Verfehrtheit begangen hatten, einzeichneten⁷³⁾. Von dieser Art Narren sind der Pfaff von Kälenberg bei Otto von Oesterreich, Jenny von Erdöden bei Leopold von Oesterreich, Gonella bei Nikolaus von Este, Kunz von der Rosen bei Kaiser Maximilian und Claus Narr bei Eurfürst Ernst und Friedrich von Sachsen die berufensten⁷⁴⁾. Wie die Fürsten so begehrte auch das Volk seine Narren; jedes Fest hatte seine komischen Personen, so die mimischen Darstellungen, die Handwerksaufzüge u.⁷⁵⁾. Auch hier gingen mit der Narrenkappe eine Menge Menschen, die nur gemeine Pöffen trieben, wie die Hanswürste der Handwerker: aber für Wis, am meisten — wie im Ernste des altgermanischen Rechtswesens — für symbolische Handlungen war auch das Volk nicht unempfänglich. Dadurch erlangten Till Eulenspiegel, Pfarrer Arlotto u.⁷⁶⁾ Ruf. Der Geschmack an Lustigmachern beiderlei Art dauerte bis in die neuere Zeit fort; ja es bildeten sich späterhin gewisse Personifikationen des volkstümlichen Narrenthums einzelner Völker, als Hanswurst für

73) Flögel 304.

74) Ders. 190. 252. 267. 283. 306.

75) Ders. 77. 90. Bei der Staupeprobe der Hanseaten zu Bergen wurde zuerst ein Narr gestäubt. Sartorius Gesch. d. Hanse 2, 363 f.

76) Flögel 458. 477.

das deutsche ⁷⁷⁾, Püffelhäring für das niederländische, Jean Potage für das französische u., welche auch auf der Bühne ihre Rolle spielten, als Arlecchino in Italien, Clown in England, Gracioso in Spanien u. Der Sieg des Pedantismus, als Gottsched 1737 den Arlekin vom Leipziger Theater vertrieb, bezeichnet ungefähr die Gränze seiner Herrschaft in gebildeten Kreisen: Verbote gegen gemeine Poffenreißer gehören aber schon dem Ende dieses Zeitraums und selbst dem hierarchischen an ⁷⁸⁾; jenes Gefindel, das in zahlreichen Scharen überal lagerte, ward durch Zudringlichkeit und Gemeinheit Gegenstand des Anstoßes.

Auch die Glücksspiele hatten Fortgang und Wachsthum; zu dem rohen Brettspiel, das vom Alterthum her fortpflanzte, und dem tiefsinnigen Schach, dessen Einführung im abendländischen Europa dem hierarchischen Zeitalter angehören scheint ⁷⁹⁾, kam, wahrscheinlich im Anfange des vierzehnten Jahrh. das Kartenspiel auf. Die erste Erwähnung desselben gehört nach Italien; seine Erfindung aber, wie es scheint, dem Orient. Gefallen daran fand bald Deutschland, wo die Kartenmaler (Briefmaler, Formschneider) in Nürnberg, Ulm u. s. w. bald eine eigene Zunft bildeten, und in Frankreich, wo es zum Zeitvertreibe für Karl VI. diente; eins der ersten Verbote desselben ist das, welches König Johann I. von Castilien (1379 — 1390) dagegen ergehen ließ ⁸⁰⁾.

77) In Luthers Zeit schon üblich. Daher sein „Wider den Würf“. Frühere Erwähnungen kann ich nicht nachweisen.

78) Flögel 433.

79) Im J. 1290 schrieb der Dominikaner Jacques de Cologne Buch de moribus hominum et officiis nobilium, worin das Schachspiel als allegorische Sittenlehre dargestellt wird. Wachler Hdb. d. Lit. 2, 453. Von früherem Vorhandenseyn des Schachspiels bei spanischen Arabern s. Sittengesch. 2, 506.

80) J. F. Breittkopf's Versuch den Ursprung der Spielkarten u.

b. Literatur und Kunst.

aa. Romantif und Nationalliteratur.

Mit den Gegenständen des vorigen Abschnitts gränzt die
ische Literatur, namentlich in den lebenden Nationalsprachen,

den (1784, 1801) ist die Grundlage mehrerer späterhin erschienenen
ablungen dieses für die Anfänge der Holzschneldekunst so wichtigen
standes geworden, als: *Researches into the art of playing*
by Sam W. Singer. Lond. 1816. *Recherches historiques et*
vires sur les danses des morts et sur l'origine des cartes à
par Gabr. Peignot. Dijon 1826. Die ältern zum Theil wahn-
Vorstellungen eines Bullet, Rive, Court de Gebelin u. (s. eine
logische Aufzählung derer, die über Geschichte des Kartenspiels
haben, b. Peignot S. 203 f.) können als beseitigt angesehen
n. Daß das Kartenspiel aus Indien stamme, ist sehr wahrschein-
doch geht seine Einführung im abendländischen Europa der Ein-
zung der Zigeuner voraus. Ursprünglich indisch mag auch die
Zahl der Farben und ihre Beziehung auf vier Stände (Kasten)
doch stimmen die neuern Farben und ihre Deutungen (Pique oder
lm — Adel, Coeur — Klerus, Treffle oder Grün — Gewerbes-
, Carreau oder Schuppen — unritterliches Kriegsvolk, besonders
hen) nicht zu dem indischen Kastensystem. Die erste Erwähnung
Karten kommt vor in einem italienischen Manuscripte vom J. 1299:
statuto del governo della famiglia b. Tiraboschi VI, 2, 402. Naibi,
isch *Naipes* ist die erste Benennung der Karten. Nach einem 1472
alten Buche: das gulden Spiel, ist das Kartenspiel schon 1300
Deutschland gekommen; gäug und gebe scheint es aber damals nicht
den zu seyn. Die nächste Erwähnung und die Bezeichnung *cartes*
sich in einem Buche *Renard le contrefait*, das zwischen 1328—1341
leben ist. Daß König Alfons XI. von Castilien das Kartenspiel
verboten habe, ist unzuverlässige Angabe. Um 1361 findet sich
Spiel in der Provence; dann folgt das Verbot K. Johanns von
den 1387, dann die Rechnung über ein Spiel Karten für König
VI. von Frankreich, J. 1392, dann 1397 ein Verbot des Kar-
als zu Ulm (Jansen *essai sur l'orig. de la gravure* 1, 88). —
älteste Spiel hieß Trappola und daraus scheint das Taroc ent-
n zu seyn. Auf Hof, Ritterthum und Krieg bezogen die Bilder
anzersischen Karten sich seit Karl VII. (Breitkopf 1, 29), in Kriegs-
7. Theil.

näher zusammen, als die wissenschaftliche und auch des Gemeinsamen wird in jener genug gefunden; darum führt unser Weg zunächst zu der Poesie, wo Volkslust der bewegende Trieb und das Ziel des Strebens. Das Romantische dauerte fort als gemeinsames Gepräge; ebenfalls setzten die Hauptgestaltungen romantischer Poesie des vorigen Zeitalters sich fort; aber mit dem Absterben des Romantischen im Kirchen- und Ritterthum versiegte auch dessen Quelle für die daraus befruchteten Erzeugnisse der Poesie. Die Magie, einer der vorzüglichsten Hebel des Romantischen, wurde durch krasse Vorstellungen von Teufelsbündnissen und Hexerei auch der Poesie verkümmert, der Dufte wich von ihr: aber zugleich kündigte schöpferische Kraft einer neuen Zeit sich an, nicht durch Abweichung vom Romantischen, vielmehr durch eigenthümliche Leistungen Hochbegabter, die von den Gemeinplätzen der Hinfälligkeit scheidend mit Selbstständigkeit die Poesie verjüngten und die Bahn brachen für die Entwicklung vollständiger Besonderheit in poetischer Auffassung und Darstellung. Während nemlich hinfort Ritterromane in Menge und voll des abenteuerlichsten Wahns gefertigt wurden, von denen Amadis aus Gallien, entweder verfaßt oder doch ins Spanische übersetzt vom Portugiesen Lobeira († 1325), den ausgebreitetsten Ruf erlangte, von dem Italiener Guido della Colonna (1276. aber die Zerstörung Troja's nach Dares Phrygius u. (wie schon um 1170 von Benoit de S. Margr) romantisch bearbeitet wurde und Beifall und Nachahmung fand, während Nachahmungen und Uebersetzungen diese Poesie als gemeinsam erhielten, während Uebersetzungen derselben in

lagern ward es wohl eben so früh üblich, als an Hefen; das Epik
 lausquenet kann aber nicht vor Maximilian I. Zeit aufgetreten sein.
 — Von den Anfängen der Holzschnitkunst s. folg. Abschnitt.

sa sie in größerer Ausdehnung als bisher zu Volksbüchern
 jten¹⁾ und von allen Seiten her sich die Vorräthe häuften
 in diesen Spreu und Hülsen, trat mit gigantischer Kraft
 n te in die Mitte der Dunstgeschöpfe, zu großartig, um
 hahnung zu finden. Er steht einsam da in seiner Hoheit.
 Heiß der Alpen sollte er erst in späterer Zeit erkannt und
 undert werden; bei seinem Volke fand er früh Bewunde-
 z. Die Verjüngung des Ritterromans, seine Umgestaltung
 romantischen Epos durch Luigi Pulci ic, ist wie ein
 iter selbständiger Aufschwung originalen Strebens. In
 rrer Art verdelte der heroische Gesang sich in des Schotten
 . Warb our Werke von den Kämpfen des wackern Robert
 ic; darin spricht sich erhebende Vaterlandsliebe aus. Die
 gen Wälder Westeuropa's blieben im alten ausgefahrenen
 se des Ritterromans; durch Allegorien, wie im Roman
 der Rose und im Rheuerdank, konnte der entschwundene
 ins nicht zurückgerufen werden. In den Balladen
 den spanischen Romanzen und manchem deutschen
 Kslie, z. B. Weit Webers vom burgundischen Kriege,
 z eine neue Größe auf, innig mit dem Wälderleben ver-
 schen, ihrer selbst nicht bewußt und zum Theil erst spät in
 Literatur eingeführt. Darin ist reicher voller Kern. —
 in den Ritterromanen behaupteten sich die Erzählungen
 genständischen Ursprungs, als Drosopathos oder von den
 in weisen Meistern ic., und die gesta Romanorum, eine
 mmlung buntgemischter Hstörchen, wo das berufene „Es
 r einmal ein Mann“ in den Anfängen Rex quidam
 mavit u. dgl. sich zu erkennen giebt, erhielten in diesem
 itraume ihre Vollendung²⁾. — Die heitern Erzählungen,

1) Görres die deutschen Volksbücher 1807.

2) Hüllm. Städtew. 4, 205. 212 f. Le Grand d'Aussy 3, 367 f.

Contes und fabliaux, auf den Burgen und im Volke gepflegt, erhielten bedeutenden Zuwachs durch die Erzählungen von Schwänken der Volksnarren, als Till Eulenspiegels, und eine ungemeine Vereblung durch die Novelle, in der Boccaccio Muster ward und zahlreiche Nachahmer fand, und durch Chaucer's Canterbury-tales. Die devoten Erzählungen fanden nur noch geringen Beifall; die Poesie der Heiligen-Legenden war erschöpft. Dagegen sproßte üppig Humor und Satire in allerlei Zeit- und Sittenspiegeln auf und das Pfaffenthum war am gewöhnlichsten dessen Zielscheibe. Keineke de Vos trat in aufgefrischter Form hervor ³⁾. Der Minnegefang war abgeblüht, die Lust, erotische Verse zu machen, rege zu Hervorbringungen, aber nicht kräftig, sie zu beleben. Ganz verstummte selbst der Provenzal-Gefang nicht; er bekam neue Gönner, aber das Consistorio del gay saber oder di gaya ciencia zu Barcelona und die jeux floraux zu Toulouse hatten nicht den Zauber der Verjüngung. Der deutsche Meistergefang ward ein Formenkrampf; er entspricht der Scholastik jener Zeit. Auch hier brach Italien eine neue Bahn; Petrarca's Sonnette und Canzonen begruben den ältern Minnegefang, der meist den Provenzalen abgeborgt war und der Nachahmer wurden unzählige. Aus dem Gebiete der Wissenschaft wurde der Schönheit der Darstellung fast nur die Geschichte theilhaft; durch natürliche Einfachheit empfiehlt sich Gior. Villani's († 1348) Darstellung, rührender Prunk, aber mit dem anmutigsten Reize, hat Froissart's Geschichtsbuch; Commines und Machiavelli bringen die immer noch frischen Erstlinge moderner klassischer Geschichtsdarstellung.

³⁾ Vgl. überhaupt Eitnergesch. 3. 1. 312 f.

Die Schaubühne hatte in dem vorigen Zeitalter gro-
 ßtheils nur Vorstellungen für das Auge ohne Worte gehabt;
 selbe setzte sich, besonders in den sogenannten entremets,
 in diesem fort. Wie früh auf der Schaubühne geredet
 und gesungen worden sey, ist nicht sicher nachzuweisen;
 die Darstellung mit Gesang gab es schon im zehnten
 Jahrh.; dergleichen ging nachher nicht ganz unter. Im vier-
 zehnten Jahrh. aber scheint zuerst die Durchführung eines
 Stücks, einer fabula, mit Rede und Gesang aufgekomen
 zu seyn. Dergleichen war wohl auch die Vorstellung von den
 Wälfen und den thörichten Jungfrauen zu Erfurt von Markgraf
 Heinrich von Meissen⁴⁾. Einen bedeutenden Fortschritt zum
 vollständig Dramatischen machten die scenischen Darstellungen
 in Frankreich in der Zeit Karls VI. Schon 1378 führten
 die Spieler, die aus dem heiligen Lande zu kommen vorgaben, zu
 Saint Maur des Fossés bei Paris die Passion dramatisch auf.
 Im Jahr VI. wurde darauf 1380 ein noch nie gesehenes
 Schauspiel, le mystère de l'ancien testament, vorgestellt;
 es hatte 23 Akte, dauerte mehrere Tage, gefiel ungemein und
 die Spieler bekamen 1402 das Privilegium, ausschließlich
 die mystères darzustellen⁵⁾. Bald aber wußte neben
 der confrairie de la passion eine zweite Gesellschaft, die
 des de la Bazouche, die schon einige Zeit zuvor zu Besor-
 gung von Lust und Fest thätig gewesen waren, die Erlaubniß
 zu erhalten, dergleichen Aufführungen, die aber den Titel moralités führ-

4) Im J. 1322. Chron. S. Petri Erfurt b. Mencken. scr. 3, 326.
 Darstellung des neugebornen Heilands durch die heiligen drei Könige
 zu Mailand 1326 aufgeführt. Muratori 12, 1017.

5) Villaret h. de Fr. 12, 379 f. Allg. Weltkhist. n. 3. 24, 24 f.
 Mondi h. d. Fr. 12, 166. 13, 596. Recueil d. anc. lois Fr. 7, 47.
 Das Material zur Geschichte des Drama überhaupt hat Warton hist.
 the English poetry 1, 236—246. 2, 366 f.

etn, zu erlangen, und dazu kam noch eine dritte Genossenschaft, junger froher Leute, der enfans sans souci, welche Farcen mit einem Sujet, sottises, z. B. le sot trompeur etc. aufführten. Dergleichen Vorstellungen wiederholten sich in Frankreich unzählige Male und bestanden noch im sechszehnten Jahrh.; das Gefallen daran verbreitete sich aber auch nach andern Ländern, namentlich England, wo in London 1409 das Mysterium von der Schöpfung 8 Tage lang ausgeführt wurde ⁶⁾ und nach Deutschland, wo 1480 zu Nürnberg Frau Tute ein beliebtes Stück war ⁷⁾. Die Schauspieler waren größtentheils heimatlose Leute, gehörten zum Theil dem geistlichen Stande an und wurden wohl als Vagantes oder Bacchantes übel berüchtigt. So bestanden nun ernste Stücke und Poffen neben einander, auch gab es noch immer bloße Schaudarstellungen ohne Rede, oder doch blieb die Augenlust auch nach Aufkommen der Rede vorzüglich ansprechend für den grobsinnlichen Geschmack. Die Erfindung des Stoffes bei den Mysterien und ähnlichen grotesken Darstellungen war abenteuerlich wie die der Ritterromane. Hauptrollen spielten Gott, Christus, die Jungfrau Maria, Engel, Teufel und Narren. Die Teufelei auf der Bühne nahm zu, je mehr der Glauben an Mägle und die Verfolgung derselben überhand nahm. Vier Teufel mindestens wurden zur Vollständigkeit eines gut ausgestatteten Stückes begehrt, daher das Sprichwort faire le diable à quatre ⁸⁾. Gott ließ sich — mit Anspielung auf die Dreieinigkeit — in dreistimmigem Gesange eines Sopran, Tenor und Baß vernehmen. Himmel und Hölle kamen wechselnd zum Vorschein, zwischen beiden tummelten sich die Narren. Das Wort war der Scenerie untergeordnet, diese aber ungeheuer, wie die gesamte

6) Hüllmann 4, 245.

7) Flögel 114.

8) Derf. 88 — 92. Zur Literatur s. Bachler 2, 176.

Auffassung. — Auf scenische Darstellungen, entweder ohne Rede und Gesang oder mit geringer Zugabe von beiden, war es bei der Mehrzahl der sogenannten *entremets* abgesehen. Der Name geht auf Ergöglichkeit zwischen den Gerichten oder Gängen eines festlichen Gastmahls. Dem Wesen nach gehört dazu schon das im J. 1304 zu Florenz auf dem Arno dargestellte Schauspiel von der andern Welt⁹⁾, ferner eine im J. 1313 am Hofe Philipps IV. von Frankreich, als dieser kleinen Edknen den Ritterschlag erteilte, gegebene Vorstellung, wo eine bunte Gallerie von Gegenständen, Gott und seine Mutter, Adam und Eva, der bethlehemitische Kindermord, Kain's Fuchß ic. vorkamen¹⁰⁾. Die Einnahme Jerusalems durch Gottfried von Bouillon, wobei Schiffe und anderes feierliches Maschinenwerk vorkam, wurde 1378 am Hofe Karls VI. von Frankreich zu Ehren des dort anwesenden Kaisers Karl IV. dargestellt¹¹⁾. Musterstück dieser Art war das am Hofe Philipps von Burgund im J. 1453 zu Lille aufgeführte¹²⁾. — Die Possenspiele nahmen in verschiedenen

9) Villani 8, 70. Hauptsache dabei war die Darstellung der *Soliman, huchi e altre pene e martorii con uomini contrafatti a* *Andania* etc.

10) Hg. Weltgesch. n. 3. 19, 191.

11) Christine de Pisan in der collect. de mém. 13, 41. Le *Grand 3*, 374 f.

12) In einem sehr geräumigen Saale, der außer den Tafelgästen für fünf Gerüste, die für Zuschauer bestimmt waren, Raum hatte, waren drei Tafeln, jede mit allerlei Maschinerie bedeckt. Auf der ersten war 1) eine Kirche mit Glocke, Orgel und vier Sängern. 2) Das Bild eines nackten Kindes qui de sa broquette pissoit eau-rose. 3) Ein Schiff mit Matrosen, die Waaren brachten, in den Mastkorb kletterten ic. 4) Eine Wiese mit Strauchwerk und Blumen, umher Felsen mit Sapphiren und andern Edelsteinen bestreut, in der Mitte S. Ananas, aus dessen Kreuze eine Fontaine sprudelte. Auf der zweiten: 1) Eine Pastete, worin 28 Musici. 2) Das Schloß Lusignan mit der

Ländern verschiedenartigen Charakter an; in Italien bildete sich die dem Italiener späterhin eigenthümlich gebliebene Kunst

Reliefe in Schlangengestalt; von zwei kleinen Thürmen stieß Orangensaft in die Schloßgräben. 3) Eine Windmühle; an einem der Flügel eine Elster, nach der mit der Armbrust geschossen wurde. 4) Ein Weinberg mit zwei Fässern, bitteren und süßen Liqueurs, die ein Mann, der auf einem der Fässer saß, auspendete. 5) Eine Wüste, wo ein Tiger gegen eine Schlange kämpfend dargestellt war. 6) Ein Ritter auf einem Kamel reitend. 7) Ein Mensch, der Vögel aus einem Korb fängt, daneben in einem Baumgarten ein Ritter mit seiner Dame, die die Vögel essen. 8) Berge und Felsen, von denen Eiszapfen herabhängten. Daneben ein Narr, der auf einem Bären ritt. 9) Ein See, umgeben von Städten und Schlössern, auf dem ein Schiff in vollem Segeln. Auf dem dritten ein hausförmiger Krämer, ein seltener Wald mit Thier-Automaten, ein Löwe an einem Baum befestigt und ein Mann, der einen Hund schlug. Dazu noch zwei Säulen; an der einen die Statue einer nackten Frau, die einen Theil ihrer Brust mit einer Serviette bedeckt und aus deren rechter Brust Hippocrene strömte; an der andern war ein lebendiger Löwe befestigt. Die Spectakel wurden von der Decke des Zimmers durch Maschinerie in azurfarbenen goldgeschmückten Wagen niedergelassen. Bei dem Beginn der Vorstellung tönte die Glocke, drei Chortuben kamen aus der Paskete hervor und sangen, ein Schäfer blies die Schalmei. Darauf kam ein Pferd, begleitet von 15—16 Reitern, auf demselben zwei maskirte Trompeter; das Pferd wurde rückwärts durch den Saal geführt, in dessen Wänden die Trompeter Fanfaren. Dann begann die Orgel der Kirche auf der ersten Tafel, ein Rusfikus aus der Paskete blies das Waldhorn und es trat eine große Automat-Maschine ein, ein gewaltiger Eber, der ein ungeheuer, halb Mensch, halb Greif, trug, auf welchem ein Mensch saß. Darauf spielten die Rusfici in der Paskete. Dies war das erste Entremets. Das zweite stellte in drei Akten Jafons Kämpfe um das goldene Blies dar; Zähmung zweier flammenspeienden Stiere, Kampf mit einem Drachen u., zuletzt wüthender Kampf der Männer, die aus den säeten Drachenzähnen aufwachsen. Dazu war ein besonderes Theater errichtet. Zwischen jedem der drei Akte desselben aber kamen einzelne Entremets vor, ein Jüngling auf einem weißen Hirsche mit vergoldeten Hörnern, der mit dem Hirsche ein Duett sang, ein feuriger Drache flog durch den Saal, eine Falkenjagd, wo zwei Falken einen Reihers fingen, der dann dem Herzoge überreicht wurde. Alles dies mit Musik. Nun aber folgte erst das eigentliche Entremet. Ein Riese in grünem

modie aus, in Frankreich füllte sich die Fabel des Stücks; er avocat Patelin, wahrscheinlich 1480 zuerst aufgeführt, ist ein derb komisches Lustspiel. Nachahmungen von Tragödien und Komödien des klassischen Alterthums, so wie die Anfänge des Singspiels gehören dem im gesamten Gebiete der Poesie damals rege gestaltenden Italien an, wo auch Dichterkreisläufe zuerst Statt fanden¹³⁾. Musik hatte in den burgundischen Ländern die tüchtigsten Künstler¹⁴⁾.

Die Bildung der Nationalsprachen bekam Förderung durch den Aufstoß theils durch das Talent von ausgezeichneten Schriftstellern, die in der sprachlichen Gestaltung glücklich waren, als in Italien die Prosa durch Boccaccio, in England durch Chaucer, theils durch die Einwirkung des verjüngten und mit Begeisterung betriebenen Studiums der alten Sprachen, theils endlich durch die Vielfältigung ihres Gebrauchs, indem Besetze, Verträge, diplomatische Correspondenz, Chroniken, Religionsbücher u. nun häufig in der Landessprache verfaßt wurden. Allen übrigen voraus war die italienische Sprache.

schönen Gewande, mit maurischem Turban, bewaffnet mit einer Streitart, führte einen Elephanten herbei; auf diesem befand sich ein Thurm und darin eine Dame, die die Kirche vorstellte. Angekommen vor dem Thorpog sang sie ein Triolet und klagte nun über das Weh, das ihr die Ungläubigen bereiteten und bat um Beistand. Der Wappenkönig brachte einen lebendigen Fasanen, der mit goldenem Halsbande und Edelsteinen geschmückt war. Nun folgte das schon oben erwähnte Gelübde auf den Fasanen, eine Kreuzfahrt gegen die Türken zu unternehmen. Am Beschluß des Festes machte ein Tanz. S. Le Grand 3, 377 f. aus Monstrelet, Olivier de la Marche und Matthieu de Concy Hist. de Charles VII.).

13) Petrarca wurde 1341 in Rom gekrönt. Der Brauch verbreitete sich nach Deutschland und ward von dem unpoetischen Friedrich III. nicht an Aeneas Sylvius und Conrad Celtes.

14) Leo Gesch. d. Niederl. 2, 161. 172.

bb. Lehranstalten und Wissenschaft.

Der Volksunterricht stand auf einer niedrigen Stufe; aber ehrenwerth sind die Bemühungen städtischer Obrigkeiten, besonders in Italien und Norddeutschland Schulen zu gründen¹⁾. Damit begann auch Lösung des Schulwesens von der ausschließlichen Autorität und Wahrung der Kirche; Laien wurden in Italien und in Deutschland angestellt. Von der Geistlichkeit waren die Franciskaner am eifrigsten in Beforgung des Unterrichts; ihre Leistungen aber gering. In Deutschland und den Niederlanden wirkten dagegen mit dem gedeihlichsten Erfolge die Brüder des gemeinsamen Lebens²⁾; sie beschränkten sich aber nicht auf Elementarunterricht: ihre Schulen hoben sich dergestalt, daß Zöglinge derselben selbst den Klöstern zugebildet wurden, um den Unterricht hier zu befruchten. Für höhere Studien wurden die Klöster und Domstifter mit geringen Ausnahmen vollkommen unempfänglich und unfruchtbar; manche der hochberühmten Pflegestätten derselben waren in gänzliche Ruin versunken und ansehnliche werthvolle Büchervorräthe wurden durch Verwahrlosung dem Verderben preisgegeben. So geschah es in Monte Cassino und S. Gallen³⁾. Die Uni-

1) Hüllmann Städtewesen 4, 333—344.

2) Gieseler 2, 2, 309. Heeren Gesch. d. Stud. d. Klass. Alterth. 2, 143 f. Meiners Lebensbesch. berühmter Männer 10, 2, 360 f.

3) Von Monte Cassino s. die Mittheilung Boccaccio's an seinen Schüler Benvenuto von Imola b. Muratori 1, 1296 (abgedruckt in Gieseler 2, 3, 1801). Invenit locum tanti thesauri sine ostio clavi, ingressusque vidit herbam natam per fenestras et libros omnium cum hancis coopertos pulvere alto — aliquibus erant detracti aliqui quinterni, ex aliis recisi margines chartarum, et sic multipliciter deformati etc. Die Mönche schabten nehmlich von den losgerissenen Blättern die Schrift ab et faciebant psalterios, quos vendebant.

versitäten, an Zahl ungemein vermehrt⁴⁾, und im Wettstreit der Gunst von ihren Gründern ausgestattet, wichen nicht mit Entschiedenheit von der hergebrachten Bahn ab, so daß ihr Bestehen allein schon das Bedingniß einer neuen Zeit für die Wissenschaften geworden wäre: wohl aber knüpfte an sie sich das Meiste von den geistigen Regungen auch in diesem Zeitalter; so die Wirksamkeit Willkür und Hufsens, und späterhin die Wiederherstellung der Wissenschaften durch Studien der alten Sprachen und Literatur. Die letztere aber fand anfangs in Italien eine so allgemeine Gunst bei den Fürsten und städtischen Machthabern, daß ihre Pflege auf den eigentlichen Universitäten dahinter zurückblieb; ferner eine der werthvollsten Erzeugnisse der jugendlichen Begeisterung für Wissenschaftlichkeit, Akademien im spätern Sinne des Wortes, woselbst nicht die Anweisung auf Unterricht einer studirenden Jugend, sondern Vereinigung, gemeinsame Forschung und gegenseitige Mittheilung unter gereiften und geweihten Trägern der Wissenschaft Statt findet, läßt sich schon in dem Kreise von Gelehrten, die um Cosmus und Lorenz von Medicis und die Päpste Sixtus V. und Leo X. versammelt waren, zum Theil aber ohne unmittelbar einwirkende Fürstengunst zusammentreten, so wie in deutschen Gelehrtenvereinen letzterer Art erkennen⁵⁾. Indessen blieben die meisten Universitäten in der Richtung auf Bildung zum Kirchen- und Staatsdienst und die Rücksicht auf den letztern,

paris et ita de marginibus faciebant brevia (wunderthätige Bettel), quas vendebant mulieribus. Zu S. Gallen fand Poggio den Dulam in dem Grunde eines Thurms. Heeren 2, 15.

4) S. oben S. 128.

5) Die erste Akademie stiftete Pomponius Lätus in Rom; Zusammenkünfte der Gelehrten daselbst Cardinal. Bessarion im J. 1468; eine deutsche, die rheinische Gesellschaft, Conrad Celtis. Heeren 2, 84. 85. 161.

auf Gewinnung von Rechtsgelehrten, war bei mehreren der neu-gegründeten vorherrschend.

Die Fortschritte der Wissenschaften vor der Blüthe der Studien des klassischen Alterthums waren gering. Das Latein gewann unter der Hand der Theologen und Juristen weder an Reinheit noch an Schönheit; wenige Glückliche waren von höherem Streben in Gestaltung des sprachlichen Ausdrucks erfüllt und bei wenigen war der Erfolg bedeutend. Das Griechische lag im Abendlande außerhalb des Bereichs der normalen Studien; Kenntniß desselben war eine seltene Sache, wie heut zu Tage die des Sanskrit und der diplomatische Verkehr mit Constantinopel erst am Ende des vierzehnten Jahrh. erweckend. Mit dem Hebräischen und den ihm verwandten orientalischen Sprachen beschäftigten sich nur die Juden; zwar betrieb Raymundus Lullus, Scholastiker zu Paris um 1300, die Einführung öffentlichen Unterrichts in jenen Sprachen, was dazu beitrug, daß Papst Clemens V., allerdings mit der besondern Absicht, das Missionswesen zu unterstützen, auf dem Concil zu Vienne 1311 die Verordnung erließ, daß zu Paris, Oxford, Bologna und Salamanca zwei Lehrer im Hebräischen, Chaldäischen und Arabischen öffentlich unterweisen sollten⁶⁾; aber das Wort der Kirche war unfruchtbar. Indessen ward der Fleiß der getauften Juden und nachherigen Dominikaners Nikolaus de Lyra, der in Paris gegen fünfzig Jahre (1291 — 1340) sich mit der Bibelerklärung beschäftigte, gedeihlich und ein von ihm stammender Vorrath brauchbarer Anmerkungen zum Hebräischen Grundtexte eine vielbenutzte Fundgrube für die Bibelerklärer der nächstfolgenden zwei Jahrhunderte. So ge-

6) Gieseler 2, 3, 236.

wann die Theologie wenig aus den Sprachstudien; eben so wenig aus der Philosophie. Das Ansehen der Scholastik war noch ungeschwächt und zu Paris und Oxford 11. wurden die ausgezeichnetsten Lehrer derselben noch mit schmeichelnden Beinamen Doctor solennis, fundatissimus, resolutissimus, subtilis, solidus, copiosus etc. von ihren Anhängern belegt. Solche Häupter der Scholastik waren der obengenannte Raymundus Lullus (1234—1315), Regidius Colonna (1247—1316), Johanns Duns Scotus (1245?—1308), Begründer einer Schule, die im Gegensatz gegen die Thomisten trat, von unendlicher Spitzfindigkeit, aber schöpferisch in Ideen und anregend zu Denken und Forschen, Guilielmus Durandus († 1332), auch Gegner der Thomisten. Scotus Schüler Wilhelm Occam, englischer Franciscaner, stark im Denken und kühnen Worts, Widersacher des Papstes in Kaiser Ludwigs Sache, brachte den seit langer Zeit verkehrten und unterdrückten Nominalismus wieder zu Ansehen und auch folgte in England, Frankreich und Böhmen eine Reihe wackerer Bekämpfer blinden Gehorsams gegen päpstliche Autorität und kirchliche Normal-Dogmen auf ihn, Johannes Buridanus, Occams Schüler († g. 1360), Nikolaus de Autricularia zu Paris, der um 1348 das Ansehen des Aristoteles anzugreifen sich vermaß, Johann Willel († 1384⁷⁾; der mehr mit den liturgischen Dogmen, namentlich über Transsubstantiation, sich im Abendmahle und mit den Anmaßungen des Papstthums, als mit theoretischen Fragen sich zu thun machte und in jenem Sinne auch die Uebersetzung der Bibel ins Englische unternahm. Seine Lehren verpflanzten sich nach Prag und Fuß und Hieronymus daselbst wurden Märtyrer ihrer

7) S. oben S. 54. N. 30.

Verkündigung. Indessen hatten aber auch in Paris hochbegabte Lehrer dem verrosteten Geräthe der Scholastik sich abgenutzt bewiesen und eine neue Bahn zu brechen versucht. Dies waren Peter von Hilly, Johann Gerson und Nikolaus von Clamenge⁸⁾. Peter von Hilly (1350—1425), Kanzler der Universität zu Paris, später Cardinal, der Mathematik und Astronomie befreundet, Feind kirchlichen Verderbnisses, drang auf Unterscheidung zwischen Philosophie und Theologie, zum Vortheil der erstern. Johann Gerson (1363—1429), nach Peter von Hilly Kanzler der pariser Universität, war der dürren Scholastik abhold und der Mystik geneigt, als Schriftsteller ungemein fruchtbar, aber vom Geiste der Unbefangenheit und Duldsamkeit nicht erleuchtet. Nikolaus von Clamenge († 1441?), von sittlichem Gemüthe, eiferte mehr gegen kirchliche Mißbräuche als über dogmatische Sätze, seiner Theologie gingen philologische Uebungen zur Seite. Doch war er Gegner unfruchtbarer Scholastik. — Neben der gelehrten theologischen Literatur jener Zeit bekam auch der Vorrath von Erbauungsbüchern Zuwachs; ehrenwerthen Bedenkens sind das Leben Jesu vom Karthäuser Ludolf Eusebius in Straßburg († n. 1326), die Erbauungsschriften und Predigten Johann Taulers in Straßburg (1294—1361) und des ihm geistesverwandten Heinrich Suso († 1365) aus Schwaben. Beichtspiegel wurden vorzüglich von Dominikanern verfaßt. — Die Jurisprudenz, am Ende des vorigen Zeitraums schon durch den Wust der Glossatoren unzugänglich gemacht, bekam nun noch neue Dornen mit der Einführung scholastischer Wortklauberei und Dialektik. Italien blieb das Pflegeland juristischer Studien; außerdem geschah wenig in

8) Vgl. oben S. 55.

ihnen. Wilhelm Durantis (1237—1296), des römischen und kanonischen Rechts kundig, und Rolandinus († 1300), Begründer der Notariatskunst, erlangten Ruhm vor Aufkommen der Scholastik in der Rechtsgelahrtheit; nachher Bartolus de Sassoferrato (1313—1356), Kaiser Karls IV. Rathgeber, und seine Schüler Baldus de Ubaldis und Christoph de Castiliano, die ihren Meister in der Kleinräumerei der Begriffspaltungen überboten, ohne ihm in Umfange des Wissens gleichzukommen. Als Lehrer des kanonischen Rechts war Joh. Andreä († 1348) so angesehen als Bartolus im Vortrage des römischen. Für die Theorie des Criminalrechts und der nationalen Privatrechte geschah nichts; jenes wucherte in Schrecken und Grauel ohne Vernunft und Menschlichkeit; dieses kämpfte gegen den Eindrang des römischen Rechts, ohne dabei sich durch die Wehr zu kräftigen oder auszubilden. — Die Naturwissenschaften lagen fast noch mehr darnieder, der dicke Aberglaube wehrte ihnen sich aufzurichten⁹⁾, und Theologie und Jurisprudenz waren mit einander verbündet zur Unterstützung des Aberglaubens und Einschüchterung freisinniger Forscher. Daher geschah es, daß der Glaube an Zauberei in die unheilvollsten Richtung durch die Vorstellungen von Bildnissen mit dem Teufel und die darauf lautenden gerichtlichen Untersuchungen und Urtheilssprüche sich nährte und ausbildete. Im vierzehnten Jahrh. war eine der gewöhnlichsten Beschuldigungen, daß durch magische Künste einem Menschen Leid zugefügt worden, namentlich durch den schon im Alterthum bekannten verzehrenden Zauber eines Wachsbildes¹⁰⁾. Die Kirche glaubte daran und war eifrig, Strafe

9) S. oben B, 2, a. N. 25.

10) Horat. Sat. 1, 8, 44. Man nannte dies *invultare*, *envoulter*. S. du Fresno *Invultare*, *vulture*, *imaginatio*, *votum*.

zu verhängen. Papst Johann XXII. ließ 1322 über angeblich Zauberer in Frankreich eine harte Verfolgung ergehen¹¹⁾; als 1390 eine Wasserhose in Frankreich Schaden angerichtet hatte, wurden mehrere Menschen als Zauberer verbrannt¹²⁾. Der Wahn galt an den Höfen nicht minder als in der Kirche; Herzog Leopold von Oesterreich ging damit um, seinen gefangenen Bruder Friedrich durch Zauberkünste aus der Fesseln zu befreien¹³⁾. Besonders zahlreich aber sind die Beispiele von Zauberkünsten, die gegen einen Fürsten sollten geübt worden seyn, oder in der That versucht worden waren. So sollte Graf Robert von Artois ein Wachsbild zum Verderben Johanns, des Sohnes Philipps VI. von Frankreich¹⁴⁾, verhasst haben, so Peter der Ceremoniist von Aragon an den Wirkungen von Zauberkünsten gestorben seyn¹⁵⁾, so Valentin von Orleans Karls VI. Wahnsinn verursacht haben¹⁶⁾, den man ebenfalls durch Zauber zu vertreiben suchte¹⁷⁾. Die dauerte auch im funfzehnten Jahrh. fort; der Herzog Peter II. von Bretagne sollte 1457 erkrankt seyn durch Zauberei¹⁸⁾, Jakobs III. von Schottland Bruder Mar magische Kunst gegen diesen geübt haben¹⁹⁾; Eleonore Herzogin von Glocester wurde angeklagt, ein Wachsbild gegen König Heinrich VI. geschmolzen zu haben u. c.²⁰⁾. Ueberhaupt war die Vermuthung und Beschuldigung der Zauberei bei Krankheiten und Todesfällen nun eben so gewöhnlich, als in den vorhergehenden

11) Sismondi H. d. Fr. 9, 414 f.

12) Ders. 11, 593—96.

13) Albert Argentin. S. 123.

14) Sismondi 10, 74.

15) Ders. 11, 491.

16) Ders. 12, 70. 191.

17) Ders. 12, 44.

18) Ders. 14, 12.

19) Pinkerton hist. of Scotl. 1, 290.

20) Lingard 5, 154. Andere Beispiele aus der engl. Gesch. das. 5, 154. 260. 311. 313, Henry 9, 219.

Zeitaltern die der Giftmischerei, die übrigens auch jetzt noch nicht selten war. Nun aber bekam auch die Vorstellung von einem Bunde mit dem Teufel zur Uebung verderblicher Künste mehr Bestimmtheit. Vorhanden war sie längst; wurde ja schon Gregor VII. eines Einverständnisses mit Satans Dienern beschuldigt²¹⁾; jedoch hatte den Zauberkünsten mit dem Nachschilde u. dgl. die Idee des Teufels sich wohl nur von fern zugemischt, wie auch noch in dem folgenden Zeitalter Zauberei an sich und Teufelsbündniß von einander unterscheiden wurde²²⁾; nun aber trat jene mit einem Teufel in Vordruck u. dgl.²³⁾ hervor und Hexen, schon im heidnischen Volksglauben des nördlichen Europa vorhanden²⁴⁾, wurden zu garstiger Buhlschaft²⁵⁾ in Verbindung mit ihm gebracht, und so bekam z. B. in Deutschland die uralte Sage von Hexenfahrten²⁶⁾, von Versammlungen der Hexen auf dem Brocken, wobei in älterer Zeit nicht sowohl der substantiirte Teufel, als nur eine dem Christenthum feindselige in Nacht und Nebel gehüllte dämonische Macht, wie in der ältern Magie der Griechen die Geheimculte im Gegensatz gegen die öffentlich

21) Panno in Goldasti apolog. Henr. IV. 2, 4. Beispiele aus dem zwölften und dreizehnten Jahrh. giebt Meinerss Mittelalter 3, 221 f.

22) So in der hursfürstl. sächs. Verordnung v. J. 1661, N. 75: So Jemand mit dem Teufel Verbündniß aufrichtet — da aber außerhalb solcher Verbündnisse Jemand mit Zauberei Schaden thut 2c. Vgl. die Artikel des Verbots der Univ. zu Paris v. J. 1398 b. Meinerss Mittelalter 3, 252 f. und D. Harfflebs buch aller verbotenen kunst etc. (Lehr. 1455) b. Grimm d. Mythologie, Anh. S. 58 f.

23) Grimm d. Mythologie 555 f. 601 f.

24) Derf. 587.

25) Die Sage von ihrem Ruß auf den Hintern des Teufels leitet Grimm aus der Zeit der Regerverfolgungen des 13. Jahrh., wo allerdings ähnliche Beschuldigungen vorkommen (vgl. Gieseler 2, 2, 584), her. S. Grimm 600. 601.

26) Grimm 591. 593. 614.

anerkannten und das Reich der Unterwelt gegen das olympische Götterthum gedacht wurde, ihren teuflischen Mittelpunkt. Der Einfluß der Kirche ist hier unverkennbar; Zauberei galt dieser für eben so schweres Verbrechen als Ketzerei und unterlag wie diese, dem Inquisitionsproceß; Ketzengerichte hauptsächlich, Aussagen der Gefolterten, Dummheit ²⁷⁾ und Barbarei der Richter füllten den Raum mit Dunstgestalten. Des Juristen Bartolus Urtheilen über eine Hexe, die den Teufel angebetet haben sollte, stützt sich auf kirchliche Ansichten ²⁸⁾; eben so erfolgte die vollständige Ausbildung des gerichtlichen Verfahrens gegen die Hexen durch die Kirche, als unter Papst Innocentius VIII. und nach dessen Bulle vom J. 1484 die beiden Inquisitoren Heinrich Inghitor und Jakob Sprenger mit Beziehung des constanzer Priesters Johann Gremper 1487 den *malleus maleficarum* abfaßten ²⁹⁾. — Zumischung des Wahns von Zauberkräften, zum größten Theil schon aus dem Alterthum übernommen, findet sich in der Betreibung jeglicher Theile der Naturwissenschaften; man konnte eine Zauberphysik, Zauberchemie, Zauberbotanik, Zaubermeteorologie u., insgesammt Theile der sogenannten *magia alba*, im Gegensatz der schwarzen Kunst, zusammenstellen. Ueberall ward er der freisinnigen Forschung hinderlich. Der Chemiker Arnaldus de Villa nova († 1313), Lehrer zu Montpellier, freisinnig in kirchlichen Dingen, hielt doch viel auf geheime Wunderkräfte und suchte den Stein der Weisen ³⁰⁾. Waren einzelne Chemiker

27) Grimm 607: „Charakteristisch ist nun, daß alle Hexen, ihrer Kunst und der Macht des Teufels ungeachtet, in Elend und tiefer Armut hocken bleiben dieser eine Zug hätte über den Grund aller Hexerei die Augen öffnen sollen“.

28) Grimm 600.

29) S. oben S. 105. N. 8.

30) S. zu den literarhistor. Büchern noch Le Grand 1, 179. 413.

auch frei von Wahn, so wurden sie doch der Magie beargwöhnt und dadurch von der Veröffentlichung neuer Entdeckungen abgehalten. Am schlimmsten war die Einwirkung des Aberglaubens auf die Heilkunde. Natürlichen Ursachen der Krankheiten nachzuforschen war nicht so bequem, als Zaubererei, Vergiftung, Tödt der Juden 2c. anzunehmen, so bei der Pest 1348; dies wirkte natürlich, auch die Heilart verkehrt zu machen³¹⁾. Auf Hausmittel, fast insgesamt mit Aberglauben vermischt, und Astrologie, Talismane, Amulette 2c.³²⁾ wurde mehr als auf echte Naturkräfte vertraut. Gegen Anatomie war die Kirche. Uebrigens war die Mehrzahl der Aerzte Juden und deren Wissen, größtentheils aus arabischen Uebersetzungen des Hippokrates, Galenus und Dioskorides geschöpft, nicht durchaus zu verachten; aber Fortschritte machte die Wissenschaft durch sie nicht, Amulette, Talismane 2c. kamen hauptsächlich von ihnen und den Arabern; endlich zwang auch nur die Noth, sich ihnen anzuvertrauen: ein Vorurtheil, wie gegen die Chelanten, war ihnen immer zuwider. Von abendländischen Universitäten war Montpellier die berühmteste Pflegerin der Arzneiwissenschaft. Mit der Heilkunde ging Hand in Hand die Astrologie³³⁾; diese gebieterische unechte Schwester der Astronomie hatte im gesamten Abendlande vor echter Naturforschung das Vorrecht der Duldung. Stadtdärzte waren gewöhnlich auch Stadtastrologen³⁴⁾. Aber außer der Heilkunde ward mancherlei Anderes, namentlich Staatshandlungen von der Astrologie abhängig gemacht³⁵⁾. — Die übrigen

31) Grimm 672. 675.

32) Desgl. auch die oben (N. 3) gedachten brevia.

33) Ausführlich Meiners Mittelalter 3, 192 f.

34) Meiners 3, 202.

35) Im J. 1339 mochte Philipp VI. nicht gegen Eduard III. es zu Schlacht kommen lassen, weil König Robert von Neapel ihn hatte

mathematischen Wissenschaften wurden in ihrer Entwicklung nicht durch Aberglauben gehemmt, wenn gleich gewissen Figuren, Kreisen und Winkeln der Argwohn, sie diener zur Zauberei, anhaftete. Vor allen andern Völkern Europa's waren die Italiener als Mathematiker ausgezeichnet.³⁶⁾ und auch in optischen und astronomischen Erfindungen glücklich; Brillen und Vergrößerungsgläser wurden zu Anfange des vierzehnten Jahrh. in Florenz verfertigt. Auch die Mechanik schritt ungemein vorwärts, wie schon aus dem oben berichteten Mechanismus bei den Entremets zu entnehmen ist. In demselben Gebrauch kamen Schlaguhren, und selbst Taschenuhren gab es schon zur Zeit Königs Robert Bruce von Schottland († 1329), häufiger seit Ende des funfzehnten Jahrh.³⁷⁾ Die Erdkunde gewann durch geographische Entdeckungen, aber der Kreis der Wissenden war sehr enge; öffentlich vortragen wurde die Erdkunde so gut wie gar nicht³⁸⁾ und Buchdruckerkunst konnte noch nicht die Reiseberichte (des arabischen? ³⁹⁾ Marco Polo's, die Aufklärungen Marin Sanuto's über das Morgenland, Maundeville's Beschreibung seiner Reise dahin und ähnliche Bücher zu weither Kunde bringen. Die Anfänge der Landkartenzeichnung sind dürftig⁴⁰⁾. — Die Geschichtsschreibung endliche löste zwar sich von kirchlicher Befangenheit und auch wurden die Versuche, in den lebenden Volkssprachen Geschichte zu schreiben, vielfältiger, es wurden außer den italienischen

wissen lassen, daß die Gestirne nicht günstig seyen. Sismondi h. d. 10, 156.

36) Wachler 2, 360.

37) Beckmann 1, 305. 177.

38) Von einer Anordnung in Oxford s. Wachler 2, 366.

39) S. die Zweifel Hüllmanns, der nur von einer kirchengeschichtlichen Dichtung wissen will, Städtewesen 4, 360 f.

40) Wachler 2, 362.

französischen Geschichtsbüchern nun auch deutsche, spanische, englische, schottische und böhmische verfaßt; aber an Kritik und Umsicht blieb die Geschichte noch sehr zurück und die Darstellung, sowohl im Latein als in den meistens noch rohen Volkssprachen, ließ viel zu wünschen übrig. Namentlicher Ausführung sind werth: Joinville, der wackere Memoirenschreiber, Wilhelm von Rangiſ als Begründer der *Chronique de S. Denys* und Jacobus a Voragine († 1298), Erzbischof von Genua, Urheber der „goldenen Legende“, alle drei schon oben genannt; Ottokar von Hornek (g. 1280), Verf. einer reichhaltigen deutschen Reimchronik, Albertinus Mussatus aus Padua (1261 — 1330) in seiner Geschichte Kaiser Heinrich VII. und Italiens Nachahmer des Livius; Dino Compagni († 1323), Giovanni Villani († 1348) mit seinen Söhnen Matteo und Filippo Villani, in der Geschichte ihrer Zeit zuverlässig und reichhaltig; Andrea Dandolo (1309 — 1364), unbefangen und treu; Jean Froissart († 1401), in Reinheit und dramatischer Lebendigkeit unnachahmlich, aber verunstaltet aristokratischem Kastengeiste; die Deutschen Heinrich von Rehdorf (Annal. 1295 — 1362), Johann (Gensbein), Verfasser der limburgischen, und Zwinger von Königshoven, Verf. der elsässischen Chronik, Dietrich von Nien, Geschichtsschreiber des Schisma; der Franciskaner Detmar in Lübeck († 1395?), Johann Rothe, Dominikaner in Eisenach († 1434), Verf. einer thüringischen Fabelchronik, Eberhard Windeck, Biograph Kaiser Sigismunds, der Böhme Dalamir (?), angeblich Verf. einer fabelreichen böhmischen Reimchronik, der Kurfürst Johann von Lindenblatt, Joh. Dlugoſ († 1480), zuverlässig nur in der polnischen Geschichte seiner Zeit, die Engländer Matthäus von Westminster, Walter Hemmingsford, Abt. v. Avesbury, Heinrich Rnyghhton, Thomas Walsingham,

die Schotten Fordun und Winton, auch der Dichter I Barbour, die Spanier Muntaner († g. 1330), Ruñz Bilasan, Ayala, Guzman; von den 1415 eingesetzten portugiesischen Reichshistoriographen ⁴¹⁾ ist keiner durch Gaben und Leistungen berühmt.

Die Studien altklassischer Sprachen u Literatur werden mit Recht als Wiederherstellung der Wissenschaften bezeichnet; der Geist der Wissenschaftlichkeit wurde durch sie geweckt und befruchtet, und von den Wissenschaftlern einzeln genommen blieb keine unberührt von ihren Einwirkungen. Das philologische Interesse war begleitet von mächtigen Drange nach Erkenntniß des Wissens der Alten; diesem dienstbar. Erweckt wurde der wissenschaftliche Eifer überhaupt durch das Bekanntwerden mit dem Griechischen, durch auch die Studien des Lateins sich verzüngten; der äußere Begehr aber strebte in Italien reger geistiger entgegen; in diesen vorzüglich ist eine Wiederholung der scholastischen Kraft, die zu Ende des elften Jahrh. Westeuropa wegte und die Blüthe mittelalterlicher Zustände hervorwahrzunehmen. — Kenntniß der altgriechischen Sprache im Abendlande nur kärglich vorhanden; die Wenigen, welche das Griechische bekannt war, standen vereinzelt da und Erlernung des Griechischen lag außer dem Bereiche der Theilung durch Unterricht. Die Errichtung des fränkischen Kaiserthums in Constantinopel hatte zur Belebung oder Förderung von solchen Studien wenig beigetragen. Erst im zehnten Jahrh. rief der in der Brust wißbegieriger Italiener erwachte Eifer, Griechisch zu lernen, steigende Theilnahme ihren Fortschritten, Aufmerksamkeit von Magistraten und

41) Wachler 2, 328.

sentlichkeit jener Studien hervor. Petrarca und Boccaccio behaupten den Ehrenplatz der Begründer⁴²⁾. Jener, begeistert für die klassischen Schriftsteller Roms, hauptsächlich Cicero, und rastlos bemüht, Handschriften von deren Werken zusammenzubringen, ward im Griechischen unterrichtet von Barlaam, einem Mönche eines der griechischen Klöster, die sich in Calabrien befanden, der aber auch als Gesandter des griechischen Kaisers an den päpstlichen Hof zu Avignon im öffentlichen Leben erschien und die Reihe der für die Erweckung der Liebe zur griechischen Literatur so verdienten Abgeordneten mit dem Untergange nahenden Kaiserthums beginnt. Petrarca's Kenntniß des Griechischen blieb mangelhaft, aber seine schwärmerische Bewunderung Homers verräth den Eintritt in die Bahn, wo das goldne Vließ zu gewinnen war. Boccaccio's Lehrer war Leontius Pilatus, ein Schüler Barlaam's und die Frucht dieses Unterrichts bei weitem reichlicher als bei Petrarca; Boccaccio, nicht der Mann das Pfund seines Wissens in sich zu vergraben, bewirkte, daß der Freistaat Florenz den Leontius Pilatus als öffentlichen besoldeten Erklärer des Homer anstellte. Damit war das Beispiel zu edler Nachahmung, das Studium des Griechischen in das öffentliche wissenschaftliche Leben einzuführen, gegeben. Gleichzeitig wurde auch der Eifer für die römische Literatur geweckt durch Johann von Ravenna, der als öffentlicher Lehrer der Grammatik und Rhetorik zu Padua und nachher zu Florenz ungemein wirkte und auch durch angelegentliche Empfehlung des Griechischen sich Verdienst erwarb. Sein Schüler Angeli übersezte Ptolemaeus Geographie und einige Biographien des Plutarch. Erklärung der Klassiker beider Sprachen wurde nun das Haupt-

42) Die folgende anspruchslöse Uebersicht zumeist nach Meiners's Lebensbeschreibungen, Heeren und Wachler.

und Glanzstück der Lehrstätten, wo der neue Geist sich regte und seine Verbreitung war der Verjüngungsproceß für die hergebrachten Universitätsstudien. Auf jene Männer folgte am Ende des vierzehnten Jahrh. Manuel Chrysoloras, der als griechischer Gesandter nach Italien kam und seit 1395 seinen bleibenden Aufenthalt daselbst nahm. Nun wurden der Pflegestätten für Studien der alten Sprachen mehre; Chrysoloras lehrte außer Florenz auch in Mailand, Venedig und Rom, überall mit ungemeinem Beifall und Erfolge; seine Zuhörer trugen mit Begeisterung die köstliche Ausfaat weiter; aus seiner Pflanzschule befruchtete sich der aufkeimende wissenschaftliche Sinn des gesamten Italiens. Ihm gebührt insbesondere die Begründung grammatischer Methode durch Verfassung einer griechischen Sprachlehre und die erste Anregung des Studiums platonischer Philosophie. Mit und nach ihm (+ 1415) war sein Neffe Johann Chrysoloras thätig.

Indessen führte der Verneifer mehre Italiener nach Osten, insbesondere der Hauptstadt des griechischen Reiches. Drei von denselben erlangten hohen Ruhm. Zuerst Guarino Guarini, geb. 1370 in Venedig, schon als Jüngling in Constantinopel, seit 1405 öffentlicher Lehrer in Florenz, Padua, Bologna und in Ferrara, wo er 1460 starb und sein Sohn Battista Guarini nach ihm lehrte. Des ältern Guarino Schüler Victorin von Feltre erlangte hohen Ruhm als Gründer und Vorsteher eines Gymnasiums zu Mantua (1425), das damals wohl seines gleichen in der gesamten Christenheit nicht hatte. Nach Guarino folgte Johann Aurispa, geb. auf Sicilien 1369, seit 1423, wo er von Constantinopel zurückkam, öffentlicher Lehrer zu Bologna, Florenz, Ferrara (+ 1459). Dann, berühmter als beide, Franz Filelfo, geb. 1398 zu Tolentino, im zwanzigsten Jahre schon öffent-

licher Lehrer zu Venedig, darauf sieben Jahre in Constantinopel, Eidam des Johannes Chrysoloras, hochgeschätzt am griechischen Hofe, mit Sendungen an Sultan Amurath und Kaiser Sigismund beauftragt, nach seiner Heimkehr anregender Lehrer in Bologna, Florenz, Mailand, Neapel, Rom, mit Ehren überhäuft, nirgends ausdauernd, ausgezeichnet als Erklärer alter Schriftsteller, als Lehrer praktischer Philosophie nach Cicero, als eleganter Stylist im brieflichen Verkehr und als Kämpfer, heftig im Streite mit literarischen Gegnern und der Ueberwinder philologischer Polemik. Er starb zu Florenz 1481. Die Osmanen bedrängten das griechische Kaiserreich mehr und mehr, seit Amurath II. ihre Kraft neu gestärkt hatte; die Hilfsversuche der Griechen im Abendlande, bei den Päpsten wenigstens, wurden zahlreicher und der Betrieb der Kirchenvereinigung eifriger. Dieß und die Eroberung mancher griechischer Städte führte neue ausgezeichnete Lehrer des Griechischen nach Italien. Kaiser Johannes Palaeologus selbst kam 1423 nach Italien; als 1430 Thessalonich in die Hand der Osmanen gefallen war, floh Theodorus Gaza nach dem so befreundeten Lande und löbte die gastliche Aufnahme durch fleißigen Unterricht und Verfassung einer griechischen Sprachlehre. Schon vor 1430 war Georg von Trapezunt daselbst angekommen und 1426 als Lehrer zu Vicenza aufgetreten, von wo er später nach Neapel und Rom 11. ging, als Grammatiker und als Lehrer aristotelischer Philosophie nicht ohne Verdienst, ansehnlich aber durch hässliches Wesen. Zur Zeit des Streits zwischen Papst Eugen IV. und dem baseler Concil, wo der Papst in der Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen, eine Stütze seines Ansehens zu erlangen bemüht war, fanden die Griechen doppelt freundliche Aufnahme in Italien. Gewerthe Ansehen sind von diesen Johannes Argus

ropolus, der zwischen 1430 und 1440 zuerst, 1441 ein zweites Mal nach Italien kam, und seit 1456 Lehrer der griechischen Sprache ward; Bessarion aus Trapezunt, der 1438 nach Italien kam, zur lateinischen Kirche übertrat, seinen Aufenthalt in Rom nahm und Cardinal ward, wirksam durch Versammlung gelehrter Männer um sich und durch Zusammenbringung kostbarer Handschriften, genau befreundet mit Venedig, wohin er 1468 seine Bibliothek schenkte; Gemisthius Pletho, Bessarions Begleiter 1438, Lehrer platonischer Philosophie. Gleichzeitig mit dem Auftreten dieser Männer bewies sich der General der Camaldulenser Ambrosio Traversari, geb. 1386, wahrscheinlich Schüler des Manuel Chrysoloras, rastlos im Lesen klassischer Schriftsteller des Alterthums und in Ermunterung junger Männer dazu, im Dienste Papst Eugen IV. den Griechen und ihrer Literatur von schätzbarer Gunst; auf dem Concil zu Ferrara war er hauptsächlich thätig die Vereinigung der Kirchen zu Stande zu bringen. Durch Uebersetzung des Diogenes Laertius erweiterte er die Kenntniß von den philosophischen Systemen der Griechen. Er war nicht der Einzige, der außer Bessarion durch Kenntniß der klassischen Sprachen des Alterthums und Eifer für Verbreitung dieser Studien Gunst bei einem Papste fand: die päpstliche Curie war unter Eugen IV. freundliche Gönnerin derselben und Rom der Sammelplatz ausgezeichneten Gelehrten. Von diesen mag voranstehen Poggio Bracciolini, geb. 1380 zu Arezzo, Schüler des Johann von Ravenna und Manuel Chrysoloras, seit 1402 in Rom und päpstlicher Diener, bis er hochbetagt sich nach Florenz begab; hier starb er 1459. Er war nicht eigentlich Lehrer durch mündlichen Vortrag; sein Hauptverdienst die Auffindung von Handschriften der Klassiker, seine Feder fertig, aber seine Polemik heftig bis zur Gemeinheit. Leo-

cardo (Bruni) Aretino (1370—1444), tüchtiger Uebersetzer, brachte einen Theil seines Lebens in Rom, das Ende in Florenz zu; eben so Carlo (Marsuppini) Aretino (1399—1453), Schüler des Johann von Ravenna und Manuel Chrysoloras, Lehrer in Florenz und Rom, zuletzt Staatssekretär zu Florenz. Auch Georg von Trapezunt war einige Zeit in Rom. Geborner Römer war Lorenzo Balla (geb. g. 1398, † 1456), wohl der hochbegabteste der zuletzt genannten Männer, in Rom anfangs nicht beachtet, nachher als historischer Forscher beargwohnt, dagegen hochgehalten von Alfons von Neapel, durch ganz Italien berühmt als Meister des lateinischen Styls, seit 1447 durch Nikolaus V. nach Rom berufen, nun erst öffentlicher Lehrer, aber durch Streit mit Georg von Trapezunt und mit Poggio von wohlthätiger Wirksamkeit als Lehrer abgehalten. Die Polemik war in ihre Flegeljahre getreten; Poggio's Streitschrift gegen Balla ist ein schwer zu überbietendes Musterstück derselben.

Die volle Blüthenpracht der humanistischen Studien, vorbereitet durch Leistungen von Griechen und Italienern, durch ihre Empfänglichkeit wißbegieriger Jüglinge, durch Gunst der Staatsbehörden, entfaltete sich, seit Cosmus (Cosimo) von Medici, nicht mehr durch politische Parteiung beschäftigt, in Florenz ihnen ununterbrochen Pflege widmen konnte und mehr seiner fürstlichen Zeitgenossen, namentlich Papst Nikolaus V., Herzog Franz Sforza von Mailand, Lionel und Borso von Este etc. mit ihm wetteiferten⁴³⁾. Die Einnahme Constantinopels durch Muhamed II. kam ihnen dabei zu Gunsten; abermals suchten griechische Flüchtlinge, und

⁴³⁾ Von den Gelehrten, die Nikolaus V. um sich versammelte, s. oben 2, 72.

zahlreicher als zuvor, eine Freistätte in Italien. Constantinus Lascharis, Demetrius Chalkokondylas u. A. wirkten nun zusammen mit ihren früher angelangten Landsleuten Johannes Argyropulus, Bessarion u., mit den tüchtigen Italienern ihrer Schule und den Lehrern lateinischer Sprache und Literatur, die auf gutes Latein stolz waren, als sey es italienische Nationalsprache und auch Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische mit ungemeinem Eifer arbeiteten, nicht sowohl, um das Verständniß der griechischen Texte zu erleichtern, als um die Vorräthe der vermeintlichen Nationalliteratur zu mehren. Dabei reifte zugleich das Wohlgefallen an dem wissenschaftlichen und ästhetischen Gehalte der griechischen Literatur und die Verjüngung der Wissenschaften und des Kunstgeschmackes begann. Von den italienischen Humanisten, die in dieser Zeit neben dem hochkräftigen Franz Filelfo sich erhoben, wurde bedeutend Christoph Landino, geb. 1424 zu Florenz, 1457 öffentlicher Lehrer der Poesie und Beredsamkeit daselbst, gern gehört und fleißig in Erklärung lateinischer Dichter, Marsiglio Ficini, geb. 1433 zu Florenz, von Cosmus zum Studium platonischer Philosophie angestellt, Petrus Calaber oder Pomponius Lätus im Dienste Nikolaus V., sehr thätig als Lehrer und zuerst Stifter einer Akademie für gelehrte Freunde Cosmus Liebe zur platonischen Philosophie und zugleich zur antiken Kunst, deren Ueberreste er so sorgfältig als Handschriften sammeln ließ und in einem Museum vereinigte, ebenso seine Stiftung einer Gesellschaft für platonische Philosophie sind hier musterhaft; Handschriften zu sammeln waren aber vor und mit ihm eifrig bemüht der wackere Florentiner Niccolo Niccoli, dessen Handschriftensammlung nach seiner Verfügung Erbtheil des Freistaats Florenz wurde und im

1444 in Tommaso von Sarzano, nachherigem Papste Nikolaus V., einen kundigen Aufseher erhielt⁴⁴⁾, dann eben dieser als Papst Nikolaus V. und Cardinal Bessarion, zu geschweigen eines Petrarca, Poggio und derer, die für Cosmus und den Papst sammelten, als Guarino, Aurispa⁴⁵⁾ und Filelfo. So entstanden die vier Bibliotheken zu Florenz, die vatikanische und die von S. Marcus⁴⁶⁾. Indessen hatte der Ruf von den humanistischen Studien in Italien sich über die Nachbarlande verbreitet und seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts kamen einzelne wißbegierige Ausländer, aus dem frischen Rauschhorn zu trinken. Bei Georg von Trapezunt, Christoph Landino 2c. hörten Spanier, Franzosen und Deutsche⁴⁷⁾. Ingleich aber wurden fleißige und erwerblustige Deutsche gelebt, in dem Lande wissenschaftlicher Bestrebungen und Ehren die neuerfundene Kunst geltend zu machen.

Die Buchdruckerkunst trat zu derselben Zeit ins Leben, wo das Papstthum über das baseler Concil und insbesondere die deutsche Kirche triumphirte, wo Constantinopel an die Türken kam, wo die Geister in Italien hoch aufgeregert und reich gefüllt das Bedürfniß leichter und vervielfältigter Mittheilung des Wissens empfanden. Der Streit über den eigentlichen Erfinder der Buchdruckerkunst dauert noch fort und wird nicht leicht werden die Holländer ihre Ansprüche aufgeben: aber mag auch Lorenz Jansen Koster in Harlem früher als Gutenberg gedruckt haben, wobei immer noch unwahrscheinlich ist, ob es mit beweglichen Lettern geschah⁴⁸⁾, so gebührt doch

44) Heeren 2, 27.

45) Derf. 2, 40.

46) Derf. 2, 42. 76 f. 92. Vgl. Bachler 2, 279.

47) Heeren 2, 69.

48) Hauptbuch C. A. Schaab Gesch. d. Erfind. d. Buchdruckerkunst. Bd. 31, drei Bände. B. 3, 1—325 wird der Beweis zu Gunsten der Mainzer gegen die Holländer und Ebert umständlich ausgeführt.

das Verdienst, unabhängig von den Holländern und fast gleichzeitig die Erfindung gemacht und, was hier am meisten sagen will, dieselbe für die Literatur geltend gemacht zu haben dem preiswürdigen deutschen Triumvirate. Der Mainzer Johann Gensfleisch von Sulzloch (Sorgenloch), genannt Gutenberg machte schon 1436 in Straßburg Versuche mit einer Druckpresse, erdachte gegen 1439 bewegliche Lettern und verband sich in Mainz 1450 zur Uebung seiner Kunst mit Johann Fust. Der dritte Mann im Bunde ward 1452 Peter Schöffer. Durch Fust machte Gutenbergs Kunst einen ungemeinen Fortschritt mit der Anwendung gegossener metallener Lettern. Schöffer vervollkommnete die Schriftgießerei besonders durch den Guß gefälliger und kleiner Typen. Das erste große Druckwerk ihrer Kunst erschien 1457, eine lateinische Bibel. Diese mainzer Werkstätte, deren Kunst von ihren Begreifern geheim gehalten wurde, war anfangs mehr ein Gegenstand monchischer Anfeindung als freudiger Begrüßung durch die Pfleger der Wissenschaft, und außer Mainz wurde nur erst in Bamberg g. 1461 die neue Kunst durch Pfister geübt. Aber geschah es, daß im J. 1462 bei der Eroberung von Mainz durch Adolf von Nassau mehrere Arbeiter der dortigen

Die so eben erschienene kritische Gesch. d. Erfind. d. Buchdrucks v. J. Wetter habe ich noch nicht in Händen gehabt.

49) S. Schaab 1, 140. 145. 212 f. Die ersten Druckproben waren ABCblätter, grammatische Büchlein (Donate) u. Als die lateinische Bibel steht Schaab 3, 455 f. nicht mehr, wie 1, 223 f., die 42 zeilige sondern die 36zeilige (sog. schelhornische) an, eignet aber diese so gut wie jene der mainzer Officin zu, und spricht sie der bamberger zu. Im J. 1456 trennte sich Gutenberg von Fust und Schöffer und errichtete späterhin eine eigene Druckeret, aus der 1460 das stattliche Katholikon (lat. Grammatik) hervorging. Schaab 1, 380 f. Eine Reihe folge der alten mainzer Drucke s. b. Schaab 1, 183 f. Eine Uebersicht der Orte, wo bald darauf Bücher gedruckt wurden, s. b. Wachler 1, 18

Werkstätte zur Wanderung veranlaßt wurden; daraus ging die Verbreitung der Kunst nach Italien, die Vervollkommenung der Schriftzüge auf den Typen und die fruchtbarste Anwendung auf die humanistischen Studien hervor.

Dies, zu dem äppigsten Gebelhen des wissenschaftlichen Lebens gestellt, zeichnet das Zeitalter Lorenz's von Medici aus¹⁰⁾. Auf Lorenzo war der Geist seines Großvaters Cosimo übergegangen; er pflegte und übte humanistische Studien, versammelte Humanisten um sich, brachte Bücher und Kunstwerke zusammen¹¹⁾; seine Gärten wurden Schaustätten für antike Kunstwerke, der siebente November als Platon's Geburtstag festlich begangen und mehr als je die alten Sprachen in tägliche Leben übergeführt und gemeinsam mit der italienischen Literatur und modernen Kunst Gegenstand der Aneignung für Italiens empfängliche Edhne. Noch lebten und wirkten Joh. Argyropulus, Franz Filelfo, Marsiglio Ficini u. c.; Demetrius Chalkofondylas aber wurde 1471 durch Lorenzo nach Florenz berufen. Dazu trat nun mit jugendlicher Rüstigkeit Angelo Poliziano, geb. 1454 zu Montepulciano, Lorenzo's Jugendfreund, 1483 öffentlicher Lehrer in Florenz und bei seiner Erklärung alter Schriftsteller durch lebhafteste Theilnahme zahlreicher Zuhörer und unter diesen der gebildetsten und angesehensten Männer belohnt; neben ihm F. Piccolomini (1463—1494), ebenfalls Lorenzo's verlässlicher Freund, von den ausgezeichnetsten Geistesgaben, eifriger Jünger platonischer und aristotelischer Philosophie, doch nicht

¹⁰⁾ Roscoe life of Lorenzo de' Medici. 1795. 2. 4. Vgl. Heeren 2, 55 f.

¹¹⁾ Von dem, was Johannes Laskaris und Angelo Poliziano für Lorenzo sammelten, s. Heeren 2, 56. 58.

ohne Zumischung kabbalistischer Grübeleien⁵²⁾. Außer Florenz blühte aber auch in Rom, Mailand, Bologna, Ferrara u. das humanistische Studium. Der nichtswürdige Sixtus IV. und nachher Innocentius VIII. waren ihnen gewogen. Pomponius Lätus ließ Stücke von Plautus und Terentius in Rom aufführen; Alexander VI. pflegte plautinische Stücke gern zu sehen⁵³⁾; die erste Tragödie wurde 1486 vor P. Innocentius VIII. aufgeführt. Die Päpste wußten nicht, was sie thaten; sie ahneten eine Rückwirkung dieser ihrer Gunst gegen solche Studien auf ihr Reich so wenig, als die französische Regierung bei der Unterstützung Nordamerika's eine Vorstellung davon hatte, daß der dort erwachte politische Geist einst gegen sie selbst kehren werde. Neben Pomponius Lätus († 1498) waren als Lehrer und Schriftsteller in Erklärung und Uebersetzung von Klassikern des Alterthums thätig in Rom Niccolo Perotti (1430—1480) aus Sassoferrato, durch Uebersetzung des Polybius und einen Commentar (*conscriptio*) zum Martial verdient, in Bologna Filippo Beroaldo (1453—1505)⁵⁴⁾, Erklärer lateinischer Dichter und Lehrer der Philosophie und Jurisprudenz, und der ihm überlegene jüngere Filippo Beroaldo († 1518), Aufseher der vatikanischen Bibliothek, Lehrer in Bologna und Rom, Herausgeber des Tacitus, in Venedig und Rom Ermolao Barbaro, der den Text von Plinius Naturgeschichte herzustellen bemüht war, Georg Merula, Lehrer in Mailand, Georg Valla in Pavia und Venedig, fruchtbar im Uebersetzen aus dem Griechischen ins Lateinische. —

52) Sein Nefte Joh. Franz Pico († 1533) machte sich nur durch kabbalistischen Studien zu schaffen.

53) Gieseler 2, 4, 179.

54) Herren 2, 93.

Die Buchdruckerkunst verpflanzte aus Deutschland zuerst sich ins päpstliche Gebiet; 1465 ward zu Kloster Subiaco bei Rom von den Deutschen Sweynheim und Pannartz da Faustianus gedruckt, in Rom folgten bald mehre ausgezeichnete Drucke; 1469 ward in Mailand gedruckt und bekam in Venedig deutsche Drucker ein Privilegium, worauf vor Ablauf des Jahrhunderts eine Menge Drucke folgten²⁾; in Bologna, Ferrara und Neapel begannen die Drucke in einem mit demselben Jahre 1471; Florenz eiferte erst seit 1471 nach. Das erste griechische Buch, Constantinus Lasclari's griechische Grammatik, erschien 1476 zu Mailand, in Florenz aber 1488 durch Demetrius Chalkokondylas der erste Druck des Homer. Darauf begann der ergiebige Wettstreit zwischen der Giunta zu Florenz und den Manucci zu Venedig, deren Druckereien in Einem Jahre, 1494, angelegt wurden. Der letzteren Haupt, Aldo Manucci, gebürtig aus päpstlichem Gebiete, hatte sich 1488 nach Venedig gewandt und mehre Jahre alte Sprachen gelehrt. Beide Buchdruckereien hatten nicht bloß technisch, sondern auch wissenschaftlich gebildete Bedienten und diese wohlunterrichtete Gehülfsen.

Den größten Glanz hatten die in trautem Vereine der griechischen und römischen Literatur betriebenen und von Kunstseifer unterstützten humanistischen Studien in der Zeit und am Hofe Leo's X. und nie vorher war das Heidenthum dem Haupte der katholischen Christenheit so nahe gelagert gewesen, als jetzt, Leo und sein Hof in den üppigsten Blüthen des gebildeten Heidenthums schwelgten.

Diesseits der Alpen erschienen zu männlichem Unterrichte Griechen und Italiener nur sehr wenige; in Basel lehrte

²⁾ Von 4900 italienschen Drucken des funfzehnten Jahrh., die wir kannte, sind 2835 in Venedig erschienen.

der Griechen Andronikus Kontoblasas, in Paris Andronikus Kallistus und Hermonymus, eben da einige Italiener⁵⁶⁾; dies hinterließ kaum eine Spur: aber eine reiche Saat streuten aus die wackern Männer, die aus Deutschland, England u. nach Italien gewandert waren, dort bei den großen Meistern zu lernen. Oben an stehen die edeln Deutschen Rudolf Agricola, Conrad Celtis und Johann Neuchlin, von deren Verdiensten in besonderer Beziehung auf die deutsche Geschichte unten zu reden seyn wird⁵⁷⁾, und Erasmus von Rotterdam. Die trefflichen Schulen der Brüder des gemeinen Lebens, namentlich die zu Zwoll, hatten den Funken geweckt; Thomas von Kempen, Lehrer Rudolf Agricola's zu Zwoll, vereinigte mit der reinsten Sittlichkeit allgemeine Vorliebe für die klassischen Schriftsteller des Alterthums; es war seine Ausfaat, die in Rudolf Agricola's Seele aufging, und an der viele andere Wackere, Hegius, Graf Moriz von Spiegelberg, Johann Wessel, Rudolf von Lange u. Antheil hatten. Rudolf Agricola (geb. 1443 in einem Dorfe bei Groningen), der in Paris und darauf in Italien sich ausbildete, die innige Freundschaft des Freiherrn von Dalberg, nachherigen churpfälzischen Kanzlers und Bischofs von Worms und die Hochachtung Erzherzog Maximilians gewann, wirkte nur kurze Zeit als Lehrer zu Heidelberg, um so mehr aber durch das Muster seiner klassischen Bildung in Wort und Schrift unter seinen Freunden. Conrad Celtis (geb. 1459 bei Schweinfurt), sein Schüler, nachher Zuhörer der großen Lehrer

56) Heeren 2, 121.

57) Erhard Gesch. des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Teutschland, B. 1, 334 f. B. 2 und 3, über diese und die nächst folgenden dem, der breite Ausführlichkeit und selbstgefällige Genauigkeit begehrt, zu empfehlen.

Italiens, glücklicher Nachahmer altrömischer Dichter und von dem Kaiser Friedrich III. zu Nürnberg 1487 zum Poeta Caesareus laureatus gekrönt, lehrte auf mehreren deutschen Universitäten und stiftete im Verein mit Dalberg die rheinische Gesellschaft, ein Abbild italienischer Akademien. Kaiser Maximilian und sein Rath Matthäus Lang blieben von Celse's Eifer nicht unberührt; im J. 1497 wurde Celse als Lehrer der schönen Literatur an die Universität zu Wien berufen, führte hier die griechische Literatur ein und gründete auch hier eine gelehrte Gesellschaft, die danubische. Johann Neuchlin aus Pforzheim (geb. 1455), im Griechischen zuerst zu Paris von Hermonymus 2c., dann zu Basel von Andronikus Kontostafas unterrichtet, und hier auch schon Lehrer des Griechischen, nachher Doktor der Rechte und im Dienste Eberhards des Bärtigen von Württemberg, besuchte in dessen Gefolge Italien mehrmals und erlangte durch seine mündliche Erklärung eines Abschnitts aus dem Thucydides des Johannes Argypopolus Anerkennung dergestalt, daß dieser ausrief, Griechenland habe in der Verbannung schon die Alpen überflogen. Nachher wandte er sich mehr den Studien der morgenländischen Sprachen zu und dadurch ward ein Streit zwischen Licht und Finsterniß herbeigeführt, der die Vorhülle zur Geschichte der deutschen Kirchenreformation erfüllt. Als er von den Dominikanern zu Eßln, insbesondere Hochstraten, wegen seiner Vorliebe für die nichtbiblischen hebräischen Schriften angefeindet wurde, erhoben sich gegen diese Ulrich von Hutten 2c. und die epistolae obscurorum virorum rüttelten an dem Zwinger der aufgeblasenen und immer noch zu Verfeinerung und Verwundung geneigten Dummheit. Während nun die Alterthums-
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525
 526
 527
 528
 529
 530
 531
 532
 533
 534
 535
 536
 537
 538
 539
 540
 541
 542
 543
 544
 545
 546
 547
 548
 549
 550
 551
 552
 553
 554
 555
 556
 557
 558
 559
 560
 561
 562
 563
 564
 565
 566
 567
 568
 569
 570
 571
 572
 573
 574
 575
 576
 577
 578
 579
 580
 581
 582
 583
 584
 585
 586
 587
 588
 589
 590
 591
 592
 593
 594
 595
 596
 597
 598
 599
 600
 601
 602
 603
 604
 605
 606
 607
 608
 609
 610
 611
 612
 613
 614
 615
 616
 617
 618
 619
 620
 621
 622
 623
 624
 625
 626
 627
 628
 629
 630
 631
 632
 633
 634
 635
 636
 637
 638
 639
 640
 641
 642
 643
 644
 645
 646
 647
 648
 649
 650
 651
 652
 653
 654
 655
 656
 657
 658
 659
 660
 661
 662
 663
 664
 665
 666
 667
 668
 669
 670
 671
 672
 673
 674
 675
 676
 677
 678
 679
 680
 681
 682
 683
 684
 685
 686
 687
 688
 689
 690
 691
 692
 693
 694
 695
 696
 697
 698
 699
 700
 701
 702
 703
 704
 705
 706
 707
 708
 709
 710
 711
 712
 713
 714
 715
 716
 717
 718
 719
 720
 721
 722
 723
 724
 725
 726
 727
 728
 729
 730
 731
 732
 733
 734
 735
 736
 737
 738
 739
 740
 741
 742
 743
 744
 745
 746
 747
 748
 749
 750
 751
 752
 753
 754
 755
 756
 757
 758
 759
 760
 761
 762
 763
 764
 765
 766
 767
 768
 769
 770
 771
 772
 773
 774
 775
 776
 777
 778
 779
 780
 781
 782
 783
 784
 785
 786
 787
 788
 789
 790
 791
 792
 793
 794
 795
 796
 797
 798
 799
 800
 801
 802
 803
 804
 805
 806
 807
 808
 809
 810
 811
 812
 813
 814
 815
 816
 817
 818
 819
 820
 821
 822
 823
 824
 825
 826
 827
 828
 829
 830
 831
 832
 833
 834
 835
 836
 837
 838
 839
 840
 841
 842
 843
 844
 845
 846
 847
 848
 849
 850
 851
 852
 853
 854
 855
 856
 857
 858
 859
 860
 861
 862
 863
 864
 865
 866
 867
 868
 869
 870
 871
 872
 873
 874
 875
 876
 877
 878
 879
 880
 881
 882
 883
 884
 885
 886
 887
 888
 889
 890
 891
 892
 893
 894
 895
 896
 897
 898
 899
 900
 901
 902
 903
 904
 905
 906
 907
 908
 909
 910
 911
 912
 913
 914
 915
 916
 917
 918
 919
 920
 921
 922
 923
 924
 925
 926
 927
 928
 929
 930
 931
 932
 933
 934
 935
 936
 937
 938
 939
 940
 941
 942
 943
 944
 945
 946
 947
 948
 949
 950
 951
 952
 953
 954
 955
 956
 957
 958
 959
 960
 961
 962
 963
 964
 965
 966
 967
 968
 969
 970
 971
 972
 973
 974
 975
 976
 977
 978
 979
 980
 981
 982
 983
 984
 985
 986
 987
 988
 989
 990
 991
 992
 993
 994
 995
 996
 997
 998
 999
 1000

Wimpfeling, der 1498 in Straßburg eine humanistische Gesellschaft stiftete, und Konrad Peutinger sich erfreuten, war aus der Schule der wackern Niederländer, die in Westphalen und auch in Oberdeutschland durch Verbesserung des Schulwesens schöne Früchte trug, ein jüngeres Geschlecht-eifriger Freunde der Wissenschaft hervorgegangen. Thomas von Kempen's Schüler Ergius hatte um 1480 zu Deventer eine Lehranstalt errichtet; dort wurden Erasmus von Rotterdam (1467—1536) und Herrmann von dem Busche (1468—1514) gebildet. Jener überstrahlte bald alle früheren Zöglinge niederländischer Schulen durch Reichthum und Feinheit der Bildung und ward mehr noch als ein Agricola, Lilius und Reuchlin Freund und Rathgeber der Fürsten. Herrmann von dem Busche, in Italien gereist, stand unter den Rassen der Kämpfer gegen die Finsterlinge als Lehrer auf mehreren deutschen Universitäten. — Die Buchdruckerkunst war diesem Streben deutscher Humanisten wirksame Helferin; noch war sie freilich zurück hinter den Fortschritten und den reichen Leistungen der italienischen, aber einseitig ward sie nicht gelbt; mit Bibeln und Erbauungsschriften förderte sie nun auch alte Klassiker, humanistische und humoristische Werke; fast um dieselbe Zeit erschienen die *epistolae obscurorum virorum* und Erasmus Ausgabe des griechischen Textes vom neuen Testamente (1516).

Bei weitem weniger Eingang und Theilnahme fanden die humanistischen Studien in den übrigen Ländern Europa's. In England erwachte nur bei wenigen Glücklichen die Sehnsucht nach dem fernem Kleinode; solche waren Thomas Linacre und William Grocyn⁵⁸⁾, die beide nach Wälschland reisten, ~~und~~

58) Heeren 2, 137. Bachler 2, 411.

Griechisch zu lernen. Als Erasmus als Lehrer des Griechischen 1497 nach England kam, fand er Anhang, aber auch heftigen Widerstand; zu Oxford entstanden die Parteien der Griechen und Trojaner⁵⁹⁾. Der Engländer Richard Crecus wurde 1515 Lehrer des Griechischen an der Universität zu Leipzig. Die Buchdruckerkunst hatte nur kümmerliche Aufnahme zu Oxford, London und E. Alban. Schottland brachte seine Erstlinge erst im folgenden Zeiträume. In Frankreich vermochten die Universitäten nicht von dem alten Koste sich loszumachen; zwar fanden die obgedachten Lehrer und auch Filippo Beroaldo u. A. Zuhörer⁶⁰⁾, aber es gelang ihnen nicht, eine Schule zu gründen und Willh. Budäus (Budé) 1467—1540, Gründer humanistischer Studien in Frankreich, steht da als ehrwürdiger Autodidakt. Bücher wurden indessen schon seit 1470 durch Deutsche in Paris gedruckt; unter diesen lateinische Schriftsteller⁶¹⁾. Spanien ward ungeachtet des lebhaften Verkehrs zwischen Aragon und Neapel von dem regen wissenschaftlichen Leben Italiens nur wenig berührt; doch erschien 1491 eine spanische Uebersetzung der Lebensbeschreibungen Plutarchs; die Studien morgenländischer Sprachen hatten frühlicheres Gedeihen und Hebräisch ward hier schon im fünfzehnten Jahrh. gedruckt, auch ließ Cardinal Ximenez die Polyglottenbibel veranstalten; 1500 wurden auf der Universität zu Valencia zwei Lehrstühle für das Griechische und vier für das Lateinische errichtet. Portugal blieb noch ferner, wann gleich der Kanzler Teixeira seine Söhne zum Unterrichte Angelo Poliziano's nach Italien gesandt hatte⁶²⁾. Im östlichen Europa erlangte die alte Literatur einen hochherzigen und freigebigen Gönner in König Matthias Corvinus

59) Heren 2, 139.

60) Def. 2, 121—124.

61) Def. 2, 125. 26.

62) Def. 2, 253.

von Ungarn, dessen Lehrer Joh. Vitez in Italien Unterricht gesucht hatte. Matthias Corvinus fand sein Volk nicht reif genug, um mündlichen Unterricht in den alten Sprachen zur Hauptforge seiner Unterstützung zu machen; ihm war es hauptsächlich darum zu thun, kostbare Bücherschätze zusammenzubringen und die Prachtliebe ging hier mit dem Eifer für die Wissenschaft Hand in Hand. Aufwand scheute er nicht; es war ihm nicht zu viel, jährlich über 30,000 Dukaten für Bücher auszugeben. Durch Ankauf und Abschrift wurde die Bibliothek zu Ofen mit werthvollen Handschriften bereichert und diese prangten in reichgeschmücktem Einbände in einer glänzenden Saale der Hofburg. Einen wackern Humanisten außer Vitez hatte Ungarn in dessen Neffen Janus Cessinge (1434—1472), Bischof von Fünfkirchen, der auch in Italien Griechisch gelernt hatte⁶³). Die Buchdruckerkunst blieb damals selbst in kümmerlichen Anfängen und unter Matthias' Nachfolger Vladislaw wurden die ofener Bücherschätze unverantwortlich verwahrloßt.

Blicken wir nun nochmals zurück auf die Erhebung der humanistischen Studien zu Gunst und Macht in Leben und Wissenschaft, so ist nicht zu verkennen, daß die freudige Begrüßung, welche ihnen in Italien, Deutschland u. zu Theil wurde⁶⁴) und eine ungemeine Sehnsucht und Empfänglichkeit der Gemüther für edles Wissen ausdrückt, eine höchst gedeckliche Wechselwirkung zwischen Tüchtigkeit der Lehrer und der Schüler, zwischen Gunst der Fürsten und Thätigkeit der Begünstigten hervorbrachte. Humanistisches Wissen wurde als eine Sache für das Leben aufgefaßt; daran wuchs

63) Heeren 2, 169.

64) Franz Filelfo und andere Lehrer hatten über 400 Schüler.
Heeren 2, 12.

Umgestaltung der Wissenschaften empor. Es war die Aus-
 rüstung, zu Einkommen, Ehren und Einfluß zu gelangen;
 die Fürsten selbst strebten nach Unterricht darin, gefielen sich
 im Verkehr mit Humanisten und nahmen selbst an ihren Strei-
 tigkeiten lebhaften Antheil. Griechisch lernte die achtfährige
 Tochter des Markgrafen Gonzaga von Mantua und Franz
 Sforza's Tochter Ippolita⁶⁵⁾. Reiner und eleganter Ausdruck
 in lateinischer Rede wurde unentbehrlich; die seiner mächtigen
 Humanisten wurden zu Gesandtschaften gewählt; Petrarca,
 Boccaccio und der Grieche Manuel Chrysoloras, Gesandten
 des griechischen Kaisers an den Papst und mit Papst Jo-
 hann XXIII. auf dem Concil zu Constanz, hatten das Beispiel
 gegeben; Franz Silelso erschien am polnischen Hofe bei Blaw-
 skow, als dieser seine Vermählung feierte, und ward hoch-
 gehalten⁶⁶⁾; Leonardo Aretino, Ermolao Barbaro, Angelo
 Poliziano, Filippo Beroaldo, Agricola, Reuchlin u. s. w.
 richteten Gesandtschaften aus⁶⁷⁾; die Fürsten schämten sich,
 unfertige und ungebildete Abgeordnete zu senden. Briefwechsel
 der Fürsten mit den Humanisten war so häufig als im acht-
 zehnten Jahrh. zwischen den Fürsten und den neuen Philosophen
 Frankreichs. Geschenke und Gehalte wurden den Humanisten
 reichlich zu Theil; Angelo Poliziano bekam von Papst Inno-
 centius VIII. für die Uebersetzung des Herodian 200 Duka-
 ten⁶⁸⁾; es war eine Ehrensache für die Fürsten, dergleichen
 reichlich zu honoriren. Besoldete Lehrer anzustellen wetteiferten
 die Machthaber mit einander; Ferrara hatte im J. 1474
 vierundfünfzig⁶⁹⁾. Die Gehalte wurden zum Theil nur
 für eine Wirksamkeit von kurzer Zeit ertheilt; waren aber

65) Heren 2, 106. 238.

66) Derf. 2, 198.

67) Derf. 2, 102. 156. 230. 253 u. a.

68) Derf. 2, 268.

69) Derf. 2, 99.

dann um so ansehnlicher; als Jahrgeld erhielt schon Manuel Chrysoloras 100 Goldgulden in Florenz, Franz Filelfo bekam 300 in Florenz, und 500 in Rom, nach damaligen Geldwerthe ansehnliche Summen. Unter den Ehren, die den Humanisten ertheilt wurden, kommt außer der Dichterkrönung auch der Ritterschlag vor; Filelfo wurde von König Alfons von Neapel zum Ritter geschlagen⁷⁰⁾. — Neid und Eifersucht störten den edeln Wettstreit der Lehrer und Gönner nicht selten; vom Universitätszwange gab Venedig ein Beispiel, als der Besuch ausheimischer Universitäten den Venetianern verboten wurde⁷¹⁾. Während nun aber das Papstthum im Genuße heidnischer Literatur schwelgte, stiegen Gefahren auf für die edele Kunst, die als die hilfreiche Trägerin der Wissenschaftlichkeit wirkte; die Censur kam auf; die ersten Spuren derselben finden sich in Frankreich und Deutschland, doch hatte wohl das Papstthum darauf gewirkt. Als im J. 1650 eigene Censoren zu Paris eingesetzt wurden, behauptete die Universität daselbst; sie habe seit mehr als 200 Jahren das Recht der Approbation herauszugebender Bücher gehabt⁷²⁾. Den ältesten wirklichen Beweis wirklich geübter Censur giebt aber ein im J. 1479 zu Eöln mit Approbation der dortigen Universität gedrucktes Buch, *summa de virtutibus*⁷³⁾. Förmliche Unordnung der Censur erfolgte zuerst an demselben Orte, wo zuerst die Buchdruckerkunst sich geltend gemacht hatte, durch Erzbischof Berthold

70) Heeren 2, 111.

71) Ders. 2, 89.

72) Bedmann Beitr. z. Gesch. d. Erfind. 1, 98. Vgl. Bach 1, 48. N. 4. 3, 68.

73) Bedmann a. D., wodurch die frühere Angabe, ein zu Berg 1480 mit Approbation gedrucktes Buch *Nosce te ipsum*, sei die älteste der Art, widerlegt wird.

von Mainz⁷⁴⁾; darauf folgte eine Verordnung P. Alexander VI. im J. 1501⁷⁵⁾ und 1515 wurde von dem Concil

74) Eudeni cod. diplom. 4, 460. Die Hauptstellen daraus lauten wie folgt: Verum, cum initium hujus artis in hac aurea nostra Mogantia, ut vera ejus appellatione utamur, divinitus emergerit, hodieque in ea politissima atque emendatissima perseveret; Justitiam ejus artis decess a nobis defensabitur; Nostra etiam interit, divinarum litterarum puritatem immaculatam servari; Unde praefatis erroribus, et hominum impudentium aut sceleratorum ausibus, prout possumus, auctore Domino, cujus res agitur, occurrere, frenoque prohibere volentes, omnibus et singulis ecclesiasticis et secularibus personis nostre ditioni subjectis, aut infra ejus terminos negotiationibus, cujuscunque gradus, ordinis, professionis, dignitatis aut conditionis existant, tenore presentium districte precipiendo mandamus, ne aliqua opera, cujuscunque scientie, artis vel notitiae, e Greco, Latino, vel alio sermone, in vulgare Germanicum traducant, aut tradant, quovis commutationis genere vel titulos distrahant, vel comperant, publice vel occulte, directe vel indirecte, nisi ante impressionem, et impressa ante distractionem per clarissimos honorabilesque, nobis dilectos, Doctores et Magistros universitatis studii in civitate nostra Moguntina Johannem Bertram de Nuenburg in Theologia, Alexandrum Diethrich in jure, Theodericum de Meschede in medicina et Andream Eler in artibus, Magistros et Doctores Universitatis studii in opido nostro Erfordie ad hoc deputatos, patenti testimonio, ad imprimendum vel distrahendum admissa vel, si in opido Franckfordie — libri venales expositi, per honorabilem, devotum nobis dilectum loci plebanum in Theologia magistrum, ac unum vel duos Doctores et Licentiatos, per Consulatam dicti Opidi, annali stipendio conductos, visi et approbati fuerint.

Si quis vero hujus nostre provisionis contemptor fuerit, aut contra hujusmodi mandatum nostrum consilium, auxilium vel favorem quovis modo, directe vel indirecte, prestiterit, Sententiam communicationis ipso facto, et preterea amissionem librorum expulorum, ac etiam Centum florenorum auri penam, Camere nostre applicandam, se noverit incurrisse a qua sententia nemini, de auctoritatem specificam, liceat absolvere.

Datum apud Aroem S. Martini in civitate nostra Moguntina, mense sub Sigillo.

Die quarta mensis Januarii Anno MCCCCLXXXVI.

75) Cum intellexerimus, artificio dictae artis plurimos libros

in 34
psum.

im Lateran verfügt, daß für jedes Buch Censur durch Geistliche geübt werden solle⁷⁶). — Die humanistische Literatur wurde wenig davon getroffen; überhaupt konnte bei der damaligen politischen Zerrissenheit Europa's und der Unkraft und Versunkenheit der Kirche nicht leicht unterdrückt werden, was die Buchdruckerkunst an den Tag förderte. — Als erstes Beispiel der Sorge gegen Nachdruck kann gelten, daß Venedig dem Drucker von Vincentii Bellovacensis Werken ein Privilegium erteilte⁷⁷).

Der Einfluß der humanistischen Studien auf Literatur und Wissenschaft war segensreich durch die Richtung derselben auf allgemein geistige Bildung; lange Zeit verging, ehe

atque tractatus in diversis mundi partibus, praesertim Coloniensi, Moguntina, Treuerensi, Magdeburgensi provinciis fuisse impressos, in se varios errores ac pernitiōsa dogmata, etiamsacrae Christianae religioni inimica continentes, et in dies etiam passim imprimi, hujusmodi detestandae labi sine ulteriori dilatione occurrere cupientes, — — omnibus et singulis dictae artis impressoribus et illorum obsequiis quomodo libet insistentibus, et se circa eorum imprimendi artem quoquomodo exercentibus in provinciis praedictis degentibus sub excommunicationis latae sententiae poena, — et poena pecuniaria per venerabiles fratres nostros Coloniensem, Moguntinensem, Treverensem et Magdeburgensem archiepiscopos, vel eorum vicarios in spiritualibus generales aut officiales, quemlibet videlicet eorum in provincia sua pro eorum arbitrio imponenda et exigenda, ac camerae apostolicae auctoritate apostolica praesentium tenore districtius inhibemus, ne de caetero libros, tractatus, aut scripturas qualescunque imprimere, aut imprimi facere quoquomodo praesumant, nisi consultis prius super hoc archiepiscopis, vel vicariis, aut officialibus praefatis, ac eorum speciali et expressa impetrata licentia gradis concedenda, quorum conscientias oneramus, ut antequam licentiam hujusmodi concedant, imprimenda diligenter examinent, sive a peritis et catholicis examinari faciant et procurant, ac diligenter advertant, ne quid imprimatur, quod orthodoxae fidei contrarium, impium et scandalosum existat. —

76) Bedmann 1, 101.

77) Dief. 1, 85.

sie zu bloßen Dienerinnen der einzelnen Wissenschaften herab-
 gewürdigt wurden. Also wurde der innere geistige Born
 überhaupt gefüllt, nicht bloß die Ausflüsse desselben gewässert
 oder gereinigt; die Wissenschaften mußten sich aus der Wis-
 senschaftlichkeit verjüngen. Der Reichthum von Wahrheit und
 Schönheit, den man in den Schriftstellern des Alterthums
 entdeckte, gab für sich allein so hohe Befriedigung, daß in
 der Erkenntniß von jenen allein das höchste Gut für den
 menschlichen Geist vorzuliegen schien. Ein Muster so allge-
 meiner Bildung war Graf Pico von Mirandola⁷⁸⁾. Richtiges
 Verständniß alter Schriftsteller war die nächste Aufgabe; der
 Vortrag und die schriftstellerische Thätigkeit der Mehrzahl der
 Humanisten erfüllte sich darin; dazu wurden Sprachlehren,
 Wörterbücher, Commentare und stylistische Erörterungen⁷⁹⁾
 verfaßt, und Handschriften klassischer Werke abgedruckt, wobei
 an Kritik des Textes vor Aldo Manucci freilich erst wenig
 gedacht wurde. Eine ziemlich allgemeine Verirrung bei dem
 Verständniß der Alten ward durch die allegorischen Deutungen
 veranlaßt⁸⁰⁾. Die nächste und fast einzige Rußanwendung
 davon war Nachahmung der Alten im mündlichen und schrift-
 lichen Ausdrucke. Dem Genius der Wissenschaft ist es nicht
 gelungen, das Griechische zur Gelehrtensprache zu machen;
 Handhabe dazu aber gab es damals und noch im sechzehnten
 Jahrh. in den Bemühungen einzelner ausgezeichneten Huma-
 nisten auch nicht griechischen Stammes; doch beschränkte sich
 das fast nur auf schriftlichen griechischen Ausdruck. Allgemein
 war der Wettstreit, statt des barbarischen Lateins, das

78) Petten 2, 254. Bachler 2, 399.

79) Laurentii Vallae elegantiae Latini sermonis, Politiani miscel-
 lanea u. dgl. gehören hieher.

80) Petten 2, 241. 288.

tausend Jahre lang gegolten hatte, die Sprache der klassischen Schriftsteller des römischen Alterthums sich anzueignen, wobei jedoch der Streit, ob Cicero's Schreibart allein oder das alte Latein überhaupt nachzuahmen sey, aufwachte. Durchweg galt die Ansicht, daß man nicht bloß wissen müsse, wie die Alten geschrieben haben, sondern daß auch es wie sie zu thun den zur wesentlichen Ausstattung eines Gelehrten gehöre. Daher denn Beredsamkeit in lateinischer Sprache das Ziel des eifrigsten Strebens; daher geistige Spiele, wobei es bloß elegante Darstellung galt, Nachahmung der Symposien, Facetien, besonders aber Briefe⁸¹⁾, daher lateinische Poesien⁸²⁾ und endlich auch Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische, wodurch aber nicht bloß, wie oben angegeben wurde, die Literaturvorräthe gemehrt, sondern auch dargethan werden sollte, wie viel man in lateinischer Sprache vermöge. Mittelbar knüpfte daran sich Nachbildung altklassischer Werke in der Nationalliteratur; zunächst Uebersetzungen, deren Einfluß auf Bildung der modernen Nationalsprachen nicht leicht zu hoch angeschlagen werden kann; ferner Nachahmung des Styls der Alten, die schon in Boccaccio's Ciceronianismus zu erkennen ist, endlich auch der gesamten Form eines Werkes, wie zu Machiavelli's Komödien Terentius Stücke als Muster dienten. Das Letztere ward mit glücklichem Erfolge auch auf die Geschichtschreibung übertragen⁸³⁾; Poggio's Geschichte von Florenz, Lorenzo Valla's Geschichte Ferdinands von Aragon, Pontano's Gesch. des Kriegs zwischen Ferdinand und Johann von Anjou, Leonardo Aretino's florentinische und italienische

81) Heeren 2, 228. 266. 291.

82) Ders. 2, 250. 261. Vgl. über die lateinischen Gedichte des 14. und 15. Jahrh. überhaupt Bachler 2, 262—263.

83) Heeren 2, 226. 232. 236. Bachler 2, 279. 325. 328.

undlich Machiavelli's florentinische Gefchichten, Bonfanti'sche Gefchichte u. geben die Beifpiele. Staatsgefchichtsfchriften wurden in Italien um 1450 von Benedig angeftellt²⁶⁾. Lateinifche Forfchung und Kritik gewannen dabei nur mittelbar etwas; doch gab Boffa durch feine Prüfung der Werke Constantins Egenferg einen Beweis von Kritik, der auf unhiftorifchem Irrthum thronende und Irthum fpendende fchlechte Kritik in Grotz fehen konnte. Die Erforschung der Kunde des Alterthums, namentlich der alten Stadt Rom²⁷⁾ befaßte fich größtentheils auf Befchreibung der Bauwerke, deren Räume übrig waren, und Anfchauung der Antiken, was im Mufeen faunelte²⁸⁾. Geographie wurde befonders ftärken auf den Grund der geographifchen Werte des Alterthums mit Benutzung neuer Entdeckungen eifrig betrieben, beftanden fleißig gearbeitet²⁹⁾; die Einwirkung der portugalifchen Gefahrten auf das Entftehen von Mythen und Vermuthungen bezogt am beften Columbus finnender Geift. Ganz und gar abhängig von den Alten war die Auffaffung der Philofophie; daß durch Studien der Werke Plato's und Ariftoteles des Ariftoteles mit allen dem dialektifchen Formalismus, den die Scholaftiker daher entlehnt oder in verkehrter Art ihm nachgebildet hatten, gebrochen wurde, war ein wichtiges Ereigniß; natürliche Begleitung deffelben aber, das Ariftoteles beffer als von den Scholaftikern aufgefaßt

26) Boffler 2, 324.

27) Flavij Blondi (1388 — 1468, angefehen am Hofe Eugen. IV.) in Neapoli und Roma triumphans erfchienen beide vor 1474 im M.

28) Cyrillus aus Ancona (1398 — 1465?) fammette Buchftaben; Eifer ift löblich, fein Sinn war untreif.

29) Boffler 2, 361. 362. Bgl. Hüllmann 4, 360 von Behaunus aus in Nürnberg.

wurde. Marsiglio Ficini, der begeisterte Verehrer Plato's, vermochte nicht dessen und der Neuplatoniker Geist genau von einander zu unterscheiden; das führte zur Ueberschätzung des Iamblichus, Plotinus, Proklus u. und brachte die neugeborne bessere philosophische Anschauung in Gefahr, in Mystik zu Grunde zu gehen⁸⁸⁾. Geschichte der Philosophie lag noch im Keime; die Uebersetzung des Diogenes von Laerte ward jedoch ein Grundstein, von dem aus Fortschritte gemacht werden konnten. Außer Plato und Aristoteles war Cicero das beliebteste Muster philosophischer Studien und Fülle, Poggio und Christoph Landino ahmten ihm in populären philosophischen Darstellungen nach⁸⁹⁾. Als Valla Epikurs Philosophie empfahl, regte sich der Born der Theologen: im Leben der italienischen Humanisten und der Italiener überhaupt galt aber nur Epikureismus. — Die übrigen Wissenschaften wurden nur wenig von dem Geiste der humanistischen Studien bewegt. Die Theologie der Scholastiker mochte im Ganzen mit der neuen Götzendienerei nichts zu thun haben; Graece scire est haeresis war hier die Losung, und der lose Sand der zu gehaltenen Disputationen gemißbrauchten Dialektik⁹⁰⁾ war das Streit- und Prunkroß der akademischen Theologen: doch aber wurden einige der Theologen des funfzehnten Jh., Nikolaus von Kuf und der edle Johann Wessel für platonische Philosophie empfänglich; der letzte Scholastiker dagegen Gabriel Biel, blieb starr an Aristoteles und Petrus Lombardus. Aus dem Studium der orientalischen Sprachen wurde mehr für die Kabbala als für die Exegese des alten Testaments entnommen. Dadurch unabhängig von humanistischen Studien blieben, nach der Natur der Sache, Erbauungsbücher und liturgische Schriften;

88) Heeren 2, 271. 277.

89) Desf. 2, 217. 244.

90) Meiners Mittelalter 2, 749.

an beiden aber war das funfzehnte Jahrh. nicht arm und die Predigten eines Geiler von Kaisersberg vortrefflich⁹¹⁾. — Die Jurisprudenz zählte unter ihren Doktoren manche weisere Humanisten, aber die Glossatoren behaupteten sich in Masse. Manche treffliche Köpfe, durch äußere Umstände zur Jurisprudenz bestimmt, lehrten dem fürs praktische Leben so nützlichen und für das wissenschaftliche so dürren Glossenframen Rücken zu⁹²⁾; die Reihe der Abtrünnigen beginnt mit Petrarca; einer der folgenden war Leonardo Aretino. Vergeblich unterzog Angelo Poliziano den Text der Pandekten einer philologischen Revision und machte Theophilus griechische Paraphrase der Institutionen bekannt⁹³⁾; die Wissenschaft blieb nur bis im folgenden Zeitraume Alciato sie mit Philologie befruchtete. — Für die Naturwissenschaften und Medicin wurde ungeachtet Plinius, Galenus 11. in den humanistischen Studienkreis gezogen wurden, nur wenig gewonnen; die Chirurgie, der Papst Urban V. Leibarzt Guido de Cauliaco (g. 1363) wissenschaftliche Gestalt zu geben versucht hatte, kam an die Bader. Der Glaube an Magie, gegen welche sich der heilsehende Petrarca erklärt hatte⁹⁴⁾, bestand fort; Tritheim gab dem Kaiser Maximilian Unterricht darin; konnte ja das Ungeheuer der Hexenprocesse jetzt, als jene in der schönsten Blüthe standen, erst aufkommen, ohne daß von Seiten der verjüngten Wissenschaft Widerspruch dagegen erhoben worden wäre! Die kabbalistischen Forschungen, denen selbst in Reuchlin nachhangen konnte⁹⁵⁾, waren ein Nebelfleck, wo

91) Bachler 2, 227. 457 f.

92) Peeren 2, 269.

93) Eine treffende Zeichnung mit starken Farben entwirft Ulrich von Hutten von den Doktoren seiner Zeit in der Vorrede zu seinem Werke Nemo. Vgl. Meiners a. D. 3, 74.

94) Meiners a. D. 3, 250.

95) Def. 3, 274 f. und vom jüngern Pico di Mirandola 3, 267.

leicht Irrlicht für Licht genommen werden konnte. Aberglauben jeglicher Art zu beseitigen waren die humanistischen Studien so wenig geeignet, als die Sittlichkeit zu reinigen oder zu erheben. Einen trefflichen Fortschritt machten jedoch die astronomisch-mathematischen Studien durch zwei treffliche Lehrer in Wien, den tüchtigen Joh. v. Gmünd († 1442) und dessen ideenreichen Schüler Georg von Peuerbach, welcher 1461 vom Tode überrascht wurde, als er im Begriff war nach Italien zu reisen, um dort Griechisch zu lernen, und durch den klassisch gebildeten Joh. Müller (Regiomontanus) aus Königsberg in Franken (1436 — 1476), der 1461 den Cardinal Bessarion nach Italien begleitete, mehrere mathematische Schriften aus dem Griechischen übersezte und dem deutschen Vaterlande einen Kalender zubrachte, die Algebra zu Ansehen erhob u. c.; ebenfalls durch denkende Italiener⁹⁶⁾. Jedoch die Astrologie wich noch nicht von der Astronomie; Diätetik und bürgerliches Geschäft waren von der Kalenderpraktik abhängig und die astrologische Ausstattung des Kalenders für die meisten Leser desselben nicht minder wichtig, als die Zeitkunde an sich⁹⁷⁾.

cc. Baukunst, bildende Kunst, Malerei.

Die erste der hier genannten drei Künste¹⁾ hatte schon in dem vorigen Zeitraume ihren Höhestand erreicht; im gegen-

J. Corn. Agrippa von Nettesheim (1486 — 1535) und Theophrastus Paracelsus (1493 — 1541) stehen auf der Gränze zum Uebergange in das folgende Zeitalter. Vgl. Meiners 3, 279 f.

96) Bachler 2, 365 f. Daß aber die Italiener selbst die Vortrefflichkeit der deutschen Mathematiker anerkannten, s. Wein. a. D. 3, 178.

97) Beckmann Beitr. 2, 109 — 120. Vgl. Bachler 2, 368.

1) Mit Stieglitz Gesch. d. Baukunst (1827) vgl. v. Hummer in Schlegels deutsch. Mus. 1813 und in den italien. Forschungen B. 2, 123 f. 177 f. 3, 221 f.

wärtigen blieb Streben und Charakter der Baukunst dem der frühern Zeit im Ganzen ähnlich, aber ihre Kraft war im Abnehmen und die Kunst wich in manchen Einzelheiten der Künstelei. Großartige Dome waren hinfort die höchste Aufgabe der Baukunst; manche der im vorigen Zeitraume begonnenen wurden erst in diesem vollendet, als der straßburger Münster, von manchen war der Entwurf so hochstrebend, daß die Kräfte zur Ausführung gebracht. Es mangelte nicht an Unternehmungen neuer Kirchenbauten; im J. 1359 legte Erzhzog Rudolf den Grundstein zum Stephansmünster in Wien, 1433 wurde ein Thurm vollendet, des andern Bau erst 1519 unterlassen; in Bologna ward an der großen Domkirche des h. Petronius gebaut; im J. 1387 wurde der Bau des Doms in Mailand begonnen u. s. w. Aber der kirchliche Geist war im Entschwinden, der Geist der Kunst allein genügte nicht, wo es so ungeheuren Aufgebots von äußern Mitteln bedurfte; Bauten dieser Art mußten ins Stocken kommen. Gegen Ende des vierzehnten Jahrh. wurde Ueberladung mit Schnörkeln, störende Vielfältigung der durchbrochenen Arbeit zum Nachtheil der Kunst herrschend. Im fünfzehnten Jahrh. aber stieg in Italien der Sinn für antike Bauart auf; die ersten Versuche in solchen Bauten machte mit glänzendem Erfolge Brunelleschi (1377—1444) in Florenz, der Erbauer der bewunderungswürdigen Kuppel des florentiner Doms und vieler anderer Werke; zur Meisterschaft gelangte Bramante (1444—1514, in Rom, von dessen Größe die Peterskirche, die er 1513 begann, und deren Kuppel nach ihm Michel Angelo Buonarrotti vollendete, Zeugniß gibt. — Bei den nicht kirchlichen Bauten wurde immer noch wenig auf Schönheit gesehen; doch ein stattliches Denkmal großartigen Entwurfs ist das Ordenshaus der deutschen Ritter

in Marienburg, erbaut seit 1306, aber erst in der Folge reich geschmückt²⁾, als der prächtigste Pallast seiner Zeit war am Ende des vierzehnten Jahrh. berühmt die Savoy in London, Wohnhaus des Herzogs von Lancaster; Schloß Windsor verdient ebenfalls rühmliche Erwähnung. Besonders eifrig zu Aufführung weltlicher Prachtbauten waren aber die italienischen Machthaber, Galeazzo Visconti, die Este, Lorenzo von Medici, Franz Sforza; von ihren Werken waren außer den Pallästen auch Brücken³⁾, z. B. die von Pavia, ansehnlich. Die städtischen Bauten, Rath- und Gildehäuser, waren zunächst auf Nutzen berechnet und Schönheit des Baus diesem Zwecke untergeordnet. Doch blieb letztere ihnen nicht fremd.

Unter den bildenden Künsten behielt die Bearbeitung des Metalls den Vorrang. Gefäße von getriebener Arbeit gehörten zu den hochgeschätztesten Kleinoden fürstlicher Schatzkammern⁴⁾. Email gab es in der Zeit Karls VII. von Frankreich⁵⁾. Bildgießerei ward mit Erfolg in Italien und in Deutschland geübt; Peter Vischer arbeitete (1506—1519) ein Meisterwerk für die Sebalduskirche in Nürnberg, das Grabmal des Heiligen. Der Grabstichel, Bildhauerei in Stein und Schnitzkunst hatten in den beiden Deutschen Adam Kraft († 1507) und Veit Stoß, die für Nürnberg arbeiteten, achtbare Meister. In Italien waren Lorenzo Ghiberti (1400 f.) und Luca della Robbia (1440 f.) große Bildner; eben da erwachte zuerst Sinn für antike Kunst; für

2) J. Voigt Gesch. Marienburgs und Gesch. Preuß. 4, 254.

3) Hülfmann 4, 37. Ein schönes Wort über die Menge noch vorhandener Contracte mit Künstlern über Bauten u. s. v. Rumpf 2, 288.

4) Le Grand 3, 249.

5) Derf. 3, 255.

derlich waren demselben Cosimo's Antikensammlung und Lorenzo's Aufstellung von Bildwerken in seinen Gärten⁶⁾.

Einen herrlichen Aufschwung nahm die Malerei; Italien, Deutschland und die Niederlande wetteiferten miteinander. Der kirchliche Geist, der in der Baukunst nicht mehr so gewaltig war, als ehemals, fand in der Malerei eine neue willige Dienerin, die auch für den absterbenden Geist des Kirchenthums einen Reichtum von Kunstwerken hervorbrachte. Nach der Begründung der selbständigen italienischen Malerei durch Cimabue († 1300)⁷⁾ und Giotto († 1336), trat kein Stillstand ein; Giotto hatte zahlreiche Schüler gebildet; an diese reihte sich Masaccio (1402—1443); er, Giovanni di Piesole (1387—1454), Luca Signorelli und Michel Angelo's Lehrer, Domenico Ghirlandajo brachten die florentinische Malerei der Vollendung nahe; zugleich aber war Siena der Sitz einer Malerschule, deren hohe Leistungen zu lange hinter denen der Florentiner in Schatten gestanden haben⁸⁾. Mit der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrh. entfaltete sich die typigste Blütenpracht der Malerkunst. Bellini (1424—1514), Mantegna (1431—1506), Francesco Francia (geb. 1450), Pietro von Perugia, Rafaels Lehrer (1446—1524), Leonardo da Vinci (1452—1519), Michel Angelo Buonarrotti (1474—1564), Giorgione (1477—1511) und Rafael (1483—1528), sind die großen

6) Von Ghisberti und andern ausgezeichneten Bildnern s. m. Kunzt. 2, 232 f. Heeren 2, 59. 62.

7) Sittengesch. 3, 2, 28. Ueber Giotto s. außer v. Krumpholtz auch E. Försters Beitr. z. neuern Kunstgesch. (1835) S. 133 f.

8) v. Krumpholtz hat das Verdienst, sie zuerst recht gewürdigt zu haben. Italien. Forschungen B. 2, 92 f. Hauptbuch für die Gesch. d. ält. Italien. Malerei überhaupt. S. vorzüglich den schönen Abschnitt 2, 384 f.

Meister dieser Zeit, in welche auch die Jugendarbeiten Andrea's del Sarto, Titians (1477—1576) und Correggia's (1494—1534) fallen. — Die deutsche Malerei blühte in ihrer Art nicht minder schön, aber nicht so lange als die italienische. Eöln war die Mutterstätte derselben. Meister Wilhelm's edlner Dombild eröffnet die Bilderreihe, worin Oel- und Glasmalerei, jene von Johann van Eyck zwar nicht erfunden, aber zuerst in die deutsche Kunst siegend eingeführt, deutsche Gemüthlichkeit und Genauigkeit mit Pracht und Feinheit und bewunderungswerther Mischung der Farben Auge und Herz auch des Nichtkünstlers tief ansprechen. Hauptsitz dieser Kunst waren die Niederlande und ihre größten Meister im funfzehnten Jahrh. Johann van Eyck, Erfinder des Lusthintergrunds statt des Goldgrunds und dadurch Vater eines neuen Zeitalters der Malerei⁹⁾, sein Bruder Hubert, beide seit 1420 in Brügge, Rüdiger van der Weyde, Hugo van der Goes, Hans Hemmelink, Quintin Messijs, Martin Schödn, an welche mit ihren Jugendarbeiten sich die oben deutschen Meister Albrecht Dürer (1471—1528) und Lucas Cronach (1470—1553) anschließen. — Ein Lieblingsgegenstand der Malerei in Deutschland und Italien waren die Todtentänze, als Wandmalerei an Kirchen etc., deren ältester der mindensche v. J. 1383 zu seyn scheint¹⁰⁾. Der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrh. gehörte auch die künstlerische Mündigkeit der Holzschnidekunst und der Kupferstecherkunst an.

Die Holzschnidekunst, eine Erfindung der Deutschen, seit dem vierzehnten Jahrh. zur Fertigung von Spielkarten

9) Frdr. Waagen Hubert und Joh. v. Eyck 1822.

10) S. das oben angeführte Buch v. Peignot: Recherch. histor. et littér. sur les danses des morts 1826.

geübt, wurde vom Handwerke der Formschneider und Kartenmacher, das zwischen 1400—1430 sich von den Bildermalern sonderte, durch Fertigung von Heiligenbildern (der große Christoph 1423) gefördert, zur Kunst aber erst, nachdem die Buchdruckerkunst aus ihr hervorgegangen war, durch Mich. Wohlgemuth (1434—1519), Hans Lützelburger (Frank) und Albrecht Dürer erhoben¹¹⁾. Die Kupferstecherkunst ging aus den Werkstätten der Gold- und Silberarbeiter hervor. Um 1460 verfertigte ein florentiner Goldschmid Finiguerra und bald nachher ein deutscher Meister (Engelbrecht?) Kupferstichplatten und bald erhob die junge Kunst in Italien sich durch Baldini, Botticello, Mantegna, Rabotta u. in verdienter Geltung; Marco Antonio Raimondi (1488 — 1527) wurde unter Rafael's Leitung der Musterstichter in ihr. In Deutschland ward sie durch die beiden Redtmann, Martin Schöner, Albrecht Dürer und Lucas Cranach ausgebildet¹²⁾.

Welchen Einfluß volkstümliche Gesinnung auf Gestaltung von Wissenschaft und Kunst und umgekehrt diese auf jene gehabt habe, das ist in den Geschichten der einzelnen Völker dargezogen.

11) Heller Gesch. d. Holzschnidekunst 1822 enthält wenig; sehr gehaltreich aber ist *Essai sur l'origine de la gravure en bois et en taille-douce* (v. Jansen) Par. 1808. 2. 8. Dazu sind die oben S. 209 angeführten Werke über die Spielkarten, namentlich Breitkopf Th. 2, zu vergleichen. S. auch R. Z. Bekker *gravures en bois des anciens maîtres Allemands*. Gotha 1808. 1810.

12) Jansen *essai etc.* und v. Quandt *Entwurf zu einer Gesch. d. Kupferstecherk.* 1828.

c. Handel und Gewerbe und die davon abhängigen Zustände des physischen Lebens.

Gewerbliche Thätigkeit war schon im vorigen Zeitraum von Klostergeistlichen, Frauen und Hörigen auf das städtische Bürgerthum übergegangen; hier schauen wir sie nun in voller Blüthe und Kraft; dort nur geringe kümmerliche Ueberreste derselben. Von den städtischen Gemeinwesen, bei denen schon ehemals Hebel und Betrieb zu Handel und Gewerbe zu voller Ausbildung gelangt war, geriethen manche in Verfall, in Unfreiheit und Abzehrung: dagegen erhoben sich andere, und politische Freiheit blieb, wenn auch die Stätten, wo sie gedieh, wechselten, die Pflegerin gewerblicher Regsamkeit, bis gegen Ende des fünfzehnten Jahrh. die Fürstenmacht ihr hinderlich entgegenwirkte und neue Handelswege sich aufthaten, auf denen der Fürsten Banner und Flagge sich entfalteten. Die schon früher bestandene Eifersucht zwischen dem Handels- und dem Handwerksstande bildete in den meisten städtischen Gemeinwesen sich zu Ungunsten der innern und äußeren politischen Zustände weiter aus; roher Ungeist der Handwerksinnungen und schnöder Standesgeist der Kaufmannschaft und des ihr verbundenen oder aus ihr bestehenden städtischen Adels ruhten selten vom Hader gegeneinander. Doch was so politisch getrennt war, fügte sich willig den gemeinsam ansprechenden Lockungen und Mahnungen des Gewerbes und Verkehrs und dieses beseitigte manche Hemmnisse und Anstöße der auf Gewerbfleiß und Handel gegründeten städtischen Wohlfahrt. Es ward auch bei den heftigsten Störungen nicht leicht verkannt, daß das Gewerbe durch den Handel geweckt und der Handel durch jenes genährt werde. Der Innungsgeist, welcher vor-

maß der mächtigste Hebel zur Aufrichtung des Bürgerstandes gewesen war, hatte nicht mehr die jugendliche und schöpferische Frische jener Zeit, wo alle Stände davon in ihrer Art erfüllt waren; er war vorzugsweise noch bei den Handwerkern zu finden und erhielt hier manche herbe Zumischung von engherziger und plumper Sinnesart: freier bewegte sich der Handelsstand und es bedurfte hier minder als dort der Gefellung zum Anhalt für den Einzelnen; doch aber bildete die letztere sich zu großartiger Genossenschaft bei der Hanse aus, bei welcher freilich Gegensatz und Ungunst gegen die Nichtgenossen ebenfalls so regte ward, wie bei den Handwerkern gegen die Wödhafen. Groß waren die kaufmännischen Vereine nur in dem, was sie durch sich ausrichteten, nicht in ihrem Verfahren gegen die Concurrenten; der Geist des Alleinhandels, des Banns und der Verfolgung gegen die Nichtgenossen herrschte durchweg. Daher war denn die Gesinnung des Volks den Genossenschaften, welche durch ihren Alleinhandel drückten, nichts weniger als günstig und in Deutschland z. B. waren die „Fuggereien“ Gegenstand bitterer Beschwerde¹⁾. In jenem Geiste der Eifersucht gegen alle Nichtgenossen bildeten sich Bannrechte der Städte, Stapel, Einlager, Krahn u. noch immer mehr aus. Gemeinsam blieb jedoch im kaufmännischen Seeverkehr die Anerkennung des Brauchs, der sich schon in früherer Zeit gebildet hatte und der nun als schriftliches Seerecht über den Norden wie den Süden sich verbreitete. Zu den oben angegebenen Seerechten kamen in dieser Zeit noch mehrere nordische, wosentheils jenen nachgebildet und ohne wesentliche Abänderungen und Zusätze²⁾; charakteristisch für die Seerechte ist

1) S. die angebliche Reformation Kaisers Friedr. III. Müller *Reichstags-theater* 1, 59.

2) Vgl. oben Recht N. 18.

grade die ungemein ausgedehnte Gleichartigkeit derselben. Politischen Störungen unterlag der Handel zu Lande und zu Wasser gar oft und Land- und Seeräub brachten auch in Friedenszeiten Gefährde; desgleichen drohte von den bisherigen Inhabern des Großhandels und namentlich des Seeverkehrs die Gunst in der Fremde, welcher sie Erlaubniß zu Ansiedlungen, eigenem Gerichte etc. verdankten, sich abzunehmen und den Einheimischen zuzuwenden. Jedoch begann erst gegen Ende dieses Zeitraums der eigentliche Verfall des hergebrachten Handelssystems und zwei Jahrhunderte hindurch sehen wir dasselbe in voller Ueberlegenheit über die Versuche zu seinem Umsturz. Zu seiner Erhebung und Erweiterung dienten manche Ergebnisse des erfindsamen oder von Vorurtheilen ablassenden Geistes der Zeit. Wechselbriefe, zuerst gegen Ende der Regierung Kaisers Friedrich II. genannt, wurden nun gäng und gebe³⁾; Banken richtete zuerst Italien ein, das, wie früher die Lombarden, auch noch jetzt die geschicktesten Bankiers hervorbrachte und damit die Fürstenthümer versorgte⁴⁾; die S. Georgsbank in Genua wurde ein Muster, dem gleichzukommen anderwärts freilich nicht gelingen wollte⁵⁾. Seeräub und Strandrecht kommen nur noch als spärliche Ueberreste entschwindender Rohheit vor; der (seit 1485) zunehmende Gebrauch des Compasses⁶⁾ mehrte den Muth zu weiten Fahrten; Affekuranzen⁷⁾ zuerst von den Niederländern eingebracht⁷⁾, mehrte das Ver-

3) Um 1400 war die nachherige Abfassung von Wechselbriefen schon gewöhnlich. Hallam Eur. im Mittelalter 2, 602.

4) Meistens Florentiner waren Bankiers am französischen und englischen Hofe und bei den Päpsten zu Avignon. Hallam 2, 603.

5) S. unten Genua.

6) Bachler 2, 385

7) Von Brügge berichtet Sartorius (1, 215), es habe schon 1311 Affekuranzen gehabt; Barcelona erhielt Verordnungen über Affekuranzen 1433; Capmann b. Hallam 2, 603, woraus Beckmann 2, 213 zu vollständigen ist.

trauen zur Absendung von Waaren; dazu kam endlich, daß auch von der Kirche der Zins für Darlehn anerkannt und freigegeben wurde ⁸⁾).

Die hauptsächlichsten Handelsgebiete blieben bis zu Ende des funfzehnten Jahrh. dieselben wie zuvor. Das südliche, welches das Mittelmeer mit dem adriatischen und dem schwarzen Meere enthielt, reichte über Aegypten hinaus gen Indien; Alexandria war bedeutender Stapelplatz; daneben Samagusta auf Cypern, Constantinopel und Caffa in der Krimm. Nach dem Falle Pisa's vor Genua 1284 hatte Venedig ein Jahrhundert hindurch eine ungefühme Nebenbuhlerin in Genua; nach dem Untergange der genuessischen Seemacht bei Chioggia 1380 war Venedig eine Zeitlang zur See oben auf; doch in Italien strebte Florenz nach Theilnahme am Handelsgewinne besonders durch Geldgeschäfte und im Osten stieg in den Osmanen eine furchtbare und dem italienischen Handel feindselige Macht auf; noch schlimmer als der Kampf gegen diese ward für Venedig der Portugiesen Fahrt um das Cap nach Ostindien. Während der Blüthe des italienischen Handels gen Osten behaupteten auch Barcelona und Marseille ihren gewinnreichen Verkehr. Englische und deutsche Schiffe kamen so gut wie gar nicht ins Mittelmeer ⁹⁾. Dagegen gewann Oberdeutschland durch den Landhandel und besonders Augsburg hob sich zu großem Wohlstande als Stapelplatz für den italienisch-deutschen Verkehr. — Das nördliche Handelsgebiet läßt sich ziemlich genau in ein nordöstliches und nordwestliches scheiden. Das nordöstliche ist der Schauplatz, den die deutsche Hanse fast ausschließlich für sich in Anspruch nahm. Dazu gehörten die südbaltischen deutschen Landschaften, Preußen, Esth- und Liefland,

⁸⁾ E. oben Recht.

⁹⁾ Hallam 2, 586.

Rußland und Scandinavien. Den Westen verzweigte es nach den Niederlanden, England und Schottland. Die Hanse gelangte zu voller Ausbildung im vierzehnten Jahrh.; sie war nun ein Bund von Handelsstädten, welcher die Vereine der freien Kaufleute im Auslande, die früherhin Hansen hieß abhängig von sich machte; in dieser Bedeutung; von verbündeten Städten, kommt das Wort Hanse g. 1330 zuerst vor.¹ Grundlage des Bundes war hinfort gemeinschaftliches Interesse an Gewinnung und Behauptung von Handelsplätzen Norden und an Sicherung der Fahrt gegen Raub; selten ergab es für alle Mitglieder des Bundes ein durchaus gemeinsames Interesse, und gar Vieles ward nur von einzelnen verfolgt, so insbesondere Kriegsunternehmungen gegen Dänemark oder einen andern Staat des Nordens. Einen engeren Kern im Bunde bildeten die „wendischen Städte“ Lübeck, Wisby, Rostock, Stralsund, Greifswalde¹¹⁾, und sie nebst Hamburg waren die eigentlichen Grundsäulen desselben. Eine Normzahl der zum Bunde gehörigen Städte giebt es nicht; die Theilnahme an den Bundestagen wandelte sich ab nach Umständen; im J. 1447 ward derselbe von 35 Städten beschickt und dies war ungewöhnlich viel¹²⁾; dagegen rechneten und hielten sich zum Bunde um dieselbe Zeit wohl über 100 Städte; 72 kann für die gewöhnliche Zahl gelten¹³⁾. Gewisse bestimmte Angaben der zum Bunde gehörigen Städte wurden theils durch thatsächliche Lockerheit der Verbindung einzelner Städte mit der Gesamtheit, durch Abtrünnigkeit mancher theils durch die Politik des Bundes, welche auswärts die Gesamtnamen *mercatores de hansa Teutonicorum* und

10) Rappenberg = Sartor. 1, 47. Vgl. 1, 48 vom J. 1358.

11) Derf. 1, 87. Sartorius 2, 92. 93.

12) Sartor. 2, 61.

13) Derf. 2, 125. 126. 131.

Umgehung der Angabe der einzelnen Bundesstädte zuträglich fand, gehindert. Zu genauerer Verbindung pflegte eine drohende Gefahr, ein Krieg, zu veranlassen, so im J. 1358 zum Kriege gegen Dänemark, so die kölnische Conföderation im J. 1367 zu demselben Zwecke¹⁴⁾. Eine allgemeine Conföderationsakte fand 1418 Statt¹⁵⁾. Die Verbindung mit dem deutschen Orden¹⁶⁾ war locker; der Versuch (im J. 1430) dieselbe enger zu knüpfen, mißlang durch die bald nachher erfolgte Unthätigkeit mehrerer Städte Pomerellens und Preußens vom Orden. Nach örtlicher Lage pflegten drei Theile der Hanse, die wendische, oberheidsche oder sächsische, und westphälische, mit als Hauptstädte derselben Lübeck, Hamburg, Magdeburg, Münster zc. gerechnet zu werden; vier Theile wurden 1447 erklärt, aber stetig wurde dies erst im sechszehnten Jahrh.¹⁷⁾ vollzogen. Köln war im Bunde, aber nahm nicht an Allem Theil und ward mehrmals nicht mitgezählt, es hatte seine eigene Bahn; der Vorstand im Bundesrathe, so wie der Versammlungsort des Rathes ward nicht durch Vertrag ein und für alle Mal festgesetzt; thatsächlich aber erlangte im Anfange des vierzehnten Jahrh. Lübeck die Geltung einer ausschreibenden Stadt und dort wurden gewöhnlich die Hansetage gehalten; doch legte nach 1470 Köln Widerspruch gegen dies Vorrecht ein¹⁸⁾. Die Rangordnung galt, jedoch nicht ohne Abänderung, daß Lübeck den Vorsitz, Köln den Platz zur rechten, Hamburg den zur linken hatte¹⁹⁾; auf Kölns Seite folgten Bremen, Rostock, Danzsig, Wismar, Magdeburg, Braunschweig, Danzig zc.,

14) Eppenb. = Cart. 1, 62. 67. Einen Abdruck der kölnischen Conföderationsakte s. S. 68.

15) Cartorius 2, 11.

16) Derf. 2, 173. 177.

17) Derf. 2, 68. 100.

18) Eppenb. = Cart. 1, 45. 54. Cartor. 2, 46. 95.

19) Cartor. 2, 79.

an Hamburg schlossen sich Lüneburg, Nienwegen, Deventer, Soest, Dortmund, Münster etc. Die Leistungen der Bundesmitglieder an Geld, Schiffen und Mannschaft wurden von den entlegenern und geringern selten freudig und pünktlich dargebracht; die Beschlüsse des Rathes wurden nach deutscher Art durch das unselige ad referendum Nehmen der Deputirten aufgehalten und durchkreuzt, das Finanzwesen überhaupt nicht mit Einsicht und Glück verwaltet²⁰⁾. Mit den Waffen zusammenzuhalten kam wegen der verschiedenartigen Interessen der zerstreut gelegenen Städte selten als Sache des Bundes vor; die Kriege nahmen meistens nur Lübeck und seine Nachbarstädte in Anspruch²¹⁾; besondere Verträge mit den gemeinsamen Feinde abzuschließen trugen einzelne Städte nicht Bedenken; ja es geschah sogar, daß Bremen für Norwegen gegen Lübeck kriegte²²⁾. Also krankte die Hanse an dem gewöhnlichen Gebrechen der Unbündigkeit; nachdrückliche Zwangsmittel gegen pflichtvergeßene Bundesglieder anzuwenden war schwierig; das Verhanseln²³⁾, die Ausschließung aus dem Bunde, ward indeß nicht ohne guten Erfolg angewandt. Die innere Einrichtung des Bundes war, auch abgesehen von den Leistungen der Mitglieder, mangelhaft; es gab kein gemeinsames Geld; im Osten war der süßische, Westen der kölnische Münzfuß geltend; Wechsel, Bank, Kuranz etc. waren nur in rohen Anfängen vorhanden²⁴⁾. Im Verkehr mit den Ungenossen und in Behauptung der Theile und Vorrechte bei demselben ward manches Gebre-

20) Sartor. 2, 86. 112 f.

21) Vom Kriege gegen Erich von Dänemark 1426, s. Detf. 251. 256 — 265.

22) Lappenb. Sartor. 1, 197.

23) Sartor. 2, 101.

24) Detf. 2, 687. 688.

inneren Verbindung gutgemacht durch gleichartiges Verhalten. Vorherrschend darin war der auf Monopol gerichtete Eigengeist und die eifersüchtigste Huth gegen die Versuche anderer, an dem Handel Theil zu nehmen²⁵⁾. In die Abtheilungen der Hanse im Auslande, als in Brügge, London, Gen, Nowgorod, wurden rüstige, kühne Jünglinge und Mannen gesandt, ihnen eheloses Leben zur Pflicht gemacht und Ehe mit Ausländerinnen streng verpönt; aus Strafgeldern, ob u. wurde eine Kasse gebildet; Aldermänner und ein Rath der übrigen Genossen hatten die obrigkeitliche Gewalt, Jede bewahrte die Privilegien. Als eins der wichtigsten dieser wurde die Gerichtsbarkeit über Genossen angesehen, meistens behauptet, auch wohl weiter gegriffen, wie z. B. in Nowgorod, als die Deutschen einen russischen Falschgenossen hielten²⁶⁾. An Versuchen ausländischer Fürsten, die Privilegien und Anmaßungen der Hanse zu beschränken, fehlte es wenig, als an Bestrebungen fremder Handelsleute und Könige, da mit zu ernten, wo bisher die Hanse ausschließlich dominiert hatte, an den südbaltischen und skandinavischen Küsten. Gegen die ersteren half nicht selten eine Verlegung des Stützplatzes der Hanse an einen benachbarten Ort, z. B. von Brügge nach Dordrecht; man wollte die Hanse nicht gern haben und bewilligte was streitig geworden war. Vor allen aber die Könige von Dänemark der Hanse abgeneigt und nur durch die Gewalt hielt sie ab, dieselbe gänzlich herabzubringen. Die Hanse scheute den Krieg nicht; mehrmals kämpfte sie gegen

25) Von einer Art Navigationsakte der Hanse s. Sartor. 2, 698; Ausbreitung der Lombarden 2, 693. Daß der Handel nicht selten eifrig geführt wurde, was nicht als außerordentlich erscheinen kann, s. 2, 457. 460.

26) Ders. 2, 471.

Dänemark, auch gegen Norwegen; der Ausgang war während des gesamten Zeitraums ihr günstig; Wisby zwar wurde 1360 vom dänischen Könige Waldemar eingenommen und so ausgeplündert, daß es nie wieder in Wohlstand kam; dagegen wurde Bergen, von dessen Handelswesen in der Geschichte Norwegens zu reden ist, erst seit 1370 bedeutend. Aus der Theilnahme der wendischen Städte am Kriege Albrechts von Meßenburg gegen Margarethe, wo es besonders galt, Stockholm mit Lebensmitteln zu versehen, ging die Seeräuberei der Vitalienbrüder hervor, die bis ins funfzehnte Jahrh. fortbauerte, aber meist die Nordsee heimsuchte²⁷⁾. Die Engländer traten als Nebenbuhler der Hanse im Aktivhandel zur See auf in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrh. und ganz vermochte diese nicht, dieselben zu verdrängen²⁸⁾; auch in England kamen ihre Privilegien in Gefahr, doch bestätigte Eduard IV. dieselbe 1474. Auch die Privilegien der Hanse in den Niederlanden, insbesondere Flandern, überdauerten mancherlei Wechsel und Störung. Zur Theilnahme am Ostseehandel erschienen während des Kriegs der Hanse gegen den Unionskönig Erich 1426 f. auch Niederländer, die zum Theil der Hanse angehörten, aber vom Ostseehandel durch die wendischen Städte fern gehalten worden waren; die wendischen Städte der Hanse führten deshalb 1437—1441 einen Kampfkrieg, aber die Niederländer wichen nicht von der neubetretenen und vielversprechenden Bahn, und die bedeutendsten niederländischen Städte, welche in der Hanse gewesen waren, als Dordrecht, Amsterdam, Middelburg zc. sonderten sich von ihr gänzlich²⁹⁾. Ein harter Verlust für den hanseischen Ostseehandel war mit der Unterdrückung der Freiheit Nowgorods 1478

27) Sartor. 2, 646 f.

28) Ders. 2, 291. 93.

29) Ders. 2, 278—282.

durch Jar Iwan Wassiljewitsch verknüpft; Iwan war nicht freundlich gegen die Hanse noch die Deutschen überhaupt gesinnt. Also kündigte sich genugsam an, wie unfest die Grundlage sey, auf welcher die äußeren Verhältnisse der Hanse ruhten; der Verfall derselben erfolgte im sechszehnten Jahrh.

Für den nordwestlichen Handel war Flandern der Mittelpunkt; auf diesem aber traf der nordöstliche, nordwestliche und der südliche zusammen und der Verkehr ward ein das gesamte Europa umfassender. Brügge, gleich Venedig aus Lagunen aufgetaucht, war der Hauptsitz dieses Verkehrs; seine Hafenstadt Sluys zählte der gleichzeitig im Zwin befindlichen fremden Kauffahrer wohl oft anderthalbhundert. Außer Brügge waren lebhafteste Verkehrsplätze Gent, Ypern, Brüssel, Mecheln, Harlem, Dordrecht, Enkhusen, Hieriksee, Stavoren, Antwerpen und Amsterdam. Brügge behauptete seine Ueberlegenheit bis in die Zeit Maximilians, wo es durch Antwerpen überflügelt wurde. Die Hanse hatte daselbst einen Hof, dessen Bewohner, dreihundert an Zahl, zur Ehelosigkeit verpflichtet, die Geschäfte der deutschen Handelsleute besorgten³⁰⁾. Nach Brügge richtete sich der englische und französische Handel und aus dem Mittelmeer kamen Genueser und Venetianer dahin. — In England war London vielbesuchter Handelsplatz und Deutsche, Niederländer, Lombarden und Genueser daselbst zahlreich³¹⁾. Im Vortheile vor den übrigen waren die Hanseaten und unter diesen die Edlner, die schon in alter Zeit auf eigene Rechnung in London verkehrt hatten und deren Gildhalle späterhin den Haupttheil des hansischen Stahlfhofes (steal-yard) ausmachte. Nach andern englischen Küstenplätzen und nach

30) Sartor. 2, 520 f.

31) Hüllmann 1, 367 f. Vgl. unten Niederlande.

Schottland kamen ebenfalls Hanseaten häufiger als andere Seefahrer. Von französischen Küstenplätzen waren Bayonne, Bordeaux und La Rochelle wegen des Weinhandels besucht; dahin kamen auch Spanier; am häufigsten aber Engländer, so lange Guyenne ihrem König gehörte.

Eine neue Handelsbahn, großartiger als alle genannten, eröffnete sich durch die Entdeckungsfahrten der Portugiesen und Spanier. Italienischer Regsamkeit und Kühnheit scheint die um d. J. 1316 — 1334 gemachte Entdeckung der kanarischen Inseln zu gebühren; die Benutzung derselben blieb späteren Zeiten vorbehalten. Auch was Prinz Heinrich der Seefahrer seit 1418 unternahm und Andere fortsetzten, hatte bis zu Ende des funfzehnten Jahrh. keinen Einfluß auf Umgestaltung mittel- und nordeuropäischer Handelsverhältnisse; selbst die Entdeckung Amerika's durch Columbus wirkte auf diese erst in dem folgenden Zeitraum zurück: aber von schlagendem Erfolge war die Fahrt Vasco's de Gama um das Cap nach Ostindien; Venedig's Handel wurde in der Wurzel angegriffen; vergeblich waren die Umtriebe der Venezianer in Aegypten und Ostindien. Der Krieg der Ligue zu Cambray gegen Venedig brachte diesem neue Verluste und Gefahren. Schon vor Ablauf dieses Zeitraums wurden auf den europäischen Märkten Erscheinungen einer neuen Ordnung der Dinge wahrgenommen; Antwerpen, über Brügge aufsteigend, wurde der erste Verkehrsplatz, wo die auf dem neuen Seewege herbeigeführten Waaren des fernen Ostens in reichen Vorräthen ausgelegt wurden.

Die anregende Kraft des Verkehrs und Handels kam dem producirenden und dem verarbeitenden Gewerbe vielfältig zu gute; doch trachtete der verschrumpfte Kunstgeist weniger nach Erweiterung eigener als nach Hemmung fremder Thätig-

seit²²⁾ und hie und da begann zum drückenden Uebelstande zu werden, was vormalß wohlthätig gewesen war. Am wenigsten war der Landbau im Fortschreiten; er ermangelte jeglicher Gunst, deren das städtische Gewerbe sich erfreute; die Geduldtheit des Landmanns wurde zum Fluche für den Acker, mochte dieser Getreide oder Flachs und Hanf u. tragen. Der Weinbau, früher und auch noch jetzt selbst in Gegenden versucht, wo ihm die Natur stiefmütterlich war²³⁾, gedieh auf geeigneten Stätten, noch nicht durch Branntwein verkümmert. Schöne Gärten hatten manche Fürsten, so die burgundischen Könige, deren Garten zu Brüssel berühmt war²⁴⁾; die Rüchsen bekamen zu ihren Hülsenfrüchten, Rüben und Kohl auch edleren Zuwachs; eben so die Obstgärten. Bergbau war eher im Rück- als im Fortschreiten. Fischerei ward vorzüglich durch den nordischen Seeverkehr belebt. Bierbrauerei hatte unter den auf Gewinnung von Nahrungsmitteln gerichteten Gewerben im nördlichen Europa, vor Allem in Deutschland, einen der ersten Plätze und der Handel wirkte wohlthätig darauf ein. Unter den für Bekleidung thätigen Gewerben stand hiefort die Wollweberei oben an und die Niederlande und Deutschland lieferten das Meiste für den Verkehr. Der Wollbau wurde aber schon seit dem dreizehnten Jahrh. durch Einführung des Indigo verkümmert²⁵⁾. Zunehmende Verbesserung des Lebens gab einer Menge von Gewerben, von Zünften und Manufakturen, das Daseyn; Erfindungen kamen zu statten, wie z. B. die des Schießpulvers und Geschüßes,

22) Von der Eifersucht der Städter auf klösterliche Handwerker s. Buch 2, 695.

23) Von Preußens Weinbau im 14. Jahrh. s. Boigt 5, 186.

24) Guicciardini descript. des pays - bas.

25) Beckmann 4, 509 f. 515.

des baumwollenen (aus Spanien um 1300 nach Italien, Frankreich, Deutschland) und des Leinenpapiers (um 1315), der Buchdruckerkunst, mechanischer und optischer Werkzeuge; nicht anders die bildende und Malerkunst; sie zogen niedere Arbeit in ihren Dienst und weckten Eifer und Thätigkeit. Die Natur wurde zu reicherer Ausbeute, die Menschenkraft zu höherer Thätigkeit aufgeboten, das gesamte Leben ward reicher.

Dies zeigt sich in der Ueberschau dessen, was außer den Früchten der oben gedachten Erfindungen im häuslichen und geselligen Leben der gebildeten Europäer geltend war, wobei abermals in Betracht kommt, daß, wie zwischen Handel und Gewerbe, so auch zwischen den gesteigerten Ansprüchen des Luxus und den Darbringungen des Gewerbes und Handels an denselben eine ermunternde Wechselwirkung zu allen Seiten bestanden hat. Als Zeitabschnitte, wo in einzelnen Ländern der Luxus anwuchs, wird für Italien der Anfang dieses Jahrhunderts, für Frankreich die Zeit Philipps VI., für England die Zeit Eduards III. bezeichnet³⁶⁾; im Allgemeinen waren die Musterländer für das übrige Europa; bahnbrechend für den Luxus ward wohl überall der „schwarze Tod“; nach überstandener Noth und nach Befriedigung des Bußsinnes, welcher sich zunächst regte, wurden der Schwelgerei Opfer gebracht. So ist das Gesetz des menschlichen Lebens. Luxusgesetze werden eben so abenteuerlich und eitel, als zahlreich. Der Eifer rügte aus der Kirche an die Polizei über; um so weiter ward nun die Gefinnung berührt; die Sittenordnungen wurden zum Theil Aberwitz der Kleinmeisterei, der das Geringsste das Unschuldige und Natürliche einschnürte und um den Hüften indessen einen Reigen tanzten, den selbst wieder

36) Hallam 2, 606. 607.

harte Mahnungen der Pest, und zuletzt der venerischen Krankheit nicht zur Last bringen konnten und dem noch am dieses Zeitraums der Branntwein neue Nahrung gab. Von den Annehmlichkeiten, die die Cultur dem Menschen bereitet, ward die Wohnung verhältnißmäßig nur geltend gemacht, indem man auf Luft und Licht, Bequemlichkeit und Nettigkeit nicht sehr achtete. Zu geschweigen solchen Rohheit des ländlichen Hüttenbaus, war auch in Städten die Beachtung der Nützlichkeit für das Geschäft stehend und das Behagliche außer der Berechnung. Doch mehr aus den Wohnungen der reichen Städter als aus des Burghelds die Verbesserung des häuslichen Wohnens: die städtische Policei wirkte darauf mit ein. Bedeutenden Aufschwung bekam die innere Ausstattung der Wohnhäuser durch Teppiche, von deren Gebrauche in Italien schon aus der Hälfte des vierzehnten Jahrh. Zeugnisse vorhanden sind, durch heimliche Gemächer, deren in jedem Hause auch die Policeiordnung von Paris (bestätigt 1513) gebietet, Kachelöfen, die jedoch für kostbares Gut galten³⁸), Kachelöfen, die in Flandern häufig waren³⁹). Aber auch das grüne Laub auf den Fußböden blieb noch über Jahrhunderte hinaus üblich; Stühle waren selten, selbst Bänke allgemein⁴⁰). Pflaster hatten auch in den großen Städten

) Villani 12, 121 fumajuoli. Beckmann 2, 441.

) Hallam 2, 618. Von der Seltenheit der Teppiche und Spiegel 2, 621.

) Derf. 2, 615.

) Le Grand 3, 160. 162. Dies gilt auch von den Kirchen und öffentlichen Hörsälen. Nach einem Statute der pariser Universität v. 1399 sollen die Studenten écouter les leçons de leurs maîtres, sur la terre, suivant l'ancienne coutume, et non sur des bancs des sieges élevés, afin de bannir toute occasion d'orgueil. hist. de l'univ. de Par. 2, 449.

nicht alle Straßen. Von Dijon, der Hauptstadt der Bourgogne, wird gerühmt, daß, seitdem von 1391—1424 alle Straßen gepflastert wurden, der Gesundheitszustand daselbst sich merklich verbesserte; Paris aber war noch zum größern Theile ungepflastert, in London wurden im funfzehnten Jahrhundert auch minder bedeutende Straßen gepflastert; Augsburg erhielt seit 1415 Pflaster ⁴¹⁾. Reinigung der Straßen ward in Paris schon 1285 geboten, aber schlecht ausgeführt, bis 1501 ein Gilde der Straßenkehrer das Geschäft übernahm. Bau- und Feuerordnungen gehören nicht erst diesem Zeitraume an ⁴²⁾; doch trugen sie und die Einführung der Thurmwächter an mehr als sonst bei zur Sicherheit und zur Erhöhung des Bedachts auf werthvolle Wohnhäuser. Von dem Geräthe ist die Unnehmlichkeit, die gegen Ende dieses Zeitraums aufkommende Gebrauch der bedeckten Fuhrwerke bemerkenswerth; unter den Ersten, die sich deren bedienten, wird Kaiser Friedrich III. (1474) genannt ⁴³⁾: doch blieb das Reiten häufig gewöhnlich und den Frauen der Sitz auf der Croupe hinter dem Reiter. Ein Schaustück der Fürstenpracht war, daß sie an der Tafel zu Pferde bedient wurden ⁴⁴⁾. — Tracht und Körper schmuck blieben im Abendlande, wie zuvor, den Einwirkungen der Mode unterworfen; stehende Volkstracht hatte das östliche Europa vor jenem voraus; französische Tracht wurde in Italien beliebt; in Deutschland war eine Zeit lang durch böhmische Tracht Mode ⁴⁵⁾. Besonders lebhaft regte das Gelüst nach neuen Trachten sich nach dem Aufhören des schmerzlichen Todes ⁴⁶⁾. Um so mehr hatte die auch hier an die Stelle

41) S. oben Polizei N. 3.

42) Vgl. das. N. 2.

43) Beckmann 1, 393. 396.

44) Meiners Mittelalt. 2, 144.

45) Der 2, 135—138.

46) Limburg. Chron. S. 23: — und machten die Männer an

irische tretende Pollicei zu rügen: aber die Hölse spotteten und sie selbst war mit ihrer Weisheit, die Kleiderordnung Stand, Rang und Vermögen abzumessen und dem Ge-
 zu verbieten, was sie dem Hdhern erlaubte, immer
 in Wege ins Irreth. Hochbeliebt waren noch im vier-
 1 Jahrh. die Schnabelschuhe, von allen abenteuerlichen
 en vielleicht die älteste auf Erden, schon bei den Indiern
 (s. 47); ihnen entsprachen bei dem Frauengewande
 igen Schleppen; auch liebten die Frauen in derselben
 wo die gen Nikopolis ziehenden französischen Ritter durch
 Hölse und Pracht ihrer Schnabelschuhe die Blicke der
 jen auf sich zogen⁴⁸), Kopfzeuge von ungeheurer Höhe.
 das Ohr nicht leer ausginge, wurden die Gewänder wol,
 et zu Tage das Geschirr der Schlittenpferde, mit Schellen
 en⁴⁹). Strümpfe kamen gegen Ende des Zeitraums

g. Die Röd waren unten ohne Gerten und waren auch abge-
 t um die Lenden und waren die Röd einer Spannen nahe über
 k. Darnach machten sie die Röd also kurz, eine Spann unter
 knel. Auch trugen sie Hosen, die waren all um rund und ganz
 wie man Blocken, die waren welt, lang und auch kurz. Da
 lange Schnäbel an den Schuhen. Die Frauen trugen weite
 Hemden, also daß man ihnen die Brust beinahe halb
 s. 44: Im J. 1362 vergingen die große weite Ploberhosen
 kisten Da ging auch an, daß sich die Männer hinten,
 neben zunestelten und gingen hart gespannt. Und die jungen
 trugen meistens alle geknäufte Kugeln als die Frauen. Und
 Kugeln währten mehr denn dreißig Jar, da vergingen sie.

Niebuhr Reise 2, Kupf. 12. Vgl. Böttiger Furlenmaske S.
 s. dgl. auch bei den Römern, Juno cum calceolis repandis?
 l. deor. 1, 29. Vgl. Sittengesch. 3, 1, 371.

Der Mönch von S. Denys b. Barante 2, 261.

Isabeau, Karls VI. von Frankreich Gemahlin, hatte einen
 , der es ihr erschwerte, durch die Thüren zu kommen. Sismondi.
 Von Schellen am Gewande vornehmer Herren s. Bucelini
 ia topo-chrono-stematographica (Augsb. 1662) 1, 346 —
 nsem essai sur l'orig. de la gravure etc. 1, 89.

von Schottland her in Brauch⁵⁰). Durch Farbenpracht sich hervorzuthun, war den höheren Ständen eigen. Bäder waren nirgend Gegenstand leidenschaftlichen Begehrens, wie einst bei den Römern; das Waschen nach der Mahlzeit war nöthig, weil man die Speisen mit den Fingern anfaßte; ob die Reinlichkeit überhaupt seit Einführung der Hemden im Zunehmen war, bleibt zweifelhaft. Schminke war in Italien und Frankreich unter den weiblichen Schmuckmitteln⁵¹). — Im Genuß von Speise und Trank wurde, neben dem fortdauernden Begehren der Fülle und Verbtheit, Mannigfaltigkeit der Gerichte und Würzen beliebt. Eine Hauptrolle spielte Schweinefleisch mit Erbsen⁵²); Schinken gehörte zur Bierde der Fasten, besonders des Osterfestes, wo die Fasten den Gaumen kühlen gemacht hatten; es gab Schinkenmessen und Schinkenfesten, *fêtes baconiques*⁵³). Wildpret war den Feudalherren vorzugsweise vorbehalten, Fische allen Ständen wegen der Fasten und dem gemeinen Manne die Salzfische überaus willkommen; die Erfindung des Pökelns der Heringe, ob durch Beufelsöh (+ 1347) oder schon früher durch Hanseseher⁵⁴), für ihn eine ungemeine Wohlthat. Wurde früherhin selbst Wallfischfleisch verspeist⁵⁵). Von den süßen Wasser ward der Karpfen erst seit dem dreizehnten Jahrhundert nach dem Norden verpflanzt⁵⁶). Die kirchlichen Gebote betreff der Fasten verpönten, was in älterer Zeit nicht der Fall gewesen war, außer dem Fleische vierfüßiger Thiere Butter, auch Geflügel und Eier; selbst bei Soldaten wurde auf ihre Beobachtung gehalten⁵⁷), doch der Ablasskram be-

50) Bedmann 5, 175.

51) Hüllmann 4, 139. 147.

52) Le Grand 1, 168. 310. *Pois au lard* in Frankreich.

53) Ders. 1, 312—315.

54) Ders. 2, 102 f.

55) Ders. 2, 50 f. — 56) Ders. 2, 138. — 57) Ders. 2, 10

letterbriefe u. in Gang⁵⁸⁾; Anna von Bretagne, Gemahlin
 des VIII. und nachher Ludwigs XII., erlangte aber für die
 Bretons die Erlaubniß Butter an Fasttagen zu ge-
 essen⁵⁹⁾. Mit den Osterschinken kündigten die Ostereier den
 Eintritt der fetten Zeit an⁶⁰⁾; die Lust sie zu suchen hat sich
 ohne Fasten erhalten. Als Zukost waren Kohl, Hülsen-
 sotten, Rüben, Hirse u. dgl. gang und gebe⁶¹⁾, feinere Gemüse
 selten; am häufigsten von den letzteren Spinat⁶²⁾; Blu-
 kohl ward aus Cypern nach Italien verpflanzt⁶³⁾, eben
 in zuerst kamen im fünfzehnten Jahrh. Artischocken⁶⁴⁾. —
 Nachts hatte man schon früher außer Früchten, vor-
 züglich Rosinen, süße oder gewürzte Sachen, dragées, épices,
 u. dgl.; schon in Thomas von Aquino's Zeit wird deren ge-
 dacht⁶⁵⁾; auch wurden dergleichen an Richter u. geschenkt⁶⁶⁾,
 noch jetzt bei Prüfungen die bellaria sich erhalten haben.
 Seit nun Zucker auf Madeira gebaut wurde, mehrte sich der
 Rath von Confituren und es wurde Kunst darauf verwandt,
 ge und auch unartige Darstellungen aus Zucker zu fer-
 tigen⁶⁷⁾. — Den Wein versüßt oder gewürzt zu trinken war
 schon außerhalb der eigentlichen Weinlande beliebt; es
 gab Piment, Clairret, Hippocras, Sorbet, Lautertrank,
 u. dgl.; von französischen Weinen empfahl man gegen
 dieses Zeitraums außer dem Weine von Poitou auch den
 gunder⁶⁸⁾. Außerdem ward Malvasier-, Sekt und
 Wein gern getrunken und weit verführt. Bier und Cider

58) Daher auch troncs pour le beurre zum Empfang des dafür
 zu zahlenden Geldes.

59) Le Grand 2, 43 f.

60) Ders. 2, 46.

61) Ders. 1, 161.

62) Ders. 1, 151.

63) Ders. 1, 177.

64) Beckmann 2, 218.

65) Le Grand 2, 305 f.

66) Ders. 2, 304 f.

67) Ders. 2, 200. 319.

68) Ders. 3, 10.

gehörten zumeist den Ländern an, wo der Wein spärlich war⁶⁹ das deutsche Bier hatte schon in alter Zeit Zusatz von Hopf gehabt und blieb dadurch auch jetzt vor den meisten übrig ausgezeichnet; doch brauten auch die Niederländer seit Jahr 14 Hopfenbier⁷⁰). — Branntwein, von den Arabern längst gekannt, als Arznei in Frankreich seit Jahrh. 12⁷¹ genau beschrieben (als aqua vitae) von Arnaldus von Vileneuve um 1300⁷²), wurde Getränk gegen Ende des fünfzehnten Jahrh., um dieselbe Zeit, wo mit der französischen Krankheit eine zweite furchterliche Pest zur Entnervung des künftigen Geschlechts sich zu verbreiten anfang. Anfangs wurde wegen angeblich vielfältiger guter Wirkungen empfohlen⁷³

69) Le Grand 2, 350 von Frankreich.

70) Beckmann 5, 218—222. 71) Le Grand 3, 76.

72) Derf. 3, 63 f. Von aurum potabile s. Denf. 3, 87.

73) Unter Beckmanns Mittheilungen (2, 260 f.) aus: Wid Schrid, Verzeichniß der ausgebrannten Wasser. Augsburg 1483. „geprannt wein ist gut für das gicht damit bestreichen.“

„Wer heyser sey der bestreiche sich mit gepranntem Wein ums halß und trinke in drey morgen nüchter.“

„Auch wer alle morgen trinkte in halben löffel vol geprannt weins, der wird nimmer krank.“

„Item wenn eins sterben soll so gieße man im ein wenig geprannt weins in den mund so wirt er reden von seinem tod.“

„Welcher Mensch den Stein in der Blasen hat, der trink sein morgen ein wenig, das zerbricht den stein und kombt von im wird auch gesund.“

„Auch wer geprannten Wein trinket alle Monat eyneß, So fl der Wurm, so da wächst dem menschen bey dem Herzen oder an lungen oder lebern.“

„Der geprannt Wein ist auch gut den menschen den das h wee thut. Wer auch sein Haupt damit zwahet der ist allweg s und lang jung und macht gut gedächtnis wann geprannter wein s dem menschen fin und wicz. Wer sein antlicz damit zwahet der nit er tödtet auch die milben und die nyß und wem der atem fl der bestreich sich damit und trinke ein wenig mit andern wein so im ein süßer atem.“

ein Gedicht vom J. 1493 beklagt schon das Weh, das
h das Brantweintrinken angerichtet werde⁷⁴⁾. — Bei

74) Beckmann 2, 279 f.:

Nach dem un nun schir iderman
gemeinlichen sich nimet an
zu trinken den gepranten wein.
Aber ich hab ir lern erkenn
got gab er hitz, kalt, feucht, und preun
So eilen sy dar zu vor tag;
wer sein dahelme nit haben mag,
setzt sich da hin ent guter ra
seust sein und frisst in wie ein ku.
Dort schneiden zwen ein suppen ein.
und gissen drana des prannten wein;
essen und suppen sein die wett,
pis mancher all sein wig verzett,
und glogt sam ein erstoches kalp.
Der ander siht als ob der alp
all krafft im ausgesogen hab.
Der dritt stelt sich als er nit en hab
vernufft, noch aller synne sein,
und nimpt darpey all kuntschaft ein.
Ob nicht das reblein umb woll gan
pringt er selbs etwas auf die pan,
mit loben, scheneten jen und den,
das ubrig muht ir selb versten.
Was nuß den andern kum daraus,
fure der teuffel zum fiest hin auß.
Manchem der kopf im wirbel dobt.
Das er sich auf der pank globt,
verschleht alles gluck und heil den tag.
Der dritt auf seinen pain kaum mag
Den weg wider messen heym.
Dem vierden get ein gelber streym
Aus seinen augen, als er prinn.
Der funfft der meint in seinem synn
Den durst darniet geleschet han
so geußt er erst eins prunnen dran
Also print im leber und herz
und bringt die durr in solchem schmerz

dem Geräth zu dem Mahlzeiten mangelte die Gabel selbst in Italien noch bis Ende des funfzehnten Jahrh.⁷⁵⁾, in Frankreich war ihr Gebrauch noch im sechzehnten, in England im siebenzehnten Jahrh. neu. Auch einzelne Teller für die Gäste waren spätern Brauches; bei ritterlichen Mahlen war es eine Mienengunst, wenn ein Ritter mit der Dame seines Herzens aus Einer Schüssel aß und aus Einem Becher trank, und es gehörte zu der Tischordnung, dergleichen einzurichten⁷⁶⁾. Essenszeit war für den Mittag zuerst 10. Uhr, für den Abend 6 Uhr; allmählig wurde die Zeit dort bis gegen 11 Uhr zurückgeschoben⁷⁷⁾. Das Zeichen zum Essen ward bei ritterlichen Herren durch das Balldhorn gegeben⁷⁸⁾. — Wie nun in der Fülle und Mannigfaltigkeit der Gerichte und Getränke geschwelgt worden sey, davon geben eine Menge Speiszeddel, die sich aus jener Zeit erhalten haben, Auskunft⁷⁹⁾, so wie von der Völlerei der nördlichen Europäer, namentlich der Deutschen, die wiederholten Klagen über sie und Versuche, ihr Einhalt zu thun, unerfreuliches Zeugniß.

Das wasser, pir, noch wein nit kleet
 pis er sich etwan nider legt.
 Pauch und die schenkel im geschweln.
 Der sechst in vil andern zupeln
 verdirbt und stirbt in der unru.

75) Beckmann 1, 294.

76) Le Grand 3, 314.

77) Ders. 3, 309 f.

78) Ders. 3, 311.

79) Curiositäten 1, 303. 306. Hüllmann 4, 151—154.

Siebentes Buch.

Die europäischen Völker und Staaten
im Zeitalter des Verfalls mittelalters:
licher Zustände besonders.

1. Frankreich.

Auch diesmal kann bei dem Beginn der Sittengeschichte der einzelnen Völker und Staaten Europa's gefragt werden, nach welcher Reihenfolge dieselben am schicklichsten aufzustellen seyen. Für den ersten Platz wird nicht sowohl die Schätzung innern, vollständigen Reichthums, welche gar schwierig und bedenklich ist, vielmehr die Erwägung des Einflusses, den ein Volk auf andere übt, der Vielsältigkeit seiner Einmischung in die Verhältnisse anderer, also der Nothwendigkeit und Bequemlichkeit der Beziehungen von den bedingten auf das bedingende entscheiden. Insofern steht Frankreich voran am rechten Platz. Es strebt mit Erfolg an gegen Papstthum und Kaiserthum, jenes ist eine Zeitlang von ihm abhängig; seine Einwirkung auf Italien, auf die pyrenäische Halbinsel, einen Theil Deutschlands, die Niederlande und Schottland ist von der Art, daß in den Geschichten dieser Länder Verweisungen auf das von Frankreich Berichtete nicht ausbleiben können;

in sich selbst aber bietet es zwei bedeutsame Erscheinungen, den nach manchen Wechselfällen siegreichen Kampf um seine Selbstständigkeit und die Aufrichtung des Königthums zu einer wenig beschränkten Einheit und einer durchgreifend bedingenden Macht im Staate.

Die Geschichte Frankreichs in den dritthalb Jahrhunderten dieses Zeitraums zerfällt in drei Abschnitte: 1) bis zum Tode Karls V. 1380; 2) bis zur Befestigung der Monarchie im Innern und zum Gewinne Guyenne's von den Engländern 1454; 3) bis zu Ende des Zeitraums. Abhängig von dem, was den Charakter dieser Abschnitte ausmacht und daher in jedem derselben besonders vorzustellen ist das Staats- und Regierungswesen; in einem besondern Abschnitte aber, der das gesamte Zeitalter begreift, ist von den sittlichen Zuständen und den Erzeugnissen des Culturlebens zu handeln.

a. Bis zum Tode Karls V.

Philipp August hatte durch Gewinn der Landschaften Artois, Flandern, Normandie, Anjou, Maine, Touraine und Poitou, Ludwig IX. mit Barbonne, Beziers, Nîmes, Albi, Viviers u. das Reich vergrößert; einen neuen ansehnlichen Zuwachs bekam dieses bald nach der Thronbesteigung Philipps III. (1270 — 1285) durch den Tod des kinderlosen Alfons (1271), welcher den Ueberrest der schönen Grafschaft Toulouse dem Könige zubrachte. In fremder Hand war auch Guyenne, englisches Besizthum, doch dauerte eine Besonderheit des Nordens und des Südens von Frankreich nicht dadurch fort; in dem französischen Staatswesen aber wurden die Pays de la langue d'oïl und de la langue d'oc *)

*) Gränze war die Garonne von ihrer Mündung bis zum Bo-

unterschieden und als verschiedenartige Bestandtheile des Reichs behandelt. Die Bretagne, deren Bewohner vornehmlich mehr als die Gasconer von den Franzosen verschieden waren, hielt sich unter eigenen Herzogen außer dem Bereiche bündiger Staatsgenossenschaft mit Frankreich; längs der Ostgränze Frankreichs waren die Provence, Dauphiné, Lyon und die Franche-Comté nebst mehreren geringern Landschaften dem Namen und der Lehnform nach Bestandtheile des deutschen Reichs, aber nach Verwandtschaft und Neigung ihrer Fürsten hielten die Provence und Franche-Comté¹⁾ sich zu Frankreich und im Laufe dieses Zeitabschnittes gewann Philipp IV. Lyon 1300 und Philipp VI. die Dauphiné 1349, wozu in demselben Jahre an einer anderen Grenze Frankreichs Montpellier als neuer Erwerb kam. Verschiedenheit in Sprache, Sinnesart und Sitte sonderte die Bewohner einzelner Landschaften von den Nachbarn; feindselig gegen die französische Gesamtheit waren die Flamländer; nicht durchgängig die Bretonen und die Bewohner von Guyenne und Toulouse, zwar strebten die Toulousaner 1271 unter Aragons Hohenheit zu kommen, aber nachher blieben sie treu; in Guyenne wuchs die Neigung zu Frankreich im Laufe dieses Zeitraums bedeutend²⁾; die Nor-

d'Ambis, wo sie die Dordogne aufnimmt, dann die Dordogne bis zu der Taverne, die zur Langue d'oïl gehörte.

1) Otto IV., 1279—1303, vermählte sich mit Mahaut, Tochter des französischen Prinzen Robert von Artois. Die Tochter Otto's und Mahauts, Johanna, wurde mit Philipps IV. Sohne, dem nachherigen L. Philipp V., 1295 verlobt und die Franche-Comté von Otto an Philipp IV. als donatio inter vivos zugesichert. Der Widerspruch der Franche-Comtois war vergeblich; sie ergaben sich barein 1301; die Vermählung Johanna's mit Philipp erfolgte 1306. Seitdem war die Franche-Comté abhängig von Frankreich, bis sie Zubehör des Herzogthums Bourgogne wurde.

2) Sismondi 8, 388. 440. 11, 92 f.

mands waren gut französisch³⁾). Unmittelbarem Einflusse des Königthums unzugänglich waren von den hohen Lehnsgebieten außer der Bretagne und Guyenne auch die Bourgogne, Champagne und Flandern; bald aber kam die Champagne in Folge der Vermählung Philipps IV. mit der Erbin derselben und Navarra's an die Krone⁴⁾; und die Schranken, welche der Königswaltung im Herzogthum Bourgogne hätten hinderlich seyn können, waren bei der genauen Verbindung der Herzoge der Bourgogne mit dem Königshause, von dem sie entsprossen waren, in diesem Zeitraume noch keine Scheidewand zwischen französischem und burgundischem Interesse. Also stand fast die gesamte Staatskraft des feudalen Frankreich, in Graffschaften und Baronien unmittelbar von der Krone und deren Beamten abhängig gemacht, diesen zu Gebote. Auf feudale Leistungen aber beschränkte sich, ungeachtet des fröhlichen Aufwuchses städtischer Communen, der im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte gefunden hatte, in diesem Zeitraume mit seltenen Ausnahmen das Aufgebot der persönlichen Kraft im Staate; was außer deren Bereiche lag, mußte Geld darbringen. Also hat die Geschichte Frankreichs in ihrem Vorgrunde die zum Handelspflichtigen Genossen des Lehnswesens und von ihren Verhältnissen ist vorzugsweise zu berichten.

Die Könige dieses Zeitraums sind Philipp III. der Kühne, 1270—1285, Philipp IV. der Schöne — 1314, Ludwig X. Hutin (der Bänker) — 1316, Philipp V. der Lange — 1322, Karl IV. der Schöne — 1328; Philipp

3) Thierry Gesch. d. Grob. Engl. d. d. Norm. d. Uebers. 2, 312.

4) Erst 1339 ward der entscheidende Vertrag über die Sonderung der Champagne und Navarra's geschlossen und erst 1361 vereinigte König Johann die Champagne auf immer mit der Krone. L'art de vérif. les dat. 11, 387. 88.

lipp VI. von Valois — 1350, Johann der Gute — 1364, Karl V. der Weise — 1380. Von welcher Art sie waren geht aus den Beinamen derselben nicht hervor; Philipp III. war nichts weniger als von heroischer Sinnesart, vielmehr ein Schwächling; Johann, le bon roi bei Froissart, war empfindlich gegen Wohl und Weh des Volkes; mit mehr Recht trägt seinen Beinamen Karl der Weise nicht sowohl wegen ausgezeichneten Geistesfähigkeiten, als weil er nicht bewegt von ritterlicher Unbesonnenheit sich fern von gefährlichem Kampfe gegen überlegene Feinde hielt und weil er, selbst schlaff, das Glück hatte, daß ein Bertrand du Guesclin u. für ihn handelten⁵⁾. Philipp III. und die drei letzten Capetinger sind gänzlich unbedeutend; als Vertreter französischer Nationalität nur Philipp IV., Philipp VI. und Johann der Gute zu beachten. Philipp IV., so widrig von Gemüthsart als schön von Ansehen, zeigt uns die Schlechtigkeit eines französischen Tyrannen, worin Grausamkeit und Habsucht vorherrschen; doch ermangelte er des Wohlgefallens an den Waffen fast gänzlich. Philipp VI., im Innern herrisch und lieblos, und nach außen erwerbsüchtig, war ganz der Mann, Westeuropa zu verwirren, hätten nicht die Engländer ihm die Kraft gebrochen; von französischer Ritterlichkeit hatte er aber nur den Uebermuth. Johann endlich verdient mehr als beide die Bezeichnung eines Vertreters feudaler französischer Nationalität. Kühn bis zur Verwegenheit, im Streite mehr Ritter als Feldherr, galant und prachtsüchtig, war er ein König, wie der Herrenstand des feudalen Frankreichs ihn liebte, und wiederum gefiel er sich in feudalen Um-

5) Zu schönste ist Sismondi's Urtheil: Charles, qu'on a depuis appelé le Sage, parcequ' il avoit étudié l'astrologie. Stoff zur Grundlage für jenen Beinamen läßt sich auch in der innern Regierung Karls V. finden.

gebungen und Darbringungen, ohne des übrigen Volkes sonderlich zu achten.

Von den Staatshändeln dieser Zeit haben wir hier nur eine kurze Skizze zu geben, um daran zu knüpfen, was über den Einfluß derselben auf das französische Volksthum und dessen Äußerungen während jener zu bemerken ist. Die Lust sich in auswärtige Handel zu mischen und davon zu gewinnen, unterstützt durch kriegerischen Sinn und Abenteuerlust, zeigt sich nach der Mäßigung und Friedfertigkeit Ludwigs IX. in dessen Nachfolger Philipp III. Er zog gen Navarra zu Gunsten Blanka's, der Wittwe Königs Heinrich und um dem Erbtochter Johanna zur Gemahlin für seinen Sohn Philipp zu gewinnen und so Navarra an Frankreich zu bringen⁶⁾. Die Folge davon war, daß Navarra 1276 in Abhängigkeit von Frankreich gerieth und fünfundsünfzig Jahre unter den Bedrückungen und Mißhandlungen französischer Statthalter und Kriegsleute seufzte und zu grimmigem Haß gegen die Franzosen gereizt wurde. Gegen Pedro von Aragon auszugreifen ward Philipp mehr durch den Ruf des Papstes als durch innern Trieb aufgeregt; mit dem folgenden Könige Aragon's bestand ein selten gestörtes friedliches Verhältniß. In die Handel Castiliens wurde Frankreich später im Zusammenhange mit dem englischen Kriege verflochten. Nicht geringen Antheil hatte das französische Volk an Philipps Streite mit dem Papste Bonifacius VIII. und an der nachherigen Abhängigkeit des Papstthums von den französischen Königen; ganz fremd aber blieben ihm die Entwürfe Philipps IV. und seiner Nachfolger gegen das deutsche Reich. Nach Italien wanderten mehrmals Franzosen, auf die Scharen, welche Karl von Anjou

6) Sismondi 8, 274 f.

begleitet hatten, folgten 1283 eine Anzahl Herren und Ritter, unter andern Graf Otto IV. von Franche-Comté, zum Theil gelockt durch Papst Martins IV. Ablassverkündigung; sie kamen 1289 zurück ⁷⁾. Mit Karl von Valois zog abermals ein Gefolge von fünfhundert Rittern gen Italien; im J. 1320 führte Philipp von Valois, gerufen durch den König Robert von Neapel und Papst Johann XXII., die Blüthe der französischen Ritterschaft gegen Galeazzo und Marco Visconti, ohne etwas auszurichten; später zogen Franzosen dem Könige Johann von Böhmen und dem Herzoge Walter von Athen zu: Alles ohne Gewinn von Land und Leuten für Frankreich, meistens auch ohne Theilnahme oder Verbürgung des Staats; wohl aber zur Mehrung des schlechten Rufes der Franzosen im Hollande und zur Einbuße an guten heimatlischen Eigenschaften, wenn auch nicht ohne Gewinn für geistige Aufklärung und für die Ausstattung des häuslichen und geselligen Lebens. Bei weitem wichtiger aber als der Verkehr der Franzosen jenseits der Pyrenäen und der Alpen und auf anderthalb Jahrhunderte der Hauptgegenstand für Wehr und Angriff der französischen Staatsmacht wurden England und Flandern.

Die Händel mit England begannen 1292 unter Philipp IV. und Eduard I. über einen Streit zwischen Seeleuten der beiden Staaten, wobei die Gasconer gut englisch, die Normands gut französisch waren; bald darauf, 1294, besetzte Philipp Guyenne, 1295 schloß er einen Bund mit dem Schotten Balliol ⁸⁾. Darein verflochten sich 1297 die flandrischen Angelegenheiten; Philipp that eine Heerfahrt gegen Flandern, Eduard kam dem Grafen von Flandern zu Hülfe, aber ohne hinreichende Streitmacht; darauf lockte Philipp den

7) Sismondi 8, 337. 407.

8) Dersf. 8, 470 f. 497. Lingard 3, 291.

Grafen von Flandern in Gefangenschaft; im J. 1300 besetzten Franzosen Flandern und wie in Sicilien und Navarra, so wurden sie hier durch Bedrückungen und Frevel zur Geißel der Bevölkerten. Das Volk in Brügge u. erhob sich 21. März 1302, erschlug mehrer tausend Franzosen und bestand darauf 11. Jul. 1302 in der Schlacht bei Kortryk einen blutigen, glorreichen Kampf gegen das französische Heer, welches zur Rache gekommen war, aber die Blüthe des französischen Adels auf dem Schlachtfelde hingefunken zurückließ⁹⁾. Darauf schloß Philipp 1303 einen Vertrag mit Eduard, der Guyenne zurückbekam; der flandrische Krieg endete erst 1305; Frankreich gewann das französisch redende Flandern bis zu der Lys¹⁰⁾. Der Friede ward bald wieder unterbrochen; Ludwig X. that 1315 eine Heerfahrt nach Flandern, wodurch nichts ausgerichtet wurde¹¹⁾; 1320 söhnte sich Graf Robert von Flandern mit Philipp V., und Roberts Enkel, Graf Ludwig, ward eifriger Anhänger Frankreichs¹²⁾. Als dieser nun, durch die Bürgerchaften Flanderns bedrängt, Hülfe von Frankreich erbeten hatte, brach 1328 Philipp VI. auf; gern folgte ihm der französische Adel, denn es ging gegen Trotz der Bürger und zur Genugthuung für den Tag von Kortryk; bei Cassel erlitten die Fläminger 1328 eine fürchterliche Niederlage; die französischen Ritter schenken keinem der Unterliegenden das Leben¹³⁾;

9) Villani 8, 54—56. Les grandes chroniq. de Fr. (Ausg. 1493) 2, 129. 130. Philipps Gemahlin war 1300 überlaunig über den Fuß der Frauen von Brügge geworden, so daß sie sagte, ich glaube allein Königin zu seyn, aber hier sehe ich deren 600. Dieselbe soll nachher die 1302 ausziehenden Ritter ermahnt haben ut apros quidem i. e. viros hastis, sed suos verutis confoderent, infesta admodum mulieribus, quas suos vocabat, ob fastum illum foemineum viam a se Brugis. Meyer annal. Flandr. (Antwerp. 1561) 89a. 92b.

10) Sismondi 9, 156. — 11) Dersf. 9, 327. — 12) Dersf. 9, 374f.

13) Villani 10, 37. Die Fläminger hatten in ihrem Banner einen

Graf Ludwig wüthete darauf gegen sein besiegtes Volk, als habe er Rache für die Franzosen zu vollziehen¹⁴). Indessen war Eduard III. König von England geworden. Dessen Mutter Isabella, Tochter Philipps IV. des Schönen, vermochte nicht, im Bunde zu ihrem Stammhause einzuwirken; dagegen fand der aus Frankreich flüchtig gewordene und von Rachsücht glühende Robert von Artois 1334 willkommene Aufnahme, um so mehr, da Philipp schon 1333 die Schotten im Kriege gegen England unterstützt hatte. Also begannen die Reibungen und Missethungen. Genauer als unter Eduard I. verbanden nun mit England sich die Bürgerschaften Flanderns, voll Grimm gegen die französische Partei im Lande, die Lillianen, und Jakob Intereid von Genf gab, nach einer Ueberlieferung, Eduard III. im Rath, die französische Krone als Abkömmling Philipps IV. in Anspruch zu nehmen¹⁵). Eduards Kriegserklärung erfolgte 1337, unterstützt von der Zustimmung des zur Theilnahme gezogenen englischen Volkes; Philipp rief nicht das französische Volk auf; er vertraute dem Lehnsgesolge und den Edeln; die Könige Philipp von Navarra, David von Schottland und Johann von Böhmen¹⁶), der Dauphin Humbert und der Graf von Savoyen sicherten Hülfe zu, auch der Graf von Hennegau schloß sich Frankreich an. Im J. 1339 standen die beiden Heere einander gegenüber, aber Philipp hielt die Sterne nicht für günstig und ließ es nicht zur Schlacht kommen. Einen

Man mit der Umschrift Quant ce coq ici chantera le roi Trouve (Spottname) ci entrera. Les grand. chron. de Fr. 2, 173 — la belle parole et moquerie leur tourna à la parfin a grant meschief. 1300 Fläminger blieben auf dem Plage.

14) Sismondi 10, 24.

15) Derf. 10, 111.

16) Froissart (1, 1, ch. 93), der hier noch auf den Grund der Feindschaft des lütticher Domherrn Jean-le-Bel, aber schon ausführlich, eingeht.

formlichen Bund schloß darauf 1340 Eduard mit den Fländern¹⁷⁾; aber nach seinem Siege bei Sluys über die holländische Flotte¹⁸⁾ kam es zu einem Waffenstillstande Frankreich und auf einige Jahre ruhten hier die Waffen: bekamen sie dafür im Westen Frankreichs zu thun. In Bretagne stritten seit 1341 um die Erbfolge mit einer Johanna, Gemahlin Karls von Blois und Johann von Montfort¹⁹⁾. Wohin die Bretonen sich neigen sollten, blieb lange von der bloßen Rechtsfrage abhängig; Stammba Bretonen gegen die Franzosen zeigt sich zwar anfangs; nun aber mischte sich Eduard III. zu Gunsten Montfort Margarethen in den Streit und so bildete sich eine eng und eine französische Partei, die in ritterlichen Waffen sich gegen einander versuchten, wobei der gefangene Johann von Montfort Gemahlin, Johanna von Flandern Herren und Rittern vorleuchtete²⁰⁾. Ein neuer zwischen England und Frankreich brach 1345 aus; der erste Schauplatz desselben war Guyenne, wo der Earl Derby bei Muret mit 900 Mann 12000 Franzosen die Ermordung Jakob Artevelde's (+ 19. Jul. 1345) die Theilnahme der Flamländer für England auf einige Zeit. Im J. 1346 landete Eduard bei la Hogue und zog verheerend Paris; Philipp hatte bald ein zahlreiches Heer und drängte Eduard, der die Küste wieder zu gewinnen sich vor sich her, ohne ihm den Uebergang über die Seine

17) Froissart 1, 1, 44.

18) Froissart 1, 1, 120. Les grands chron. de Fr. 2, 1

19) Froissart 1, 1, 147. Daru Gesch. d. Bret. 1, 196 f.

20) Froissart 1, 1, 148 f. 170 f. Von dem Selbennut Gräfin Montfort bei der Vertheidigung Hennebont's 173.

über die Somme wehren zu können²¹). Die Schlacht bei Erecy, von dem französischen Adel mit übermüthigem Selbstvertrauen, mit brutalem Frevel gegen die eigenen Bogenschützen aus Genua, begonnen, führte den Kern des französischen Heers auf die Schlachtbank²²). Eduard war gerettet und eroberte 1347 Calais²³), dessen hartnäckige Vertheidigung seinen König hätte lehren sollen, wie viel Tüchtigkeit in wackerer Bürgerschaft war. Calais wurde nun mit Engländern bevölkert. Jetzt vergingen neun Jahre, ehe wieder eine große Begegnung der Kriegsmächte Statt fand; der kleine Krieg verpflanzte sich von der Bretagne auch nach der Normandie; hier und in der Bretagne war das Kriegsgetümmel am reichlichsten; zu Belagerungen von Festen, Verwüstungen, Ueberfällen und Scharameln kamen auch wohl ritterliche Kämpfe zwischen Scharen, die dazu einander herausgefordert hatten²⁴). Von den Normands war nur Ein bedeutender Mann, Gottfried von Harcourt, auf Eduards Seite²⁵). Als nun Eduards Sohn, der schwarze Prinz, im J. 1356 auf einem Zuge zur Verheerung in Touraine, Blois u. sich zu weit vorgewagt hatte, kam König Johann mit einem stattlichen, zahlreichen Heere heran

21) Froissart 1, 1, 265 f. mit den Noten von Buchon (Ausg. 1835). Les grand. chroniq. de Fr. 2, 213 f.

22) Froissart 1, 1, 286 f. Villani 12, 63 f. Der Fortsetz. v. Mangis b. d'Achery S. 108. Denselben unbesonnenen Ungesinn hatten die französischen Ritter bei den Anjou in Neapel 1284 und 1287 bewiesen und durch Niederlagen gebüßt, Sismondi 8, 358. 396.

23) Froissart 1, 1, 320.

24) Vgl. oben vom Kriegswesen S. 179. Dazu Froissart 1, 2, 7 dem berühmten Kampfe zwischen 30 Engländern und 30 Bretonen. Der Marschal Beaumanoir aus mehreren Wunden blutend und erschöpft nach einem Trunke begehrt, rief ihm einer seiner bretonischen Krieger zu: Sauf dein Blut, Beaumanoir, und dies wurde seitdem Ausspruch des Hauses Beaumanoir. Daru 1, 214.

25) Froissart 1, 1, 46.

und der schwarze Prinz, dem der Rückzug abgeschnitten war, hatte so wenig Hoffnung zu entkommen, daß er auf Unterhandlungen einging. König Johann begehrte Gefangenengeld des Prinzen; eroberte Landschaften abzutreten war dieser geneigt gewesen, ja selbst mehrjährige Waffenruhe hatte er gelobt: aber die Waffenehre wollte er mit den Waffen verteidigen. Es kam 1356 zur Schlacht bei Poitiers oder Mauthuis. Nicht so blinder Ungestüm als bei Crécy brachte diesmal über die Franzosen eine eben so harte Niederlage als dort: wohl aber war es abermals der Bahn des französischen Adels, daß seine Rüstung und Streikart und Waffenumuth die wahre Stärke im Heere sey, der den Engländern, die der schwarze Prinz geschickt aufgestellt hatte, und von denen die Schützen aus der Ferne unter die in einem Hecken gange dicht zusammengebrängten französischen Ritter sichern Tod sandten, einen zweiten großen Sieg und König Johann als Gefangenen zubrachte²⁶). Während Johanns Gefangenschaft in England (bis 1360) war Frankreich den Raubereien und Verwüstungen zuchtloser Söldnerbanden und den ruchlosen Anschlägen Karl des Bösen, Königs von Navarra, der die Regierung an sich zu bringen suchte, preisgegeben; die Bürgerschaft von Paris unter Stephan Marcel, dem Vorsteher der Kaufleute (prévôt des marchands), strebte nach politischen Rechten, und die durch Erpressungen der Söldner und der adligen Herren zur Verzweiflung gebrachten Bauern brachen ihre Ketten und hausten in der Jacquerie gräßlich, bis blutige Vergeltung ihrer Gewaltthaten über sie kam (1357). Der Vergleich von Breigny, 8. Mai 1360, gab dem Könige Johann seine Freiheit wieder; Eduard erlangte dafür unbedingte Hoheit über

²⁶ Froissart 1, 2, 28 f. Matteo Villani b Muratori 14, cap. 18. Les grand. chroniq. 2, 231 f.

Suyenne, Poitou, Limoges, Saintonge, Agen, Cahors, Angoulême zc. und Calais nebst dessen Umgegend²⁷⁾; außerdem wurde ein hohes Lösegeld für Johanns Freilassung bedungen.

Die Kriegsgeschichte Frankreichs in den nun folgenden fünfzig Jahren knüpft sich an den Namen Bertrand du Guesclin²⁸⁾. Dieser tüchtige Mann, geborner Bretoner und in der Bretagne Waffengenoss Karls von Blois, hob Muth und Vertrauen der gebeugten französischen Ritterschaft, aber nicht durch Anführung derselben zu großen ritterlichen Feldschlachten, sondern durch Gewöhnung zum Kriege der List und Lauer. Es war nicht der Geist des Ritterthums, der bei Lucy und Poitiers die Franzosen ins Verderben geführt hatte, den er weckte; wohl aber belebte er den Unternehmungsgeist und den Sinn für das Vaterland; er war ein Held des französischen Volkes, nicht des Ritterthums allein, le bon connétable ist wohlverdienter Ehrenname für ihn, der hoch über einen Boucicault zc. hervorragte. So gestalte Frankreichs Schicksal dem unfriederischen Könige Karl V. einen Mann zu, der des Adels unheilbringenden Waffenstolz in seinen Schranken hielt und durch geringe Unternehmungen mehr wiedergewann, als was durch jenen verloren gegangen war. Eine größere Erleichterung für das französische Volk, als ein großer Sieg hätte bringen können, war, daß Bertrand du Guesclin die großen Compagnien oder Camaradschaften 1366 nach Spanien führte. In der Feldschlacht bei Najera war er dem schwarzen Prinzen nicht gewachsen; er wurde geschlagen und gefangen: aber Frankreich fühlte seinen Werth; 100,000 Mark für seine

27) Recueil d. anc. l. Fr. 5, 77 f.

28) Mémoires de du Guesclin in der collect. d. mém. B. 3. 4.

Lösung begehrt, wurden bald zusammengebracht²⁹⁾. Dagegen zeigten in Guyenne und Gasconne sich Merkmale zunehmender Abgeneigtheit des Adels von englischer Herrschaft; die Gasconner, vom schwarzen Prinzen rauh behandelt und durch den gekränkten Herrn von Albret aufgewiegelt, hatten jenem nur ungern Heeresfolge nach Spanien geleistet; die Stände von Guyenne verweigerten die Steuer (courage), welche er nach seiner Heimkehr beehrte, und es begannen Unterhandlungen mehrerer mächtiger Herren mit Karl VII.³⁰⁾. Als nun der Krieg auf französischem Boden 1369 aufs neue begann, erlangte Bertrand du Guesclin einen Streitgenossen in seinem wider Landsmanne Olivier Clisson, den Karl V. von der Partei Johanns von Montfort abgezogen und für sich gewonnen hatte. Clisson, mit dem 1370 Bertrand du Guesclin Waffenbrüderschaft schloß, hatte nichts Edles in seiner Seele, von seinem rohen Blutgier erhielt er den Beinamen le boucher; aber das Waffenglück stand ihm zur Seite. Der Adel zog freudig dem Banner der beiden Helden zu, die Compagnien boten ihre Dienste an, die Beodlkerung mehrerer Landschaften in Guyenne empörte sich gegen den schwarzen Prinzen. Der Blutbad von Limoges³¹⁾ brachte diesem kein Heil; er erkannte, daß mit der Körperkraft, an der eine unheilbare Krankheit zehrte, auch sein Kriegsglück dahinschwände und verließ 1371 den französischen Boden. Karl der Böse von Navarra hatte schon 1366 Friedensunterhandlungen begonnen; zum Abschluß kamen sie 1371³²⁾. In demselben Jahre wurde Bertrand du Guesclin Connetable und von Karl ein Bund mit den Schotten geschlossen³³⁾ und die Städte der englischen Landschaften

29) Froissart 1, 2, 248.

30) Ders. 1, 2, 249.

31) S. oben Kriegsgew. II. 51.

32) Sismondi 11, 148.

33) Recueil d. anc. lois Fr. 5, 371.

Frankreich durch Zusicherung von Freiheitsbriefen in ihrer Abneigung von England bestärkt. Im J. 1372 war ganz Poitou französisch; in der Bretagne hatten du Guesclin und Elisson die Oberhand; Montfort söhnte sich mit Karl und die Engländer verließen die Bretagne; Kraft und Glüd waren überall von den Engländern gewichen, als in kurzen Zwischenräumen der Tod den schwarzen Prinzen 1376 und dessen Vater Eduard 1378, Bertrand du Guesclin und dessen König Karl 1380 nacheinander abrief.

Die Geschichte der Verfassung Frankreichs während dieser 110 Jahre bietet sehr bemerkenswerthe Erscheinungen dar; nicht allein das Verhältniß zum Papstthum und die Unterdrückung des Tempelherrenordens, wovon oben geredet worden ist, sondern bedeutsame Abwandlungen der Stellung des dritten Standes zum Staate; zu Anfange absichtliche Erhebung des Bürgerthums durch die Könige, dann schnöden Hohn gegen dasselbe und schroffen Troß des letztern zur Erwidrung, zuletzt Zurücksinken in das alte Gleis der Feudalität. Wir reden zuerst von dem Stand und Standessinne der verschiedenen Classen von Staatsgenossen, dann von der Staatsgewalt und den wichtigsten Staatsanstalten.

Der hohe Adel hatte schon in dem vorigen Zeitraume durch das Eingehen der Pairie von der Normandie und die Entkräftung der toulousischen von seiner stolzen Haltung gegen den König eingebüßt; in dem gegenwärtigen verminderte sich die Zahl der noch übrigen gebornen Pairs durch den Anfall Toulouse's und der Champagne an die Krone; zugleich aber übte Philipp IV. zuerst das Recht Pairs zu ernennen und so dem stallten und aus eigener Kraft hervorgewachsenen höchsten Adel einen neuen königlichen Stiftung zuzugesellen. Im J. 1297

erhob Philipp IV. das Herzogthum der Bretagne und die Grafschaften Anjou und Artois zu Pairien; Ludwig X. 1315, Philipp V. Evreux 1316, Karl IV. die Bourbon 1327, Philipp VI. die Baronie Beaumont-le-Rois 1331; Johann die Grafschaft Macon 1359³⁴). Meistens zu Gunsten königlicher Prinzen. Den ersten Platz unter den Pairs bekam das 1363 von König Johann sein Sohn Philipp dem Kühnen verliehene Herzogthum Burgogne³⁵). Der hohe Adel ward lüstern nach dieser Auszeichnung und sie ward ein neues Band zwischen ihm und Krone. Von den Adelsgeschlechtern, die nicht zum Königs- hause gehörten, hatten hohe Geltung die Armagnac, Foix, Comminges, Raval, Clermont, Perigord³⁶), Chatillon (Blois, Dunois, Vesun, S. Pol), Harcourt (v. Nemours, Brienne (v. Eu), die Montmorency, Tonnere, Montcau Coucy, Vendôme, Turenne, Orange, die bretonischen Montfort u. a. Ueber diesen Adel dünkten sich erhoben eine geringe Zahl von Geschlechtern, die von dem Königs- hause stammten, die Bourgogne, Evreux, Bourbon, Artois, Dreux. Die Unterscheidung der ducs, marquis, comtes und vicomtes von den übrigen barons und seigneurs oder sires war nicht bedeutend als des hohen Adels überhaupt von den niedrigeren ritterlichen Vasallen, den gewöhnlichen bacheliers. Der Ritterstand, dessen Ertheilung durch den Ritterschlag allerdings immer noch zu dem Lieblingsgepränge der Feudalität gehörte, verlor an seiner Selbständigkeit ungemein durch die Ver-

34) Reoneil d. anc. lois Fr 2, 710. 3, 118. 131. 5, 61.

35) Das. 5, 150.

36) Der Vorname Talleyrand kommt in diesem altgräflichen Geschlechte schon im elften Jahrh. vor. Art de vérif. t. dat. 10, 1.

37) Sismondi 9, 19. 10, 326.

drückung des Tempelherrenordens. Einen eben so empfindlichen Eingriff in das Recht des Adels, das bisher nur aus angestammtem Besitze hervorging, that aber schon Philipp III. durch Erhebung des Raoul von Nesle in den Adelsstand mittelst eines Adelsbriefes³⁸⁾. Ein von Johann 1351 gestifteter Ritterorden, vom Sterne, wolke nicht gedeihen³⁹⁾. — Der hohe Klerus, erster Stand im Reiche, bekam einen Zuwachs von Mitgliedern durch die Gründung neuer Bisthümer zu Pamiers, Montauban, E. Papoul, Rieux, Combes, Albi, E. Pons, Castres, Luçon, Tulle, Lavaur u., die meistens von Johann XII. herrührten⁴⁰⁾; Ansehen und Macht desselben kamen aber dem des hohen Adels nicht gleich und die Anmaßungen der geistlichen Gerichte fanden mehrmals Widerstand von Seiten der weltlichen⁴¹⁾. Ihre besondere unverkürzte Geltung hatte die Universität zu Paris. Den Gütererwerb des Klerus suchte schon Philipp IV. zu beschränken⁴²⁾; aber noch war die Zeit der Schenkungen nicht zu Ende, wenn gleich mehr zur Ausstattung der Universitäten mit Collegien und Bursen⁴³⁾, als zur Mehrung der Kirchengüter geschah. Philipps IV. Maßnahmen gegen den Klerus spricht sich in dem Verbote der Befolgung von Geistlichen zu Richterstellen in feudalen Gerichten aus. Schatzungen war der Klerus unter ihm und seinen Nachfolgern mit Zustimmung des mächtigen Papstes oft

38) Recueil d. anc. l. Fr. 2, 645.

39) Recueil 4, 658. Froissart 1, 2, ch. 11 und Buchons Note.

40) Art de vérif. les dat. 3, 383.

41) Von dem Streite zwischen beiden vor Philipp VI. (1329) f. Sismondi 10, 32.

42) Sismondi 8, 436.

43) Der in Paris während dieses Zeitraums gestifteten Collegia eine große Zahl und manche derselben waren sehr ansehnlich, so das C. d' Harcourt (1280), de Navarre, de Narbonne, de Bourgogne etc. E. Dulaure hist. de la ville de Par. 3, 5. 80—84. 167—176 u. a.

ausgesetzt. — Von dem dritten Stande kamen fast nur die Bürgerschaften in Betracht. Die Communen hatten nicht mehr das frische rege Leben, das sie im zwölften und dreizehnten Jahrh. bewegte. Mehrere entsagten ihrer städtischen Obrigkeit und erbaten sich einen königlichen Prevot, als Soissons⁴⁴⁾, andere wurden durch den König ihrer Municipal-Obrigkeit beraubt, so Toulouse und Laon⁴⁵⁾. Als eine hohe Gunst wurde Philipp III. Verordnung angesehen, daß einem Bürgerlichen erlaubt seyn sollte, ein Lehnsgut zu kaufen, wenn er mit den drei obern Lehnsherren außer dem Verkäufer sich vereinigte⁴⁶⁾. Philipp IV., der 1287 in einer Verordnung über die Zeit, welche jeder Bürger in seiner Stadt zubringen sollte dem Bürgerthum sich günstig bewiesen hatte⁴⁷⁾, berief die geordneten der Bürgerschaften zu den Reichsversammlungen und seine Nachfolger setzten dies fort; aber der Bürgerstand wurde dadurch wenig gehoben. Die Gunst, daß Einzelne durch erkaufte oder geschenkte Adelsbriefe höher stiegen⁴⁸⁾, und daß eine große Zahl Bürgerlicher zu Aemtern als königliche Clerici z. B. bei dem Gerichtshofe der Bazoche, der chambre des comptes u. gelangten, kam dem Stande nicht zu gut. Die Ansiedlung in Städten war Philipp IV. günstig; auch war seine Verordnung über die Leistung von Gemeindepflichten der Bewohner einer Stadt (v. J. 1287) nicht unverständlich⁴⁹⁾, als aber Philipp V. im J. 1316 die Bürger durchgängig bewaffnen gedachte⁵⁰⁾, hintertrieb dies der Adel. Philipp VI. war dem Bürgerstande abgeneigt. Unter ihm und Johan-

44) Art de vérif. I. dat. 12, 264.

45) Sismondi 10, 58. Recueil d. a. l. Fr. 3, 299.

46) Sismondi 8, 298.

47) Recueil d. a. l. Fr. 2, 67.

48) Sismondi 9, 109.

49) E. N. 48.

50) Recueil d. a. l. Fr. 3, 152. Siam. 9, 365.

tt er ungemein durch Erpressungen und Gewaltthätigkeiten des Adels und der Edlknner⁵¹⁾; auf die kurze Erhebung der ariser Bürgerschaft während der Gefangenschaft Königs Johann folgte Erschlaffung. Karl V. förderte durch eine gescheute Verordnung d. J. 1376 das Bürgerthum in Languedoc⁵²⁾. — Der Bauernstand auf den königlichen Gütern tauchte zu Anfange dieses Zeitraums etwas auf; Philipp III. ließ mehr Gemeinden los aus der Leibeigenschaft, Philipp IV. hob die Leibeigenschaft in Toulouse und Albigeois auf und gab den vilains Freiheiten; im J. 1315 ward ihnen bei großem Bedürfniß des Schatzes für Geld dergleichen zu kaufen gestattet⁵³⁾: aber der Adel hielt seinen Fuß fest auf dem Nacken des Landmanns, übte hinfort die herabwürdigendsten Zwinge über ihn⁵⁴⁾ und wachte darüber, daß keiner durch Einzug in eine Stadt sich dem Joche entzöge. Entsetzlich ward der Zustand der Bauern während des Kriegs unter Philipp VI. und Johann durch Verwüstungen von Feind und Freund, Erpressungen der Gutsherren und Edlknner: daher die schon mehrmals erwähnte Empörung der Bauern im nördlichen Frankreich, die von dem Ekelnamen, welche der Edelmann dem Bauer zu geben pflegte, Jacques bon homme, Jacquerie hieß⁵⁵⁾, der im J. 1320 eine aus kirchlichem Fanatismus entstandene Rottirung der Hirten u., pastoureaux, vorausgegangen war⁵⁶⁾. Die Befreiung des französischen Bodens

51) Sismondi 10, 581.

52) Recueil 5, 472.

53) Sismondi 9, 47. 109. 321. Dulaure a. D. 3, 130. 149. Recueil 3, 102.

54) S. unten N. 132.

55) Ein ausführliche Darstellung derselben s. in meinem Aufsatze: Stände und Kriege der Bauern im Mittelalter in v. Raumers hist. Taschenb. für 1833.

56) Sismondi 9, 390.

von den Engländern und Edelnern unter Karl V. brachte dem Bauer im Einzelnen Erleichterung, aber nicht dem gesammten Stande Erhebung. — Als Fremde waren hinfort Lombarden und Juden nach Umständen gern oder ungern gesehen; darnach ihre Stellung und Behandlung verschieden. Die Lombarden, 1274 von den Gütern der Barone vertrieben⁵⁷⁾, wurden 1277 durch Philipp III., 1315 durch Ludwig X. und 1331 und 1337 durch Philipp VI. mit Beförderung ihrer Schuldforderungen schwer heimgesucht und ihr Wohnen auf wenige Städte beschränkt⁵⁸⁾; im J. 1350 wurden die Schulden, die sie ausstehen hatten, cassirt und das Capital von dem Könige genommen, 1353 alle ihre Güter weggenommen, Ähnliches erfolgte 1363, im J. 1378 erlangten fremde Wucherer für Geld auf sechs Jahre das Recht auf Pfänder zu leihen⁵⁹⁾. Noch zahlreicher waren die Verordnungen über die Juden. Im J. 1280 wurde den Christen verbot, bei Juden zu dienen; 1290 wurden die aus England und Gascogne ankommenden Juden zurückgewiesen⁶⁰⁾, 1306 ließ Philipp IV. alle Juden ausplündern und dann fortjagen⁶¹⁾, dies wiederholte sich 1311⁶²⁾; 1315 wurden sie auf ein Jahr zurückgerufen, in demselben Jahre aber zwei Drittel ihrer Aktivschulden cassirt⁶³⁾, 1320 fielen eine Menge Juden als Schlachtopfer der Pestboureue, 1321 wurden sie, als giftige Brunnenvergifter, verbannt⁶⁴⁾. Zurückgerufen wa-

57) Recueil 2, 651.

58) Simondi 8, 280. 9, 323. 10, 57. Recueil 4, 377. 428.

59) Recueil 4, 573. 679. 5, 157. 489.

60) Recueil 2, 666. 683.

61) Simondi 9, 175 f.

62) Ders. 9, 280.

63) Ders. 9, 324. Recueil 3, 118.

64) Simondi 9, 391. 399 f. Recueil 3, 287.

is besser daran unter Karl IV. ⁶⁵⁾; 1340 aber wurde Schuldern verboten zu zahlen, bei Strafe, dem Könige einmal zu zahlen ⁶⁶⁾; 1360 bewilligte Johann ihnen un- und mancherlei Rechte, auch die Ausübung der Lande, wenn sie geprüft seyen; doch ward ihnen geboten, eichen auf der Kleidung zu tragen ⁶⁷⁾. Ihre Privilegien ren hatten sie 1359 einen Garhien erlangt; bestätigt jene 1372 ⁶⁸⁾; überhaupt war Karl V. ihnen, wie amten Bucherwesen, wohlgewogen.

e höchste Staatsgewalt war zwischen Königthum länden ungleich vertheilt und dem erstern seit Philipp durch dessen Staatsklugheit und darauf durch Lud- l. Ernst und Güte eine ansehnliche Erweiterung des agsgebiets gewonnen worden. Daß der König mit dung des vierzehnten Jahres selbst die Regierung zu hmen berechtigt seyn solle, verordnete zuerst Philipp III. 270; Reichsgesetz ward es durch Karl V. im J. 1374 ⁶⁹⁾. brlemente der Lehnsmannen beschränkten den König in Anderem, als was unmittelbar gegen ihre Vorrechte war; der Klerus hatte auf den Reichsversammlungen wichtige Stimme. Eine öffentliche Meinung gab es Königthum nur innerhalb des Bereichs der bevorrech- Stände; eine Macht war sie in dem Gebiete ritterlichen h. Die beiden ersten Könige dieses Zeitraums entfrem- th der feudalen Umgebung des Throns; Philipp III. sein Herz seines Vaters Barbler (Chirurg) Peter de la zu, gab aber dadurch solchen Anstoß, daß endlich der ng als Opfer der gegen ihn erhobenen Anfeindungen

Sismondi 9, 410.

Recueil 4, 454.

Daf. 2, 61. 374.

67) Daf. 5, 115. 135.

69) Daf. 2, 644. 5, 415.

am Galgen starb⁷⁰⁾, betrauert von dem Könige, der nicht den Muth gehabt hatte, ihn zu retten. Philipp IV. wandte sich den Rechtsgelehrten zu und diese waren eifrigst bemüht, die königliche Gewalt zu erweitern, hätten auch die Schranken des Rechts, der Menschlichkeit und der Religion niedergeworfen werden müssen. Wilhelm Nogaret aus der Grafschaft Toulouse, zuerst Lehrer des Rechts zu Toulouse⁷¹⁾, dann in Philipps Dienste und dessen Kanzler, brachte zu des Königs bösem Geiste einen noch bößern. Seine Rathschläge in Philipps Verfahren gegen Papst Bonifacius VIII. und gegen die Tempelherren geben Zeugniß davon. Die Zahl der Gerichtsbeamten, der Schreiber, clerics, bei den königlichen Gerichten und Verwaltungsbehörden, mehrte sich und sie wurden eine bedeutende Hülfsmacht für die Krone⁷²⁾. Wenn nun außer allem Zweifel dem nichtswürdigen Nogaret auch Theilnahme an Philipps IV. Entschlüssen, im Streite mit Bonifacius die öffentliche Meinung aufzurufen und außer den beiden bevorrechteten Ständen auch Abgeordnete des dritten Standes zur Reichsversammlung zu berufen, beizuschreiben ist, so begreift sich leicht, wie wenig dabei eine Erhebung des Volks überhaupt oder des Bürgerthums beabsichtigt wurde. Es war dem Tyrannen und seinem verschmißten und gewissenlosen Rathgeber nur um Erreichung des nächsten Zwecks, den Papst zu demüthigen, zu thun; nachher in andern Angelegenheiten der Zuziehung der Reichsstände sich zu überheben oder nach Willkühr zu lenken schien und ward ihnen nicht schwer,

70) Sismondi 8, 207. 290.

71) S. von ihm Histoire de Languedoc 3, 114 f.

72) Sehr häufig war der Titel Roi für die Vorsteher einer königlichen Dienerschaft und auch anderer Genossenschaften; so gab es einen Roi de la Bazoche (Dulaure hist. de Par. 3, 112 f.), roi des ribauds, des merciers, des barbiers, des violons, des arbalétriers etc.

wie das schändliche Verfahren Philipps im Münzwesen beweist. Die erste Versammlung der Reichsstände, *états-généraux*, fand statt 10. Apr. 1302 und dauerte nur Einen Tag. Die Abgeordneten von den guten Städten⁷³⁾, oder, wie es später hieß, des dritten Standes⁷⁴⁾, überglücklich, zugegen seyn und eine Erklärung abgeben zu dürfen, fanden sich nicht herabgewürdigt durch die ihnen vorgeschriebene demüthige Form ihrer Erscheinung, indem sie kniend reden mußten; es würde gänzliche Verkennung des Geistes der damaligen französischen Bürgerschaften seyn, wenn man dies auffallend fände. Daß der dritte Stand gleich den beiden höhern im Sinne des Königs an den Papst schrieb, kam sicherlich mehr von Ergebenheit gegen den König, als von Aufgeklärtheit in kirchlichen Dingen her. Der König und Wilhelm von Nogaret hatten eine richtige Berechnung des Eindrucks, den die königliche Gnade auf die Herzen der Bürger haben würde, gemacht. Ob aber ein damals erscheinendes Writtschreiben des „französischen Volks“ an Philipp, das ihn zum Widerstande gegen den Papst aufforderte⁷⁵⁾, den Sinn des dritten Standes und des Volkes überhaupt ausdrückte? Die zweite Veranlassung, wo Philipp die Reichsstände berief, war der Proceß gegen die Tempelherren; Philipp Absicht hier, wie das erste Mal, das Unrecht, welches er

73) Im J. 1314 waren *bonnes villes*: Compiègne, Meaux, Montdidier, Beauvais, Pontoise, Toulouse, Cahors, Montauban, Limoges, Carbone, La Rochelle, S. Jean d'Angely, Chalons, Sens, Tours, Laon, Soissons, Senlis, Tournay, Rheims, Arras, Amiens, S. Quentin, Chartres, Meulan, Caen, Orléans, Bayeux, Rouen, Troyes, Reims, Dieppe, Auxerre, Nîmes, Albi, Poitiers, Moissac, Bourges, Figeac, Clermont in Auvergne, Beziers, Carcassonne, Montpellier (?). *Recueil* 3, 44.

74) Zuerst kommt, nach Secousse's Meinung, der Ausdruck *les trois états* vor im J. 1355. *Recueil* 4, 708.

75) *Planck Gesch. d. christl. Kirchl. Gesellschaftsverf.* 5, 162.

hier mehr noch als im Verfahren gegen Bonifacius übte, durch Aufruf und Aneignung der öffentlichen Meinung und Gewinnung von Mitschuldigen zuzudecken. In der That erklärten, gleich dem französischen Klerus und der Universität zu Paris, die 1308 zu Tours versammelten Reichsstände die Templer für schuldig⁷⁶⁾; nach der Beschaffenheit der ihnen vorgelegten Akten, oder vielleicht nur des daraus gemachten mündlichen Berichts konnten sie wohl nicht anders als die Templer für schuldig halten: so mag ihr Andenken nicht deshalb verunglimpft werden. Wenn nun Philipp bei seinen übrigen Schändlichkeiten, namentlich der Münzfälschung, nicht die Stände, sondern nur eine Art von Notabeln, unter andern auch Abgeordnete der „guten Städte“, zuzog⁷⁷⁾ und daher auch kein Widerstreben derselben erfuhr, so regte dagegen der Unmuth im Volke sich um so feindseltiger gegen ihn. Schon 1304 hatte ein Beguine, es ist ungewiß wodurch insbesondere aufgereizt, Philipp einen Tyrannen genannt und ein Geistlicher der Universität zu Paris ähnliche Reden geführt⁷⁸⁾; Aufstände aber brachen aus, so oft das Volk durch Philipps Schlechtigkeit in Verrufung und Fälschung der Münze und durch die Verfehrtheit seiner Anordnungen über Kornverkauf u. zur Unmuth und Hungersnoth getrieben wurde, so schon 1292 in Rouen, 1305 in Beauvais, Narbonne, Carcassone, 1306 in Paris, wobei Philipp Zuflucht im Tempel suchen mußte, 1311 in der Picardie und Champagne⁷⁹⁾. Als Ludwig den Thron bestieg, erhielt das Volk eine verfehlte Genugthuung dadurch, daß Marigny, Philipps Finanzbeamter, gehängt

76) Sismondi 9, 218.

77) So z. B. im J. 1314. Recueil 3, 44.

78) Sismondi 9, 156.

79) Desf. 9, 170, 178, 184. Les grand. chron. de Fr. 2, 137b.

wurde⁸⁰⁾. Daß auch über die Rechtsgelehrten, welche Philipp gebraucht hatte, und über die Erhebung Bürgerlicher, mindestens bei dem Adel Unwille rege geworden war, zeigt sich aus den Bewilligungen, welche Languedoc, die Champagne, Bourgogne und Normandie von demselben erlangten; sie lauten auf Anerkennung von Feudalrechten und Beschränkung der Legisten, auch der Geistlichen und Bürgerlichen, von Volksrechten ist darin nicht die Rede⁸¹⁾. Von den Verhandlungen der 1319 und 1321 berufenen Reichsstände ist Näheres nicht bekannt. Die Regierung der drei Söhne Philipps IV., nehmlich Ludwigs X., Philipps V. und Karls IV., ist nicht sowohl durch irgend etwas, das aus deren Willen oder geistiger Thätigkeit hervorgegangen wäre — es müßte denn die Einführung der Salzsteuer (gabelle de sel) seyn, die Philipp V. zugegeschrieben wird⁸²⁾ — als durch äußere Umstände, die zur Ausbildung der Vorstellungen von der höchsten Staatsgewalt beitragen, bemerkenswerth. Als nehmlich Ludwig X. gestorben war, ohne einen männlichen Leibeserben zu hinterlassen — das erste Mal in der Geschichte der Capetinger — und bald nachher auch seinen nachgeborenen Sohn Johann der Tod fortgerafft hatte, fragte es sich, ob seine Tochter Johanna, der das Königreich Navarra als mütterliches Erbtheil zufiel, auch den französischen Thron erben solle. Ludwigs Bruder Philipp that 1317 deshalb die Reichsstände und diese entschieden (ob unter Einfluß der Rechtsgelehrten?), auf den Grund des längst bestehenden salischen Gesetzes über Erbschaft, daß weibliche Nachfolge auf den Thron nicht Statt finden könne⁸³⁾, ein

80) Sismondi 9, 307. Recueil 3, 59.

81) Recueil 3, 51. 60. 85. 105.

82) Hénault abrégé a. 1344. Vgl. unten N. 155.

83) Recueil 3, 149. Sismondi 9, 346. 405.

Staatsgesetz, das im gesamten westlichen Europa nur noch in Deutschland geltend war, aber bei keinem andern Volke germanischen oder romanischen Stammes Anerkennung gefunden hat. Die Frage wurde bei der Thronfolge Philipps VI. nach dem Tode Karls IV. als entschieden angesehen; erst nach einigen Jahren erhob Eduard III. von England Ansprüche, als Sohn Isabellens, der Tochter Philipps IV., aber in Frankreich wurde darauf nichts gegeben. Daß aber in Philipp VI. weder ein Sohn noch ein Bruder, sondern nur ein Cousin des letztverstorbenen Königs den Thron bestieg, erschien den Franzosen als so auffallend, daß sie damit den Anfang einer neuen Dynastie, der Valois, bezeichneten, was bei einem zweiten Falle der Art, als auf Karl VIII. ein Orleans, Ludwig XII. und dann dessen arrière-cousin Franz I. folgte, sich nicht wiederholt hat. Philipp VI., ritterlich tapfer, aber sonst ohne gute Eigenschaften⁸⁴⁾, fragte nicht nach Rechten des Volkes, noch fiel es ihm ein, dessen Lasten minder drückend zu machen, obschon nach Brauch seiner Vorgänger auch er in seinen Verordnungen von dem Noth- und Hülfsgeschrei des Volkes und seiner Geneigtheit zu helfen spricht⁸⁵⁾; ihn trieb der Dämon der Prunk- und Herrschsucht; seine Kriegs- und Eroberungslust machte ihn zum Manne des Adels. Daß der Volkszustand nicht besser ward, lassen die dürftigen Berichte von den Versammlungen der Stände im J. 1346 erkennen. Philipp hatte bis dahin solche nicht für nöthig erachtet; er berief er nicht die Stände des gesamten Reichs zu Einer Ver-

84) Sismondi 10, 30 f. 63.

85) Nous avons entendu par la grief complainte du commun peuple etc. Par grant clameur des marchandz et d'autre peuple etc. Comme nous oy plusieurs complaints et clameurs à nous rapporter u. dgl. Wiederum: Regiam decet solertiam ita reip. curam gerere et subditorum commoda investigare etc. Ueber die grands mots!

sammlung, sondern nach Paris die Stände des nördlichen Frankreichs, der langue d'oïl, nach Toulouse die der langue d'oc; mit den letztern verhandelte des Königs Sohn Johann. Es wurden bittere Klagen über die Salzsteuer und andere Bedrückungen geführt, vom Könige Verheißungen gegeben, aber nichts ausgeführt, vielmehr gleich darauf eine Münzveränderung nach der Art Philipps IV. vorgenommen⁸⁶). Die Stände waren nicht berufen worden, damit sie den König von der Noth des Reiches unterrichten sollten; sie hatten Geld aufbringen sollen und Philipp war nicht befriedigt worden. Auf einer Versammlung des J. 1347 erzwang er eine Beisteuer von dem Klerus⁸⁷); erhöhte Salzsteuer und wiederholte Münzfälschung mußte das Uebrige schaffen. Der schwarze Tod unterbrach 1348 und 1349 durch seine größere Furchtbarkeit die politischen Drangsale des unglücklichen Volkes auf kurze Zeit.

König Johann fand leere Kassen und ein erschöpftes Volk; (im Sinn, gegen die Noth des letztern geschlossen⁸⁸), war mit Hoffnungen erfüllt; königlicher Prunk war ihm Bedürfnis. Wie nun nach Einführung der großen Reichsversammlungen ~~landtags~~ die Ständeversammlungen einzelner Landschaften ~~ganzlich~~ aufhörten, namentlich die Stände der südlichen Landschaften, der langue d'oc, nicht selten ihre Versammlungen für sich hatten, so wandte Johann zuvörderst sich an die letztern mit dem Begehren einer Darbringung bezüglich auf seinen Regierungsantritt (joyeux avènement). Bald nachher, 1351,

86) Sismondi 10, 268.

87) Ders. 10, 317.

88) Es versteht sich, daß auch in Johanns Verordnungen von der *clameur du peuple* u. dgl. zu lesen ist. Das ist Futter für die schwachen Seelen, die Gregor VII. als einen frommen Christen pfeifen, weil er die Ehre der Kirche im Munde führte.

versammelten sich die gesamten Stände zu Paris; Johann aber verhandelte mit den Abgeordneten der einzelnen Landschaften einzeln; für Geldbewilligungen spendete er allerlei Gnaden, wie besondere Interessen sie von ihm beehrten. Das Münzwesen hatte indeffen schon in achtzehn Verordnungen des J. 1351 Trug und Gewalt aushalten müssen und in den folgenden Jahren wiederholte sich dies mehrmals. Erst als der Krieg gegen England dem Wiederausbruche nahe war, im Oktober des J. 1355, wurden die Reichsstände, aber nur aus den Landschaften der *langue d'oïl*, den *pays coutumiers*, wieder versammelt⁸⁹⁾; das Mal regte in ihnen sich ein ungewöhnlicher Geist der Bereitwilligkeit den König zum Kriege zu unterstützen; zugleich aber des ernstesten Strebens nach einer bessern Staatsordnung. Die drei Stände beehrten und erlangten die Erlaubniß *z u s a m m e n* zu berathen⁹⁰⁾. Sie erbieten sich 30,000 Reiter zu unterhalten und ließen sich gefallen, daß dazu eine Salzsteuer und eine Abgabe von acht Pfennigen für das Pfund bei jedem Verkaufe, aber beides nur auf ein Jahr, ausgeschrieben wurde und auch Klerus und Adel, selbst der König und die Prinzen von Geblüte nicht davon ausgenommen seyn sollten. Der König versprach dagegen gute Münze zu prägen, Naturallieferungen (*prises*) für sich, die königliche Familie und die Kronbeamten nicht mehr zu fordern⁹¹⁾ und erlaubte selbst Widerstand mit Gewalt gegen dgl., verzichtete auf Zwangsanleihen; ferner sollte Niemand seinem rechten

89) Recueil 4, 734.

90) Les *grand. chron.* 2, 228b: *qu'ilz eussent advis ensemble*. Froissart (1, 2, 20) hat keine Ahnung von der Wichtigkeit jener Reichsversammlung.

91) Der Mißbrauch dieses *droit de prises*, das einst befrug, die Sachsen gegen Heinrich IV. in Harnisch zu bringen, war Gegenstand wiederholter Beschwerden auch in England.

Richter entzogen werden, keine neuen Kaninchenhege (garennés) angelegt, die Gebühren der Commissarien und Sergens beschränkt, den königlichen Beamten Betrieb des Handels untersagt werden; den Heerbann (arrière-ban) sollte Niemand als der König und sein Sohn und diese nur nach dem Rathe der Stände aufbieten, der König Waffenstillstand mit dem Feinde nicht ohne Rath von Abgeordneten der Stände schließen etc. Endlich wurde ausbedungen, daß die Stände im Jahre darauf wieder versammelt werden sollten⁹²⁾. Ob nun hierbei nur die Noth und die dringlichen Vorstellungen des dritten Standes die beiden obern zur Theilnahme an den Staatslasten bewog, oder ob in der That vaterländisches Gefühl sich in ihnen regte, bleibt ungewiß, da über den Gang der Verhandlungen nichts überliefert worden ist. Die beschlossenen Maßregeln zur Aufbringung des Geldbedarfs waren unglücklich gewählt; die Steuer von acht Pfennigen für das Pfund Salz so drückend, als die spanische Alcala: daher Murren und Gährung im Volke, die durch Aufhebungen Karls des Bösen von Navarra, des Grafen Harcourt und anderer Großen gesteigert wurden⁹³⁾, die natürliche Folge. Die im März des J. 1356 versammelten Stände erkannten die Unausführbarkeit ihres Beschlusses über die Salz- und Pfennigsteuer vom vorigen Jahre und setzten dafür eine Einkommensteuer fest⁹⁴⁾; Johann aber verhaftete den König von Navarra und den Grafen Harcourt an der Tafel seines Sohnes, des Dauphins, der damals Herzog von der Normandie genannt wurde, zu Rouen, ließ Harcourt und drei Edelleute hinrichten und trieb so dessen Sohn den Engländern in die Arme⁹⁵⁾. Bald darauf wurde Johann, in der

92) S. die Verordnung im Recueil 4, 734 f.

93) Froissart 1, 2, 20.

94) Recueil 4, 763 f.

95) Froissart a. D.

Schlacht bei Poitiers Gefangener der Engländer und nun versiel Frankreich der Gesetzlosigkeit der Söldner und den Bedrückungen der Edelleute, die um so widerwärtiger waren, da das Volk die Edelleute feiger Flucht aus der Schlacht beschuldigte⁹⁶⁾; in Paris aber, das in gewissem Maße, namentlich für das nördliche Frankreich, schon damals die Macht des Konangebens hatte, erhob sich die Bürgerschaft, angeführt von dem Prevot der Kaufmannschaft, Stephan Marcel, zu trotzigem Begehren der Erhöhung ihrer staatsbürgerlichen Rechte. Die folgenden Begebenheiten⁹⁷⁾ bilden das Vorspiel zu den Unruhen der Fronde und der Revolution von 1789. Der Dauphin vermochte nichts gegen den Andrang. Am 17. Okt. 1356 versammelten sich zu Paris die Stände der nördlichen Landschaften⁹⁸⁾; der Abgeordneten des dritten Standes waren vierhundert. Der Dauphin begehrte Geld, die Stände Gericht über die Minister, Befreiung des Königs von Navarra und Einsetzung eines Rathes von Deputirten der Stände zur Theilnahme an des Dauphins Regierung. Robert le Coq, Bischof von Laon, war der kühnste und redlichste der Herolde einer neuen Ordnung der Dinge⁹⁹⁾, unterstützt von dem Prevot Stephan Marcel. Aber eine mehrwöchentliche Dauer der Versammlung war, wie damals auch in England, vielen Abgeordneten eine Last, sie reisten ab, und im November löste der Dauphin die ganze Versammlung auf. Die Stände

96) Froissart 1, 2, 52.

97) Eine ausführliche Geschichte derselben giebt Secousse in ses mémoires pour servir à l'histoire de Charles II., roi de Navarre et comte d'Evreux Par. 1758, S. 100 f.

98) Procès-verbal de la tenue des Etats-généraux f. Recueil 4, 771 f. Vgl. Secousse 107 f.

99) Secousse urtheilt begreiflicherweise nicht günstig über ihn. S. 111; il paroît par toute sa conduite qu'il étoit très-intrigant.

langue d'oc, von ihm besonders versammelt, waren minder
 spröde¹⁰⁰⁾; die Stände einzelner Landschaften zu berufen
 schien nun dem Dauphin gerathener; so geschah es; aber fast
 überall hatte er freisinnige Aeußerungen zu vernehmen und Be-
 willigungen wurden an Bedingungen geknüpft¹⁰¹⁾. Indessen
 hatte Stephan Marcel die pariser Bürger an die Waffen ge-
 wöhnt, die Straßen mit Ketten versehen, Wall, Thürme und
 Gräben hergestellt und Geschütz aufgeführt¹⁰²⁾. Im Februar
 des J. 1357 unserer Zeitrechnung¹⁰³⁾ versammelten, vom
 Dauphin berufen, die Reichsstände sich zu Paris¹⁰⁴⁾; die
 Stände der langue d'oïl waren kühner noch als zuvor, Robert
 le Cocq und Stephan Marcel ihre Wortführer; Johann von
 Piquigny, Abgeordneter des Adels der Picardie und ein Ad-
 vokat Baviile, der im Namen der Communen außer Paris
 sprach, auch die pariser Bürger Karl Cousat und Johann de
 l'Isle unterstützten jene beiden. Dem Dauphin wurde eine
 Beschwerdeschrift (cahier de doléances) vorgelegt und auf
 Entfernung von 22 Ministern und Hofleuten, auf Gewährung
 seiner Bürgschaft gegen Mißbräuche, des Rechts der Stände
 zwei Mal jährlich auch ohne königliche Berufung sich zu ver-
 sammeln und Einsetzung von 36 Commissarien zu einem Rathe
 des Dauphin außer der Zeit der Ständerversammlung ange-
 tragen; dagegen wurde die Stellung von 30,000 Mann und
 das zu ihrer Aufbringung nöthige Geld verheißen. Der Dau-

100) Recueil 4, 797 f. Les grand. chroniq. 2, 233.

101) Sismondi 10, 489.

102) Dulaure hist. de la v. de Par. 1, 188 f.

103) Das Jahr ging in Frankreich damals mit Ostern an, daher
 wird diese Ständerversammlung zum J. 1356 gerechnet.

104) Recueil 4, 813 f. Les grand. chron. 2, 235b f. Froissart
 (I, 2, 52), der aber diese Versammlung und die vom Oktober des
 vorigen Jahrs nicht unterscheidet. Secousse 124 f.

phin ging auf Alles ein; seine bestimmten und bündigen Verheißungen der Abstellung verhaßter Mißbräuche schienen endlich Vertrauen auf bessere Zukunft erwecken zu müssen. Aber schon im April verbot er unberufene Versammlungen der Stände, und obgleich er dies widerrief, entließ er im August den stehenden Rath, erklärte selbst und allein regieren zu wollen, umgab sich mit den schlechten Rathgebern, die er hatte entfernen sollen, und stellte mehre Mißbräuche förmlich her¹⁰⁵⁾. Indessen hatte der Graf Armagnac über die steuerverweigernden Toulousaner ein blutiges Strafgericht ergehen lassen¹⁰⁶⁾ und die Noth war durch ganz Frankreich zum Unerträglichen gestiegen. Als nun der Dauphin im November 1357 nothgedrungen die Reichsstände abermals versammelt hatte¹⁰⁷⁾, befreite Johann von Picquigny den König Karl von Navarra aus seinem Gefängniß und dieser zog als der Mann des Volkes in Paris ein, hielt von einem Gerüste eine Rede an das Volk über seine Leiden, seine Unschuld und seine Liebe zu Frankreich und hatte Thränen und Freudenthränen des Volkes zur Erwiederung¹⁰⁸⁾. Eben das geschah bald nachher in Rouen. Der Dauphin gab dagegen durch vier unheilbringende Münzordnungen den Beweis, daß er auf seiner Bahn fortschreiten wolle. Jetzt richtete Stephan Marcel, mit Karl von Navarra befreundet, seinen Sinn auf Widerstand mit Gewalt. Zunächst ordnete er an, daß die pariser Bürger halb rothe, halb blaue Hüte und Agraffen mit der Umschrift à bonne fin als Erkennungszeichen tragen sollten¹⁰⁹⁾. Auch stiftete Marcel einen Verein,

105) Sismondi 10, 495 f. Secousse 133 f. 141.

106) Sismondi 10, 509.

107) Secousse 145 f.

108) Il sema grand venin dans le royaume de France. Le Rosier historial 6. Secousse 154.

109) Secousse 163.

confrairie de Notre Dame¹¹⁰⁾). Als nun Bauern, flüchtig als ihren durch die Soldner verübten oder durch gutherrliche Bedrückungen zur Qual gewordenen Wohnstätten, scharenweise nach Paris kamen und die Theilnahme der Bürger in Anspruch nahmen, begab sich Stephan Marcel mit einer Anzahl bewaffneter Bürger, 22. Febr. 1358, in den Pallast und begehrte Schutz für Land und Volk gegen, Gefährde von außen und innen. In dem darauf folgenden Wortwechsel rief Stephan Marcel einige seiner Begleiter und befahl ihnen zu thun, was sie sich vorgenommen hätten, diese aber erwürgten die beiden Marschälle der Champagne und Normandie zur Seite des Dauphin, daß das Blut dessen Gewand besprigte. Der Dauphin fiel ihm zu Füßen und bat um sein Leben, Marcel legte ihm seine blaurothe Mütze auf, führte ihn nach dem Stadthause und der Dauphin erklärte von hier aus dem Volke, die beiden Marschälle seyen als Verräther mit Recht getödtet worden. Darauf schenkte Stephan Marcel ihm im Namen der Stadt ein blaues und rothes Tuch, um daraus für die Soldatener Mützen fertigen zu lassen¹¹¹⁾). Jene Gewaltthat empörte den Adel und Klerus in der Reichsversammlung; der Ständesgeist bekam frische Nahrung, die Absonderung vom kaiserlichen Stande wurde schroffer als zuvor. Marcells Sinn wurde bitter und seine Anstalten, der ständischen Commission in Paris und den von ihm veranlaßten Provinzial-Commissionen in andern Städten die Regierung in die Hände zu bringen, offenkundig. Aber der Adel der Champagne schrie um Rache, Karl von Navarra versöhnte zum Schein sich mit dem Dauphin und dieser berief, den Parisern zum Trost, die Reichsstände

110) Vergleichung dieser Ereignisse mit denen der Revolution von 9 liegt sehr nahe und fällt nicht mir zuerst ein.

111) Secousse 169 f.

näch Compiègne ¹¹²⁾). Nicht wenige blieben 'auß, darunter mehre Prölaten; auch wiederholten zu Compiègne sich die Begehren, daß dem Münzverruß und anderen Mißbräuchen, z. B. den Prises, Einhalt geschehe; aber der Adel trieb zugleich zur Umlagerung von Paris, das durch Hunger bezwungen werden müsse. Marcel rüstete Gewalt gegen Gewalt. Die Edelleute sammelten sich um den Dauphin und da dieser sie nicht gegen Paris führte, plünderten sie gleich den Söldnern die nördlich von Paris gelegenen Orte. Dieser neue Zuwachß der Bedrängniß brachte die Bauern in Wuth; die Jacquerie brach aus 21. Mai 1358, und sechs Wochen hindurch waren alle Gräucl zuerst des Grimms der Bauern, dann der Edelleute, denen Karl von Navarra und auch englische Barone ihre Rache vollziehen halfen, losgelassen ¹¹³⁾). Indessen hatte Marcel, um Reiterei zu gewinnen, den Parisern vorgeschlagen, Karl von Navarra zu ihrem General-Capitain einzusetzen und dieser das Anerbieten angenommen; zwar unterhandelte derselbe bald wieder mit dem Dauphin, aber blieb in Paris und wollte im Einverständniß mit Marcel eben die Bastille von S. Anton ¹¹⁴⁾ besetzen, als einer der pariser Schöppen, Johann Mailart, Widersacher Marcells, diesen und mehre seiner Anhangß, 31. Jul. 1358, erschlug und darauf die Parisier vermochte, sich dem Dauphin zu unterwerfen ¹¹⁵⁾). Dieser ließ der Rachelust freien Lauf; Plünderung, Güterconfiscation, Gefängniß, Marter und Tod kamen über die Anhänger Mar-

112) Secousse 208 f. Recueil 5, 5 f.

113) S. N. 55. Vgl. Secousse 227 f.

114) Bastilles hießen damals die verschanzten Thore von Paris; aus der Bastille des Thors S. Anton entfland späterhin das berühmte Gefängniß, wozu der Prevot Aubriot 1370 den Grund legte. S. Du-laure h. de la v. de Par. 3, 189. 216. 217. Hénault abrégé a. 1370.

115) Secousse 294 f.

cels, Robert le Cocq's und des Königs von Navarra; eine Menge Familien wurden zu Grunde gerichtet. Die Bourgogne wurde durch ihre Edelleute, Languedoc durch Bedrückungen des königlichen Statthalters, die Bretagne durch den noch dauernden Krieg zwischen Karl von Blois und Johann von Montfort heimgesucht. Noch unglücklicher waren die Gegenden Frankreichs, wo der König von Navarra hauste. Dieser, aus Paris gewichen, verheerte dessen Umgegend; im Wettstreit mit ihm die Führer anderer Scharen von brigands¹¹⁶⁾. Die Reichsstände der langue d'oïl berief der Dauphin 1359 über einen Frieden, den sein Vater mit Eduard III. geschlossen hatte und der Dauphin nicht annehmen mochte; er begab sich auf einem öffentlichen Plage und las dem Volke den Friedensvertrag vor; dieses und die Stände verwarfen ihn¹¹⁷⁾. Zugleich erklärte er den Ständen, daß er die auf Antrag der früheren Reichsversammlung entfernten Räte wiedernehmen werde, und deren Eingebungen gaben bald sich in neuem Münzverruß aus. Nach dem Frieden zu Bretigny kehrte Johann heim, aber Heil des Volks brachte er nicht mit sich. Dieses lag darnieder unter dem eisernen Tritte der Gewalt, hinfort von dem Könige, dem Adel und den Soldnern, die keinen Herren anerkannten, gequält. Muth und Mark war von dem Volke gewichen; auch nicht die geringste Spur von Fortdauer der constitutionellen Bestrebungen der Jahre 1356 — 1358 ist aufzufinden; nur der Haß gegen die Edelleute äußerte hinfort sich hier und da mit Heftigkeit und davon war die Folge, daß Mehre Orte, als Veronne und Chauny an der Oise, von den Vermächtigten Baronen geplündert und niedergebrannt wurden¹¹⁸⁾. Die Pest, 1361 wieder ausgebrochen, trug bei,

116) Sismondi 10, 564.

117) Recueil 5, 54.

118) Sismondi 10, 581.

die Herzen zu beengen. Die Versammlung der Stände der langue d'oïl zu Amiens im J. 1363 ward nur kümmerlich besucht ¹¹⁹⁾; der König gab, schöne Worte und die Stände scheinen Geld zu einer Kriegsschar gegen die Briganden bewilligt zu haben ¹²⁰⁾. Diese hausten auch in den ersten Jahren der Regierung Karls V., ohne daß ihnen ernstlich gewehrt wurde, bis sie nach Spanien und Italien zogen. So wich von dem unglücklichen Volke diese fürchterlichste aller seiner Plagen; aber nicht auch der übrige Druck; der Geist des Volks konnte sich nicht aufrichten, nach höheren Gütern als nach Sicherung gegen Gewalt äußerer Feinde zu streben; die hergebrachten heimathlichen Bedrückungen ertrug es minder seufzend, wenn sie durch Beschirmung des Erwerbes gutgemacht wurden. Dies aber wurde dem Volke unter Karl V., so schlaff er auch war, es kam für das Volk dazu die Genugthuung, die Engländer durch du Guesclin u. zurückgedrängt zu sehen. Die Theilnahme der Stände an dem öffentlichen Wesen war dagegen sehr gering, Karl berief mehrmals nur Notabeln; die gesammten Reichsstände niemals. Im J. 1367 versammelte Karl mehr Prälaten, Barone und Stadtdeputirte zu Chartres, dann zu Sens; dasselbe war 1366 zu Compiègne geschehen ¹²¹⁾: die Verhandlungen solcher Notabeln waren ganz abhängig von den Königen; im J. 1367 hatten sie Sicherung einiger Wünsche, Maßregeln gegen die Söldner und Abstellung einiger Beamtenmissbräuche zum Gegenstande ¹²²⁾. Die Stände der langue d'oc hatten meistens nur über die im Süden Frankreich übliche Steuer, das fouage (Steuer von jeder Feuerstätte), zu berathen; gaben allerdings zuweilen ihr Mißvergnügen über des Königs Verschwendung zu erkennen und versuchten an

119) Recueil 5, 156.

120) Daf. 5, 269.

121) Daf. 5, 276.

122) Daf.

die Steuer abzulehnen: aber ihr Streben war fruchtlos.

1369 berief Karl Notabeln¹²³⁾ zur Berathung über Krieg gegen England und fand willige Aufnahme seiner Idee; das Nationalgefühl sprach sich aus, man wollte die Normandie nicht länger im Besitze von Guyenne leiden. Karl, nach reifer Ueberlegung des Mannes getreten, entsprach reichlich Verzicht auf die früheren schreienden Mißbräuche im Forst- und Münzwesen¹²⁴⁾, durch Erlassungen von Freiheiten an einzelne Gemeinden, durch Ergebung der Stadt Paris von den prises¹²⁵⁾, und Sorge für Recht und Ordnung; er war ein anderer geworden als sein Vater und unter seiner bedachtsamen und doch erfolgreichen Regierung mochten dem müdegequälten Volke Reichsversammlungen entbehrlieh scheinen. Als er aber seinem Bruder, dem Herzog von Anjou, die Statthalterschaft über Languedoc übertragen hatte, wucherte das Unkraut volksverderblicher Willkühr auf; Anjou belastete die Bewohner jener Landestheile mit Steuern. Die Bürger von Nîmes weigerten 1378 die Bezahlung einer neu ausgeschriebenen Steuer, mußten aber bald der Gewalt sich beugen. Heftiger wurde der Unmuth in Montpellier aus, als Anjou's Statthalter ein fast unerschwingliches fouage begehrten; das Volk, die hohen Beamten des Herzogs und über achtzig Ritter ihres Gefolges. Die Bürger von Clermont-Lodève weigerten darauf ebenfalls des Herzogs Beamte. Papst Clemens VII. empfahl Unterwerfung; von Angst überwältigt überließ Montpellier dem Statthalter des Herzogs die Thore, die Anführer büßten mit dem Leben und die Bürgerschaft

Das es nicht die gesamten Reichsstände waren, s. Recueil

sügte sich jeglicher Unordnung. Der Herzog kam selbst sein Urtheil zu verkünden; 200 Bürger sollten lebendig verbrannt, 200 gehangen, 200 enthauptet werden, 1800 ihre Güter und bürgerliche Ehre verlieren, die übrigen schwere Strafgelder erlegen¹²⁶⁾. Auf die Fürbitte des Papstes ic. stand der Herzog zwar von der vollständigen Ausführung dieses Urtheils ab; jedoch Tod, Schimpf und Geldbuße traf eine nicht geringe Zahl von Bürgern. Zu spät für die Wohlfahrt Languedoc's rief Karl seinen Bruder zurück. Um dieselben Zeit war in Flandern ein Aufstand ausgebrochen; Karl starb, ehe er Hülfe zu leisten hatte, dem Grafen Ludwig zu dessen Unterdrückung zu helfen.

Die Gesetzgebung des Despotismus ist häufig verschieden von dessen thatsächlicher Walthung; sein Charakter ist nicht sowohl schlechte Gesetze zu geben, als Eingriffe in gewöhnliche und Ausnahme von seinen eigenen zu machen. Bei uns die meisten Gesetze dieser Zeit wurden ohne Zuziehung der Stände erlassen und trugen den Charakter der Verordnungen; nicht wenige wurden mit dem Parlement berathen. Der Dank, die Zustände des Volks durch Gesetze zu ordnen zu heben, dämmerte nur zuweilen und auf einzelne Gegenstände bezogen im Geiste einiger der Könige dieser Zeit auf; so erließ selbst Philipp IV. einige Gesetze, die jenem Zweck förderlich werden konnten¹²⁷⁾; Philipp V. gedachte, einerlei Maß für das ganze Reich einzuführen¹²⁸⁾, starb vor der Ausführung. Unter den beiden ersten Valois herrschte nur selbstsüchtige Berechnung und die Gesetzgebung befand sich auf dem niedrigsten Standpunkte; Karl V. ließ es meist

126) Recueil 5, 525 f. Histoire de Languedoc 6. Simon 11, 753 f.

127) Sismondi 9, 157.

128) Hénault abrégé.

lichen Anordnungen bewenden. So geschah im Ganzen dem Zustand des Reichs durch weise Gesetze zu bessern und Gute zu befestigen¹²⁹⁾. Sinn für festes Recht konnte Mangel der Gesetzgeber an Weisheit und Stetigkeit, unter Philipp IV. zur Geltung gekommenen Schmeicheleien, willenlosen Herrendienerei der Juristen und dem heillosen der Päpste in Avignon, sich nur bei wenigen Glückseligen; es ist das Zeitalter gerichtlicher Verderbtheit. Weniger als die Zahl guter Gesetze, die Frankreich in diesem Zeiträume gewann, ist die wohlthätiger Staatsan-

Der Gesamt-Vorrath der aus diesem Zeiträume uns erhaltenen abgerechnet die Beschlüsse des Königs und der Reichsstände, unbedeutend; nur wenige aber zeichnen sich durch Erweiterung des Gesichtspunktes oder tiefe Einsicht aus. Zahlreich und genau sind die Bestimmungen über das Gerichtswesen des Parlements¹³⁰⁾, über die Rechnungskammer, Advokaten u. und die Pflichten für königliche Beamte enthalten. S. dgl. in dem *Recueil* 2, 3, 190. 254. 4, 510. 536. 5, 44. 160. 224. 228. 300. 356. Weniger zahlreich sind die Polizei-Verordnungen und unter besonders die das Handwerk und den Handel betreffenden hervorzuheben. Da haben wir ein Gesetz über Beschränkung des Gebrauchs von Silbergeschirr nebst einer Verordnung für die Goldschmiede (Rec. 2, 696. 4, 711), eine Polizei-Ordnung K. Johannis, die ersten 60 Artikel nur die Handwerker betreffen (4, 582), Verordnungen (4, 159. 271. 318), Gesetze über Preis von Getreide, Tagelohn u., die insgesamt durch die Münzoperationen hervorgerufen wurden und, wie diese, Denkmale despotischer Willkür und Verderbtheit sind. S. dgl. Rec. 3, 11. 328. 4, 383. 562. 603. 700. Ungelogen nicht Verbote das Reich zu verlassen, edles Metall auszuführen (2, 788), Kleider- und Speiseordnungen (2, 697. 5, 297), Verordnungen zu einer bestimmten Stunde das Feuer auszulöschen (contumace) aus England übertragen, wohin Wilhelm der Eroberer es hatte; Dulaure 3, 77. 227. 252), Apotheken zu untersuchen, Chirurgen zu prüfen (3, 16. 5, 344. 378), Verbot der Prunkmessen in Kirchen und Häusern zu Troyes u. Ertheilung oder Aufhebung von Privilegien, Einsetzung neuer Patrien, Gnadenbriefe erteilen ebenfalls einen ansehnlichen Vorrath.

Heil.

halten: als eine der bedeutendsten unter den wenigen ist zu nennen die Einsetzung eines Parlaments zu Toulouse für die südlichen Landschaften ¹³⁰).

Die in Recht, Kriegswesen und Staatshaushalt durch Gesetz oder stetige tatsächliche Einrichtungen eingetretenen Veränderungen sind demnach weder durch inneren Gehalt noch durch Vielfältigkeit bedeutend. Im Rechtsgebiete ward, die oben erwähnten Freilassungen von Leibeigenen und die Befähigung von Bürgern Lehen zu kaufen ausgenommen, das Recht der Staatsgenossen gegen einander fast ganz im alten Gleise gelassen. Daß z. B. das Recht der ersten Nacht von Herren der Leibeigenen wirklich und zwar unter den schmachvollsten Umständen im Anfange dieses Zeitraums geübt wurde, bezeugen einige Ueberlieferungen ¹³¹). Für das Gerichtswesen war Philipp IV. Anordnung regelmäßiger Sitzungen der Parlemeute zu Paris, Toulouse, Troyes und des Schiquier zu Rouen heilsam (23. März 1303) ¹³²). Ein mit Geistlichen und Baronen beschlossenes Gesetz desselben vom J. 1304 untersagte Fehde und gerichtlichen Zweikampf bis zum Frieden ¹³³), aber im J. 1306 erfolgte eine ausführliche Verordnung über die

130) Formlich wurde das Parlement zu Toulouse erst 20. März 1419 eingesetzt; doch gab es seit der Verordnung vom 18. Jan. 1213 (Recueil 2, 665) schon einen hohen Gerichtshof zu Toulouse, der nicht unrichtig Parlement genannt wird. Vgl. Sismondi 8, 318.

131) In der bibliothèque historique B. 12, Cah. 4 C. 28 wird mitgetheilt: Sentence de la sénéchaussée de Guyenne du 18. Juillet 1302 (wo Guyenne von Philipp IV. abhängig war) qui condamne la fille Sancarolle, mariée à George Bécaron, à obéir au seigneur de Blanquesfort et à lui céder le droit de prélibation. Eben da heißt es: Maritus ipse femora aperiet ut dictus dominus primum florem primitiasque delibet facilius.

132) Recueil 2, 808. Sismondi 9, 142.

133) Recueil 2, 807.

Zulässigkeit des gerichtlichen Zweikampfs und die Art des Verfahrens bei demselben ¹³⁴). Von den geistlichen Gerichten wüthete im Anfange dieses Zeitraums die Inquisition noch in voller Schrecklichkeit mit Tortur und Scheiterhaufen und ward selbst durch Philipp IV. eine Zeitlang unterstützt ¹³⁵); der letzte öffentliche Strafakt derselben zu Toulouse, Verbrennung, Bußen u. fand statt 1316, aber geschärft wurden die Inquisitions-gesetze noch 1329 ¹³⁶). An Unmenschlichkeit stand die Inquisition Philipps IV. Verfahren gegen die Templer nicht nach, aber auch nicht Papst Johanns XXII. Wuth gegen den Bischof zu Cahors, den er als Zauberer lebendig schinden und verbrennen ließ ¹³⁷), und gegen die Aussätzigen; die der Mannenvergiftung beschuldigt wurden ¹³⁸). Gemildert wurde das Inquisitionsverfahren auf Verordnung Karls V. ¹³⁹), doch blieb die Verfolgung der verkehrten Turlupins im J. 1372 nicht weniger genugsam betrieben ¹⁴⁰). Wie es in weltlichen Gerichten mit dem Strafrechte zuging, davon giebt die Geschichte des Verfahrens gegen aufstrebende, widersetzliche oder empörende Unterthanen nicht den rechten Maßstab; denn hier hatte sich die Willkür der Grundsatze gebildet, wer gegen den Oberherrn als die Quelle der Gesetze sich vergangen habe, sey auch außer der gewöhnlichen Norm nach Willkür der obsiegenden Gewalt zu strafen; daher die Unzahl von Hinrichtungen, Missetheilen, Verurtheilungen und Schakungen. Die eigentlich gerichtlichen Annalen aber enthalten an Berichten von Folterung und quälendsten Todesarten auch nach dem Proceß gegen die

134) Recueil 2, 831 f.

135) Im J. 1298. Sismondi 9, 43. Sein Gesetz gegen Gotteslästerung s. Recueil 2, 692.

136) Sismondi 9, 362. 10, 34. Recueil 4, 364.

137) Sismondi 9, 357.

138) Ders. 9, 395.

139) Recueil 5, 491. 533.

140) Sismondi 11, 161.

Tempelherren Beispiele der Unvernunft und Unmenschlichkeit in Menge ¹⁴¹⁾. Außer der Beschuldigung des Hochverraths oder Aufstandes war die der Magie wohl am häufigsten; sie wurde leicht und gern als gravirende Zugabe zu andern hinzugefügt und dann wehe dem unglücklichen Schlachtopfer der blinden Justizbarbarei. Daß dagegen außer dem gesetzlich bestehenden Fehderechte ¹⁴²⁾ die brutalsten Frevel, die die Großen übten, namentlich auch tückischer Mord, an ihres Gleichen begangen, in der Regel frei ausgingen ¹⁴³⁾, kann nicht auf fallen; Karl von Blois, der in Quimper gemordet hatte, wurde sogar dem Papste zur Heiligsprechung vorgeschlagen ¹⁴⁴⁾. Es ging zu wie in der Zeit der Merowinger; ja die Gerichte durch und durch verderbt, noch mehr aber die oft bestellten gerichtlichen Commissionen ¹⁴⁵⁾, hatten das Böse noch vergrößert. — Im Kriege waren eher Rückschritte als Fortbildung auffallend, der Adel zog zwar gern zum Kriege aus, er war freitfertig und tapfer, der Feige ward beschimpft ¹⁴⁶⁾, dann nutzlos für den Adel blieben alle seine Erfahrungen, daß Bravout und das hergebrachte Waffenthum nicht ausreichte und unverbessert sein Uebermuth gegen unritterliche Krieger.

141) Von der schauerhaften Hinrichtung Philipps und Mathie von Caunay, die der Buhlschaft mit Ludwigs (X.) und Karls (V.) Gemahlinnen angeklagt waren, s. Les grand. chron. 2, 146: furent escorchez et les vitz coupez etc.

142) Es ward zuweilen verboten (Recueil 4, 688. 5, 126), in der Regel war es mit Beschränkungen erlaubt.

143) Beispiele von Bestrafungen mangeln allerdings nicht (s. Aufzählung b. Dulaure h. de la v. de Par. 3, 254): aber das ist nicht die Regel. Zu den Mißbräuchen, die die Straflosigkeit von Verbrechen vermittelten, gehörte nun auch das gänzlich entartete Verfahren der Composition. Recueil 4, 821.

144) Sismondi 10, 230.

145) Recueil 4, 708.

146) Es ward z. B. einem solchen das Tischtuch vor seinem Platze zerschnitten. Le Grand d'Aussy vie priv. 3, 168.

genossen¹⁴⁷⁾, bis Bertrand du Guesclin dem ritterlichen Muth auch Kunst und List zugesellte. Das städtische Fußvolk war wie der gesamte arrière-ban¹⁴⁸⁾ in Verfall und Verachtung; die Empfehlung des Bogenschießens hatte keinen Erfolg¹⁴⁹⁾. Um so fürchterlicher machten sich die Söldner geltend. Nicht Bogenschützen aus Genua, wie in der Schlacht bei Crecy von dem französischen Adel niedergeritten wurden, sondern buntgemischte Scharen, Franzosen, Navarresen, Engländer, Italiener u., Edelleute und Gemeine, Reiter und Fußvolk untereinander, mehr zum Rauben als zum Fechten geneigt, oft den Goldherrschaft wechselnd, eben so oft sich selbst überlassen und nur ihren wilden Lüsten folgend. Was diese verruchten Banden, die des Ritters Regnault de Crevolles, welcher insgemein der Erpfelester genannt wurde¹⁵⁰⁾ und die großen Compagnien im Einzelnen verübten¹⁵¹⁾, war in seiner Art so gräßlich wie der schwarze Tod. Die Bretonen waren vor den übrigen durch Erbvollstreckung berufen, selbst unter Bertrand du Guesclin geschähen schreckliche Dinge¹⁵²⁾. Am meisten heimgesucht war das Innere Frankreichs, das von den Söldnern ihre Kammer genannt wurde. Dem Seewesen waren die Franzosen fast gänzlich entzogen; Schiff und Schiffsvolk kam zumeist aus Genua¹⁵³⁾. Im Jahr 1360 versuchten sich die Rocheller im Kapern¹⁵⁴⁾. — Das Kriegswesen mehr in Raub und Verwüstung, als in

147) Von dem Benchmen der französischen Ritter gegen die Genueser in der Schlacht bei Sluys s. Sismondi 10, 167. Von ähnlichem Benchmen bei Crecy u. ist schon die Rede gewesen.

148) Erwähnt wird dessen Aufgebot Recueil 2, 803. 3, 41. 5, 333.

149) Recueil 5, 522.

150) Froissart 1, 2, 60. — 151) Ders. 1, 2, 150 f. 202 u. a.

152) Sismondi 11, 43.

153) Genueser in der Schlacht bei Birtsee (1304), Sism. 9, 180; Sluys, f. R. 147.

154) Sismondi 11, 59.

echter Tapferkeit sich erfüllte, so war der Staatshaushalt mehr eine Mischung aus Raub, Gaunerei und Schlemmerei, und die eigentliche Officin des gewissenlosesten und eigensüchtigsten Despotismus, als Berechnung und Belebung der sächlichen Staatskräfte; außer den Hülfsgeldern aides (z. B. für das Heer, pour l'ost), den Naturallieferungen (prises) für den Hof, den regelmäßigen Gülten und Renten der Unterthanen, den Einkünften von den Domänen, der Accise (malôte) u. nahmen die Könige durch die verwerflichsten Mittel Geld und Gut des gemeinen Manns in Anspruch. Es würde Ekel erregen, hier die Unzahl der Münzverrufe und Münzfälschungen, die verkehrten Handels- und Zinsverordnungen, die Judenschakungen u., die in dieser Zeit vorkommen, einzeln anzuführen: Beachtung aber begehrt die nachher so verrufen gewordene Salzsteuer, Gabelle, deren erste Einführung in die Zeit Ludwigs IX. fällt und deren Befestigung und Ausbildung als Monopol der Krone 1343 unter Philipp VI. erfolgte¹⁵⁵⁾. Was frommten dem Volke Verheißungen der Könige, ihre schändlichen Beamten zu zügeln, was gab die Hinrichtung Marigny's, der überdies den Tod nicht verdient hatte, und der Finanzmeister Karls IV. für Trost! Selbst Karl V., der die Salzsteuer ermäßigte, und unter dem nicht durch Verschwendung ein so bodenloser Abgrund für das Staats Einkommen als unter seinen Vorgängern geöffnet war, vermochte nur

155) Eine Gabelle de sel kommt schon 1269 vor (Buchon u. Froissart 1, 2, 322) und bestand wohl schon noch früher. Eine Art Monopol wird schon 1099 erwähnt. Recueil 1, 107. Im J. 1318 wurde die Gabelle abgeschafft. Recueil 3, 197. Unter Philipp VI. ward sie drückender als zuvor eingerichtet 1342. Recueil 4, 472; 1345 ward auf ihre Abschaffung gedrungen, das. 4, 517; aber gänzlich beseitigt wurde sie nicht; eine Ermäßigung jedoch erfolgte 1367 unter Karl V. Recueil 5, 270.

Unterlassung frevelartiger Eingriffe in das Besizthum
Untertanen diesen Erleichterung zu verschaffen; Talent,
Staatsvermögen und Staatseinkommen durch produktive
Arbeiten zu mehren, hatte er nicht. Am Tage vor seinem Tode
er eine Verordnung, daß alle Steuern, die ohne Zu-
stimmung der Reichsstände ausgeschrieben seyen, aufhören
sollten¹⁵⁶). Daß nun für die Bestrebungen der Humanität,
Literatur und Kunst, für physisches und sittliches Wohl
alles vom Throne aus wenig oder nichts geschah, hat
Obigen genugsam ausgesprochen; ebenfalls ergibt sich
7. daß der Entwicklung von dergleichen aus eigener
Kraft die Zeit nicht günstig war.

bis zum Ende der Regierung Karls VII.
zur Befestigung der Monarchie im In-
land und zum Gewinne Guyenne's von den
Engländern.

Charakteristisches Merkmal der französischen Reichsgeschichte
jenes Zeitabschnitts war zu Anfang erfolgreiches Streben
der Könige nach Vereinigung politisch gesonderter, aber
ähnlich verwandter Glieder mit dem Staatskörper und
in Angehörigen Ausbildung der königlichen Gewalt als
einer Einheit; in der Mitte heftige Stürme und hohe
Forderungen für Reich und Königsgewalt; am Ende Sieg: im
Folgenden wiederholt sich dieses Schauspiel; zuerst Aus-
bruch der Nachbarschaft, Hoffarth und Uebermuth des
Königs und seiner Umgebung, darauf siegreicher Andrang
der Feinde und verderbliche innere Parteiung, Gefahr gänz-

i) Recueil 5, 531.

licher Zugrundelegung französischer Selbständigkeit; am Schluß
Sieg des Königthums über äußere und innere Widersacher.
Zu keiner Zeit nach Gründung der kapetingischen Herrschaft
und vor 1814 ist Frankreich mehr vom Auslande bedingt
worden als während der zwanzig Jahre von 1415 — 1435;
die Gräuelt der innern Parteiung aber stehen denen aus der
Zeit der Religionskriege wenig nach. Was für räumliche und
volksthümliche Bestandtheile Frankreich während dieser stau-
mischen Zeit ausmachten, ist schwer zu sagen; Glandern war
feindselig, die Bretagne noch immer nicht ganz bei oder für
Frankreich, Guyenne und die Normandie, selbst Paris, in
Feindes Hand; die Bourgogne, Franche-Comté, Artois u.
wurden durch ihre aus dem französischen Königshause abstam-
menden Fürsten dem französischen Reiche entfremdet und in
Gegensatz gegen dasselbe gebracht; die Dauphiné gegen Ende
dieses Zeitraums als Apanage des Kronprinzen in ein zwe-
deutiges Verhältniß zur Krone gebracht¹⁾. Von den Königen
dieser Zeit, Karl VI. 1380—1422 und Karl VII. — 1461,
waren, jener während der letztern, dieser während der ersten
Hälfte ihrer Regierung, nicht Herren ihrer selbst noch des
Reichs; Vertreter französischer Nationalität keiner von beiden
in ausgezeichneter Weise; an ihre Persönlichkeit knüpft sich
Faden der Geschichte meistens nur in dem, was nicht
sollte; erst gegen Ende des Zeitraums tritt Karl VII.,
wie zuvor Karl V., als Mittelpunkt für Volk und Staat
als gestaltende Macht hervor.

Die Staatshandel dieser Zeit sind minder mannigfaltig
als in dem nächst vergangenen Jahrhunderte. Das Volk

1) Die Schenkung Karls VI. an seinen Sohn Karl 1417, wobei
die Benennung Dauphin für den Kronprinzen stehend wurde, s. Ro-
8, 573. Die Schenkung Karls VII. an seinen Sohn Ludwig 9, 74.

thum, zwiespältig seit dem Schisma, hatte nicht mehr die Macht, politische Bewegungen zu veranlassen; die Päpste von Avignon versuchten zwar Frankreich in auswärtigen Unternehmungen zu unterstützen; namentlich dem jüngern Hause Anjou zum Besitze von Neapel zu helfen; aber dies blieb dem eigentlichen Staate fremd und ward auch von den Nachbarmächten nicht als Staatssache angesehen. Eine zweite Richtung Frankreichs nach Italien, zur Aneignung Genua's, hatte zwei Male Erfolg, aber nur auf kurze Zeit, 1395 — 1409 und 1458 — 1461, Dauer²⁾; und für Geltung oder Macht Frankreichs jenseits der Alpen wurde nichts dadurch gewonnen. Die Staaten der pyrenäischen Halbinsel blieben fast gänzlich außer Reich französischer Politik, wie außer Theilnahme an dessen Wohl und Wehe. Also fällt das Gewicht der historischen Bedeutsamkeit fast ausschließlich auf Flandern, England und Burgund.

Als Karl V. starb, hatte der Krieg gegen England nicht durch Friedensvertrag, sondern durch thatsächliche Waffenruhe inne gehalten; Eduards III. Nachfolger Richard II. war, eben so wie Karl VI., bei der Thronbesteigung noch im Knabenalter; daher von beiden war eifrig, den Krieg zu erneuern. Karls VI. Sohn, Ludwig von Anjou, sorgte zunächst für sich selbst; er leerte den Schatz aus, um ein Heer zur Einnahme Neapels aufzubringen und zog 1382 gen Italien, von wo er nicht zurückkam. Indessen hatten sich Gent und andere flandrische Städte gegen ihren Grafen Ludwig aufgelehnt und Philipp Artevelde eine Demokratie in Gent aufgerichtet; Herzog Philipp von Bourgogne, Tochtermann des Grafen, nahm sich dieses an, Karls VI. knabenhafter Sinn ward mit Vorstellungen

2) Sismondi 12, 324. 14, 57 f.

von Troß und Frevel der Bürger und seinem königlichen Straß-
berufe erfüllt: er zog 1382 aus zum Kriege, das französische
Heer, worin die Blüthe der Ritterschaft sich befand, geführt
vom Herzoge von Burgund, schlug die von Philipp Arteveld
angeführten Flamländer 29. Nov. 1382 bei Roßbefe³⁾;
Arteveld und 20,000 Flamländer, meistens Genter, fanden
den Tod, aber Gent fiel nicht in Karls Hand. Dieser ließ
Kortryk, welches sich willig ergeben hatte, plündern und nie-
derbrennen⁴⁾, stürmte 1383 Bergen und ließ das Jahr über
jegliche Frevel und Gräuelt seines zuchtlosen Heers über die
Flamländer kommen; die englischen Kreuzfahrer, welche der
Bischof von Norwich in diesem Jahre nach Flandern führte,
halfen nur das unglückliche Land noch mehr zerrütten⁵⁾; der
Graf von Flandern konnte oder wollte dem nicht Einhalt thun;
im J. 1384 wurde er selbst von Karls VI. Oheim, dem Her-
zoge von Berry, ermordet⁶⁾. Noch einmal zog Karl gegen die
Flamländer aus 1385, als schon Philipp von Burgund, der
Erbe Flanderns, sich mit den Gentern verglichen hatte; jedoch
die Stellung der Flamländer zu Frankreich wurde nun eine
andere; der bisherige Haß der beiden Völker gegen einander
fand seine Vermittelung darin, daß das burgundische Fürsten-
haus eine eigene Macht neben der französischen zu bilden begann
und Flandern hinfort als Bestandtheil derselben nicht mehr
seine besondere Sache verfocht. Indessen war schon zum An-
fang des englischen Krieges gerüstet worden; eine Schaar
Franzosen zog 1385 nach Schottland, um dort gegen die
Engländer zu kämpfen⁷⁾, 1386 sammelte sich ein französisches

3) Froissart 2, 194 f. Les grand. chroniq. 3, 63.

4) Froissart 2, 203.

5) Derf. 2, 201, 208.

6) Barante h. d. ducs de Bourg. 1, 234.

7) Froissart 2, 218 f. 228. 238.

herr an der flandrischen Küste zu einer Landung in England, in demselben Jahre kämpften Engländer und Franzosen gegen einander in Portugal⁸⁾: doch führte dies Alles nicht zu bedeutenden Waffenproben und 1389 kam es zu einem Waffenstillstande mit England, der bis zu der Heerfahrt Heinrichs V. von England wohl durch Kämpfe einzelner Ritter⁹⁾ aber nicht durch Staatsunternehmungen gestört wurde.

In den fünfundsiebenzig Jahren von 1389—1415 brauste der französische Ungestüm in Abenteuerfahrten und Partiekämpfen aus. Im J. 1390 zogen einige hundert Ritter für Benuea nach Afrika¹⁰⁾, 1391 führte der Herzog von Anjou 15000 Soldner nach Italien gegen die Visconti¹¹⁾, beides ohne Frucht; in der Provence kämpften die Parteien Anjou und Durazzo um das Königreich Neapel¹²⁾, 1395 ergab sich Benuea an Frankreich, 1396 zogen Johann von Nevers, Philipp von Burgund Sohn, und die berühmtesten Streiter der französischen Ritterschaft gegen Bajazet, bald nach seiner Heimkehr aus türkischer Gefangenschaft, 1399, umlagerte Boucicaut den Papst Benedikt XIII. in dessen Pallaste zu Avignon¹³⁾, ein so seltsames Abenteuer, als daß Karl VI. im J. 1403 einen Brief Lamerlans beantwortete¹⁴⁾. Karl war 1392 von Wahnsinn gefallen und genoß nachher nur in kurzen Zwischenräumen des Gebrauchs seiner Vernunft; seine Stellvertreter in der Staatsregierung überließen sich nun dem heillosen Parteigeiste. Der zu voller Kraft gekommene Haß zwischen Herzogen von Burgund und von Orleans, der die Großen

8) Froissart 2, append. 38 f.

9) Sismondi 12, 158.

10) Ders. 11, 582.

11) Ders. 11, 593.

12) Ders. 12, 62.

13) Die Beweisstellen finden sich im Obigen.

14) Recueil 7, 68.

des Reichs zur Theilung in Anspruch nahm, ließ wenig A zu auswärtigen Unternehmungen übrig. Schon 1400 sa die beiden feindselig einander entgegen. Philipp († 1404) erbte auf dessen Sohn Johann; übermüthiger F Orleans nährte ihn; Johann suchte Anhang unter den Bü von Paris und wies diese an wieder die Waffen zu führen aber zu offenem Kampfe gesellte sich Mord; Johann ließ si Widersacher Orleans 1407 umbringen, rief dann Kriege nach Paris und ließ den Mord öffentlich vertheidigen. I war die Lösung zur gräßlichsten Ruchlosigkeit und Verwilder. Zwar schlossen Orleans Kinder 1409 einen Sühnevertrag Johann, aber die Theilung bekam frische Kraft, als der Herzog von Orleans 1410 sich mit einer Tochter des im lichen Frankreich mächtigen Grafen von Armagnac verma und nun mit diesem gegen Johann auftrat. Die Partei ward geschärft auch durch die Zumischung des Gegensatzes i schen dem südfranzösischen Sinne der Gasconer, die Armag herbeiführte¹⁵⁾, und dem nordfranzösischen der burgundis Faction. Armagnacs und Bourguignons zerrütteten nun Hauptstadt und ihre Umgegend durch ihre Umtriebe und den; Paris war größtentheils für Burgund¹⁷⁾; der Armagnac unterhandelte dagegen mit England. Umsonst i ein 1412 geschlossener Sühnevertrag und daß darauf erla Verbot der Parteinamen¹⁸⁾; die unwürdigsten Bestand der pariser Bürgerschaft waren zu Tumult und Gewaltthati gelockt werden und nährten diese nun aus eigener Neigm

15) Sismondi 12, 236.

16) Derf. 13, 8. Thierry (b. Grob. Engl. durch d. Norm. 2, 1 hat dies seinem System gemäß ausgeführt.

17) Johann bewirkte 1409, daß der Bürgerschaft ihre alten, 1 aufgehobenen, Privilegien wiedergegeben wurden. Sismondi 12, 1

18) Derf. 12, 392.

meinsame Staatsgewalt gab es nicht, Alles löste sich in Parteiung auf. In Paris traten Lehrer der Sorbonne, namentlich Eustach von Pavilly¹⁹⁾, als Factionsführer auf und bildeten bewaffnete Kotten; von einem ihrer Anführer Caboch, dem Abbede, nannten sie sich Cabochiens²⁰⁾, auch écorcheurs, von ihren weißen Mützen chaperons blancs; Johann unterhielt sie; die Fleischerzunft und die Abbede wurden von ihm förmlich zu bewaffneten Banden eingerichtet²¹⁾; mehrere Armagnacs wurden unter gerichtlichen Formen ermordet²²⁾. Auch war eben der Dauphin, welcher Armagnacs Partei folgte, in Hauptstadt mächtig geworden, als Heinrich V. bei Harfleur stand und dies die Franzosen zum Kriege rief. Die Burgunder nahmen nicht Theil an der Heerfahrt; das französische Heer wurde bei Azincourt 25. Okt. 1415 aufs Haupt geschlagen; sein schlimmster Feind in der Schlacht war der heillose Muth, der den französischen ritterlichen Waffen bei Agincourt und Poitiers so verderblich gewesen war; Bertrand du Guesclin hätte keine Schule zu bilden vermocht. Der Herzog von Orleans und eine Menge französischer Barone und Ritter wurden gefangen. Nun brach die Parteiung in der Hauptstadt in noch fürchterlicher Wuth hervor. Anfangs behaupteten sich die Armagnacs und übten Tyrannei²³⁾; nun aber kam Johann von Burgund Karls VI. Gemahlin Isabeau von Bayern und mit ihr den Besitz ihres wahnsinnigen Gemannes; die Mordbanden der Fleischer zogen wieder ein in Paris und 12. Jun. 1418 wurden von ihnen mehr tausend Armagnacs und der Graf Armagnac selbst unter den gräß-

19) Sismondi 12, 414.

20) Recueil 7, 282. Les grand. chroniq. 3, 74.

21) Sismondi 12, 427.

22) Derf. 12, 421. 423.

23) Derf. 12, 500. 530.

lichsten Umständen erwürgt ²⁴⁾. Das war Parteiwuth unter dem Banner eines Fürsten, hundertfach der Mord in Vergleich dessen, was Stephan Marcel geübt hatte. Nachdem Johann mit Isabeau und Karl VI. nach Paris gekommen war, wiederholten die Mörder 21. August ihre Gräuelt ²⁵⁾; Johanns böser Sinn strafte sich durch die geringe Beachtung seines Bemühens die Ordnung herzustellen. Die Armagnacs schlossen nun sich dem sechzehnjährigen Dauphin Karl an, dessen zwei ältere Brüder gestorben waren; Parteiname für sie ward Dauphinois. Des Dauphins jungem Herzen war der Adel nicht angeboren; Johann, zu einer Unterredung mit dem Dauphin auf der Brücke bei Montreuil eingeladen, wurde 1419 von den Begleitern des Dauphin umgebracht ²⁶⁾. Indessen hatte Heinrich V. sich zum Herrn der Normandie gemacht; ihm wandte der rache-glühende Sohn Johanns, Philipp von Burgund, sich zu, in seinem Gefolge Isabeau und Karl VI. Jener vergaß der französischen Heimat, diese der Mutterpflicht und so wurde im Namen des willenlosen Karl VI. 21. Mai 1420 der Vertrag von Troyes ²⁷⁾ geschlossen, der Heinrich V. mit Isabeau's Tochter Katharina die Krone von Frankreich zubringen sollte. Die Franzosen waren keineswegs durchgehends in Entrüstung darüber; spätere französische Geschichtschreiber haben dafür um so heftiger sich über jenen Vertrag ausgelassen. Heinrich berief die französischen Reichsstände zu Ordnung von Steuer und Münze; des Dauphins Partei, die Armagnacs, war gering; man nannte ihn nur den König von Bourges.

24) Monstrelet 4, 197. Andere Gewährsmänner (besonders aus Buchon's collection, die mir nicht zur Hand ist) f. Sismondi 12, 547 f.

25) Sismondi 12, 550.

26) Barante 4, 445 f. Sismondi 12, 553.

27) Recueil 8, 633.

th V. starb schon 31. Aug. 1422; sein und Katharina's
 , Heinrich VI., lag in der Wiege; aber sein Bruder,
 erzog von Bedford, und Philipp von Burgund nebst
 u suchten das unnatürliche Königthum Heinrichs VI.
 den Thronerben Karl VII. aufrecht zu halten und zwei
 bei Crevant 1423 und bei Verneuil 1424 unterlagen
 anjosen²⁸⁾ und mit ihnen die Schotten, welche die Earls
 Buchan und Douglas herbeigeführt hatten²⁹⁾ und von
 bei Verneuil nur wenige dem Verderben entgingen.
 Streitmittel gingen auf die Reize; ein Glück für ihn,
 e Bretagne gut französisch war und sein Connetable (seit
) Arthur Richemont³⁰⁾, Bruder des Herzogs der Bre-
 ferner Dunois, Bastard des 1407 ermordeten Herzogs
 rleans, und der rauhe La Hire die Engländer an raschem
 ingen in die Landschaften südlich von der Loire hinderten.
 aber regte die Belagerung von Orleans durch die Eng-
 (1428, 12. Okt. ff.) die schlimmsten Besorgnisse auf —
 : Begeisterung der Jungfrau Frankreich rettete. Jeanne
 c³¹⁾, gebürtig aus Greux in der Diocese Domremy,
 Dorfe, das für die Armagnacs war und dessen Jugend
 die des benachbarten burgundisch gesinnten Mayen zu
 n pflegte, bewegt durch ein Gemisch schwärmerischen
 is und heroischer Entschlossenheit, sich für den bedrängten

28) Sismondi 13, 21. 35.

29) Der Earl von Buchan wurde Connetable, Douglas Herzog
 uraine, Stuart Darnley Herr von Aubigny.

30) S. dessen mémoires in der londoner collection T. 7 und
 an h. de la Bret. 1, 565 f.

31) Kußer Barante T. 6 und 7, Le Brun de Charmettes h. de
 ro 1817, Jollois h. de J. d'Aro 1821, Sismondi 13, 115 f.
 32) der Artikel in der Biographie universelle gehaltreich.

König zu wagen, gläubig an himmlische Berufung, an Erscheinungen der Jungfrau Maria, des Erzengels Michael, der heiligen Margaretha und Katharina, feisch, ernst und von männlicher Stärke, wurde für Karl VII. mehr, als Bertrand du Guesclin für Karl V. Sie erschien vor dem Könige 24. Febr. 1429 zu Chinon in Touraine; dieser war leichtfertig, aber nicht unempfänglich für den seltsamen Geist, der aus der Jungfrau sprach; sie durfte zum Entsatz von Orléans anziehen. Glaube und Vertrauen der Franzosen begleiteten sie, wenn sie gegen den Feind zog, panisches Schrecken ergriff die Engländer und Burgunder, die in der Jungfrau eine Bändete des Teufels sahen. Das Werk der Jungfrau gelang; die Belagerung wurde 8. Mai 1429 aufgehoben. Am strömten von dem Rufe der wunderbaren Streiterin gelockt die Anhänger Karls zahlreich herbei, in Zeit eines Monats fand die gesamte Champagne in Waffen und 16. Jul. 1429 ward das Gelübde der Jungfrau, Karls Krönung in Rheims herbeizuführen, erfüllt. Aber des Königs Sinn wurde dadurch nicht gestärkt noch geabelt; der Rausch der Begeisterung, die die fromme Streiterin bei den Franzosen hervorgebracht hatte, verflog; die Jungfrau, wider ihren Vorsatz von Karls Führern vertrieben, noch länger bei dem Heere zu bleiben, empfand demselben zwar als nützliche Mitstreiterin, aber die Ehre vor ihr war entwichen, die Edle ward bei einem Ausfalle in Compiègne schmachvoll von ihren Streitgenossen verlassen und von den Feinden ergriffen. Französische Frivolität des 15. Jahrhunderts hat ihr Andenken geschändet; nicht anders verfuhr damals sich Frankreich und sein König an der Person, als sie den Feinden preisgegeben ward und als Karl nichts geschah, sie aus den Händen der Ergrimmten von der Anklage der Zauberei zu lösen. Sie wurde als

auf dem Markte zu Rouen 30. Mai 1431 verbrannt³²⁾. Die Kunde davon wurde nicht allgemein geglaubt³³⁾; es gab manche im Volke, die ihre Rückkehr erwarteten; doch der Sinn für wunderthätige Hülfe durch Gottgeweihte war vorüber; es traten noch einige Personen auf, die sich für berufen ausgaben, mit dem Beistande des Himmels die Feinde zu schlagen, bei die unreinen Gefäße kamen zu keiner Geltung.

Dagegen hatte außer den Kriegshändeln auch die gänzlich falsche Politik sich zu Gunsten Karls gestaltet. Bedford's Bruder, der Herzog von Gloucester, und Philipp von Burgund waren schon 1423 über Person und Land Jakobinens von Holland, Seeland u. in Spannung mit einander gerathen; nun hatte Bedford Philipp im Bunde mit England zu erhalten gesucht; nun aber, 8. Sept. 1431, schloß dieser einen Waffenstillstand mit Karl. Die bald darauf durch Bedford veranstaltete Krönung Heinrichs VI. in Paris und die Anmaßung der Erpressungen der englischen Heerführer förderten die Sache Engländer keineswegs; die Pariser wurden in ihrer Abgötterei gegen die hochfahrenden und spröden Engländer bestärkt. Als nun Bedford 1433 nach dem Tode seiner Gemahlin, die gute Verhältniß zwischen ihm und Philipp von Burgund hergestellt hatte, durch eine Vermählung mit der Tochter Grafen S. Pol von Luxemburg den burgundischen Herzog

32) Ueber den Proceß s. Recueil 8, 764. Ihre Rechtfertigung 9, 1. Von dem Adelsdiplom für ihre Verwandten v. J. 1429, das bestätigt wurde, das. 8, 758.

33) Recueil 8, 758: Msr. le Breton, conservateur de la bibliothèque de la cour de cassation, est possesseur d'un manuscrit tiré de la bibliothèque de l'hôtel de ville de Metz, d'après lequel il est dit, que la Pucelle ne fut brulée à Rouen qu'en effigie, et qu'elle comparut après l'évènement en personne et se maria avec un gentilhomme, dont la descendance existe encore dans le pays normain.

verlegte, bereitete sich die Sühne zwischen diesem und Karl VII. vor. Abfall mehrer burgundischer Herren zu diesem, Aufstand der normandischen Bauern gegen die Engländer³⁴), Verschwörungen in Paris gingen ihr voraus. Der Vertrag zu Arras, 21. Sept. 1435, den Bedford nicht erlebte († 14. Sept.), und Isabeau nur drei Tage überlebte († 24. Sept.), endete die unnatürliche Feindseligkeit Philipps gegen Frankreich; Burgunder zogen mit Franzosen vor Paris und dieses kam im April 1436 wieder in Karls Hand³⁵). Burgund stand nun nicht als Bestandtheil Frankreichs, sondern als befreundete fast selbständige Macht neben diesem. Der Stern Englands neigte sich zum Untergange vor der mächtig auftauchenden Vaterlandsliebe der Franzosen, die in dem Comte Richemont, in Dunois und Raimbraut treffliche Führer und in La Hire wenigstens einen tüchtigen Parteigänger hatten und bald die Engländer auf den Besitz weniger festen Plätze, Rouen, Calais, Bordeaux u. beschränkten. Im J. 1435 wurde Waffenstillstand geschlossen, darauf die Edkner, von ihrem ehemaligen Anführer Armagnacs, nicht minder aber und nach ihrem Frevel gegen die friedliche Bevölkerung Frankreichs mit Recht Ecorcheurs³⁶), brigands und saqueumains genannt wurden, zum Kriege gegen die Schweizer aufsandt, eine zweite Schar von Karl selbst gegen Metz geführt, um diese Stadt dem Vetter Karls, René von Anjou und Neapel, der auf Lothringen Erbansprüche hatte, zu unterwerfen, und beide nach ihrer Heimkehr ohne Mühe zur Unterwerfung

34) Sismondi 13, 242.

35) Die Bastille wurde von den Engländern zuletzt, 17. April, übergeben.

36) Der Name entstand schon 1413 (s. N. 20), aber wurde erst, nachdem in Paris Ruhe war, auf die umherziehenden Edkner und Räuberbanden übertragen. Sismondi 13, 248. 288.

des Königs Willen gebracht. Um dieselbe Zeit rüstete eine National-Miliz für seinen Dienst; die Zeit des Rathums war vorbei; Geld wurde der Hebel für das Waffenthum. Als 1448 der Krieg gegen England wieder begann, die neugebildete Königsmiliz und der vaterländische Haufen der Bürger und Bauern zusammen; Rouen wurde durch die Bürgerchaft in Karls Hand zurückgebracht; bei Bourmigny in Normandie fochten die Franzosen mit Wackerheit³⁷⁾, Caen, Cherbourg, Bordeaux und zuletzt Bayonne zurück an Frankreich. Talbots Landung und Wiedernahme von Bordeaux war das letzte Aufglimmen des ersten Lichtes; mit seinem Tode 1453 war der Krieg auf eisigem Boden beendet. Im J. 1457 versuchten die Engländer eine Landung in England³⁸⁾.

Das innere Staatswesen giebt bis zum Vertrage von Arras ein trauriges Bild. Der Hof Karls VI. mit dessen Kindern, Oheimen, Brüdern, Vettern, Beamten und Dienern, wurde an Sittenlosigkeit und Frevel Lust schwerlich dem andern jener Zeit übertroffen; nicht weniger schlimm die Genußlust und weichliche Schläffigkeit, von der Karl VII. in seinem reiferen Alter beherrscht wurde. Ständische Verfassungen, Gesetz, Recht und jegliche Staatsanstalten lagen mäßig darnieder.

Von den Ständen ragte durch Würdigkeit und Eifer in den Wissenschaften der Clerus mit der Universität Paris empor; das Streben und die Erfolge eines Peter v. Ailly, John v. St. Remy, Nikol. v. Clamenge u. a., die einen glänzenden Schein Frankreich zurückwarfen und ihre Vollenendung in der prag-

) Sismondi 13, 488, 501 f.

38) Desc. 14, 14.

matischen Sanction des J. 1438 hatten³⁹⁾, wirkten mehrentheils nur auf die Verhältnisse des französischen Klerus zum Papstthum; die innern ständischen Verhältnisse Frankreichs wurden wenig davon berührt. Die heillose Zerrüttung im Innern dagegen griff auch den Klerus an; seine Geltung war gering, seine Vorrechte wurden oft gefährdet⁴⁰⁾. — Der Adel blieb, so sehr auch der Geist des Ritterthums aus demselben entwich, in Hoffärtigkeit und Anmaßung sich gleich und taumelte, vom Könige und dessen Stellvertretern unterstützt, bis zur Schlacht bei Azincourt in seinem Dünkel fort. Die 1343 erlassene Verordnung, daß Uebungen der Bürgerschaften im Bogenschießen Statt finden sollten, wurde durch ihn rückgängig gemacht⁴¹⁾; sechstausend Bürger, die an der Schlacht bei Azincourt theilnehmen wollten, wurden von dem Adel schändlich zurückgewiesen⁴²⁾. Der Adel ritterlicher Gesinnung wich freventlichem Gelüßt, sich von Pflicht und Gesetz zu entbinden; Mord wurde ohne Bedenken geübt und selten geahndet. So ward der Ritterschlag⁴³⁾ wie eine Emancipation zu wilder Lizenz und ritterliches Gepränge wie Flitterstaat auf ungeschlachtetem Körper. — Der Bürgerstand lag gänzlich darnieder; ehemals blühende Communen, als Beauvais, Compiègne, Laon, Reaux u., versanken in Armuth und Ohnmacht. Paris, von Karl VI. 1383 hart niedergedrückt und des Rechts der Bewaffnung, des Vorstandes eines prévôt des mar-

39) Abdruck im Recueil 9, 3 f.

40) Die Universität Paris half sich bei Eingriffen in ihre Gerichtsbarkeit durch Einstellung der Vorlesungen (Sismondi 12, 269) und gelangte damit gewöhnlich zur Genugthuung; Bestätigung der Immunität von Steuern u. erfolgte einige Male, insbesondere für die Universität: doch hatte der Klerus manche aide zu bewilligen.

41) Recueil 7, 772. Sismondi 12, 51.

42) Sismondi 12, 477.

43) Derf. 11, 554.

chands etc. beraubt⁴⁴⁾, konnte späterhin in Erlangung des Rechts, Lehen zu besitzen⁴⁵⁾ nur geringen Ersatz finden, am wenigsten aber durch die Theilnahme an der burgundischen Parteiung sich erheben; es war nicht mehr der Kern der Bürgerschaft, der die Waffen führte, sondern eine Anzahl wilder, verwegener Gesellen, nach der Mehrzahl unter ihnen bouchers genannt, welchen echtes Bürgerthum so fremd war, als den Sansculottes der Revolution, und die mehr auf Schändung jedes Rechts ausgingen als nach constitutionellen Befugnissen und Verwahrungen strebten. In ihnen und den Söldnerrotten hatte der der Mündigkeit entgegenreisende Despotismus natürliche Gehülfen vermöge der rückwirkenden Kraft des Pessimismus, der die Menschen dahin bringt, Willkühr und Druck der legitimen Staatsgewalt für geringeres Uebel, als gefloßes Toben der Menge zu achten. — Das Elend der Bauern war seit dem Kriege 1415 nicht geringer als in K. Johans Zeit; um 1420 war das Land von Abbeville bis an die deutsche Gränze zur Einöde geworden⁴⁶⁾. Freilassungen für Geld kommen auch jetzt noch vor⁴⁷⁾. — Zu Gunsten der Juden, welche zum Christenthum übertraten, wurde 1393 der unvernünftige Brauch aufgehoben, daß Habe und Gut von solchen confiscirt wurde⁴⁸⁾, und Mißhandlungen der Juden verboten⁴⁹⁾, aber die Juden insgesamt wurden 1394 auf

44) Recueil 6, 569.

45) Rom J. 1390. Recueil 6, 688.

46) Sismondi 13, 18.

47) Recueil 8, 762 von den Bewohnern von Mehun-sur-Eure 1430.

48) Das. 6, 728.

49) Das. 6, 731. Das Gesetz läßt erkennen, wie gewöhnlich dgl. waren — opprobres, injures et vilenies, battre et fêrir tant de cousteaulx come de bastons etc.

Betrieb von Karls VI. Beichtvater für immer verbannt⁵⁰⁾; auch sind sie von keinem der nachfolgenden Könige förmlich zurückgerufen, sondern bis zu ihrer Emancipation durch die erste National-Versammlung der Revolution nur geduldet worden.

Die Staatsgewalt, anfangs wie ein Spielzeug in der Hand eines übellaunischen und mit schlechtem Rathe und Beispiel seiner Blutsverwandten genährten Kindes, schritt auf der von Karl V. geebneten Bahn rasch und frech zum Despotismus fort, verfiel dann der Lizenz der Parteiung und der Lähmung durch Doppelhäuptigkeit, bis Karl VII. die Stützen des Throns feststellte und mit klugen Einrichtungen die Häupter der Misvergnügten und Trogigen niederhielt. Als Karl VI. zum Throne gelangte, sahen seine Oheime, die Herzoge von Anjou, Berry und Burgund sich als Regenten an und walteten wie Verderber von Land und Leuten; die durch Karls V. letzte Erklärung abgestellten Steuern wurden thatsächlich wieder eingeführt, auf die Beschwerde der Stände zurückgenommen und gleich darauf 1381 doch wieder eingeführt und eine aide von Jedermann erhoben⁵¹⁾. Es entstand ein Volksaufstand in Rouen und Paris; dort wurde er bald in Blut erstickt; hier

50) Recueil 6, 751. Von der Barbarei, die gegen Juden damals geübt wurde, erzählt Ffambert in der Note zu dem angeführten Beispiel: Le prévôt de Paris avait condamné sept des principaux juifs au feu, après les avoir fait mettre à la question. Mandé au parlement pour se justifier de cette barbarie il répondit, que la violence faite à l'esprit devait être puni plus sévèrement que celle exercée sur le corps, que le ravisseur des biens de l'église était proscrit comme sacrilège, qu'ainsi on ne pouvait trop sévir contre les juifs, qui attentaient sur nos âmes. Das Parlament cassirte jedoch den Urtheilspruch.

51) Recueil 6, 542. 553. 560. 582.

wurden zwar mehr Hauptlinge der Maillotins⁵²⁾ insgeheim erkaufte, aber das Volk behielt eine drohende Haltung⁵³⁾. Als über Berry's Bedrückungen in Languedoc Unruhen ausbrachen, zog der junge König mit einem Heere dahin und verhängte blutige Strafen⁵⁴⁾. Die im April 1382 zu Compiègne versammelten Reichsstände der Langue d'oïl wollten weder der Eier des Hofes Befriedigung noch vermochten sie den Beschwerden des Volks Abhülfe zu schaffen⁵⁵⁾. Nachdem am Karl VI. von dem Siege bei Roßbete heimgekommen war, wurde die pariser Bürgerschaft entwaffnet, des Rechts, die Straßen mit Ketten zu sperren, beraubt, gegen hundert Bürger hingerichtet, die übrigen mit schweren Schatzungen belegt⁵⁶⁾. Im J. 1385 vermählte sich Karl mit Isabeau; welcher Geist mehr zog mit diesem Weibe ein in das königliche Haus. Karl kam 1388 auf den Gedanken, selbst regieren zu wollen, aber 1392 von Wahnsinn befallen und nur zuweilen seines Verstandes wieder mächtig, ward er und die Regierung abermals Spielwerk der Prinzen, Isabeau's und der Könige. Die meiste Macht hatte Philipp von Burgund. Es folgte die fürchterliche Zeit, wo Johann von Burgund Ludwig von Orleans und darauf den Armagnacs um die Herrschaft stritt. Beide Parteien strebten nicht sowohl durch Verletzung constitutioneller Gewalten als durch Banden, die in geschlossenem Parteigeiste oder selbst nur von bloßer Frevel-

52) So hießen die Aufrührer von den Waffen, maillets de plomb, die sie aus dem Zeughaufe geraubt hatten. Les grand. chron. 3, 58b.

53) Froissart 2, 151.

54) Sismondi 11, 330.

55) Les grand. chroniq. 1, 59. Recueil 6, 574. / Im Anfange des 14. J. es gut, aber es fehlte Eintracht und Ausdauer.

56) Les grand. chroniq. 3, 65 f. Recueil 6, 569. Unter den Tode Verurtheilten befand sich auch der untadelige Jean des Marets, dessen Hinrichtung allen Umstehenden Thränen entlockte.

lust erfüllt waren, sich geltend zu machen: doch veranlaßte Johann 1409 eine Versammlung der Notabeln und 1413 der Reichsstände⁵⁷⁾. Die Bürgerschaft von Paris, der Johann von Burgund ihre Rechte wiedergegeben hatte⁵⁸⁾ und die Universität reichten wohlabgefaßte Vorstellungen ein⁵⁹⁾, aber auf gesetzlichem Wege war damals zu nichts zu gelangen; an jener Ständeversammlung knüpfte sich der oben erwähnte Anschlag der burgundischen bouchers und écorcheurs in Paris und ihrer Ermordungen der Armagnacs. Nach dem Vertrage zu Troyes berief Karl VI., oder vielmehr Heinrich V., eine Versammlung der Reichsstände 1420, durch welche jener Vertrag bestätigt wurde⁶⁰⁾. Es ist nicht überliefert worden, daß jener unnatürliche Vertrag den Ständen großen Anstoß gegeben habe. Nach Karls VI. und Heinrichs V. Tode gab Karl VII. seine Ansprüche auf die Staatsgewalt in einigen guten Verordnungen über gerichtliches Verfahren zu erkennen⁶¹⁾; 1423 berief er die Stände der langue d'oïl und darauf der langue d'oc, welche beide ihm eine Steuer bewilligten⁶²⁾. Das Parlament befand sich damals zu Poitiers und sicherte 1425 die Freiheit der gallikanischen Kirche gegen ein Concordat, das Papst Martin V. von Karl zu erschleichen suchte⁶³⁾. Karl war von der frivolsten Genußlust befangen, sein Herz hing an verdächtlichen Länden und sein Wille folgte den Eingebungen unwürdiger

57) Sismondi 12, 399.

58) Recueil 7, 261.

59) Sismondi 12, 405.

60) Bei Rymer X. (alt. X.)

61) Recueil 8, 671.

62) Sismondi 13, 16. Versammlungen der Stände der Langue d'oïl fanden darauf statt 1427 (Rec. 8, 741), 1428 (das. 749), 1433 (das. 798), 1437 (das. 862), 1439 (das. 9, 67), 1440 (das. 9, 83); der Langue d'oc ungefähr eben so oft. Nicht minder wurden die Stände einzelner Landschaften, z. B. der Dauphiné, versammelt.

63) Sismondi 13, 54.

Günstlinge, namentlich seines Barbiers und des elenden La Tremouille⁶⁴). Die Staatsverwaltung besorgten zur Hälfte der stolze und strenge Connetable Richemont von Bretagne, zur Hälfte der eben so anmaßliche Graf von Foix, jener im Norden, dieser im Süden. Wie tief Karl in Unwürdigkeit und Selbstvergessenheit versunken war und zugleich, wie sehr Achtung gegen Thron und Recht der Willkühr gewichen war, erhellt aus dem, was die Männer, welchen seine Günstlinge verhaßt waren, sich gegen diese erlaubten. Im J. 1420 tödtete Anneguy du Chatel, ein Armagnac, vor Karls Augen einen seiner Günstlinge; der Connetable Richemont riß den Günstling Giac von Karls Seite, ließ ihn auf die Folter bringen und tödten; gegen Richemont suchte La Tremouille Mörder zu gewinnen, aber jener kam ihm zuvor, ein Ritter übernahm den Auftrag, La Tremouille umzubringen, und nur durch Zufall entkam dieser mit einer schweren Wunde⁶⁵). Dies Alles bekümmerte den leichtsinnigen Karl wenig; unter Fest und Spiel sah er kaum das Andringen der Engländer⁶⁶). Die Stände beider Zungen wurden 1428 versammelt, um Geld zum Entfuge von Orleans aufzubringen⁶⁷). Es begreift sich, daß unter solchen Umständen für Land und Volk so gut als nichts geschah und der gesamte Verkehr zwischen Karl und dem Volke sich in dem Begehren nach Geld und Mannschaft erfüllte. Die Herrschaft Bedfords in Frankreich mußte der Natur der Sache nach drückender seyn; doch aber war mehr Ernst und Weisheit in seinen Anstalten. Eine bessere Zeit in Karls

64) Sismondi 13, 80.

65) Ders. 13, 14. 73. 77. 107.

66) Um diese Zeit war es, wo La Hire, der den von allen Seiten drohenden König unter Anstalten zu einem Feste traf, ihm sagte qu'on ne sauroit perdre plus gaument son royaume.

67) Recueil 8, 749.

Sinnesart brach auch nicht sogleich mit dem Erscheinen von Agnes Sorel am Hofe an (1431); seine Schläffheit dauerte noch geraume Zeit fort; das Getriebe der Staatsregierung blieb sehr einseitig, die Ständerversammlungen gingen aus dem beschränkten Bereiche der Steuerbewilligung nicht heraus. Als aber 1436 der Graf von Foix starb, wurde Karl des südlichen Frankreichs, das dieser gleich einem abgeschlossenen Gebiete verwaltet hatte⁶⁸⁾, mächtig und ein bedeutames Zeichen des endlich erwachenden Fürstensinnes gab Karl 1438 durch die pragmatische Sanction, durch welche die gallikanische Kirche eine feste Rechtsstellung gegen das Papstthum erhielt. Mit dem J. 1439 erscheint Karl entschieden als ein Besserer denn zuvor; wenn Agnes Sorel überhaupt guten Einfluß auf ihn gehabt hat⁶⁹⁾, so ist der späte Erfolg ein Beweis mehr von der durch und durch trägen und marklosen Natur Karls, die so langer Zeit bedurfte, um durch Verkehr mit einem edleren Wesen sich zu stählen und aufzurichten. Die Ständerversammlung des J. 1439 war nach langer Zeit die erste zahlreich besuchte und wo ernstlicher guter Wille des Königs und der Stände einander begegneten. Es wurde über den englischen Krieg und die Mittel, eine tüchtige Heeresmacht aufzubringen, berathen und, wie es scheint, zugleich die Errichtung einer königlichen Reiterei (gensdarmes) und die Einführung einer Steuer (taille) zu deren Unterhaltung beschlossen⁷⁰⁾. Als es griff die bisherigen ungebührlichen Machthaber an das Herz, daß der König die Anführer jener Reiterei bestellen, daß eine Staatsordnung an die Stelle ihrer Anmaßung treten sollte; mehre Prinzen, Dunois und La Tremouille traten 1440 zusammen zu einer Verschwörung, Praguerie genannt, schloß-

68) Sismondi 13, 290.

69) Ders. 13, 203. 345.

70) S. N. 62.

sch an den Dauphin und richteten, als dies mißlang, 1442 eine Beschwerdeschrift an den König⁷¹⁾: umsonst. Karl, einmal erwacht, behauptete sich auf der breiten Grundlage, welche die Stände dem Thron statt der bisherigen Krücken untergeboten hatten; im J. 1444 wurde die neue Reiterei nebst darauf sie bezüglichen Steuer eingerichtet, 1448 kam Nationaltag voll dazu und das Gerüst des neuen despotisch-monarchischen Staatsgebäudes stand da. Bald nach 1444 verschwanden die Söldnerbanden; die Befreiung von ihnen und der Lehnsherrschaft war den Franzosen ein werthvolles Gut; wie aber die Ruhe erkaufte war, erkannte erst das folgende Geschick. Karl, der geschickt die Schranken der königlichen Gewalt beseitigt und für diese neue tüchtige Rüstzeuge gewonnen hatte, fürchtete das Erwachen des Adels; er verhandelte fort nur mit den Ständen einzelner Landschaften⁷²⁾, sparte wenig bedeutende Freiheiten an einzelne Orte und vermied, daß durch Gewaltthätigkeit und Bedrückungen zu geben. Aber das Leben war freudelos; des Dauphins tückische Widersehung⁷³⁾ drohte den Thron aufs neue zu erschüttern; seine Flucht zu Philipp von Burgund 1456 störte jedoch die innere Einheit Frankreichs nicht; für die Königsgewalt ging daraus ein Gewinn hervor, daß nemlich die bisher vom Dauphin verwaltete Dauphiné unmittelbar vom Könige abhängig wurde (1457).

Die Gesetzgebung ist mit Ausnahme der ruhmwürdigen Verordnungen zur Begründung und Ausbildung

71) Sismondi 13, 393. Die Schrift mahnt an die, welche die von Artois, Condé u. im J. 1788 an Ludwig XVI. richteten. (Maur, introduct. p. 148).

72) Recueil 9, 99. Sismondi 13, 323. 452.

73) Von der Ehrfurcht, die er Agnes Sorel gab, s. Sismondi 13, 470.

der Rechte und Freiheiten der gallikanischen Kirche⁷⁴⁾, bis zu dem reiferen Alter Karls VII. Spiegel des politischen Verfalls, des Zwiespalts zwischen Willkür und Ohnmacht. Aus Karls VI. Zeit sind nur wenige Anordnungen übrig, die eine Besserung des Staatswesens bezwecken und manche von diesen wurden durch spätere gelähmt oder aufgehoben⁷⁵⁾. Steueredikte, Straffsazungen u. haben meistens den Charakter der unstillen Willkür; einige Verordnungen über Gerichtswesen, Bünfte u. zeichnen sich vortheilhaft aus⁷⁶⁾. Die Verordnungen

74) Wie die hohe Geltung Joh. Gersons, Pet. v.illy u. auf den Concilien außer dem Bereiche der damaligen politischen Verhältnisse Frankreichs lag, eben so ging die Gesetzgebung in Betreff der Verhältnisse zwischen der gallikanischen Kirche und dem Papstthum ihren festen Gang fort — beides in Folge der wackern Gesinnung der genannten und anderer Würdenträger der Kirche und der pariser Universität. Die Hauptgesetze über kirchliche Verhältnisse von der ersten Verordnung gegen die Mißbräuche im Beneficienwesen (1385) bis zur pragmatischen Sanction, f. Recueil 6, 602. 673. 685. 805. 843. 7, 115. 126. 130. 8, 596. 680. 9, 3.

75) So die Verordnung über die Schließungen der Städte, der Wel entgegen wirkte, über Habe und Gut jüdischer Proselyten, worauf die Vertreibung der Juden erfolgte.

76) Wie die Kirche, so hatten auch die hohen Gerichtshöfe, das Parlement zu Paris u. eine gewisse Selbständigkeit und wissenschaftliche Geschlossenheit mit eigenthümlicher Entwicklung, wobei die höchste Staatsgewalt wenig fördernde oder hindernde. Daher in dieser Zeit, wie zuvor, ein ansehnlicher Vorrath von Verordnungen, die das Parlement, Erteilet u. betreffen. S. Recueil 6, 633. 642. 680. 696. 736. 742. 822. Hieher gehören auch die Beamten-Reglements z. B. 6, 652. 656. Ferner manche Rechtsbestimmungen, wovon unten. Von den übrigen Gesetzen dieser Zeit ist wohl das wichtigste die Polizei- und Gewerkeordnung für Paris vom J. 1415, siebenhundert Artikel, die Grundlage der nachherigen Polizeiordnungen für Paris. Recueil 8, 427 f. Bemerkenswerth ist die Häufigkeit der Gesetze über ärztliche Prüfungen, Chirurgen und Barbieren, Recueil 6, 577. 688. 7, 85., ferner gegen Blasphemie 7, 771. 9, 367. Auch mangeln nicht Purenordnungen 6, 559. 8, 695.

der englischen Machthaber betrafen meistens Paris⁷⁷⁾. Eine angenehme Erscheinung unter den Gesetzen dieser Zeit ist, daß der Unfug der Münzverruche und Münzfälschung nur sehr selten vorkommt⁷⁸⁾. Daß Karls VII. späterer Regierung, von 139 an, manche heilsame Verordnungen und thatsächliche Einrichtungen angehören, ist schon im Obigen angedeutet. Recht und Gericht waren volle sechzig Jahre in einem Zustande heilloser Zerrüttung; hatte der Adel früher gegen jedere Frevel geübt und suchte er hinfort, auf Kosten niederer Stände Vorrechte zu erlangen und seinen Lüsten zu fröhnen⁷⁹⁾, entwich nun auch aus dem Verkehr mit Gleichbürtigen rituelle Ehre und Pflicht; Ueberfall und Mord waren alltägliche Erscheinungen⁸⁰⁾. Gerichtliche Strafurtheile trafen selten die Freveler, vielmehr waren sie selbst meistens Aussprüche des Frevels. Die Hinrichtungen waren häufiger gerichtliche Ermordungen, als Akte der Gerechtigkeit⁸¹⁾; Despotismus,

77) Recueil 8, 689. 691. 698. 729. 752. 771. 777. Ehrenwerthes zeugen an Bedford's Trefflichkeit ist die Gründung einer Rechtsschule in Paris im J. 1431. Recueil 8, 780.

78) S. B. Recueil 6, 599.

79) So 1382 bei Karls VI. Heerfahrt nach Flandern ein Morde, wie einst die Kreuzfahrer nach Palästina, Sismondi 12, 226; Beschränkung des Jagdrechts auf König und Adel im J. 1394. — In dem Prozesse eines Bretonen Raiz, der an hundert Jungfrauen Weiber geschändet und viele derselben ermordet hatte, s. Lobineau, 614.

80) Von dem Mordanschlage des Herrn von Craon auf den Constable s. Sismondi 12, 329.

81) Zur Geschichte der Justizgräuelt der Parteihäupter s. u. a. in Proceß Montagu's, des k. Haushofmeisters, 1409. Sismondi 12, 333 f.; in Gfarts, des Prevots von Paris 1413, Desc. 12, 423. Der gesetzliche Zweikampf wurde verboten 1409 (Recueil 7, 199), um so heuchellicher ward die Chikane und Tortur, ohne welche auch selbst in klarem Thatbestande nicht verfahren zu werden pflegte. Wie eine

Parteilichkeit, persönlicher Haß leiteten das Verfahren und handhabten das Richterswort. Keiner der damaligen Machthaber hielt sich rein von unschuldig vergossenem Blute; Karl VI., Isabeau, Anjou, Berry, Philipp und Johann von Burgund, Orleans, Armagnac, Tanneguy du Chatel, Arthur Richemont und Karl VII. in jüngeren Jahren, zu geschweigen der Anführer des Kriegsvolks, Dunois, La Hire u. kannten nicht das Recht, nur die Raune und Gewalt. Dies wandelte sich ab, als Karl sich aus der schmachvollen Abhängigkeit von verderbten Rathgebern und Günstlingen gelöst hatte; doch der Wille Karls war nicht kräftig, vielleicht auch nicht rein und sein Geist nicht erleuchtet genug, das Unrecht mit durchdringendem Ernst und Nachdruck niederzuhalten. Manche seiner Anordnungen sind ehrenwerth, z. B. v. J. 1438, daß die Notariatsakten aufzubewahren seyen⁸²⁾, v. J. 1437 (1443 die völlige Einrichtung des Parlements zu Toulouse⁸³⁾, die Begünstigung, daß auch andere Gerichtshöfe allmählig sich Parlements bildeten⁸⁴⁾, die Ernennung von Commissarien zur Revision der Provinzialrechte (coutumes), die musterhafte Gerichtsordnung des J. 1453⁸⁵⁾ u. c.; aber die That durchkreuzte mit Unbilde und Unheil diese und ähnliche Anstalten. Karl half dem Herzoge von Bretagne dessen Bruder zu verderben⁸⁶⁾, ließ geschehen, daß der um ihn und Frankreich hochverdiente Jacques Coeur ins Verderben gestürzt wurde.

Strenge auf die Nachlässigkeit der Zeit ist die Verordnung, daß ein Priester dem Delinquenten beistehen dürfe v. J. 1396. Recueil 7, 775.

82) Recueil 8, 855.


83) Das. 8, 850. 9, 115 und über 1444 als das Jahr der Errichtung. Sismondi 13, 417.

84) Recueil 8, 749.

85) Das. 9, 202.

86) Sismondi 13, 528 f.

87) Derf. 13, 539 f. Recueil 9, 254. 361.

und verrieth seinen Hang zur Umgehung des ordentlichen Rechtsgangs 1458 in der Bestellung eines außerordentlichen Gerichts, einer Art Sternkammer, über den Herzog von Alençon, den er verderben wollte⁸⁸). Selbst die Ertheilung ausgedehnter Criminalgerichtsbarkeit an den Prevot von Paris 1447 spricht nicht zu seinen Gunsten⁸⁹). Neu und anstößig war die Hinrichtung eines Weibes durch den Strang, zuerst 1448 geübt⁹⁰). — Im Kriegswesen wiederholte sich nach dem glücklichen Kampfe gegen die Flamländer bei Roßbefe Uebermuth der Ritterschaft, deren Musterbild in dieser Art nicht der wackere Coucy, sondern der brutale Boucicault⁹¹) war. In der Schlacht bei Hincourt, die Boucicault, tödtlich verwundet, nur wenige Tage überlebte, ging das ritterliche Waffenthum Frankreichs zu Grunde⁹²); nachfolgende einzelne Erscheinungen hatten keinen Anhalt mehr an einer Gesamtheit. Bürgermiliz blieb auf dem Wege des Verfalls; die Entwaffnung der Pariser durch Karl VI. im J. 1382 wurde durch die nachherigen Anstalten Armagnacs und Johannis von Burgund, den Pöbel für sich zu bewaffnen, nicht gutgemacht; es bildeten sich Raub- und Mordscharen, aber nicht Bürgersoldaten. Die Edlner wurden abermals eine Macht, die nur von sich selbst Befehle annahm, der das Volk zu unerträglichem Drangsal preis gegeben war und der Thron zu gebieten nicht wagte. Brigands, saquemains, Armagnacs, routiers, écorcheurs, theils Gesamt-, theils Sonderbezeichnungen, 

88) Recueil 9, 339 f.

89) Sismondi 13, 453.

90) Recueil 9, 169.

91) Zu oft haben die mémoires von Boucicault (in der londoner Collection, jetzt der Buchonschen Ausgabe Froissarts angehängt) gebient, wahrhafte Ueberschätzung des Ritterthums zu nähren. Fertigkeit in Fechtübungen und das gewaltige Dreinschlagen macht die Sache nicht aus.

92) Daniel hist. de la milice Fr. 1, 176.

gleich verrufenen Andenkens; Bretonen und Gasfognen vor allen durch wilde Frevellust ausgezeichnet⁹³⁾; seinen in Rohheit gleich war La Hire⁹⁴⁾; wie er auch ein Anführer. Schon im J. 1436 versuchte Karl der Edelmächtig zu werden; der Connetable Richemont und der Vize-Marschälle, Tristan l'Hermitte, ließen Hunderte aufhängen oder ersäufen⁹⁵⁾; aber noch blieben sie fürchtbar. Ein Zug gegen Basel brach den Armagnacs, damals dem Zusammenfluß von allerlei Soldbanden aus ganz Frankreich, die Kraft; kleinlaut kehrten sie dahin zurück. In demselben J. 1444, wo jenes Statt fand, errichtete Karl, dem Befehl der Stände v. J. 1439 zu Folge, fünfzehn Ordonnanzcompagnien adeliger Reiter, jede von hundert Lanzen, die 1 zu sechs Mann, einem Ritter, einem Knappen, drei Schützen und einem Couillard gerechnet. Jede Compagnie ward einer Stadt angewiesen, welche die Steuer (taille) zu ihren Unterhalten zu bezahlen hatte⁹⁶⁾. Dies half die Edelmänner gänzlich zu zerstreuen; wer sich nicht fügen wollte, fiel dem Strange anheim. Darauf errichtete Karl 1448 auch ein ihm gleich den Ordonnanzcompagnien abhängiges Fußvolk aus Bürgern. Aus jedem Kirchspiel wurde durch königliche Commissarien (élus) ein Schütze (franc-archer) ausgewählt und auch dieser Miliz Sold durch die taille ausgemittelt. Ein Aufgebot des Heerbanns, arrière-ban, kommt 1477 vor⁹⁷⁾; das gab keine Frucht mehr. Dagegen wurde die innere Sicherheit durch Stadtwachen, Guets, befestigt

93) Sismondi 11, 428.

94) Derf. 13, 173. 286.

95) Derf. 13, 288.

96) Recueil 9, 57. 270. Daniel 1, 152 f.

97) Recueil 9, 169. Daniel 1, 172.

98) Sismondi 14, 17.

99) Recueil 9, 179.

Das Geschüzwesen vervollkommnete unter Karl der treffliche Bureau durch die glücklich angewandte Kunst, Kanonen zu richten¹⁰⁰⁾. Aus dem Kriegsverfahren entwich der Geist der Milderlichkeit; der unter dem französischen Adel überhand nehmenden Ruchlosigkeit entsprach die kalte Grausamkeit der Engländer; Heinrich V. ließ nach dem Siege bei Azincourt auf das Gerücht von einem neuen Angriffe der Franzosen alle Gefangene niederhauen, Bedford verbot bei Verneuil Pardon zu geben. So ward auch bei den Franzosen und Burgundern Mordung der Gefangenen üblich. Johann von Luxemburg, Graf von Ligny, lehrte seinen Neffen an, mit kaltem Blute Gefangene umzubringen¹⁰¹⁾. — Von einem Staatshaushalte kann erst seit 1439 die Rede seyn; bis dahin war das Unwirthschaften an der Ordnung. Die Beschlüsse der Reichsstände von 1439 bilden die Grundlage einer neuen Staatswirtschaft; die taille bildet ein Hauptstück darin. Jacques Coeur¹⁰²⁾, der Sully seiner Zeit, brachte Ordnung in das Finanzwesen; von ihm rührt u. a. eine 1444 erlassene treffliche Ordnung über das Finanzwesen her¹⁰³⁾. Karl lähmte sich selbst; als er den redlichen, einsichtigen und rastlos thätigen Finanzmann einer schändlichen Kabale opferte. Von der taille waren Kleriker, Geistliche, Studirende u. frei; minder dadurch, durch Willkühr und Unterschleif der *élus*, welche sie erhoben, wurde sie bald drückend und Gegenstand von Beschwerden¹⁰⁴⁾. Um den Nationalreichtum zu mehren war die Finanzkunst jener Zeit noch nicht reif; Gewerbe- und Handelsordnungen waren theilweise Gunst; Jacques Coeur, wenn gleich unternehmender

100) Sismondi 13, 347.

101) Desc. 13, 227.

102) Bonamy in den mém. de l'acad. des inscr. T. 20. Sismondi 13, 474 f.

103) Recueil 9, 120 f.

104) Sismondi 13, 467.

und glücklicher Kaufmann, war seiner Zeit darin wol wenig voraus; Merkzeichen guten Willens sind aber Benutzungen Karls zur Einrichtung von Messen in Lyon, zur Belebung der Messen in der Champagne (Troyes) u. ¹⁰⁵⁾. bedeutendem Aufwande zur Volkswohlthat schweigt die Geschichte fast gänzlich.

c. Von Ludwig XI. bis Franz I.

In diesem Zeitraume erlangte Frankreich den vollen Umfang der ihm volksthümlich zukommenden Begegnung, die Bourgogne, Picardie, die Provence und Bretagne gewann, ferner wurde in der französischen Politik die Zugränge zu überschreiten und sich mit Waffen oder Unterhandlungen in Alles zu mischen, vorherrschend, und im Innern die Unbeschränktheit des Königthums der Vollendung zu. Von den Königen dieser Zeit ist Ludwig XI. (1461—1483) weniger als legend ein anderer seines Geschlechts Vertreter Tugenden französischen Volksthum, aber als bedingende Thätigkeit von ungemeiner Wichtigkeit für die Gestaltung des Staates nach außen und im Innern; Karl VIII. (1483—1498) und Ludwig XII. (—1515) dagegen sind echt französische Charaktere, jene mit aller Befangenheit der Jugend, dieser mit Reife und Tüchtigkeit des Mannes.

Die Staatshandlungen richten in Ludwigs XI. Zeit vorzugeweise auf Burgund, insbesondere auf die von Frankreich abgetrennten burgundischen Landschaften; in der Zeit Karls VIII. und Ludwigs XII. auf Italien. Jene sind von Bedeutung für die Stellung der Völker zu einander; diese nur Sach-

105) Sismondi 13, 418. Vgl. von Bedforde und Karls Sammlungen 13, 55.

etß; beide aber von Einfluß auf Entwicklung französi-
 Volksthumß. Als Ludwig XI. den Thron bestieg, war
 er der Gute von Burgund noch am Leben (+ 1467) und
 geneigt, den Frieden mit Frankreich zu brechen: anders
 Sohn Karl, schon als Herzog von Charolais begierig,
 e Angelegenheiten Frankreichs sich mit den Waffen zu
 en. Das Mißvergnügen der mächtigsten französischen
 jern kam ihm dabei entgegen und so wiederholt noch einmal
 das Schauspiel, daß durch Aufstand gegen den König die
 ne Geschichte Frankreichs in das Gebiet der äußeren Staats-
 del übergeht. Burgund war weder von Frankreich ganz
 gar getrennt, noch in Abhängigkeit von demselben; ein
 Verhältniß, das der Verweigerung von Pflicht gegen den
 König und der gelegentlichen Anschließung an französische Par-
 teien gleich günstig war. Die Mißvergnügten in Frankreich
 sahen den burgundischen Erbfolger als Franzosen und Staats-
 feinde an, dieser selbst sah als künftigen Herrn eines selb-
 ständigen Staates. Jenes wurde durch Ansicht des Adels,
 die Lehnverhältnisse gewöhnt war, dieses durch Abneigung
 gegen den Burgunder und Franzosen von einander¹⁾ unterstützt. Die
 im November 1464 geschlossene Ligne des nobles public hatte
 Karl, dem sein Vater damals den größten Theil der
 burgundischen Regierung übergeben hatte, zu Mitgliedern Lud-
 wig's Bruder, den Herzog von Berry, Dunois, Alençon,
 Armagnacs, Albret, Polignac, Dammartin und andere
 zu, denen das öffentliche Wohl gänzlich fremd war²⁾.
 Schlacht bei Montlhéry 16. Jul. 1465, durch Zufall für
 die Ligue von günstigem Ausgange, hatte den Vertrag zu Con-

1) Simondii 14, 257. 490.

2) Desc. 14, 160. Éggar Gesch. Ludw. XI., b. Heberf. 84. 86.

flans und S. Maur³⁾ zur Folge. Was Ludwig in einbüßte, schiedte er sich an durch Rache. wiederzum glühender Haß gegen Karl ward den Nimmer rastende der Gewinnlust. Anfangs spielte Ludwig mit Verlu er 1468 Lüttich zum Aufstande gereizt und zugleich in seiner Berechnung zu Peronne sich in Karls Hand und in Gefahr gegeben hätte⁴⁾, mußte er die volle Souveränität anerkennen und Karl zur Befreiung Lüttichs helfen. hatte den Vertrag von Peronne auf das Kreuz von beschworen und solchen Schwur pflegte er zu halten. Karls ungestüme Leidenschaftlichkeit gab bald genug Lassung zum Wache; 1470 ließ Ludwig durch eine Be lung von Notabeln sich von dem peronier Vertrage entbin 1472 und 1473 war wieder Krieg, zu welchem ein A Armagnacs in Guyenne, Feindseligkeit des Königs von Aragon⁵⁾ und Besorgniß des Eduard IV. von Englan. Durch Ludwigs Künste und seine eigene Un wurde Karl dem beharrlichen Andringen gegen Ludwi bracht und sein Tod 1477 eröffnete für diesen ein welt der Ansprüche: die Besetzung der Bourgogne, Pleas der Grafschaft Artois war mehr der Anfang als da eines vielfach verzweigten Gewirrs, das sich über 2 Zeit hinaus fortsetzte. Die Bewohner der Bourgogne von Artois ergaben sich mit Widerstreben dem neuen K

3) Recueil 10, 515.

4) Comminges 2, oh. 5. Sismondi 14, 268.

5) S. oben S. 113. Vgl. Ducloux h. de L. XI, B. 3.

6) Recueil 10, 617.

7) Anfang der aragonischen Fändel 1462; Wiederausbr Ludwig bekam Roussillon, das Karl VIII. nachher zurück Eduard IV. schloß Ludwig 1475 einen Vertrag. Sismondi 14

8) Céguy 333.

ten wurden aber bald wieder zu Franzosen, was sie nach Abstammung und Sprache immer gewesen waren; diese löste die Politik bald wieder von Frankreich. Die Provence erlangte Ludwig 1481 als Erbe des jüngern Hauses Anjou.

Die Staatshandel der Zeit Karls VIII. und Ludwigs XII., sowohl der kurze Krieg Maximilians und Heinrichs VII. bis zum Vertrage Karls mit Maximilian 1493, der die im Verlöbniß von Maximilians Tochter mit Ludwigs Sohne festgesetzte eventuelle Vereinigung der Franche-Comté, der Landgrafschaft Artois und Charolais mit Frankreich aufhob, als die mit Karls VIII. italienischer Heerfahrt hervorgegangenen Bewegungen sind oben erzählt worden. Bei weitem wichtiger und nützlicher als die unsichern Waffenerwerbe jenseits der Pyrenäen war 1488 die Vereinigung der Bretagne mit Frankreich⁹⁾ durch Heirath Karls VIII. mit Anna, der Erbtöchter des letzten Herzogs, der noch während der J. 1486 und 1488 den Krieg der Bretagne gegen Frankreich unter Theilnahme Maximilians und Heinrichs VII. von England vorausgegangen war¹⁰⁾. Die Unternehmungen nach Italien knüpften sich an Ansprüche auf Neapel, welche Karl VIII. von dem jüngern Hause Anjou geerbt hatte. Ludwig XI. war 1479 ohne Streit der Waffen Schiedsrichter in Italien¹¹⁾, als aber im Jahr 1481 sich ihm ergeben wollte, antwortete er: Ich gebe euch dem Teufel¹²⁾; seine Nachfolger waren besser gerüthet, aber minder klug und darum ihre Politik für Frankreich weniger zuträglich als die seinige¹³⁾. Den Franzosen war

9) Simondi 15, 108.

10) Ders. 15, 77.

11) Gégur 339.

12) S. oben S. 90.

13) In Karls VIII. beschränktem Gehirn spukte das Vorbild Karls des Großen: die Lust zur Heerfahrt nach Italien wurde aber durch den Herzog von Orleans und dessen Anhang vermittelt allerhand ritterlicher

stande, daß Ludwig schlecht gekleidet ging¹⁹⁾, unter Bürgern verkehrte, solche zu Turnieren und seiner Tafel zulie höhere Berechtigung erlangte der Bürgerstand allerdings durch gemeinheitliche Waffen- und Obrigkeitsordnungen manche Orte²¹⁾. Der Ritterorden des heil. Michael, 1469, war ungefähr eben so viel für den Adel²²⁾, eine Pönalstrafe statt des vormaligen selbständigen Besitztums bürgerlicher Vorrechte. Ueberhaupt gewann unter Ludwig der Stand an Recht; jeder aber büßte von der noch übrigen zum etwanigen Widerstande ein. — Die Zeit Karls und Ludwigs XII. brachte keine Abwandlung in die Verhältnisse des Personenstandes, wohl aber weitere Ausbildung der Gehorsams der Großen, selbst durch Gewöhnung an die feste Feste und Damen²³⁾, und Erleichterung der Last des niederen Volks.

Die Staatsgewalt wurde, wie erwähnt, den Königen erst nach wiederholtem Widerstreben der Edellandschaft hauptsächlich der Prinzen, die über dem Feudaladel eine Dynastie für sich zu errichten strebten²⁴⁾, ganz zu eigen. Die ligue du bien public bildet den Anfang des Widerstandes, den Beschluß macht der Adelsbund gegen die Regentin, von Beaujeu, Karls VIII. Schwester. Ludwig bra

19) Nostre Roy, s'habilloit fort court et si mal que pouvoit et assez mauvais drap portoit aucunes fois et un chapeau différent des autres, et une image de plomb dessus. mines 2, 8.

20) Ségur 129.

21) Derf. 183. 179. Sismondi 14, 315.

22) Recueil 10, 577.

23) Ségur 130. Königin Anna zuerst führte filles de — Hofdamen — ein (Hénault). Le Grand h. de la vie pri 3, 278.

24) Sismondi 14, 181. 327.

ihon bei Karls des Kühnen Leben die Kraft; wer durch des Ludwigs Argwohn erregte, hatte für seinen Kopf zu m; es fielen die Häupter mächtiger und stolzer Herren; Grafen von S. Pol²⁵), des Herzogs von Nemours²⁶), Ludwigs eigener Bruder; der Herzog von Berry, starb wahrscheinlich durch seinen vergiftet²⁷). Die Kirche blieb ohne Ausnahme an den Antrieben des Adels und bei Ludwig mächtig; gegen das Papstthum war er anfangs sehr willig und trug kein Bedenken, die pragmatische Sanction zu geben²⁸), wozu in päpstlichem Sinne der Titel maximissimus, den Ludwig zuerst führte, wohl paßt. Er ward er anders gesinnt, das Papstthum haßte thätlich wieder ein, was es ihm abgeschmeichelt hatte und selbst Befehle von Ludwig annehmen²⁹). Versammlungen Reichsstände kamen selten vor; weder Ludwig liebte sie, gefiel sich der Adel in den verfassungsmäßigen Formen. Am 22. des Vertrags von Conflans wurde 1465 eine Reformcommission niedergesetzt, die aber sich bald auflöste³⁰); 1468 sammelten sich die Reichsstände zu Tours, aber in unterwürfiger Umgebung³¹); von 124 Deputirten von 64 guten Städten kam nur ein Zeichen constitutionellen Lebens von sich. Eben so bedeutend war 1470 eine Versammlung der Notabeln zu Paris³²). Das pariser Parlement wagte zuweilen Widerstand³³), aber dessen achtete Ludwig nicht; gern bediente er

) Recueil 10, 727 f. Sismondi 14, 322. 458.

) Recueil 10, 772 f. Sismondi 14, 387, 472 f. 530 f.

) Sismondi 14, 354. 56.

) Derf. 14, 97. Égour 23 f.

) Sismondi 14, 549. . 30) Derf. 14, 218.

) Recueil 10, 547. Égour 132 f. Sismondi 14, 243 f.

) Sismondi 14, 319.

) Égour 102. 335. 341. 343.

stande, daß Ludwig schlecht gekleidet ging¹⁹⁾, unter Bürgerlichen gern verkehrte, solche zu Turnieren und seiner Tafel zuließ²⁰⁾; höhere Berechtigung erlangte der Bürgerstand allerdings aber durch gemeinheitliche Waffen- und Obrigkeitsordnungen für manche Orte²¹⁾. Der Ritterorden des heil. Michael, gestiftet 1469, war ungefähr eben so viel für den Adel²²⁾, eine Gnadenpende statt des vormaligen selbständigen Besitztums ständischer Vorrechte. Ueberhaupt gewann unter Ludwig kein Stand an Recht; jeder aber büßte von der noch übrigen Kraft zum etwanigen Widerstande ein. — Die Zeit Karls VIII. und Ludwigs XII. brachte keine Abwandlung in die Verhältnisse des Personenstandes, wohl aber weitere Ausbildung des Gehorsams der Großen, selbst durch Gewöhnung an den Hof, seine Feste und Damen²³⁾, und Erleichterung der Lasten des niedern Volks.

Die Staatsgewalt wurde, wie erwähnt, dem Königthum erst nach wiederholtem Widerstreben der Großen, hauptsächlich der Prinzen, die über dem Feudaladel eine Aristokratie für sich zu errichten strebten²⁴⁾, ganz zu eigen. Die *ligue du bien public* bildet den Anfang des Widerstandes, den Beschluß macht der Adelsbund gegen die Regentin, Anna von Beaujeu, Karls VIII. Schwester. Ludwig brach dem

19) *Nostre Roy s'habilloit fort court et si mal que pis ne pouvoit et assez mauvais drap portoit aucunes fois et mauvais chapeau différent des autres, et une image de plomb dessus. Commines 2, 8.*

20) *Ségur 129.*

21) *Derf. 183. 179. Sismondi 14, 315.*

22) *Recueil 10, 577.*

23) *Ségur 130. Königin Anna zuerst führte filles de la Reine — Hofdamen — ein (Hénault). Le Grand h. de la vie priv. d. Fr. 3, 278.*

24) *Sismondi 14, 181. 327.*

Adel schon bei Karls des Kühnen Leben die Kraft; wer durch Umtriebe Ludwigs Argwohn erregte, hatte für seinen Kopf zu fürchten; es fielen die Häupter mächtiger und stolzer Herren, als des Grafen von S. Pol²⁵⁾, des Herzogs von Nemours²⁶⁾, ja Ludwigs eigener Bruder, der Herzog von Berry, starb wahrscheinlich durch jenen vergiftet²⁷⁾. Die Kirche blieb ohne Theilnahme an den Umtrieben des Adels und bei Ludwig unverdächtig; gegen das Papstthum war er anfangs sehr willfährig und trug kein Bedenken, die pragmatische Sanction aufzuheben²⁸⁾, wozu in päpstlichem Sinne der Titel rex christianissimus, den Ludwig zuerst führte, wohl paßt. Später ward er anders gesinnt, das Papstthum büßte thatsächlich wieder ein, was es ihm abgeschmeichelt hatte und mußte selbst Befehle von Ludwig annehmen²⁹⁾. Versammlungen der Reichsstände kamen selten vor; weder Ludwig liebte sie, noch gefiel sich der Adel in den verfassungsmäßigen Formen. In Folge des Vertrags von Conflans wurde 1465 eine Reformcommission niedergelegt, die aber sich bald auflöste³⁰⁾; 1468 versammelten sich die Reichsstände zu Tours, aber in unterwürfiger Hingebung³¹⁾; von 124 Deputirten von 64 guten Städten gab keiner ein Zeichen constitutionellen Lebens von sich. Ebenso unbedeutend war 1470 eine Versammlung der Notabeln zu Tours³²⁾. Das pariser Parlement wagte zuweilen Widerspruch³³⁾, aber dessen achtete Ludwig nicht; gern bediente er

25) Recueil 10, 727 f. Sismondi 14, 322. 458.

26) Recueil 10, 772 f. Sismondi 14, 387, 472 f. 536 f.

27) Sismondi 14, 354. 56.

28) Ders. 14, 97. Égur 23 f.

29) Sismondi 14, 549. 30) Ders. 14, 218.

31) Recueil 10, 547. Égur 132 f. Sismondi 14, 243 f.

32) Sismondi 14, 319.

33) Égur 102. 335. 341. 343.

hingegen sich des Parlaments als Werkzeug, seinem Willen eine passende Ankündigungsform zu geben. Damit steht wohl im Einklange, daß 1462 ein Parlement zu Bordeaux, 1476 zu Dijon errichtet³⁴⁾, 1466 den Parlamentsurtheilen bewaffnete Hülfe zur Vollstreckung zugesichert wurde³⁵⁾; schwer aber reimt damit sich die Verordnung des J. 1467 von Unabsetzbarkeit der Richter³⁶⁾. Aufstände, die an einzelnen Orten wegen Steuerdrucks ausbrachen, wurden mit unerbittlicher Strenge bestraft³⁷⁾. Zur Verwahrung gegen bürgerliche Waffen entließ Ludwig die Freischützen und nahm Schweizer in Sold³⁸⁾; so viel er nur konnte, nahm er Geld statt persönlicher Leistungen. Was für Geld zu haben ist, liebt die Tyrannei; bei ihr gedeihen Menschen von geschmeidigem Geiste und gemeiner Seele, denen der Wille des Herrn Alles, das Recht nichts ist: dergleichen waren für Ludwig Jean la Balue, Bischof von Angers, später Cardinal, Joffredi, Bischof von Arras, sein Barbier Olivier le Daim, der Profoß Tristan l'Hermite, und andere von ähnlichem Gelichter³⁹⁾, in deren Geltung sich die Niedrigkeit von Ludwigs Sinnesart abspiegelt. Solche Werkzeuge gebraucht er zur Verderbung derer, die ihm zuwider waren, und es ist gewiß genug, daß sie dabei nicht leicht seine Aufträge überschritten, daß mit der schändlichsten Treulosigkeit und Nichtachtung menschlicher Ehre und Tugend auch barbarische Grausamkeit in seiner Seele zusammen wohnte. Wiederum wo es ihm nicht darauf ankam, einen widerstrebenden oder verhassten Gegenstand zu beseitigen, gewann seine ausgezeichnete Einsicht wohlthätigen Spielraum; dazu waren ihm auch tüchtige und

34) Sismondi 14, 111. Recueil 10, 767.

35) Égur 182.

36) Recueil 10, 541.

37) Sismondi 14, 90. 421.

38) Derf. 14, 557. 577. 586.

39) Derf. 14, 229. 261. 196. 509. Égur 22.

wackere Männer werth, unter denen Philipp v. Commines seit 1472 in seinem Dienste verdiente Auszeichnung fand; mehrere seiner Befehle und Einrichtungen waren heilsam und überhaupt die Staatsgewalt in seiner Hand dem Volke minder drückend, als die Willkühr der früheren ritterlich stolzen Valois und ihres Adels: lieben konnten ihn die Franzosen nicht, er erniedrigte sich, aber erhob das Volk nicht; den Steuerdruck konnte dem letzten der Mohnsaft des Friedens nicht lindern, wie die bitteren Klagen der Reichsstände zu Tours 1484 darthun.

Karl VIII. Minderjährigkeit weckte Hoffnungen und Ansprüche des hohen Adels; die Schwester Karls, Anna von Beaujeu, bemächtigte sich der Regentschaft, Ludwig v. Orleans machte sie ihr streitig, das Parlement und die Universität wagten nicht zu entscheiden⁴⁰⁾, die Prinzen veranstalteten eine Versammlung der Reichsstände zu Tours 1484. Kühn wie irgend ein der frühern, nahm diese die würdige Stellung einer constitutionellen Macht, erklärte sich über die den Volksvertretern zustehenden Rechte, begehrte Verringerung der Abgaben, Ordnung des Gerichtswesens, regelmäßig alle zwei Jahre wiederkehrende Versammlung der Stände *ic.*⁴¹⁾; aber die Ausdauer wich auch dies Mal dem besondern Interesse und den Einwirkungen des Hofes; die Nation gewann nichts, tatsächlich blieb Anna Regentin. Nun aber griffen viele edlige Herren, denen Friedensstörung willkommen war, für

40) Sismondi 15, 11.

41) Recueil 11, 18 ff. Die da Ludwigs Verwaltung zu preisen pflegen, mögen die Klagen über Einquartierung, Steuern, Stellenverkauf, gerichtliche Commissionen *ic.* lesen; überhaupt ist dies cahier de doléances für die Staatsgeschichte Frankreichs höchst lehrreich. Im J. 1835 ist erschienen (L. Druckerel zu Paris): *Journal des états généraux de France tenus à Tours en 1484 — rédigé en Latin par Jehan Masselin député du bailliage de Rouen, publié et traduit par A. Bernier.*

Orleans zu den Waffen und die Bretagne trat nochmals im Gegensatz gegen die Regierung. Die Insurgenten unterlagen, und von nun an ging Alles im Gleise, daß der König anwies. Karls Heerfahrt nach Italien führte einen ansehnlichen Vorrath unruhiger Gäste fort; den Staat auszubauen hatte er nicht Einsicht noch Willen noch Zeit genug; er starb schon 1497.

Ludwig XII. beehrte 1498 den Rath von Notabeln⁴²⁾ und ging eifrig ans Werk aus eigener Einsicht und Macht Ordnung im Staate zu schaffen und zum Wohl des Volk zu wirken. Im J. 1499 verordnete er, daß die Richter in den bailliages und sénéchaussées Studirte seyn sollten⁴³⁾, das échiquier zu Rouen bekam die Geltung eines Parlements, für die Provence wurde ein Parlement zu Aix eingerichtet; die Universität zu Paris, bisher so oft widerspänstig, mußte 1498 sich einer Reform unterwerfen, wodurch sie aufhörte eine Gewalt im Staate zu seyn⁴⁴⁾, 1500 wurde das Finanzwesen reformirt und die Abgaben auf die Hälfte herabgesetzt⁴⁵⁾, 1502 folgte eine Reform der kirchlichen Orden etc.⁴⁶⁾. Ob außer der Verminderung der Abgaben jene Reformen lebhaft Theilnahme bei dem Volke fanden, berichtet die Geschichte nicht: dem Volke sagten die italienischen Heerfahrten und die Hoffeste zu, das Volk freute sich der persönlichen Huld des Königs, ward aber von der Theilnahme am Staatswesen fast gänzlich entfremdet⁴⁷⁾. Von der Ständeverammlung zu Blois 1501 wissen wir nicht, die zu Tours 1506 gehaltene begrüßte Ludwig mit dem Namen Vater des Volkes⁴⁸⁾, schwerlich aus eiteler Schmeichelei. Von den spätern Anstalten Ludwigs ist vor allen preiswürdig

42) Sismondi 15, 281.

43) Def. 15, 560.

44) Def. 15, 268.

45) Def. 15, 299. 301.

46) Def. 15, 377.

47) Def. 15, 491. 557. 561. 562.

48) Def. 15, 334. 452.

die schon von Karl VII. angeordnete, unter Karl VIII. begonnene Sammlung der Provinzialrechte (*coûtumes*), woraus das große *coûtumier* hervorging⁴⁹⁾. Der König hatte, wie es scheint, alle Stände für sich, nur die Geistlichkeit der Bretagne widersprach, als auf der Synode zu Tours 1510 Beschlüsse für den König gegen den Papst gefaßt wurden⁵⁰⁾.

So war denn am Ende dieses Zeitraums Eintracht und williger Gehorsam durch alle Landschaften Frankreichs, doch hier hatte die nationale Verschiedenheit der Bretonen, Gasconer, Normands, Bourguignons etc. von einander sich nicht vermischt⁵¹⁾, auch war die Zusammensetzung der Bestandtheile des Staats nicht so, daß jene leicht hätte schwinden können: Dauphiné, Provence, Bretagne und Bourgogne wurden nicht als dem eigentlichen Frankreich einverleibt angesehen und hier, wie in Languedoc trug die Fortdauer der Provinzialstände die Besonderheit zu unterhalten.

Der Geist der Gesetzgebung und was im Einzelnen für Recht, Kriegswesen und Staatshaushalt und für Humanität geschah, ist zum Theil schon im Obigen angedeutet worden. Im Strafrechte hatte die Willkür unter Ludwig XI. weiten Spielraum und füllte die Gefängnisse und Hochgerichte mit neuen Schrecknissen. Die eisernen Käfige von La Balue's Erfindung⁵²⁾ und die Barbarei gegen die

49) Recueil 11, 457 und die Anmerk. Schätzbare Notizen über den Inhalt gedruckter und handschriftlicher *coûtumes* und die Ausgaben des grand *coûtumier* s. in H. Klimrath *mémoire sur les monuments inédits de l'hist. du droit Français au moyen âge*. Par. 1835. I. 16 ff.

50) Sismondi 15, 543. 545.

51) Eine kurze Zeichnung der physischen Eigenthümlichkeit der einzelnen Landschaften s. b. Le Grand 1, 15 f.

52) Sismondi 14, 264. 280. 299. *Cogut* 348.

Kinder des Herzogs von Nemours⁵³⁾ mögen als Zeugen genügen. Im Kriegswesen ist die Anwerbung von Schweizern und die Annahme einer schottischen Leibwache zeichnend für Ludwigs Sinnesart. In der Zeit Karls V. und Ludwigs XII. war das französische Fußvolk ohne Tüchtigkeit⁵⁴⁾. Im Staatshaushalte zeigte Ludwig bei hohem Willen, dem Volke so viel abzunehmen, als möglich geschehen könne, Eifersucht und Eifer, das Nationalgut zu mehr durch Anstalten zur Belebung der Gewerbe, durch Privilegien an städtische Vereine und des Handels durch Messen, zur Einführung des Seidenwurms⁵⁵⁾, der Buchdruckerkunst⁵⁶⁾, zur Förderung der Schifffahrt, seinen Vertrag mit der Hanse⁵⁷⁾. Die Einrichtung von Posten kann, wie schon gesagt⁵⁸⁾, verschieden gedeutet werden; unverdächtig aber ist die Gründung einer Universität zu Valence für die Dauphiné 1461. Ein seltsamer Akt aus Tyrannei und Humanität gemischt ist, daß 1474 ein zum Tode verurtheilter Schütze, welcher Steinschmerzen hatte, dem Aerzten übergeben wurde, den Steinschnitt an ihm zu versuchen und, da er es überlebte, von Ludwig begnadigt wurde⁵⁹⁾.

d. Sittlich-geistige Zustände insgemein

Die Geschichte der Staatsverwaltung und des innern Staatswesens hat den Charakter der Könige und ihrer Rathgeber, den Standesgeist des Adels und der Kirche und theilweise

53) Ségur 349.

54) Macchiavelli ritratto di Francia. Nur die Gastagner sind für nicht verdächtig.

55) Sism. 14, 111. 316. 591.

56) Recueil 10, 740.

57) Ségur 175. 249.

58) S. oben S. 130.

59) Art de rectifier les dates 6, 116.

die politische Gesinnung des Bürgerstandes kennen gelernt, zugleich, wie viel oder wenig von der Staatsgewalt gekostet, das Volk zu bedingen, das Volksthum zu erheben und auszubilden und der allgemeinen Gestalt zuzuführen: was nun zeigt sich unter und nach allen jenen Abwandlungen von dreihalb Jahrhunderten als stetige Eigenschaften des französischen Volksthum? Es ist uns nicht gelungen, durch die Verbrämung des Hofes und Adels das eigentliche Volk genau ins Auge zu fassen und was diesem mit jenen gemeinsam war anzuschauen: der Bericht vom französischen Volksthum hat meistens nur mit den erstern zu thun. Nun aber ist des Hofes und hohen Adels Uebermuth, Prunksucht und Sittenlosigkeit, als damals über den größten Theil Westeuropa's gültig, wehe für dem Stande als der Nation eigenthümlich anzusehen: jedoch national war das Uebermaß dabei, wodurch Frankreichs Hof und Adel es dem übrigen Europa zuvorthat, Musterbild von Zuständen, wie sie nicht seyn sollten, und Pflanzschule für ähnliche Erscheinungen am Hofe zu Neapel, in Burgund und selbst in England wurde. Die sittenlosesten Weiber dieser Zeit, Johanna von Burgund, Philipps V. Gemahlin ¹⁾, Isabelle von England, dessen Schwester, die beiden Johannenen von Neapel, Isabeau von Baiern gehören dieser Schule an. Im Volke war schwerlich solche Trivialität im Verkehr der Geschlechter, solche Ostentation und Lust zum Werthun nebst hochfahrendem Wesen gegen Gleiche und Niedere zu finden. Was die Franzosen so oft vor dem Feinde zu schanden machte, tollkühne Hige zum ersten Angriffe, war gleichfalls zum Theil Uebermaß ritterlichen Muthes, aber, so wie die nachfolgende

1) Sie ließ junge wohlgestaltete Männer zu sich bringen und wenn ihre Wollust gesättigt war, dieselben in einen Sack stecken und in die Seine werfen. Dulauro a. D. 3, 234.

Schlaffheit, nicht minder Erbgut vom keltischen Stamme²⁾; tüchtige Soldaten, aber eben so räuberisch waren vorzüglich die Bretonen und Gasfognen³⁾; wacker in Stadtwehr die Normands und Picarden⁴⁾; für minder kriegerisch als die übrigen galten die Bewohner des mittleren Frankreichs⁵⁾. Was die Franzosen im Auslande verhaßt machte, Habucht, Brutalität und Grausamkeit, vor Allem Wollust⁶⁾, kann nicht auf Rechnung des Adels oder Kriegsvolks allein geschrieben werden; hier sprach Nationalität sich aus, die auswärts zum Anstoße wurde⁷⁾ und in der Beweglichkeit, so gut als in der eiteln Selbstgefälligkeit, die die Franzosen häufig auf Abwege als auf der rechten Bahn vorwärts brachten. Fragen wir nun, ob und worin die Franzosen durch harten Prüfungen, die Krieg, Parteiwuth und Despotismus über sie brachte, anders als zuvor geworden waren, so wird die Fügbarkeit des Adels gegen den Thron und der ge-

2) Macchiavelli ritratto di Francia: — in un primo impeto può resistere alla ferocità diventano tanto umili e perdono modo l'animo che divengono come femine vili ist entnommen Livius 10, 28.

3) Sismondi 10, 500. 11, 153. 428.

4) Die Vertheidigung von Calais 1347, Rouen 1418 und Beaune 1472 dienen zum Muster.

5) Sismondi 13, 18.

6) Macchiav. ritratto: La natura delli Francesi è appetito quello d'altrui di che insieme col suo e dell'altrui è poi preso. Gegen die Franzosen zeugen der Grimm der Sicilianer (1282), der Arnesen (unter Philipp III.), Flamländer (1302), der Wismuth der Brentiner über Walter von Brienne und seine Franzosen (1342, Pro Epist. 4, 113), der Schotten über die französischen Hülfsvölker 1345, die Aufstände der Genueser 1409 und 1460, zuletzt die Berichte über ihre Wildheit in den italienischen Kriegen Karls VIII. und Ludw. XII.

7) Dante, inferno 29, 21 f.:

... or fù giammai

Gente sì vana come la Sanese?

Certo non la Francesca sì d'assai.

der Mangel an Selbstgefühl und Rechtsansprüchen bei dem Adliger- und Bauernstande⁹⁾ das Hauptergebnis seyn; die Grundeigenschaften, Eitelkeit, Gefallen an Schein und Tand, die Reizbarkeit, leichtes Aufbrausen, Hoffärtigkeit und Gasterie, Anmaßung und Grausamkeit u. blieben unverändert. Von dem Fanatismus für die Kirche war wenig übrig geblieben; der unreine Trieb der Pastouraux 1320⁹⁾ und der Agellanten 1349¹⁰⁾ sowohl als die gelegentlichen Ermordungen der Juden (1320, 1321, 1380), die Wähe von der Wunderthätigkeit des Driflamm in der Schlacht bei Roßbach¹¹⁾ und die kurze Begeisterung für die Jungfrau von Orleans mehr das Aufbrausen des Affekts als das stetig fortwährende Feuer der Leidenschaft. Frömmigkeit aber war in dieser Aufwallungen zu finden. Dazu war der französische Klerus so wenig als irgend ein anderer jener Zeit vorzuziehen; doch ließ von Zeit zu Zeit sich ein kühner Strafprediger hören¹²⁾. Was für Erscheinungen nun die Wollust und das Lusthervorbrachte, Freudenhäuser, Nachttheiten, Turniere, Schiffe¹³⁾, Narrengesellschaften, Mummereien¹⁴⁾, Masken u. c., davon hat Frankreich zur allgemeinen Darstellung der geistlichen Zustände im Obigen Beispiele gegeben¹⁵⁾. Die

9) Macchiavelli ritratto: Sono i popoli di Francia umili ed onestissimi . . . vestano grossamente e di panni di poca spesa e hanno seta di alcuna sorte nè loro nè le donne loro, perchè non notati dalli gentiluomini.

10) Sismondi 9, 388 f.

10) Derf. 10, 360.

11) Rösch v. S. Denys 2, 19.

12) Der Kanzler der Universität zu Paris 1411. Sism. 12, 358.

13) Franciskaner unter Ludwig XI., Derf. 14, 547.

14) Sism. 9, 274 f. Dulaure 3, 272. Le Grand 2, 300 f.

15) Die marchands de neules (pâtisserie légère) ritten am Karfreitag durch Paris, als Engel und Teufel verkleidet.

16) S. oben S. 202 f. Verufen ist die vom J. 1393, wodurch das VI. Wahnsinn zunahm.

Jagdlust hatte der Adel in Frankreich mit dem im übrigen Europa gemein, bis Ludwig XI. für sich allein das Jagd hinnahm¹⁶⁾; hochberühmter Jäger war der Graf Gaston von Foix (1347), der 15—1600 Jagdhunde hielt¹⁷⁾; der Schriften über die Jagd wurden mehrere verfaßt. Zur Falkenjagd ritten auch wohl Damen mit; Falken in die Kirche zu nehmen war ein Vorrecht des Adels¹⁸⁾. Zahl der Feste wurde Jahrh. 15 mit dem des Bohnenfest vermehrt²⁰⁾.

Die Jahrbücher der Literatur und Kunst sind überdürftig. Das Wohlgefallen an der romantischen Ritaliteratur dauerte unwandelbar fort und mehrte die Vorräthe derselben, so kümmerlich es auch mit der schaffenden poetischen Kraft bestellt war. Der Roman von der Rose, begunnen von Wilhelm von Lorris um 1240 und fortgesetzt von Jean de Meung um 1280 ist ein Gemisch des pedantischen Aristismus und der frivolsten Polissonnerie²¹⁾. Amadis Gallien wurde der Stammvater einer Menge abenteuerlicher Ritterromane²²⁾, deren Unnatürlichkeit und Frohligkeit thut, wie wenig das damalige Kunstritterthum geeignet die Poesie zu befruchten. In dem einzigen Froissart ist das Leben als in allen jenen Mißgeburten der Poesie; nur An

16) Mezeray 2, 191. Beschwerde der États génér. d. F. 1

17) Le Grand 1, 390.

18) Le Grand 1, 215. 4.

19) Ders. 2, 13. 4.

20) Ders. 2, 282. 287.

21) M. A. v. Méon 1814. 4. 8. Jean de Meung gehört Karls IV. Zeit zu den Lustigmachern des Hofes.

22) Hist. littér. de Fr. 16, 168 f. Von 1262 bis 1520 nur in Frankreich 245 Ritterromane gedruckt. Sism. 13, 586. Von Beschäftigung der Wappenherolde mit dgl. s. Warton hist. of Eng. poetry 1, 332 f. Von einem solchen wurde eine romantische Geschichte des schwarzen Prinzen geschrieben. Warton 331.

Alle historischer Roman von Jehan de Saintré (Jahrh. 15te) ist der Auszeichnung werth. Die nackte Wirklichkeit des sittenlosen Lebens spiegelte sich dagegen ab in den gekunsteten und neugefertigten Contes. Ludwig XI., in Gemeinheiten auch die Lust an unnützen Reden gehabt, ließ die Cent nouvelles zusammenstellen²⁴⁾. Contes und Legenden mögen selbst in den Aldrucken nicht viel worden seyn. Mit dem Minnegesange im Süden war es als vorbei; die Stiftung der jeux floraux zu Toulouse 1324²⁵⁾ konnte die entflozene Seele nicht in Verb und Ausdruck bringen; René's von Anjou (und Neapel) ritterliche Zänckerei war wie der Schmutz einer Leiche: dagegen in reicher poetischer Born auf in den Mythen, Moralen und Gottisen²⁶⁾; in jenen sammelte sich, was von altem Schwunge noch übrig war, die letzteren aber zur Vorschule für Witz und Laune der Komödie. Die Dichtung versuchte, wohl in Nachahmung der Prosa von Italiener, Karl, Herzog von Orleans, der in Nacht bei Vincourt gefangen wurde und in seiner fünfzigjährigen Haft in der Poesie Zeitvertreib suchte²⁷⁾, Chartier (+ 1458?) unter Karl VII. und Franz Villon 1461 unter Ludwig XI. beide beliebt bei den Zeitgenossen, aber dürr und trivial für uns. — Die französische Poesie gewann indessen durch vielfältige prosaische Schriftsteller, besonders Geschichtschreibung, zu welcher nur noch die lateinische Sprache genommen wurde. Außer Froissart

) Simondi 13, 588.

b) Desf. 11, 419. Recueil 3, 316.

c) Desf. 13, 294. 299. 26) S. oben S. 213 f.

7) Sellier in d. mém. de l'ac. d. inscr. 13.

8) Simondi 13, 595 f.

sart (1337?—1401), Christine von Pisan, Biographie Karls V., Monstrelet († 1453), Olivier de la Marche, Jean de Troyes, Jaques du Clercq, Philipp von Commines (1446—1509) und den Verfassern der Grandes chroniques, schrieben eine Menge Anderer, Pfaffen und Laien, Ritter und Bürger²⁹⁾. Auch die Gesetze wurden zum bei weitem größten Theile in französischer Sprache abgefaßt.

An Volksunterricht dachte außer etwa einigen wenigen Geistlichen Niemand; die Sorge der Könige und Großen erschöpfte sich in Gründung und Ausstattung von Universitäten. Der Stiftung neuer Universitäten und zahlreicher Collegia in Paris ist oben gedacht worden³⁰⁾; hier ist nun zu fragen, was ging von denselben aus zur Aufklärung und Erhebung des Volkes? Alle Ehre dem Verdienste eines Peter v. Nilly, Joh. Gerson, Nik. v. Clamengere u. Behauptung und Herstellung kirchlicher Rechte und auch ihren und anderer Universitätsleuten wissenschaftlichen Bestrebungen; jedoch nur der kirchliche Gelehrtenstand erntete davon und der Hülsen waren mehr als die Frucht. Die Verordnungen der Könige betrafen fast nur Recht und Privilegien, nicht die Studien der Universitäten; besondere Beachtung traf nur die Arzneikunde und Chirurgie. Ob dies im Zusammenhange damit steht, daß mehrere französische Könige ihre Barbieri (Chirurgen) zu Günstlingen hatten! Ueber Prüfung und Berufsbübung der Chirurgen ist eine *Max*

29) Außer der unschätzbaren bibliothèque v. Lelong und Fontaine f. Meusel bibl. hist. Vol. 7, 2. Bachler 2, 331 f. Von denen, die lateinisch schrieben, ist außer den Mönchen v. E. Denny des Abtes von Montecassino, dessen Geschichte Karls VI. Le Laboureur übersetzt hat (1663), und Amelgardus presbyter (zu Püttlich), dessen treffliches Buch (Jahrb. 15) nur theilweise gedruckt ist. Siemond 12, 18. Notices et extraits 1, 403 f.

30) Frankreich a, B. 44.

Verordnungen da³¹⁾; zur Förderung ihrer Kunst geschah mehr als für die Arzneikunde. Hierher gehört u. a. die Verordnung, daß der medicinischen Facultät zu Montpellier jährlich der Leichnam eines Verbrechers zur Bergliederung geliefert werden sollte³²⁾ und was oben vom ersten Steinschnitte erzählt worden ist³³⁾. — Auf Zunahme der Rechtsstudien wirkten theils die Verhandlungen der Reichs- und Provinzialstände theils die Vorliebe mehrerer Könige für rechtsgelehrte Räte und deren Anstellung und Geltung in den Gerichten. Die mathematischen und Naturwissenschaften fanden so gut wie gar keine Pflege; selbst die Geschichtschreibung lag von der Zeit Philipps III. bis über die Mitte Jahrh. 14 fast gänzlich darnieder. Die Studien der klassischen Sprachen des Alterthums bahnten, wie die Buchdruckerkunst, durch eigene Kraft, aber unter der Gunst des Königs sich ihren Weg. Bibliotheken waren nicht häufig, noch die Büchervorräthe in den einzelnen ansehnlich: Karl V. ist der Gründer der großen königlichen Bibliothek zu Paris³⁴⁾. — Von den Künsten hatte nicht eine vorzüglicher Pflege oder ausgezeichneten Talents heimischer Arbeiter sich zu erfreuen. Die Verschönerungen der Hauptstadt in dieser Zeit sind kaum der Rede werth.

Das Gewerbsleben, während der Krieg auf französischem Boden wüthete, unendlichen Störungen bloßgestellt und durch tyrannische Eingriffe in das Münzwesen verkümmert, hatte nur unter einigen Königen Befriedung und Fristen sich zu

31) Recueil, Table: Chirurgie, médecine.

32) Recueil 7, 765.

33) Von den Versuchen, Ludwig XI. durch Transfusion des Blutes jünger Kinder das Leben zu erhalten, s. Sismondi 14, 604.

34) Inventaire ou catalogue de l'ancienne bibliothèque du Louvre fait en l'année 1373 par Giles Mallet, garde de la dite bibl. etc. herausgeg. v. Boivin. Par. 1836.

erholen, und auch nur von einigen Ermunterung durch unwirksame Anstalten. Karl V. ließ das Buch des Crescentini vom Ackerbau übersetzen³⁵⁾; dem Aufkommen neuer Gewerbezünfte waren fast alle Könige günstig³⁶⁾ und eben so geneigt Privilegien für Märkte und Messen zu erteilen. Aber die Bannrechte des Adels, Backfen, Windmühlen, Jagd, Kainchenhege, Taubenschläge u.³⁷⁾ blieben dagegen Hand- und Fußschellen für den Landmann; Schweinemast³⁸⁾ und Weinbau³⁹⁾, auch Anpflanzung harter Fruchtäume und Gartengewächse⁴⁰⁾ wurden vor Allem eifrig betrieben. Bedeutend war der Verkehr auf den Messen der Champagne zu Troyes ferner zu Lyon und Beaune; die Hauptplätze für Gewerke Rouen, La Rochelle, Bordeaux, Bayonne, Marseille wurden größtentheils erst gegen Ende dieses Zeitraums feste Bestandtheile des Staats. Unter den von Gewerbe und Verkehr abhängigen Lebensgestaltungen ist Verfeinerung des Speisegenuß am Hofe und bei den Großen, Luxus des Adels in der 3. der tiefsten Erniedrigung Frankreichs nach der Schlacht bei Poitiers, Zunahme körperlichen Schmucks, Einführung neuer Trachten, große Veränderlichkeit der Moden u. aus Vericht über manches Einzelne erkennbar. Hüte, ungeheure Köpfe der Damen und Kartenspiel kamen unter Karl VI. auf, Kunst, Ohrringe, Hals- und Armbänder unter Karl VII.

35) Le Grand 1, 129.

36) In Paris war das Meiste vereint. Von der Menge der thigen Gewerbezünfte s. Ségur Ludw. XI. 18. Le Grand 1, 98. 318. 320.

37) Le Grand 1, 92. 384. 406.

38) Die Mönche des h. Reichs hatten das Recht, ihre Schweine in den Straßen zu Paris herumlaufen zu lassen. Le Grand 1, 312.

39) Le Grand 2, 10.

40) Derf. 1, 247 f. von Orangen, Feigen, Granatäpfeln u.

Bannstein unter Ludwig XII.⁴¹⁾. Von den zarteren Sinn-
genossen war einer der beliebtesten Rosenschmuck und Ro-
sensaft, desgleichen bei der Laßl Springbrunnen frischen
oder auch wohlriechenden Wassers⁴²⁾.

2. Die burgundischen Landschaften.

Was jetzt als Königreich der Niederlande und Belgien
hervortritt von Deutschland und Frankreich da steht, konnte im
eigenen Zeitraume größtentheils als Zubehör des deutschen Kai-
serthums betrachtet werden¹⁾; mit Barbarassa's Tode aber
brach das Band, das jene Landschaften an das Kaiser-
thum knüpfte; sie wurden theils sich selbst überlassen, theils in
andere Verbindung mit Frankreich gebracht; ihre Vereinigung
unter Fürsten vom Hause Valois erhob sie darauf zur Geltung
eines fast selbständigen Staates: darum gebührt ihnen ein
eigener Abschnitt und zwar sogleich nach der Geschichte Frank-
reichs. Aus dem Gesichtspunkte auf das Volksthum mangelte
es noch viel mehr, als was im heutigen belgischen König-
reiche vermist wird; die Bevölkerung war dreifach, französische,
flämische (aus germanischen und romanischen Bestandtheilen
zusammengesetzt) und friesische; Gefühl der Volkseinheit konnte nicht
entstehen; Sprache, Lebensweise, ständische Verhältnisse,
politische und gewerbliche Stellung, besonders zu den Fran-
zosen, Engländern und der deutschen Hanse, unterschieden ein-
zelne Landschaften von den übrigen. Die politische Einung

41) Le Grand 2, 254 (die Kunststoffe des Kochs Taillevent).
290. 295 von Wein, Senf, Wasserkuchen u.

42) Desc. 1, 250. 2, 445. 3, 195.

1) Sittengesch. 3, 2, 349.

erfolgte allmählig, für manche erst kurz vor Auflösung des burgundischen Staats. Der Einfluß des gemeinsamen Staats- oberhauptes war gering: überhaupt bei mancher volkstümlichen Eigenheit einzelner Landschaften doch mehr Bedeutsamkeit in dem Gegensatz gegen verwandte Nachbarschaft, als in innerer Abgeschlossenheit; eine Wurzel aber für allmählichen Aufwuchs zweier nicht französischer und nicht deutscher Völker, der Belgen und der Holländer, in dem Grundcharakter des belgisch-französischen und des friesischen Stammes. Die Bestandtheile, welche der burgundische Staat in seiner vollständigen Entwicklung enthielt, sind das Herzogthum Bourgogne, die Grafschaft Burgund, Artois, Flandern, Brabant mit Limburg und Antwerpen, Hennegau, Luxemburg, Namur, Holland, Seeland, Friesland; wozu als abhängige Bisthümer Lüttich und Utrecht und als einstweiliges Besizthum die Städte an der Somme zu rechnen sind. Wir reden zuvörderst von den für unsern Zweck in Betracht kommenden Landschaften vor ihrer Vereinigung mit dem burgundischen Staate, nachher von diesem.

a. Die Landschaften einzeln bis zur Einverleibung in den burgundischen Staat.

Flandern.

Schon dem vorigen Zeitraume gehörte an das Aufkommen der Gewerbtthätigkeit und des städtischen Bürgerthums in Brügge, Gent, Ypern etc., noch früherer Zeit die Anfänge der Schutzbauten gegen das Meer und der Anlegung von Kanälen. Der Ungeßüm des belgischen Charakters hatte ebenfalls schon im hierarchischen Zeitalter, am schlimmsten durch die Brabanzenen, sich kund gegeben und endlich die Entfremdung

Flandern vom deutschen Reiche und nähere Verbindung mit Frankreich sich entschieden. Die Grafschaft Artois, 1180 als Heirathsgut von Philipp Augusts flandrischer Gemahlin französisches Kronland, war im J. 1237 an Ludwig IX. Bruder Robert gekommen und hatte bis in das 14. Jahrh. Fürsten aus dessen Stamme *). In der nun folgenden Zeit entwickelt der belgische Charakter der Fläminger sich vorzugsweise in den Conflikten mit Frankreich, mit den Grafen von Flandern und in der übrigen inneren Parteilang. Die Grafen sind: Guy von Dampierre 1280—1305; Robert von Burgund — 1305, Ludwig I. von Nevers oder Crecy — 1346, Ludwig II. von Maelle — 1384, Vater Margarethen, die die Grafschaft als väterliches Erbe dem Herzoge Philipp dem Kühnen von Burgund zubrachte. Guy war Gegner Frankreichs, Robert demselben wenigstens nicht zugethan, die beiden Ludwige, deren erster vermählt war mit Margaretha, Schwester Philipps V., hingen Frankreich an; das Volk war im 14. Jahrh. hindurch, seit es 1297—1302 französische Grafschaft kennen gelernt hatte, feindselig gegen Frankreich und daher auch gegen seine französisch gesinnten Grafen. Wie häufig gegen die Franzosen gekämpft, wie oft von diesen Verwüstung über Flandern gebracht worden ist und wie dagegen die Fläminger sich England angeschlossen haben, ist oben berichtet worden und es bedarf nur der Erinnerung an die Heerfahrten Philipps IV., 1297 ff. (die Tage von Kortryk 1302, Bleriffsee, Mons en Puelle 1304), Ludwigs X., 1315, Philipps VI. (Schlacht bei Cassel 1328), den Bund der Fläminger mit Eduard III., an Karls VI. bei Rossbecque (Rosebecque) 1382 und die Heerfahrt des J. 1383.

2) Art de vérifier les dates 2, 12, 367 f.

In den innern Zuständen hatte der Gegensatz Bürgerthums gegen den Adel sich schon ausgebildet, und die Sache der Grafen Frankreichs Adel die Waffen. Der Adel war nicht zahlreich im Lande; an den Rand hatten die Städte schon gegen Ende des dreizehnten J. Theil³⁾; der Adel war um die Grafen; so oft diese für Reich waren. Der Klerus hatte so gut wie gar kein polit. Gewicht. Von den Bürgerschaften standen voran die Brügge, Gent und Ypern, wozu als vierter Hauptbestand die brüggesche Landschaft, het vrye van Brügge (le Fr. kam⁴⁾). Außerdem waren Kortryk, Damme, Sluys, I. ge's Hafenstadt, Lille, Douay, Furnes, Dirmuiden, Bergues, Hardenburg, Doornik und Oudenarde nicht deutende Orte. Die Bevölkerung der erstgenannten drei war sehr ansehnlich; Gent hatte schon um das J. 1200 20,000 Weber, Ypern bis Jahrhundert 14 gegen 200 Einwohner, Brügge stand an Bevölkerung Gent nur nach⁵⁾. Der Handelsstand war vorzüglich in Brügge mächtig in den übrigen beiden herrschten die Handwerkszünfte, Deken (Dechanten) die Angelegenheiten der Bürgerschaft besorgten⁶⁾. Mit den Waffen waren die Fläminger vertraut; gewaltig ihre Spieße — Guttentags oder Spygel. Der Geist der Unruhe, des Haders und Frevels und der Rache tobte rastlos, Parteiung führte die Bürgerschaften, die Grafen und den Adel und eine Stadt gegen die anderen Bürgerschaften selbst fehdeten die einzelnen Zünfte, namentlich die Tuchweber und Walcker⁷⁾ mit einander. Empfind-

3) v. Kampen Gesch. d. Niederl. 1, 142. Warnkönigs Fläm. Staats- und Rechtsgeschichte befindet sich noch nicht in meinen Hd.

4) Oudegherst chron. de Flandr. (Anvers 1571) p. 297.

5) Oudegherst 296 f.

6) Leo Gesch. d. Niederl. 1, 1.

7) Derf. 1, 195.

8) Derf. 1, 719.

in Alles, was den Unfrieden wecken und nähren kann, trotzig auf Wohlstand, Zahl und Kraft, immer bereit zur Gewaltthat, nicht in Born gesetzt und in diesem blind wüthend, geben die Fläminger das Gegenbild zu den unbändigsten Bürgerchaften Italiens und ihre Demagogen gehören zu den aufs schärfste ausgeprägten Gestaltungen des Bürgerthums im Mittelalter. Land und Boden war ja größtentheils erst durch mühevollen Arbeit fest und sichergestellt worden⁹⁾; aus solchem Kampfe rief die Natur geistiges Selbstgefühl des Mannes hervor.

Der Graf Guy war den Städten günstig und mehrte ihre Freiheiten¹⁰⁾; sie wurden aber nicht zufrieden gestellt und die vornehmen Kaufleute in Gent, die Neununddreißiger, wandten sich 1284 an Frankreich, und noch als es nach vielfältigen Unruhen Philipp IV. gegen Guy 1297 zum Kriege kam, war die Zahl der Parteigänger Philipps gegen Guy, Lillianen genannt, ansehnlich; außer den Kaufleuten von Brügge und Gent gehörten dazu auch mehrere hohe Geistliche und der Adel des nördlichen Flanderns, dem das deutsche Kriegsvolk des Landes verhaßt war¹¹⁾. Die geringe Hülfe, welche Eduard I. leistete, erregte mehr Haß als Zuneigung gegen die Engländer in den gräflich Gefinnten. Philipp kam 1300 selbst nach Flandern und seine eigennützigen Anordnungen in Gent, Brügge u. s. w. mußten selbst den Lillianen die Augen öffnen; doch hielten sie sofort zu Frankreich; das niedere Volk dagegen ward durch den französischen Statthalter, Grafen Chatillon, harte Bedrückungen und Uebermuth zum Aufstande getrieben; Volks-

⁹⁾ Eine Eigenthümlichkeit im flämischen Rechte war, daß der Kauf eines Grundstücks rückgängig wurde oder werden konnte; wenn in den ersten zehn Jahren nach dem Kaufe das Meer dasselbe überschwemmte.

¹⁰⁾ Leo 1, 157.

¹¹⁾ Derf. 1, 159.

fürher in Brügge wurde der Defak der Wollenweber Pieter de Konink, Pierre le roi¹²⁾; neben ihm ein Fleischer Breyel¹³⁾. Am 25. Mai 1302 wurden die Franzosen in Brügge erschlagen, am 11. Jul. das französische Heer bei Kortryk überwältigt und darauf gegen die Lillanen gewandt. Die Niederlage der Fläminger bei Bieriksee, wo Holländer mit den Franzosen gegen sie fochten, und ihr Sieg bei Mons en Puelle¹⁴⁾ schärften die beiderseitige Feindseligkeit; der Friedensvertrag des Grafen Robert mit Philipp IV. erregte die Wuth des Volks und förderte Aufwuchs seines Hasses gegen die französisch gesinnte Adelpartei¹⁵⁾, die in dem schwachen Robert einen Anhalt fand, bis dieser selbst durch die Uebertreibenheit französischer Ansinnen nochmal zu den Waffen greifen mußte (1314 f.). Durch die Heirath seines Sohnes Ludwig von Nevers mit Margaretha von Frankreich wurde nun das gräfliche Haus für die Folgezeit mit Zuneigung zu dem französischen Königshause erfüllt. Ludwig lebte viel am französischen Hofe, französische Sitte ward am flandrischen geltend¹⁶⁾. Dagegen steigerte sich die Feindseligkeit des Volkes gegen den Adel, untermischt mit dem bössartigsten Frevel der Demagogie¹⁷⁾; die Bürger von Brügge zerstörten mehr

12) — homme de soixante ans, petit, chetif, borgne, de mauvaise mine, mais d'une bonne tête, d'un conseil sûr, d'un caractère solide; il ne savait pas le Français, mais en Flamand sa parole imposait au peuple. Van Praet b. Leo 1, 171. Schönheit konnte seltener in der Geschichte der Demagogie als in der der Höfe eine bewegende Macht vor.

13) Leo 1, 176.

14) Ders. 1, 197 f. Ausführliche Beschreibung in Melis Stole Rijkronijk (Leyd. 1772) Buch 9 und 10. (Bd. 3, S. 350 f.).

15) Leo 1, 211.

16) Ders. 1, 229.

17) Meyer ann. Flandr. 130b: Jacobus Peyt praefectus pbejorum Bergensium homo sacrilegus crudelissime in quosque quos-

Schloffer. Ludwig, eben heimgekehrt aus Frankreich, gebrachte Gewalt, wurde aber von den Brüggenern gefangen genommen und nur durch die Zwietracht zwischen Gent und Brügge wieder frei. Nun bat er Philipp VI. Valois um Hilfe, die Fläminger wurden 1328 bei Cassel geschlagen und darauf von ihrem Grafen schwer heimgesucht; mehrere Tausend starben durch Henkershand, nicht wenige martervollen Todes¹⁸⁾. Bald darauf begannen die Reibungen zwischen Philipp VI. und Eduard III., das Handels-Interesse der Fläminger, für welche die Einfuhr englischer Wolle sehr wichtig war¹⁹⁾, und der Haß gegen den Grafen Ludwig und die Franzosen wirkten zusammen zu Gunsten Englands. Führer der englischen Partei wurde Jakob Arteveld, ein Methbrauer in Gent, von ausserordentlichem demagogischen Talente und in seiner Demagogie der Wortführer des Wollhandels²⁰⁾. Er betrieb einen Bund der Genter (1337) mit Eduard, an dem 1340 auch Brügge und Hypern theilnahmen und waltete nun, durch Eduard unterstützt, mit tyrannischer Willkür und Härte²¹⁾; die Hand-

saeviebat; quos ut prehendisset statim mori coegit haud praetexens causam, quam quod diceret magis eos nobilitatem multitudinem diligere. Sed et morituro cuique liotorem sanguine aut affinitate junctum perquirebat. Sic frater fratrem, cognatum cognatum, socer generum coactus est interficere, aut cervicem tendere percussori. Inprimis tyranni rabies sacerdotes persequatur. Optabat enim fando unicum esse sacerdotem eumque in aere suspensum.

18) Meyer 133. Oudegherat op. 154. Es ging zu wie in Art's Zeit. Nach Sismondi (10, 25) kamen in drei Monaten 10,000 Fläminger durch Henkershand ums Leben.

19) Meyer 136 b.

20) Froissart 1, 1, op. 65. 123. — postquam multa rursus Artevelde de inopia civitatis instaurandoque quaestu lanificii esset deusus — Meyer 137 a.

21) — adeoque dura erat Arteveldae tyrannis, ut si quis ausus

werthbänfte waren willige Werkzeuge des anmaßenden Gewalthabers, bis er 1345, 19. Jul., in Folge eines mörderischen Streits zwischen den Tuchwebern und Walfarn, ein Opfer der Volkswaune wurde, die ihn Verräther schalt²²⁾. Ludwig blieb im Jahre darauf in der Schlacht bei Erecy; sein Nachfolger, Ludwig II. von Male, war abhängig von den drei Städten Gent, Brügge und Ypern, die das Land regierten; er sollte sogar auf ihr Andringen sich zu einem Bunde mit Eduard III. und zur Verlobung mit einer Tochter desselben versetzen und wurde bei hartnäckiger Weigerung gefangengesetzt²³⁾; bald darauf entfloß er und kehrte erst 1349 nach einem Vertrage mit Eduard zurück²⁴⁾. Die Widersetzlichkeit gegen ihn ließ nach, aber um so ärger tobte der Frevel unter den Bürgerschaften selbst; die Weber in Gent und Ypern, bisher die heftigsten Gegner des Grafen und neue Unruhen zu stiften im Begriffe, wurden von den andern Bänften angegriffen und mehrere hundert derselben erschlagen; außerdem wurden in Zeit von zehn Monaten zu Gent an 1400 Mordthaten begangen²⁵⁾. Graf Ludwig hatte indeß seine Tochter Margaretha dem Herzog Philipp dem Kühnen von Burgund vermählt und mit junger

esset illi refragari statim apprehensus duceretur Gandavum captivus Meyer 138a.

22) Meyer 146. 23) Detf. 150. 24) Detf. 154.

25) Detf. 170a: quadringenta supra mille et eo amplius homicidia per thermas, per lupanaria, scholas aleatorias, tabernas peccatorias locaque alia atrociter facta. Wie es außerdem in Flandern zugeht, berichtet Meyer eben da: Incredibilis erat vanitas et abusus vestium, non modo per opulentas civitates, sed etiam per viros, pagos, villasque rusticanorum hominum. Juramenta, perjuria et blasphemiae, adulteria, jurgia, odia, similitudines, rixae, caedes, rapinae, furta, latrocinia, ludi aleatorii, scortationes, comensationes, avaritia, pauperum oppressio, vis, raptus, ebrietas taliaque alia tam multiplicia ubique locorum regnabant, ut a nemine satis valeret enarrari.

mender Anhänglichkeit an Frankreich Hoffartigkeit und Verschwendungslust offenbart²⁶); im J. 1379 begehrte er Geld zu einem Turnier; es wurde ihm abgeschlagen und zugleich gab dies Anlaß zu neuer Volkskrothung gegen den Grafen. Ein verwagener Mensch, Heyns (oder Hyons) genannt, stiftete einen Verein, dessen Genossen von ihrem Abzeichen, einer weißen Mäße, sich Wittekappen nannten und Gewalt gegen den Grafen und Adel übten²⁷). Nach Heyns trat Pieter van dem Bofche an die Spitze der Auführer, Brügge und Ypern verbanden sich mit Gent, der Adel dagegen schloß sich näher an den Grafen und dieser, auch von mehreren Orten, die den drei vorherrschenden Städten abgeneigt waren, der Ritterschaft benachbarter Landschaften und deutschen Edelnern unterstützt, zog mit den Waffen ein in Brügge und ließ 500 Bürger aus Brügge enthaupten²⁸). Durch ganz Flandern war Krieg und in diesem die Bürgerfoldaten eben so zuchtlos als dem Grafen und Adel feindselig. Die Genter hieben einen ihrer Führer in Stücke, weil sie ihn für einen Verräther hielten; die Stücke des Leichnams vertheilten die Mörder unter sich²⁹); der Adel siegte 1381 bei Nivelles über die Genter³⁰) und lagerte sich vor den Thoren von Gent. In dieser Noth trat Philipp Arteveld, Sohn des 1345 erschlagenen Volksführers, ein Mann von großem Ehrgeiz, und durch Erinnerung an seines Vaters vormalige Geltung gehoben³¹) und dem Grafen und Adel abgeneigt, an die Spitze der Gemeinde, richtete die Volksherrschaft so ein, daß er in seiner Gewaltübung wenig beschränkt war³²), zog im Kampfe aus und schlug den Grafen dergestalt aufs Haupt,

26) Meyer a. D.

27) Ders. 170b.

28) Froissart 2, 66. Eco 1, 303.

29) Ders. a. D. chacun en emporta une piece.

30) Meyer 177b. 31) Ders. 180a. 32) Ders. 161. 182.

werkszünfte waren willige Werkzeuge des anmaßenden Gewalt habers, bis er 1345, 19. Jul., in Folge eines mörderischen Streits zwischen den Tuchwebern und Walfnern, ein Opfer der Volkslaune wurde, die ihn Verräther schalt²²⁾. Ludwig blieb im Jahre darauf in der Schlacht bei Erec; sein Nachfolger, Ludwig II. von Maaele, war abhängig von den drei Städten Gent, Brügge und Ypern, die das Land regierten; er sollte sogar auf ihr Andringen sich zu einem Bunde mit Eduard III. und zur Verlobung mit einer Tochter desselben verstehen und wurde bei hartnäckiger Weigerung gefangengesetzt²³⁾; bald darauf entfloß er und kehrte erst 1349 nach einem Vertrage mit Eduard zurück²⁴⁾. Die Widersetzlichkeit gegen ihn ließ nach, aber um so ärger tobte der Frevel unter den Bürgerschaften selbst; die Weber in Gent und Ypern, bisher die heftigsten Gegner des Grafen und neue Unruhen zu stiften im Begriffe, wurden von den andern Zünften angegriffen und mehrere hundert derselben erschlagen; außerdem wurden in Zeit von zehn Monaten zu Gent an 1400 Mordthaten begangen²⁵⁾. Graf Ludwig hatte indeß seine Tochter Margaretha dem Herzog Philipp dem Kühnen von Burgund vermählt und mit junger

esset illi refragari statim apprehensus duceretur Gandavum captivus. Meyer 138a.

22) Meyer 146. 23) Dersf. 150. 24) Dersf. 154.

25) Dersf. 170a: quadringenta supra mille et eo amplius homicidia per thermas, per lupanaria, scholas aleatorias, tabernae, tatorias locaque alia atrociter facta. Wie es außerdem in Flämisch zugeht, berichtet Meyer eben da: Incredibilis erat vanitas et abusus vestium, non modo per opulentas civitates, sed etiam per vicus pagos, villasque rusticanorum hominum. Jurementa, perjury, blasphemiae, adulteria, jurgia, odia, simultates, rixae, caedae, rapinae, furta, latrocinia, ludi aleatorii, scortationes, comessationes, avaritia, pauperum oppressio, vis, raptus, ebrietas taliaque aliam tam multiplicia ubique locorum regnabant, ut a nemine satis valeant enarrari.

mender Anhänglichkeit an Frankreich Hoffärtigkeit und Verschwendungslust offenbart²⁶⁾; im J. 1379 beehrte er Geld in einem Turnier; es wurde ihm abgeschlagen und zugleich gab dies Anlaß zu neuer Volkserottirung gegen den Grafen. Ein verwagener Mensch, Heyns (oder Hyons) genannt, stiftete einen Verein, dessen Genossen von ihrem Abzeichen, einer weißen Mütze, sich Wittekapen nannten und Gewalt gegen den Grafen und Adel übten²⁷⁾. Nach Heyns trat Pieter van dem Bosc an die Spitze der Aufrührer, Brügge und Ypern verbanden sich mit Gent, der Adel dagegen schloß sich näher an den Grafen und dieser, auch von mehreren Orten, die den vorherrschenden Städten abgeneigt waren, der Ritterschaft anwachsender Landschaften und deutschen Edelnern unterstützt, zog mit den Waffen ein in Brügge und ließ 500 Bürger aus der Stadt enthaupen²⁸⁾. Durch ganz Flandern war Krieg und in diesem die Bürgersoldaten eben so zuchtlos als dem Grafen und Adel feindselig. Die Genter hieben einen ihrer Führer in Stücke, weil sie ihn für einen Verräther hielten; die Stücke des Leichnams vertheilten die Mörder unter sich²⁹⁾; der Adel siegte 1381 bei Nivelles über die Genter³⁰⁾ und lagerte sich vor den Thoren von Gent. In dieser Noth trat Philipp Arteveld, ein Mann von großem Ehrgeiz und durch Erinnerung an seines Vaters vormalige Thaten gehoben³¹⁾ und dem Grafen und Adel abgeneigt, an die Spitze der Gemeinde, richtete die Volksherrschaft so ein, daß er in seiner Gewaltübung wenig beschränkt war³²⁾, zog im Kampfe aus und schlug den Grafen dergestalt auf's Haupt,

26) Meyer a. D.

27) Derf. 170 b.

28) Froissart 2, 66. Leo 1, 303.

29) Derf. a. D. chacun en emporta une pièce.

30) Meyer 177 b.

31) Derf. 180 a.

32) Derf. 181. 182.

daß dieser, flüchtig und ohne schützende Begleitung, in Brügge, wohin die Genter nachgedrungen waren, nur durch den Beistand bei einer gutmüthigen Bürgerfrau der Gefangenschaft oder dem Tode entging³³⁾. Die Genter wütheten darauf in Brügge gegen vier Gewerbe, die dem Grafen günstig gewesen waren³⁴⁾. Arteveld, zum Ruward (Ruhewärter) ausgerufen, waltete nun gleich einem Fürsten³⁵⁾. Graf Ludwig, für den nur die Städte Dendermonde und Dudenarde waren, fand Hülfe bei seinem Eidam und bei Karl VI. von Frankreich; die Schlacht bei Roßbefe 1382, 29. Nov. und Philipp Artevelde's Tod³⁶⁾ beugte die Kraft der Genter; Kortryk wurde von Karl VI. zerstört, Artevelde's Beamte, wo man sie fand, hingerichtet; Gents Muth aber wieder aufgerichtet, als Frank Aclermann Volksführer ward und englische Kreuzfahrer von dem Bischofe von Norwich gesammelt, in Flandern erschienen und das gräfliche Kriegsvolk schlugen. Karl VI. kam 1383 wieder mit einem raub- und blutgierigen Heere, in Bergen wurden entsetzliche Gräueltöde von den Franzosen geübt³⁷⁾: darauf aber Waffenstillstand geschlossen und nach Graf Ludwigs Ermordung (1384) zwischen Philipp von Burgund und den Gentern ein Vergleich geschlossen. Flandern gehörte nunmehr zu dem burgundischen Staate, als dessen ansehnlichster Bestandtheil. Mit Flandern kamen die beiden durch Erbschaft an dessen Grafen gelangten Grafschaften Nevers und Reims an Burgund.

33) Froissart 2, 157 — eine der schönsten Darstellungen Froissart's.

34) Coulettiers (d. i. culottiers), virriers (vitriers), bouchers et poissonniers — partout où ils étoient trouvés ils étoient mal reçus sans merci. Froiss. 2, 158.

35) Froissart 2, 160.

36) Derf. 2, 193 f.

37) Derf. 2, 203 f.

Von den inneren Zuständen Flanderns, die nicht gerade in die Geschichte der wüsten Volksbewegungen verflochten sind, ist die Stetigkeit des Gewerbleißes, besonders der Zucht-
 bereitung, und der lebhafteste Handelsverkehr, gleich wie ein
 Ersatz für das regellose Fluthen des blinden Dranges zur Ge-
 walthätigkeit, und als ein nicht minder charakteristisches
 Merkmal flämischen Volksthum, wie jener, auszuzeichnen.
 Freiheiten spendeten die Grafen mit vollen Händen bis zu An-
 fange des vierzehnten Jahrh.; doch die Blüthe der Gewerbe
 lag hauptsächlich aus innerer Triebkraft und aus dem abfah-
 renden Verkehr mit den Handelsleuten des Nordens und Südens
 vor. Brügge war die Mutterstadt des flämischen Handels;
 sieben christlichen Reichen befanden sich Kaufleute da-
 rinnen³⁸⁾; besonders wichtig für Brügge war aber eine Nieder-
 sung der deutschen Hanse daselbst. Schon 1252 war den
 flämischen Städten vielfache Gunst zu Theil geworden, 1304
 gaben sie neue Freiheiten, namentlich die für sie sehr vor-
 theilhafte Erlaubniß einer eigenen Woge, 1347 wurde eine
 Niederung des deutschen Vereins in Brügge aufgesetzt³⁹⁾. Der
 Verein der Deutschen verzweigte sich von Brügge nach Brabant,
 nach Mecheln und Antwerpen⁴⁰⁾. So oft nun die
 flämischen eine Beeinträchtigung erfuhren, verlegten sie ihren
 Sitz nach einer Stadt der östlichen Nachbarküste, etwa
 nach Utrecht oder auch nach Ardenburg⁴¹⁾, und die Folge solcher
 Züge war Genugthuung von Seiten der Fläminger; im
 Jahr 1360 wurde ein Vertrag ganz zum Vortheil der Deutschen
 geschlossen, wodurch freilich nicht verhindert wurde, daß noch
 im spätern Mittelalter neue Reibungen Statt fanden⁴²⁾. Der

38) Meyer 174 a.

39) Cartorius 2, 220 f.

40) Derf. 2, 259.

41) Derf. 2, 225. 240. 245.

42) Derf. 2, 480 f.

die davon benannten *joyeuse entrées* oder *de blyde inkomst*⁵¹ worin abermals das im Mittelalter so vielfältig vorkommende Recht des Widerstandes gegen ungeschlechtlich geübte Macht der Landesherren festgestellt wurde. — Die Regsamkeit zum Gewerbe war in Löwen nur wenig geringer als in den großen Städten Flanderns, es gab 4000 Weberstühle und gegen 150,000 Einwohner daselbst⁵²), Wollweberei war ein Hauptzweig der Betriebsamkeit, und die Wollweber auch hier die unruhigste der Handwerkszünfte. Die Wollweber in Löwen empörten sich 1360; die Zünfte ertrugten Wehrung ihrer Rechte, aber ruhig wurden sie nicht; im J. 1379 brach ein wilder Tumult aus, sechszehn Rathsherren wurden aus den Fenstern gestürzt und mit Piken aufgefangen⁵³). Das Volk wurde 1383 bezwungen, aber die gewerbliche Betriebsamkeit und der Wohlstand frankten seitdem. Im J. 1406 kam das Land durch Vermächtniß der letzten Herzogin an Anton von Burgund, den jüngern Sohn Herzogs Philipp des Kühnen, dessen Söhne 1429 (1430) Herzog Philipp der Gütige beerbte. Einer von diesen, Herzog Johann IV., stiftete 1426 die Universität zu Löwen.

Hennegau.

Dies vom Flusse Hayne benannte Land, von dessen Herrn in ihrer Lehnfreiheit einst gerühmt wurde, daß sie nur Gott und der Sonne ständen, kam an Balduin von Flandern, der als erster fränkischer Kaiser 1204 den byzantinischen Thron bestieg, und mit dessen Tochter an Burchard von Avesnes. Damit ward die Hinneigung zu Frankreich entschieden. Johann von Avesnes, der auch Holland und Seeland erlangte,

51) Leo 1, 606. 2, 60.

52) v. Kampen 1, 177.

53) Leo 1, 608. 610. 618.

zog mit Philipp dem Schönen gegen die Flämingen. Zugleich herrschte das Ritterliche vor und im Ritterthum war noch der Geist des Abenteuers, selbst der Eifer zum Kampfe für das Kreuz rege; es zogen gar manche der hennegauischen Ritter gen Preußen⁵⁴⁾. Graf Wilhelm I. der Gute, 1304 — 1337, hatte eine Schwester Philipps von Valois zur Gemahlin, vermählte aber von seinen Töchtern eine mit Kaiser Ludwig dem Baier, die andere, Philippa, mit Eduard III. von England. Dem Bürgerstande war er wohlgewogen; unter ihm bildete sich eine Schützengesellschaft in Mons, neben welcher Stadt auch Valenciennes ansehnlich war. Die aus Frankreich vertriebenen Juden fanden unter ihm Aufnahme und Schutz in Hennegau. Nach dem Tode Wilhelms II. (+ 1345) kam Hennegau nebst Holland und Seeland an Kaiser Ludwig und blieb bei dem bairischen Hause, bis Jakobine (Jacqueline) ihre Erbgut an Philipp den Guten von Burgund abtrat. Das hennegauische Ritterthum hat seinen glänzenden Lobredner in Jean Froissart, einem gebornen Hennegauer; vom Volke schweigt die Geschichte fast gänzlich.

Luxemburg und Namur.

Das Stammschloß der seit dem zehnten Jahrh. bekannten Grafen von Luxemburg (Lüßelburg) war im Dickicht des einst sich erstreckenden Ardennerwaldes erbaut; die Grafen waren anfangs von der Abtei S. Maximin in Trier abhängig; spätmals erlangten sie ein ansehnliches Gebiet, das nördlich bis zur Mosel und Saar reichte⁵⁵⁾, und wurden schon seit Kaiser Heinrich II. Zeit zu den angesehensten Fürsten Deutschlands gezählt. Nachdem Graf Heinrich 1308 den Kaisertron be-

54) Leo 1, 358.

55) Ders. 1, 505.

stiegen hatte, erfreute das von den neuen luxemburgischen Erwerbungen, Böhmen u. entlegene Stammland sich nur zuweilen und auf kurze Zeit der Gegenwart seiner Fürsten. Es wurde unter König Johann von Böhmen durch Seneschalle, einen für die deutsche, einen für die wälsche Bevölkerung, verwaltet. Die Besuche Johanns waren dem Lande vortheilhaft; so oft er kam, spendete er Freiheiten⁵⁶⁾. So kamen neben dem Adel des Landes auch Städte zur Theilnahme an den Landtagen. Im J. 1354 kam Luxemburg als Herzogthum an Kaiser Karls IV. Bruder Wenzel, nach dessen Tode 1383 an König Wenzel und zuletzt an Sigismund, dessen Tochter 1439 ihr Besitzrecht an Herzog Wilhelm von Sachsen abtrat, der es aber gegen Philipp den Gütigen von Burgund nicht behaupten konnte. Dieser, gerufen von Elisabeth, Sigismunds Nichte, die mit Anton von Burgund vermählt gewesen war, besetzte 1443 Luxemburg mit gewaffneter Hand. Die innern Zustände des Landes bieten wenig Bemerkenswerthes dar; weder rege Betriebsamkeit, noch stürmische Bewegungen des Volkes; im Ganzen herrschte hier das Ritterliche ungefähr so vor, wie in Hennegau. Außer Luxemburg galten als städtische Orte Thionville, Montmedy, Marche u.

Namur, Grafschaft, seit 1190 Markgrafschaft, kam 1212 an Peter von Courtenay, 1263 an Guy von Dampierre, den nachmaligen Grafen von Flandern, 1297 an dessen Sohn Johann und blieb bei den Nachkommen des letztern bis 1421, wo Philipp II. von Burgund es durch Kauf an sich brachte. Die Markgrafen von Namur waren ritterliche Herren, bald für, bald gegen Frankreich, gern bei den Handel, der Nachbarschaft, auch zu Abenteuern in weiter Ferne geneigt (Phi-

56) Leo 1, 538. 540.

zog mit Philipp dem Schönen gegen die Fläminger. Zugleich herrschte das Ritterliche vor und im Ritterthum war noch der Geist des Abenteuers, selbst der Eifer zum Kampfe für das Kreuz rege; es zogen gar manche der hennegauischen Ritter gen reußen⁵⁴⁾. Graf Wilhelm I. der Gute, 1304 — 1337, hatte eine Schwester Philipps von Valois zur Gemahlin, verheiratete aber von seinen Töchtern eine mit Kaiser Ludwig dem Aier, die andere, Philippa, mit Eduard III. von England. Dem Bürgerstande war er wohlgewogen; unter ihm bildete sich eine Schützengesellschaft in Mons, neben welcher Stadt die Valenciennes ansehnlich war. Die aus Frankreich vertriebenen Juden fanden unter ihm Aufnahme und Schutz in Hennegau. Nach dem Tode Wilhelms II. (+ 1345) kam Hennegau nebst Holland und Seeland an Kaiser Ludwig und blieb bei dem bairischen Hause, bis Jakobine (Jacqueline) ihr Recht an Philipp den Guten von Burgund abtrat. Das hennegauische Ritterthum hat seinen glänzenden Lobredner in Froissart, einem gebornen Hennegauer; vom Volke schweigt die Geschichte fast gänzlich.

Luxemburg und Namur.

Das Stammschloß der seit dem zehnten Jahrh. bekannten Grafen von Luxemburg (Rügelburg) war im Dickicht des einst hin sich erstreckenden Ardennenwaldes erbaut; die Grafen waren anfangs von der Abtei S. Maximin in Trier abhängig; endlich erlangten sie ein ansehnliches Gebiet, das östlich bis zur Mosel und Saar reichte⁵⁵⁾, und wurden schon seit Kaiser Friedrich II. Zeit zu den angesehensten Fürsten Deutschlands gerechnet. Nachdem Graf Heinrich 1308 den Kaiserthron be-

54) Leo 1, 358.

55) Derf. 1, 505.

Handwerker aber insgesamt anmaßlich und frevelhaftig ⁶¹⁾. Der städtische Adel war gegen 1312 entschieden im Verlieren, der Landadel schwächte sich durch rastlose Fehden ⁶²⁾; mit ihm büßte der Bischof an Geltung und Macht ein, die Lütticher ergriffen mehrmals die Waffen gegen denselben. Das 1334 erlassene Verbot der Blutrache und Fehden ⁶³⁾ vermochte nicht, die Haderlust zu beschwichtigen; 1347 zogen ein bischöfliches und ein städtisches Heer gegen einander aus ⁶⁴⁾; das erstere siegte und die Bürger unterwarfen sich dem Bischofe; aber bald darauf brach der Zwist wieder aus und hatte Blutrache im Gefolge. Bischof Johann von Baiern (1389 – 1456) ⁶⁵⁾ hatte harte Kämpfe zu bestehen, aber blieb Sieger nach der Schlacht bei Othen 1408, wo ein Graf Hoorn die empöbten Lütticher anführte, und wüthete nun so furchtbar ⁶⁶⁾, daß er Jean sans pitié genannt wurde. Nachdem er niedergelegt hatte, besetzte Philipp von Burgund das Bisthum mit seinem Vetter Ludwig von Bourbon, der durch Hochmuth, Prunk und Verschwendung neue Unruhen hervorrief, worauf dann die Einmischung Philipps von Burgund folgte.

Holland, Seeland, Friesland.

Wie von den wälschen Landschaften des burgundischen

61) Als 1302 der städtische Adel in Lüttich eine Acclise eintreiben und ein junger Patricier Geld von einer Fleischbank wegnehmen wollte, schnitt ein Fleischer ihm die Hand ab. Im J. 1312 verbrannte das Volk in Lüttich gegen 200 Patricier mit der Kirche, wohin sich diese geflüchtet hatten. Leo 1, 435. 438.

62) Die Arvané und Barour standen einander entgegen und diese Parteilung verflocht sich in fast jede Fehde. Leo 1, 439. 443.

63) Leo 1, 449. 64) Derf. 1, 455 f. 65) Derf. 1, 466 f.

66) Von seinen Hinrichtungen (ein Legat des Papstes Benedict XIII. und 25 seiner Anhänger wurden erdauft u.) s. Leo 1, 470. 471. Sismondi 12, 306.

lipp III. wurde 1336 zu Famagusta auf Cypern in einem Volksauflaufe erschlagen): das Volk war meistens ruhig.

Lüttich.

Die letzte der Landschaften, wo neben der germanischen Bevölkerung die wälsche zahlreich war. Lüttich, wohin im 7ten Jahrh. der Bischofssitz von Tongern kam, blühte als Stift schon unter den sächsischen Kaisern; das Gebiet wurde bedeutend vergrößert⁵⁷⁾; der Reichthum des Stifts und die allgemein große Zahl hochgeborner Herren, die sich in dasselbe anschließen ließen, erzeugte Ueppigkeit des Lebens⁵⁸⁾. Wiewohl auch das Volk einen mächtigen Hebel seines Gewinns in den schon um 1208 bekannten Steinkohlengruben, die im Vorstand in der Gemeinde aber hatten Schöffen des höchsten Bürgerstandes, zum Theil ritterlicher Abkunft⁵⁹⁾. Um 1230 verbanden sich die Schöffen in Lüttich gegen den Bischof. Damit begann eine lange Kette stürmischer Bewegungen, die die scharfe Gereiztheit der Fläminger mahnen und in denen das niedere Volk in Lüttich und auch in den bedeutendern Städtorten, Dinant, Huy, S. Trujen u. Macht erlangte. Einer der städtischen Edelleute in Lüttich, Heinrich von Dinant, wurde Volksführer 1252 und reizte die lütticher Bürgerschaft, die in Huy, S. Trujen und Dinant, die Schöffengerichte in Günsten demokratisch einzurichten⁶⁰⁾. Von den letztern waren die Wollweber und Kupferschmiede die unruhigsten, die

57) Eine Uebersicht desselben, wie es zur Zeit Friedrich Barbarossa's, s. Leo 1, 399: Dinant, Huy, Tongern, Mecheln, Franchemont, St. Trillemont, Bouillon u.

58) Leo 1, 397.

59) Ders. 1, 404 — 415.

60) Ders. 433. 435.

Handwerker aber insgesamt anmaßlich und frevellustig⁶¹⁾. Der städtische Adel war gegen 1312 entschieden im Verlieren, der Landadel schwächte sich durch rastlose Fehden⁶²⁾; mit ihm büßte der Bischof an Geltung und Macht ein, die Lütticher ergriffen mehrmals die Waffen gegen denselben. Das 1334 erlassene Verbot der Blutrache und Fehden⁶³⁾ vermochte nicht, die Haderlust zu beschwichtigen; 1347 zogen ein bischöfliches und ein städtisches Heer gegen einander aus⁶⁴⁾; das erste siegte und die Bürger unterwarfen sich dem Bischofe; aber bald darauf brach der Zwist wieder aus und hatte Blutrache im Gefolge. Bischof Johann von Baiern (1389 – 1436)⁶⁵⁾ hatte harte Kämpfe zu bestehen, aber blieb Sieger nach der Schlacht bei Otten 1408, wo ein Graf Hoorn die empörrischen Lütticher anführte, und wüthete nun so furchtbar⁶⁶⁾, daß er Jean sans pitié genannt wurde. Nachdem er niedergelassen hatte, besetzte Philipp von Burgund das Bisthum mit seinem Vetter Ludwig von Bourbon, der durch Hochmuth, Prunk und Verschwendung neue Unruhen hervorrief, worauf dann die Einmischung Philipps von Burgund folgte.

Holland, Seeland, Friesland.

Wie von den wälschen Landschaften des burgundischen

61) Als 1302 der städtische Adel in Lüttich eine Acctse eintrug und ein junger Patricier Geld von einer Fleischbank wegnehmen wollte, schnitt ein Fleischer ihm die Hand ab. Im J. 1312 verbrannte das Volk in Lüttich gegen 200 Patricier mit der Kirche, wohin sich die gepflüchtet hatten. Leo 1, 435. 438.

62) Die Arwans und Barour standen einander entgegen und die Parteilung verflocht sich in fast jede Fehde. Leo 1, 439. 443.

63) Leo 1, 449. 64) Derf. 1, 455 f. 65) Derf. 1, 466 f.

66) Von seinen Hinrichtungen (ein Legat des Papstes Benedict XIII. und 25 seiner Anhänger wurden erdauft u.) s. Leo 1, 470. 471. Sismondi 12, 306.

als die Bourgogne als Bestandtheil Frankreichs gelten, indem sie nur kurze Zeit hindurch gänzlich von demselben gelöst war, so vermochte die Macht der burgundischen nie alle Landschaften friesscher Bevölkerung von demselben loszureißen; es widerstand ihnen nicht sowohl die deutsche Oberhoheit, welche allerdings östlich von der Baysischen behauptete, vielmehr die Gewalt und Freiheitsliebe der Friesen oder Ost-Friesen⁶⁷⁾, welche auch des Reichs wenig an. Holland und Seeland aber, die beiden Hauptstücke des burgundischen Gebiets an den Rhein- und Waasmündungen, waren mit den übrigen Landschaften bis zur Ems in vollster Verwandtschaft.

Grund und Boden des heutigen Königreichs der Niederlande wechselte noch in diesem Zeitraum mehrmals; die Baysische bekam erst am Ende des dreizehnten Jahrh. ihre nachherige Gestalt. Wo heut zu Tage der Dollart, versank 1286 das Land und an 50,000 Menschen wurden in den Wellen begraben. Der Kampf gegen das wilde Element machte hier mehr zu schaffen als in Flandern und früher hatten die Friesen darin sich versucht. Als eine der zuerst aus dem Grunde des See's Flevo gewonnenen Landschaften wird die von Dordrecht bezeichnet und Dordrecht gilt als die Hauptstadt Hollands. Der Blick der Holländer ging seefarbig; der Heringfang ward schon in der Mitte des dreizehnten Jahrh. einträgliches Gewerbe. Doch auch Weberei, Ruhms bei den Friesen, blühte in Dordrecht⁶⁸⁾. Handel kommen schon im zwölften Jahrh. vor. Die Han-

⁶⁷⁾ Nach der damaligen Benennung, die alle Friesen östlich vom Rijn griff. v. Kampen 1, 154. (Wagenaar) Gesch. d. Niederl. 1756) 1, 207.

⁶⁸⁾ Wagenaar 1, 404.

⁶⁹⁾ v. Kampen 1, 144. 146.

fescher waren gern in Dordrecht und Brügge hatte dies zuweilen unangenehm zu empfinden. Harlem und Brieke waren lebhafte Verkehrsplätze; Leyden, Middelburg, Enghusen, Alkmaar etc. wohl bevölkert; Utrecht ansehnliches Stift. Mehrere holländische Städte waren Mitglieder der Hanse⁷⁰⁾, Dordrecht bis ins vierzehnte Jahrh. Stapelplatz des englischen Wollhandels. Ein fürstliches Schloß in Haag begann schon Wilhelm, der deutsche König, zu bauen⁷¹⁾. In einer auf das Meer angewiesenen Bevölkerung pflegt der Adel nicht mächtig, nicht geschlossen zu seyn; in Holland und Seeland war derselbe spärlich; das Volk ihm überlegen, in manchen Orten, als Middelburg, gar kein Adel⁷²⁾; Friesland der Boden, von dem aus der Stand des altgermanischen freien Landmanns der „Wohlgebornen“⁷³⁾ auch in Holland und Seeland Stützen gewann; ein Bauernaufstand gegen den Adel im Lande Kennemaren um Harlem 1268 wurde durch den gutmüthigen Grafen Florenz von Holland beigelegt⁷⁴⁾ und die Friesen, welche Florenz Vater, König Wilhelm, erschlagen hatten, nach mehreren Heerfahrten zur Unterwerfung genöthigt. Beiden ward Florenz als Volksfreund⁷⁵⁾ lieb und werth, der Adel aber ihm gram; im J. 1296 rottete sich eine Anzahl Edelleute zusammen und ermordete ihn, worauf durch die Befolgung der Mörder und ihres Anhangs der Adel noch mehr

70) Sartorius 2, 213.

71) Wagenaar 1, 422.

72) Leo 1, 682.

73) Dies der Name der Schöffenbarfreien in den Landschaften die Zuydersee. v. Kampen 1, 121.

74) Wagenaar 1, 389.

75) v. Kampen 1, 125: Er schenkte den Gemeinen ansehnliche Vorrechte, erließ den Bauern erst den Zins und erhob vierzig Landrente in den Adelsstand (was Wagenaar 1, 416 bezweifelt), woher der Adel ihn gewöhnlich der Kerle Gott nannte.

geschwächt wurde⁷⁶⁾. Mit Florenz' Sohne Johann endete 1299 der altholländische Grafenstamm und die Herrschaft kam an Johann von Avesnes in Hennegau, dem Wilhelm II. der Gute (1304 — 1337) und Wilhelm IV. (— 1345) folgten. Durch des letztern Tochter Margaretha, die mit Kaiser Ludwig dem Baier vermählt war, kam das bairische Haus im Besitze der Grafschaften, den es behielt, bis Jakobine desselben durch Philipp II. von Burgund entäußert wurde.

Während dieser Zeit wurde mehrmals gegen die Fläminger gekämpft, so 1304 in der Schlacht bei Bieriksee, wo die Holländer den Franzosen verbündet waren, und ein alter Streit über die flämische Lehnshoheit über einige seeländische Inseln auf 1323 beigelegt⁷⁷⁾. Das waren nur politische Wirren; nationaler Haß, wie jetzt zwischen Holländern und Belgen, lag sich durchaus nicht. Scharf aber war der Gegensatz zwischen den gräflichen Männern und den freien Friesen, deren Bund damals auch die jetzige Provinz Friesland begriff und bis in das Nlle reichte, so daß die Stadt Staveren zu ihren Angehörigen gehörte. Als nun Graf Wilhelm III. zu einem Auszuge rüstete, traten 1323 alle friesischen Gemeinden zu Wadsum zusammen, erneuerten ihren Bund und ihre alten Rechte⁷⁸⁾ und Graf Wilhelm vermochte nicht, ihre Freiheit zu demüthigen. Sein Nachfolger, Graf Wilhelm IV., ein adelstüßiger Fürst, führte 1345 ein großes Heer gegen die Friesen, wurde aber mit 10,000 der Seinigen von denselben geschlagen⁷⁹⁾. Auch der bairische Herzog Albrecht versuchte sich 1396 und 1398 gegen die Friesen, konnte aber nur Staveren gewinnen. Dagegen ward um jener Zeit Friesland durch Theilung, der Vetkooper und Schieringer, innerlich zerrüttet⁸⁰⁾.

76) Wagenaar 1, 425.

77) Ders. 1, 475.

78) Biarda 1, 294.

79) v. Kampen 1, 168.

80) Ders. 1, 172.

darin, wie bei den Dänen und Norwegern, ein sehr scharfes Feuer; welche menschliche Gemüthsart aber würde nicht durch Parteilust scharf, bitter und grausam? So blieben denn die belgischen Fläminger nicht ohne Genossen in der Uebung unmenschlicher Gräuelt. Herzog Wilhelms Bruder Albrecht, zum Ruward eingesetzt, wehrte noch mit einigem Erfolge der Parteilust; nach ihm aber wurde sie fürchterlich. Als Jakobus 1425 der Haft des Herzogs Philipp von Burgund entkommen war, fand sie Anhang bei den Hooft; diese zwangen das Schloß Schoonhoven zur Uebergabe und nahmen einen Mann, Arnold Beiling, von der Capitulation aus, er sollte lebendig begraben werden. Er erbat sich einen Monat Frist und Urlaub, seine Angelegenheiten zu ordnen, kehrte zurück und — wurde begraben⁹¹⁾. Daß bei solchem inneren Herwürfniß nicht an Unterwerfung der Friesen zu denken war, ist begreiflich; Schifffahrt aber und Handel, wenn auch daheim gestört, erlangten einen noch größern Umschwung als zuvor und die Hanse empfand in den Kriegen gegen die holländischen Seefahrer 1437—1441, welche gewaltige Nebenbuhler für sie in die Welt aufstiegen⁹²⁾. Nicht minder ehrenwerth als diese Thätigkeit in Verfolgung der Interessen des rein irdischen Lebens ist die edle Thätigkeit Gerhard Groot's und der Brüder des gemeinsamen Lebens zu Deventer, deren oben gedacht worden ist; wohl mag das Wirrsal der Parteilust die frommen Empfindungen jener wackern Männer zu wecken beigetragen und einer dem wüsten Leben sich entziehenden Thätigkeit ermuntert haben.

91) v. Kampen 1, 193.

92) Vgl. oben Handel S. 270. N. 29. Wagenaar 2, 124 f.

Geldern und Bütphen⁹³⁾, vollständig zu den Niederlanden gehörig, blieben am längsten außer Bereich des burgundischen Staatenverbandes; von ihnen ist hier zu gedenken, daß ein Städtebund 1343 stattfand, die Städte um 1350 sich dem Adel entgegenstellten, die Herzoge von Geldern (s. 1338) durch hässlichen Unfrieden der Parteiung, des Adels und der Städte, wobei die Bronckhorste eine Hauptrolle spielten, Raubzüge gaben, daß Herzog Arnold aus dem Hause Egmond (1464—1473), der schon manche Rechte der Stände bestätigt oder erweitert hatte, in den Rimmegern schlimme Gegner bekam und darauf von seinem Sohne Adolf, dem die Städte anhängen, mit empfindlicher Härte gefangen gehalten wurde und die Städte dieselbe gut hießen, daß nach des gutmüthigen Arnolds Tode 1473 Karl von Burgund Gelderns sich zu bemächtigen suchte⁹⁴⁾, aber 1477 Geldern von Burgund abfiel.

b. Der burgundische Staat.

Unter den beiden ersten Herzogen aus dem Hause Valois, Philipp dem Kühnen (1363—1404) und Johann dem Unersprossenen (—1419) bestand das herzogliche Gebiet aus dem Herzogthum Bourgogne und den Grafschaften

93) Bütphen kam schon 1077 zu Geldern.

94) Leo 1, 844 f. Der Sittengeschichte gehört außer der Rücksicht, mit der Adolf den Vater bei Winterkäte gefangen fortführen und nachher mißhandeln ließ, insbesondere an, daß als Karl, zu vermitteln bemüht, dem Sohn des Herzogs vorschlug, dem Vater Erade von 6000 Goldfl. jährlich gegen Abtretung des Herzogthums zu lassen, der fürstliche Bube sagte: Lieber wollte ich meinen Vater kopfüber in einen Brunnen stürzen und mich ihm nach, als so etwas eingehehen. Er ist nun 40 Jahre Herzog; es ist Zeit, daß die Reihe auch an mich kommt. Leo 1, 894.

Burgund, Artois und Flandern (nebst Nevers und Rethel)¹⁾ woneben Philipps zweiter Sohn Anton Brabant für sich erlangte. Der dritte Herzog, Philipp II. der Gütig (—1467) fügte Hennegau, Holland, Seeland, Brabant Namur und Luxemburg hinzu. Sein Nachfolger Karl der Kühne (—1477) erlangte durch den Vertrag zu Peronne die Städte der Somme, Amiens zc. und völlige Unabhängigkeit von Frankreich; von seinen Eroberungen wurde keine zu einem dauernden Glücke des burgundischen Staatskörpers. Der Gesinnung nach waren die beiden ersten Herzoge so gut als Franzosen; Philipp II. und Karl mehr den Belgen verwandt. Gleichartigkeit der Einrichtungen oder des Volksthumes ging aus der herzoglichen Verwaltung nicht hervor; die beiden ersten Herzoge kommen hiebei gar nicht in Betracht; Sinn für solche hatte wohl Philipp II., aber der Stoff war nicht bildsam; Karl war nur geeignet zu beugen und brechen, nicht zu bilden. Pracht der Hofhaltung, Feste²⁾, Turniere, Ordenssprung³⁾, aber auch Pflege der Literatur und Kunst zc. zeichneten den burgundischen Hof unter Philipp vor den meisten gleichzeitigen.

1) Otto IV., Graf v. Burg. v. Mahant, Erbin v. Artois

Johanna I., v. Philipp V. v. Fland.

Johanna II. v. Eudes, Erz. v. Bourg., Margeretha v. Ludw. I. v. Fland.

erbt von
Philipp v.
Rouvre

Philipp v. Johanna v. Auvergne

Ludwig II.

Philipp v. Rouvre
Herz. v. Bourg., Graf v. Burg. und
Artois, † 1361.

Margaretha II.
erbt Flandern, Burg.
Artois, Nevers, Rethel.

Philipp d. Kühne v. Margaretha II.

2) S. oben S. 200. 215. Vgl. Lev 2, 66. 130.

3) Orden des goldenen Blieses 1430.

us; Begehren von Geldhülfe stellte er nicht selten an das Volk; nicht immer war dieses willfährig, nicht immer Philipp artig⁴⁾. Karl war stolzer Verächter des Bürgerthums, der inn für Recht ihm fremd; seine Gemüthsart war mit keiner igeud ausgestattet. Die Widerseßlichkeit der flämingschen Städte, sowohl wenn eins ihrer Rechte in Gefahr kam, als ch wenn bloß der Geist des Aufruhrs trieb, brach unter Philipp II. und Karl mehrmals in wilde Unruhen, gleich denen der heren Zeit, aus. Wegen einer Münzveränderung empörten 1432 die genter Bünste, ließen aber sich bald beruhigen⁵⁾. ftiger und langwieriger waren die Unruhen, welche auf die erfahrt der Fläminger gegen Calais 1436 folgten. Sie ten sich dabei feige und meuterisch bewiesen und tobten noch ger nach der Heimkehr; Philipp hatte bis 1438 zu thun, er der Genter und Brügger mächtig wurde; Blut wurde n beiden Seiten vergossen; die Städter frevelten mit Mord d unförmlichen Hinrichtungen; die Brügger viertheilten zwei Mann, die dem bedrängten Herzoge das Thor zur Flucht hnet hatten; bei allen Hinrichtungen, die Herzog Philipp nigen ließ, war er doch menschlicher als jene Bürger⁶⁾. lach Feste folgten auf die Sühne, 1439 in Gent, 1440 r Brügge. Als aber Philipp 1448 eine Salzsteuer begehrte,oben sich abermals die Genter zum wildesten Tumult; die nße Mühe wurde wieder Abzeichen; der Volkswuth fielen reiche Opfer; als Philipps Heer sich vor Gent lagerte, g die Mordlust in der Stadt; vor Allen unbändig war ein rein unter den Weißmügen, das grüne Zelt genannt; die fangenen von beiden Seiten wurden umgebracht. Erst die

4) S. bei Sismondi 13, 601 die Schattenseiten des Fürsten, dessen Beiname, wie so oft, nicht Alles sagt.

5) Leo 2, 70. 73.

6) Derf. 2, 84 f.

harte Niederlage bei Gavern 1453 brach den Gentern die Kraft zu längerem Widerstande 7). Seitdem war Ruhe und der Rest von Philipps Leben, reich an prachtvollen Festen, war nur durch die unruhigen und argwohnerregenden Bestrebungen Karls getrübt. Karl, Herzog 1467, konnte bei seinem krankhaft heißen Blute 8) nicht Friedensfürst, nicht Landesvater seyn; daß der Verachtung des Bürgerthums sich Haß zugesellte, verschuldeten zum Theil die Genter. Als er in Gent zur Huldigung eingezogen war, brach wegen einer Steuer ein Aufstand aus; mit frechem Troß umdrängten die Aufrührer den Herzog und zwangen ihm Zugeständnisse ab 9): das war nie aus Karls Erinnerungen. Seinen Grimm empfand Lüttich, das sich gegen seinen Bischof Ludwig Bourbon und den burgundischen Statthalter empört hatte; die Stadt wurde 1468 auf Grund aus zerstört 10). Herrscher nun als zuvor das Volk der Stände verachtend, legte Karl Steuern auf, um ein kaiserliches Heer zu werben 11); Aufstände folgten in Holland und Seeland, wurden aber leicht unterdrückt. An Karls Fahrten gegen Ludwig XI. mochten die Burgunder nicht an Theil nehmen; seine leidenschaftlichen Unternehmungen gegen deutsche Nachbarländer aber konnten, wenn auch die Deutschen nicht beliebt in Burgund waren, nicht wohl den Beifall der Unterthanen haben.

7) Leo 2, 99 f.

8) Er mußte deshalb sich des Weins enthalten. Hegew. M. 1, 27.

9) Leo 2, 144 f. Barante (Charl. le tém, livre prem. zu Anfang) wo besonders der Wortführer der Genter, der auf dem Balkon vor Karl erscheint, ein Musterstück der Frechheit.

10) Barante a. D. livre second.

11) Leo 2, 168. v. Kampen 1, 235.

Mit seinem Tode erhob sich die rohe Gewalt abermals in Flandern. Seine Erbtochter Maria, von Ludwig XI. mit Waffen und Tüden angegriffen, ertheilte den Grafschaften Holland und Seeland das „große Privilegium“, worin sie auf fast alle Hoheitsrechte verzichtete¹²⁾; den Gentern aber, die sich ihrer Person bemächtigten, mußte sie gezwungen jegliches Begehren alter und neuer Privilegien bewilligen. Eine Unvorsichtigkeit Mariens in den Verhandlungen mit Ludwig XI. brachte die Genten in Grimm gegen Mariens Räthe Hugonet und Imbercourt; diese wurden angeblich als Verräther gefoltert, zum Tode verurtheilt und, obgleich Maria in Trauergewande und mit gelbtem Haar auf dem Markte um Gnade für sie suchte, drei Stunden nach dem Urtheilsspruche hingerichtet¹³⁾. Die Aufsicht über Maria bekam der aus den Handwerkskünstlern bestellte Stadtrath. Ihre Heirath mit Maximilian von Oesterreich ließ dieser zu, weil Maximilian bei der Entlegenheit der habsburgischen Besitzungen nicht Macht genug zur Gefährdung der angemessenen Rechte der Fläminger zu haben schien. Zunächst bekam Maximilian mit der Parteiung der Hoofs und Rabbeljaums zu thun; diese brach fürchterlicher aus als zuvor und Maximilian schürte das Feuer dadurch, daß er sich den Rabbeljaums zugesellte. Er selbst erlitt Demüthigungen nach dem Tode seiner Gemahlin (+ 1482). Die Stände Flanderns behielten Mariens Sohn Philipp als ihren Erbherrn in ihrer Gewalt und schlossen einen Frieden mit Ludwig, dessen Bedingungen Maximilian verletzen mußten. Zwar verstanden sich die Fläminger 1485 dazu, Maximilian als Vormund seines Sohnes anzuerkennen und ihm diesen auszuliefern, aber durch französische Anträge und Umtriebe aufgereizt erklärten

12) Bagenaar 2, 209 f.

13) Comines I. 3, ch. 17.

sich 1486 Gent zc. gegen die Vormundschaft Maximilians, als eines deutschen Fürsten, und wollten sich unter französischen Schuß stellen. Als Maximilian nach Brügge gekommen war, erreichte die städtische Verwegenheit den Gipfel; am 2. Febr. 1488 nahmen ihn die Brügger gefangen, folterten und tödteten mehre ihm geneigte Personen und selbst sein Leben kam in Gefahr. Nach sechswochentlicher Gefangenschaft wurde er gegen eidliche Zusicherung von mehreren an ihn gerichteten Begehren frei¹⁴⁾. Kaiser Friedrichs Heer, geführt von Herzog Albert von Sachsen, traf bald darauf ein, in den Krieg verflocht sich die holländische Parteiung, wo Brederode an der Spitze der Hoofs stand¹⁵⁾. Flandern erlangte Frieden 1489 gegen eine Genugthuung an Maximilian. Die Hoofs und Kabbelsaums kämpften zum letzten Male 1490 in einem Treffen gegen einander; Brederode und Egmond führten die beiden Flotten; jener starb an seinen Wunden¹⁶⁾; die Parteiung war dem Ende nahe. Aber 1491 brach in Holland eine Empörung des durch Steuern und Kaperei ins Elend gerathenen Landvolks aus; es hatte Fahnen, worin Käse und Brod abgebildet war, davon sein Name Käsebröddter¹⁷⁾; die Gräuel der Käsebröddter standen denen der Hoofs und Kabbelsaums nicht nach; ein Mann wurde von ihnen in Stücke zerhauen und diese seiner Frau zugesandt¹⁸⁾. Albert von Sachsen überwältigte 1492 sie und zugleich die letzten Hoofs und den gewaltigen Willelm von Cleve, der sich in Sluys vertheidigte. Durch den Vertrag von Senlis 1493 kam Artois und die Grafschaft Burgund zurück an Maximilians jungen Sohn Philipp und trat 1494 seine Regierung an. Philipp widerrief 1495

14) v. Kampen 1, 249 f.

15) Ders. 1, 252.

16) Wagenaar 2, 253.

17) Ders. 2, 256.

18) v. Kampen 1, 256.

das große Privilegium, welches seine Mutter den Holländern und Seeländern ertheilt hatte¹⁹⁾. Er fand Gehorsam hier und auch in den übrigen Landschaften; nur Friesland ward der Schauplatz harter blutiger Kämpfe. Albert von Sachsen war von Maximilian zum Erbstatthalter von Friesland bestellt worden; die Friesen grockten über sein und seines Sohnes Heinrichs Verfahren; sie empödeten sich 1495 und bald mischte in dem Wassenkampfe sich rohe Grausamkeit, von beiden Seiten geübt. Erst 1514 endete der Krieg; Herzog Georg von Sachsen verkaufte Friesland, das er zu behaupten nicht vermochte, an Philipps Sohn Karl. Philipp, unter dem die ersten feindseligen Berührungen zwischen Spaniern und Niederländern Statt fanden²⁰⁾, starb 1506 und dies Mal hielten die Niederländer unter der Vormundschaft Maximilians für den jungen Karl Ruhe, während der wilde Herzog Karl von Orleans im Interesse Frankreichs mehrmals in Karls Landschaften einfiel. Die innern Zustände gestalteten in den wenig Jahren seit Karls des Kühnen Tode sich nicht zu Gunsten mehrerer ehemals mächtigen Städte. Brügge, wo in burgundischer Zeit die Hanse eine sehr blühende Niederlassung hatte²¹⁾, kam herunter, Antwerpen wurde Hauptsitz des niederländischen Handels und ein Stapelplatz für ganz Europa. Dordrecht hatte schon im vierzehnten Jahrh. den englischen Wollhandel eingebüßt, später hob Amsterdam sich auf Dordrechts Kosten; Arras, das einst berühmte Tapeten (arazzi) geliefert hatte, war in Verfall²²⁾. Zur Erhebung der niederländischen Seemacht traf Maximilian vorzügliche Einrich-

19) v. Kampen 1, 267.

20) Derf. a. D.

21) Saccorinus 2, 516. 521.

22) Siemondt 14, 560.

tungen²³⁾. Der Frevelmuth und das Gift des Parteigeistes aber hatte überall bedeutend nachgelassen.

Was nun in der Zeit der burgundischen Herzoge für die Kunst geschah, ist oben angegeben worden; Malerei und Musik hatten vorzügliche Pflege. Eine Nationalliteratur wuchs in den südlichen und nördlichen Landschaften anfangs ohne genauen Unterschied des Flämischen von dem Holländischen und mit reicher Zumischung romanischer Stoffe und Formen auf; jenem aber gebührt der Ruhm früherer Leistungen von Bedeutung. Jakob von Maerlant († 1300), Verfasser einer Reimchronik nach Vincenz von Beauvais, einer Geschichte Alexanders des Großen und des trojanischen Krieges nach französischen Mustern, endlich einer Reimbibel u. d. begründete die flämische poetische Literatur; jedoch erschien gleichzeitig auch eine brabantische Reimchronik und eine schätzbare Reimchronik von Melis Stoke (1303)²⁴⁾. In beiden Gattungen wurde auch späterhin fortgearbeitet; Wilhelm van Hillegomberg verfaßte 117 historisch-moralische Reimwerke; vortrefflich ist Diederik van Assenede's Floris und Blancefloer²⁵⁾; das war die Behandlung des Reinhart Fuchs beliebt²⁶⁾; die niederdeutsche Bearbeitung desselben durch Heinrich von Alkmar um 1479 ist auch als ein bedeutendes Denkmal altholländischer Poesie anzusehen und zugleich darin die Hauptrichtung derselbennehmlich auf das praktische politische Leben, und der Übergang an lyrischem Schwunge und großartiger epischer Romane zu erkennen. Zur Übung in der Verskunst bildeten sich Be-

23) v. Kampen 1, 259. Wagenaar 2, 241.

24) Das zehnte und letzte Buch enthält noch den Anfang der Geschichte des Grafen Wilhelm des Guten.

25) Herausgeg. v. Hoffmann, Horae Belgicae Vol. 3. 1837.

26) Prosaische Bearbeitungen erschienen 1479 und 1483.

von Reberysers (g. 1400), die dann wohl als Volksdichter auftraten²⁷⁾: die Poesie am Hofe war meist französisch, eben so die Mythen etc., die dort aufgeführt wurden.

3. Die britischen Inseln.

Das Vielerlei, mit dem früher die Sittengeschichte auf den britischen Inseln zu thun hatte, Angelsachsen, Dänen, Normanden, Walen, Niederschotten, Hochschotten und Iren, hatte sich schon in dem vorigen Zeitraume so weit vereinfacht, daß nur noch Engländer und Schotten Hauptstücke der Bevölkerung waren. Im gegenwärtigen setzt sich dieses fort; von dem Gegensatz der Angelsachsen und Normanden ist gar nicht mehr die Rede *); die Walen werden im Anfange des Zeitraums von den Engländern unterworfen und ihre Eigenthümlichkeit beginnt dahinzuschwinden; die Iren werden aus dem knechtischen Dunkel, das seit Heinrichs II. Zeit auf ihrer Heimath lastet, einige Male hervorgerufen, aber nur um daß an ihre Unfreiheit und Verwilderung erinnert werde. Dagegen stellt sich der Gegensatz zwischen Engländern und Schotten und die Geschichte der letztern bekommt hiedurch eine eigenthümliche Füllung und Richtung.

a. England.

Wie im gesammten Europa, so war auch hier zwei Jahrh. hindurch Sturm und Drang, theils zu Kriegen gegen die

27) Von ihrem politischen Einflusse, indem sie durch Spott etc. den Adel geistl. unterhielten, s. Wagenaar 2, 140.

*) Das alte Institut Englisheriam repraesentare (Sittengesch. 2, 159) wurde unter Eduard III., im J. 1349 abgeschafft. Statutes of the realm (Ed. III.) p. 282.

Nachbarn, theils zu inneren Kämpfen um den Thron und die Geltung am Throne; kein anderes Volk Westeuropa's hat in diesem Zeitraume so oft und reichlich Blut seiner auswärtigen Feinde vergossen und in heimatlichem Zerrwürfniß den vaterländischen Boden mit Bürgerblut geröthet. Die Stellung Englands zu dem übrigen Europa hat als zwei Angelpunkte Frankreich nebst Flandern, und Schottland; die Begebenheiten, welche auf jenen sich beziehen, sind unter Frankreich dargestellt worden, von dem, was Schottland betrifft, wird in der Geschichte dieses Landes die Rede seyn; also beschränkt sich die Geschichte der englischen Staatshändel zumeist auf die Schicksale der Throninhaber und Thronbewerber; zugleich mit den Staatshändeln aber ist die Geschichte der Verfassung, als größtentheils von denselben abhängig, zu erörtern.

1. Gang der Begebenheiten.

Eduard I. war noch im heiligen Lande, als sein Vater Heinrich III. starb. Zwanzig Jahre vergingen, ehe das friedliche Verhältniß mit Frankreich gestört wurde; noch längere Zeit, ehe der Krieg gegen Schottland begann; ungestümt Drang zu den Waffen scheint dem Könige, der in der Schlacht bei Evesham und auf der Kreuzfahrt sich so tapfer bewiesen hatte, nicht eigen gewesen zu seyn. Gegen die Walen zog er 1277, als deren König Llewellyn die Huldigung weigerte; er nöthigte ihn zu dieser, aber die Walen gegen ihren Könige deshalb und empöreten sich gegen England 1282; Llewellyn, der mit ihnen war, fand seinen Tod im Kampfe mit dem übermächtigen Nachbar¹⁾, sein Bruder David wurde 1483 gefangen genommen, gehangen, ausgeweidet und ge-

1) Macintosh 1, 2, 81 aus Powels hist. of Wales.

viertheilt²⁾, darauf Wales in Counties, hundreds, commotes und manors eingetheilt und durch ein Gesetz, Statute Walliae, Recht und Gericht geordnet³⁾. Als nun Eduards Gemahlin während ihres Aufenthalts in Wales von einem Sohne entbunden wurde, gab dies Veranlassung, daß dieses als Prinz von Wales begrüßt und dieses der stetige Titel der englischen Thronerben wurde. Ob Eduard Befehl gab, die walischen Varden zu tödten, ist nicht zu beweisen⁴⁾, aber daß er grausam gegen die Walen überhaupt verfuhr, nicht unwahrscheinlich. Das Gefühl der Einbuße von Freiheit und Selbstständigkeit und angestammten Einrichtungen war kräftig genug, die Walen 1294 nochmals zu einem Aufstande zu reizen. Auch dieser wurde unterdrückt und obgleich Eduard gleich darauf gegen Schotten und Franzosen zu kämpfen hatte, trugen die Walen geduldig ihr Joch, waren zahlreich in Eduards Heeren und in englischen Städten, namentlich in Oxford, wohin die Wißbegier sie führte. Einzeln, auch Mannweise kämpften Walen in Frankreich gegen die Engländer⁵⁾ und wohl mochte zu der Goldlust sich Haß gegen die Engländer gesellen; aber mehr als ein Jahrhundert verging, ehe sie in der Heimat die Waffen gegen England zum letzten Male ergriffen.

2) Lingard 3, 265. Die Bürger von Winchester und York stritten darüber, wer von den durchs Königreich vertheilten Gliedern die rechte Schulter haben sollte; der königliche Rath entschied für Winchester.

3) S. den Anhang zu den leges Wall. (Cyfreithyn Hywel Dda). Das walische Recht hatte bis dahin keine Mitgift der Weiber, diese wurde eingeführt, dagegen Erbrecht der Bastarde abgeschafft, Prüfung der Wahrheit durch glaubwürdige Nachbarn — die Anfänge einer Jury — angeordnet u.

4) Lingard 3, 267.

5) Vom walischen Prinzen Gwain s. Sismondi 10, 172.

Die Kriegslust der Engländer wurde 1296 durch Eduards erste Heerfahrt nach Schottland und im Jahre darauf durch den Beginn des Krieges gegen Frankreich auf großartigere Bahnen gerufen und während sie auf zwei Seiten sich gegen die Nachbarn versuchten und Nationalhaß gegen Schotten und Franzosen den Engländern eine festere Grundlage in sich selbst und bestimmtere Abgeschlossenheit gab, entwickelte sich Nationalcharakter und Staatsverfassung in Wechselwirkung mit jenen Uebungen der Nationalkraft, den Ansprüchen der Könige an die Nation und der Willigkeit dieser zu gewähren, welche dem erfolgreichen Streben nach Ruhm und der Sorgsamkeit, dafür Rechte auszubedingen, dem politischen Selbstgefühl und dem Bewußtseyn des Werthes der Bewilligungen eigen ist. Die Kriege führten Geldbedürfniß herbei, dieses Anspruche an das Volk, diese machten die Berufungen des Parlaments häufig und so bildete sich dessen Form, dessen Recht und die Nothwendigkeit seines Daseyns thatsächlich unter Einwirkung äußerer Umstände aus historisch gegebenen Stoffen, die durch die Thätigkeit des politischen Charakters und Verstandes der Engländer Sinn und Gepräge bekamen. So erhielt das historische Recht als Stütze der Nationalfreiheit seine Vertretung, die herrschte bis auf den heutigen Tag den Lustgebäuden constitutioneller Formen, denen die volksthümliche Füllung mangelt, im Spiegel der Erinnerung an Jahrhunderte historischer Entwicklung und gediegener Bildungsstufen politischen Charakters entgegenhält und mahnt, die politische Mündigkeit nicht nach der Beweglichkeit in Auffassung kosmopolitischer Ideen, sondern auch nach der Stetigkeit in volksthümlicher Weisheit zu schätzen. — Eduard I. berief an zwölf Male das Parlament

6) Macintosh 1, 2, 98.

theils um Geldhülfe zu erlangen, theils um das Parlament zu Theilnahme und Verbürgung von Staatshandlungen, wobei er die Zurechnung für sich allein bedenklich fand, zu bestimmen. Abgeordnete des dritten Standes erschienen schon unter Eduard zu den meisten Parlamentsversammlungen, unter ihm ward Regel, was als einzelne Gunst begonnen hatte; so wuchs neben den Ständen des Feudalstaats auch eigentliche Volksvertretung auf und so begann die Bildung eines politischen Charakters der Engländer. Eduard, nicht eben milde und schonend, vielmehr von dem herrischen Sinne eines Normand, hatte schon einige Male, zum walisischen und schottischen Kriege, Geldhülfe (aids) erlangt, als gegen neue Begehren desselben im Beginn des französischen Krieges 1297 Widerspruch erhoben wurde⁷⁾. Das Wort führten nicht Männer des dritten Standes, sondern des hohen Adels, Hereford, Norfolk und der Bischof von Winchester. Das Parlament begehrte das Recht der Steuerverweigerung (de tallagio non concedendo). Eduard sträubte sich, machte Clauseln, wandte sich an den Papst, aber das dringende Bedürfnis parlamentarischer Unterstützung zu dem Schottenkriege, den Eduard mit Leidenschaft betrieb, vermochte ihn endlich, bündig und ohne Hinterhalt jenes Begehren zuzugestehen⁸⁾. Darin war die Magna charta des Gesamtvolks enthalten, folgenreicher für die politische Entwicklung Englands, als die feudale Magna charta vom J. 1215.

Eduard II., 1307—1327, das Abbild Heinrichs III., ward nicht durch Drang zu großen Unternehmungen veranlaßt, das Parlament in Anspruch zu nehmen; die Schotten, von dem wackern Robert Bruce angeführt, vertrieben die Engländer

7) Lingard 3. 335 f.

8) Zu Lingard f. auch Tytler history of Scotland 1, 152—157.

vom schottischen Boden und überschritten ihre Gränze. Eduard, ungeschickt und unglücklich in einer Heerfahrt 1309, wandte sich an das Parlament, bekam aber auf seine Begehren bittere Klagen zur Erwiderung ⁹⁾; seine unwürdige und ärgerliche Zuneigung zu einem verdienstlosen Günstlinge, dem Gasconer Gaveston, gänzliche Untüchtigkeit zur Regierung und Unkraft, nährte den Unmuth der stolzen Barone; im J. 1311 traten sie in Waffen und erzwangen von Eduard die Guttheilung von Reform=Artikeln; Gaveston fiel bald nachher als Opfer des Zorns der Barone, die er durch hochfahrendes Wesen beleidigt hatte. Der Schmerz der Engländer über die harte Niederlage, die sie 1314 bei Bannockburn von den Schotten erlitten, die Kunde von einem Aufstande der Iren 1315, und Eduards Unvermögen, sich aus der Niedrigkeit seiner Sinnesart zu erheben, der Verkehr desselben mit Hugh le Despenser ¹⁰⁾, einem neuen Günstlinge, erhöhte die Unzufriedenheit. Die Barone empörten sich abermals 1321; Lancaster und Mortimer standen an der Spitze; es kam zum Kriege; Eduard behauptete sich durch den Sieg bei Borough=Bridge, nach welchem Lancaster hingerichtet wurde, aber nun ward, durch seine Zuneigung zu Despenser und durch Einverständnis mit Mortimer, vermocht, seine Gemahlin Isabella von Frankreich von ihm abtrünnig und entwich mit ihrem Sohne Eduard nach Frankreich. Mit bewaffnetem Gefolge kehrte sie 1326 zurück, Mortimer und Lancasters Partei riefen das Volk gegen Eduard an, gaben vor, der Papst billige Isabellens Unternehmung ¹¹⁾, Eduard fand keinen Beistand und ward Gefangener zu Kenil-

9) Lingard 3, 386.

10) Von dispensator. Die Stelle eines solchen hatte einer der Vorfahren des Günstlinge bei Wilhelm dem Erober. gehabt.

11) Lingard 3, 456.

worth, Despensers und sein Vater wurden hingerichtet¹²⁾, ein von den Auführern veranlaßtes Parlament erklärte Edward für des Thrones verlustig¹³⁾. Nur dieser Beschluß der vieljährigen Unruhen war wie ein Ausspruch der Nation, was vorhergegangen war, meistens nur Sache einer Baronenpartei; aber was in jenem Beschlusse sich aussprach, Entscheidung über Recht und Verdienst des Königs, ist die Vorbereitung zu künftigen Berufungen von Thronbewerbern auf das Parlament und künftigen Thronkriegen.

Edward III., 1327—1377, war einige Jahre abhängig von seiner Mutter Isabella und deren Bühlen Mortimer, die Schmach über sich und England brachten; sein Vater starb gewaltsamen Todes¹⁴⁾, eine Unternehmung gegen die Schotten mündete 1328 mit einem Vertrage, der Schottlands Unabhängigkeit anerkannte¹⁵⁾, die Günstlingsfrevler Mortimers überlebten, was man den Spensers schuld gegeben hatte: da erwachte Edward, auf dessen Gemüth seine Gemahlin Philippa und die Thät eines Sohnes ermunternden Einfluß hatten¹⁶⁾; Mortimer wurde getödtet, Isabella von der Regierung entfernt

12) Der alte Spenser vor dem Sohne; er wurde lebendig ausgegraben, der Leib an den Galgen gehängt, vier Tage darauf in Stücke geschnitten und diese den Hunden vorgeworfen. Lingard 3, 458. Thomas Walsingham 125 hat nur tractus et suspensus. Ruyghon 2549 hat das Urtheil si serret embouelloez (ausgeweidet) et puis ils (die Günstlinge) serront ars (verbrannt).

13) Rymer n. A. 2, 1, 650.

14) Vero ferro et ignito inter celanda confossus nefarie est preceptus. Thom. Walsingham. 127.

15) Rymer 5, 337. Als der Krönungsstein von Ebone aus der Westminsterabtei fort und nach Schottland zurückgeschafft werden sollte, versammelte sich das Volk in London zusammen und hinderte es. Tyler 1, 436.

16) Ähnliches geschah mit Peter dem Großen nach seiner Vermählung.

und Eduard begann selbst König zu seyn. Die Gunst seines Volks gewann er schon 1333 durch den Sieg über die Schotten bei Halidown-Hill und sie begleitete ihn bei seinen Unternehmungen gegen Frankreich 1337 f., worin die Seeschlacht bei Sluys 1340 der erste glänzende Erfolg war. Das Heldenthatalter der Engländer hatte begonnen; ihr König und dessen Sohn, der schwarze Prinz, von ritterlicher Kühnheit und Abenteuerlust erfüllt, führen ihre Scharen in Gefahr und Noth und die unritterlichen Schützen gewinnen die Schlachten. Letzteres machte den Krieg dem Volke werth; neben dem Ritterthum, das nicht mehr durch das Lehnswesen hinreichend unterstützt wurde¹⁷⁾, wuchs das bürgerliche Waffenthum zu vollkommener Mündigkeit auf; dem Feinde und besonders dem übermüthigen französischen Adel überlegen zu seyn, war vorherrschendes Gefühl und trieb an zu Waffenübungen und freudiger Theilnahme an den Heerfahrten. Das Volk nahm an Edwards und seines Sohnes Unternehmungen mehr Theil als damals in irgend einem Königreiche Europa's zwischen Königen und Fürsten der Fall war; auch versäumte Eduard nicht, die öffentliche Meinung zu wecken und für sich zu gewinnen¹⁸⁾. Wie gegen die Franzosen, so ward auch der Krieg gegen die Schotten mit Glück geführt und zu gleicher Zeit mit dem Siege bei Erecy ein Sieg über die Schotten bei Nevils-Cote erreicht; König David wurde als Gefangener in den Tower geführt und zehn Jahre später zog ein zweiter gefangener König, Johann von Frankreich, in London ein. Indessen war die Kriegslust der Engländer so gewachsen, daß zahlreiche Scharen derselben als Söldner umherzogen; dergleichen gab es am Rhein, im Dienste Karls des Bösen von Navarra, in Ita-

17) Henry 10, 268.

18) Sismondi 10, 117. 129. 306.

ten u. s. im J. 1366 zog ein Heer mit dem schwarzen Prinzen nach Spanien und siegte bei Najera; seitdem waren Engländer, zur Unterstützung der Absichten Johanns von Gont (Lancaster) einige Jahrzehende hindurch häufig auf der pyrenäischen Halbinsel¹⁹⁾. Der Siegesrausch dauerte bis zum Wiederausbruch des französischen Krieges 1369, wo der schwarze Prinz durch Krankheit und Eduard durch Ueppigkeit entkräftet den Waffen Bruch und die Guesclien freien Spielraum ließen. Was der Engländer Tapferkeit gewonnen hatte, ging größtentheils wieder verloren: nicht aber was inzwischen in England selbst für die Volksfreiheit gewonnen worden war. Die Engländer waren bei aller Kriegslust keineswegs durch eitelen Siegesruhm und vergänglichen Beutegewinn befangen und bethört worden, auf den Lohn in der Fremde mehr als auf heimische Güter zu geben und gegen Eingriffe der königlichen Gewalt minder wachsam zu seyn; auch wurde Muth und Kraft daheim keineswegs durch die Abwesenheit zahlreicher Scharen kühner Krieger vernichtet. Wiederum war Eduard, überhaupt mehr Mann der That als überlegter Handlungsweise, oft herrisch, aber nicht von beharrlich herrschsüchtigem Streben²⁰⁾, gern geneigt, für Ansprüche, die er machte, auch Zugeständnisse zu machen. So wurde denn die Zeit der englischen Waffenheertheil die Pflegemutter staatsbürgerlicher Rechte, zu denen die Magna charta, die charta de foresta, Richards Parlament und Eduard I. Bewilligungen den Grund gelegt hatten. Eduard erlaubte sich manche ungebührliche Ausdehnung seiner Gewalt

19) Sismondi 10, 536. 11, 75.

20) Im J. 1341 bewilligte Eduard mehrere, hatte aber vorher ihren geheimen Protest aufgesetzt und schenkte sich nicht zu gestehen, daß er dies gethan habe, und es zu rechtfertigen; zwei Jahre nachher aber erließ er sich mit dem Parimente. Lingard 4, 61.

bei Aushebung von Kriegsmannschaft, Matrosenpressen etc., aber gab während seiner langen Regierung durch fast jährliche Berufungen des Parlaments²¹⁾ zu erkennen, daß ihm darum zu thun sey, die Stimme der Nation für sich zu haben. Zum Heil der National-Vertretung sonderte im J. 1343 das Parlament sich in zwei Häuser und fast gleichzeitig (1339) schied sich der niedere Landadel der Knights von den Baronen, und stimmte nunmehr mit den bürgerlichen Abgeordneten von Städten und Flecken, ein herrlicher Zuwachs von Selbstgefühl und Ansehen für diese²²⁾. Eduard fand mehr Befriedigung darin, mit Unterstützung des Volks auswärts Siege zu gewinnen als daheim seine Macht auszudehnen; so erlangte das Volk durch das Parlament für Bewilligungen zu Eduards Kriegen das Recht, keine Last der Art tragen zu dürfen, in deren Uebnahme seine Vertreter nicht eingewilligt hätten²³⁾, 1354 die Sicherung gegen die bis dahin oft geübte Fälschung der Parlamentsbeschlüsse etc.²⁴⁾ und erfreute in den letzten Jahren Eduards sich der nachdrücklichen Unterstützung des schwachen Prinzen bei Protesten und Vträgen auf Reformen²⁵⁾, im J. 1376, wo das Parlament auf Beseitigung der Aliz Pans, der einflußreichen und anmaßenden Buhlschaft des hochbejahrten Eduard, seines Sohnes Johann von Gent und anderer, die Wohlfahrt des Gemeinwesens hinderlichen Personen aus dem Rathe des Königs drang, der edeln Freisinnigkeit und Barmherzigkeit Peters de la More, des ersten Sprechers des Hauses der Gemeinen²⁶⁾, und dieses hatte zuletzt den Muth, die ab-

21) Es sind an 70 writs Eduards zu Parlamentsversammlungen vorhanden. Lingard 4, 156.

22) S. unten Abschn. 2.

23) Lingard 4, 167.

24) Ders. 4, 169. Henry 5, 149.

25) Lingard 4, 141 f.

26) Thom. Walsingham 189. Henry 8, 167.

öffentliche Anklage gegen Lee, einen volksfeindlichen Rath des Königs zu erheben ²⁷⁾. Zu einer weitem Ausdehnung ihrer Beratungen gab den Mitgliedern des Unterhauses Eduard selbst Veranlassung, indem er ihr Gutachten über den Beschluß eines Krieges begehrte ²⁸⁾. Eine bedeutsame Steigerung des Selbstgefühls mußte endlich dem Volke die durch den Gegensatz gegen die Franzosen gezeitigte Einführung der englischen Sprache in die Gerichte (1362) geben ²⁹⁾.

Richard II., des schwarzen Prinzen Sohn, hatte Ruhm und Beliebtheit eines tüchtigen Großvaters und Vaters zur Stütze bei der Thronbesteigung; zu seinem und Englands Unheil hatte das Schicksal ihm nicht Zeit gelassen zu reifen; als Kind genoß er der tiefsten Ehrfurcht beider Häuser; kniend saßen Barone und Gemeine zu ihm ³⁰⁾; kaum Jüngling besaß er eine heftige Erschütterung des Throns mit Festigkeit und Geistesgegenwart; als Mann verfiel er den Lockungen der Lüste und Lust und so ging er im Andrang eines bösen Widerstandes zu Grunde. Die Engländer waren unter Eduard III. Übung der Kraft im Auslande gewöhnt worden; das Inland der wilden Bewegung wirkte auf die heimischen Zustände nicht günstig zurück. Dazu kam, daß seit dem Auftreten des Lollards in dem Sinne des gemeinen Mannes eine Gährung der dunkeln Vorstellungen von natürlicher Gleichheit ³¹⁾, der Unrechtmäßigkeit der Herrendienste u., meistens durch

27) G. Crabb hist. of English law Lond. 1829, p. 252.

28) Crabb 248.

29) Statutes of the realm 375.

30) Macintosh 1, 2, 167.

31) When Adam delved and Evé span

Who was then the gentleman

3) Lieblingswort Johann Valls. Die Zeugnisse zur Geschichte dieses Landes s. bei dessen ausführlicher Darstellung in v. Raumers hist. Jahrg. 5, S. 373 f.

die Predigten eines Priesters in Kent, Johann Ball, entstanden war. Der Krieg gegen Frankreich hatte wieder begonnen, aber das Volk hatte nicht Freude über Siege, sondern empfand nur Belastung mit Steuern, die das Parlament beschloffen hatte und richtete seinen Haß gegen Richards Oheim, Johann von Gent, der die Regentschaft hatte, und gegen den gesamten Herrenstand, dem es zu Renten und Diensten verpflichtet war. In der Mitte des J. 1381 erhob sich das Volk in Essex, geführt von Jack Straw; bald nachher in Kent, veranlaßt durch Verletzung weiblicher Ehrbarkeit. Der Frevel eines Steuereintreibers gegen ein junges Mädchen, um auszumitteln, ob sie funfzehn Jahre alt und demnach steuerbar sey³²), reizte den Vater Wat, einen Dachdecker (Tyler); er erschlug den Eintreiber, das Volk rottete sich zusammen und gegen 100,000 Menschen zogen auf London zu. Edelleute, Beamte, Kleriker, gelehrte u. wurden erschlagen, ein Freistaat sollte eingerichtet werden; der Haufen zog ein in London, brannte Johanns Lancaster Pallast und mehre andere Häuser nieder, erschlug den Erzbischof von Canterbury, mehre königliche Beamte, die flämischen Handelsleute, die in seine Hand fielen, umlagerte den Tower, worin sich der junge König befand. Entsatz war nicht zu hoffen; die Ritterschaft war fern, zerstreut, muthlos, Johann von Gent an der Gränze Schottlands; Richard beherzt den Entschluß, sich mit den Aufständischen zu besprechen; er begab sich in ihre Mitte; sie begehrten Abschaffung der Leibeigenschaft, des Wildbanns, Verringerung des Akkerzinses u. c.; Richard stellte eine Urkunde darüber auf. Aber Wat Tyler strebte nach höhern Dingen; im Gespräch mit Richard war sein Benehmen drohend; doch als er

32) Knyhton 2635: *puellulas, quod dictu horribile est, cum impudice elevarunt*. Also war der Frevel nicht einzeln?

Getreue des Königs dadurch gereizt ihn niedergestossen hatten, und Richard mit kühner Besonnenheit dem Volke gebot, ihm zu folgen, entfiel diesem der Troß; Richard gewann Zeit, Kriegsvolk zu sammeln; die empörten Landschaften wurden zum Gehorsam zurückgebracht, die von Richard ihnen ausgestellten Urkunden zurückgenommen, die Rädelsführer dem Henker überliefert, zugleich aber nach persönlichem Haß der Richter empfindende Grausamkeit gegen Unschuldige geübt. Auf einige Zeit sank das Landvolk von Kent, Essex u. tiefer herab als zuvor; Richards Bemühen, den Zustand desselben zu mildern, fand Widerspruch im Parlament.

Der stetige Gang des Wachstums politischer Freiheit war durch diesen Aufruhr aus dem Gleise gerückt; bald darauf gab Richard durch Leichtsinns, Verschwendung, Hoffartigkeit und durch die Unbilden, die von seinen Vertrauten geübt wurden, Anlaß zu parlamentarischen Beschwerden; aber nun wurde die ruhige Haltung des Parlaments bei dem Begehren nach Abstellung der Mißbräuche durchkreuzt durch die bösen Ränke einiger ehrgeizigen Menschen, vor Allem des ruchlosen Herzogs von Gloucester, eines der Oheime Richards. Wie in Heinrichs III. und Edwards II. Zeit wurde eine Commission, die zur Untersuchung des königlichen Haushalts, bestellt, und das 1388 versammelte Parlament, geleitet von dem blutdürstigen Gloucester, entwürdigte sich durch leidenschaftliche Verhöhnung der Räte und Vertrauten Richards, deren mehrere widerrechtlich zum Blutgerüste geschleppt wurden; man nannte es davon *the merciless parliament*³³⁾. Einige Jahre nachher sah Richard wieder in den Besitz seiner Gewalt; die rechte sah er jetzt noch weniger als zuvor; Erinnerungen wie

33) Lingard 4, 283 f. Macintosh 1, 2, 177 f.

die feinigsten waren scharfe Stacheln in einem königlichen Kissen; Gloucester, allerdings mit Verbrechen belastet, wurde in seinem Bette ersticht; Richards Schlemmerei ward als zuvor, seine Achtung gegen die Rechte des Volks gänzlich den Aufwallungen des Gelüsts nach Genuß und Rache. Die Gunst des Volks neigte sich dem Jüngling, dem Sohne Johanns von Gent, Heinrich Bolingbroke (von Hereford) zu; unbesonnen, fast muthwillig, verwarf Richard diesen und versagte ihm mit tyrannischer Willkür dem Tode Johanns die hiedurch erledigten Güter des Earls von Lancaster. Während nun Bolingbroke auf Gewalt sann, Richard, als sey in England nichts wider ihn, genoss dessen Huldigungen ihm 1395 gehuldigt hatten, aber nicht neigt waren, Gehorsam zu leisten: inzwischen landete Bolingbroke mit nicht mehr als 24 Begleitern in Yorkshir, stieg auf das Evangelium, nichts als sein Erbe erzwingen zu wollen fand Anhang; bekam den aus Irland heimgekehrten Richard durch Verrath des Herzogs von Northumberland in seine Gewalt, schickte ihn in den Tower, erlangte von ihm Abzicht auf die Krone und versammelte nun das Parlament. Jeder der Parlamente in Richards Zeit war tadellos gewesen; unreiner Geist hatte in ihnen gewaltet. Das nun versammelte nahm die Haltung eines Gerichtshofs über den König an, es ließ ihn, nachdem er selbst seine Verzichtleistung ausgesprochen hatte, für abgesetzt und ließ nun geschehen, daß Heinrich Bolingbroke von Lancaster sogleich kraft des Erbrechtes, und für sich anführte, den Thron in Besitz nahm. Dieses Urtheil des Parlaments ist gepriesen worden³⁴⁾; es kann wohl gut für politische Komödie gelten; jedenfalls aber offen-

³⁴⁾ G. u. a. Macintosh 1, 2, 193.

sich darin der politische Charakter der englischen Volksvertreter, der an der Form festhält, auch wenn die Sache, die es gilt, unlauter ist, und der sich mit dem Mantel des Rechts zufriedensetzt, wenn er des Körpers sich nicht erfreuen kann.

Heinrich IV., 1399 — 1413, besaß den Thron thatsächlich, nicht nach dem Rechte; nach des kinderlosen Richards Tode hatten die Mortimer, Nachkommen von Eduards III. weitem Sohne, Lionel von Clarence, die nächsten Ansprüche darauf; das war keinem derer, die ihn erhoben hatten, unbekannt; das Ansehen des neuen Königs konnte dadurch nicht gewinnen; sein Thron ward auch nicht durch Lorbeern rühmlichen Kampfes beschattet. Zunächst zwar brach der Haß zwischen den Anhängern des neuen Königs, die am meisten an der Entsetzung Richards gewirkt hatten, und zwischen den Baronen, die unter diesem den Herzog von Gloucester und dessen Freunde hatten verderben helfen; eine Schuld erhob sich gegen die andere, das Oberhaus wurde der Schauplatz schwellenden Kämpfe, der Fehdehandschuhe wurden über vierzig ausgeworfen³⁵⁾; dem Ausbruche wehrte Heinrich, aber die Barone von Richards Anhang, durch Heinrich herabgesetzt, griffen nun zum Waffnen und damit begann die Reihe der Aufstände, die Richards Thron erschütterten. Während dieses Aufstandes saß Richard im Schlosse Pontefract, sey es durch Hunger oder durch gewaltsamen Todschlag³⁶⁾. Die Blutschuld lastet auf Heinrich; es ist der alte Fluch des normandischen Königshauses, fortgepflanzt in das der Plantagenets, gegen das seine Geschlechter am grausamsten zu seyn; diese Herzensverkrüppelung aber ist von nun an im Zunehmen und gleichgewogen

35) Lingard 4, 373.

36) Detsf. 4, 382. Macintosh 1, 2, 205.

der Abnahme des Sinnes für Recht und Pflicht. Das Volk hatte an dem gedachten Aufstande und an den zunächst folgenden aus eigenem Antriebe nur geringen Antheil; das Lehnswesen und ein diesem zugebildetes Patronats- und Clientelverhältniß, der *retinues*, half die Aufbringung der Streitkräfte vermitteln; die Barone riefen ihre Mannen (*retainers*) auf und manche konnten stattliche Heere daraus bilden; Heinrich bot der gleichförmigen Kleidung des Dienstgefolges, der *liveries*, half der Sache nicht ab. Dagegen empörten noch einmal mit voller Nationalkraft sich die Walen, angeführt von einem seltsamen, aber hochbegabten Manne, Owen Glendower, vom walischen Königsstamme, der von englischen Nachbarn gefährdet, sein Recht nicht hatte erlangen können. Schon im J. 1400 begann der Aufstand, die in England befindlichen Walen, Arbeiter, Studenten u. eilten der Heimath zu; die Weiber der Walen theilten den Grimm ihrer Männer und überließen sich barbarischer Wildheit³⁷⁾; Heinrich konnte den Aufstandes, der auch von Frankreich unterstützt wurde, nicht mächtig werden; die Sendung seines tapfern Sohnes nach Wales 1405 hatte nur unvollständigen Erfolg; Glendower den das abergläubige Volk für einen Zauberer hielt, behauptete sich bis zu seinem Tode 1415³⁸⁾. Nun aber kehrten die Walen zum Gehorsam zurück; nur Glendowers große Eigenschaften hatten den Kampf gegen England aufrecht

37) MacIntosh 1, 2, 210.

38) Nach einer Niederlage der Engländer, wo über tausend derselben erschlagen wurden, *eorum genitalia mulieres Wallensium sciderunt et membrum pudendum in ore cujuslibet interempti suerunt, testiculosque a mento dependere fecerunt, nasosque percisos in oculis eorum presserunt et sepulturam mortuis cadaverum prohibuerunt.* Thom. Walsingham 365.

39) MacIntosh 1, 2, 209. 211.

ten; das walische Volksthum hatte seine Kraft erschöpft. Heinrichs Verbot des Bardengesangs ⁴⁰⁾ trug nun bei, die Walen ihrer Volksthümllichkeit zu entäußern. — Einen noch furchtbarern Widersacher als Glendower hatte Heinrich in dem verwegenen Heinrich Percy Hotspur, dem Vorkämpfer Englands gegen die Schotten ⁴¹⁾, dem vielversuchten Gegner der Douglas, dem ein großer Theil des nördlichen Adels und der Erzbischof Scroop von York anhing, Glendower sich befreundete und die Genossenschaft des Earl Mortimer von March und dessen gegründete Ansprüche auf Nacherrecht zum Throne, nebst den bittersten Beschwerden über Heinrich, den Schein genügenden Rechts zum Aufstande gaben. Die Schlacht bei Shrewsbury 1403 entschied für Heinrich; ein Pfeil tödtete den gewaltigen Percy; mit ihm sank sein Banner. Erzbischof Scroop, Anstifter eines neuen Aufstandes, wurde leicht überältigt und starb unter dem Henkerbeil. Die Unterdrückung dieser Aufstände hatte nicht, wie so oft in der Geschichte wankender Throne, Verkümmern der Volksrechte zur Folge; Heinrich suchte vielmehr in der Aneignung des Parlaments durch Gunst und Achtung seiner Rechte eine Stütze für seine erbliche Herrschaft zu gewinnen. Besteuerung ohne Zugelassenheit des Parlaments kommt seit Richards II. Zeit nicht mehr vor; Beschwerden führte das Unterhaus im J. 1406 in mancherlei; der freimüthige Sprecher desselben, John Botetourt, stellte den Zustand des Königreichs als sehr unglücklich dar, ließ sich auch über die Einbuße in Frankreich, die Ermordung der Iren und Walen (c. aus ⁴²⁾): Heinrich schlen das

40) Madintoff a. D. Rymer 8, 184.

41) — he kills some six or seven dozen of Scots at a break, washes his hands and says to his wife: Fye upon this quiet, I want work. Shakspeare Henry IV. P. 1, 2, sc. 4.

42) Henry 9, 28.

nicht übel zu vermerken und die Freiheit der mündlichen That unter ihm, gefördert durch die Anerkennung persönlicher Unverletzlichkeit der Parlamentsmitglieder⁴³⁾, einen bedeutenden Fortschritt. Bei den Reform-Artikeln des J. 1406 soll er das Königreich nicht ohne Rath des Parlaments regieren zu wollen⁴⁴⁾.

Heinrich V., 1413—1422, ein der glänzenden Beispiele von Umwandlung der Kronprinzen auf dem Thron zuvor für seinen Vater und die Gutgesinnten im Reiche. Er stand der Sorge durch Leichtfertigkeit und Verkehr mit gelassenen Wüstlingen⁴⁵⁾, wurde der wackerste aller blühenden Könige seines Geschlechts, dem englischen Volke ein Anker der Freude, dessen Feinden ein Schrecken. Die innere Ruhe wurde zwar zweifach gestört, durch den Aufstand der Rebellen unter Oldcastle, dem Lord Cobham, der aber nicht gegen den König, sondern gegen die harten Verfolgungen, die das Parlament über diese Widersacher der herrschenden Kirche veranlassen hatte, gerichtet war, und durch eine Verschwörung Blutsverwandten gegen Heinrich, die dem Volke unbekannt war und in dem Blute der Schuldigen erstickte. Schottland war seit der Gefangennahme Jakobs, dem als Gefangenen der Thron zufiel, gelähmt. Heinrich richtete sich auf Frankreich; Krieg auf fremdem Boden gegen ein innerlich zerrüttetes Reich, Wiedergewinn und

43) The privilege of parliament. Macintosh 2, 218 1397 war Percy wegen freier Rede über R. Richards Versehen in Gefahr gekommen, den Kopf zu verlieren. Henry 8, 163.

44) Macintosh 1, 2, 217.

45) Daß die Ueberlieferungen davon nicht erdichtet sind, der englischen Historiker willig zu; daß der Banke Falstaff bei ihm nicht den Anführer der Tollharden, Oldcastle Lord Cobham, sollte, darüber s. Malone's Anm. zu der Schußscene von K. He

st eingebüßten Waffenruhms, sollte beitragen die Gesinnung in England zu bessern und die Ruhe zu sichern; Heinrichs Vürfen begegneten die Wünsche des Parlaments; dies beglückte mit Freuden Kriegshülfe. Heinrichs Anfänge auf französischem Boden, der Zug die Küste entlang gen Calais, er unter augenscheinlicher Gefahr der Vernichtung nur um Kriegsehre willen that, athmen den Geist des Ritterthums, in der Schlacht bei Azincourt 1415, waren es, wie bei Hagen, vor Allem die englischen Schützen, welche Frankreichs erblühende Mitterschaft niederstreckten. Um so höher der Adel des eigentlichen Volkes, als Heinrich vom Siege heimkehrte. Bewilligungen des Parlaments erfolgten abermals Freudigkeit und Heinrich bewies hinfort Achtung der Rechte des Parlaments; ohne dessen Zustimmung mochte er kein Gesetz erlassen⁴⁶⁾. In der Fortsetzung des französischen Krieges bildete sich die Ueberlegenheit der englischen Waffen aufs Entschiedenste aus; die Bravour des Ritterthums bekam Feldherrnartigkeit zur Begleiterin; Heinrich, sein Bruder Bedford, John, Salisbury, Talbot waren nicht Turnierhelden, sondern Krieger; mit ritterlichem Muth war Besonnenheit der Würde und kaltblütige Ausdauer, dem hohen Sinne des Adels Achtung gegen die wackeren sieggewohnten Schützen zugesprochen. Den Eroberungen Heinrichs bahnten die Thorheiten und Brechen der französischen Machthaber den Weg, der Vertrag Troyes 1420 aber bedingte das Unnatürliche, Heinrichs Recht in Frankreich. Heinrich selbst würde bei aller persönlichen Tüchtigkeit bei längerem Leben schwerlich die eingenommene Stellung haben behaupten können. Für die Franzosen war er ein harter, gestrenger Zwingherr⁴⁷⁾. Die Schotten,

46) Lingard 5, 70.

47) Sismondi 12, 602.

deren König Jakob I. im Gefolge Heinrichs Zeuge von dessen Siege und Vermählung mit Katharina von Frankreich war, störten Heinrichs Siegeslauf nicht durch eigentlichen Friedensbruch; daß 1419 der Sohn des schottischen Regenten, der Earl von Buchan, dem französischen Dauphin 7000 Schotten zuführte, war mehr ritterliches Abenteuer, als Staatsfache.

Heinrich VI. war bei dem Tode seines Vaters neun Monate alt. Das Parlament bestellte eine Regentschaft; der Herzog von Bedford stand an der Spitze derselben, sein Stellvertreter in England ward der Herzog von Glocester, sein Bruder. Bedfords Waffen waren, wenn auch durch Glocesters Brautwerbung um Jakobine von Hennegau, Holland und England und die dadurch aufgeregte Eifersucht Philipps von Burgund aufgehalten; glücklich, bis 1429 das Erscheinen der Jungfrau die abergläubigen Engländer mit Verzagttheit erfüllte. Die Grausamkeit des Gerichts zu Rouen gegen die edle Gefangene konnte die verfallende Sache Englands nicht aufrichten; der Abfall Philipps von Burgund von England und der gleichzeitige Tod Bedfords entschieden für Frankreich; in den achtzehn Jahren, welche vom Frieden zu Arras bis zum Verlust von Bourdeaux (1453) vergingen, war der Ausgang des Kampfes zu Gunsten Frankreichs nie zweifelhaft; die Franzosen hatten sich wiedergefunden, die Engländer aber begannen nun sich mit ihr Vaterland in unseliger Parteiung zu verläugnen. — In Ruhe in England ward anfangs nur durch die Anfeindungen Glocesters von Seiten seines Oheims, des Bischofs von Winchester, gestört; ein Dämon der Zwietracht zog in das Königshaus ein, als Heinrich VI. 1445 sich mit Margaretha von Anjou vermählte: französische Gemahlinnen englischer Könige waren fast ohne Ausnahme Bringerinnen von Unheil. Heinrich war willenlos, Margaretha hatte die Herrschaft. Glocester

Starb 1447 plötzlichen Todes; der Bischof von Winchester folgte ihm in den Tod in demselben Jahre; das Haus Lancaster blühte damit seine letzten bedeutenden Vertreter ein, nun kam zu Ansehen Richard von York, Enkel Eduards III. von dessen viertem Sohne Edmund. Nahrungsstoff war unter den Großen und im Volke reichlich vorhanden und die Lust zu freveln fand Anlaß und Schutz durch die Leidenschaftlichkeit der Königin und die Ohnmacht des Königs. Solchen Frevels Opfer wurde Heinrichs Minister Suffolk, dem Veruntreuung und Verrath Schuld gegeben aber nicht bewiesen wurde und der, von Heinrich angewiesen England zu verlassen, auf einem Schiffe, das ihn auffing, mit roher Gewaltthätigkeit enthauptet wurde. Gleich brach ein Volksaufstand aus ⁴⁸⁾. Es kamen 1450 schlimme Nachrichten aus Frankreich; das Volk in Kent rottete sich zusammen; ein Mensch, genannt Cade, stellte sich an die Spitze; die Bewegung war nicht, wie die in Richards II. Zeit, gegen Feudalwesen und Steuerdruck gerichtet, Cade gab sich für einen Mortimer und den rechten Thronerben aus und das Volk, das ihn gen London begleitete und hier einige Tage lang lebte, mochte wohl eine dunkle Vorstellung von der Heilsamkeit eines Thronwechsels haben. Was es für sich wollte, ist nicht klar zu erkennen; es wurde ohne ernstlichen Kampf zerstreut und Cade hingerichtet. Darauf aber kam Richard von York 1451 aus Irland mit bewaffnetem Gefolge zurück und ließ durch hochfahrendes Benehmen gegen Heinrich einen nach im Höchsten strebenden Ehrgeiz erkennen; doch ward er verachtet, den Eid der Treue gegen Heinrich zu wiederholen. Doch hatte dieser, an Geist und Körper unkräftig, keinen überleben; im J. 1453 aber gebar Margaretha einen Sohn

48) Lingard 5, 182 f.

und nun ward Richard durch den Schmerz getäuschter Hoffnung auf baldige Thronfolge und durch den Argwohn, nicht Heinrich sey der Vater von Margarethens Sohne, auf frühere Entwürfe zurückgeführt. Als Heinrich 1454 in Wahnstan sich erklärte York sich zum Protektor; der Wiederkehr von Heinrich Bewußtseyn, die von Margaretha, Yorks geschwornen Feindin, benutzt wurde, folgte der Ausbruch des Kriegs der Rosen.

Das gesamte England, Adel und Volk, zerfiel in die Parteien Lancaster und York; die Annahme von Parteizeichen, einer rothen Rose für die Partei Lancaster, einer weißen für die Yorkisten, trug zur Ausbildung und Dauer der Gegensätze bei. Das Haus Lancaster hatte seine Hauptstärke im Norden Englands, York in der Hauptstadt, den südlichen Grafschaften und den wälschen Marken. Der Earl von Warwick, Haupt des mächtigen Geschlechts der Nevils, mit dessen Schwertsich Richard von York vermählte, wurde der bedeutendste Bestand des letztern. Das Treffen bei S. Albans 1455 eröffnete den blutigen Reigen, der volle dreißig Jahre dauerte und England zu einer Mördergrube machte. Religiöser Fanatismus war ihm, wie den französischen Händeln im ersten Drittel des Jahrh. gänzlich fremd, aber die Furie des Bürgerkrieges wurde, je länger der Kampf dauerte, um so blutiger. Die Hauptbegebenheiten desselben sind: York, Sieger bei S. Albans, bemächtigte sich abermals des Protektorats, Margaretha wand es ihm 1456; Warwick begann neuen Krieg für York 1459; das Treffen bei Northampton 1460 brachte den danklosen Heinrich in Yorks Hand, ein darauf berufenes Parlament stimmte ein, daß York Heinrichs Thronfolger seyn solle; aber die entwichene Margaretha hatte ein Heer versammelt und bei Wakefield verlor York Schlacht und Leben. Schon in diesen Erstlingskämpfen floß das Blut reichlich;

Warwick hatte geboten, des Volkes zu schonen, aber die Edelleute niederzumachen ⁴⁹⁾; nach der Schlacht bei Wakefield ermordete Clifford, ein Anhänger Margarethens, den zwölfjährigen Sohn Yorks, der von seinem Ergieher geführt einen Sicherheitsort suchte; der Earl von Salisbury, Warwicks Vater, und zwölf andere Barone von Yorks Partei wurden enthauptet. Yorks Leiche wurde zerstückelt, das Haupt mit einer Papierkrone versehen am Stadthore von York festgenagelt, die Glieder daneben aufgestellt. Daraus wuchs vermehrte Bitterkeit hervor; Rachgier schärfte den Blutdurst; je mehr Häupter fielen, um so tiefer wurzelte die Feindseligkeit in der Zwietracht. Bluträcher Richards von York wurde sein älterer Sohn Eduard in der Schlacht bei Mortimers = Croß 1461, trotz der Niederlage Warwicks bei S. Albans wurde Eduard Herr der Hauptstadt und von den daselbst versammelten Lords unter dem Jauchzen des Volkes 4. März 1461 zum Könige ausgerufen.

Eduard IV. von York mußte sogleich ausziehen, der königlichen Macht Margarethens die Spitze zu bieten. Diese hatte den wilden Scharen der Landschaften des Nordens, insbesondere Northumberlands, die Plünderung alles Landes südlich von dem Trent verheißen; als es nun 1461 zur Schlacht bei Towton in der Nähe von York kam, befahl Eduard, und nicht minder Clifford, Anführer der Gegenpartei, keinen der Feinde am Leben zu lassen; es sollen 38,000 der Lancastrischen erschlagen worden seyn ⁵⁰⁾; unter ihnen war Clifford. Zahlreiche Enthauptungen waren das blutige Nachspiel des ungemessenen Mordfestes. Margaretha suchte Hülfe in Frankreich; zehntausend Krieger folgten ihr nach Schottland, wo das

49) Lingard 5, 214.

50) Def. 5, 234.

Schicksal des Hauses Lancaster Theilnahme erregte; aber bei dem Einzuge in England wurde Margarethens Heer von Eduard und Warwick bei Hedgley Moor und Herham 1464 geschlagen und zerstreut; Margaretha auf der Flucht mit ihrem Sohne vereinzelt gerieth unter Räuber, die sie ausplünderten, ward aber von einem, der am Raube nicht theilgenommen und den sie um Schutz für den Königssohn anrief, zu einer Schar der Ihrigen geleitet⁵¹). Auch diesen Niederlagen der rothen Rose folgte die Barbarei der Hinrichtungen; das in der Schlacht vergossene Blut genügte der Grausamkeit Edwards und Warwicks nicht. Heinrich VI. war nach der Schlacht bei Herham in Edwards Hand gefallen; noch wurde seines Lebens geschont, aber Beschimpfung ihm nicht gespart; Warwick, eben so roh als tapfer, ließ ihn auf ein Pferd setzen, seine Füße unter dessen Bauche zusammenbinden und ihn so zum Spotte durch die Straßen Londons und drei Male um den Pilory nach dem Tower führen⁵²). Bald darauf wandte dieser barbarische Vorseher Edwards sich von diesem ab und dessen Feinden zu. Edward, immer Diener seines Gelüsts und von Wollust befangen, entbrannte von Begierde nach dem Besitze der schönen Lady Elisabeth Rivers, vermählte sich insgeheim mit ihr, erklärte sie darauf zur Königin und erhob ihre Verwandten, die Bydevilles, zu hohen Ehren⁵³). Das erregte den Unmuth Warwicks und der Nevills. Warwick war ehrvergessen genug, von Ludwig Geld für Verrath und zum Einverständniß gegen Edward zu nehmen⁵⁴); mit Warwick verband sich Edwards Bruder,

51) Nur Monstrelet (3, 96) erzählt dies; die Zeit, wann es geschah, ist nur ungefähr, doch besser nach als vor den beiden Treffen anzusetzen.

52) Lingard 5, 245.

53) Derf. 5, 251.

54) MacIntosh 2, 54.

der Herzog von Clarence. Warwick's Hausmacht allein hätte Eduard zu schaffen machen können; in Yorkshshire sammelte 1469 sich ein Heer von 60,000 Mann; Eduard war nicht im Stande, eine gleiche Macht zusammenzubringen; es ward einsam um ihn her; die Rebellen hatten Zulauf. Manche der Anhänger des Königs fielen auf dem Blutgerüste, welches der Parteihaß ihnen aufrichtete; Eduard selbst ward Gefangener seiner Feinde. Es kam zu einem Vergleiche, Eduard wurde frei⁵⁵⁾; aber bald wiederholten sich die Unruhen; das Volk in Lincolnshire, aufgereizt durch Warwick und Clarence, empörte sich; Eduard erklärte diese beiden für Rebellen und zwang sie England zu verlassen, war aber nicht thätig genug, den fortwährenden Aufständen zu begegnen und Vorkehrungen gegen den von Frankreich her drohenden Sturm zu treffen. Hier hatte sich Ludwig für die Flüchtlinge Clarence und Warwick erklärt und die Sühne zwischen ihnen und der in Frankreich befindlichen Margaretha vermittelt. Bei der Rückkehr Warwick's kam Eduard in solche Bedrängniß, daß er Zuflucht bei dem Gemahl seiner Schwester Margaretha (seit 1468), Karl dem Kühnen von Burgund, suchte. Heinrich VI. wurde aus dem Tower hervorgeholt, wieder auf den Thron gesetzt und Warwick, „der Königsmacher“ genannt, frohlockte in der Erhebung des von ihm einst mit Schmach überhäuften Schattenkönigs. Der Rausch unreiner Leidenschaft verflieg bald; Eduard kam mit burgundischem Kriegsvolke zurück, fand Anhang, schlug Warwick in der Schlacht bei Barnet 1471, wo Warwick seinen Tod fand, und wenige Tage darauf bei Tewkesbury auch das Heer, welches Margaretha heransführte. Auch nach diesen letzten Kämpfen, die Eduard zu bestehen hatte, wurde der Sieg

55) Ueber diesen dunkeln Theil der Geschichte Eduards Lingard 5. 263.

durch empfindende Grausamkeit besleckt; der Sohn Margarethens, ein zarter Knabe, wurde von Eduards Brüdern, den Herzogen von Clarence und Glocester oder deren Rittersn, niedergestossen; mehre Lords zum Blocke geführt, der gefangene Heinrich (ob auf Eduards Befehl?) ermordet⁵⁶). Margaretha aber, welche durch ungezähmte Herrschgier und unweibliche Liebe zu Kampf und Kriegsgetümmel so oft die Zwietracht hervorgerufen und Tausende von Engländern auf die Schlachtbank geführt hatte, wurde nach mehrjähriger Gefangenschaft gegen hohes Lösegeld ihrem Vaterlande, von dem sie nimmer nach England hätte kommen sollen, wiederzugesandt. Doch zu vollkommener Ruhe kam Eduard auch jetzt noch nicht; sein Bruder Clarence wurde einer Verschwörung gegen ihn verdächtig und auf die Vorstellungen des Parlaments⁵⁷) im J. 1478 durch geheime Hinrichtung bei Seide geschafft⁵⁸). Fünf Jahre darauf 1483 starb Eduard, in unbestrittenem Besitze des Throns.

Eduard V., sein Sohn, ein Knabe von zwölf Jahren, wurde bald von seinem tüdtschen Oheim, Richard von Glocester, verdrängt. Dieser hielt den jungen König gefangen, ließ ihn von dem abermals willigen Parlamente zum Protektor ernennen, schaffte durch schändlichen Justizmord seines Neffen. So treue aus dem Wege; brachte auch dessen Bruder Richard zu seiner Gewalt, klagte deren Mutter der Untreue gegen ihren Gemahl Eduard IV. an, erlangte die Erklärung des Parlaments, daß er allein echter Sprößling des yorkschen Geschlechtes sey und ward zwei Monate und dreizehn Tage nach seines Bruders Tode als Richard III. zum Könige ausgerufen. Was

56) Lingard 5, 287 f.

57) Ders. 5, 310.

58) Daß er in einem Faß Malvasier ersäuft worden sey (Comine 1, 7, hier gewichtiger Zeuge), nennt Lingard mit unnöthiger Stoa a silly report.

das Parlament von der Wahrheit der Anklage gegen die Mutter der beiden Prinzen überzeugt, oder war es Gewöhnung an die Ansicht, daß der tatsächliche Machthaber aus königlichem Geschlechte auch der rechtmäßige König sey, war es Stumpfheit für Pflicht und Recht — eine würdige Stellung behauptete das Parlament nicht; sein politischer Charakter war nicht besser, als die Gesinnung in der verwilderten Masse des Volks. Bald nach Richard III. Thronbesteigung wurden die beiden Söhne Eduards IV. in ihrem Kerker umgebracht⁵⁹⁾. Zu ruhigem Besitze der Herrschaft konnte der Thronräuber nicht gelangen. Der Herzog von Buckingham, der vor Allen thätig gewesen war, ihm den Weg zum Throne zu bahnen, empörte sich 1483 gegen ihn, und nicht lange nach der Unterdrückung dieses Aufstandes landete Heinrich Richmond, ein Sprößling Eduards III., in Wales, hatte bald ein ansehnliches Heer um sich und schlug den Tyrannen im Treffen bei Bosworth 22. Aug. 1485. Richard blieb todt auf der Wahlstatt und Heinrich wurde auf denselben mit der unter der Beute befindlichen Königskrone geschmückt. Der Sieg hatte das Recht begründet; daran zu glauben hatten die Engländer seit fast einem Jahrh. gelernt⁶⁰⁾. Wie Frankreich durch den Krieg gegen England und Burgund, so war jetzt England durch dreißigjährige Kriegsbarbarei niedergequält; das Grundwerk zur Aufrichtung des Despotismus, Duldbarkeit der Nation um des Friedens willen, war bereitet;

59) S. die Note b. Lingard 5, 469 f.

60) Eduard IV. erklärte, daß bei Thronstreit the means of reason, auctoritie and victorie in batailles entscheiden müssen. Rymer 11, 710. Unter Heinrich VII. wurde aber, um den bisherigen Gräueln des Sieges Einhalt zu thun und auch um das Recht des eben regierenden Königs zu befestigen, ein Statut erlassen, daß Niemand, wer dem jedesmaligen Könige Heeresfolge leiste, nach unglücklichem Ausgange einer Schlacht als Verräther zu behandeln sey. Lingard 5, 424.

dazu kam, daß eine fürchterliche Krankheit, der englische Schweiß⁶¹⁾, in der folgenreichen Zeit der ersten Einrichtung der neuen Herrschaft die Geister niederhielt.

Heinrich VII., 1485 — 1509, stammte mütterlicher Seite von Heinrichs IV. Bruder Johann von Sommerset ab; seines Vaters, Edmunds Tudor, Grafen von Richmond, Stamm war walisch; Owen Tudor, zweiter Gemahl der Wittwe Heinrichs V., war Heinrichs VII. Großvater. Das nächste Recht zur Krone hatte er keineswegs; der rechte Thronerbe, Eduard von Warwick, Clarence's Sohn, saß gefangen im Tower; doch nahm er sie vermöge angeblichen Erbrechtes, nicht als ein Geschenk des Parlaments, und dies war ihm dabei nicht im wider. Zur Befestigung des Throns schien es ihm sehr gerathen, sich mit der Schwester Eduard V., Elisabeth, zu vermählen und vom Papste Innocentius VIII. Anerkennung seines Erbrechtes zu bewirken; auf die Abstammung von dem walischen Fürstenstamm aber sollte die Benennung seines gebornen Sohnes Arthur hindeuten. Doch schützte ihn Alles nicht gegen Umtriebe und Aufstände. Diese hatten die Bedrückung und Befreiung zum Wahlspruch; die Engländer waren ein Jahrhundert hindurch gewöhnt worden, alle politischen Bewegungen auf Thronbewerber zu beziehen, Rechte und Freiheiten der Nation waren nur im Gefolge der selben zur Sprache gekommen. So erhob sich denn auch ein Thronbewerber, Simnel, der Sohn eines Handwerksoder Krämers, der sich für Eduard, den Sohn Clarence's ausgab. Er ward unterstützt von Eduards IV. Sohn Margaretha, der Wittwe Herzogs Karls des Kühnen von Burgund, fand Anhang in Irland, ward aber nach

61) Feder's meisterhafte Monographie.

Landung in England bei Stoke geschlagen. Er selbst wurde glimpflich behandelt, von den Edelleuten aber, die sich zu ihm gehalten hatten, mehr hingerichtet, ein strenges Verbot der Unterhaltung von Dienstgefolgen (maintenances) erlassen und zum bittersten Weh für die folgenden Geschlechter ein königliches Verbot, die Sternkammer, vom Parlamente, das die künftige Schrecklichkeit dieses Werkzeugs des Despotismus nicht ahnete, bekräftigt. Zunächst war Heinrich darauf bedacht, seine Schatzkammer durch Gütereinziehungen, Buß- und Hülfs Gelder zu füllen; England war geduldig. Als aber Perkin Warbek, ein junger Mensch von angenehmer Gestalt und Weise, 1492 für Eduards IV. jüngeren Sohn Richard, dessen Ermordung durch Richard III. nicht öffentlich bekannt war, ausging, regte zuvörderst in Irland, wo der Yorkisten eine große Zahl war, sich der Geist der Empörung: doch konnte Warbek weder von hier, noch 1496 von Schottland aus eine bedeutende Bewegung in England hervorbringen; die Iren wurden bald niedergeworfen, mit Warbek einverständene englische Barone hingerichtet und Jakob IV. von Schottland, der Warbek zu unterstützen geneigt war, durch Unterhandlungen gewonnen. Nun hoffte Warbek in Cornwales, wo der Steuerdruck einen Aufstand veranlaßt hatte, Anhang zu finden, aber 1497 wurde er genöthigt sich zu ergeben, und nach zweijähriger Haft im Tower wegen einer Verabredung zur Flucht mit dem dort eingekerkerten Sohne Clarence's, Eduard, 1499 hingerichtet. Zugleich fiel das schuldlose Haupt Eduards, des letzten Plantagenet. Das Fürstengeschlecht, welches gegen sich selbst gewüthet hatte, war ausgerottet; die mächtigsten Adelsgeschlechter waren zu Grunde gerichtet, ausgestorben oder verarmt⁶²⁾; die

62) Comines 1, 7. 3, 4 rechnet der umgekommenen Mitglieder des

Erinnerung an die Gräucl der Thronkriege war Pflegemutter der Duldsamkeit unter strenger Herrschaft bei fortdauerndem Frieden; das Parlament eingeschüchtert⁶³⁾. Heinrichs Despotismus hatte so gut wie gar keinen Widerstand mehr zu bekämpfen; in den letzten dreizehn Jahren seiner Regierung berief er nur einmal, 1504, ein Parlament; die Geschichte dieser Zeit ist wie eine Musterrolle von Erpressungen, wobei zwei schändliche Menschen, Empson und Dudley, des begünstigten Königs Handlanger waren⁶⁴⁾. Inzwischen hatte ein doppelter Heirathsvertrag für England Verbindungen mit dem Auslande, auf die während der Rosenkriege wenig geachtet war, angeknüpft; Heinrichs erstgeborener Sohn Arthur hatte sich mit Ferdinands des Katholischen und Isabellens Tochter Katharina und Heinrichs Tochter Margaretha mit Jakob IV. von Schottland vermählt. Arthur starb vor seinem Vater, seine Wittve wurde mit dessen jüngerem Bruder verlobt und dieser folgte 1509 seinem Vater auf dem Throne.

Heinrich VIII. gab dem Volke eine Genugthuung durch den Proceß gegen Empson und Dudley, die beide das Blockgerüst besteigen mußten, erregte Freude und Hoffnungen durch die Stattlichkeit seiner persönlichen Erscheinung, seine L

Königshausen, zu dem durch Verschwägerung auch die Medici gehörten an 80.

63) Lingard hat Recht, wenn er über den Einfluß der Schöffen des Peerstandes auf den constitutionellen Muth der Commons schreibt (5, 463): — we ascribe to the spirit of the commons in former times more than they really deserve. On many important occasions they appear to me to have been put forward and supported by the peers, on others to have been merely the instruments employed by the ruling party. If this be so, there can be no wonder, that after the depression of the house of peers they fell into a state of dependence on the crown.

64) Lingard 5, 456.

feligkeit und seine geistigen Anlagen und einen reichen Vorrath von Kenntnissen. Sich in die europäischen Angelegenheiten zu mischen wurde Heinrich aus eigener Neigung und durch die Verwandtschaft mit Ferdinand von Spanien veranlaßt; darum nahm er Theil am Kriege gegen Frankreich, der in der Spörenschlacht bei Guinegate 1513 noch einmal das Schauspiel der raschen Auflösung eines französischen Heeres im Kampfe gegen englische Kaltblütigkeit und Stetigkeit erneuerte und in demselben Jahre die verhängnißvolle Schlacht bei Fludden, in der Frankreichs Bundesgenos, Jakob IV. von Schottland, fiel, herbeiführte. Die Vermählung von Heinrichs Schwester, Maria Tudor, mit Ludwig XII., konnte kein dauerndes Freundschaftsverhältniß zwischen England und Frankreich gründen; Ludwig starb bald nach der Vermählung und Maria wurde darauf Gemahlin des Herzogs von Suffol und dem französischen Interesse gänzlich fremd. Mit dem J. 1513 kam die Leitung der Staatsangelegenheiten in die Hände Wolsey's, von dem in der Folge ausführlich zu reden seyn wird.

Irland war während dieses Zeitraums größtentheils außer genauer Verbindung mit England und die Macht der englischen Könige daselbst gering. Im J. 1315 als Robert Bruce durch die Schlacht bei Bannockburn Schottlands Selbständigkeit befestigt hatte und die schottischen Waffen oben auf waren, versuchte auch Irland das englische Joch abzuschütteln; Eduard Bruce brachte Hülfe, Robert Bruce selbst kam nach Irland, aber die Iren erlitten eine harte Niederlage, Eduard Bruce wurde erschlagen und die Verbindung zwischen den Iren und Schotten löste sich gänzlich auf⁶⁵⁾. Noch dauerte die Herrschaft irischer Häuptlinge, besonders im westlichen Theile

65) Lingard 3, 407 f.

der Insel fort; die Nachkommen der auf Irland angesiedelten Engländer, die English by race, führten wohl die Erbfeindschaft gegen jene fort, wiederum aber neigten manche derselben dem irischen Wesen zu, und wurden den Iren zum Theil ähnlich, daß das Englische schwer an ihnen zu erkennen und England in denselben nicht mehr Verfechter seiner Feindschaft gegen die Iren hatte. Sie nahmen die Stellung von Iren ein. Daher wurden unter Eduard III. alle Aemter nur bornen Engländern, English by birth, anvertraut. irischen Engländer wurden dadurch gereizt, es kam zu drohenden Bewegungen und Eduard ließ ab; aber bald nachher unter Leitung von Eduards Sohne, Lionel von Clarence, einem Parlamente auf Irland das Statut von Kilkenny erlassen, welches die Mischung zwischen Engländern und Iren gänzlich untersagte und den Engländern, die durch Heirath Kindererziehung und Pächterschaft sich mit Iren verbinden, die Brehon laws statt der englischen Gesetze anerkennen zu lassen, die Strafe des Hochverraths, denen aber, die irische Sprache oder Tracht annehmen würden, Gefängniß oder Verlust bis zum Ablassen von dergleichen drohte⁶⁶). So blieben die Iren in drohender Stellung und begannen Richard II. Eroberungen zu machen. Die angesehensten Hingale waren O'Neal, O'Connor, O'Brian und O'Murphy sie drängten die Engländer von drei Seiten und das englische Gebiet (the English pale) wurde sehr beengt. Rund nahm Richard II. 1394 eine Heerfahrt dahin und 75 Hingale, darunter die obengenannten, huldigten ihm. Er war bemüht, die irischen Zustände zu ordnen, wurde aber bald nach England zurückgerufen. Noch einmal, 1396

66) Lingard 4, 315 f. nach Leland hist. of Ireland 1 Bgl. in Statutes of the realm Eduards Gesetz v. J. 1357, c.

er nach Irland, wo M' Murchad den Krieg erneuert hatte; Richard konnte dessen nicht bei dem ersten Angriffe mächtig werden; von längerem Kriege rief ihn Bolingbroke's Aufstand ab⁶⁷⁾. Darauf verging fast ein Jahrhundert, ehe Irland wieder Gegenstand der königlichen Walthung wurde. Während der Rosenkriege hatte das Haus York eine starke Partei unter den Engländern daselbst, Simnel und Warbek fanden dort Anhang; aber 1495 brachte Heinrich VII. Engländer und Iren zum Gehorsam, das Statut von Kilkenny wurde erneuert, zugleich aber dem gemeinen Manne einige Erleichterung verschafft⁶⁸⁾. Heinrich VIII. nahm den Titel eines Königs von Irland statt des bisherigen eines Lord an. Den Iren Gesittung zuzubringen geschah während dieses gesamten Zeitraums so gut wie gar nichts, wenn man nicht die Bemühungen, die in Richards Zeit huldigenden Häuptlinge zu Weinkleidern, zur Couderung ihrer Mahlzeit von der der Dienstkleute u. zu verweigern und den Ritterschlag derselben dahin rechnen will⁶⁹⁾.

Die Geschichte der französischen, der schottischen und zuletzt der Rosen-Kriege hat uns die Sinnesart der Engländer nicht in klarem Lichte gezeigt; ihre Tapferkeit war von barbarischer Grausamkeit begleitet, ihre Anhänglichkeit an gesetzliche Formen von Gleichgültigkeit gegen das Wesen dessen, das dadurch bedeckt wurde, der Sinn für Recht ward nicht durch Tiefe und Reichthum des sittlichen Gefühls unterstützt; es war nicht die der Leidenschaft, die den Engländer zu schonungslosem Verfahren gegen den Feind führte, vielmehr eine politische Hülfe, der die Rohheit des Zeitalters eine fürchterliche Gewalt that. Gegen den Kriegsfeind schien, abgerechnet wo dem Geiste des Ritterthums zu Gefallen in Eduards III. Zeit

67) Lingard 4, 317 f. 352 f. 68) Ders. 5, 421.

69) S. die ergößliche Erzählung bei Froissart 4, 42.

eine gesteigerte Humanität geübt wurde, Alles erlaubt zu seyn, ja auch den Widersacher, der nicht mit den Waffen in der Hand offenen Kampf bot, selbst den lästigen Nebenbuhler, mit heimtückischer Gewalt aus dem Wege zu räumen, wurde selten Bedenken getragen. Treue und Glauben mangelten mit dem ganzen menschlichen Gefühl; das Ritterthum, überhaupt mehr ein Spielwerk als von Seelenadel getragen, war kein Hinderniß gegen Wortbruch; konnte doch selbst Eduard III. bei einer Bewilligung an das Parlament in einer geheimen Verwahrung gegen die eingegangene Verbindlichkeit sein Wort brechen. Meineid⁷⁰⁾, Banditenmord und Räuberei wurden mit derselben Kälte und Rohheit geübt als Verwüstung⁷¹⁾, Mordbrand und Niedermetzelung der entwaffneten Feinde. Französische Herrschaft und Einlagerung war denen, die sie trafen, zum Abscheu; aber die kalte, spröde Härte der Engländer und ihr roher Hochmuth, selbst ihr Fluchen (God dam)⁷²⁾ verletzten nicht minder. Die Franzosen, ihr Verfahren gegen Untergebene und deren Stimmung gegen sie erinnern an die Hegemonie Athens und den Groll ihrer Bundesgenossen gegen die frivolsten Zwingherren; der spartanischen Hegemonie nach dem peloponnesischen Kriege läßt sich die englische Herrschaft in der Fremde vergleichen.

70) Henry 10, 292. 297.

71) Wie Eduard I. in Schottland, so hausten Eduard III. und der schwarze Prinz in Frankreich; bei dem Zuge des letztern durch südliche Frankreich im J. 1355 und 1356 wurden an 500 Orte eingebrannt. Sismondi 10, 424. 458. Seiner Barbarei in Limoges schon oben gedacht worden.

72) Als Goddammees bezeichnete schon die Jungfrau von Orléans die Engländer. Villaret hist. de Fr. 15, 57.

des innern Staatswesens und Volksleben.

in Personenstande ging während dieser Zeit eine bedeutende Veränderung vor; der hohe Adel schmolz zusammen, die niedere Stand kam empor. Das Königshaus Plantagenet in Eduards III. Nachkommenschaft einen ungemeinen Einfluß von Angehörigen; die hohen Stellen in Staat und Kirche waren mit ihnen besetzt; die Parteien der Barone, die von ihnen aus oder hatten in ihnen ihren Anhalt; dies war ein Jahrhundert hindurch die Aristokratie so bedeutend.

Glanz erhielt dieselbe durch hohe Titel. Für einen jungen Prinzen wurde zuerst 1337 der Titel duke einge-

der schwarze Prinz wurde Herzog von Cornwall; Eduard II. erhob seinen Günstling de Vere zum Marquis von Salisbury, im Jahre 1440 wurde Lord Beaumont der erste Viscount. Briefadel, barons by patent, gab es seit 1388²⁾.

Ritterthum war nur kurze Zeit eitle Folie für den Adel; Eduard I. war von dessen Geist erfüllt, er schlug seinen Sohn Edward, dieser ertheilte sogleich darauf den Ritterschlag an Krieger, die in'sgesamt sich eidlich zum Kriege gegen die Welshen verbanden³⁾. Unter Eduard II. wurde der in England reichste und mächtigste Tempelorden aufgehoben und seine Güter den Johannitern ertheilt; diese aber hoben sich dadurch hervor.

Eduard III. errichtete 1344 eine runde Tafel, darauf stiftete er den Hosenbandsorden⁴⁾; er und der junge Prinz wurden Pfleger einer künstlichen Nachblüthe des Ritterthums; Turniere wurden in Menge gehalten⁵⁾; aber es ließ Eduard die Verordnung, daß nicht jeder Inhaber

¹⁾ Henry 8, 155. 10, 54.

²⁾ Derf. 8, 156 f.

³⁾ Lingard 3, 373. Tytler h. of Scotl. 1, 235.

⁴⁾ S. oben S. 123.

⁵⁾ Henry 8, 381. 10, 284.

eines Ritterlehns Ritter zu werden brauche und beschränkte die Pflichtigkeit dazu auf solche, die jährlich 50 Pfund Einkommen hätten⁶⁾. Auch dies war noch lästig, wie ein 1439 an Heinrich VI. gerichtetes Gesuch um Entbindung von der Pflicht Ritter zu werden⁷⁾ erkennen läßt. Der Bathorden Heinrichs IV. (1399)⁸⁾ war zur Belebung des Ritterthums nicht geeignet. Der Verfall des Ritterthums, beginnend unter Richard II. und Heinrich IV.⁹⁾, nicht aufgehalten durch Heinrichs V. kriegerische Thätigkeit¹⁰⁾, vollendete sich in den Rosenkriegen, wo ritterlicher Stand vorzugsweise zur Opferung durch den Sieger führte. Eine andere Einbuße litt der Adel mittelbar durch die Vereinigung des niedern Adels mit dem dritten Stande im Parlament; es entstand eine Absonderung der gentry von der nobility, die dem dritten Stande, welchem die gentry sich anschloß, zu gute kam. Die Gesinnung des Adels gegen den dritten Stand giebt sich nicht von einer so widerwärtigen Seite als in Frankreich zu erkennen; das Verfahren gegen Wat Tyler's Gefährten, wenn auch nicht sehr von dem gegen die Jacquerie verschieden, kann dabei nicht zum Maßstabe dienen: die nachher im Parlamente gegen Bewilligungen an das Landvolk gegebene Erklärung ist unfreundlich; jedoch im Verkehr mit den Abgeordneten des dritten Standes

6) Lingard 4, 186.

7) Mills hist. of chivalry 2, 101.

8) Derf. 2, 150.

9) Von der Art, wie Heinrich, geschwörner Freund Ludwigs von Orleans nach ritterlichem Brauche, der Ausforderung desselben zum Zweikampfe auswich, s. Lingard 4, 417.

10) Unter den letzten Aeußerungen des Ritterthums ist folgende. Der Earl von Suffolk wurde 1431 genöthigt sich zum Gefangenen zu ergeben; er fragte den Franzosen, der sein Schwert begehrte, ob er Ritter sey, und als dieser verneinend antwortete, sprach Suffolk: Nun wohl, so schlage ich dich zum Ritter, und ergab sich ihm. Lingard 5, 112.

Parlamente herrschten Anstand und Achtung, wozu die Stellung der Gentry zum dritten Stande allerdings beitrug, und die Menge Freilassungen der Hdrigen, welche im Laufe des Jahrh. 14 und 15 erfolgten, giebt mindestens zu erkennen, daß der Adel nicht in blinder Hartnäckigkeit sich den Ansprüchen der Zeit widersetzte. — Die Stellung des Klerus zum Adel und zum Volke bietet ebenfalls nicht eben Unerfreuliches dar. Der hohe Klerus galt allerdings als solcher nur wenig; die Theilnahme der Prälaten am Parlamente hatte für den Charakter des Baronmäßigen als des Kirchlichen. Die Geistlichkeit überhaupt war es eine Gunst, daß ihr nach dem III. den Gerichtsstand vor geistlichen Gerichten, außer Klagen über Hochverrath, sicherte¹¹⁾; aber ihre Geltung dem Volke ward heftig erschüttert durch die Regungen des Willens über ihre Gebrechen; schon in dem Aufstande Wat Tyler's gaben sich diese in der Ermordung des Erzbischofs von Canterbury kund und nachher wucherte dies fort in der Sekte der Lollharden; nicht sowohl die Frucht von Wiclifs Lehre, unmittelbar daran geknüpft, wie die Empörung der deutschen Mönche an die Reformation; das damals gäng und gebe Wort *est frater, ergo mendax*¹²⁾ mahnt an die Gesinnung der Albigenser, die zwei Jahrhunderte früher Aehnliches ausübten. Zwar hatte die Kirche in diesem Konflikte das Parla- ment für sich und wurde Meisterin der Gefahr: aber das Parla- ment gab in derselben Zeit, wo die Lollhardenverfolgung aufhört, ihr Mißvergnügen über die Reichtümer des Klerus zu erkennen¹³⁾. In den Unruhen des 15. Jahrh. wich

11) Lingard 4, 195.

12) Thomas Walsingham 266, wo überhaupt reiches Material zur Zeichnung des Verfalls des englischen Klerus.

13) Lingard 4, 449. Henry 10, 7.

die Achtung gegen den Stand nicht selten der Strafe und Rachegier und das Gesetz von Hochverrath fand seine Anwendung. So starb 1405 Erzbischof Scroop von York unter dem Beil¹⁴⁾. Immunität von öffentlichen Lasten war weder bei dem Adel noch bei dem Klerus in so ungebührlichem Maße, daß der dritte Stand dadurch sehr im Nachtheil gestanden hätte; bei Parlaments-Bewilligungen war aber gewöhnlich, daß der letztere mehr als jene beiden aufbrachte¹⁵⁾. — Der dritte Stand hatte seine Blüthe in der Bürgerschaft der größten Städte, insbesondere Londons, und in den freien Landeigenthümern (freeholders), die seit der Berufung von Abgeordneten ihres Standes zum Parlamente wieder zu einer Geltung kamen, wie die Gemeinfreien in altgermanischer Zeit gehabt hatten. Die vornehme Bürgerschaft von London kam dem Ritterstande sehr nahe; vor Richard II. erschienen londoner Bürger mit ritterlichem Gepränge¹⁶⁾. Zu Gunsten des dritten Standes, nemlich vermögender Kaufleute und Handwerker, sprach sich — eine damals nicht unwichtige Sache — auch eine Kleiderordnung aus¹⁷⁾. Unter Heinrich VI. war schon Begriff und Stand eines Gentleman da¹⁸⁾. Die Landleute waren zu Anfange dieses Zeitraums größtentheils noch hörig, aber die Freiheit machte während desselben ungemeine Fortschritte durch alle Gauen Englands. Die Verheerungen des schwarzen Todes hatten günstigen Einfluß darauf; der dadurch entstandene Mangel an Arbeitsleuten hieß den Werth der vorhandenen

14) Papst Gregor XII. sprach den Bann über Alle, die schuld waren an Scroops Tode, aber Heinrich IV. entschuldigte sich dergestalt, daß der Bann zurückgenommen wurde. Lingard 4, 403.

15) Lingard 3, 335.

16) Mills hist. of chivalry 2, 12.

17) Jm 27. J. Ed. III. Pallam Mittelalter 2, 581.

18) Macintosh 2, 102.

enkraft höher schätzen; es ging wie späterhin in Nord-; die physische Kraft, die zur Bewältigung und Dienst-; der Natur nöthig war, bekam einen Werth, der; gegen sie hervorrief. Zwar bildet die Geschichte des Land-; unter Wat Tyler noch ein unangenehmes Zwischenspiel,; chdem die unangenehmen Eindrücke davon sich verwischte; folgte um so rascher und reichlicher Freilassung oder; ilde Behandlung der vilains ¹⁹⁾). Verkauf derselben; noch unter Richard II. vor, aber doch nicht in die; ²⁰⁾). Unter Heinrich IV. wurde verordnet, daß die; von hürigen Landleuten des Schulunterrichts theilhaft; lten ²¹⁾); die Rosenkriege brachten auch dem Landvolke; Leiden, doch trafen diese dasselbe bei weitem weniger; adligen Gutsherren und wenn auch ihre Felder ver-; und ihre Wohnungen zerstört wurden, aus der Einde-; der und dem Schutte der Hürten wuchs die Freiheit; ltfam hervor; gegen Ende des Jahrh. 15 war die Zahl; igen nur noch gering ²²⁾). — Fremden war theils; st theils Handelsverkehr günstig und die Zahl derselben; and im vierzehnten Jahrh. ansehnlich, namentlich der; en und Fläminger; der Volksgunst aber erfreuten sich; nst die letzteren keineswegs, vielmehr waren sie zur; chards II. Gegenstand des bittersten Hasses. Nicht; gaben ausländische Günstlinge den Baronen Anstoß; nentlich scheint Gaveston, Eduards II. Günstling, als; ner verhaßt gewesen zu seyn. Seit Heinrichs IV. Zeit; Fremde am Hofe und im Volke spärlich. Juden gab; Anfange dieses Zeitraums zahlreich in London, durch

Madintoff 2, 169. , Henry 10, 277.

Henry 8, 321.

Derf. 10, 128.

22) Derf. 10, 53.

Eduard I. zuerst gedrückt, dann 1279 als Falschmünzer verfolgt, 1287 allesamt gefangengesetzt und geschächt, 1290 ihre Güter beraubt und aus England vertrieben²³⁾ verschwinden sie auf längere Zeit aus der Geschichte Englands.

Welchen Einfluß auf die Stellung der Staatsgewalten zu einander die äußeren und inneren Kriege gehabt haben, ist im Allgemeinen schon oben in der Darstellung des Ganges der Begebenheiten nachgewiesen worden; hier sind die Staatsgewalten einzeln darzustellen. Das Königthum hatte seine Hauptstärke nicht mehr in dem Lehnsgesolge; es ward mehr und mehr auf die Unterstützung von Seiten des Gesamtvolk angewiesen und bei gutem Einverständniß kräftigte jene das Königthum. In hohen und niedern Kronbeamten hatte häufiger das Volk Bedrucker als der Thron Stützen. Eine von den Bewilligungen des Parlaments unabhängige bewaffnete Macht stand während des gesamten Zeitraums den Königen nicht zu Gebote; Söldner gegen das Volk zu gebrauchen that selbst dem despotischen Heinrich VII. nicht ein. Bedrückungen blieben dennoch nicht aus und das Volk ließ sich viel gefallen, wenn nur eine rühmliche Thätigkeit des Königs dem Nationalgefühl Befriedigung gab. Dennoch ward gerade unter drei Königen, die England mit Kriegsrühm erfüllten, Eduard I., Eduard III. und Heinrich V., der Willkühr durch parlamentarische Beschwerden, Weigerungen und Bedingungen am meisten abgewonnen. Eduard I. erlaubte sich willkührliche Steuern, Verhaftungen, vexatorische Einziehungen von königlichen Gütern durch writs quo warranto, ließ Jeder, Kirchengut u. wegnehmen und erklärte selbst, er ist über dem Geseze²⁴⁾: die Folge war Widerstand des Parla-

23) S. oben S. 142.

24) Henry 8, 121. 123. Lingard 3, 337 f.

ments und endlich Verzicht des Königs auf Uebung der Willkür. Eduard III.²⁵⁾ wiederholte manche Erpressungen, erhob eigenmächtig Geld und Naturalien, presste Matrosen, ja selbst Künstler, Musiker u.²⁶⁾, aber dies erschien als einzelne Ausnahmehandlung; seine häufigen Berufungen des Parlaments, die Ausbildung der constitutionellen Formen in demselben, die Befestigung oder Vermehrung urkundlicher Rechte²⁷⁾, seine Aufrufe an das Volk, dessen gute Meinung für sich zu gewinnen, und der Ruhm seiner Thaten glichen das aus. Von dem folgenden Könige hielt Heinrich V. am meisten sich in gesetzlichen Schranken; Eduard IV. erhob nicht ohne Gewaltsamkeit als Verfahren benevolences, die bald den Namen malevolences bekamen. Das Volk war schon matt, der parlamentarische Widerstand durch die Rosenkriege gebrochen; Heinrich VII. und VIII. hatten freie Hand. Die Meinung von der Heiligkeit der Person der Könige konnte durch die zahlreichen Umstände der Barone gegen den Thron, durch gewaltsamen Absetzung desselben, Haft und Ermordung gestürzter Könige und rechtmäßiger Thronerben nicht gewinnen, auch war ihre Ansicht, daß der jedesmalige thatsächliche Inhaber desselben das Recht für sich habe und daß der Sieg über das Recht unscheidet, nicht günstig. Die Könige suchten dagegen durch Umdeutung des Begriffs Verrath, treason²⁸⁾, dem Throne

25) Als dieser statt seiner Mutter und Mortimers die Regierung übernommen hatte, ermahnte ihn Papst Johann XXII. ut circumspexio regia non uni nec duobus communicaret regimen, neque ipsius vel duorum consilio regeretur, sed generali praelatorum, principum et aliorum nobilium et communitatum concilio congregato. *Mal. d. a.* 1330.

26) Henry 8, 154. 169. 10, 87.

27) Die Magna charta wurde unter Eduard III. durch zehn Auktionen bestätigt. Henry 8, 149.

28) *Macintosh* 2, 164.

eine gesetzliche Hülfsmacht zu schaffen und den bösen Willen durch Furcht vor der grausamen Strafe des Ausweidens zu lähmen; im J. 1351 gelang es dem Parlamente, bestimmte Satzungen über das, was als treason anzusehen sey, zu erlangen²⁹⁾, aber mit dem Anfange der inneren Unruhen wurde diese Verwahrung nichtig. — Der hohe und selbst niedere Adel hatte in den maintenances, der Unterhaltung eines bewaffneten und durch gleichmäßige Tracht (liveries) ausgezeichneten Gefolges der retainers³⁰⁾, wobei sich altes Vasallenwesen und neue Autorität und Macht durch Geld, Gunst, Verwandtschaft, Rauflust, Parteigeist u. zusammenfand, eine ungebührliche Gewalt, die schon Heinrich IV. zu beseitigen suchte, die aber noch in der Zeit der Rosenkriege in voller Kraft war. Warwick, das Haupt der Nevils, und durch seine verschwenderischen Spenden bei dem Volke beliebt³¹⁾, hatte Tausende von Mannen der Art. Erst Heinrich VII. vermochte den Mißbrauch zu beseitigen³²⁾; seine Strenge bei dem Verfahren gegen Alles, was dem nur ähnlich war, verschonte auch den treuergebenen Unterthan nicht³³⁾. — Die englische Nationalkirche war außerhalb des Parlaments kein

29) Lingard 4, 155. Davon blessed parliament.

30) Divers people of small revenue of land, rent or other possessions do make great retinue of people as well of capains as of others giving to them hats and other liveries ... by such covenant and assurance, that every of them shall maintain other in all quarrels etc. Statutes b. Henry 8, 168. Vgl. Lingard 5, 396.

31) Wenn er nach London kam, gab er sechs Ochsen zum Frühstück zu verspeisen und in allen Schenken wurde auf seine Kosten geschmeckt (Henry 10, 288); for who that had any acquaintance in that house, he should have had as much sodden and roast, as he might carry upon a long dagger. Lingard 5, 253.

32) Lingard 5, 596.

33) Ein Beispiel der Art s. Lingard 5, 458.

ist; ihre Abhängigkeit vom Papstthum und Ergebenheit
 dasselbe gering; Einmischung des Papstthums in das
 schen Staatswesen, an sich selten, konnte nicht tief ein-
 ren; der Peterspfennig und der seit König Johann gezahlte
 an den Papst wurde durch Eduard III. abgeschafft³⁴⁾,
 lichen Provisionen wurde nachdrücklich widerstrebt; die
 wo die Päpste England ausbeuteten, war vorüber; ein-
 Könige zwar begünstigten das Provisions-Unwesen, um
 päpstlicher Autorität Günstlinge mit Pfründen zu ver-
 n³⁵⁾, aber das Parlament protestirte dagegen; bis unter
 rd II. das Recht Pfründen zu besetzen dem Wesen nach
 ie Krone kam³⁶⁾. Seitdem war die Abhängigkeit des
 is von dieser entschieden und das Parlament bestand in der
 Martins V. auf Beibehaltung des Statuts Praemunire
 Provisionen. Eduard IV. dispensirte davon und erließ
 Beistlichen auch die Pflicht, sich vor Laiengerichten zu
 37). Synoden des englischen Klerus fanden selten und
 aber wichtige Angelegenheiten statt³⁸⁾. — Der dritte
 nd hatte für sich nie etwas von solcher Gewalt, wie die
 en oder deutschen oder italienischen Städte; es kam
 n Bündnissen englischer Städte. Der Lord Mayor von
 n hatte aber hohes Ansehen; daß Könige bei ihm zu
 z waren, kommt schon in dieser Zeit vor³⁹⁾. So waren
 n nur die Barone, welche von Zeit zu Zeit sich als eine
 isgewalt geltend zu machen versuchten: jedoch dies war
 Abweichung von der Bahn, die für das englische Staats-

34) Lingard 4, 197.

35) Ders. 4, 205.

36) Ders. 4, 206 — 213. 313.

37) Henry 10, 25. 36.

38) Eine Synode zu Canterbury 1430 faßte Beschlüsse gegen den
 auch eines gewissen Gewichtes. Henry 10, 26.

39) Hallam a. D. 2, 585.

leben sich zu bilden begonnen hatte; die Stimme der Nation rief immer wieder zum Parlamente und es wurde ausgezeichnetes Merkmal des englischen National-Charakters, an die Vereinigung der ständischen Gewalten im Parlament die Hauptstütze der Staatsordnung zu knüpfen und selbst, um nur der Form nach das Fortbestehen desselben sicher zu haben, manches anstößige Verfahren des Parlaments geduldig sich gefallen zu lassen.

Die Zusammensetzung des Parlaments, die Art der Berufung und der Verhandlungen desselben bekam in diesem Zeitraume stetige Normen. Im Anfange wurden Abgeordnete des dritten Standes noch nicht regelmäßig berufen; 1282 erschienen zwei solche von jeder Grafschaft und zwei von jeder der 21 Städte, die aufgefodert wurden, Abgeordnete zu senden; 1295 erging eine solche Aufforderung an 120 Stühle; von da an nahm der dritte Stand regelmäßig am Parlament Theil⁴⁰⁾. Doch manche Orte, in denen der politische Sinn noch nicht reif war, empfanden nur die Last der Ausstattung ihrer Abgeordneten, für welche bis tief ins folgende Beltahr Beirgeld u. dergleichen, gezahlt wurde, und baten um Entbindung von derselben⁴¹⁾; wiederum übten die königlichen Oberen manche Mißbräuche bei Leitung der Wahlen. Wählen konnte nur der, welcher 40 Schilling jährliches Einkommen hatte⁴²⁾. Rechtsgelehrten wurde durch ein Gesetz des J. 1372 der Eintritt ins Parlament verwehrt⁴³⁾. Seit 1343 bestand das Unterhaus, house of commons, für sich: die darin befindlichen, von den Baronen schon seit 1339 gesonderten knights, zwei aus jeder Grafschaft (seit 1374), wurden eine Zeitlang vor

40) Henry 8, 109 f. Lingard 3, 335.

41) Radintsch 2, 220. Henry 10, 62.

42) Henry 10, 56. Radintsch 2, 219.

43) Henry 8, 148.

den städtischen Abgeordneten genannt, verschmolzen aber bald mit denselben. Die Folgen davon waren überaus heilsam für Ausbildung des constitutionellen Sinnes in dem Unterhause⁴⁴⁾. Die Sprache des Unterhauses war in den stehenden Formen der diplomatischen Rede sehr demüthig; es hieß: *vos poveres communes prient et supplient* und zum Schluß *par Dieu et en oeuvre de charité*⁴⁵⁾; im Uebrigen aber kam Freimüthigkeit mit Bescheidenheit zusammen; stürmische Bewegungen waren äußerst selten; Ruhe, Besonnenheit, Stetigkeit und Ausdauer wurden Merkmale des politischen Charakters der Engländer. — Das Oberhaus enthielt in Eduards III. Zeit die hohen Lehnsträger (*barons by tenure*), die durch königliche Schreiben (*writs of summons*) aufgeforderten Barone, auch königliche Beamte, die Würdenträger der Kirche und Repräsentanten von geringeren Stiftern (*spiritual commons*); doch nahmen die letztern oder doch die Proctors des niederen Klerus seit Eduard III. nicht mehr Theil am Parlament⁴⁶⁾. Die Sitzungen der Parlamente waren in der Regel kurz; Barone und Abgeordnete des dritten Standes betrieben rasche Rückkehr nach der Heimath; dagegen lag beiden daran, daß das Parlament sich oft versammelte, unter Eduard II. wurde festgesetzt, daß jährlich ein oder zwei Male, unter Richard II., von dem Unterhause darauf angetragen, daß regelmäßig jedes Jahr eine Parlaments-Versammlung Statt finden solle⁴⁷⁾. Wie die Waltung des Königthums und Parlaments einander bedingte, ist oben dargelegt worden; Eduard III. befragte die Commons auch über Beginnung eines Krieges, doch lehnten sie es ab, sich damit zu befassen⁴⁸⁾. Die Gesetzgebung

44) Henry 8, 129. 143 f. Macintosh 2, 100 f.

45) Henry 8, 163.

46) Lingard 4, 157.

47) Macintosh 1, 2, 114.

48) Crabb 248.

war größtentheils das Werk der vereinten Staatsgewalt. Die Denkmale derselben sind in Folge der langjährigen Wirkung auf das Ausland und der dann folgenden inneren minder zahl- und gehaltreich, als der Entwicklung des nationalen Sinnes der Engländer entspricht; zwar befahl Eduard I., dem „englischen Justinian“ das statute book, das die fehnliche Zusätze, aber im Allgemeinen war der Inhalt des Wortes und der Schrift, der Abwandlung mehr Stetigkeit; die Ansprüche der Gegenwart überwogen nicht auf stetige Normen. Doch hatte das Parlament Mühe, sich auch um Geringeres zu kümmern; im Jahre 1215 wurde ein Verbot des Würfels und Chartenspiels und der Kleiderordnung erlassen. Die Verwaltung der Könige in unbestrittenem Besitze des Throns waren, reichte in das Gebiet der Humanität hinüber, doch ist, was selbst, namentlich für Literatur und Kunst, vom 13. bis zum 15. Jahrhundert, zu unerheblich, um hier unter dem Gesichte des Staatswesens aufgestellt zu werden.

Von den Staatsanstalten für Recht, Sicherheitswesen, öffentlichen Haushalt und das physische, sittliche und geistliche Leben konnte das Rechtswesen unter dem Lärm der Kriege begreiflicher Weise sich nur wenig ausbilden. Das Volkrecht, common law, bekam jedoch unter Edward I. bestimmte und genau gegliederte Normen, daß in der nachfolgenden Zeit wenig daran geändert worden ist. Das Criminalrecht wurde durch die Gewaltthatigkeiten und durch die fürchterliche Ausdehnung der Hochverratsgesetze gräueltvoll durchkreuzt; außer der entsehligen Strafe wurde auch die peine forte et dure⁴⁹⁾

49) Crabb 159 f. Hale 6. Henry 8, 119. Lingard 3.

50) Sittengesch. 3, 2, 218.

ndt: dennoch war es nicht im Charakter der Engländer, rtern zu raffiniren und sich daran zu weiden; roh und s in Anwendung des Siegreichthes auf entwaffnete Gegner edentlich Blut zu vergießen, pflegten sie sich der Miß- gen und Marterungen zu enthalten; eine gewisse ruhige bei dem noch so unörmlichen gerichtlichen Verfahren hsam eine Sühne für das Opfer, welches hartherzige ng begehrte; dem Menschen und Staatsbürger wurde och die letzte Achtung zu Theil. Eine Milderung barbarischer Strenge war, daß Ausbruch aus dem iße seit Eduard II. nicht mehr mit dem Tode bestraft). Ueberhaupt wo nicht der Begriff Hochverrath und talität des siegenden Gewalthabers ins Spiel kam, Menschlichkeit in dem Sinne der Engländer eher Raum, er leidenschaftlichen Stimmung der südlichen Völker . — Das Gerichtswesen machte, bevor Heinrich VII. die Behme der Sternkammer beugte, einige nicht lende Fortschritte; unter Eduard wurde die Haltung ichtlichen Jahrbüchern angeordnet, unter Eduard II. hrung der gerichtlichen Urkunden veranstaltet und ein master of the rolls für die Schriften der Kanzlei t ⁵²⁾), die englische Sprache bei gerichtlichen Ber- gen unter Eduard III. eingeführt ⁵³⁾), ferner unter dem on den Geschwornen Einstimmigkeit begehrt, die im l selbst erzwungen wurde ⁵⁴⁾). Die hohen Gerichtshöfe mten bekamen in der Zeit von Eduard I. bis Richard II. bildung, die sie in die später folgende Zeit übertrugen, deutende Abänderungen zu erfahren; von älterer Stif-

Henry 8, 131.

Madintoff 2, 110. Crabb 213.

S. oben 1, N. 29.

54) Crabb 285 f.

tung waren die Court of common pleas, court of bench und of Exchequer ⁵⁵⁾, die meistens in Westminster ihren Sitz hatten. Ueber Peers richtete seit Heinrich IV. Oberhaus ⁵⁶⁾. Die Gerichtshegung in den Grafschaften hinfert Justices of assize, die jährlich 2 — 3 Mal Grafschaft besuchten; außerdem gab es Justices of trails bei über Friedensbruch und seit Eduard I. oder III. Justice peace, nemlich zuerst einige knights jeder Grafschaft zu seitlichem Verfahren gegen Räuber etc. angestellt, und erst Friedensrichter genannt ⁵⁷⁾. Daß bei dem Richterstande rußtreue und bei den Zeugen Wahrhaftigkeit vermist wurde, klagte man besonders in Edwards I. Zeit, wo wenige Mädellos befunden wurden ⁵⁸⁾; dagegen ist der wackere Richter Gascoigne in seiner Festigkeit gegen den Kronprince Heinrich und des letzteren würdigen Benehmen als König denselben ⁵⁹⁾ erfreulichen Andenkens. Heinrich VII. Kammer, zusammengesetzt aus dem Kanzler, Schatzkammer, Großsiegelbewahrer, einem Bischöfe und einem weltlichen aus dem königlichen Rathe, war schon unter Heinrich wenig geeignet, den Ruf englischer Gerechtigkeitlichkeit. Nichtachtung königlicher Einflüsterungen oder Nachsprüche behaupten, daß sie wie ein Unstern der Geschichte des Tudor vorleuchtet. — Die Rechtsstudien fanden in den Universitäten ihre Pflege; das römische Recht Oxford und Cambridge, auch nachdem König Verbot nicht mehr wirksam war, nicht zu Ansehen können. Auch im Leben hatten römische Rechtsins-

55) Sittengesch. 3, 2, 188.

56) Crabb 340.

57) Crabb 266. Lingard 3, 364.

58) Henry 8, 354. 10, 72. Lingard 3, 363.

59) Lingard 4, 403. 426.

ninge Beachtung gefunden; das common law, dadurch wenig
 ington oder gestört, fand auf der Bahn nationaler Ent-
 wicklung seine Bildungsstätten in den inns, von denen das
 n of court and chancery zu London schon unter Eduard II.
 land ⁶⁰). So wurde die Rechtskunde Gegenstand des Un-
 richts und der Einübung in einer Weise, die an die altrö-
 mischen Jureconsultos und ihre Jünger erinnert, aber gerade
 die Art ihrer Ueberlieferung den Doktoren des römischen
 chts das Aufkommen verwehrt und eine für das Eindringen
 römischen Rechts in das Landesrecht ungünstige und spröde
 schlossenheit bekam. So hat England den beneidenswerthen
 Haß altgermanischer Rechtsinstitute mehr als selbst das Mut-
 land derselben zu bewahren vermocht, zugleich aber die Bil-
 ung der Rechtsgelehrten auf praktischem Wege ihre alterthüm-
 Begründung erlangt und sich mit der Macht des historischen
 chts und ungemeinem Einfluß auf Nationalstolz bis in unsere
 it fortgepflanzt. Die Rechtsliteratur bekam unter Eduard I.
 d II. Zuwachs durch die Ausgabe von Bryttons Buche ⁶¹),
 ch die Fleta, ein 1285 im Fleet geschriebenes Buch, ferner,
 Edwards II. Zeit, den myrror of justice ⁶²); in der
 it der Rosenkriege waren bedeutend Thomas Lyttelton
 1481) und John Fortescue, treuer Anhänger Hein-
 rich VI. und Erzieher des unglücklichen Eduard, der nach der
 Schlacht bei Tewkesbury von Gloucester ermordet wurde, nachher
 gesehen bei Eduard IV. Lytteltons Werk über englischen
 ndbesitz (on the English tenures of lands) wird noch
 schätzt ⁶³); des letzteren kleine Schrift de laudibus legum
 angliae ⁶⁴), zum Unterrichte des jungen Eduard verfaßt, ist

60) Crabb 215. Henry 8, 261.

61) Sittengesch. 3, 2, 217.

62) Crabb 214.

63) Henry 10, 135.

64) Lingard 5, 295.

ein Musterstück in der Literatur der englischen Rechtskunde. — Das Kriegswesen, die Stärke der Engländer während des gesamten Zeitraums, wurde gleichmäßig durch Staatsanstalten und durch Volksinn gepflegt, das Ritterthum glänzte bis zum Ende Eduards III.; Aufmunterung für dasselbe war Eduards I., III. und des schwarzen Prinzen persönliche Gunst und hohe Tapferkeit; Eduard III. kämpfte 1348 bei Calais und in einem Seetreffen 1351 wie ein gemeiner Ritter⁶⁵⁾ und er nebst seinem Sohne mischten auch Galanterie zu ihren Waffenthaten; aber während das Ritterthum mit einer künstlichen Nachblüthe prangte, dornte die Wurzel ab; Gold, den spätere Könige, z. B. Heinrich IV., gaben⁶⁶⁾, gab keinen Ersatz, und ohne den Nachdruck des Fußvolks würde auch in der Zeit Eduards III. der ritterliche Schwung nicht zu Siegeslorbeeren gelangt sein. Außer der Lehnsmannschaft war waffenpflichtig die Gesamtheit der freien Männer vom sechzehnten Lebensjahre an; sie wurde ausgehoben durch die Sheriffs⁶⁷⁾; unter Eduard III. wurden die Aushebungen Gegenstand der Beschwerde, aber diese durch Eduards Erklärung, daß ihn die Noth zwingt, beseitigt⁶⁸⁾. Nationalwaffe wurde Bogen und Armbrust, jener bis zu einer sonst nirgends gekannten Vollkommenheit, und entscheidende Waffe in den Schlachten dieses Zeitraums⁶⁹⁾; sonntäglich Uebungen im Bogenschießen wurden eifrigst betrieben. Die englischen Bogenschützen hatten außer ihrer Hauptwaffe noch Schwert und Streitart und einen Pfahl, den sie zur Deckung vor sich aufpflanzten; ihr Anblick war schreckend.

65) Lingard 4, 83—85.

66) Henry 10, 189, 190.

67) Derf. 10, 191.

68) Lingard 4, 182.

69) Mills hist. of chivalry 2, 13. Henry 10, 193. Lingard 4, 188. Fortescue schrieb: that the might of the realme of England standyth upon archers.

; ihren Pfeilen widerstand keine Rüstung ⁷⁰). Doch
te ihre Trefflichkeit nicht das frühe Aufkommen des Pul-
hüßes. Eduard I. gebrauchte griechisches Feuer gegen
ng und Eduard II. wirksame Kriegsmaschinen gegen Ber-
) , unter Eduard III. kamen Kanonen in Gebrauch ⁷²),
d IV. hatte zahlreiches Feldgeschütz und dies hauptsächlich
ed in der Schlacht bei Tewksbury ⁷³). Indessen das
gewesen ward nicht die Waffe besonderen Ruhms für die
ader. Das Seewesen reifte langsam von natürlicher
Hheit englischer Seeleute ⁷⁴) zu großartigen Leistungen;
a Zeit zu Zeit gab der Beruf der Engländer zur Ueber-
eit hierin sich zu erkennen; es war noch nicht National-
und Nationalruhm. Schiffe wurden nach fortgesetztem
Brauch von den fünf Hafenstädte (cinque ports) ⁷⁵) ge-
auch wohl Handelsschiffe gepreßt; die Matrosenpresse
hon in Richards II. Zeit gebräuchlich ⁷⁶); sie ist durch
kommen, dessen Anfänge nicht nachzuweisen sind, geltend
en und ist nachher durch die Berufung auf dasselbe bei-
n worden. Eine Abgabe von flüssigen und trockenen
n, Pfund- und Tonnengeld (tonnage and poundage),
der König durch Bewilligung des Parlaments theils
ne gesamte Regierung ⁷⁷), theils auf kürzere Zeit, damit
Flotte zur Beschützung des Handels unterhalten könne.

) Thomas Walsingham 407: — ut ipsos armatos omnino
rent, cassides terebrarent, gladios perforarent, lanceas fun-

) Tytler 1, 208. 360 f.

) Vgl. oben S. 176 und Henry 8, 289. (1327? 1339?) Lin-
n. S. 1347) 4, 190.

3) Henry 10, 195. 198.

74) Decr. 8, 354.

15) Sittengesch. 3, 2, 152.

16) Crabb 318. Lingard 4, 393.

77) So Heinrich V. Lingard 5, 71.

— Der Staatshaushalt war durch die Abhängigkeit der Könige von Gelbbewilligungen des Parlaments eine Sache des Gemeinwesens und an den Verhandlungen darüber fand der politische Sinn der Engländer eine vorzügliche Gelegenheit sich auszubilden; die Früchte dieser Bildung sind mit vielfältigen zum Theil drückenden Darbringungen jener Zeit nicht zu theuer bezahlt worden. Daß aber durch Geld Alles ausgerichtet, und in dessen reichen Vorräthen die Rationalkraft enthalten sey, war damals noch nicht vorherrschende Ansicht; das Aufgebot persönlicher Thätigkeit erfüllte sich freilich nicht mehr im Lehnswesen, wohl aber in der Rational-Müh der Schützen. Ein Vorbild zu den Subsidien Englands an unwürdige Bundesgenossen bietet Eduards I. Vertrag mit Alphonse von Kaschau. Das Münzwesen behielt seine stetige Ordnung; Eingriffe, wie Philipp IV. und mehrere seiner Nachfolger in Frankreich sich erlaubten, wurden in England von keinem Könige versucht⁷⁸⁾.

Das Rationalvermögen zu vermehren und gelohnt zu machen, wetteiferten in Eduards III. Zeit König und Volk. Eduard heißt nicht unverdient Vater des englischen Kunstfleißes und Handels. Durch ihn veranlaßt siedelten im J. 1331 14 flämische Weber in England an⁷⁹⁾, und darauf wurde verordnet, daß nur einheimische Tücher zu Kleidern verarbeitet werden sollten; zwar wurde noch lange Zeit rohe Wolle ausgeführt und die Fläminger, deren Wollweberei vortrefflich gedieh⁸⁰⁾, als Fremde von dem englischen Gewerbestande mit schaden Augen angesehen, im J. 1382 sogar arg gefährdet, aber ihr

78) Henry 10, 263. Eduards III. dort angeführte Münzpläne hatte nichts Gemeinschädliches.

79) Henry 8, 283. Hallam 2, 580.

80) Henry 8, 286.

Thätigkeit trug hinfort ihnen selbst reichliche Frucht und ging an die Engländer über oder kam diesen mittelbar zu gute. Die Auslegung von Seidenwebereien⁸¹⁾ wollte nicht fortkommen. Metallarbeiten dagegen hatten eifrigen Betrieb⁸²⁾ und reichlichen Lohn. Von den einfachen Gewerben, Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Wein- und Bergbau, lag keines darnieder. Der Ackerbau gab jedoch nicht eben reichlichen Ertrag; eine herrliche Einrichtung war die Einhegung der Felder⁸³⁾. Die Viehzucht war sehr ergiebig und Rindvieh, Schafe und Pferde (verbessert von spanischer Race)⁸⁴⁾ Hauptstücke des englischen Reichthums; Wallfisch- und Heringsfischerei wurde noch nicht eifrig genug betrieben, doch gab letztere an der Küste von Newcastle reiche Ausbeute⁸⁵⁾; Wein wurde, wie damals in mehreren andern Ländern, wo heut zu Tage kaum eine Beere reift, gekeltert⁸⁶⁾; der Schooß der Erde lohnte hinfort die Arbeit mit Einn in Cornwall und mit Steinkohlen zu Newcastle⁸⁷⁾. Der Handel unterlag der Sorge und vielfältigen Anordnungen des Staats, aber die letztern, über Importen und Exporten, über Waarenpreise, über Abgaben vom Binnenhandel zc. waren meistens ungeschickt und mehr zum Hemmen als Förderniß des Handels geeignet⁸⁸⁾, auch störte die häufige Wegnahme von Handelsschiffen zum Kriegsgebrauch den Seeverkehr. In Verträgen mit ausländischen Staaten und Handelsgesellschaften ließen die englischen Könige es nicht

81) Henry 10, 187.

82) Die erste Glocke wurde 1288 gegossen. Henry 8, 280. Sgl. 10, 185.

83) Desc. 8, 267. 10, 172.

84) Hallam 2, 582.

85) Henry 10, 253.

86) Desc. 8, 271.

87) Desc. 8, 339.

88) Desc. 8, 330. 10, 236. 251. Hallam 2, 693, der die trefflichen annales of commerce von Macpherson benutzt hat.

fehlen⁸⁹⁾; jedoch der englische Aktivhandel ging aus dem Unternehmungselste der Nation hervor. Schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrh., während die Hanse⁹⁰⁾ im Stahlhofe (steel-yard), die Fläminger und Italiener zahlreich und mit Gewinn in England verkehrten, fuhren englische Handelsschiffe nach Dordrecht, Brügge⁹¹⁾, Bordeaux, Bayonne: aber der Ausfuhr englischer Produkte (Wolle, Häute, Zinn) durch Engländer war Eduard III. zuwider, weil bei dem Verkauf derselben an die Fremden in England der Zoll mehr einbrachte. Indessen dies hinderte nicht, daß Engländer an den Unternehmungen der deutschen Handelsleute, die von ihrem Aufkauf der in den Stapelplätzen aufgespeicherten Waaren die Stapelgesellschaft hießen, Theil nahmen; ja es bildete sich ein englischer Verein, die Thomas a Becket Gesellschaft, auch adventurers genannt, welche mit glücklichem Erfolge Handel, Kaperei und auch wohl eigentlichen Seeräub trieb⁹²⁾. Nun folgte unter Richard II. eine Verordnung zu Gunsten der englischen Schifffahrt, daß Engländer nur auf englischen Schiffen Güter ein- und ausführen sollten⁹³⁾. Im J. 1413 fuhren englische Wollschiffe nach Marokko⁹⁴⁾. Bald wagten englische Schiffe sich in die Ostsee und die Handel mit der Hanse begannen⁹⁵⁾, ohne daß in England dieser der Verkehr bedeutend verkümmert wurde. Der Stahlhof in London, in welchem auch die alte kölnische Gildenhalle sich befand, war eine der blühendsten Faktoreien der Hanse noch in Eduards IV. Zeit⁹⁶⁾.

89) Henry 10, 233. MacIntosh 2, 137.

90) Mercatores de hansa Alemauniae seit 1282 genannt. Sartorius 1, 283.

91) Henry 8, 324. 10 251. 92) Sartorius 1, 291 f.

93) Henry 8, 166. Vorbild der Navigations-Akte.

94) Ders. 10, 426.

95) Sartorius 2, 588.

96) Ders. 2, 610. 613. 617.

Aber selbst nach Verlust der französischen Landschaften, wo außer Bordeaux und Bayonne auch Calais bedeutender Handelsplatz gewesen war⁹⁷⁾, und während der Rosenkriege dauerte das Wachsthum des englischen Aktivhandels und daraus hervorgehenden Wohlstandes fort⁹⁸⁾. Eduard IV. unterhielt selbst Handelsschiffe auf seine Rechnung. Ein englischer Kaufmann war im Stande, tausend Bewaffnete zu Kaperei auszurüsten⁹⁹⁾. Heinrich VII. Veranstaltung einer Entdeckungsfahrt im atlantischen Ocean, wobei Cabot nach Neufundland gelangte, ist ein erfreuliches Vorspiel zu den Unternehmungen in Elisabeth's Zeit. Posten richtete Eduard IV. ein¹⁰⁰⁾.

In der von Natur, Gewerbe und Handel bedingten Gestaltung des physischen Lebens ward schon damals als den Engländern eigenthümlich bezeichnet die Reichlichkeit und Dürbheit der Kost. Fortescue's Lobpreisung derselben im Vergleich mit der französischen¹⁰¹⁾ ist wie ein anticipirter Text zu Hogarth's Zeichnung von dem Stadthore zu Calais. Selbst gemeine Arbeiter hatten gut zu essen; Fleischspeise war bei allen Ständen gäng und gebe¹⁰²⁾. Der Klerus war dem nicht abhold; fünf Male im Jahre wurde bei den gluttonmasses zu Ehren der Jungfrau Maria in den Kirchen gefeiert¹⁰³⁾. Bier und Cyder wurden auch dem niedern Volke zu Theil¹⁰⁴⁾. Armseligkeit der Lebensweise, durch Miswachs, der auch in England nicht selten war, und Verwüstungen des Kriegs, besonders in den nördlichen Landschaften, erzeugt,

97) Lingard 5, 253.

98) Hallam 2, 586.

99) Hallam 2, 585.

100) Lingard 5, 318.

101) They eat plentifully of all kinds of fish and flesh, with which their country abounds. Henry 10, 313. Den Flämingern wurde 1331 reichlich Ochsen- und Hammelfleisch verheißt. Hallam 2, 583.

102) Hallam 2, 643. 645.

103) Henry 10, 315.

104) Def. 10, 409 f.

kann nur als Ausnahme von der Regel gelten. Fremde Weine, Rheinweine, spanische Weine, Säfte u. wurde seit Jahrh. 14 reichlich eingeführt. Luxus in der Tracht war dem Ritterschum eigen; doch dessen übrige Lebensweise einfach¹⁰⁵⁾; der Kleideraufwand stieg zur Zeit des schwarzen Todes; eine Kleiderordnung des J. 1363¹⁰⁶⁾ mag zum Theil dadurch veranlaßt worden seyn. Wenn nun der Hofprunk nicht nachließ, ein Graf Arundel u. a. 52 goldgestickte Röcke hatte, so übte auch im Volke die Mode und Gefallsucht, selbst mit unzüchtigen Trachten, ihre Herrschaft: gegen Schnabelschuhe wurde 1463 eine Parlamentsakte erlassen und mit Drohung des Kirchenbanns begleitet¹⁰⁷⁾. Stattliche Wohnungen wurde schon seit Eduards I. Zeit häufig; das Gefallen an festen Schlössern begann zu schwinden, die adligen Herren wollten auch behaglich wohnen¹⁰⁸⁾; als Muster von Pracht- und Kunstbau konnte der Pallast Johannis von Gent, the Savoy, in London dienen, bis ihn Wat Tyler's Bauern zerstörten; auch Schloß Windsor und die Halle von Westminster waren ausgezeichnet¹⁰⁹⁾. Sculptur und Malerei wurden geschätzt¹¹⁰⁾; bedeutender Leistungen von heimischen Künstlern konnte aber England sich nicht rühmen. Bürgerwohnungen waren von Holz gebaut, überhaupt Holzbauten gewöhnlich; Dachziegel wurden zuerst aus Flandern eingeführt¹¹¹⁾. Eine Verfolgung der Mauerer fand unter Heinrich VI., aber aus Gründen, die mit dem Takt

105) Hallam 2, 641.

106) Henry 10, 397. Lingard 4, 90.

107) Henry 8, 398. 10, 308. 309.

108) Hallam 2, 611. 613. Henry 8, 271.

109) Warton hist. of the Engl. poetry 1, 339. 392 f. *Madrigal* 2, 162.

110) Henry 8, 295.

111) Hallam 2, 615.

en ihres Berufs nichts gemein hatten, Statt¹¹²⁾. Iren und Walen hatten dramlige Wohnung und Kleidung¹¹³⁾; bei den war der von dort nach Schottland verpflanzte Brauch, ne Beinkleider zu gehen, hinfort üblich.

Das sittliche und religiöse Leben der Engländer hat in der Geschichte ihrer Kriegsführung auswärts und daheim, der wüsten und rohen Gesinnung der Parteilöhner von einer andern ansprechenden Seite gezeigt, dagegen sich eine ehrenwerthe Grundlage charaktervoller Besonnenheit im politischen Verkehr, überhaupt geringe Empfänglichkeit für fanatische Betriebe¹¹⁴⁾ einbart. Hierzu ist noch der Ehrbarkeit, als einer in England weniger als in den südlicheren Ländern entschwundenen Tugend erwähnen und endlich in Betreff der religiösen Stimmung Willef's Stellung zum Volke zu reden, Willef (Wycliffe) geboren um 1324 wurde als Lehrer zu Oxford um 1360 bekannt durch seine Bekämpfung der Bettelorden der geistlichen Orden, in England zahlreiche Klöster hatten; er verlor deshalb seine nordland'stelle, richtete aber nun seine Angriffe gegen Papsttum und Kirchenverderbnis und fand Anhang wegen seiner Einfachheit und der Strenge seiner Sitten; von der Priesterschaft wollten sich ihm mehrere gutgesinnte Männer zu, man nannte sie die armen Priester. Als er vor den Stuhl des Bischofs von London geladen war, geleiteten ihn Johann von Gent und Willef, das Volk aber war damals nicht freundlich gegen ihn sinnt¹¹⁵⁾. Man bedrängte ihn, er sollte schweigen, seine

112) Hallam 2, 627. Henry 8, 273.

113) Henry 10, 403.

114) Von den Flagellanten des J. 1350 berichtet Lingard 4, 94 sehr zerknirschend.

115) Daß Lingard darauf Gewicht legt (4, 145), versteht sich.

Bücher wurden verbrannt, aber er starb 1384 unbesiegt¹¹⁶⁾, nachdem er noch die traurige Erfahrung hatte machen müssen, daß der Irrwahn eines Ball und Straw das Volk bewegt und in Frevel und Unheil gebracht hatte. Seine Lehre wirkte nach; die von ihm gefertigte Bibelübersetzung trug dazu bei. Seine Anhänger wurden Lollharden genannt; sie eiferten gegen das Unkirchliche des Klerus, gegen Bilder etc.¹¹⁷⁾. Jetzt begannen die Verfolgungen; schon Richard II. war dazu geneigt¹¹⁸⁾; unter Heinrich IV. wurde ein Gesetz von Verbrennung der Häretiker (de haeretico comburendo) erlassen, das Parlament hatte sich dafür ausgesprochen¹¹⁹⁾. Sawtry wurde der erste Märtyrer der verpönten Lehre; ihm folgten nach kurzem Zwischenraume ein Schneider und ein Kürschner, dann mehrere Andere¹²⁰⁾. Im J. 1414 empörten sich die Lollharden, deren Führer damals Oldcastle, Lord Cobham, war, 20,000 an der Zahl¹²¹⁾. Nach der Unterdrückung dieses Aufstandes verschwand die Aufgeregtheit der Gemüther; einzelne Verbrennungen kommen nachher noch vor, so unter Eduard IV.¹²²⁾ aber die religiöse Stimmung des englischen Volks war fortan hin nicht mehr so, daß eine Reinigung und Befruchtung des Glaubens dort als dringendes Bedürfnis gefühlt worden war. Im 15. Jahrh., besonders in den Rosenkriegen, war der Glaube an Hexerei¹²³⁾ eine mächtiger bewegende Kraft als das religiöse Gefühl. Die Ergötzlichkeiten waren noch von dem übrigen abendländischen Europa wenig verschieden.

116) S. überhaupt Henry 8, 231 f. Lingard 4, 213 und Literatur b. Gieseler 2, 3, 293 f.

117) Henry 10, 206.

119) Derf. 4, 444 f.

120) Henry 10, 4. 9. 22. Lingard a. D.

121) Henry 10, 16. Lingard 5, 4 f.

122) Henry 10, 37.

123) S. oben S. 224.

Hof und Adel liebte Prunkfeste, Turniere und Jagd; mit ihnen theilte das Volk den Genuß der Errichtung und Anschauung von Bühnen, die mit Teppichen und anderem Gepränge das Auge ergötzen sollten (pageantry)¹²⁴⁾, von Mummereien und zugemischten Versuchen im Drama; ferner gab es Gesang umherziehender Minstrels, Künste von Poffenreißern, auch Tanz von Ochsen auf dem Seile, Ballspiel mit Hand und Fuß, Ehorten- und Würfelspiel etc.¹²⁵⁾, ebenfalls nicht die Sache einzelner Stände. Festlichkeiten zu besorgen, waren die Mitglieder der Rechtsschulen, inns, am meisten thätig und gewisse Besorgungen, z. B. jährlicher Maskenzüge, gehörten ihnen ausschließlich an.

Poesie und Literatur in der Landessprache hatte noch fast ein Jahrhundert hindurch ein Hinderniß der freien Entwicklung und vollen Anerkennung in der Fortdauer des Gebrauchs der französischen Sprache an dem Hofe und bei dem Adel; doch schwand aus dem Französischen unter Eduard III. Leben und Kraft, und das, freilich nun mit französischen Bestandtheilen reichlich versetzte, Englische stieg empor. Während nun die Volkssprache aus unnatürlicher Gedrücktheit zu Ehren kam, das Französische aus den Gerichten verdrängt wurde und seit Eduard III. nur noch als eine vornehmere Trümmern ebenerliger Fremdenherrschaft in Staatsverhandlungen gebraucht wurde, wovon bis auf heutigen Tag einzelne Ausdrücke und

124) Darin scheint England vor dem übrigen abendländischen Europa etwas voraus gehabt zu haben. Warton 2, 200 f. Lingard 5, 353. Vgl. Warton 1, 211. 2, 35. 200. Henry 8, 418. Lingard 4, 220. 5, 535.

125) Henry 8, 416, 422. 10, 320 f. Ein Gefelsfest gab es in Lincoln. Warton 2, 367. Von den revels daselbst Desc. 2, 398 f. Von der Festbesorgung der Juristen (wie der clerics de la Bazoche in Paris) Desc. 2, 397.

Formeln im Parlament sich erhalten haben ¹²⁶⁾, zeigte natürliche poetische Triebkraft sich unter den namhaft bekannten Verfassern von poetischen Werken nur in geringem Maße; Chaucer ist in jener Zeit von dritthalb Jahrhunderten der einzige Vertreter des Talents; alles Uebrige ist kaum mittelmäßig und durchweg abhängig von den Erzeugnissen ausländischer; besonders französischer, Literatur. Daneben aber bildete sich, dem volksthümlichen Geiste entsprechend und reich an innerem Leben, im nördlichen England und im südlichen Schottland die Balladenpoesie weiter aus ¹²⁷⁾ und wurde das poetische Kleinod beider stammverwandten Völker. Geschrieben wurden der Balladen in dieser Zeit nur wenige; die Minstrels waren die Träger dieser Nationalpoesie, so wie auch manches Ritterromans und anderer Dichtungsarten; sie sangen zur Harfe auf Burgen und in der Mitte des Volkes; Gunst am Hofe hatte die Kunst der Minstrels bis zur Zeit der Rosenkriege; Johann von Gaunt war erklärter Gönner derselben und errichtete selbst einen court of Minstrelsea ¹²⁸⁾. Als eine Art gelehrter Poesie hatten neben und wohl selbst über jener hohe Geltung bei dem Hörenstande und Ritterthum die Uebersetzungen und Nachahmungen französischer Ritterromane und anderer Reimwerke, welchen gesamten Zeitraum hindurch sich fortsetzten. Nachahmung der italienischen Novellen begann mit Chaucer; am Ende des Zeitraums wurde auch aus dem Deutschen übersezt. Gänzlich bürgerlich waren auch die Sujets der dramatischen Poesie.

126) Le roi le veult, soit comme il est désiré etc.

127) In die erste Hälfte des Jahrh. 14 gehört eine Elegie auf die englischen Kriegerseute, die in Flandern umgekommen waren, auf Edward's Tod, gegen die Schotten etc. Warton 1, 57. 58. 103. Percy's Reliques B. 2, N. 2.

128) Eichhorn Gesch. d. Cult. und Lit. 1, 198.

ingen¹²⁹); geistliche Stücke, wie in Italien und Frankreich, amentlich Mysterien, dazu dann aus Frankreich Moralitäten und Possenspiele. Für echt national ist endlich auch nicht die Satire zu achten, die, wie in andern Ländern Westeuropas, Mönch- und Pfaffenthum zum Gegenstande hat. Ein merkwürdiges Denkmal des nationalen Alterthums war dagegen die Fortdauer der Alliteration in manchen Versen bis zu Ende des 15. Jahrh.¹³⁰). Der Zeitfolge nach sind die Verfasser von dgl. Werken bis auf Chaucer: Robert Glocester¹³¹) um 1280, der nach Geoffroy's von Monmouth lateinischem Buche eine englische Reimchronik von dem Fabelkönige Brut bis Eduard I. ohne poetische Ader schrieb; Robert de Brunne um 1303, Uebersetzer der französischen Fabelchronik Eustace's von Brut bis Cadwallar und dann der Chronik Peter Langtoft's¹³²); Adam Davy um 1313, Uebersetzer einer Fabelgeschichte von Alexander dem Großen¹³³); Robert Longlande, in Geistlicher, um 1350, der in mehr angelsächsischer als englischer Sprache und mit Alliteration, eine Satire, vision of Pierce Plowman, nebst einem gegen das Mönchthum gerichteten Anhange Pierce the Plowman's crede schrieb¹³⁴).

129) Vgl. oben S. 213.

130) Beispiele s. b. Warton 1, 312, 314. Eine Probe (aus dem Gedichte auf die Jungfrau Maria):

Heyl hertely in holinesse,
Heyl hope of help to heighe and lowe,
Heyl strength and stel of stablynnesse,
Heyl windowe of hevене wowe,
Heyl reson of rihtwysnesse etc.

noch in einem Gedichte auf die Schlacht bei Fludben (1513) kommt Alliteration vor. Warton a. D.

131) Warton 1, 48 f. Henry 8, 301 f.

132) Warton 1, 59 f.

133) Ders. 1, 214.

134) Ders. 1, 282 f.

In Longlande's Styl wurde bald darauf eine Geschichte Alexander's, des jüdischen Kriegs etc. geschrieben. Nichts von allem diesem ist dem trefflichen historischen Gedichte des Schotten John Barbour von Robert Bruce an die Seite zu stellen. In der Mitte von zwei wenig fruchtbaren Jahrhunderten steht Chaucer¹³⁵⁾ (1328 — 1400), um die Ausbildung der englischen Sprache hochverdient, wenn gleich er sie nicht aus heimathlichen Vorräthen bereicherte; bekannt mit der französischen und italienischen Sprache und Literatur und deren damalige Vorzüglichkeit vor der englischen erkennend, war er nur auf Mehrung des Sprachvorraths bedacht, ohne den Werth des Heimischen in Anschlag zu bringen; mit ihm trat das Angelsächsische mehr als bisher in dem Doppelgemisch des Englischen zurück. Humor zeichnet mehre seiner Canterbury-tales aus; eigentlich original ist keins seiner Werke. Sein Freund John Gower¹³⁶⁾ (1323 — 1402) war ein gelehrter Pedant, der Lateinischen, Französischen und Englischen mächtig und in dem Gebiete abenteuerlicher Dichtung wohl bewandert; er schrieb französisch ein *speculum meditantis*, lateinisch eine *vorclamantis* (von Wat Tyler's Aufstand), englisch eine *confessio amantis*, scholastisch = mystisch = allegorisches Gemisch von Betrachtungen über Minne, Minne- und Heldengeschichten und die Gesta Romanorum etc. Nach diesen beiden folgt in der Zeit hindurch abermals kaum Mittelmäßigkeit. John de Cleve (+ 1454) ein geistloser Versmacher, Lydgate um 1430, fruchtbar an Festgedichten, Uebersetzer von Boccaccio's *casus virorum et feminarum illustrium*, einer lateinischen Dichtung von der Belagerung Thebens etc.¹³⁷⁾. In dieser Zeit begann auch die Uebertragung von Ritterromanen in

135) Warton 1, 341 f.

136) Dersf. 2, 1 f.

137) Dersf. 2, 36 f. 2, 51 f.

Warton
Dersf.
Henr
Dersf.

Carton (g. 1470) übersehte mehre dgl., von Jason, Artus, Karl dem Großen u. aus dem Französischen in englische Prosa. Unter Eduard IV. prunkte zuerst am Hofe ein königlicher poeta laureatus, John Kay¹³⁸⁾; bei diesem kam es aber mehr auf lateinische als englische Verse an. Der Einfluß der Wiederherstellung der Studien altklassischer Literatur wird nun bemerkbar. Warfley, der um 1500 Brants Narrenschiff übersehte, verfasste zuerst Eklogen; Gower Douglas übersehte Virgils Aeneis. Skelton, der bis in Heinrich VIII. Zeit lebte, auch poeta laureatus, war plumper Satiriker, der auch das Unflätige nicht verschmähte¹³⁹⁾. — Die Prosa blieb hinter dem poetischen Style sehr zurück; selbst Chaucer war in derselben unbeholfen; bei weitem aber steht ihm nach Johann von Wraundeville († 1371), dessen Reisebeschreibung nach Palästina (voiage and travaile) nur wegen ihrer Darstellungsart anzuführen, übrigens ohne stylistischen Werth und geistigen Gehalt ist. Hundert Jahre nach Chaucer befand sich die Prosa noch auf derselben Stufe, wo er sie gelassen hatte. Geschichte wurde bis gegen Ende des Zeitraums meistens lateinisch geschrieben; die erste Parlamentsakte in englischer Sprache mag 1422 erlassen seyn¹⁴⁰⁾, doch Gesetze in englischer Sprache zu erlassen wurde erst in Richard III. Zeit üblich¹⁴¹⁾. Die Wissenschaft hatte in Oxford und Cambridge ihre alte Stelle nach der Weise, die im hierarchischen Zeitalter geltend geworden war; Oxford vorzüglich war die Pflegemutter scholastischer Spitzfindigkeit¹⁴²⁾. Die Ausstattung beider Universitäten mit Collegien¹⁴³⁾ dauerte fort; die Zahl der Stu-

138) Warton 2, 132.

139) Derf. 2, 240. 248. 280.

140) Macintosh 2, 4.

141) Henry 10, 69. 304.

142) Derf. 8, 180.

143) Derf. 8, 253. 256 f. 10, 150.

direnden ward dadurch gemehrt¹⁴⁴). Nach dem mit der Kirche einträchtigen Theologen Joh. Duns Scotus gelangten durch Widerstreit gegen sie zu höherem Ruhme als er Wilh. Occam und Willel. Das Recht hatte, wie schon erwähnt, seine innrs. Die Naturwissenschaften lagen tief darnieder; Roger Bacon's Geist war gänzlich verschwunden; man suchte Universal-Medicin, den Stein der Weisen, der König galt für Besitzer einer wunderthätigen Kraft, Scropheln zu heilen¹⁴⁵); der heillosse Glaube an Zauberei hinderte das Aufkommen tüchtiger Forschung und gesunder Begriffe vom Wesen der natürlichen Dinge. Die Geschichtschreibung dieser Jahrhunderte empfiehlt sich weder durch Großartigkeit und patriotischen Schwung der Auffassung noch durch Adel und Reinheit der Darstellung; das Latein der Geschichtschreiber ist meistens schlecht. Thomas Wylk (+ g. 1305), Nikol. Trivet und Matth. von Westminster (Gesch. b. 1307), Walter Hemingsford (+ 1347), Robert. v. Avesbury (+ 1354), Thomas Walsingham (g. 1440), Henr. Rnyghston (b. 1395), Thom. Otterbourne (b. 1420), Joh. Whethamstede (+ 1464), Fabian (b. 1504) u. c.¹⁴⁶), sind dem Matthäus Paris nicht gleichzustellen. Titus Livius, pseudonymer Verfasser einer nicht übel geschriebenen Geschichte Heinrichs V., war ein Italiener. Von Seiten des Königs geschah außer der Stiftung einiger Universitäts-Collegien und der Schule zu Eton (durch Heinrich VI.) und der Buchdruckung Glocesters, des Bruders Heinrichs V., an die Universität zu Oxford¹⁴⁷), für die Wissenschaft herzlich wenig. Die klassische Literatur und die Buchdruckerkunst (Caxton 1471) brachen mit eigener Kraft sich ihre Bahn.

144) Um 1357 waren in Oxford gegen 6000; einige Zeit sollen 30,000 (?) da gewesen seyn! Henry 8, 259. — 145) Def. 8, 201. — 146) Def. 8, 240 f. 10, 130 f. — 147) Warton 2, 46.

b. Schottland.

Die Geschichte der Schotten erfüllt sich während dieses Zeitraums größtentheils in dem Kampfe um Selbständigkeit gegen England; dadurch wurden die übrigen äußeren Verhältnisse, z. B. zu Frankreich, und die inneren Zustände bedingt und das Volksthum selbst offenbart sich am augenfälligsten in den Handlungen, die jenem Kampfe angehören.

1. Gang der Begebenheiten.

Mit Alexander III. war 1285 der Mannsstamm des schottischen Königshauses erloschen; Thronerbin war seine Enkelin Margaretha, von seiner Tochter Margaretha und Erich von Norwegen entsprossen; Eduard I. war ihr nicht entgegen, vielmehr brachte er ein Verlobniß derselben mit seinem Sohne an Stande; aber die achttjährige Braut starb 1290 bei der Überfahrt von Norwegen auf den Orkneys. Der Todesbote war die Losung zu Bestrebungen und Rüstungen zahlreicher Thronbewerber ¹⁾. Manche schottische Große, z. B. der Bischof von S. Andrews ²⁾, wandten sich an Eduard; sie wußten nicht, was sie thaten. Eduard erklärte sich für Oberlehnsherr Schottlands, wußte durch Vorsepiegelungen und Betrüben seiner Anhänger die uneinigen Schotten zu befangen, daß sie ihm und nicht ihren Waffen vertrauten, sammelte ein Heer an der Gränze und lud nun die Thronbewerber 1291 vor; deren waren nicht weniger als zwölf ³⁾. Nach mehr als ein-

1) History of Scotland, by Patr. Fras. Tytler, Edinb. 1828. - 1, 63 f.

2) Ders. 1, 79.

3) Ders. 1, 88. Vgl. Lingard 3, 275 von Englands Lehnsheer, id MacIntosh 2, 96 die Erinnerung an Napoleons Verhandlungen Bayonne.

jährigen Verhandlungen erkannte er 17. Nov. 1202 Johann Balliol den Thron zu. Dieser aber sollte nur Unterthänig seyn; in Streitigkeiten zwischen ihm und den Baronen wollte Eduard entscheiden und fand auch durch Berufungen schottischer Barone an ihn bald Gelegenheit, seine Hoheit geltend zu machen; auch sollte Balliol zu dem Kriege gegen Frankreich 1294 Hülfe leisten⁴⁾. Jetzt half Philipp IV. von Frankreich den Schotten, sich selbst zu erkennen. Zuneigung zu Frankreich war schon durch die Gemahlin Alexanders II., eine Comyn, vorbereitet worden⁵⁾; ein 1294 zu Scone versammeltes Parlament beschloß einen Bund mit Philipp. Comyn, Earl von Buchan, stand an der Spitze der Gegner Eduards: aber auch dieser hatte Anhänger, deren bedeutendster ein Bruce war; Balliol schien den Patrioten unzuverlässig; sie hielten ihn gefangen. Comyn fiel ein in Cumberland; das rief die Fahrt Eduards hervor. Inzwischen hatte auch der noch in Haft entlassene Balliol diesem einen Fehdebrief gesandt und die Führung des Krieges übernommen: aber noch im J. 1294 ward er von Eduard so in die Enge getrieben, daß er gnädig bittend mit einem weißen Stabe vor diesem erschien⁶⁾. Eduard schickte ihn zur Haft in den Tower, ließ den Krönungsstein von Scone nach der Westminsterabtei schaffen⁷⁾ und richtete eine englische Verwaltung Schottlands, als einer zu England gehörigen Landschaft, ein. Nicht ein Jahr verging und die Haß gegen England hatte den Schotten einen Anführer zu Befreiungskriege gegeben. Es war Wallace⁸⁾, Sohn des

4) Tytler 1, 96 f. — 5) Ders. 1, 1. — 6) Ders. 2, 118.

7) Er ist nicht nach Schottland zurückgebracht worden.

8) Tytler 1, 128 f. Anders Ringard, dem Tytler 1, 450 w. wirft, in der Darstellung von Wallace's Leben und Thaten zu Gunsten Englands die historische Wahrheit verlegt zu haben.

rien Landbesizers, von riesenhafter Gestalt und Kraft. Er
 itte im Hader einen englischen Beamten erschlagen und begann
 s friedloser Flüchtling mit wenigen Gefährten den Kampf
 egen die Engländer. Von den schottischen Baronen wurde
 er tapfere William Douglas⁹⁾ sein Waffengefährte;
 als Glück begleitete ihre Unternehmungen; ihre Schar wuchs,
 Bruce der Sohn trat dazu, obgleich sein Vater sich bei Eduard
 befand¹⁰⁾; sie schlugen 1297 ein englisches Heer bei Stir-
 lington¹¹⁾. Doch blieben viele der Barone, aus Geringschätzung
 des unadligen Wallace oder weil sie Güter in England besaßen
 oder Eduard Geiseln von ihnen in seiner Gewalt hatte, auf
 Eduards Seite. Für Wallace waren die Landschaften Caithness,
 Mar, Athole, Fife und Carrick. Natürliche Rohheit und
 Nationalhaß führten die Schotten zu barbarischen Gräueln;
 englische Priester wurden ersäuft¹²⁾; der Schatzmeister Edwards
 Ervingham, ein Geistlicher, der aber lieber den Panzer als
 des Chorhemde trug, blieb im Treffen; die Schotten zerstückel-
 ten die Leiche und zogen so viel Haut ab, als nöthig war, ein
 Degengehens zu machen¹³⁾; die Kirche zu Hergham wurde von
 den wilden Banden Wallace's, der umsonst zu wehren suchte,
 unter wildem Loben ausgeplündert¹⁴⁾. Erst im J. 1298,
 kam Eduard, den die französisch-flämischen Händel eine Zeit-
 lang ferngehalten hatten, mit einem ansehnlichen Heere heran;
 Wallace wollte den Krieg mit der trefflichsten Waffe seines
 Lande behaupten und waldreichen Vaterlandes, dem Hunger,

9) Die Geschichte dieses Heldengeschlechts ist besonders beschrieben
 in Hume history of the house of Douglas and Angus.

10) Tytler 1, 130.

11) Derf. 1, 138 f. aus Walter Hemmingsford's Gesch. Edwards I.
 nach Thom. Walsingham.

12) Knygton (b. Twysden) 2514.

13) Tytler 1, 143.

14) Derf. 1, 148.

den er durch Wegschaffung der Lebensvorräthe über die brachte, führen; durch Verrath ward er zur Schlacht bei Fierf 1298 gendthigt¹⁵⁾; die Barone waren größtentheils Eduard, die Masse von denen, welche gezwungen gefolgt waren, that in der Schlacht keinen Schwert. 215000 Schotten lagen todt auf der Wahlstatt. Er verschwand auf einige Zeit; Comyn, Bruce und zwei Barone übernahmen die Anführung. Philipp IV. und facius VIII. nahmen sich der Schotten an; es wurde handelt, aber 1302 war wieder Krieg, Wallace wieder führer und mit seinen wackern Streitgenossen Fraser¹⁶⁾, gl in Ueberfällen und Waldgefechten. Doch wurde Eduard geringen Häufleins, das die Waffen fürs Vaterland während die pflichtvergeffenen Barone ruhten, im J. 1305, entbot darauf Amnestie, von der nur Wallace dessen Mitsstreiter Fraser und Olifant ausgenommen wurden und hatte bald die Genugthuung, durch Verrath eines schottischen Barons den erstern in seine Hand zu bekommen. Er wurde 1305 wie ein gemeiner Verbrecher hingerichtet¹⁷⁾. ehemalige König Balliol befand sich in Folge päpstlicher mittelung schon seit 1299 in Frankreich, aber das Schicksal nach Vaterland und Krone war ihm fremd geworden, er bis zu seinem Tode (1314) in dem Lande, wo er sichere hatte. In Schottland hatte seiner Tochter Sohn Edward eine hohe Macht: gegen ihn aber war Robert Bruce, der von Wallace's Waffengenossen; Comyn fiel 1305 durch von Bruce's Hand¹⁸⁾ und dieser, von dem jungen Do-

15) Tytler 1, 164 f. aus Hemmingford.

16) Desc. 1, 249.

17) Desc. 1, 214.

18) Desc. 1, 227 f. Der Mord geschah in der Franciscan

unterstützt, ließ sich 27. März 1306 zu Scone zum Könige krönen.

König Robert Bruce hatte in dem mächtigen Hause der Comyns schlimme Widersacher und nur einen geringen Theil der Schotten unter seinen Fahnen; sein erster Kampf gegen die Engländer unter Pembroke war unglücklich, er mußte sich ins Abenteuer werfen ¹⁹⁾; eine kleine Insel bei Irland barg ihn gegen Edwards Rachgier. Dieser versuchte mit barbarischer Grausamkeit gegen Bruce's Anhänger; der Earl von Athol, vom schottischen Königsstamm, wurde gehängt, halb lebend vom Galgen genommen, ausgeweidet und seine Eingeweide vor seinen Augen verbrannt ²⁰⁾; eben so starb Fraser; die Gräfin von Buchan, welche, anstatt ihres in England befindlichen Bruders, das diesem erblich zustehende Recht, dem neuen Könige die Krone aufzusetzen, bei Bruce's Krönung geübt hatte ²¹⁾, wurde in einem hölzernen Käfig am Thurme von Berwick aufgehängt ²²⁾, eben so wurde Bruce's Schwester Maria zu Roxburg eingesperrt. Aber um so höher schlugen die Herzen der schottischen Frauen für ihre fernen Helden. Bruce und Douglas kehrten zurück, Douglas überfiel die Feinde in seiner Stammburg, häufte alle Mundvorräthe zusammen, schlachtete die Gefangenen, warf die Leichen auf den Haufen und zündete Alles zusammen an ²³⁾; die Landschaften der

in Dumfries vor dem Altare, ob mit Vorbedacht oder aus Fühzorn, ist ungewiß; gereizt worden war Bruce durch Comyns Wort, er lüge.

19) Barbour's Bruce (H. v. Jamieson) von nun an für Bruce's besten Textlers Hauptquelle.

20) Tytler 1, 249 f.

21) Sie soll zärtliche Neigung zu Bruce gehabt haben. Tytler 1, 453.

22) — in quadam domuncula lignea super murum castri Berwicki posuerunt, ut eam possent conspicere transeuntes. Tytl. a. D. Die Gräfin mußte vier Jahre in diesem Käfig zubringen.

23) Tytler 1, 255.

Gompa wurden mit Feuer und Schwert verwüftet. Edwards Tod (7. Jul. 1307) wandte einen furchbaren Sturm von Schottland ab; nur wenige Plätze, als Stirling, Perth, Edinburgh u., blieben in der Gewalt der Engländer; im J. 1309 versammelte Bruce den schottischen Klerus und ward von diesem als König anerkannt. So folgte der Gewalt und dem Glücke die Kronweihe. Eduard II. verweigerte die Anerkennung; Bruce wurde mächtiger in dem fortgesetzten Kriege und erfocht 1314 bei Bannockburn in der Nähe von Stirling einen herrlichen Sieg; mit ihm waren sein Bruder Eduard, sein Neffe Randolph, Earl von Moray, und Jakob Douglas die Helden des Tages, an welchem der Engländer 30,000 sollen erschlagen worden seyn²⁴⁾. Eine neue Stütze für Bruce's Thron ward der Erbsewast Walter²⁵⁾, mit dem er seine Tochter vermählte und der der Stammvater des Königshauses Stuart wurde. Der Schotten Muth und Macht reichte über die vaterländische Gränze hinaus; Einfälle in das nördliche England geschahen fast jährlich; Eduard Bruce suchte 1315 auf Irland festen Fuß zu gewinnen und ließ sich dort zum Könige krönen, wurde aber 1318 erschlagen. Douglas wüthete so furchtbar in England, daß er — the black Douglas — als Popanz für die englischen Kinder genannt wurde, auch Sinclair, der Bischof von Dunkeld, kämpfte mit ritterlichen Waffen²⁶⁾. Als 1319 die Engländer den wichtigen Gränzplatz Berwick, welches ihnen die Schotten 1317 genommen hatten, belagerten; fielen Douglas und Randolph in Northumberland und Cumberland an

24) Tytler 1, 300 f.

25) Von der Herkunft dieses Geschlechts s. Pinkerton history of Scotland from the accession of the house of Stuart. Lond. 1797. B. 1, 3 f.

26) Tytler 1, 342. 343.

nd die Brandstätten von 84 Orten zeugten von der Wildheit
r Schotten ²⁷⁾. Eduard II. konnte das Mal, auch in den
. 1321 und 1322 nichts ausrichten ²⁸⁾; eben so wenig
as englische Heer, welches nach Eduards II. Tode 1327 in
Schottland einfiel; manche der Unglücklichen, welche den
Schotten in die Hände fielen, starben qualvollen Todes, fünf
und man nackt an Baumstämme festgebunden und zweien
derselben waren die Beine zerbrochen ²⁹⁾; mit den Köpfen
schlagener Engländer spielten die Schotten wie mit Bällen ³⁰⁾.
Endlich, im J. 1328, wurde Robert Bruce von England
als König anerkannt; er starb im folgenden Jahre. Als ein
Vermächtniß an die Nation wurde ihm nachher eine Anwei-
sung, wie der Krieg gegen die Engländer zu führen sey, be-
schrieben ³¹⁾.

Randolf wurde Regent, denn Robert Bruce's Sohn
David war vierjähriges Kind. Jakob Douglas (good Sir
James) sollte Bruce's Herz nach dem heiligen Lande bringen,
wohin eine Kreuzfahrt zu thun Bruce in seinen letzten Lebens-

27) Tytler 1, 366.

28) Tytler (1, 382) berichtet von einem Siege der Schotten bei
Mauz Abbey im J. 1322; Lingard stellt dies nur als ein Schar-
wägel dar.

29) Tytler 1, 402. Froissart 1, 1, 44.

30) Walsingham 234, dessen Bezeichnung der Schotten als inimici
humani wol nicht bloß aus Nationalhaß hervorgegangen ist.

31) *Scotica sit guerra pedites, mons, mossica terra,
Silvae pro muris sint, arcus et hasta, securis.
Per loca stricta greges munientur. Plana per ignes
Sic inflammentur, ut ab hostibus evaenentur.
Insidiae vigiles sint, noctu vociferantes.
Sic male turbati redient velut ense fugati
Hostes pro certo, sic rege docente Roberto.*

Fordun, A. v. Hearne 4, 1002.

jahren vorgehabt hatte; er begab sich aber erst nach Spanien, hier gegen die Muselmänner zu kämpfen und fand hier seinen Tod³²⁾. Der wackere Randolf starb 1332, wahrscheinlich an Gifte; des neuen Regenten Mar, konnte Schottland sich nicht erfreuen. Jetzt landete des zu Bailleul 1314 gestorbenen Johann Balliols Sohn Eduard, von Eduard III. begünstigt oder wol selbst aufgereizt und den Comyns willkommen³³⁾, bekam Zulauf, ließ sich zu Scone krönen und leistete dem englischen Könige Lehnshuldigung. David war zur Sicherung seiner Person nach Frankreich gebracht worden, für Schottlands Freiheit erhoben sich aber Randolfs Sohn und Jakob Douglas Bruder, Archibald, verjagten den verachteten Eduard Balliol noch im J. 1332 und Regent wurde Archibald. Darauf zog 1333 Eduard III. ins Feld und belagerte Berwick; die Schotten kamen zum Entsatz und unterlagen in der fürchterlichen Schlacht bei Halidown hill, wo fast der gesamte schottische Adel erschlagen oder gefangen genommen wurde, die Engländer aber nur einen Ritter, einen Knappen und dreizehn Gemeine verloren zu haben vorgaben³⁴⁾. Unbesonnenheit und Ungestüm der Schotten hatten den Engländern den Sieg erleichtert. Eduard III. eroberte nun Berwick, Roxburg, Dumfries, Edinburgh und traf Anstalten, den Besitz Schottlands auf die Dauer zu sichern; nach Berwick verpflanzte er Engländer, englische Mönche, aber auch mehrer Tausend Rebbecher aus den Gefängnissen Englands, wurden nach Schottland übersiedelt; Balliol jedoch war ein Schattenkönig; die Schotten blieben, bis auf eine Anzahl Barone, die Balliol anhängen, in Waffen und im J. 1336, wo Eduard einen

32) Tytler 2, 6.

33) Derf. 2, 21.

34) Derf. 2, 32 f. Winton (Kronik) 2, 166 f. Ausg. v. Dav. Macpherson.

großen Theil Schottlands durchzog, leistete der neue Regent Moray von Bothwell den besten Widerstand, indem er jede Schlacht-vermied, aber die Engländer durch Ueberfälle und Wegnahme der Lebensmittel quälte³⁵⁾. Eduard wurde durch den Ausbruch des Krieges mit Frankreich von Schottland abgerufen; die Kraft der Schotten richtete sich auf; Dumbarton wurde durch die Tochter Randolphs (black Agnes), die an den Earl von March vermählt war, gegen den Grafen von Salisbury vertheidigt; Heerführer der Schotten wurden Jakob Douglas natürlicher Sohn, der Ritter von Liddesdale Wilhelm Douglas, die Blume der schottischen Ritterschaft, neben ihm Ramsay. Mit Hülfe einer französischen Flotte nahmen die Schotten Perth, und 1341 Stirling. Indessen konnte dies Alles Schottland, dessen größter Theil Wildniß oder durch den Krieg wüste war, nicht gegen eine fürchterliche Hungersnoth sichern; ein scheußlicher Kerl und sein Weib fingen Menschen ein und fraßen sie³⁶⁾. In dieser Zeit kam David, achtzehnjähriger Jüngling, aus Frankreich zurück. Gutes brachte er von dort nicht mit und der schottische Adel begegnete seiner Genußlust, seinem Mißtrauen und sprödem Hofwesen mit Troß und Frevel. Wilhelm Douglas (Liddesdale) beleidigt über Ramsay's Ernennung zum Sherif in Roxburg, daß dieser erobert hatte, wußte ihn in seine Gewalt zu bringen und ließ ihn Hungers sterben³⁷⁾, ja er schloß sich der noch immer vorhandenen Partei Eduard Balliols an. Dagegen fiel David Bruce 1346, als Eduard III. in Frankreich zu Felde lag, in England ein und belagerte Durham. Die Lords der nördlichen Marken brachten ein Heer zusammen, bei welchem auch die Königin Philippa von England sich soll befunden

35) Tytler 1, 355.

36) Defs. 2, 69. 70.

37) Defs. 2, 80.

haben³⁸⁾; König David wurde bei Nevill's-Croß geschlagen und gefangen genommen. Robert Stuart wurde Regent. Der schwarze Tod, der 1348 in England, 1349 in Schottland hauste, unterbrach den Krieg; 1352 kam David, auf sein Ehrenwort freigelassen, nach Schottland, über einen Frieden mit Eduard sich zu berathen; die Schotten mochten auf seine Vorschläge nicht eingehen, er kehrte nach England zurück, trat Schottland an Eduard ab, eben so that Balliol, und Eduard erschien 1355 mit einem großen Heere in Schottland, die Unterwerfung der Schotten durch grausame Verwüstung zu erzwingen. Das gräfliche Hausen der Engländer, the burnt candlemass genannt, brachte sie selbst bald in Hunger und Noth und Eduard mußte sich zurückziehen, ohne etwas gewonnen zu haben; verstärkter Haß der Schotten folgte ihm. Seit der Schlacht bei Durham lag dieses unglückliche Volk durch Ungunst der Natur, Rohheit seiner Großen, Unkraft des Regenten Stuart und die Verheerungen der Engländer tief darnieder: König David's Freilassung 1357 frommt ihm nicht; es sollten 100,000 Mark Lösegeld bezahlt werden und David, früher in Frankreich den Schotten entfremdet, hatte nun sein Herz England zugeneigt, machte gern und oft Ritterfahrten dahin und war bemüht, einen Sohn Eduard den Schotten zum Könige zu empfehlen³⁹⁾. Eduard's neuer Krieg gegen Frankreich 1369 lenkte ihn ab von Unternehmungen gegen Schottland. Bald darauf, 1371, starb David Bruce, der letzte seines Stammes.

38) Zettler widerspricht, wie es scheint mit Recht. 2, 86. Radestofß 1, 237 ist anderer Meinung.

39) Tytler 2, 164 f.

H a u s S t u a r t.

Das Hofamt eines High Steward war seit König David I. erblich in dem Geschlechte, das davon seinen Namen — Stuart — erhalten hat. Walter, der sechste in der Reihe seit David I., ward Eidam Königs Robert Bruce; Besitzungen und Macht der Stuart waren groß, nur die Douglas standen ihnen vor. Robert II. Stuart, Sohn Walters und der Tochter Robert Bruce's, Regent in Davids II. Zeit, wurde König 1371. Er war schon 55 Jahre alt und von friedfertiger Sinnesart, gutmüthig und schwach. Schottland aber gebrauchte Könige von harter Stählung. Das Parlament erklärte sich öffentlich zwar für Fortdauer des friedlichen Verhältnisses zu England, doch wurde 1371 ein Bund mit Frankreich geschlossen und Theilnahme an dessen Kriege gegen England wurde erfolgt seyn, wenn Robert Stuart nicht dem zuwider gewesen wäre. Jedoch Grenzfehden und Kapereien unterblieben nicht. Im J. 1383 kam Geld aus Frankreich, um die schottischen Barone zum Beschlusse eines Kriegs gegen England, das in Richard II. keinen kräftigen Vertreter hatte, geneigt zu machen; der Krieg begann 1384; französisches Kriegsvolk kam 1385 unter Anführung Johanns von Bienne, Admirals von Frankreich, nach Schottland⁴⁰⁾ und fiel mit den Schotten in England ein. Eine Heersahrt Richards II. bis zum Forth, begleitet von Raub und Verwüstung, war die Erwiderung⁴¹⁾. Die Franzosen, mißvergnügt über die Rauheit des Landes und Volkes und den Schotten durch Wollust und Hochmuth verhaßt, zogen heim. Von verjährtem Stammhaß getrieben zogen darauf 1388 Archibald Douglas und Heinrich Percy mit ritterlichen

40) Froissart 2, ch. 228 f.

41) Pinkerton a. D. 1, 32.

Heeren gegen einander aus; die Schlacht bei Otterbourne, in der Douglas tödtlich verwundet, Percy aber gefangen wurde, ist ein Musterstück ritterlichen Kampfes ⁴²⁾. Ein Waffenstillstand war die Folge davon 1389.

Robert III. folgte 1390 seinem Vater; milde, schwach, nachsichtig und bigott wie jener und bei Erlangung der Krone ebenfalls schon über fünfzig Jahre alt. Die Großen waren unbändig; des Königs Bruder, der Earl von Buchan, fehdete gegen den Bischof von Moray und verbrannte die Domkirche zu Elgin ⁴³⁾. Die Feinden auf der englischen Gränze erneuerten sich, nachdem Heinrich IV. von England, gereizt durch ein ehrenrühriges Schreiben, 1400 in Schottland eingefallen war. Heinrich Percy schlug die Schotten 1402 bei Homildon Hill. Nun aber vertrug sich Douglas mit Percy und beide, die Vertreter des englisch-schottischen Waffenthums in den Gränzfehden, zogen mit einander zur Schlacht gegen Heinrich IV. Für diesen aber stritt in der Schlacht bei Shrewsbury der schottische Earl von March. Heinrichs Waffen wurden hinfür den Schotten nicht gefährlich, aber schlimmer als der Verlust von Schlachten war für die Schotten, daß 1405 der Thronerbe Jakob auf der Fahrt nach Frankreich, in dessen Sitte und Sprache er erzogen werden sollte ⁴⁴⁾, von englischen Seefahrern aufgefangen und nach dem Tower gebracht wurde. Im dritten Male also traf in Zeit eines Jahrhunderts die Schotten das Mißgeschick, daß ihr König in englischer Gefangenschaft

42) Froissart 3, ch. 121 f. De toutes les besognes, batailles et rencontres qui ci-dessus en celle histoire dont je traite et ai traité grandes et petites, celle ici, dont je vous parle présentement, en fut une des plus dures et des mieux combattues etc.

43) Pinkerton 1, 47.

44) — ut coalesceret et informaretur in Francia de facie lingueque Gallica. Walsingh. 6. Pinkerton 1, 82.

war — Balliol 1296, David 1346 und nun Jakob, für den durch seines Vaters Tod schon 1406 der Thron erledigt wurde.

Während Jakob sich in englischer Gefangenschaft befand und über seine Freilassung unterhandelt wurde, ruhten die Kassen, aber Schottlands heimische Noth dauerte fort; der schloß Earl von Fife, Herzog Robert von Albany, Regent 1419, brachte viel Weh über das unglückliche Land. Der Krieg gegen England begann aufs neue 1417, als Heinrich V. zu Frankreich zu thun hatte; doch war Albany's Belagerung von Berwick und Roxburg vergeblich. Nun bat Frankreich um Hülfe, Albany sandte 7000 Schotten unter seinem jüngern Sohne den Earl von Buchan dahin ⁴⁵⁾. Zu derselben Zeit hatte Heinrich V. den gefangenen König Jakob mit sich in Frankreich und dieser mußte bei Heinrichs Vermählung mit Katharina von Frankreich zugegen seyn: freiwillig aber, durch einen hohen jährlichen Sold gelockt, trat der tapfere Johann Douglas in Heinrichs Dienst. Wie hätte bei solcher Entsendung vom Vaterlande der Schotten Sache gedeihen können! Hier siegten die Schotten in Frankreich bei Baugé über den Herzog von Clarence und Buchan wurde französischer Connetable, auch trat Douglas über zu den Franzosen und ward Herzog von Touraine, Stuart Darnley aber zum Grafen von Aubigny erhoben, aber die beiden fürchterlichen Schlachten bei Crevant und Verneuil ließen von den Schotten wenige übrig; schottische Hülfsvölker in Masse zogen nicht wieder nach Frankreich; nur einzelne Kampf- und Soldlustige gingen hin auf's Abenteuer dahin; eine schottische Leibwache errichtete Ludwig XI. Die politische Befreundung zwischen Schottland und Frankreich dauerte auch in den folgenden Jahrhunderten fort.

45) Pinkerton 1, 104 f.

Jakob I. wurde frei 1422 gegen Verheißung eines Lösegeldes von 40,000 Pfund Silber. Er war dem englischen Wesen geneigt geworden, hatte sich in Poesie und andern heitern Künsten versucht, und führte eine englische Gemahlin, eine Enkelin Johannis von Gent, des Bruders vom schwarzen Prinzen, mit sich. Doch in Schottland ward er zum Schotten. Er setzte 1430 fest, daß wer ohne seine Erlaubniß nach England reisen würde, für Verräther gelten sollte⁴⁶⁾, verlobte seine Tochter mit dem Dauphin und zog, als die Engländer dieselbe auf ihrer Brautfahrt aufzufangen gesucht hatten, 1436 zur Belagerung von Roxburg aus. Aber seine Strenge in Handhabung des Landfriedens hatte die mächtigen Ruhestörer mißvergnügt gemacht, das Volk murrte über Steuern, bitterm Groll hegte Graham, dem er nicht ohne Willkühr seine Güter genommen hatte; diesem schlossen sich mehrere Edelleute und Hochländer an und Jakob wurde 1437 ermordet.

Jakob II. war ein Kind von sechs Jahren, also Schottland abermals einer Regentschaft verfallen. Das Geschlecht der Douglas hatte fast königliche Güter und Macht⁴⁷⁾; der Regent Erichson ließ Wilhelm Douglas einsperren und tödten; Douglas Sohn fand Freundschaft bei dem jungen Könige und beide traten gegen die Regentschaft auf⁴⁸⁾. Gesetzlosigkeit und Fehden zerrütteten das Land auch nachdem Jakob den Thron bestiegen hatte; Douglas, dem Jakob die Verwaltung überließ, drückte Große und Geringe. Als er durch Einfluß von Jakobs Gemahlin 1450 von Amt und Hof verdrängt war, ging er mit Entwürfen zu einem Aufstande um, erschien aber vor Jakob II. Dieser, durch Douglas stolze Reden gereizt, stieß ihm den Dolch in die Brust. Ein Aufstand der Brüder

46) Pinkerton 1, 124.

47) Dief. 1, 192. 193.

48) Dief. 1, 205.

Es Gefallenen war die Folge der unfönlighen That; 40,000 Krieger zogen unter ihrem Banner, eben so viele unter dem Könighen: doch zur Schlacht kam es nicht, die Douglas wurden von den Ihrigen verlassen, mußten flüchtig werden und es immer sank die Macht des Heldenhauses nieder (1454)⁴⁹⁾. Auf der englischen Gränze war indeffen wohl gefehdet, doch der Frieden nicht förmlich gebrochen worden; Jakob starb 1460 bei der Belagerung von Roxburg.

Jakob III., Kind von acht Jahren, erbt den Thron. Das Mal sollte die Regentschaft nicht zum Fluche für Schottland werden. Der wackere Bischof Kennedy, Erzieher des jungen Königs, stand dem Staate mit Einsicht und Kraft vor. Aber mit dem Herabsinken der Douglas war auch die kriegerische Kraft des Volkes im Hinschwinden. Der Thronstreit zwischen den Häusern Lancaster und York in England lockte einzelne Barone zur Theilnahme für dieses oder jenes, aber zum Nationalkriege kam es nicht. Als Jakob zu reifem Alter gelangt war, gab er Schmeichlern und den Rathschlägen Ludwigs XI. Gehör; erst 1481 nahm er die Waffen gegen Eduard IV., zu dem sich der mächtige Albany gesellt hatte, verwüstete einen Theil Schottlands, so daß die Schotten den Räuber (reifar, robber) nannten und das Parlament den hochherzigen Beschluß faßte, der König möge sich an die Spitze des Heers stellen, sie wollten mit ihm ziehen und siegen oder sterben⁵⁰⁾. Aber das Handeln unterblieb. Dagegen hob sich Streit zwischen König und Adel und Jakob wurde drei Jahre lang gefangen gehalten. Dem englischen Könige Heinrich VII. wurde darauf das wichtige Verwickel abgetreten, gegen Jakob aber dauerte der Mißmuth bei den Baronen fort;

49) Pinkerton 1, 230 f.

50) Ders. 1, 301.

man gab ihm Schuld, er habe Engländer ins Land geholt dies wurde die Lösung der Verschwornen, die die Waffen gegen ihn erhoben und 1488 ihn bei Bannockburn aus dem Reich schlugen. Als er nun stüchtig umherirrte, schändete mit seiner Ermordung sich ein Geistlicher, der ihm vorher das Abendmahl gereicht hatte⁵¹⁾.

Mit Jakob IV., 1488—1513, ging eine glückliche Zeit für Schottland auf. Den Wiederausbruch eines Krieges mit England drohte zunächst die von englischen Seefahrern geübte Kaperei, dann die Flucht Perkin Warbeks nach Schottland und die Theilnahme, welche er dort fand, zu veranlassen⁵²⁾; das Parlament beehrte Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich; doch blieb es bei einigen Gränzstreifen: Heinrich VII. war sehr auf Ausgleichung jeglichen Anstoßes bedacht und brachte es in der That dahin, daß der Abschluß eines für die Geschichte beider Reiche so folgenreich gewordenen Vertrags⁵³⁾, 1503 eine Vermählung seiner Tochter Margarethe mit König Jakob Statt fand. Dennoch sollte es noch zum Kriege kommen; als Heinrich VIII. zur heiligen Liga gegen Ludwig XII. getreten war, erbot sich Jakob zum Mittler, rüstete aber für Frankreich, starb 1513 eine Reise nach Irland, wobei nach altschottischer Weise Ermordung auf das barbarischste ausgeplündert wurde, und darauf mit einem Heere über den Tweed, der das englische Gebiet begränzte. In der Schlacht bei dem Hügel Flodden 1513 fand er seinen Tod⁵⁴⁾ und das Loos Schottlands, England abzuhängen, ward mit jener Niederlage entfallen.

51) Pinkerton 1, 335.

52) Derf. 2, 30.

53) Rom 4. Jan. 1502. Rymer (a. Ausg.) XII, 787 f.

54) Pinkerton 2, 199 f.

2. Die inneren Zustände.

Die Grundstriche zu einer Zeichnung der inneren Zustände Schottlands sind zum Theil im Obigen enthalten, Unfreundlichkeit und geringer Anbau des Landes¹⁾, Rüstigkeit und Nothheit der Bewohner mit geringen Bedürfnissen²⁾, beschränkte Macht des Königthums, Eifer für vaterländisches Wohl nur bei wenigen Inhabern des Throns, Widersetzlichkeit, Troß, Zwietracht und selbst Vaterlandsverläugnung bei den Großen, Mordlust zu kriegerischer Thätigkeit gesetzt, heimliches Sinnen auf Verderbung eines Widersachers zum Wohlgefallen an offener Fehde, schwache Anfänge des Cultur-

1) Tytler 2, 200 f.

2) Darüber mag Froissart (1, oh. 34) Bericht geben: Les Escots sont durs et hardis et fort travaillans en armes et en guerre, et en ce temps là ils aimoient et prisoient assez peu les Anglois et maintenant font-ils à présent, et quand ils veulent entrer au royaume d'Angleterre, ils mènent bien leur ost vingt ou vingt quatre lieues que de jour que de nuit. . . . Certain est que quand ils veulent entrer en Angleterre ils sont tous à cheval les uns et les autres, excepté la ribaudaille (leichtes Fußvolk), qui les suit à pied. . . . Ils ne mènent point de charroi pour les diverses montagnes, ils ont à passer, et si ne mènent nulles pourvoyances de pain ni de vin; car leur usage est tel en guerre et leur sobriété qu'ils se contentent assez longuement de chair cuite à moitié sans pain, et de poisson de rivière sans vin, et si n'ont que faire de chaudières et de chaudrons, car ils cuisent bien leur chair au cuir des bêtes mortes, quand ils les ont écorchées . . . chacun emporte entre la main et le panneau une grande plate pierre et trousses derrière lui une besace pleine de farine et cette entente que, quand ils ont mangé tant de chairs malcuites, que leur estomac leur semble être dur et affoibli, ils jettent cette pierre au feu et détremperont un peu de leur farine et d'eau et quand leur pierre est échauffée, ils étendent de cette claire pâte sur cette chaude pierre et en font un petit tourtel en manière d'une oublie de bégaine, et le mangent pour reconforter leur estomac.

lebens, kaum bemerkbarer Einfluß des Kirchenthums darauf, Gleichgültigkeit gegen dessen Institute, zuweilen rohe Verletzung derselben.

Die Verschiedenheit der Hochschotten von den Niederschotten wird, so bitter sie auch einander haßten, nur selten bemerkt³⁾; beide erscheinen nur unter der Blende der Baronien; innere Zerwürfnisse gehen nicht aus dem Gegensatz der Stämme, sondern aus den Bestrebungen und Leidenschaften der Barone hervor und werden unter deren Bannern ausgefochten; das Volk bleibt außer den Kämpfen gegen England untergeordnetes Gefolge. Der Adel war zahlreich und mächtig, mehr Geschlechter desselben dem weitverzweigten königlichen Stamme der Bruce, Stuart und Stuart-Darnley verwandt. Die ausgezeichnetsten waren die Comyn⁴⁾ und Douglas; und nach dem Sturze der letztern die von ihnen entsprossenen Angus⁵⁾, die Lindsay (Crawfurd) und Hamilton; ferner die Earls von Gife, March⁶⁾, Athol, Bothwell u. c.⁷⁾; in Hochschottland die Earls von Ross und die von den Inseln (Lords of the isles), von denen auch Galloway abhing⁸⁾. Als im J. 1411 Donald,

3) Winton hat wyld Scotis, Froissart die sauvage Escoche im Gegensatz der douce Escoche. Dunbar in seinem Gedichte the golden terge (Warton 2, 277) läßt den Teufel eine Anzahl Ersche nennen, aber ihn über deren rauhe Sprache so ärgerlich werden, daß er sie in den tiefsten Abgrund der Hölle verflößt.

4) Ihr Hauptitz war Dalswynton in Galloway.

5) Pinkerton 1, 238.

6) Dunbar ihr Hauptitz bis Jakob I. Pinkerton 1, 128.

7) Ein Verzeichniß der geistlichen und weltlichen Herren Schottlands zur Zeit Eduards I. (1289) s. b. Rymer 2, 471. Von den Geschlechtern der Baronen sind die bekanntern: Graham, Randolph, Maxwell, Fraser, Sinclair, Lindsay. In einer Parlamentsliste vom J. 1472 (Pinkerton 1, 360) kommen auch ein Dundas, Elphinston, Guthrie, Abercrombie, Hume, Boyle u. c. vor.

8) Die Lords von den Inseln haßten das Haus Bruce, weil es

der Lord von den Inseln, sich wegen der Erbschaft der Earls von Ross, die er in Anspruch nahm, empörte, folgten ihm 10,000 Mann von den Hebriden und aus der Grafschaft Ross⁹⁾. Nicht selten verschmähten diese stolzen Häuptlinge die Theilnahme am schottischen Parlament. Die Orkneys kamen 1387 mit Norwegen an Dänemark, 1468 trat Christian I. sie an Schottland ab, 1469 die shetländischen Inseln: die Sinclair hatten auf jenen das Earldom¹⁰⁾. Ueberhaupt gab es gegen 200 unmittelbare Lehnsträger der Krone¹¹⁾. Das Steigen und Fallen einzelner Adelsgeschlechter hing mit der Gunst und Ungunst der Könige zusammen; auch hatte die Erblichkeit des höchsten Theils der Krondämter, z. B. des High Steward, bedeutenden Einfluß darauf, im Allgemeinen aber war noch ungestammtes Besitztum, Fehderecht und Gerichtsbarkeit die Abständige Grundlage desselben. Der Titel Thane war bald auch Malcolm III. aufgekomen; Laird blieb der heimische Titel für den Adel. Seit dem J. 1398 gab es dukes; der Titel duke of Rothsay wurde dem Thronerben Roberts III. verliehen; der Earl von Fife wurde duke of Albany¹²⁾. Günstlinge niedern Standes kamen selten auf; Jakob III. gab dem Baumeister Cochran, den er liebte, die reichen Güter Mar's, eines Bruders; dies erregte den Haß des Adels und die Folge war, daß Cochran und einige seiner Vertrauten gehangen¹³⁾ und Jakob III. gefangengesetzt wurde. Der S. Andreas = oder

Stammvater des letztern, der normandische Baron Robert Brus, von Malcolm III. jüngstem Sohne David die Erbin von Anandabale in Balloway zur Gemahlin erhalten hatte. Tytiler 1, 271.

9) Pinkerton 1, 91. Eben so im J. 1423. Derf. 1, 123.

10) Derf. 1, 265.

11) Derf. 1, 363.

12) Derf. 1, 52. Rothsay ein unbedeutender Ort auf der Insel Bute; Albany das gesamte Schottland nördlich vom Forth und Clyde.

13) Pinkerton 1, 308.

Distelorden, wie viele in jener Zeit gestifteten Orden, bestimmt den Anhang des Königs zu mehren, ward unter Jakob IV. oder erst Jakob V. errichtet¹⁴⁾. Die Ritterlichkeit des schottischen Adels, namentlich der Douglas, in Kampf und Streit auf dem Schlachtfelde genugsam bewährt, hatte auch an Turnieren Gefallen und dergleichen wurden von mehreren Königen veranstaltet¹⁵⁾. Der Klerus behauptete eine ehrenwerthe Stellung, nicht sowohl durch politisches Ansehen, als durch Vaterlandsliebe ohne den Ehrgeiz, sich als erster Stand geltend zu machen. Kennedy's Adel der Gesinnung steht höher als die Kampflust der Douglas, und die patriotische Erklärung des Concils zu Scone für Robert Bruce 1318 trotz des päpstlichen Bannes und der neue Protest 1319 gegen neuen Bann¹⁶⁾ war so rein und fest, als die Zahl der Barone, die für ihre Könige hätten fechten sollen, unvollständig und ihre Treue wandelbar. Die Waffen für das Vaterland zu führen waren selbst Bischöfe bereit; noch in der Schlacht bei Fludden fochten deren drei.

14) Pinkerton 2, 36.

15) Mehre Turniere gingen aus National-Wetteifer zwischen Schotten und Engländern hervor und waren ernstliche Kämpfe Weniger in Turnierform. Douglas, der Ritter von Eddesdale, und mit ihm mehr schottische Ritter fochten 1338 zu Berwick in scharfem Ehrenkampfe gegen englische Ritter auf Leben und Tod. Tytler 2, 62. Im J. 1380 begab sich der Schotte Lindsay zum Turnier nach London. Es gab herbe Reden; ein Engländer sagte, die kriegerische Wackerheit der Schotten komme daher, daß die Engländer bei ihren Einfällen in Schottland mit den Weibern daselbst verkehrt hätten; Lindsay erwiderte, die Engländer seyen jetzt minder tapfer als zuvor, weil während ihrer Abwesenheit von der Heimath ihre Weiber sich von Anechten hätten beschlafen lassen. Pinkerton 1, 181. Ein ernstlich durchgeführtes Turnier zwischen Schotten und Burgundern fand 1449 statt zu Stirling; Olivier de la Marche 1, 17. Prunkturniere waren an Jakobs IV. Hofe von Zeit zu Zeit; so noch 1503 zur Feier seiner Vermählung.

16) Tyler 1, 356.

Die Zahl der Klöster war nicht bedeutend; die der Augustiner (28), der Dominikaner (15) und Cistercienser (13) am sehnlichsten¹⁷⁾. Die Mönchsjucht war in Verfall zur Zeit Eduards I.; er führte deshalb Karthäuser ein¹⁸⁾. Ein Erzbischof wurde zu Glasgow unter Jakob IV. errichtet. — Unter Gemeinfreien gab es nicht viele; es gab viele stattliche Schloßer, aber wenig Städte und unter diesen war außer Berwick¹⁹⁾, das aber schon in Eduards I. Zeit herunterkam, keine durch Reichthum der Bevölkerung oder des Besitzstandes ausgezeichnet. Edinburgh hatte in Froissarts Zeit nicht über 60 Häuser und war nicht so groß als Doornik oder Valenines²⁰⁾; seine Bevölkerung betrug etwa 10,000 Seelen. Wohl hatten die Städte schon seit David I. provosts, aldermen, mayors und bailies²¹⁾; unter Balliol war ein dritter Stand vorhanden, Eduard I. zuerst berief auch städtische Abgeordnete zur Huldigung²²⁾; darauf erschienen solche im J. 1326 zuerst zur Theilnahme am Parlament und zwar von den Städten Edinburgh, Aberdeen, Perth, Montrose, Haddington, Glasgow; später auch von Berwick, Jedburgh, Selkirk, Dundee, Dunbarton etc.²³⁾; aber die Form städtischer Verfassung, die die Theilnahme an dem Parlamente allein genügt, nicht, den tüchtigen Bürgerstand emporzubilden; es mangelte die heffende und erhebende Kraft des Verkehrs. Auf dem Lande

17) Tyler 2, 42.

18) Pinkerton 1, 172.

19) Ein Zeitgenosß Eduards I. nannte es das zweite Alexandria. Tyler 1, 111.

20) Froissart 2, 228.

21) Tyler 2, 304. Aus Davids I. Zeit stammt auch die assisa burgorum, nemlich der Städte Berwick, Stirling, Roxburg, Edinburgh.

22) Tyler 1, 271.

23) Verf. 1, 388. Pinkerton 1, 351. 369. Communitates villarum regni Scotiae f. Tyler 1, 272. 279.

waren der persönlich Freien anfangs nur wenige; eine Art derselben waren die *liberi firmarii* ²⁴⁾. In Hochschottland dauerte die strengste Abhängigkeit der *Scallags* von ihren *Lairds* fort. Bemühungen der Könige, Freilassungen zu fördern, sind auch in Schottlands Geschichte zu rühmen und im funfzehnten Jahrh. ward in Niederschottland die Loslassung der Leibeigenen gewöhnlich; sie schritt so rasch vorwärts, daß im sechszehnten Jahrh. die Freigebung der letzten Leibeigenen 1574 Statt finden konnte ²⁵⁾. Die Bevölkerung Schottlands war im Ganzen gering und litt überdies harte Einbuße durch die Einfälle und Verwüstungen der Engländer und durch Seuchen, deren eine, für Schottland fürchterlicher als selbst der schwarze Tod, 1379 und 1380 ein Drittel der gesamten Bevölkerung weggerafft haben soll ²⁶⁾.

Die Staatsgewalt der Könige ermangelte während dieses gesamten Zeitraums eines stetigen und normalen Charakters; Robert Bruce, ein gewordener König, hatte in seinen persönlichen Eigenschaften und in dem Erfolge und Rufe seiner Heldenthaten eine Fülle der Macht; keiner seiner Nachfolger kam ihm darin gleich; David II. belohnte Hauptlinge, die ihm dem Könige abgeneigten Genossen tödteten oder verriethen; der Thron wurde dadurch nicht fester. Die beiden ersten Stuart, Robert II. und III., waren schwache Figuranten; Jakob I. war herrisch und griff rasch zu, er ließ an funfzig hochschottische *Lairds* einfangen und mehrere derselben tödten ²⁷⁾; den *Kland* hielt er in strenger Abhängigkeit und besetzte manche geistliche Stellen nach Willkühr und für Geld ²⁸⁾; sein Verfahren gegen den Earl von Fife und Herzog von Albany ²⁹⁾ war unförmlich

24) Tytler 2, 253.

26) Pinkerton 1, 22.

28) Derf. 1, 277.

25) Derf. 2, 260.

27) Derf. 1, 119.

29) Derf. 1, 114.

und mehr Ermordung als Hinrichtung. Daß er selbst durch Mord fiel, ward ein Unheil für den Thron; es folgten zwei Minderjährigkeiten, Jakobs II. und III. Diese beiden gelangten nie zu männlicher Reife und zur Würde königlichen Sinnes; Jakob II. ward zum Mörder an Douglas; Jakob III. Hinnelung zu gemeinen Günstlingen reizte seine Brüder, Albany und Mar, gegen ihn; er ließ sie gefangensetzen; Albany entkam; Mar mußte sich zu Tode bluten³⁰⁾. Erst Jakobs IV. Baltung hat etwas Stetiges und den Charakter des Gesetzlichen statt der Schwäche oder leidenschaftlichen Willkühr der frühern Stuarts. — Die gesetzgebende Gewalt konnte verfassungsmäßig der König nicht ohne Theilnahme des Parlaments üben. Im Anfange dieses Zeitraums bestand dieses nur aus Baronen und hohen Geistlichen; 1326 kamen, wie bemerkt, Abgeordnete von Städten dazu; doch bildeten sich nicht zwei Kammern. Wie in England, so ward auch hier nicht selten von den Bürgerschaften über die Kosten der Theilnahme am Parlamente geklagt³¹⁾. Der gewöhnliche Versammlungsort des Parlaments war Skone³²⁾. Die Kronbeamten³³⁾ wurden während dieser gesamten Zeit, mit Ausnahme des High Steward der Bruce, der königlichen Macht nur selten eine Stütze; die Richterstellen waren meist erblich; nach keiner Richtung des Staatswesens hin hatte das Königthum durchgreifend bedingende Gewalt. Eine Leibwache des Königs wurde um 1450 eingerichtet³⁴⁾.

30) Pinkerton 1, 294.

31) Verf. 1, 356. 358.

32) Die Verhandlungen des Parlaments, zum Druck besorgt von Robertson 1804, sind nicht in allgemeinen Verkehr gekommen. In der Sammlung der engl. Parliamentary records sind The acts of the parliaments of Scotland 1814—24 in 11 Bänden (wovon aber der erste noch nicht ausgegeben ist) enthalten.

33) Verzeichniß derselben s. b. Pinkerton 1, 369 f.

34) Pinkerton 1, 400.

Die Gesetzgebung hat großentheils den Charakter, als hätte eine gesetzgebende Gewalt sich eben erst constituirte und nun durch Probestücke von ihrem Daseyn Kunde geben wollen. Mit dem Parlamente zu Perth unter Jakob I. im J. 1424 beginnt eine ordentliche Reihenfolge schottischer Gesetze, aber die Gesetze bleiben bis zu Ende des Zeitraums Denkmale der Befangenheit und Kurzsichtigkeit, wobei jedoch der gute Wille anzuerkennen ist und in den Beschlüssen über die Verhältnisse zu England sich ein höherer Sinn ausdrückt. Ueberhaupt ist die Gesetzgebung in den ersten 150 Jahren minder fleißig als vorher. Hier folgt eine Uebersicht bemerkenswerther Gesetze. Eine Ordnung der Thronfolge, auch des Waffendienstes, wurde auf dem Parlament zu Scone 1318 beschlossen³⁵⁾; im J. 1366 wurde die Aufbringung des Lösegeldes für David geordnet und Klerus und Adel zur Mitleistung angewiesen, zugleich gegen zu großes Gefolge und Einquartirung der Großen, auch gegen die ritterlichen Waffenzüge nach Spanien, Preußen u. Mißbilligung ausgesprochen³⁶⁾. Im J. 1367 wurde beschlossen, der Krone, die damals blutarm war, sollten die ihr entzogenen Güter und Gefälle wieder zukommen; 1368 mahnte das Parlament die nördlichen Barone zu Friede und Gehorsam; 1369 wurde der König ermahnt, auch in den Hochlanden sein Hoflager zu halten, damit das Niederland nicht zu sehr beschwert würde³⁷⁾, zugleich Ausfuhr des Geldes verboten, eine nachher oft wiederholte Verordnung. Im J. 1371 erfolgte ernstliches Verbot des Raubes, auch der Fortschaffung von Pferden nach England³⁸⁾; das Parlament zu Scone 1401 befahl Gerecht-

35) Tytler 1, 557.

36) Ders. 2, append. lit. H.

37) Ders. 2, 189. Dies erinnert an die purveyances in England und Frankreich und an die Beschwerden der Sachsen über Heinrich IV.

38) Pinkerton 1, 13.

Zeit für Geistliche, Wittwen und Waisen, beschränkte den Weiskampf auf vier Fälle, verbot zahlreiche Gefolge (um dem Rufge der Befehdung zu steuern) und setzte den Tod auf Raub, Brand u. dgl. Mehreres hievon wiederholte das Parlament zu Perth 1424, Gebot des Friedens, der Beschützung der Kirchen, Verbot der Ausfuhr edeln Metalls, der Bettelrei, Empfehlung des Bogenschießens³⁹⁾. Das Parlament des J. 1426 erlaubte den Ausfuhr von Waffen, verbot Reisen nach Irland und Zulassung daher kommender Wanderer und befahl, daß Reisende in Wirthshäusern logiren sollten (nicht sowohl gegen gewaltsames Verweilen der Großen, als um die Wirthshäuser in die Höhe zu bringen)⁴⁰⁾. Von nun an geht die Gesetzgebung mehr auf Geringes und das Polieeiliche nimmt ansehnlichen Raum ein. Im letzten Parlamente Jakobs I., 1436, wurden mancherlei Handelsgesetze, mehr zu dessen Lähmung als Förderung, beschlossen, auch geboten, daß Niemand länger als 9 Uhr Abends in den Schenken seyn solle⁴¹⁾. Jakob I. hatte es gut; das Volk sollte fleißig und betriebsam werden; seine Verordnung, jeden Müßiggänger, der sich seinen Unterhalt nicht verdiene, einzusperren und in Zeit von 40 Tagen zur Ergreifung eines Gewerbes zu nöthigen, war sein Ackerbaugesetz, daß jeder arme Arbeitsmann entweder das Eigenthum an einem Pflugocheu zur Hälfte haben, oder täglich sieben Fuß ins Gevierte graben solle, ferner daß ein Landmann, der acht Ochsen besitze, jährlich ein im Gesetze bestimmtes Maß Weizen, die Hälfte desselben Erbsen und 40 Schenken säen, widrigenfalls 10 Schilling Strafe zahlen solle⁴²⁾. Wie wenig dies half, ergibt ein Gesetz des J. 1450 gegen

39) Pinkerton 1, 111.

41) Derf. 1, 133.

40) Derf. 1, 117.

42) Derf. 1, 151. 166.

anmaßende Bettler (nach irischer Art ⁴³⁾, Narren und Barden ⁴⁴⁾. Alles Korn zu Markte zu bringen wurde 1415 geboten, 1454 die Korneinfuhr erlaubt und zugleich dem Heidebrande gewehrt ⁴⁵⁾. Manches Heilsame, über Gerichtshöfe, Mäns, Bogenschießen, Landfrieden, Luxus, Landbau zc. wurde 1458 verordnet; eine Kleiderordnung desselben Jahrs besagte u. a. kein Bürger, der nicht Magistrat, solle Kleider mit Silber, Scharlach oder Marbler besetzt tragen, die Weiber derselben nur an Feiertagen Schleppen haben und ihre Tücher klein und die Kopfzeuge nach flämischer Art seyn, Arbeitsleute sollten an Werkeltagen nur weiß- oder graufarbige Zeuge, an Feiertagen hellblaue, grüne oder rothe, deren Weiber nur Tücher von eigener Arbeit, und die Elle nicht über 40 Pence an Werth, tragen, kein Weib solle mit bedecktem Haupte (*her face mussaled*) in die Kirche kommen, sonst ihr die Kopfbedeckung abgerissen werden ⁴⁶⁾. In demselben Jahre wurde die Säung von Psriemenkraut geboten und die Schotten angewiesen, Sonntags Bäume zu pflanzen ⁴⁷⁾. Dagegen wurden 1467 die Gesetze gegen Geldausfuhr und manche Handelsbeschränkungen wiederholt ⁴⁸⁾, ohne daß irgend etwas verfügt wurde, zugleich die Industrie zu ermuntern. Aufbewahrung von Urkunden verordnete ein Gesetz des J. 1467. Eine neue Kleiderordnung folgte 1471; Seide zu tragen sollte nur Rittersn, Minstern, Herolden und denen, die über 100 Pfund jährlichen Einkommens hätten, erlaubt seyn ⁴⁹⁾. Handelseinfuhr wurde 1477 ohne Einschränkung erlaubt, nur sollten der König und die Lairds das Recht des Vorkaufs zum Marktpreise haben ⁵⁰⁾.

43) Sittengesch. 2, 260.

45) Pinkerton 1, 404, 409.

47) Ders. 1, 405.

49) Ders. 1, 475.

44) Pinkerton 1, 343.

46) Ders. 1, 347.

48) Ders. 1, 257.

50) Ders. 1, 286.

Das Verbot eines bewaffneten Gefolges aus dem vorletzten Jahre Jakobs III. (1487) erklärt sich aus der damaligen Verwüstung und Friedlosigkeit. Unter Jakob IV. wurde 1493 Waffenübung geboten, das Fischerwesen geordnet, so daß von allen Städten Schiffer und Fahrzeuge (busses) bereit gehalten und alle Müßiggänger zum Fischfange ausgesandt werden sollten⁵¹⁾, 1494 eine heilsame Verordnung über Schulbesuch, wovon unten, und auch 1504 mehrere treffliche Gesetze erlassen. Eine Geseßsammlung zu veranstalten gedachte Jakob I. und auch Jakob III.⁵²⁾.

Die Staatsanstalten für Recht, Kriegswesen und Staatshaushalt blieben ungeachtet der darauf bezüglichen Gesetze in kümmerlichem Zustande; zu thätlichem Einschreiten mangelte den Königen theils Kraft und Wille, theils Muße und Gunst der äußeren Umstände. Im Rechtswesen zerfiel Schottland meistens nach der Stammbürtigkeit der Bewohner in zwei große Bezirke, nord- und südwärts des Forth (der schottischen See). Jury für Criminalsachen hatte sich schon im zwölften Jahrh. gebildet⁵³⁾, für Civilsachen ward sie nicht geltend⁵⁴⁾. Die Richtathum der Sherifs kam vor 1306 auf⁵⁵⁾. Für Hochschottland und die Inseln wurden erst 1504 Justices und Sherifs eingesetzt⁵⁶⁾. Bestechung und Bedrückung war ein Makel der Gerichte; daß die Stellen der Sherifs, Mayors und Corjeants meistens erblich waren⁵⁷⁾, gereichte ebenfalls dem Volke zum Nachtheil. Fehderecht und gerichtlicher Zweikampf waren gáng und gebe, aber jenes ward so unbändig geküßt,

51) Pinkerton 1, 21. Ohne Zweifel wurde bei der Ausrüstung von busses (Bussen) nicht bloß Fischfang, sondern auch Theilnahme am Heringsfange, den die Niederländer betrieben, beabsichtigt.

52) Pinkerton 1, 393.

53) Sittengesch. 2, 2, 234.

54) Pinkerton 1, 390.

55) Tytler 2, 245.

56) Pinkerton 2, 48.

57) Ders. 1, 159.

daß der letztere selten zur Anwendung kommen konnte⁵⁸). Wie oft dem strafrechtlichen Verfahren Ermordung vorgezogen wurde, ist oben erwähnt; daß in jenem auch das Raffinement entsetzlicher Marterung vorkam, das Ausweiden und Viertelheilen, kann nicht befremden, eben so wenig, daß dergleichen nach einzelnen Fällen verschieden, nicht als stetige Anwendung einer Gesetznorm geübt wurde. So ist die Hinrichtung des Königmörders Graham, ein Vorbild der des Damiens, anzusehen⁵⁹). — Das schottische Kriegswesen war ungeachtet des Heldenthums eines Wallace, Robert Bruce, Randolph, Ramsay, der Douglas 2c. sehr unvollkommen. Die ritterlichen Waffen waren gleich denen des übrigen abendländischen Europa's; der Volk hatte Streitärte⁶⁰), Spieße, lange Schwerter und Dolche; des Bogenschießens aber wurden die Schotten trotz mehrerer königlichen Verordnungen nicht mächtig⁶¹). Jakob II.

58) Im J. 1396, als zwischen den beiden hochschottischen Clans Ray und Duhele eine erbitterte Fehde war, ließ K. Robert III. von jedem Clan 30 Mann stellen und diese in seiner Gegenwart setzen.
Pinkerton 1, 51.

59) Pinkerton 1, 473 f. aus einer alten Handschrift. Auf dem Karren wurde ein hoher Pfahl befestigt, Grahams rechte Hand mit dem Mordmesser, das er gebraucht hatte, durchstoßen und durch denselben an dem Pfahl festgenietet; zu beiden Seiten des gänzlich entbluteten Graham befanden sich Henker mit glühenden Zangen und *pynched and twynched his thegis, his legges, his armes, his sides, his heles, his shuldars, his neke, his wombe, and over all his body.* Dem wurde ein grober schottischer Mantel um ihn geschlagen und er in ein hartes Gefängniß geworfen. Einige Zeit darauf wurde er zum Tode geführt, der Mantel mit Gewalt von dem mit Brandwunden bedeckten Körper losgerissen, hierauf ihm die Eingeweide ausgeschnitten, das Herz ausgerissen und er geviertheilt. Lebendig ausgeweidet und geviertheilt wurden mehre seiner Genossen.

60) Froissart 3, 113 — *et de ces haches donnent trop bon horions.*

61) Pinkerton 1, 162. 163. 426.

stimmt 1456 die Waffen der Lehnsleute und aller derer, mindestens 20 Mark besäßen; diese sollten Schwert, Schild, Bogen und Köcher oder Streitart, ferner eine Jacke mit Hermin bis zur Hand und einen Hut mit eisernen Nägeln (pricked) haben⁶²). Jakob III., 1471 bestimmte die Länge der Peere auf sechs Fuß; jeder Landmann, der den Bogen zu handhaben nicht verstehe, sollte eine gute Art und einen ledernen Schild haben⁶³). Im J. 1481 wurde festgesetzt, daß das lederne Wams der Fußgänger bis ans Knie reichen solle. Eschüß hatten die Schotten nicht früh und ihre Handhabung selber war ungeschickt⁶⁴). Ihre Schlachthörner und Trommeln machten so gewaltigen Lärm, daß fremde Kriegskleute darüber sich verwunderten⁶⁵). Das Seewesen Schottlands ist sich zuerst in Kaperei unter Robert II. kund. Die erste Kriegsflotte brachte Jakob III. auf; unter Jakob IV. hatte Schottland in dem großen Michael ein stattliches Kriegsschiff und in dem kühnen Wood einen tüchtigen Seehelden⁶⁶). — In einem Staatshaushalte ist nach dem, was oben das königliche Besizthum und über die den Handel betreffenden Verordnungen berichtet wurde, wenig zu sagen. Der König hatte Güter und Schloßherren⁶⁷), Naturallieferungen und

62) Pinkerton 1, 162 f. 398.

63) Defs. Buch 5, Sect. 2.

64) Defs. 1, 175.

65) Froissart 3, 124: les hommes de pied sont tous parés de corne à leurs cols un grand cor de corne à manière d'un veneur, quand ils sonnert tous d'une fois et montent l'un grand, l'autre petit et letiers sur le moyen et les autres sur le délié, ils font si grand noise avec grands tabours, qu'ils ont aussi, que on l'ouit bondir largement de quatre lieues Anglaises par jour et six fois etc.

66) Pinkerton 1, 16. 2, 4. 14. 68.

67) Edinburgh, Stirling, Roxburg, Dumfries, Berwick, Dunbarton, Perth, Dundee, Aberdeen, Inverness, Jedburgh, Kirkcubright etc.

allerlei Gefälle, namentlich eine Abgabe von den Schafen ⁶⁸⁾, zu seinem Unterhalte; für Kriegsbedürfnisse u. dgl. wurde durch Erhebung von Abgaben gesorgt. Ein Krebs an dem Nationalvermögen war die mehrmalige Verwüstung der fruchtbareren Landschaften durch die Engländer und die Zahlung schwerer Lösegeldes für gefangene Könige. Das Land war arm; die Waldungen wurden allmählig dünn, aber nicht durch reiche Strecken von Fruchtland ersetzt. Das Getreide war spärlich; Hafer am häufigsten; die Viehzucht unbedeutend, auf weiße Schafe (im Niederlande) wurde großer Werth gelegt; die Pferde waren unansehnlich; die Schweine nicht beliebt ⁶⁹⁾. Zum Lebensunterhalte diente vor Allem die Fischerei; der Lachsfang war sehr einträglich ⁷⁰⁾. So hatte denn Schottland außer Wolle, Häuten, Fischen, Perlen und Jagdhunden ⁷¹⁾ wenig auszuführen und bedurfte dagegen der Einfuhr selbst unentbehrlicher Lebensbedürfnisse, namentlich des Getreides ⁷²⁾; der schottische Handel konnte nur den Ausländern, die ihn betrieben, namentlich den Flämingern, die schon seit dem zwölften Jahrhundert häufig nach Perth, Stirling, Aberdeen, Berwick, Edinburgh, Dunbarton, S. Andrews, ja selbst nach Inverness kamen ⁷³⁾, und in Berwick bis zur Zeit Eduards I., eine Halle hatten ⁷⁴⁾, und mit denen 1425 das Parlament ein Vertrag schloß ⁷⁵⁾, vortheilhaft seyn.

68) Tytler 2, 188.

69) Derf. a. D. und 2, 220. 2, 207 und Pinkerton 1, 20 L.

70) Tytler 1, 271.

71) Derf. 1, 305. Pinkerton 1, 168.

72) Daher bat Eduard II. die Fläminge, den Schotten kein Getreide zuzuführen. Tytler 1, 330.

73) Tytler 2, 286.

74) Derf. 1, 112. 2, 263. Den Hanseaten gab Wallace das Freibrief. Cartorius 1, 311.

75) Pinkerton 1, 116.

Die von den Landeserzeugnissen, von den heimischen Gewerben und der Handelseinfuhr abhängige Gestaltung des physischen Lebens der Schotten stand auf sehr niedriger Stufe. Auch die einfachsten Gewerbe außer Landbau, Viehzucht und Fischerei scheinen nicht vollständig oder genügend vorhanden gewesen zu seyn; in Jakobs I. Zeit werden bloß Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Schneider und Weber genannt. Die Ansprüche der Schotten an Lebens waren sehr mäßig; dennoch die Einfuhr-Artikel sehr zahlreich; außer dem, was zum Luxus gehörte, Seide, Wein, Specereien, wurde auch Getreide, Del, Leinen, Waffen, Hufeisen, Sättel, Säume, Schiebkarren, Wagenräder u. aus Flandern eingeführt ⁷⁶⁾. Dennoch blieb das Leben des gemeinen Mannes armselig; Häuser wurden in Zeit von drei Tagen aufgebaut, nehmlich vier bis fünf Balken, Wand und Dach von Torf und eine Kuhhaut statt der Thür machten das Ganze aus. Holz war in der Mitte des funfzehnten Jahrh. nicht mehr im Ueberfluß; zur Feurung wurde Steinkohle und Torf gebraucht, Kohlen Almosen den Armen an den Kirchthüren gespendet ⁷⁷⁾. Die Tracht war ärmlich, Männer und Weiber gingen barfuß, die von Fellen, die rauhe Seite nach außen, mochten bei Hühnleuten gewöhnlich seyn ⁷⁸⁾, Schnabelschuhe trug die Mode auch zu den schottischen vornehmen Herren ⁷⁹⁾, Hemden waren bei diesen nicht allgemein ⁸⁰⁾. Das Geräth wurde in Jakob I. etwas minder einfach als zuvor; statt hölzernen Schirrs kam nun auch zinnerneß auf.

76) Pinkerton 1, 153.

77) Froissart 2, 228. Aeneas Sylv. 6. Pinkerton 1, 149.

78) Froissart 1, 1, 44. Die Engländer erbeuteten 1327 im schottischen Lager plus de 5000 vieux souliers usés faits de cuir tout noir, atout le poil.

79) Pinkerton 1, 184.

80) Aen. Sylv. a. D.

Von der Roßheit der schottischen Sinnesart hat oben die Geschichte der Begebenheiten Zeugniß gegeben. Rohe und tödtliche Grausamkeit der Männer und Leichtfertigkeit der Weiber sind die beiden Hauptmakel. Zu geschweigen der Barbarei, welche die Schotten im Siege gegen die Engländer übten, war in der heimischen Parteiung Mord, Tödtung durch Hunger, Verderbung der nächsten Blutsverwandten⁸¹⁾, Kirchenraub u. in der Ordnung. Die Hochschotten mögen in dergleichen nicht schlimmer gewesen seyn, als manche Barone des gebildeten Niederlands. Dem Ritterthum war, außer Abenteuer- und Kampflust, geistiger Aufschwung fremd; Pilgrimschaften oder Ausfahrten gegen Heiden und Muselmänner kommen sehr vereinzelt vor; die Festlust brachte nur groteske Darstellungen hervor⁸²⁾. Der Weiber (altkeltische?) Leichtfertigkeit berichtet Aeneas Sylvius⁸³⁾; ein Kuß wolte in Schottland weniger sagen, als in Italien ein Händedruck; bei einem Einfall der Engländer seyen die Männer, aber nicht die Weiber geflohen, denn Unzucht gelte nicht für schlimm⁸⁴⁾. — Sprache, Literatur und Kunst blieb nicht in demselben Maße, als die Sittlichkeit zurück; doch ist dabei nicht von dem Hochlande zu reden, dessen erfsischer Bardengesang schwerlich hoch angeschlagen werden kann. Der im Niederlande herrschende Dialekt der englischen Sprache war schon im vierzehnten Jahrh. vermischt

81) Von dem Hungertode des Sohns Kön. Roberts III., des Herzogs von Rothsay s. Pinkerton 1, 69.

82) Bei Alexanders III. zweiter Vermählung (1285) war die Mummerei und der Tod erschien in so gräßlicher Gestalt, daß alle Anwesende erschrafen. Tytler 1, 58. Die Hochzeitsfeier Jakobs II. ist der größte Aufzug einer großen Mahlzeit. Pinkerton 1, 432.

83) P. Pinkerton 1, 149. 150.

84) — nihil enim his mali facturos hostes credunt, qui stuprum inter mala non ducunt.

liches Rüstzeug der Poesie; in John Barbour (1326 — 1396) hatte Schottland einen ausgezeichneten Dichter, neben dessen gehaltreicher Darstellung der Thaten Robert Bruce's⁸⁵⁾, der älteste schottische Gesang, auf Alexander III. Tod⁸⁶⁾, die Versuche poetischer Bearbeitungen der Romane von Tristram und König Artus u.⁸⁷⁾ nur geringe Bedeutung haben. Die Balladen auf Wallace, Bruce, die Douglas u., gern vom Volke gesungen oder aus dem Munde der Minstreß gehört, sind leider bis auf geringe Ueberreste nur in späteren Bearbeitungen erhalten⁸⁸⁾. König Jakob I. liebte Poesie und Gesang; von ihm ist ein joviales Gedicht, *peblis to the play*, übrig⁸⁹⁾. Jakob IV. war ebenfalls Freund der Poesie, Sänger häufig an seinem Hofe; Dunbar verfaßte zu des Königs Vermählung 1503 ein Gedicht, die Distel und die Rose, in dem

85) Warton hist. of the Engl. poetry T. 1, sect. 11. G. Desf. a. D. von einem Gedichte auf Wallace, das zuerst lateinisch von dessen Caplan Blair verfaßt, dann von dem Blind Harry ins Englische übersezt wurde.

86) Tytler 1, 62.

87) Desf. 2, 359. 366. Pinkerton 1, 418. Noch Holland und das Jahrb. 15, zweite Hälfte verfaßten dgl. Romane und bedienten sich ihrem Versbau sich noch der Alliteration. Pinkerton 1, 419:

The fieldis flowryschit and fretful of fairheid
So soft was the seasons our sovraue down sent
Throw the greabill gift off hir godheid,
That all was amiable over the air and the erd.

88) Tytler 2, 371. Ein großer Theil der Gesänge in Percy's Reliques of ancient English poetry bezieht sich auf die Kämpfe der Douglas und Percy, aber fast alle sind von englischer Hand. Alt und der ursprünglichen Form erhalten sind auch nur wenige in Pinkerton's ancient scotish poems und in W. Scotts und Cunninghams Sammlungen.

89) Fordun: in vernacula lingua artificiosissimus compositor, cujus codices plurimi et cantilenae memoriter adhuc apud Sotos inter primos habentur.

manches Schöne ⁹⁰⁾. Außer Barbour's *Nationalities* und *Blind Harry's Wallace*, erscheint das Meiste hiervon, so wie die *Moralitäten* ⁹¹⁾, als zur Familie des englischen oder keltischen Stammes gehörig. Die historische Literatur, welche unter Robert II. in Fordun's lateinischem Geschichtswerke ⁹²⁾, dann in der schottischen Reimchronik *Winton's* oder *Wintonwe's* (1419 — 1424) vielversprechende Erstlinge erhielt, blieb dürrig. Dagegen ist zu rühmen, daß, nachdem Adel und Parlament gleich dem englischen sich an die französische Sprache gewöhnt ⁹³⁾ und zwischen Schottland und Frankreich so vielfältige Verbindung Statt gefunden hatte, schon unter Jakob I. Gesetze in der Landessprache verfaßt wurden ⁹⁴⁾, da dies in England erst unter Richard III. geschah. — Für Volkunterricht und Wissenschaft geschah von Zeit zu Zeit etwas; schon Robert Bruce gab Geld zur Gründung einer Schule zu Montrose ⁹⁵⁾; 1325 wurde ein schottisches Collegium zu Paris gestiftet; 1410 gründete Heinrich Wardlaw, Bischof von S. Andrews, eine Universität daselbst, die 1412 bestätigt wurde ⁹⁶⁾, 1453 wurde eine zweite Universität, zu Glasgow, durch den dortigen Bischof errichtet, eine dritte Universität 1500 zu Aberdeen: doch ward von den Schotten für die Wissenschaften wenig geleistet. Im Klerus regte sich Empfänglichkeit für Willelfs Lehre, zugleich aber begannen die Ketzengerichte; 1408 wurde in Schottland der erste Scheiterhaufen für einen Anhänger Willelfs errichtet, 1437 ein Hussit Erwär verbrannt. Auch wegen Häuberei wurden manche Menschen verbrannt ⁹⁷⁾.

90) Warton B. 2, sect. 12, S. 257 f.

91) Von deren Aufführung Jahrb. 15 f. Warton a. D.

92) Fortgef. v. Bowar (um 1444); f. Pinkerton 1, 419.

93) Tytler 1, 69. 71. Sprachproben sind in Menge vorhanden.

94) Pinkerton 1, 150.

95) Tytler 2, 354.

96) Ders. 1, 94.

97) Pinkerton 1, 128. 135.

der Adel sprach mehr der ritterliche Prunk und Tand und die Terpoesie an, als Unterricht in Schrift und Wissenschaft; oben erwähnte Gesetz (1493) gebot den Baronen und Edelfreien bei zwanzig Pfund Strafe ihre Kinder in die Schule zu senden⁹⁸⁾. Ein Wappenbuch wurde 1456 gefertigt, das 1508 zu Edinburgh gedruckt⁹⁹⁾. — Von den Künsten hatte die Musik an den Stuarts eifrigste Pflege, während das Volk sich hinfort des alterthümlichen Dudelsacks reute. Für Baukunst hatte Jakob III. Sinn; dem edeln Hofscholten Kennedy, seinem Erzieher, mag die Erweckung jenes Sinnes beigezeichnet werden; Kennedy selbst war thätiger Freund der Baukunst, wie jeglicher Blüthe der Humanität¹⁰⁰⁾; stattliches Denkmal seines Kunstsinnes, eine Grabstätte in gothischer Kunst geschmückt, ist zu S. Andrews übrig¹⁰¹⁾. Die kunstlosen Domkirchen zu Dunbar, Bothwell etc. gehören zum Zeitalter der ersten Stuarts an. An den Schöpfen des Kunstgeschmacks hatte das Schöne keinen Antheil; Jakob III. ließ das Schloss zu Stirling zierlich einrichten: dennoch zog Aeneas Silvius die Wohnungen reicher deutscher Städte der der italienischen Könige vor.

4. I t a l i e n.

a. Ueberhaupt.

Im Anbeginn dieses Zeitraums war das politische Band zwischen Italien und Deutschland locker; Rudolf von Habsburg kümmerte sich wenig um Italien. Guelfisch-ghibellinische

98) Pinkerton 2, 23. 423.

99) Desc. 1, 421. 2, 64.

100) Desc. 1, 416.

101) Desc. 1, 423.

Parteiung dauerte fast im gesamten Italien fort; die Guelfen hingen nun dem französischen und neapolitanischen Königs Hause und dem davon abhängigen Papstthum an; die Ghibellinen hatten zunächst keinen Haltpunkt. Beide Parteien waren nicht mehr, was vordem; die Beziehung ihres Kampfes auf des Kaiserthums Hoheit und Macht lag bei Seite; die Guelfen suchten in der Befreundung mit den Franzosen nicht mehr eine Stütze ihrer Freiheit gegen jenes, sondern Mittel, ihre heimischen Widersacher zu bewältigen; seltsam genug aber war, daß gerade mit französischer Hülfe die Guelfen größtentheils für das demokratische System kämpften, während der Adel meistens ghibellinisch war. Der Geist der Sonderfreiheit bedrohte jene, der Gefährdung der Nationalfreiheit nicht achteten; man nährte sich mit Erinnerungen, das normandische Reich in Unteritalien hatte einst gegen das Kaiserthum gekämpft, als dieses Italien mit Knechtschaft bedrohte, was kam dem Hause Anjou zu statten. Unabhängig von dem Einflusse des letztern vermochten nur wenige Staaten Oberitaliens, namentlich Venedig, sich zu erhalten. Die Freiheit war aber nicht bloß durch jenen beengt; mehrere städtische Gemeinwesen mußten heimischen Zwingherren gehorchen. Die Einfahrten Heinrichs VII. und Ludwigs von Baiern gaben der guelfisch-französischen Partei, deren Haupt König Robert von Neapel war, neue Spannung; zugleich aber bildete sich in jene das Dynastienwesen bestimmter aus. Die unfeindselige Stellung des Adels und der übrigen Bürgerthüm zu einander in den Freistaaten sind die charakteristischen Erscheinungen in dem ersten Abschnitte der Geschichte dieses Raums bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts.

Der zahlreiche und mächtige Adel aus der Zeit vor Einführung des Bürgerthums in Ober- und Mittelitalien war

höfsten Theile in dieses eingetreten; nur einzelne Herren hatten theils ihre Adelsfreiheit auf ihren Burgen behauptet, theils zu fürstenmäßiger Macht erhoben; zu diesen nun kamen von im Laufe des dreizehnten Jahrh. städtische Gewalthaber, aus der Mitte der Bürgerschaft aufgestiegen, zum Theil auch diese von altem Adel, nicht selten getragen durch die ihnen von den Bürgerschaften anvertraute Würde eines Signore ¹⁾. Von den uralten und fürstenmäßigen Adelsgeschlechtern ist voran das Haus Este zu nennen, das mit der markgräflichen Würde 1208 Ferrara, 1290 Reggio, 1336 Modena zu erblichem Besitze erlangte und im funfzehnten Jahrh. herzoglich wurde ²⁾. Mächtiger als die Este wurden die Grafen von Savoyen, die Gusa, Turin, das Waadtland, und Nizza nach einander erwarben, 1426 durch Sigismund die Herzogswürde erhielten und 1427 auch Vercelli gewannen. Neben diesen an der Gränze des genuesischen Gebiets herrschten die Markgrafen von Montferrat, kühne wackere Krieger, oft gern mit den Grafen von Savoyen in Streit; Casale war ihre Hofburg, Iorea und Asti Hauptorte. In der westlichen Lombardie hatten die Ecceline unter Friederich II. das Beispiel der Unterdrückung städtischer Bürgerschaften gegeben; ihnen folgten nach die Gonzaga, welche über Mantua geboten ³⁾, die Scala, Herren von Vicenza und Verona ⁴⁾, die Car-

1) Von den Podesta s. Sittengesch. 3, 2, 22. Die Signori erhoben sich höher. Leo Ital. 3, 234. 313 f.

2) Borso erster Herzog von Modena und Reggio durch R. Friederich III. 1408, auch Herzog von Ferrara durch P. Paul II., 1471.

3) Ludwig von Gonzaga 1328 Signore von Mantua.

4) Mastino della Scala Signore in Verona 1260. Ende der Herrschaft 1404. Can Grande 1311—1329 und Mastino —1351 die ausgezeichnetsten dieses Geschlechts. Lebrecht Gesch. v. Ital. 4, 376 f.

rara, welchen Padua gehörte ⁵⁾, und die Visconti, Gebieter in Mailand und späterhin Herren fast der gesamten Lombardei. Die Dynastien setzten sich fort südlich von den Mündungen des Po; in Ravenna herrschten (bis 1441) die Polenta ⁶⁾, in Rimini, Pesaro, Fano (bis 1503) die Malatesti ⁷⁾, in Camerino (b. 1502) die Varani ⁸⁾, in Urbino die Montefeltro ⁹⁾, in Faenza und Imola (b. 1495) die Manfredi ¹⁰⁾, in Forlì (b. 1480) die Ordelaffi ¹¹⁾. Auch in Toscana war einst der Adel zahlreich und mächtig gewesen; nur wenige Geschlechter aber behaupteten bis in die Mitte dieses Zeitraums ihre Freiheit und Macht gegen die Freistädte; die Ubalдини und Ubertini waren die ausgezeichnetsten derselben ¹²⁾. Ueber Lucca gebot in Kaiser Ludwig's des Baiern Zeit Castruccio di Castracane ¹³⁾. In den Landschaften um Rom waren die Colonna und Orsini mächtig. Die Macht der Dynasten, sowohl der altfürstlichen als der neuaufgekommenen erlangte eine Art äußerer Anerkennung durch Gewinnung des Reichsvikariats über einen Ort oder eine Landschaft; dergleichen ertheilten die deutschen Könige von Rudolf von Habsburg an, insbesondere aber Heinrich VII.

5) Jacob (Grande) v. Carrara Herr von Padua 1318. Franz II. mit zwei Söhnen zu Venedig 1406 erdroffelt. Lebrecht 4, 301 f.

6) Leo 4, 451. 495. Sismondi 9, 154.

7) Lebrecht Gesch. Ital. 7, 214 f.

8) Dersf. 7, 226.

9) Dersf. 5, 311 f. 7, 175 f. Herzoge durch Eugen IV., 1448.

10) Dersf. 7, 228.

11) Dersf. a. D. Von der Gräfin Caterina, die ihre Kinder in den Händen der Feinde ließ und diesen mostrò le membra gemiati, dicendo che aveva ancora il modo a rifarne s. Macch. disc. 3, 6.

12) Von den Ubalдини s. Leo 4, 178. 182. Sie wurden schon Jahrh. 14 von Florenz abhängig. Die Ubertini wurden bezwungen 1404. Sismondi 8, 91.

13) Macchiavelli vita di Castruccio.

id Ludwig der Baler; im Wettstreit mit dem letztern auch
 apst Johann XXII. Wie nun die verderbliche Sitte der
 ürgerschaften, sich einen Signore zu erwählen, manche Dy-
 stie begründete, so war bei den verschiedenartigen Interessen,
 sche in dem politischen Verkehr der Städte und der Dynastien
 le einander herrschten, oder welche einen Theil einer Bürger-
 raft bewegten, auch das Erscheinen oder der Einfluß fremder
 kräften irgendwo willkommen. Wie die Anjou in einer
 lunge Orte die Signoria erlangten, wie Karl von Valois
 301 in Mittelitalien Anhang fand, eben so nach Ludwig's
 s Baiern Abzuge aus Italien Johann von Böhmen und nach
 m Ludwig von Ungarn. Doch war keine dieser Ober-
 dynastien von Bestand; in der Mitte des vierzehnten Jahrh.
 aren in Ober- und Mittelitalien nur Italiener im Besitze
 n Dynastien und die Visconti schon weit vorgeschritten auf
 r Bahn, einen lombardischen Königsstaat zu erneuern. —
 so nun die städtischen Bürgerschaften ihre Freiheit bewahrten,
 werte der Kampf zwischen Adel und Gemeinen und zwischen
 a Adelsgeschlechtern selbst fort und trieb zu dem schändlichsten
 id tyrannischsten Verfahren auf beiden Seiten. Dergleichen
 serrar del maggior consiglio in Venedig, die Ausschlie-
 ung des Adels von Aemtern und Würden in Florenz, Siena,
 rugia, Lucca, Bologna und zu Klenci's Zeit in Rom. —
 während dieses Treibens nun richtete der Blick der Italiener
 h nur selten auf das deutsche Reich; Heinrich VII. und
 dwig's des Baiern Auftreten machte nur einen flüchtigen
 ndruck; vielfach dagegen waren die Verbindungen mit Frank-
 ich, auch abgesehen von dem in Südfrankreich befindlichen
 apstthum; genuesische Seefahrer, florentinische Bankiers u.
 aren daselbst zahlreich zu finden. Nach dem unheildrohenden
 sten, von wo die Macht der Osmanen sich auf Europa zu

bewegte, schauten zuerst die Venetianer; mit dem Papste und dem Könige von Cypern schlossen sie 1342 einen Bund: aber es vergingen darauf über hundert Jahre, ehe die Türkenkriege zur Nationalsache Italiens wurden.

Der zweite Abschnitt, ein Jahrhundert, von der Mitte des 14. bis zu der des 15. Jahrh., hat zu auszeichnenden Merkmalen die Söldnerei, die Bestrebungen der Visconti und ihrer Gegner, Gestaltung einer italienischen Landmacht Venedigs, den Kampf zwischen dem ältern und jüngern Hause Anjou um Neapel, worauf das Schisma des Papstthums einwirkte, darauf zwischen den jüngern Anjou und Aragon. Söldnerhauptleute, Condottieri, begegnen uns überall; Kraft und Wackerheit ist in ihnen zuweilen, Mißtrauen und Arglist der Politik durchweg zu finden. Die Abgeseimtheit im Spiel gilt an sich nicht weniger als der Gewinn von demselben. Söldner¹⁴⁾ wurden schon im vorigen Zeitraume von Dynastien, als Eccelino, und Städten¹⁵⁾ unterhalten; um 1300 wurden die Catalanen, ein buntgemischter Haufe, auf Sicilien bedeutend¹⁶⁾; abenteuernde deutsche und ungrische Reiter verkehrten darauf zu Sold und Raub in Ober- und Mittelitalien häufig¹⁷⁾, Franzosen waren zahlreich in Neapel. Von den Condottieren, die als eine Macht auftraten und deren Mannschaft größtentheils aus Reifigen bestand, ist der erste Werner (Herzog) von Urklingen, im Solde der Ordelaffi, Ludwig von Ungarn und Johanna's I. von Neapel (1349); furchtbarer für die wehrlosen Bürger und Landleute als dem bewaff-

14) Vgl. oben S. 169.

15) Leo 3, 217.

16) Sittengesch. a. V.

17) Leo 4, 94. 179. 188. Um 1339 gab es eine Gesellschaft des
S. Georg: *Thentonicci homines, indiscreti tanquam lupi rapaces etc.*
Leo 3, 289.

en Feind ¹⁸⁾. Darauf (g. 1355) bildete sich meist aus
 aus dem deutschen die große Compagnie; Fra Moriale, ein Johan-
 erritter, dessen eigentlicher Name Montreal ¹⁹⁾, und nach-
 a der deutsche Graf Landau (Lando) führten sie ²⁰⁾;
 äßlichkeit des Raubens und Verwüstens war auch ihre
 t ²¹⁾. Um 1360 kam dazu aus der Provence die weiße
 mpagnie, meistens aus Engländern bestehend ²²⁾; Hawk-
 ood (Acuto) der Engländer ²³⁾ und Baumgarten (Bongarte)
 Deutsche ²⁴⁾ waren ihre Anführer und der erstere hauste
 age in Italien († 1394). Im J. 1376 kamen Gasconer
 id Bretonen nach Italien, die Zahl der Condottieren mehrte
 h, Bernard de Serres hatte Ruf ²⁵⁾. Der bedeutendste
 ndottiere neben Hawkwood und in der nächsten Zeit nach
 sen Tode wurde Graf Alberich von Barbiano, meistens
 Dienste Herzog Johann Galeazzo's, Anführer einer italia-
 schen Schar, der Compagnie des h. Georg ²⁶⁾. Dieser, der
 gründler italienischer Kriegskunst, ging mit dem Gedanken
 , sich ein Fürstenthum in der Romagna zu erobern ²⁷⁾
 (1409). Nun folgt die Zeit höherer Kunst und Geltung
 der höheren politischen Strebens der Condottieren, die nun
 h Italien waren ²⁸⁾. Braccio da Montone aus

18) Sismondi 6, 37.

19) Derf. 6, 183. Leo 4, 153.

20) Sismondi 6, 246. Leo 3, 240. 4, 214.

21) Leo 3, 305.

22) Sismondi 6, 370.

23) Leo 3, 318. 322. 4, 192. 195. 199. 212. 226 u. a.

24) Derf. 4, 172. 196 f. u. a. Sismondi 6, 413.

25) Sismondi 7, 83.

26) Derf. 8, 67. Leo 4, 259. 545. Neben dieser S. Georgsge-
 haft (vgl. v. einer andern N. 17) gab es auch eine Gesellschaft
 hute, eine vom Sterne u. Leo 4, 191. 201.

27) Leo 4, 558.

28) Derf. 4, 259.

Perugia²⁹⁾, der ältern Sforza (Attendolo) von Cotignola³⁰⁾, beide Schüler Alberichs von Barbiano, neben denen Tartaglia angesehen war³¹⁾, erscheinen als Nebenbuhler um den Preis der Kriegskunst und als glücklich im Streben nach politischer Macht; Neapel war ein Bucherboden für sie, denn wurde Fürst von Capua, dieser von Venevent, Braccio besaß überdies reiche Güter im Kirchenstaate, hatte 1414 Bologna für den Papst verwaltet und 1416 sich Perugia's bemächtigt³²⁾ und gedachte sich zum Herrn von Perugia zu machen. Beide starben 1424 im Neapolitanischen. Darauf folgten Niccolò Piccinino³³⁾, Braccio's Schüler, und Franz Sforza, des ältern Sforza Sohn³⁴⁾, Antagonisten, wie ihre Lehrer. Neben diesen waren angesehen Carmagnola³⁵⁾, zuerst in der Visconti, dann in Venedigs Dienst, Caldora, hochgeltend in Neapel³⁶⁾, Gattamelata wackerer Condottier Venedigs, Nicc. Fortebraccio³⁷⁾, Jac. und Franz Piccinino³⁸⁾ u. a. Wenige von diesen blieben im Dienste einer und derselben Staatsmacht; die Mehrzahl derselben versuchte sich für und wider. Das lag in den Umständen; denn die Condottieri wurden in der Regel nur auf gewisse Zeit, auf die Dauer eines Krieges geschlossen³⁹⁾. An Söldner gewöhnten aber sich sämtliche Fürsten, Dynasten und Freistaaten Italiens;

29) Giani Antonio Campano hat um 1450 dessen Leben beschrieben.

30) Seine Biographen Leodrif. Cribellius de vita Sfortiae, in Simone de gest. Franc. Sfort. b. Murat. 21..

31) Leo 4, 579.

32) Sismondi 8, 217. 266. Leo 4, 276.

33) Sismondi 8, 276. Leo 3, 140. 4, 334. 579. 583 u. a.

34) Leo 3, 140. 371 f. 4, 370. 579.

35) Sismondi 8, 309. Leo 3, 128.

36) Sismondi 8, 349. 9, 51.

37) Ders. 9, 32. Leo 4, 379. 579.

38) Leo 4, 597.

39) Ders. 3, 128.

durch eben wurden die Condottieren eine politische Macht, an sie hatten nirgends gebiegene Nationaltruppen oder Bürgerschaften gegen sich; darum wurde die Politik der italienischen Staaten zu einem Kunstspiel, wo sie gleichsam mit fremden Kämpfen spielten, darum die Kriegsführung der Condottieren gegen einander ein künstliches und meist unblutiges Demonstrieren, darum endlich, weil die Condottieren selten ernstlich Werke gingen und nicht selten auch ihre Treue wankte⁴⁰⁾, die Berechnungen der Politik vielfältig durchkreuzt. Daß Condottieren in diesen Zuständen der Unkraft, wo im gesamten Staatenverkehr nur bei ihnen und ihren Scharen die Kriegswaffen zu finden waren, auf Gründung von Fürstenthümern wirkten, ist eben so natürlich, als daß aus den Umtrieben und Intrigen der Bürgerschaften sich Dynastien erhoben: es ist nur der Häufigkeit des Rollenwechsels und der gesamten Unfähigkeit des aus dem Bereiche des Bürgerthums herausgetretenen und nach fremdem Willen bewegten Söldnerwesens anzuschreiben, daß nicht mehreren Condottieren ihr Streben gelungen ist. Sie waren zu wenig selbst ihr eigen und zu wenig Herr ihrer Scharen, um Staaten gründen zu können. Doch gelang es dem jüngern Sforza 1450 sich zum Herrn von Mailand zu machen und sein Herzogthum auf sein Geschlecht zu vererben. In eben dieser Zeit war die Blüthe der Söldnerei vorüber; Ueberreste von Braccio's und des ältern Sforza's schule und dem in diesen fortlebenden Antagonismus lassen sich aber noch 1479 auffinden⁴¹⁾.

Das Gemeinsame der italienischen Staatshandel dieser Zeit besteht zunächst und vorzugsweise in den Unternehmungen

40) S. unten N. 64.

41) Sismondi 11, 168.

der Visconti⁴²⁾ in Mailand⁴³⁾ und ihrer Gegner, wobei Venedigs Gewinn auf dem italienischen Festlande und die Verderbung der Dynastien der Scala und Carrara ein Nebenstück der politischen Abwandlungen in Oberitalien abgiebt. Die Visconti (von vicecomes) standen schon um 1256 dem Demagogen Martin della Torre entgegen; Otto Visconti war Erzbischof von Mailand 1262. Der Kampf gegen die Torre dauerte bis 1311, wo Heinrich VII. die von den Torre vertriebenen Visconti zurückführte. Von nun an herrschten sie mit List und Gewalt; außer Mailand gehorchten ihnen Como, Bergamo, Piacenza, Tortona, Alessandria u. Ihre Macht und ihr ghibellinischer Charakter machte sie bald dem Papst anstößig, 1320 sandte Johann XXII. einen Legaten gegen Matteo Visconti aus; bald nachher beschränkte Ludwig der Baier ihre Herrschaft. Schon damals war Grausamkeit die Begleiterin ihrer kriegerischen Tüchtigkeit und Eroberungskunst; sie vergegenwärtigten die Entsetzlichkeiten Eccellino's wieder und bald überboten sie dieselben. Das Schrecken half ihnen zur Erweiterung des Gebiets. Nachdem Galeazzo (+ 1328) und Azzo (+ 1339) noch zu thun gehabt hatten, ihr Gebiet zusammenzuhalten, trat mit Luchino (+ 1349) der fürstliche Charakter der viscontischen Herrschaft entschieden hervor⁴⁴⁾. Das Gebiet war ansehnlich; es begriff Crema, Asti, Alessandria, Alba, Vercelli, Novara, Bobbio, Bergamo, Como, Brescia

42) Hauptquelle Bernardino Corio *istoria di Milano*.

43) Ueber Bevölkerung, Häuserzahl, Gewerbe und Künste Mailands gegen Ende Jahrh. 13 s. Giuliani b. Leo 3, 231 N. — 150 000 Einwohner, 13000 Häuser, Arbeiter in Menge, Waffenfabrikanten über 100, Ärzte zwischen 180 bis 200, Elementarlehrer 70 bis 80, Lehrer der Logik und Grammatik 15; mailändische Strümpfe und Confituren gesuchte Waaren u.

44) Leo 3, 315.

Cremona, Parma, Piacenza, Lodi ⁴⁵⁾. Ein reich gefüllter Schatz bot hinreichende Mittel, Söldnerheere ins Feld zu stellen. Erzbischof Johann Visconti (— 1354) brachte Bologna und Genua unter seine Hoheit. In jener Zeit, wo Italien auch durch den schwarzen Tod furchtbar heimgesucht wurde ⁴⁶⁾, und wo das Jubiläum 1350 wie eine Almosen- spende für das verarmte Rom war, stieg in zwei Italienern die Sehnsucht nach Befriedung und Erhebung ihres Vater- landes mächtig auf; Niccolò di Lorenzo (Cola Rienzi), mehr abenteuerlichen als hochherzigen Sinnes stellte sich 1347 als Tribun an die Spitze des Volks in Rom und gebehdete sich als der Vorstand eines weltgebietenden Volkes ⁴⁷⁾; Petrarca schrieb an den deutschen König Karl, und bat ihn, sich des unglücklichen Italiens anzunehmen ⁴⁸⁾. Karl kam 1354; die Visconti zu zwingen hatte er nicht Macht, seine Kaiserkrönung war wie ein Possenspiel; sein Auftreten in Italien änderte nichts in dessen politischen Zuständen. In dem Jahre der Ankunft Karls schlossen Venedig, die Este, Gonzaga, Scala und Ferrara eine Liga gegen die Visconti, aber schon 1355 legten sie die Waffen nieder. Auf den Erzbischof Johann folgten Galeazzo II. und Bernabò, fürchterliche Menschen. Genua und Bologna fielen ab, dagegen wurde Pavia unterworfen. Die Nachbarkürsten, Este, Montferrat, Scala, grockten den Visconti und verbanden sich gegen sie; aber diese Ligen waren unbindig, sie gewannen auch durch den Zutritt Papst Ur- bans V. 1367 nicht an Ansehen oder Furchtbarkeit, Bernabò zwang die Abgeordneten des Papstes, die ihm ein Schreiben überbrachten, dasselbe zu essen ⁴⁹⁾. Dagegen hatte das Für-

45) Corio (ed. Padov. 1646) S. 438.

46) Siamondi 6, 20 f.

48) Leo 3, 291.

47) S. unten Kirchenstaat.

49) Derf. 3, 317.

stentum der Visconti außer Italien solche Geltung, und ihre Reichthümer so lockende Kraft, daß die angesehensten Fürstenhäuser Eheverträge mit denselben nicht verschmähten; mit Bernabò's Tochter vermählte sich Herzog Leopold von Oesterreich, mit Galeazzo's Tochter Thönel Herzog von Clarence; Galeazzo's Sohn, Johann Galeazzo, erhielt eine Tochter Königs Johann von Frankreich zur Gemahlin. Galeazzo starb 1378, Bernabò wurde 1385 gefangengesetzt durch Johann Galeazzo (il conte di virtù), der sich 1385 gegen eine neue Liga mit Ueberlegenheit behauptete, der 1395 von König Wenzel zum Herzog erhoben wurde und die Macht seines Hauses auf den Gipfel brachte, dessen Tochter Valentina dem Herzoge Ludwig von Orleans vermählt wurde und dessen Staat innerlich in den geordnetsten Europa's gehörte. Die Herstellung eines lombardischen Königreichs lag nicht außer dem Bereich der Entwürfe Johann Galeazzo's und das Gelingen dieser war nicht unwahrscheinlich. Er gewann mehrer Städte Toscana's und schlug 1401 den Angriff des deutschen Königs Rupert ab und bemächtigte sich 1402 Bologna's: doch schon 1402 rief ihn der Tod ab und nun folgte Parteiung, Abfall, Zerrüttung. In dieser Zeit ging das Fürstenhaus Carrara zu Grunde; die Beute kam an Venedig. Die beiden Söhne Joh. Galeazzo's, Johann Maria (— 1412) und Philipp Maria (— 1447) vermochten nicht eine feste Grundlage für ihre Macht wiederzugewinnen. Ein Krieg nach dem andern drohte ihnen Gefahr; ihr Glück dabei war noch, daß sie es mit Ligen zu thun hatten, daß tüchtige Condottieren Jacino Come, Carmagnola und Piccinino in ihrem Dienste waren und daß Columbus von Medici's Befreundung mit Venedig⁵⁰⁾ und Gleichgewichtspolitik ihnen nicht ernstlich feindselig war.

50) Sismondi 9, 113.

Indessen hatte der Streit um den Thron Neapels zwischen den jüngern Anjou und den Abkömmlingen von Karls II. jüngstem Sohne, Johann von Durazzo begonnen; 1382 war Ludwig von Anjou, Sohn Königs Johann von Frankreich aufgebrochen, Johanna's I. Erbschaft in Besitz zu nehmen. Das 1378 eingetretene Schisma trug bei, Italiens Zustände zu verwirren; die Päpste von Avignon waren meistens Parteigänger der Anjou. Nach Oberitalien verzweigte dieser Streit sich nur mittelbar; überhaupt war derselbe den Italienern nicht so wichtig, als die Stellung der Visconti; Ansehen und Einfluß der in Rom befindlichen Päpste war sehr gering und die Papstwahl des Concils von Pisa half dem Papstthum nicht auf. Die Verwirrung in Italien ward dadurch erhöht, daß König Ladislaus von Neapel auf Eroberungen ausging und 1409 und 1413 Rom besetzte, und daß der zweite Papst des Concils, Johann XXIII., einer der nichtswürdigsten Menschen war. Der Papst des constantiner Concils, Martin V., hatte zunächst mit der Kirche und dem Kirchenstaate zu thun; auf die italienischen Angelegenheiten hatte er wenig Einfluß. Um so größeren dagegen gewann damals Florenz, das den neuen Papst verachtete und in Cosmus von Medici den Meister einer schlauen, doch nicht argen, Politik bekam, durch welche nun Toscana eben so ein Bollwerk gegen Ueberlegenheit Neapels wurde, als früher Mailand gegen das deutsche Reich gewesen war. Die Unternehmungen der Anjou streiften immer nur an der Gränze hin. Italienische Nationalsache schien der Kampf Papst Eugens IV. gegen das basler Concil werden zu müssen; doch wurden die politischen Wirren in Italien dadurch nicht gelöst; der Politik der italienischen Machthaber war das Interesse an der Kirche fremd. Noch gleichgültiger aber als das Papstthum war ihnen die Erscheinung Königs Sigismund zur

Kaiserkrönung 1432; das deutsche Reich lag damals gänzlich außer dem Gesichtskreise der profanen italienischen Politik und daß ein Sigismund nur Erniedrigung aus Italien heimbrachte, daß seine Gegenwart nirgends Parteilung aufregte, war ganz in der Ordnung, es herrschte nicht mehr Haß, sondern Bewachung gegen das deutsche Königthum⁵¹⁾.

Der dritte Abschnitt der Gesamtgeschichte Italiens, der übrigens nicht von dem Jubiläum 1450 und der Kaiserkrönung Friedrichs III., 1452 an, zweien für das italienische Leben durchaus bedeutungslosen Begebenheiten, zu bestimmen ist, umfaßt nur vierzig Jahre und in ihm taucht hier und da ein gemeinsames Interesse auf, die drohende Macht der Osmanen zu beschränken; die Päpste haben mehr als bisher Theil an der italienischen Politik. Mailand, das nach Philipp Maria's Tode vergebens Freistaat zu werden versucht hatte⁵²⁾, war in der Hand Franz Sforza's; der Friede von Lodi 1454 befreite diesen von der Gefahr, die eine abermalige Liga ihm gedroht hatte. Indessen hatte Alfons von Aragon 1435 den Thron von Neapel erlangt; gegen ihn René von Anjou gerüßt und der Thronstreit sich zwei Jahrzehende hindurch fortgesetzt. Fast ganz Italien, das die Spanier nicht liebte, war für René: doch behauptete sich Alfons und sein Sohn Ferdinand (1458f.) im Besitze von Neapel. Die Macht Franz Sforza's erhielt einen Zuwachs durch die Unterwerfung Genua's 1464, die sehr gebrechliche Stütze aber in der Freundschaft Frankreichs.

51) Nicht anders gegen deutsches Land und Volk. Eins für Mailand: Braccio's Biograph Cambrano rief um 1450, als er über die Insel heimkehrte, Deutschland zu *Adspice nudatas barbara terra nates*.

52) Von dem guelfischen Föderregimente (*de' Guelfi ed amici*) daselbst f. Corio S. 749. U. a.: *Costituirono pena capitale a qualunque nominasse il Sforza se non per dispregio. Eo thaten dal Re Italien gegen Philipp II. von Makdonien. Livius 31, 44.*

von den Päpsten dieser Zeit nahmen nur wenige Theil an den neapolitanischen Angelegenheiten; der Türkenkrieg lag näher; in diesen aber hatten, außer Venedig und Neapel, die Mächte aber nicht sonderliche Empfänglichkeit. So ward denn durch Sixtus III. und Pius II., die durch Gelübde und Wahlcapitation zum Türkenkriege sich verpflichtet hatten⁵³⁾, wenig ausgerichtet. Die Aufnahme und Pflege der aus Constantinopel flüchtigen Griechen lag den Italienern mehr am Herzen, als die Heerfahrten gegen den Feind der Christenheit; man schwelgte in Heidenthum, im Lebensgenuß; die Waffen zu führen wurden ihnen andern überlassen. Für italienische Politik aber war ihnen Stoff genug zu Umtrieben und Lügen; die Verschwörungstaktik bekam in diesem Zeitalter ihre Vollendung⁵⁴⁾. Geübt darin wie überhaupt in der Kunst, Zwietracht auszuwerfen und den Frieden zu stören, war Papst Sixtus IV.

In dem letzten Abschnitte dieses Zeitraums, von 1494 an, scheint Italien in dem trübsten Lichte; die argen Künste seiner Politik konnten die rohe Gewalt der Ausländer nicht abhalten, ihre Cultur und Literatur stößten ihnen keine Achtung ein, die Päpste tummelten sich mitten im politischen Wirrwar und waren im Waffengeklirr: doch verdienen als italienische Patrioten genannt zu werden der Schwärmer Hieronymus Savonarola in Florenz und der rauhe Papst Julius II., dessen Bemühen, Italien von der Herrschaft der „Barbaren“ zu befreien⁵⁵⁾, die schlimmste Feindin in der entarteten italienischen Politik hatte. Diese bereitete der Fremdenherrschaft über Italien die Stätte.

53) Leo 4, 594. 596.

54) Derf. 4, 191. Sismondi 11, 44 f.

55) Sein Lob s. Leo 5, 217. Es möchte wohl weniger Widerspruch finden als die Bewunderung Gregors VII.

Die inneren Zustände im italienischen Staatswesen und Volksleben zeigen uns durchweg hohe Regsamkeit und Thätigkeit von dem grobsinnlichen Schwelgen im physischen Genuß und Befriedigung der zehrendsten Leidenschaften der Wollust und Rache bis zu der freisten Bewegung des Geistes in dem Reiche der Ideen. In der Mitte von beiden steht die Politik der Italiener; in ihr ist eben sowohl das Betriebe der ungesättigtesten Leidenschaft als das rein geistige Interesse ausgedrückt. Der Geist der Freiheit, einst so mächtig im Kampfe gegen deutsche Herrschaft, immerdar ausbrechend in einen Widerstand gegen jegliches Gehorchen, war hinfort begleitet von seiner natürlichen Schwester, der Unbändigkeit, aber auch von Herrschsucht und dem Rinde des Hasses, der Rachsucht. Beide gaben sich in dem Streben, thun zu können, was man wollte, und in der leidenschaftlichen Anwendung der dazu gewonnenen Fähigkeit. In den Freistaaten galt es nicht bloß Freiheit, sondern politische Vernichtung der Gegner, harte ja grausame Beschränkungen, schadenfrohe Benutzung der Siegesgewalt; bei den Dynasten ausgedehnteste Uebung der Gewalt, rücksichtslose Hingebung an die Launen der Willkühr. Ständische Beschränkungen gab es in den Staaten der letztern nicht⁵⁶⁾; Entwerfung des Volks⁵⁷⁾ half die Sorge vor bösen Folgen des Uebermaßes beseitigen; so wurde denn in Erpressung vom Volk und in Befriedigung des Wohlgefallens an Marter und Tod das Unglaubliche gewagt. Die Visconti stehen hier allen übrigen voran⁵⁸⁾. Wiederum war bei mehreren Dynasten in

56) Auch die Stände in Neapel und Savoyen verdienen kaum den Namen.

57) In Mailand durch Azzo Visconti († 1339). Muratori antiq. Ital. diss. 26.

58) Schon Galeazzo und Eucchino waren schrecklich; Galeazzo II. und Bernabò aber übertrafen sie bei weitem. Von Galeazzo's Inn-

gemeiner Vorrath von Kraft, Thätigkeit und Sinn für istige Interessen, so bei Eane und Mastino della Scala, Strucio, mehren Malatesti &c.

Die Geschichte der italienischen Gesetzgebung in diesem Zeitraum ist dürftig, insbesondere in den Jahrbüchern der Tyrannen; Anordnungen über einzelne Fälle, tatsächliche Einrichtungen, machen die Hauptsache aus. Mehr allerdings sind die Geschichten der Freistaaten. Ueberhaupt war geistiges Aufkommen zur Erlangung und Behauptung der Herrschaft sich regte bei den Parteien in den Freistaaten als den Tyrannen; dem großen Reichthum innerer Einrichtungen, worin Italien die Lehrerin des übrigen Europa blieb, war der Argwohn, das Lauern und Spähen, die Intrigue und Lüge zur Seite. Heilig war nichts; nicht Sitte, nicht Religion setzten in leidenschaftlichen Treiben Schranken; die geistige Bereicherung wurde nicht durch Mahnungen des sittlichen Gefühls aufgehalten; der Sinnengenuß nicht durch geistige Besonnenheit gezähmt. Muth zum Bestehen offenen Kampfes war

Nachdem Strafsitte ist schon oben die Rede gewesen (S. 161); Bernabò ließ Geistliche, welche über Druck klagten, verbrennen, Corio 486. Zur Eberjagd hielt er 5000 Hunde; diese waren bei Bürgern in Banern in Kost, alle Monate wurde zwei Male Musterung gehalten; waren die Hunde mager, so mußten ihre Pfleger zahlen, eben so, wenn sie zu fett wurden; wenn sie starben, nahm Bernabò Alles. 1260 a. D. Joh. Maria war nicht minder scheußlich; er hielt große Hunde, die Menschen zu zerreißen. Als ein zwölfjähriger Knabe zerissen werden sollte und die wildesten Hunde ihm nichts zu Leide thun wollten, ließ Joh. Maria den Knaben durch den Hundewärter erlösen. 1380 595. Philipp Maria ließ seine unschuldige Gemahlin foltern und ermorden. Corio 618. Daneben mag von Papst Urban VI. berichtet werden, der einen der gegen ihn verschworen gewesenen Cardinale zu Tode befahl, bis er ihn schreien hörte, aber während der Folterung im Garten unter dem Gefangenthurm auf- und abging und das Brevier in der Hand hatte. Singuéné 3, 142.

in den Freistaaten nicht gänzlich verschwunden, aber doch mehr politischer und kriegerischer Natur, mehr in dem Tumulte und dem Gerathewohl der Parteiung und des Straßengemegeles als in regelmäßigem Waffenkampfe sich bewährend und lieber mit Verschwörung als mit Gewaltaufstände beginnend. Duldsamkeit unter dem Joche der Zwingherrschaft bewiesen die Neapolitaner, die Bürgerschaften im Mailändischen, das niederer Volk in Venedig u.; es ist eine unnatürliche Abspannung; selbst die entsehllichsten Grausamkeiten der Visconti vermochten nicht das versunkene Selbst- und Rechtsgefühl anders als etwa zu einer Mordthat⁵⁹⁾ zu wecken. Ueberhaupt war der Sinn für Staatsleben und die Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten im Abnehmen seit Ende des vierzehnten Jahrh.; das Schwelgen in Sinnenlust, in Wissenschaft und Kunst, gab Entschädigung dafür und vollendete die gänzliche Entwöhnung der Bürgerschaften und Landleute vom Waffenthum. Um so weniger nun Muth und Tüchtigkeit dazu bei jenen gefunden wurde, um so mehr gestaltete auch bei dem Edlenervolke das Kriegshandwerk⁶⁰⁾ sich zu einem Spiele der Kunst; Gewalt wurde gegen die unbewaffnete Bevölkerung gebraucht⁶¹⁾.

59) Von der Ermordung des schändlichen Joh. Galeazzo Sforza durch Dligati und Lampugnano und Dligati's heroischer Standhaftigkeit unter den entsehllichsten Martern s. Sismondi 11, 60 f.

60) Von den Waffengattungen u. s. Sismondi 9, 54 f. u. 408. Die Condotten bestanden zuerst nur aus Reiterei und diese bildeten auch den gesamten Zeitraum hindurch Hauptsache in den italienischen Heeren, bis Feuergewehr, Landsknechte und Schweizer mit ihrem blutigen Ernste zwischen den Land der ritterlich prunkenden Schwärmen führten. Doch — schon als Mailand ohne Herren war (1447–1450), sollen 20,000 Mailänder mit Flinten bewaffnet gewesen sein!! Sismondi 9, 341.

61) So wurde noch 1447 Piacenza gänzlich verödet. Sismondi 9, 217, 291.

Italien ist das Mutterland der feinern Kriegskunst, wo dem Gegner mehr durch Bewegung und Marsch, durch List und Trug, als durch Gewalt abgewonnen wird, es gab Treffen, in denen nicht ein Mensch das Leben verlor ⁶²⁾, es war in manchen Treffen mehr um kunstmäßige Entwicklung der Massen, um Waffengepränge ⁶³⁾ und schöne körperliche Haltung, als um das Zuschlagen zu thun: aber wie dabei die Kraft vermisst wird und dennoch die Leiden des Krieges für die Nichtsoldaten um nichts geringer waren und dies um so widerwärtiger, je festner die Söldner das Leben einzusetzen hatten und für bitteres Drangsal ihres Berufs einer Erholung bedurften, eben so die Treue der Gesinnung bei den Condottieren; dies ganz der ränkevollen Politik entsprechend. Darum wurde so selten durch einen Krieg etwas ausgemacht und so oft durch den Mangel an dem Interesse für die zu verfechtende Sache bei den Söldnern der Fortgang des Krieges gelähmt oder durch die eigennützige Berechnung derselben oder die Abgeneigtheit, gegen eine ihnen samaradhschaftlich verwandte Schar zu fechten ⁶⁴⁾ durchkreuzt. — So ist denn auch nicht zu rühmen, daß die Abnahme an Thätigkeit im Waffenthum bei den Italienern durch Zunahme gewerblicher Thätigkeit ersetzt worden sey. Es ist eine fast durchgehends geltende Erscheinung im Mittelalter, daß die Bürgerschaften, welche einst in den Waffen und im Gewerbe zugleich sich bewährten, jenen nicht ohne Nachtheil für dieses sich entfremdeten. Es ist wahr, Venedig und Florenz sind in diesem Zeitraume wahre Glanzpunkte für Gewerbe und Handel; aber wie nach der gemeinsamen hohen politischen

62) Sismondi 9, 145. Eco 3, 152.

63) Dazu auch der Ritterschlag, das Fechten bei Faddelschein u. Eco 3, 138. 145. 149. 284. 286. 4, 322.

64) Sismondi 6, 286.

Besamkeit früherer Zeit nur wenige Freistaaten sich aufricht erhalten, so häufte auch in jenem Gebiete was einst vielfältig verbreitet gewesen war sich auf wenigen Stätten zusammen. Dagegen trat in einer traurigen Ausdehnung mit der Unfreiheit und Unmännlichkeit Müßiggang an die Stelle früherer Thätigkeit; aus dem Leben des Italiener wuch der Ernst, der Trieb zur Arbeit, das Gefühl, daß der Genuß durch vorhergegangene Anstrengung gewährt werden müsse; das dolce far niente schlug sein Gefäßbuch auf. Dies hat immer erhöhten Luxus in seiner Begleitung. Nun aber blieb nur in den Freistaaten Venedig und Florenz Erwerb und Besizthum reichlich; andernwo wurde es kärglich oder durch Ansprache und Erpressungen der Gewalthaber wenigstens dem gemeinen Manne sehr verknümmert, der Bauernstand insbesondere aber durch die Söldner hart mitgenommenen⁶⁵⁾. Um so leichter das Ausschweifeln in der Lust, welche sich zu verschaffen die geringste Betriebsamkeit und Ausstattung mit äußerer Habe erfordert wird, wo die Persönlichkeit allein die Hauptsache thut, wo der Müßiggang das Genuß steigert und der Vater der Gelegenheiten wird; die Wollust mit ihren unnatürlichsten Entartungen hatte abgesehen mehr als in Italien ihre Weide. Doch stumpfte sie den Italiener nicht ab gegen geistige Erhebung und es gab ihm so reiche Hülfen von geistiger Kraft, daß die aus der trüben Masse auftauchenden Lichterscheinungen den Blick fesseln und von jener abziehen. Wenn nun hohe geistige Aufgerorgtheit Italiener zu großer Empfänglichkeit für die Wissenschaft und zu den herrlichsten Leistungen darin befähigte, wenn selbst die gänzliche Lösung von kirchlicher Befangenheit beitrug, an dem neuauftretenden Born heidnischer Wissenschaft zu schmelzen,

65) Sismondi 12, 38 f. über den Zustand des Ackerbaus. Gracianus aus Bologna schrieb um 1300 über den Ackerbau.

wenn darin Fürsten⁶⁶⁾ und Bürger mit einander wetteiferten und Aufrichtung und Ausstattung von Pflegestätten der Studien⁶⁷⁾ für Ehrensache galt und selbst die scheußlichsten Tyrannen darin nicht zurückblieben, so war doch der Eifer für das Schöne nicht minder mächtig und mußte dem italienischen Charakter entsprechend über jene geistige Richtung die Oberhand gewinnen. Oben⁶⁸⁾ ist auf die Leistungen italienischer Künstler in Malerei, Baukunst u., auf italienische Literatur, auf Wiederherstellung der Wissenschaften durch humanistische Studien, auf die Gunst der Fürsten und städtischen Machthaber gegen diese, hingewiesen worden; hier ist von der schönen Literatur, als der ausdrucksvollsten Nationalsache nochmals zu reden.

Von den vielen Mundarten⁶⁹⁾ der italienischen Sprache war schon in der Mitte des dreizehnten Jahrh. die florentinische den übrigen in Bildung und Schriftmäßigkeit voraus; den Ausschlag, daß sie volgar illustre wurde, gab Dante's *divina commedia*; keine der übrigen kam ihr seitdem nahe, wenn gleich mehrere derselben schriftmäßig geworden sind. Aber das volgar illustre bildete sich auch aus Zumischung des in andern Mundarten Gereiften zur florentinischen⁷⁰⁾. Wiederum hatte der Italiener jeder Landschaft in dem volgar illustre

66) S. oben S. 247.

67) Von den Universitäten s. S. 128; zu den dort genannten sind hinzuzufügen Siena 1321, Florenz 1349, Turin 1407.

68) S. 260.

69) Fernow zählt deren funfzehn, die florentinische, römische, neapolitanische, kalabresische, sicilianische, sardische, korsische, genuesische, piemontessische, mailändische, bergamasche, bolognesische, venetianische, paduanische, lombardische. Schon Dante (*de vulg. eloq.*) bezeichnet vierzehn Mundarten.

70) So stellt Dante *de vulgari eloquentia* den Bildungsproceß dar. *Sangués hist. littér. d'Ital.* 1, 477 f. ■

ein insgemein anerkanntes Nationalgut, es entstand eine gemeinsame Nationalliteratur. Ihre Ausbildung zur Gesamtsprache erlangte die florentinische Mundart unter Einfluß der humanistischen Studien, durch vielfältige Uebung in Uebersetzung und Nachbildung der klassischen Schriftsteller des Alterthums. Je häufiger auch Nichtflorentiner sich derselben bedienten, um so leichter verwischte sich der Charakter des Idioms; doch blieb Toscana der nährende Mutterboden, mochte auch die römische Aussprache den Preis des Wohlklangs vor der toscanischen gewinnen und der klassischen toscanischen Sprachform (mit Ausnahme der sanesi'schen Mundart) ein gewisser rauher Hauch anhaften. Eben diesen rauhen Hauch athmen die Erstlinge der florentinischen Literatur, vor Allem Dante's großes Gedicht. Dieses spricht den Ernst, den Haß und Schmerz der Freiheit aus; das Weiche und Süße ist ihm fremd. Nachahmer seiner Großartigkeit hat er unter den Dichtern Italiens nicht gefunden, aber seine Stimme verhallt nicht; sein Geist wurde erkannt, Florenz und das ganze Italien waren stolz auf ihn. Dies ist der glänzende Gegensatz gegen die Befangenheit derer, welche, wie selbst Petrarca, lateinische Gedichte Ruhm zu ernten suchten und allerdings den Nationaldichtern die Dichterkrönung (Petrarca 1344, Zanobbi 1355) noch voraus hatten. Indessen neigte der Italiener, während er Dante verehrte, mit voller Lust sich der Doppelsaat zu, die im Gebiete der lyrischen und der anmuthig erzählenden Prosa aufsproßte. Der Volksliedgesang hatte unter den Hohenstaufen in Italien gefunden und aus ihm sich Sonnett und Canzone verpflanzt⁷¹⁾; Petrarca, dessen mühsames lateinisches

71) Vom sicilianischen (?) Ursprunge des Sonnetts s. Ginguet

Africa vergessen ist, sollte, was er nicht beabsichtigte, als Rationaldichter einen hohen Ehrenplatz gewinnen; er gab jenen beiden Dichtungsarten klassische Form und nun gehörte es zur Schule des Dichters, in diesen beiden Dichtungsarten sich zu versuchen; der italienische Volksgeist, weit reicher gefüllt und mannigfaltig fruchtbarer als der provenzalische, fand dennoch Behagen an dem Spiel mit Gedanken und Gefühlen; tiefes erotisches Gefühl lag nicht zum Grunde, die eigentliche Befriedigung fand der Kunstsinne, dem der wohlthunige, künstliche Formbau zusagte. Das Wohlgefallen an der leichten, heitern Erzählung, zu der die französischen Contes und fabliaux die Muster gaben, war ebenfalls älter als dieser Zeitraum; die schon oben erwähnten⁷²⁾ cento novelle antiche geben Zeugniß davon; Boccaccio's Decamerone aber brachte die Novelle zu einer Geltung, die in der prosaischen Literatur nicht geringer war, als in der poetischen die des Sonnetts und der Canzone. Die Novelle entsprach dem Volkscharakter mehr als die sentimental-lyrische Poesie. In ihr befand sich die Leichtigkeit und Heiterkeit, die üppige Entfaltung des Genusses und Festlebens, des festeggiare, der Schlaueit und Intrigue, die dem Italiener in der Wirklichkeit eigen und werth war. Neben dieser drängte auch bald sich in poetischer Form hervor die dem Italiener nicht minder eigene Frivolität, die im Werben, Possenhaften und Burlesken sich gefiel; der Barbier Burciello gab in seinen niedrig komischen Sonnetten das Muster der lingua furba, woneben sich das Capitolo als Satirenform ausbildete. Uebrigens verging von Petrarca und Boccaccio fast ein Jahrhundert, ehe ein neuer Aufschwung des

417. Bündige Form gab ihm Guittone von Arezzo († 1295), der Canzone Guido Cavalcanti († 1300). Derf. 1, 417. 422.

72) Sittengesch. 3, 2, 7.

Talents begann. Es ist als ob die inzwischen emporgekommenen humanistischen Studien die Geister zu sehr in Anspruch nahmen; es war eine Zeit des Einsammelns und der Befruchtung. Als nun aber mit alter Literatur gewährt und des Klassischen sich bewußt die schöpferische Kraft aufs neue thätig ward, da ging aus ihr eben so reif und herrlich, als Nachahmung altklassischer Musterwerke, eigenthümlich Italienisches hervor. Das romantische Epos eröffnet den glänzenden Reichen des medicischen Zeitalters. Die Ritterromane Frankreichs waren den Italienern nicht unbekannt geblieben⁷³⁾ und namentlich hatte Boccaccio in Nachbildung von dergleichen, in seiner Teseide und seinem Filostrato (von Troilus und Cressida) Ruhm gesucht; aus dem längst ausgefahrenen Gleise ging zuerst Ludwig Pulci mit seinem Morgante Maggiore heraus; der Ritterroman hatte nun seine Erhebung und Berechtigung gefunden; Graf Bojardo's Orlando innamorato führte das Epos der Vollendung näher: aber der Ernst und Hoheit des Romantisch-Wunderbaren fehlte die Italiener; erst als Ariosto im Orlando furioso (1580) den Scherz gemischte, hatte Italien seinen eigenen Epos; eben deshalb aber ist es nie zu einem Nationaldrama gelangt; die Frivolität widerstand dem Aufkommen gleich wie dem des tief Lyrischen und des historischen Dramas gefangen. Die schöne ottava rima, von Boccaccio eingeführt ward mit dem ersten Aufkommen des Epos dessen Hauptdarstellerin. Volkspoesie war das Epos ohne Zweifel, und auch in geringerer Ausdehnung, als Sonnett und Madrigal ebenfalls die Carnivalsgesänge, vorzüglich in Florenz

73) Der in italienischer Prosa verfaßte Roman I Reali di Francia, einer der testi di lingua, gehört wol dem Ende des Jahrhunderts an. Ginguéné 4, 164.

beliebt ⁷⁴⁾; zur Hofpoesie aber mag gerechnet werden, was außerdem um Lorenzo von Medici, die Esten, Alfons von Neapel u. a. aufsproßte, die Stanzas, Angelo Poliziano's Orfeo, Lorenzo's ländliches Gedicht *la Nencia de Barberino* u. a.; noch vornehmer, aber selbst den höheren Kreisen nicht eigentlich usagend, eine aus der Begeisterung für das klassische Alterthum hervorsprossende künstliche Treibhauspflanze, waren die Dramen in klassischem Tone, die *tragedie* und *commedie* *rudite*, von denen die ersteren, wie überhaupt das Trauerspiel den Italienern gar nicht, die zweiten nur wenig gefielen und bald abkamen. Dagegen gedieh aus rohen und abenteuerlichen Anfängen die *commedia dell'arte*, echt nationales Drama, wo der Italiener an Mundart, Tracht, Sinn und Sitte der einzelnen italienischen Stämme und Bürgerchaften sich ergötzte ⁷⁵⁾, ein Spiel, dem kein Land Europa's etwas in die Seite zu setzen hat. Das Improvisiren, außer der Kunstkomödie längst versucht und bei der Leichtigkeit des italienischen Versbaus mit Glück geübt, vom Volke mit Bewunderung der Meister (Serafino von Aquila, Bernardo Accolti u. a.) gelohnt, gab dem locker aufgebauten Gerüste der Intrigue des Stückes die ergößlichste Bekleidung. Lehrgedichte und Schäferspiel (Sannazaro's *Arcadia*) kamen gegen Ende des Zeitraums vor; beide den Alten nachgebildet, letzteres nach Sannazaro's *versi sciolti* empfohlen. Indessen hatte die Liebe zu den humanistischen Studien eine Menge der geistreichsten Italiener auf Darstellungen in klassischem Latein geführt ⁷⁶⁾; der Nationalliteratur entging dadurch nicht wenig und es war für diese kein sonderlicher Ersatz, daß zugleich

74) Ginguéné 3, 504 f.

75) Flögel Gesch. d. Groteske-Romischen 28 f.

76) S. oben S. 252.

Nachahmungen altklassischer Leistungen auch außer dem Drama versucht wurden⁷⁷). Bedeutenden Gewinn von dem Studium der Alten erntete aber die Geschichtschreibung; Dino Compagni, Joh. Villani u. s. w., mit jenem noch nicht vertraut, sind treuherzige Erzähler; Machiavelli durchgebildeter Geschichtschreiber. Aus den Erscheinungen des politischen Verkehrs in Italien aber ging der „Fürst“ hervor, nicht anders wie Aristoteles Gesetz von den drei Einheiten im Drama ein Abstract von der griechischen Bühne war⁷⁸).

77) S. oben a. D. Hier aber mag noch an die zahlreichen Geschichtschreiber in lateinischer Sprache erinnert werden, von denen Albertinus Mussatus aus Padua (1261—1330) vor dem Aufblühen der humanistischen Studien den Livius nicht ohne Bild nachahmte, Andr. Dandolo einfach treu und ohne Schmuck erzählte, nachher aber vom Studium der Schriftsteller des Alterthums genährt Foggi von Arezzo, Leonardo Bruni eben daher, Bernardo Accolto, Simonetta, Aeneas Sylvius, Bartolomeo de' Sacchi, genannt Platina, Angelo Poliziano, Merula, die Venetianer Franz Contarini, Jac. Zeno, Ben. Giustiniano, die Neapolitaner Antonio Beccadelli (Panormita), Joh. Pontano, Pandolf Collenuccio und selbst der Corse Syrnus in lateinischer Sprache italienische Nationalität auszudrücken suchten. S. *Wahre Gesch. d. histor. Forschung und Kunst* 1, 40 ff. 93 ff.

78) Das Urtheil, welches Gervinus in seiner Geschichte der florentinischen Historiographie (histor. Schriften 1, 125 f.) über den Fürsten ausspricht, ist wohl motivirt durch die Vergleichung der in den *discorsi sopra la prima decà di T. Livio* aufgestellten Grundsätze mit dem des Fürsten: doch aber scheint mir Machiavelli's politische Ansicht in dem, was zur Herstellung und Aufrichtung Italiens noth thut, verwandt zu seyn mit der der Terroristen der französischen Revolution; wie diese terreur zur Lösung hatten, so gilt im „Fürsten“ als ~~was~~ was damals in der Gewaltübung italienischer Dynasten gäng und ge war, und war auch der Zweck, zu dem Machiavelli dergleichen ~~er~~ erlaubt hielt, durchgreifende Beseitigung alles dessen, was der politischen Einigung und Kräftigung Italiens in diesem zerrütteten Lande selbst im Wege stand, so wird doch die Rechtfertigung der Mittel ~~an~~ so wenig gelingen, als der Unbefangene in der vertu, die die Terroristen im Munde führten, eine Beschönigung der Gräuelt, durch die Frankreich zu derselben führen wollten, finden wird.

b. Die Hauptstaaten insbesondere.

1. Venedig.

Die Geschichte Venedigs in dem vorliegenden Zeitraume zerfällt nach den vorherrschenden Bestrebungen und Kraftäusserungen des Freistaats in drei Hauptabschnitte, 1) bis zu der Ueberwindung der Genueser bei Chioggia 1380; 2) bis zum Frieden mit Mailand 1454; 3) bis zu Ende des Zeitraums. Charakteristisch für den ersten ist die Fortdauer der großartigsten Thätigkeit in Schifffahrt und Handel gen Osten, für den zweiten das Bemühen, auf dem Festlande Italiens Land und Leute zu gewinnen und die Theilnahme an der unstillen räuberischen Politik der Staaten und Dynastien Ober- und Mittel-Italiens; für den dritten der Wehrekampf gegen Osmanen, Portugiesen und die Großmächte des abendländischen Europa. Das Zeitalter der höchsten Blüthe und Kraft Venedigs beginnt nach dem entscheidenden Siege über Genua, zugleich aber auch der Auswuchs einer innerlichen Entzweiung in der Ansicht der venetianischen Machthaber von der Richtung, welche die venetianische Politik zu befolgen habe, einer Partei, die den Großhandel und einer andern, die den Gewinn auf dem Festlande verfolgte. Die Gestaltung der inneren Zustände hat von da an in der spätern Zeit einen andern Charakter als bis 1380; stetig aber und consequent beharrte die innere Staatsverwaltung in ihrem Geiste.

Das belebende Element für Staat und Volk blieb den gesamten Zeitraum hindurch der Handel und die Seeschifffahrt, und die Hauptbestrebungen waren auf Gewinn durch den Handel und eben so sehr auf Hervorbringung von heimischen Handelswaaren gerichtet. Die Kämpfe deshalb bis zur Bezwingung

der Erbfeindin Genua waren großartig und die gesamte Volkskraft wurde dazu aufgeboten; Handels Herrschaft, Behauptung und Vermehrung von Stapelplätzen und Colonien im Osten war das Ziel rastloser Anstrengung und mehr als die daran geknüpften Handels thätigkeit selbst tritt jene ins Licht. Nachdem Michael Paläologus 1261 das griechische Kaiserreich in Europa wieder aufgerichtet hatte, eröffnete den Genuesern, die bisher dem Kaiserthum von Nicaea beigestanden hatten, sich die Aussicht, in Constantinopel ausschließlich den Handel zu erlangen; sie bekamen Pera und Chios ¹⁾. Venedig begann Krieg und einige blutige Seeschlachten wurden geliefert ²⁾; darin unterlagen die Genueser nicht; schon 1266 wurden den Venetianern von Michael Paläologus einige ihrer vormaligen Rechte bestätigt ³⁾ und Constantinopel nebst den nachbarlichen Meeren wurde der Schauplatz der Handels eifersucht der beiden Freistaaten. Dieses nahm zu seitdem die letzten Küstenplätze Palästina's an die Muselmänner gekommen waren. Im J. 1294 kam es wieder zum Kriege, den Venetianern war das Volk in Constantinopel abgeneigt, 1296 erschlug es, die sich dort befanden ⁴⁾, Venedig war auch gegen Genua nicht glücklich, Dandolo verlor 1298 eine große Seeschlacht bei Zanzola ⁵⁾; Venedig schloß Frieden 1299. Der Hader über den Handel nach dem Pontus führte bald neue Reibungen herbei; doch erst in der Mitte des vierzehnten Jahrh. brach ein neuer Krieg aus ⁶⁾. Venedig, im Bunde mit Aragon, sandte 1330 eine große Flotte aus, welche bei Karystos auf Euböa siegte;

1) Febret 1, 570. Chios kam aber erst 1346 in Besitz der Genueser, die sich desselben mit Gewalt bemächtigten. Leo 3, 78.

2) Febret 1, 572.

3) Def. 1, 574.

4) Leo 3, 48.

5) Febret 1, 644. Als er gefangen auf einem feindlichen Schiffe fortgeführt wurde, zerstiess er sich den Kopf an den Schiffsplanken.

6) Def. 2, 22 f.

im J. 1352 wurde bei Pera hartnäckig aber ohne Entscheidung gekämpft, in einer zweiten Schlacht bei Lojera auf Sardinien aber der Genueser Grimaldi 1353 geschlagen ⁷⁾. Niccolò Pisani war der heldenmüthige und geschickte, doch nicht immer glückliche, Anführer der Venetianer. Erst dreißig Jahre später ward den Genuesern, die damals durch einen Bund mit Ungarn, Padua und dem Patriarchen von Aquileja unterstützt wurden, die Kraft zur Fortsetzung ihrer Nebenbuhlerschaft gänzlich gebrochen; der Krieg hatte 1378 begonnen; als der größte Theil der venetianischen Seemacht sich fern von der Stadt befand, erschien 1379 der Genueser Pietro Doria vor Venedig, schlug ein venetianisches Geschwader und besetzte Chioggia und Malamocco. Venedig blieb standhaft, der Held Victor Pisani, kurz vorher unschuldig ins Gefängniß geworfen, jetzt in Freiheit gesetzt und vom Jubel des Volks, das ihn selbst zum Oberhaupte des Staats machen wollte, begrüßt ⁸⁾, erntete neue Lorbeeren; 1380 wurde die gesamte Flotte und Landmacht der Feinde zur Uebergabe gezwungen; im Frieden 1381 hätte zwar Genua keine seiner Besitzungen ein ⁹⁾, aber Venedig hatte in dauernder Ueberlegenheit größern Gewinn, als eine Gebietsvergrößerung ihm hätte geben können. Venedig besaß damals außer den Küsten im östern adriatischen Meere (seit 1387) Coron, Modon und Korinth im Peloponnes, Negroponte und Creta, hatte Gunst in Constantinopel, auf Cypern und bei den Mamlucken in Aegypten, wo ein regelmäßiger Verkehr 1345 eingerichtet wurde ¹⁰⁾; sein Handel reichte über den Pontus, wo Tana (Ufow) venetianisch war, nach Hochasien, über Alexandria nach Indien, über die Alpen nach

7) Febret 2, 29. 31. Sismondi hist. des répub. Ital. 6, 128 f.

8) Febret 2, 146. 156.

9) Decr. 2, 210.

10) Decr. 2, 10.

Deutschland, durch die Säulen des Herkules nach Brügge und nach dem nördlichen Europa; die Mutterstadt strotzte von Reichtum der Kraft und der äußern Habe: nun aber begann die nachtheilige Verflechtung in die Handel des italienischen Festlandes.

Auf dem Festlande hatte Venedig einen ansehnlichen Küsten-
saum, der ihm treffliche Seeleute, Getreide und Holz lieferte; diesen zu erlangen und gegen die Patriarchen von Aquileja, die Grafen von Görz ¹¹⁾, die Dynasten in Bosnien und Könige in Ungarn zu behaupten, war wie natürliche Nothwendigkeit und Schicksalsrichtung; nach der Lombardei zu das Gebiet zu vergrößern war bedenklich; jedes Besitzthum daselbst wurde ein Angriffspunkt für die eifersüchtigen Nachbarn und konnte selbst zur Entfremdung von der See, dem Wiegelemente Venedigs, führen: daher das Widerstreben einsichtiger venetianischer Staatsmänner gegen diese Art von Gebietsvergrößerung ¹²⁾. Wiederum konnte der Handel an Gegenständen des Vertriebs, durch Fabrikate venetianischer Unterthanen in der Lombardei gewinnen; diese Ansicht und augenfällige Zerrissenheit der Nachbarschaft, wo es nur den Kampf gegen einzelne Dynastie, nicht aber eine ansehnliche Macht, zu gelten schien, kam der erwerblustigen Partei zu statten. Aber die Art der italienischen Parteiung, Verbindungen und Gegensätze, ferner der Umtriebe, Ränke und endlich der Kriegsführung auf italienischem Boden führte zur Lähmung der Kraft der Venetianer; es ist nichts Erhebendes in den Anstrengungen, Söldner sind die Stärke der Heere; Venedigs äußerer Erwerb war mehr als aufgewogen durch Verluste an der Macht, die es bisher in

11) Von einem Kriege gegen diese beiden 1284 und 1291 s. Lebrt 1, 618. 634.

12) S. des Dogen Franz Dandolo's Rede b. Lebrt 1, 790 f.

seinem Volke und dessen Muth und Selbstvertrauen gehabt hatte; sein politischer Charakter aber büßte an Adel und Würde nicht minder als das Volk an Kraft ein. Bis zum J. 1337 war den Venetianern das italienische Festland ziemlich gleichgültig gewesen¹³⁾; von Mastino della Scala, dem Sohne Eane's († 1329) und Herrn des größten Theils der trevisanischen Mark, Verona's, Vicenza's, Padua's, Treviso's u., gewannen sie 1338 Treviso¹⁴⁾; dies machte lüstern, um so mehr, da Ludwig von Ungarn 1358 Dalmatien erobert hatte¹⁵⁾, 1371 nahm Venedig an einem Ligenkriege, der keinen Gewinn brachte, Theil; aber von Mailand und den Carrara gewann Venedig 1404 — 1406 Vicenza, Belluno, Bassano, Feltre, Verona und Padua und besetzte sich durch Hinrichtung der letzten Carrara¹⁶⁾. Ein Krieg mit Sigismund von Ungarn 1410 f. brachte 1420 und 1421 Aquileja's Patriarchen, den Bundesgenossen Sigismunds, zur Unterwürfigkeit¹⁷⁾ und Friaul und Dalmatien zum Gebiete der Republik, die 1420 auch Triest, Spalatro und Cattaro erwarb und nun von den Mündungen des Po bis Cattaro gebot¹⁸⁾. Nun aber war Venedig in alle Handel Oberitaliens verflochten; Mailand, unter den Visconti zu einer bedeutenden Macht erhoben, und Venedig gegenseitig Steine des Anstoßes. Von 1426 — 1454 wurde fünf

13) Ein Verbot, Grundstücke auf dem Festlande zu besitzen, war 1274 erfolgt. Lebrecht 1, 656.

14) Lebrecht 2, 269. Einige Zeit nachher kam Treviso wieder ab von Venedig, der feste Besiz begann 1389.

15) Lebrecht 2, 61. Auch Ragusa kam damals an Ungarn. v. Engel Gesch. v. Ragusa 133 f.

16) Lebrecht 2, 309.

17) Vollenbet 1424. Lebrecht 2, 404.

18) Desc. 2, 416. Ragusa blieb unter ungarischer Hoheit und ward glückliche Nebenbuhlerin Venedigs. v. Engel 162 f.

Male Krieg gegen die Visconti geführt ¹⁹⁾; Venedig hatte Florenz, die Este und Gonzaga, selbst Genua und den Papst, zu Verbündeten, aber diese Lighen sind an Unbündigkeit und Untreue Vorspiele der Lighen im Zeitalter Maximilians I.; der Mangel an redlichem, festem Willen zeigt sich in der Unkräftigkeit der Kriegsführung, die den Söldnerhauptleuten überlassen und dadurch zum Spiele wurde. Carmagnola war Venedigs Hauptmann von 1426 — 1428, starb aber 1432 den Tod des Verräthers ²⁰⁾; im fünften Kriege war es Piccinino ²¹⁾. Venedigs Gewinn war 1428 Brescia, Bergamo und 1449 Crema ²²⁾.

Nach dem Frieden zu Lodi 1454 mit Franz, Sforza von Mailand ²³⁾ begann ein fröhliches Getriebe der Humanität; die Wissenschaften bekamen Herberge unter den Kauf- und Adelsherren: aber nun rief eine dringende Gefahr nach der andern die Venetianer, die über sechzig Jahre keinen ernstlichen Kampf zu bestehen gehabt hatten, zum Aufgebot der gesamten Staatsmacht. Die Furchtbarkeit der Osmanen hatte sich schon vor ihrer Ansiedlung in Europa den Venetianern zu erkennen gegeben, 1342 einen Bund derselben mit den Johannitern auf Rhodus, dem Könige von Cypern und dem Papste, eine Seefahrt, wobei 1344 Smyrna erobert und das ägäische Meer von den osmanischen Raubschiffen gereinigt wurde ²⁴⁾, veranlaßt; doch dauerte es darauf über ein Jahrhundert, ehe Venedig unmittelbar gefährdet wurde; Muhammed II. Eroberung von Constantinopel brachte Verluste und steigerte die Sorgen; ein Vertrag mit Muhammed 1454 ²⁵⁾

19) Febr. 2, 440 f. — 20) Ders. 2, 479. — 21) Ders. 2, 454.

22) Ders. 2, 454. 588. — 23) Ders. 2, 630. — 24) Ders. 2, 6

25) Venedig durfte seitdem einen bailo in Constantinopel haben Febr. 2, 635.

ichte kein Heil, 1464 hatten die Venetianer um ihre Besungen in Morea zu kämpfen, der Papst etc. verbanden sich t Venedig, Skanderbeg kämpfte wacker für Albanien und mit auch für Dalmatien, aber 1470 eroberte Muhammed 'groponte'²⁶⁾ und richtete nun mit aller Macht seine Angriffe zen die Westküste des adriatischen Meers, die nicht mehr von skanderbeg († 1467) vertheidigt wurde, 1478 fielen Croja d Scutari, wo venetianische Besatzung sich befand, in seine ande²⁷⁾. Dagegen ward Zante und Cefalonia 1483²⁸⁾, r Küstenstrich Polesina zwischen Po und Etsch 1484²⁹⁾, und ppern 1489 Besizthum des Freistaats. Katharina Cornara, le Venetianerin, vom letzten Lussignan auf Cypern zur Ge- ahlm erbeten, war als Tochter des Freistaats erklärt und dgestattet worden; sie beerbte ihren Gemahl und von ihr um das Inselkönigreich an ihre politische Mutter³⁰⁾. Drei ahee nachher gelangte Columbus nach Westindien, sechs Jahre iter Vasco de Gama nach Ostindien; aus so weiten Fernen annte sich ein Netz aus, die Venetianer zu umschndren; der hem war schon beengt, als die Ligue von Cambray 1509 lewedigs italienisches Festland zu verschlingen drohte. Die lfsquellen versiegten, der Muth zu Unternehmungen mit n Waffen stockte; der Ruf von der Meisterschaft der Vene- nner in italienischer Politik ward nun eitelte Folie; Venedig r mit dem Schluß dieses Zeitraum der politischen Auszehr- ng verfallen.

Das innere Staatswesen, durch und durch aristo- matisch gestaltet und von beisspiellos künstlicher Gliederung, r seiner Natur nach nicht geeignet, freie Entwicklung der

26) Lebrecht 2, 698.

27) Ders. 2, 739.

28) Ders. 2, 768.

29) Ders. 2, 781.

30) Die politischen Einrichtungen daselbst s. Lebrecht 2, 800 f.

Kräfte zu fördern: doch hat es in der Richtung auf das Ausland Wunderbares geleistet und hier gilt, wie von dem römischen Freistaat in der Zeit der Patricierherrschaft, daß auch Aristokratien zu Eroberungen berufen seien. Schon gegen Ende des vorigen Zeitraums war die Aristokratie, besonders der Helbengeschlechter der Dandolo u., der Reife nahe gekommen, ohne daß ein eigentlicher Adelsstand vorhanden war; ein Gewaltstreich im Anfange des gegenwärtigen gab ihr eine schroffe äußere Form. Im J. 1297³¹⁾ wurde durch den Dogen Gradenigo und die aristokratische Partei gegen die Volkspartei, deren Führer der ausgezeichnete Tiepolo war³²⁾ das Statut vom serrar del serenissimo maggior consiglio eingesetzt, nehmlich daß zum großen Rathe fernerhin Niemand als die damaligen Mitglieder und die es in den letzten vier Jahren gewesen waren, gelangen sollte, und dies Wort wurde durch ein Statut vom 10. Sept. 1298 auf ihre Nachkommen vererbt³³⁾. Die Namen der nunmehrigen Mitglieder des großen Rathes wurden in das „goldne Buch“ geschrieben; mit dem 25. Lebensjahre traten die Söhne der Rathsherren in den Rath ein. Zur Begütigung der vielen Geschlechter von hohem Verdienste und Ansehen, die dadurch von der Theilnahme an der Staatsregierung ausgeschlossen wurden, erhielt das Volk noch einige erweiternde Zusätze; dennoch blieb es ein Deutliches schreiendes Unrecht für eine nicht geringe Zahl Geschlechter, die den nunmehr zu einem Regierungsbabel constituirten früherhin gleich gestanden hatten, zu geschweigen die gänzlichen Ausschließung des übrigen Volks. Bitterer Unmuth

31) Nach damaliger venetianischer Jahresrechnung 3. Febr. 1298.

32) Im J. 1290 hatte das Volk Tiepolo zum Dogen ausgerufen, aber die Aristokratie Gradenigo's Wahl durchgesetzt. Febr. 2, 632.

33) Febr. 1, 664.

igte sich aber auch bei mehreren der Rathsgenossen und dies erzwangte sich zu den Ausgeschlossenen und der Masse des Volks. Im J. 1304 verschworen sich die Querini; Tiepolo aus einem Geschlechte alten Verdienstes und Ruhms, Abgott des Volks und geschwornener Widersacher des Dogen Gradenigo, stiftete 1310 mit den Querini, Badoer u. eine Verschwörung und vermochte das Volk zu empören. Was nie vorher oder nachher in Venedig geschah, selbst die Namen guelfisch und ghibellinisch wurden, jener für die Volkspartei, dieser für den Adel gebraucht. Der Adel wurde des Aufstandes Meister³⁴⁾ und nun rief böses Gewissen und die wohlgegründete Sorge von neuen Verschwörungen und Aufständen Wehranstalten hervor und so bildete sich der argwöhnische, spähende und heimtückische Charakter der venetianischen Staatsregierung und ein Getriebe von arglistigen Künsten, das allerdings tiefe Ruhe im Innern zur Folge hatte, aber wie eine dämonische Nebelkappe das volkshemmende Leben verdeckte. Zunächst wurde ein Rath der Zehn (Consiglio de' dieci) als außerordentliches Inquisitionstribunal des Hochverraths u. eingerichtet und 1335 als ordentlicher bestätigt³⁵⁾; dieser wurde die Hauptstütze der Aristokratie. Nicht außer Zusammenhange mit den Sicherheitsberechnungen selbst steht, daß 1334 im Kriege gegen Mastino della Scala ein Ausländer als Feldherr unter Aufsicht zweier venetianischer Offiziere angestellt wurde, welches Verfahren nachher sich regelmäßig wiederholte. Hauptgegenstand der Beobachtung der Aristokratie war der jedesmalige Doge³⁶⁾, insbesondere seitdem der Doge Marino Falieri 1354 an der Spitze einer Verschwörung gestanden hatte, was er mit dem Leben büßte³⁷⁾.

34) Lebrecht 1, 682 f.

35) Derf. 1, 696f.

36) Von den wiederholten Beschränkungen der Gewalt des Dogen Lebrecht 1, 651. 832 f. 2, 368. — 37) Derf. 2, 40 f.

Um den Dogen waren sechs Rätthe und die drei Präsidenten der Quarantia; außerdem war dafür gesorgt, daß in keinem Zweige der Verwaltung Einer Person eine Gewalt zufiele, die gegen die herrschende Kasten gebraucht werden konnte; überall war Pluralität der Beamten, nirgends monarchische Walthung. Das Volk ward noch von Zeit zu Zeit versammelt, namentlich nach Erwählung eines Dogen, um diesen anzuerkennen; auch hatte der Doge an einem bestimmten Tag den Abgeordneten der Fische die Wange zu küssen: aber unter Gnade und Furcht ging des Volkes Recht und Rechtsgefühl gänzlich zu Grunde. Als nun aber im Kampfe gegen die Genueser bei Chioggia Ungewöhnliches geleistet war und belohnt werden mußte, öffnete noch einmal die Adelskaste ihren Schooß; dreißig Geschlechter wurden zur Theilnahme am großen Rathe zugelassen; dieser jüngere Adel bekam den Namen Tribunen = Familien. Die innere Ruhe wurde bis zu Ende dieses Zeitraums nicht wieder gestört; von Parteiung in ihrer Mitte hielt die Aristokratie sich ziemlich frei, wenn schon einzelne Geschlechter, als die Loredani und Foscarei, einander haßten. Dennoch genügte die vorhandenen Sicherungs = Anstalten dem eifersüchtigen Volk noch nicht; im J. 1404 wurde verordnet, daß der Doge Niemand vor Gericht ziehen, sein Wappen nirgends als im Innern des Dogenpallastes anheften sollte, 1423 wurde gesetz, keine Volksversammlung mehr zu berufen³⁸⁾, 1457 dem Dogen verboten, ausländische Schreiben anders als im Beiseyn seiner Rätthe zu eröffnen, ja derselbe späterhin so sehr schränkt, daß er ohne die Zustimmung seiner Rätthe Niemand einen Bescheid mit Ja oder Nein geben durfte. Dem Gehör des Urgewohns, Spähens und geheimen Verfahrens wurde

38) Lebrecht 2, 218. Leo 3, 98.

39) Lebrecht 2, 371.

es 1454 oder erst 1504⁴⁰⁾, der Schlüsselstein eingefügt und Einrichtung der Staatsinquisition, deren Wesen undhaltung, die Frucht des zugespitztesten politischen Gewohns, ihres gleichen in der Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeit nicht hat. Drei Mitglieder des Rathes und Sehn wurden mit einer unbeschränkten Gewalt betraut, hatten die Correspondenz mit Feldherren, Flottenführern und Statthaltern des Freistaats, konnten verhaften und richten, wer ihnen verdächtig schien u., ohne irgend Rechenschaft zu geben. Die Weise ihres Verfahrens ward von ihnen selbst fixirt und von Einem aus ihrer Mitte niedergeschrieben. Das tiefste Geheimniß deckte ihr Kundschafswesen, ihre Verhaftungen und Hinrichtungen; die Furcht vor der Staatsinquisition ward dadurch erhöht, daß niedere Volk sprach nur mit leiser Rede davon; quei in alto, von dem im obersten Stockwerke des Staatspalastes gelegenen Sitzungssaale der Inquisitoren, ward die furchtsame Bezeichnung des Schreckensbühnals. Doch aber hielt dieses sich rein von dem Blute des Unschuldigen und wüthete nicht durch Grausamkeit der Strafen; rasche und stille Beseitigung des Schuldigen, gewöhnlich durch Ersäufung, pflegte sie zu befriedigen. Das Geheimniß ward von nun an durchweg Charakter venetianischer Staatsverwaltung; der Ruf der Unwissenheit, des rastlosen Fortschritts, der unerbittlichen Bestrafung jeglichen Abweichens von der Bahn der Pflicht und des blinden Gehorsams, netete die Wugen des Staatsgebäudes zusammen. Die Kirche hatte überhaupt keinen Antheil an der Regierung und überhaupt ge-

40) Decret 2, 865 nimmt das letztere Jahr an, Darni (2, 224) idem mehrere Andere 1454. Ihre volle Wirksamkeit erlangte die Staatsinquisition erst 1539. Die Hauptschrift: Siebenkees Versuch einer Gesch. d. venet. Staatsinquisit. 1791.

ringe Geltung. Ein Verbot der Schenkungen an die tote Hand ward schon Mitte Jahrh. 14 gegeben⁴¹⁾; 1474 und 1498 wurden die Geistlichen für unfähig zu weltlichen Aemtern erklärt⁴²⁾. Das Erzbisthum von Grado wurde 1451 zu einem Patriarchate von Venedig umgestaltet; dieses wie die Bischöfe⁴³⁾ der Republik waren ununterbrochen in Treue und Pflicht. Gegen das Papstthum war man 1309 demüthig⁴⁴⁾, aber Sixtus IV. Bann wurde verächtet. Kirchliche Inquisition war 1289 eingeführt worden⁴⁵⁾, konnte sich aber durchaus nicht von der Staatsaufsicht losmachen; die rein profane Politik wurde durch nichts Frevelartiges gestört und in dieser bildete sich Wesen, Wirksamkeit und Schreckbarkeit der hohen und geheimen Policei zum Muster für das übrige Europa aus, bis in diesem der Jesuitismus das kirchliche Princip mit der politischen Arglist vermählte.

Wie nun in den beengenden Schranken politischen Anwohnens, unter der Zucht der strenger Policei und der Sorge vor den nie schlummernden und nie nachsichtigen Wächtern und Richtern des Staats, das Volksleben irgend noch Regsamkeit und Rüstigkeit zu behaupten vermocht habe, erscheint freilich als räthselhaft; jede Aristokratie hemmt die Raschheit der volkstümlichen Bewegung; die venetianische, scheint es, den gänzlichen Stillstand derselben hervorbringen müssen: doch war

41) Lebret 2, 54.

42) Ders. 2, 670.

43) Von Treviso, Vicenza, Feltre, Belluno, Verona, Padua, Udine, Brescia, Bergamo, Zara, Trau, Monza, Gorfu, Triente, Crema, der Erzbischof v. Spalatro etc. Lebret 2, 598 f.

44) Was oben S. 25 von der hündischen Abbitte Dandolo's an Raynald. annal. berichtet ist, wird zweifelhaft durch die Angabe Lebret (1, 708), daß schon ein älterer Zweig des dandolischen Geschlechtes den Beinamen Cane hatte.

45) Lebret 1, 753. 759.

em keineswegs so. Allerdings sind die Nobili, von denen die Beschränkungen ausgingen, zugleich als der Hauptbestandtheil des Volks und ihre Thätigkeit in Handel, Fabrikwesen, Seedienst, Flottenführung, Richterthum, Finanzverwaltung, Anschlag zu bringen, um so mehr, da Umtriebe und Ausrücke der Parteiung sie selten von jener Bahn ableiteten und ihre Lebensentwicklung in geregelterm Gange fortschritt. Der erregende Geist in ihnen war das Streben nach Reichtum und dieses fand so reichlichen Lohn, daß um 1420 nicht wenige Edlige gegen 70,000 Dukaten jährliches Einkommen hatten und mehrere Geschlechter in Statthalterschaften Reichtum und Macht zugleich besaßen; der Ehrtrieb, mit Ausnahme des Bestrebens, zu hohen Aemtern im Staate zu gelangen, war nem Streben untergeordnet, ritterlicher Sinn zeigt sich nur in schwachen Spuren; aber Vaterlandsliebe mit Freudigkeit und Tüchtigkeit in den Waffen war reichlich vorhanden; Berath ist fast unerhört, in den Jahrbüchern des Heldenthums aber glänzen die Namen der Pisani, Zeni, Loredani, Mocenigo ⁴⁶⁾ und Standhaftigkeit und Treue in Erfüllung der übrigen Pflichten gegen das Vaterland schmückt eine stattliche Reihe von Edelen. Von der übrigen Bevölkerung des venezianischen Gebiets kommt nur das Stadtvolk von Venedig und die daher stammenden Ansiedler in Candia ⁴⁷⁾ in Frage. Jenes enthielt zweierlei Bürger; die eigentlich sogenannten cittadini, Nachkommen der frühesten Bewohner, nicht zum Adel gelangt, aber vorzugsweise mit den niedern Aemtern der Kanzlei ⁴⁷⁾ betraut, dann die Eingebürgerten, deren, bei großer Will-

46) Von Karl Zeno, dem Helden von Chioggia neben Victor Pisani, s. Lebrecht 2, 393; von Peter Loredano, dem Schrecken der Osmanen 2, 499, von dem großen Flottenführer Mocenigo 2, 711.

47) Lebrecht 1, 610.

fähigkeit des Staats, das weitere Bürgerrecht, welches außer dem persönlichen Schutze nur auf die Berechtigung zum Verkehr sich bezog, zu ertheilen⁴⁸⁾, eine große Zahl war. Außerdem gab es Matrosen, Arbeiter auf den Werften und im Arsenal in großer Menge; sie waren größtentheils Unterthanen aus den benachbarten Küstenlandschaften, besonders aus Friaul und Dalmatien. Die Pflanzter auf Candia, Negroponte u. und die Bürgerschaften von Zara, Spalatro, Sebenigo, so wie von Padua, Vicenza, Verona, Treviso u. hatten ihr statutarisches Recht, das ihnen einen günstigeren Stand als den Landleuten gab. Doch Repräsentation begehrten sie umsonst⁴⁹⁾; woher denn mehrmalige Aufstände der Candioten, sowohl italienischen als griechischen Stammes⁵⁰⁾ zu erklären sind. Stradoten hießen die Söldner, zumeist aus griechischen und illyrischen Landschaften (von *στρατιωτης*). Gewerbliche Thätigkeit des Volkes in der Hauptstadt und in den italienischen Landschaften, ergiebig in Wolle⁵¹⁾ und Seidenzeugen⁵²⁾, Camelot, Sammet, Scharlach, Hans, Spiegelglas, Seife, Wachslüchtern, Borax, Zinnober u.⁵³⁾, und die Staatsfürsorge für Sicherheit gegen Gefahrde von Natur und Menschen, wobei der Wasserbauten insbesondere zu erwähnen ist, und für gute Münze (Ducaten oder Zechinen seit 1285) ließ wenig Raum zu Entfaltung von Blüthen der Humanität

48) Febret 1, 610. 2, 412.

49) So die Candioten 1366. Leo 3, 58.

50) Im J. 1272. 1341. 1363. Febret 1, 591. 823. 2, 71.

51) Febret 2, 231.

52) Seit der Ansiedelung ausgewanderter Lucheser 1310 in Neapel. Febret 2, 232.

53) Sehr gehaltreich an Notizen ist die Rede des Doge Thomas Mocenigo im J. 1423 b. Febret 2, 434. Das Ausführlichste s. Maria storia del commercio etc.

übrig. Von venetianischer Poesie ist gar nicht die Rede, nationalen Geist athmet nur die Geschichtsschreibung, selbst in der rohen Chronikform des wackern Andreas Dandolo, des Laur. de Monachis, Daniel Chiniazzo, mehr in Jac. Seno's und Bern. Giustiniano's Geschichtsbüchern⁵⁴⁾, die allesamt lateinisch geschrieben sind. Von den schönen Künsten hatte die Baukunst am meisten zu thun⁵⁵⁾; für Malerei und bildende Kunst wurde der Sinn rege⁵⁶⁾. Der Geist der Wissenschaft, lange Zeit nur dem praktischen Leben dienstbar, hier aber in Marco Polo, Marino Sanuto u. a.⁵⁷⁾ die Erdkunde zu erweitern beähliglich, fand zur Zeit des Aufkommens der klassischen Sprachstudien durch Ausländer einige Pflege, aus Cardinal Bessarions Schenkung ging die Marcusbibliothek hervor⁵⁸⁾; Aldo Pio Manucci gründete mit seiner Buchdruckerei ein Muster-Institut für jene Sprachstudien. Eine Universität hatte Venedig in Padua; einzelne wissenschaftliche Gebiete hatten auch in Venedig ihre Pflege in höhern universitätsartigen Schulen, aber die von Papst Paul II. privilegierte Universität in Venedig selbst trat nicht ins Leben⁵⁹⁾. Der politischen Engherzigkeit der venetianischen Regierung entspricht das Verbot, eine auswärtige Universität zu besuchen⁶⁰⁾.

2. Genua.

Küßrigkeit zu Schifffahrt und Handel und Käßtigkeit zum Kampfe gegen die Elemente und gegen Nebenbuhler und Wider-

54) Lebrecht 2, 234. Bachler Gesch. d. histor. Forschung und Kunst 1, 58. Des vermeintlichen ersten von Staatswegen angestellten venezianischen Historiographen (S. oben S. 253) Sabellius historisches Verdienst ist gering. Bachler a. D. 1, 110.

55) Leo 3, 162.

57) Derf. 1, 760.

59) Derf. 2, 691. 692.

56) Lebrecht 2, 234.

58) Derf. 2, 687.

60) S. oben S. 248.

sacher auf den Handelsbahnen, hatten die Genueser mit den Venetianern gemein; übrigenß waren sie von diesen verschieden und manches bei ihnen Vorherrschende steht im entschiedenem Gegensatz gegen das Venetianische. Venedig hielt sich streng geschlossen gegen außheimische Einmischung in seine inneren Zustände und erlaubte keinem seiner Edeln, fremde Guts, Lehne oder Dienst zu nehmen; Genua suchte schon im Anfange dieses Zeitraums 1291 Heil in Berufung eines Fremden zum Vorstande des Staats ¹⁾, überließ an Frankreich Flotte und Mannschaft für Gold und fügte darauf mehrmals sich französischer und mailändischer Hoheit. Venedig wehrte der Parteilung, behauptete Ruhe im Innern und Stetigkeit der Staatseinrichtungen; in Genua hörte das Toben der Parteiluth und des Gelüsts zu Frevel und Gewalt nie auf; nicht nur Adel und Volk standen einander entgegen; im Adel selbst kämpften Ghibellinen und Guelfen und einzelne Adelsgeschlechter als die Doria, Spinola und Fieschi und Grimaldi, Adorni und Foggi, mit einander; an allen diesen Stürmen hatte das Volk Antheil und dies machte sie heftiger; keine Staatseinrichtung hatte Bestand, in rastlosem Wechsel folgte Versuch auf Versuch, bis die 1407 gestiftete Georgsbank bei den Genuesern, denn in ihrer Wildheit nichts heilig gewesen war, zu Ansehen gelangte und ihre Geschichte die anziehende Erscheinung eines bloß auf Gesinnung gegründeten festen Punkts inmitten fortwauernder leidenschaftlicher Bewegung darbietet. Nur hier waren die Genueser ihrer mächtig, außerdem Sklaven ihrer Leidenschaften und darum ihre politische Selbständigkeit zu behaupten nicht vermögend. Daß im Kampfe gegen Pisa und Venedig bei unendlicher innerer Zerrissenheit von Zeit zu Zeit

1) Leo 3, 463.

Großes und Glänzendes geleistet wurde, drängt nur die traurige Betrachtung auf, warum ein so stattlicher Kraftvorrath in sich selbst sich verzehren mußte! Wir verfolgen die Geschichte der Staatshandel Genua's und zugleich die davon nicht zu sondernden Wechsel der in und über Genua gebietenden Macht.

Das Gebiet von Genua war nicht bedeutend; die Thäler von Polcevera und Bisagno, ferner Savona, Ventimiglia, Albenga, Finale, Baltri, Chiavari, Carpena, Sestri, Carrara, San Remo, Porto Venere und Porto Maurizio Hauptstädte desselben ²⁾. Auswärts waren Ghios, Erbtheil des Hauses Giustiniani ³⁾, Pera, Caffa, Plätze auf Sardinien und Corsika, Faktorien in Algues Mortes, Nîmes, Lunel, auf Mallorca, Cypern u. wichtige Besitzthümer; doch bei weitem nicht den venetianischen gleichzustellen. Die genuesische Kraft ging nicht auf in Schifffahrt, Handel und Colonialwesen; dem Handel Genua's gefellte sich häufig noch Kaperei zu ⁴⁾ und dem Handel gänzlich fremd war der Solddienst und die heimischen Fehden. Dennoch tritt das Handelsinteresse ein Jahrhundert hindurch als gebietend hervor; dasselbe allein vermochte zu großen gemeinsamen Anstrengungen. Pisa, Catalonien (Barcelona) und Venedig waren Gegenstände genuesischen Volkshasses. Mit Pisa begann 1282 ein Krieg über die gemeinsam gewesenenen Besitzungen auf Corsika; 1284 siegten die Genueser in einer großen Seeschlacht, bekamen den größten Theil der pisanischen Bürgerschaft, 11000 Mann, in ihre Hand und gelobten, niemals dieselben in Freiheit zu setzen ⁵⁾. Zum Frieden kam es 1299, die meisten gefangenen Pisaner waren gestorben,

2) Leo 2, 464.

3) Desc. 3, 533.

4) Selbst ein Erzbischof Fregoso war Pirat. Sismondi h. des rép. Ital. 10, 157.

5) Sismondi 4, 22 f.

ein geringer Ueberrest, wenig über tausend, wurde freigegeben wogegen Pisa auf Corsika verzichtete. Pisa lag seitdem darnieder. Inzwischen war Peter von Aragon in den Besitz Siciliens gekommen; der Haß der Genueser bekam darin, noch mehr in der Besitznahme Sardinien's durch Alfons von Aragon (1326) reiche Nahrung, führte 1329 zu Kriegen, wo mit Erbitterung gekämpft wurde, und konnte um so weniger schwinden, je genauer Aragon und Venedig sich mit einander verbanden. Die Verbindung mit Frankreich ward durch die Parteinahme Genua's für das Haus Anjou in Neapel vorbereitet; 1318 wählte die guelfische Partei König Robert von Neapel zum Vorstände auf zehn Jahre. Um dieselbe Zeit begann die Freundschaft zwischen den Genuesern und Cataloniern und daraus ging ein vieljähriges gutes Einverständniß zwischen Genua und Sicilien hervor. Im J. 1338 fuhr eine genuessische Flotte zu Frankreich, im Kriege gegen die Engländer zu helfen, 1340 kämpften genuessische Schiffe unter Grimaldi bei Sluys, genuessische Bogenschützen 1246 bei Crecy. Die Niederlagen, welche die Genueser mit den Franzosen erlitten, unterbrachen auf einige Zeit die Verbindung mit Frankreich; Genua's Bestreben selbständig zu seyn, hatten aber geringen Erfolg. Im J. 1339 war in wildem Volksthumulte ein Doge, Boccanera, gewählt worden⁶⁾, legte aber 1344 seine Würde nieder; nach der Niederlage bei Lojera⁷⁾ wandte Genua 1353 sich dem Herzog Visconti von Mailand zu, und wählte nach dessen Tode 1356 Boccanera zum zweiten Male zum Dogen. Nach den Verluste bei Chioggia erwachte die Hinneigung zu Frankreich wieder; 1390 fuhrn Genueser und Franzosen zusammen gegen die nordafrikanischen Muselmänner in Tunes aus⁸⁾, 1396

6) Leo 3, 483 f.

7) S. Venedig N. 7.

8) Sismondi h. des Franç. 11, 583.

nua, von 1390—1394 durch zehn Tumulte und ihren Wechsel des Dogen zerrüttet, sich unter französische⁹⁾; die guelfischen Fieschi und Grimaldi erscheinen auch Zeit als französisch gesinnte Partei, der die Doria pinola entgegenstanden. Im J. 1409 wurden die Genuesen, deren Herrschaft allerdings nichts weniger als den Genuesen zusagen konnte, mit Hülfe des ghibellinischen Markgrafen von Montferrat vertrieben, dieser aber schon 1413 wieder von den Fieschi gestürzt, darauf 1418 wieder Schutz bei den Fieschi gesucht, 1435 derselbe verschmäht, 1458 abermals wieder zur Herrschaft gerufen, 1464 diese gegen mailändische Herrschaft vertauscht¹⁰⁾ und diese, gegen welche die Genuesen einige Male vergeblich sich auflehnten, nach dem Tode Ludwigs Moro abermals von Frankreich übernommen. Die Genuesen auswärtigen Besitzungen ging 1453 Pera, 1475 Meliten; die politische Ohnmacht ward auch durch die türkische Ausdehnung bedingt.

Während so in ausheimischen Kämpfen auch zu Gunsten Frankreichs, Castiliens, selbst Portugals¹¹⁾ tiges Waffenthum Genua's, in der Unterwerfung unter

⁹⁾ Sismondi h. des rép. Ital. 7, 352 f. 229 f. 352 f.

¹⁰⁾ Sismondi 10, 131.

Auf Genuaer stößt man in der Geschichte des Flottenwesens ten im Westen Europa's eben so oft, als auf Florentiner und n Finanzwesen und so geschlossen die Venetianer sich im vaterlän- di- sche Dienste hielten, so gern gaben die Genuaer sich dem Aus- lande. Von genuesischen Flotten im castilischen Dienste s. Ferreras Span. 5, 209. 485. Für König Dionysius führte ein Ge- nueser portugiesische Flotte. Schäfer Gesch. v. Portugal 1, 316. In Marokko kämpften genuesische Schiffe. Schmidt Gesch. Arag. ne der glänzendsten spätern Waffenthaten der Genuaer ist die Schlacht, welche sie 1434 über Alfons von Aragon bei Gata ge- wonnen. Schmidt a. D. 351.

fremde Macht aber politische Unkraft und in rastloser Neuerungssucht charakterlose Unmündigkeit sich offenbart, wenn die inneren Zustände fast ohne Unterbrechung in heilloser Zerrüttung. Die Fehden erfüllten Stadt und Land mit Raub und Mord; weder Kirche noch weltliche Gewalt konnten zu Ansehen kommen; Rohheit des Gelebens und wildes Aufbrausen und jähher Groll des Parteigeistes unterstützten einander. Um so ehrenwerther die Stiftung (1407) und das Bestehen der Georgsbank¹²⁾, die wie ein Behälter der edlen politischen Säfte da steht, ein Staat im Staate, bewunderungswürdig in seiner Art, ein edles Gegenstück zu der Staatinquisition Venedigs. Im Gebiete der Humanität blieben die Genueser noch mehr Fremdlinge als die Venetianer; Wissenschaft, Kunst und ganze Verhältnisse des geselligen Lebens hatten bei ihnen kargen Boden und geringe Pflege: doch blieb die Geschichtsschreibung nicht ganz leer, Jac. a Voragine¹³⁾ förderte sie durch die „goldene Legende“ nicht, aber Jac. Celli (Mitte Jahrh. 15), schrieb nicht ohne Eleganz, und Giustiniano (1470 – 1536) gab in seinen Annalen die Frucht fleißiger Forschung. Der Name Christoph Columbus endlich mahnt an wissenschaftliches Nachdenken nicht minder, als an seemannische Kühnheit und glänzender heller Stern in dem Dunkel, das auf Genua's inneren Zuständen drückt.

Corfica¹³⁾, 1299 von den Pisanern an Genua überlassen, worauf 1347 freiwillige Ergebung an Genua hatte stolzen rauffüchtigen Adel, rastlose Parteilung mit schändlicher Blutrache. Um 1355 führte eine Partei

12) Leo 3, 421. 422. Im J. 1453 trat der Staat die Republik von Cassa und Corfica der Georgsbank ab. Sismondi 10, 66.

13) Von Corfica s. Lebrecht Gesch. v. Ital. 6, 208 ff.

schaft der Welber und Güter ein, sie stellte dies den Corsen als das goldne Zeitalter vor; diese Sekte hieß die Giovanali und begriff ein Drittel der Corsen. Päpstlicher Bann unterstützt von Genuesern und Corsen traf die heillosen Reber; sie wurden ausgerottet. Die Vertheidigung Bonifazio's, des Hauptortes der Insel, gegen Alfons von Aragon 1420 ist ein Musterstück genuesischer und corsischer Kuddauer und der anziehenden Beschreibung werth, die Cyrenäus, der corsische Geschichtschreiber, davon gegeben hat ¹⁴⁾.

3. Toscana.

Nicht bloß geographische Lage und politische Zusammenfassung, zuerst durch Städtebund, nachher durch Obermacht von Florenz, auch Gleichartigkeit des Charakters, der geistigen Anlagen und Stimmung, stellt die Toscaner, mit Ausnahme Pisa's, das durch die Richtung auf das Meer in eine andere Bahn gebracht worden war, als eine zusammengehörige Masse dar, der am Ende auch Pisa zufällt. Wenn im Allgemeinen milder kriegerisch, als die lombardischen Bürgerschaften des zwölften und dreizehnten Jahrh., waren Florenz, Siena, Lucca, Perugia, Pistoja in nicht minder heftiger politischer Bewegung; die Stürme des Parteikampfes, welche dort schon im Anfange dieses Zeitraumes durch Dynastenherrschaft erstickt waren, tobten hier nun erst recht aus; floß auch weniger Blut als in Genua und in den flämischen Städten, so war doch die politische Unruhe und Eifersucht mächtig genug, die gehässigsten Maßregeln gegen die widerstrebende Partei zu Stande zu bringen. Wiederum blühte das gewerbliche Leben und Literatur und Kunst nirgends schöner als auf toscanischem Boden.

14) Bei Muratori 24, 411 f. Vgl. Graf v. Platen Gesch. d. R. v. Neapel 102 f.

Florenz, während des hierarchischen Zeitalters in Mündigkeit erst entgegenreifend, war doch für die guelfisch-ghibellinische Parteilung schon empfänglich gewesen; 1266 waren unter Einwirkung Karls von Anjou die Ghibellinen vertrieben und die Herrschaft der Guelfen ausgerichtet worden. Der Kirche ergeben waren die Florentiner nicht; Paterina gab es dort in Menge ¹⁾, und wenn auch die Kezerei nicht vorherrschend wurde, so kümmerte Florenz sich um Gebote und Interdikte der Kirche in den nun folgenden Jahrhunderten gar und gar nicht; 1316 wurden Geistliche in Stücken gehauen, 1372 blieb ein päpstliches Interdikt gänzlich unbeachtet ²⁾, 1420 sangen die florentinischen Buben dem Papste Martin V.

Papa Martino

Non val un quattrino ³⁾.

Also hatten sämtliche politische Abwandlungen daselbst nur profanen Charakter, und im Volksleben mangelte ebenfalls religiöse Tiefe und andächtige Stimmung. Das Gewerbeleben hatte schon seine bestimmte Bahn; Wollweberei und Schiffschäfte waren oben auf ⁴⁾; florentinische Bankiers hatten Stellung in und außer Italien. Der Wohlstand der Bürgerschaft war ansehnlich; dabei Gedeihen des Wohlbefindens und Uebermuths natürlich. Die Einteilung der gesamten Bürgerschaft in Günsten, nemlich obere (maggiori arti, popolo grasso) und geringere (arti minori, popolo minuto), in vorigen Zeitraume begonnen, in diesem ausgebildet, wurde Trägerin der bedeutendsten Bewegungen und Umwandlungen. Der demokratische Geist hatte darin seinen Halt, die Feindseligkeit gegen den Adel ihre Nahrung; die Parteilung

1) Leo 4, 65. 351.

3) Sismondi 8, 293.

2) Ders. 4, 224. 226.

4) Leo 4, 22. 123. 128. 143. 211.

helfen und Ghibellinen schwand allmählig unter der der Stände. Im J. 1282 wurden die höchsten städtischen Aemter mit Unabligem besetzt⁵⁾, die Edelleute hatten seitdem keinen Theil mehr an der Signoria; 1293 wurde das Amt eines gonfaloniere della giustizia zum Schutze des Volks und manche neue Beschränkungen des Adels, leggi oder ordina della giustizia, eingerichtet⁶⁾ und bald nachher traten mehrere Adelsgeschlechter in die Günsten, die übrigen aber waren ohne Macht und Einfluß. Ehe nun aus den vereinten Adels- und Kaufmannsgeschlechtern des popolo grasso sich ein neuer Adel hervor bildete, entbrannte noch einmal ein guelfisch-ghibellinisch genannter Parteikampf, aus Pistoja nach Florenz verpflanzt und hier auf die Erbfeindschaft der Cerchi und Donati geimpft. Jene nannten sich nach einer der Parteien aus Pistoja die Weißen, diese die Schwarzen; jene, auch als Ghibellinen bezeichnet, wurden 1302 vertrieben. Auf mehr als Jahrzehende wurden die guelfischen Schwarzen von Neapel aus unterstützt, namentlich zum Kampfe gegen Kaiser Heinrich VII.; Peter, der Bruder, und Karl, der Sohn König Roberts, waren Signore von Florenz. Neunundvierzig Jahre waren seit der Einführung der leggi della giustizia vergangen, als es dem Niedergedrückten Adel gelang, den Franzosen Walter von Brienne, Herzog von Athen, zum Herrn zu erheben und jene Befehle abzuschaffen. Tyrannei und Frevel Walters und seiner Franzosen⁷⁾ brachte aber 1343 Adel und Volk zum Einverständniß und Walter wurde vertrieben. Auf kurze Zeit ließ man nun den Adel zu Aemtern⁸⁾, doch bald drängte ihn der

5) Eco 4, 35.

6) Derf. 4, 45.

7) Macchiavelli stor. Fior. 2: mà sopra ogni cosa quello che dispiaceva era la violenza, che egli e i suoi senza alcun rispetto alle donne facevano.

8) Eco 4, 139.

unadlige Theil des popolo grasso, es kam zum Kampfe und nur verarmte oder volksfreundliche Adelsgeschlechter blieben in Recht. Der zum Theil noch mächtige Landadel wurde mit Erfolg befehdet und der Klerus der bürgerlichen Obrigkeit gänzlich untergeordnet. Indessen war der popolo minuto dem grasso vorausgekommen und sein Selbstgefühl hatte sich entwickelt⁹⁾; dagegen kamen durch harte Verluste ihrer Banken in Folge des schwarzen Todes und französisch-englischen Kriege mehr hochgeltende Häuser des p. grasso, die Bardi und Peruzzi, herab; die Parteiung gestaltete sich nun seltsam; Guelfen nannten sich die Edelleute und der ihnen zugethane p. grasso; der p. minuto wurde als ghibellinisch bezeichnet; noch seltsamer ist das Gelingen eines Staatsstreiches des ersteren gegen diesen; im J. 1357 setzten die Guelfen durch, daß wer ghibellinisch sey, nicht zu Ämtern kommen solle. Diese Art politische Richtung hieß „Ammoniren“¹⁰⁾; gegen fünfzig Jahre behauptete sich, doch nicht ohne Anfechtung und Unterbrechungen, die Partei, von welcher sie ausgegangen war. Das beständige Geschlecht derselben waren die Albizzi. In dieser Zeit legten die Florentiner ihre Handelsstraße von Pisa weg¹¹⁾ führten 1362 deshalb einen Krieg, unterdrückten mehr Dynastien in ihrer Nachbarschaft¹²⁾, unterwarfen 1361 Bologna, gewannen an Wohlstand und verloren an Sittlichkeit¹³⁾.

9) Leo 4, 141.

10) Derf. 4, 143. 171. Macchiavelli B. 3 zu Anf.

11) Leo 4, 166. 198. 190.

12) Derf. 4, 178. 181. 183. Sismondi 6, 375.

13) Eine Kleiderordnung (vom J. 1330), Einrichtungen in Betreff überlicher Diener (1331 s. oben S. 200) gehören der Zeit vor die Pest an; diese hatte auch in Florenz nachtheilige Einwirkung auf die sittlichen Zustände; die Bahn dazu hatte aber schon Herzog Walter und seiner Franzosen Ueppigkeit gebrochen. Macchiavelli a. D. B. 1

ort und ununterbrochen war die guelfische Partei, wie get, nicht im Besitze der Herrschaft. Je mehr sie ammonierten, so zahlreicher wurden die Mißvergnügten und zu Verschwörung und Aufstand Bereiten; als das stattlichste Geschlecht er den Ammonirten tritt nun das der Medici hervor. war von altem Ansehen; schon im zwölften Jahrh. hatte das Patronat der Thomaskirche gehabt¹⁴⁾; immer dem lke zugethan, war es diesem lieb und werth geworden, hon im J. 1360 verschworen sich Bartolomeo und Salvestro Medici¹⁵⁾; das mißlang; aber 1378 brach ein Volksstand aus, ein Weber Michel Lando, barfuß, aber muthig rkräftig, und Salvestro waren voran; auf kurze Herrschaft rde die Guelfenpartei gestürzt, die Handwerker regierten¹⁶⁾; 81 kam jene wieder aus Ruher, nach einer neuen Verwörung wurden die Medici, Strozzi u. ammonirt¹⁷⁾. kann, das Haupt der erstern, schien darauf bloß mit seinem lgeschäft zu thun zu haben, er ward Bankier des Papstes b gewann hohen Reichthum; die Albizzi fürchteten ihn nicht k, er durfte wieder Aemter erlangen und ward, durch treue lnglichkeit der mächtigsten Bürger in Florenz, 1421 afaloniere und wegen seiner Uneigennützigkeit, Mäßigung rksicht bei der Ordnung des Steuerwesens von dem Volke, hon er dessen rachsüchtigem Andringen gegen die bisher be rffigt gewesenen Reichen und dem Begehren desselben, daß e nachzahlen sollten, was sie bisher zu wenig geleistet hätten, rstand¹⁸⁾, hoch verehrt. In dieser Zeit, 1406, gewann

me in poco tempo divenne non solamente suddita ai Franciosi, a' costumi e agli abiti loro.

14) Leo 4, 283.

15) Derf. 4, 184.

16) Derf. 4, 228 f. Von Michael Lando s. Macchiavelli B. 3: tui scalzo e con poco indosso etc.

17) Sismondi 7, 378 f.

18) Leo 4, 482.

Florenz die sehr herabgekommene Nachbarstadt Pisa ¹⁹⁾. Johann von Medici starb 1429; sein großer Sohn Cosmus, Erbe seiner Reichtümer und Volksgunst, mußte 1433 der noch übermächtigen Partei der Albizzi weichen ²⁰⁾, aber ward in seiner Verbannung hochgeehrt und überall als der erste Bürger von Florenz anerkannt; 1434 kehrte er im Triumphe heim und dreißig Jahre stand er darauf in würdiger Genossenschaft und Eintracht mit dem wackern Nero Capponi ²¹⁾ dem Gemeinwesen vor. Die Parteistürme hatten auf lange Zeit ausgetobt; die Masse der Florentiner fühlte sich glücklich unter dem klugen und liberalen Vorstande, mochte dieser auch dem Volke das Gaukelspiel der allgemeinen Versammlungen entziehen ²²⁾ und mit besonnener Mäßigung der Unbändigkeit unmerklich Fesseln anlegen. Was von seinen ungeheuern Reichtümern dem Gemeinwesen zu gute kam, die Aufführung von Prachtbauten, die Gründung von Bibliotheken, Förderung der Literatur &c. war nicht eine fremdartige Folie, den Sinn der Florentiner zu befangen; sie schwelgten darin, es war Volkssache und aus dem Volke gingen die großen Meister hervor, ohne die aller Aufwand der Medici vergeblich gewesen seyn würde; nur dies eine Mal ist in der Geschichte das wundervolle Einverständniß des Perikles und der Athener über die Pflege der zartesten und großartigsten Blüthen der Humanität, so wie der Kunst und der Gunst, wiedergekehrt. Daß er nach seinem Tode 1464 Vater des Vaterlandes genannt wurde, war nicht eitele Schmeichelei. Cosmus Sohn Peter verstand nicht das politische Wesen des Reichthums, er zog mit Strenge Schulden ein, die Cosmus nur auf Günst hatte wuchern lassen; er hatte Mühe sich und seine Partei gegen seine Widersacher zu behaupten.

19) Sismondi 8, 137 f.

20) Ders. 8, 38.

21) Ders. 10, 162. 11, 362.

22) Ders. 8, 369.

1469). Seine Söhne Lorenzo und Julian ver-
 ärtigten das Andenken ihres Großvaters und hatten die
 Liebe des Volkes; die Verschwörung der Pazzi 1478,
 Opfer Julian wurde, regte Wuth bei dem Volke gegen
 Versucher der Medici auf ²³⁾, Lorenzo's Herrschaft ward
 es zuvor. Sie hatte Glanz und Schmuck mit der des
 gemein, Kunst und Literatur blühten in voller Pracht:
 die materielle Grundlage ward eine andere als zuvor;
 war nicht Meister des Staatshaushalts, noch des
 Geschäfts; jener verfiel, dies ging über in Ankauf von
 neuen Gründen ²⁴⁾; Lorenzo's Erscheinung bekam etwas
 Neues ²⁵⁾. Bei ihm ward das den Florentinern nicht
 sein Sohn Peter aber wurde 1494 vertrieben und der
 republikaner Hieronymus Savonarola ²⁶⁾, stand einige
 Jahre als Demagog mit Eifer gegen das Verderbniß der Kirche
 vor. Es war ein kurzer Hauch; 1498 wurde
 Savonarola verbrannt, der Anschluß der Republik an Frank-
 reich des letzten Republikaners Soderini Politik half nicht
 die von Frankreichs Feinden unterstützte Macht der
 Republik zu Ende. In keinem andern der bedeuten-
 den italienischen Freistaaten hat das demokratische Princip
 so vollständig als hier entwickelt. Die Parteikämpfe waren
 heftig, aber selten floß Blut, nie war der Sinn der
 Bürger von Barbarei erfüllt, immer war auch für das
 Gute im Menschen Raum; die florentinische Demokratie,
 eifrig gegen den Adel, hat doch den Preis vor der vene-
 zianischen Aristokratie, die an ihren eigenen Standesgenossen

Leo 4, 392.

24) Sism. 11, 80.

25) Leo 4, 413.

Sismondi 12, 454 f. 560 f. Die Monographie von A. G.
 1835 und Fr. R. Meier 1836.

zur Rechtsbräuberin wurde und für Humanität verschlossen blieb. — Der Ruhm Amerigo Vespucci's als Seefahrer steht einzeln da; ungeachtet des Erwerbs von Pisa ward den Florentinern die Seefahrt nie Sache der Neigung.

Pisa frankte an politischer Abzehrung seit dem Untergange der Hohenstaufen; der Verlust seiner wackersten Bürger, die in der großen Seeschlacht 1284 von den Genuesern erschlagen oder gefangen genommen wurden, brachte daheim die schlimmsten Säfte in Gährung; Graf Ugolino, Haupt der guelfischen Partei, suchte sich der Herrschaft zu bemächtigen, Erzbischof Roger Ubaldini stand ihm entgegen, bezwang ihn in offener Fehde und ließ ihn mit zwei Söhnen und zwei Enkeln Hungers sterben (1288)²⁷⁾. Auf Sardinien behielt Pisa nur den Bezirk von Cagliari und 1326 ging auch dieser verloren; seine Schifffahrt war nur ein Schatten von dem, was sie vormalig gewesen war; sein Handel nun hauptsächlich von dem Stapel der Florentiner in Pisa abhängig und ein Stoß für denselben, daß diese 1356 ihre Waaren nicht mehr über Pisa gehen zu lassen beschloßen. Innere Unruhen nahmen sich durch das fortdauernde Mißgeschick; es ist der Fluch der Freistaaten, selbst gegen sich zu wüthen, wenn es am nöthigsten thut, äußeres Unglück auszugleichen. Lange Zeit (1355) standen die Gambacorti an der Spitze; 1364 ward ein Doge gewählt, Agnello, 1369 kamen die Gambacorti wieder zur Herrschaft²⁸⁾. Aber die Selbstständigkeit war zu Ende. Herzog Johann Galeazzo von Mailand gewann die Hoheit über Pisa, sein Sohn Gabriel überließ sie 1406 an Florenz. Die Pisaner trugen das Joch bis 1494, w

27) Villani 7, 120. 127. Dante inferno 33, 1 f. La bocca sollevò dal fiero pasto etc. Vgl. Sismondi 4, 38.

28) Sismondi 6, 25. 219. 422.

nz; die Medici vertrieb; dem Abfall von Florenz folgten Jahre rathloser Selbstständigkeit²⁹⁾; 1509 zogen die Florentiner wieder ein in Pisa und dieses war nun auf immer der Thätigkeit verfallen. Eine Universität war 1343 gegründet worden, aber Literatur und Kunst sagten den Pisanern nicht zu, daß sie für die Einbuße dessen, worin sie wie durch eine Wahlverwandtschaft sich geltend gemacht hatten, hätten finden können.

S i e n a, guelfisch = demokratisch gestimmt³⁰⁾, beschritt bei Bahn mit Florenz. Die beiden ersten Adelsgeschlechter, Salimbeni und Tolommei, hadernten mit einander, daß in dem die Volkswerber zahlreich und mächtig waren³¹⁾, sich gegen den Adel; der Adel insgesamt ward von Staatsämtern ausgeschlossen und dies selbst auf die Doktoren Rechts und die Notare ausgedehnt³²⁾, der Benachbarte zur Unterwerfung gezwungen³³⁾ und bei allen innern Kriegen, wo einige Male das niedere Volk wild tobte³⁴⁾, darum 1381 der Adel in Siena einen Sammelplatz hatte, Parteienamen Guelfen und Ghibellinen die Zwietracht unheilten³⁵⁾, Wissen und Kunst aufs erfreulichste gepflegt. Eine Universität wurde 1321 gestiftet; stolze Bauten stiegen auf; die sanesiische Malerschule wetteiferte mit der florentinischen³⁶⁾. Die heilige Katharina von Siena steht wie eine neue Erscheinung in der Wüste italienischer Unfrömmigkeit. Von 1403 — 1480 ward die innere Ruhe wenig gestört³⁷⁾; bei einer neuen Umwälzung 1482 wurden die Edel-

29) Sismondi 12, 156.

30) Leo 4, 75.

31) Ders. 4, 84.

32) An Torturgräueln mangelte es auch hier nicht. Leo 4, 190.

33) Ders. 4, 247. 253.

34) Sismondi 11, 189 f.

31) Ders. 2, 215.

33) Ders. 4, 180.

36) S. oben S. 259.

leute abermals von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen, der Friede aber dadurch nicht hergestellt. Ob Siena schon damals den Ruhm der lieblichsten Aussprache des Italienischen hatte ³⁸⁾?

Perugia, nächst Florenz und Siena die bedeutendste guelfische Stadt Toscana's ³⁹⁾, mächtig um 1360 ⁴⁰⁾, war ebenfalls von Feindseligkeit gegen den Adel erfüllt; zuerst wurde dieser von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen, 1368 aber aus der Stadt verbannt ⁴¹⁾. Die Selbständigkeit des Freistaats wurde bald darauf durch den päpstlichen Legaten Albornoz bedroht und seit 1371 vom Papste abhängig. Erstenteils Perugia sich derselben nicht mehr sicher und auf die Dauer Liebe zur Kunst war auch hier zu Hause.

Arezzo, die vierte der guelfischen Hauptstädte ⁴²⁾, um 1350 mit den übrigen verbündet, blieb hinter diesen in politischer Regsamkeit zurück, gab aber geistiges Talent in der Pflege der Nationalliteratur genugsam zu erkennen.

Lucca ging in dem Adelshaß so weit, daß dieser von Aemtern und Waffengenossenschaften ausgeschlossen wurde, ein Zeugniß gegen einen Adligen galt, aber nicht umgekehrt. Eine Zeitlang herrschten die Schuster ⁴³⁾, darauf der Castuccio als Zwingherr († 1328). Im J. 1342 wurde Lucca unter Pisa, wurde selbständig 1369 ⁴⁴⁾, zeichnete auch in der folgenden Zeit weder durch edleres politisches Streben noch durch geistige Leistungen sich aus.

38) Calate il piano salite il monte, e vedrete Siena in ^h wird als Schiboleth angeführt.

39) Leo 4, 156.

40) Sismondi 6, 312.

41) Leo 4, 186. 206.

42) Sismondi 6, 76.

43) Leo 4, 53. 55.

44) Ders. 4, 76.

45) Sismondi 7, 43.

Der Stellung der Toscaner insgesamt, besonders der Florentiner, in Gebiete der Humanität, kam im funfzehnten Jahrh. kein anderes Volk Europa's nahe; Talent, Eifer und Leistungen in Wissenschaft und Kunst waren nirgends so reich und rege. Neben den großen Künstlern und den Pflegern der alten Literatur, deren oben gedacht worden ist, drängt in der Geschichte der National-Literatur sich ein bunter Reichen von Bringern großartiger und lieblicher Früchte. Ricordano Malaspini, der älteste Geschichtschreiber in der Nationalsprache († 1281)⁴⁶, Brunetto Latini, der vielgebildete Lehrer Dante's und gelehrter Stylist († 1295), Guido Guinicelli, ebenfalls Lehrer Dante's und diesem als Dichter werth, Guido Cavalcanti, der Canzonist († 1300), und Guittone von Arezzo, der Sonnettist († 1295), Dante Alighieri der Unerreichte (1265—1321), Dino Compagni († 1323), der patriotische, strenge Berichterstatter von den Begebenheiten in Florenz, und Joh. Villani († 1348) der umsichtige und vielseitige Geschichtschreiber, nebst seinen Fortsetzern Matteo und Phil. Villani, Eino von Pistoja († 1341), angesehener Rechtslehrer und anmuthiger Sonnettist⁴⁷, Cieco von Ascoli und Fazio degli Uberti freilich nur durch ihre Bestrebungen ehrenwerth, Franz Petrarca aus Arezzo (1304—1374), der Altmeister der Musterform für italienischen Minnegefang und den Ausdruck seiner und schöner Gedanken überhaupt, Joh.

46) Von Familienchroniken der Florentiner s. Servinus Gesch. d. Florent. Historiogr. S. 8. Wie über die im Texte genannten Geschichtschreiber, so ist auch über minder bedeutende, als Donato Belluti, Piero Bruni, Segni, Goro Dati, Morelli, Glov. Cavalcanti u. bei demselben S. 45—76 eine Charakteristik zu finden. In Betreff der übrigen wird nach Tiraboschi und Crescimbeni auf Bouterweks und Ginguéné's Bücher verwiesen.

47) Ginguéné 2, 294 f. 321.

Boccaccio (1313—1375) der Bildner eleganter Prosa und rüstige Arbeiter in vielerlei Gebieten der Literatur, **Sacchetti** (1335—1400) und **Ser Giovanni** die Novellisten, **Gino Capponi** der treue und lebendige Historiker, **Niccolo Cico** der bewunderte Straßensänger, **Katharina von Siena** begeisterte Dichterin religiöser Gesänge⁴⁸⁾, **Burchiello** der satirisch-poetische Barbier (1415 f.), **Alberti** sein Nebenbuhler, **Giuio de' Conti** als Sonnettist glücklicher Nachahmer **Petrarca's**, **Nero Capponi** der Geschichtschreiber, **Lorenzo von Medici** der liebliche Maler des Naturlebens, **Angelo Poliziano** der Stanzendichter und Begründer des regelmäßigen Drama, **Luigi Pulci** (1432—1487) der Urheber des kunstmäßigen romantischen Epos, der Improvisator **Bernardo Accolto** aus Arezzo (l'unico Areentino), **Bernardo Rucellai**, Geschichtschreiber der Heerfahrt **Karls VIII.**, **Niccolo Machiavelli** (1469—1527), der geistvolle und hochgebildete Historiker, Politiker, Lustspielsdichter.

4. Der Kirchenstaat.

Weniger als in irgend einem andern italienischen Staat jener Zeit läßt in den Landschaften, die von dem päpstlichen Stuhle abhängig waren oder in Anspruch genommen wurden, also Rom mit der Umgegend, den Legationen *zc.*¹⁾, Einfluß

48) Ginguéné 3, 175.

1) Im J. 1279 lautete der Vertrag **Rudolfs** von Habsburg mit dem Papst auf Anerkennung von *Tota terra quae est a Radiconis usque Ceperanum, Marchia Anconitana, Ducatu Spoletano, Comitissae Mathildis, civitate Ravenna et Aemilia, Bobio, Caserta, Foropopuli, Forlivio, Faventia, Imola, Bononia, Ferraria, Conchilio, Adrianis atque Gabello, Arimino, Urbino, Monteferato, Territorio Balnensi, Comitatu Brettonorii, Exarchatu Ravennae, Pentapoli, Massa Trabaria* — (dazu dann die Stadt Rom, das fließende

Stetigkeit und Zusammenhang sich nachweisen; es ist ein Vielerlei, wo päpstliche Legaten, eigenmächtige Dynasten und unbändige in sich selbst zerfallene Bürgerschaften einander durchkreuzen, eine gewisse Eigenthümlichkeit der Sinnesart sich wohl in Rom und Bologna, gemeinsame Volksthümlichkeit aber gar nicht, politische Einheit nur in der kräftigen Waltung einzelner Päpste sich offenbart. Bis zur Zeit Martins V. war die päpstliche Autorität sehr gering; der Aufenthalt der Päpste in Avignon und das Schisma entzogen ihr Stütze und Handhabe; nur als Papst Innocenz VI. den tüchtigen Cardinal und Ritter Albornoz sandte, wurde der Eigenmächtigkeit weniger, aber nicht auf lange Zeit (1353—1367). Perugia mußte 1371 päpstliche Hoheit anerkennen. Von den Päpsten nach dem Schisma hatte Martin V. in dem Condottiere Braccio einen gefährlichen Lehnsmann, gewann aber dessen Erbschaft; Eugen IV., im Kampfe mit dem baseler Concil, fand auch in seinem Gebiete nicht willigen Gehorsam; Nikolaus V. war gestreng bis zur Grausamkeit, seine Herrschaft reichte aber nicht weit über Rom hinaus; erst Alexander VI. und dessen Sohn Cäsar Borgia besetzten mit Arglist und Gewalt mächtige und widerspänstige Dynasten; Julius II. gewann, was Cäsar Borgia für sich zu erwerben gedacht hatte, brachte 1506 Bologna unter päpstliche Hoheit, nahm 1509 den Venetianern Ravenna, Rimini, Faenza u. ab, besetzte Parma und Piacenza

Reich, Sardinien, Corsica). Der Vertrag Urbans V. mit Karl VIII. lautete auf die Mark Ancona, das Erzbischofthum Ravenna und Pentapolis, die Grafschaften Romagna und Bertinoro, Stadt Bologna, Stadt und Herzogthum Spoleto, Grafsch. Perugia und Castello, Massa Trabaria, das Patrimonium Petri (St. Lodi, Narni, Orvieto, Rieti), Grafsch. Sabina (mit Terni), die arnolfischen Güter (Cesi u.), die Grafsch. Campagna und Maritima und die Städte Rom und Ferrara nebst Stadtgebiete. Leo 4, 536.

und machte die päpstliche Lehnshoheit über Ferrara geltend. Also ward erst am Ende dieses Zeitraums ein ansehnliches päpstliches Gebiet zusammengebracht und schon daraus würde hervorgehen, daß an gemeinsamen Bedingungen des Staatswesens und Volkslebens für sämtliche Landschaften des päpstlichen Krummstabes nichts geschehen sey.

In Rom und dessen Landschaft war mächtiger Adel, voran die Colonna und Orsini, zwieträchtig mit einander, jedes von beiden ungesüßig gegen den Papst, so oft dieser des andern Nebenbuhler begünstigte; so die Colonna gegen Bonifacius VIII, den Freund der Orsini. Die Masse des Volks in Rom war pöbelartig, gewöhnt von den Brosamen des Papstes und der Großen zu leben, durch die Verarmung Roms seit der Abwesenheit der Päpste nicht gebessert. Das Amt des Senators von Rom, bald von ausländischen Fürsten, als K. Rom von Neapel, Kaiser Ludwig, bald von einem Colonna, Orsini verwaltet²⁾, war selten heilbringend. Rückkehr des Papsts nach Rom war eifrigster Wunsch der Masse, Herstellung der römischen Hoheit daneben geistiges Gaukelspiel, das durch die Trostlosigkeit der Gegenwart unterhalten wurde. So kam denn ein wunderliches Gemisch von Armseligkeit und Aufbruch auf, als Niccolo di Lorenzo (Cola Rienzi) 1347 das Volk gegen den Adel, namentlich Stefano Colonna, aufrief, eine demokratische Verfassung einführte, der er als Tribun vor dem Papst und Kaiser vor seinen Richterstuhl lud und sich als Herr der Christenheit geberdete. Durch seine Abenteuerlichkeit und Feigheit zerrann der Dunst noch vor Ablauf des Jahres. Als er 1353 im Gefolge des Cardinals Albornoz wieder in Rom kam und von diesem zum Senator erhoben wurde,

2) Curtius de senatu Romano 508 f.

derholte er sein Spiel, aber das Volk, welches ihm Steuern zahlen sollte, wandte bald sich gegen ihn und er endete 1354, 8. Sept. unter dessen Streichen³⁾. Anmaßung und Gewalthätigkeit der Colonna und anderer Adelsgeschlechter kehrte wieder, die Verwirrung war durch den Aufenthalt schismatischer Päpste in Rom nicht vermindert, König Ladislaus von Neapel brachte 1413 Noth und Jammer nach Rom. Die mit Martin V. beginnende Befestigung der päpstlichen Herrschaft, deren Verhältniß zu dem Cardinalcollegium durch eine Constitution bei Antritt Eugens IV. bestimmt wurde⁴⁾, hatte unter Nicolaus V., der die Engelsburg zu einem Zwing-Rom machte, noch eine Gefahr zu bestehen; Porcari, begeistert von den Erinnerungen an die Größe Alt-Roms, stiftete eine Verschwörung gegen Nicolaus⁵⁾; er büßte mit dem Leben und damit schwindet jede Spur jenes seit Arnold von Brescia so oft rege gewesenem Selbstgefühls der Römer. Doch dauerte der Hader der Colonna und Orsini fort und noch in Sixtus IV. wurde er durch die Parteinamen Guelfen und Ghibellinen bezeichnet⁶⁾. Seit Sixtus IV. hatte der alte Adel gefährliche Vervielfacher in den Nepoten des jedesmaligen Papstes, den kühnsten in Alexanders VI. Sohne César Borgia. Für den Ausbau der politischen und rechtlichen Ordnung geschah wenig; eine Revision der alten Statuten von Rom veranstaltete Paul II.⁷⁾, aber Recht und Gerechtigkeit blieben fern⁸⁾. Der vorstreichender Charakterzug der Masse in Rom war launenhafter Anschluß an Fremde, von denen sie Wohlthaten hoffte,

3) Sismondi 6, 191 — 214.

4) Leo 4, 575. 576.

5) Derf. 4, 593. Sismondi 10, 19 f.

6) Leo 4, 608.

7) Spittler Staatengeschichte 2, 101.

8) Leo 4, 617.

und Abtrünnigkeit von denselben, wenn der Begehrlichkeit nicht entsprochen wurde; die Anhänglichkeit an das Kirchenthum war außer Avignon nirgends eigennütziger und unlauterer, die Unsittlichkeit hatte am päpstlichen Hofe seit der Mitte Jahrh. 15 eine Musterschule. Liebe für die Literatur des Alterthums ward mit Nicolaus V. ehrenwerthe Ausstattung des Papstthums, auch die Buchdruckerkunst wurde begünstigt, die schönen Künste gepflegt, die italienische Literatur ermuntert: doch hatte die Masse in Rom wenig Theil an dergleichen. Neben dem Fleiße und Wissen der Philologen hatte sie den Dünkel auf Abstammung von den Römern; ihr sagte das Romantische mehr zu als das Klassische, gleich wie der abenteuernde Müßiggang mehr als stetiger Gewerbfleiß.

In den Landschaften östlich vom Apennin waren mächtige und so gut als selbständige Dynastien die obengenannten *Peslenta* in Ravenna, die *Malatesta* in Rimini, *Pesaro* und *Fano*, die *Montefeltro* in Urbino, die *Barani* in *Germerino*, unter denen es einige ausgezeichnete Persönlichkeiten gab; weit bedeutender als jede dieser Dynastien aber war der Freistaat *Bologna*. Wie alle seines gleichen war auch er durch Factionen zerrissen⁹⁾ und das niedere Volk daselbst in Feindschaft gegen den Adel. Von dem letztern waren die *Lambertazzi* das mächtigste Geschlecht, unter den Bänken der Fleischer voran. Im J. 1274 wurde der Adel von *Klement* und Würden ausgeschlossen, dagegen — eine seltene erfreuliche Erscheinung — 1282 die Leibeigenen zu freien Bürgern erhoben¹⁰⁾. Nerv des materiellen Lebens war, außer der noch immer zahlreich besuchten Universität, der Geldhandel; durch diesen hoben sich die *Pepoli*, welche g. 1316 die reichsten

9) Leo 4, 424.

10) Derf. 4, 440. 443. 452.

Banquiers in Bologna waren ¹¹⁾). Aber es war nur ein dürftiger Kern des Bürgerthums da, und an diesem nagte der Unfriede. Eine Partei, Scacchese, war ghibellinisch, die Maltraversa guelfisch; die Studirenden hadernten mit der Bürgerschaft, die Gonnadini wurden von der Gegenpartei vertrieben, die Freiheit wurde von den Visconti und vom Papste bedroht und stand seit 1360 nicht mehr fest; der Verfall des Gemeinwesens wird seit 1400 bemerkbar ¹²⁾). Im J. 1401 wurde ein Bentivoglio ¹³⁾ Signore, seitdem stand dieses Geschlecht an der Spitze und behauptete unter mancherlei Anfechtungen von den ihm feindlichen Malvezzi und von den Päpsten und mit Unterbrechungen seinen Platz; von 1462—1506 herrschte Johann Bentivoglio als Herr. Die gewerbliche Regsamkeit in Bologna war minder bedeutend als in Florenz, die geistige wurde durch die Universität nicht vielseitig gefördert und beleuchtet, doch ergiebig an zweckmäßigen Einrichtungen im Gemeinwesen; für National-Literatur und Kunst war der Kaiser nur mäßig, aber Johann Bentivoglio ¹⁴⁾ preiswürdiger Stifter derselben.

5. Neapel und Sicilien.

Die einander theils fremden theils widerstrebenden Bestandtheile der Bevölkerung dieses Staats, Sprößlinge griechischen, wälschen, arabischen, maurischen, normandischen, saracenischen, illyrischen und deutschen Stammes, wozu noch Franken in Menge kamen ¹⁾, hatten in Karl von Anjou einen Oberhaupt, der mehr auf Zugrundrichtung als Emporbrin-

11) Leo 4, 475.

12) Desc. 4, 476. 484. 538. Sismondi 6, 52.

13) Sismondi 6, 349 f.

14) Desc. 11, 349 f.

1) Leo 4, 640.

gung des Staatswesens und Volksthum ausging und sich mit seinen Franzosen und Provenzalen als die ansah, am derentwillen alles Uebrige vorhanden sey. Die Neapolitaner waren eine marklose, verworfene Masse, bei ihnen kein Gedanke an Freiheit, kein nationales Selbstgefühl; die neue Hauptstadt wurde der Angelpunkt des Lebens in Unteritalien²⁾, Hofart und Frivolität in ihr vorherrschend. Mehr Gehalt war in den Sicilianern und der dahin vorzüglich treffende Druck der französischen Herrschaft, des Statthalters Wilhelm I. (Etendard Härte und Willkühr³⁾) brachten bald eine Spannung der Gemüther hervor. Johann von Procida, treuer Freund der Hohenstaufen, und im Einverständniß mit Peter von Aragon, dem Gemahl von Manfreds Tochter Constanze, unterhielt für aber ohne seine unmittelbare Theilnahme brach der Sturm gegen die Franzosen am zweiten Ostertage 1282 zu Palermo los; der Wollust-Frevel eines Franzosen brachte allen seinen dort befindlichen Landsleuten den Tod, das Morden der sicilischen Vesper setzte sich über die ganze Insel hin fort. Sicilien wurde frei und Peters von Aragon rasche Hülfe ließ die junge Freiheit aufrecht.

Neapel blieb, einen Pöbelauslauf in der Hauptstadt gerechnet, ruhig bis auf Calabrien, dessen Aufstand nicht so leicht unterdrückt und wo noch 1296 Friedrich von Sicilien mit Karl in Reggio empfangen wurde. Karls Sohn gleiches Namens Regent 1283, ertheilte den Neapolitanern einen Freireichthum worin die Lehnssdienste genau bestimmt und ermäßigt, die Steuern auf den Fuß von Wilhelms II. Zeit herabgesetzt und die Abstellung von mancherlei Unordnungen im Gerichtswesen

2) Giannone d. Uebers. 3, 11 f. Der vorzüglichsten Geschichte Angelo's di Costanzo entbehre ich.

3) Leo 4, 623.

4) Villani 7, 56 f.

wurden⁵⁾; dies trug zur Beruhigung der Gemüther bei, der Zustand des niedern Standes ward nicht besser⁶⁾. Als Kronprinz 1284 gefangen, und erst 1288 frei und r. l. II. Inhaber des Throns, fuhr während seiner Regierung (— 1309) fort den Neapolitanern Gunst zu erweisen, war aber, selbst mit dem Könige Jakob von Aragon ver-
 , nicht dessen Bruder Friedrich Sicilien zu entreißen. Nachfolger Robert 1309 — 1343 setzte den Kampf
 ersplitterte aber seine Kraft als Haupt der italienischen
 1. Seine weitreichenden Entwürfe und Bestrebungen
 m ihn, für Neapel landesväterlich zu sorgen, wozu es
 Tüchtigkeit sonst nicht fehlte; der Adel durfte das Volk
 , Fehden ausfechten; zahlreiche Banden losen Gefindels
 ten sich um adlige Parteigänger; das Recht ward Spiel
 une, die Sitte ausgelassen⁷⁾. Ueberhaupt war die
 igung des anjou'schen Stammes nach Ungarn, wie
 ortdauernde Verbindung mit den französischen Königen
 uelle des Unheils für Neapel, das unter den Einwir-
 von und nach außen nicht zu sich selbst kommen konnte.
 Alles wurde schlimmer unter Johanna I., 1343 —
 ; zuvörderst ward die Anmaßung einer ungrischen Partei
 ; die Ermordung Andreas von Ungarn, ersten Gemahls
 nigin, veranlaßte darauf eine unheilvolle Heerfahrt Ad-
 udwig von Ungarn nach Neapel 1347 f.; die nachfol-
 Vermählungen Johanna's machten sie nicht gestitteter⁸⁾,
 oft nicht glücklicher; der Hof von Neapel war in Uepp-
 und Liederlichkeit allen andern jener Zeit voraus;
 erhauptleute, Malatesta, Fra Moriale, Lando, sogen

Giannone 3, 93 f.
 Leo 4, 662.

6) Derf. 3, 96.
 8) Derf. 4, 663.

das Volk aus; für dasselbe geschah nichts. Noch schlimmer wurde dessen Zustand, seitdem Johanna, mit Papst Urban VI. verfallen und von Karl von Durazzo, Bruderssohn Königs Robert, den der Papst gegen sie aufreizte, bedrängt, vor ihrem gewaltsamen Tode, Ludwig von Anjou, Karls V. von Frankreich Bruder, zum Thronfolger eingesetzt hatte. Mehr als ein Jahrhundert hindurch wurde Neapel durch den Thronstreit zwischen den Häusern Anjou und Durazzo zerrüttet, und das ältere Erbbesitzthum des neapolitanischen Königshauses, die Provence, von der bisher dem Königreiche wenig Gut zugeslossen war, wurde nun oftmals die Kùstkammer zu Unternehmungen der Anjou gegen dasselbe. Gegen Karl von Durazzo zog 1383 Ludwig von Anjou heran, mehre neapolitanische Barone traten auf seine Seite, aber ehe er viel gewonnen hatte, starb er 1384. Gegen Karls (+ 1386) unmündigen Sohn Ladislaus versuchte sich Ludwig II. von Anjou und bekam 1390 einen großen Theil des Königreichs in seine Gewalt, erst 1400 räumte er die Hauptstadt. Ladislaus, ein junger Wüßling, ging mit großen Dingen um, wollte Ungarn erobern, ganz Italien unter seine Hoheit bringen, besetzte Rom etc. starb aber 1414 an dem Gifte der Wollust⁹⁾. Seine Schwester Johanna II. konnte nicht sich selbst, viel weniger das Reich regieren; die Zeichnung der Hofcabalen und Buhlschaften, die Umtriebe eines Pandolfo etc., das Detail der Zustände eines der Unsitte verfallenen Hofes ist nicht eine Aufgabe. Der Condottiere Sforza Attendolo bekam großen Einfluß und reiche Besitzungen, hatte aber einen gewaltigen Widersacher in Braccio, der, Condottiere wie Sforza, auch

9) Leo 4, 275. Sism. 8, 209. H. v. Platzen Gesch. d. I. v. Neapel 29.

auf Gewinn von Land und Leuten hinarbeitete ¹⁰⁾). Nun wandte Johanna nach kurzer zwieträchtiger Ehe mit dem französischen Prinzen Jacob de la Marche, sich an Alfons König von Aragon und Sicilien und adoptirte diesen; gegen Alfons trat Ludwig III. von Anjou in die Schranken, Sforza eroberte für Anjou fast das gesamte Königreich, Braccio trat in Alfons Dienst und bewirkte dessen Zusammenkommen mit Johanna. Bald wurden Johanna und Alfons uneins, Johanna berief Ludwig Anjou und Alfons kehrte zurück nach Spanien. Sforza erkrankte 1424, in demselben Jahre starb Braccio; der jüngere Sforza und Caldora hatten nun die Macht. Anjou starb 1434, Johanna 1435; Anjou's Bruder René sollte ihr Erbe seyn. Uebermals erschien Alfons, für den ein Theil des Adels sich erklärt hatte; gegen ihn kämpfte eine genuesische Flotte, Alfons wurde geschlagen und gefangen genommen; Isabella, Gemahlin René's, der damals in Dijon gefangen saß, zog 1435 triumphirend ein in Neapel. Aber Alfons wurde frei und 1443 war es mit der Herrlichkeit der Anjou aus. Alfons († 1458) natürlicher Sohn Ferdinand hatte bis 1464 gegen Johann, René's Sohn, zu thun, der Kampf verkehrte indessen nur an den Gränzen des Reichs. Darauf aber wurde Ferdinands Herrschaft durch Theilnahme an den italienischen Kämpfen mehrmals beunruhigt, durch Muhamed II., der 1480 Otranto eroberte, und durch Innocenz VIII., den Parteilgänger der Anjou, bedroht, und seinen nächsten Nachfolgern durch Frankreich und Spanien der Thron geraubt. — Daß unter solchen Wirren, bei solcher Unstetigkeit des Throns und solchem Verderbniß des Hofes, wo nur König Alfons als eine Persönlichkeit von ungemeinen Gaben hervorragt, für Land und Volk

10) Platen 31 f.

wenig gethan wurde, daß die Sittengeschichte nicht von absichtlicher Fälschung der volkstümlichen Zustände zu berichten hat, ist von selbst klar. Die Gesetze der Anjou ¹¹⁾ gehen meistens auf Recht des Adels und Klerus; die Stadtrechte von Bari, Neapel, Aversa, Capua und Gaeta wurden bestätigt ¹²⁾, doch das Bürgerthum nicht gehoben. Die ständischen Parlamente waren nichts als einseitige Versammlungen weniger Barone und Prälaten ¹³⁾. Der Adel hatte keine Würde, keine ritterliche Gesinnung und Haltung ¹⁴⁾, war dem Throne so wenig zur Stütze als dem Volke zur Freude. Die Doctoren des Rechts hatten Ansehen und Einfluß; in Beziehung auf die Rechtsstudien wurde auch die Universität zu Neapel begünstigt ¹⁵⁾. Freund der Wissenschaften war schon König Robert. Noch mehr liebte Alfons die Wissenschaften, einen Hof ohne Gelehrte nannte er eine sternlose Nacht, König ohne Bildung gekrönte Simpel ¹⁶⁾; er war freigebig gegen Lorenzo Valla, Georg von Trapezunt, Poggio &c., unter Ferdinand stiftete Pontanus eine Akademie, aber die Masse des Volks hatte keinen Antheil an dergleichen. Ferdinand bemüht

11) Von den Gesetzen Karls I. s. Giannone 3, 84 f. Karls II. — 3, 98, Roberts — 3, 102 (hierunter mehrere heilsame), vom Grafen la Filangiera (1418) Derf. 3, 431. Alfons und Ferdinands Gesetze sind zum Theil löblich (Derf. 3, 599), aber Alfons gab den Baronen peinliche Gerichtsbarkeit (3, 497). Unter Ferdinand kamen die lombardischen Gesetze, bis auf geringe Ueberreste, außer Brauch (3, 64).

12) Giannone 3, 195 f.

13) Derf. 3, 50.

14) Der Orden vom Knoten 1352 durch Johanna's I. zweiten Gemahl Ludwig von Tarent gestiftet, und fünf nachher gestiftete sind nur Caricaturen. Giannone 3, 36.

15) Ein Collegium von Doctoren wurde 1428 zu Neapel eingerichtet. Giann. 3, 432. Als ausgezeichnete Rechtsgelehrte nennt Giannone den Andreas von Isernia, Lucos von Penna &c. Derf. 3, 22.

16) Derf. 3, 590 f.

tigte sich des gesamten Handels, überließ sich der Wollust und Grausamkeit ¹⁷⁾ und jene Blüthen welkten. Die National-Literatur hatte außer Sannazaro (1458—1533) nicht einen tüchtigen Vertreter, die Geschichtsschreibung ist dürftig und charakterlos, die Kunst war in Neapel wie in der Fremde. Dagegen ließ der Hof es an grotesken Lustbarkeiten nicht fehlen und in dergleichen suchte auch das Volk seine Erholung. Das Banditenwesen war in üppigem Aufkeimen. In Calabrien stiftete der h. Franz von Paula den Orden der Minimien ¹⁸⁾ und die Mönche mehrten sich mit den Banditen. Als aber Ferdinand der Katholische 1504 die Inquisition einführen wollte, empörte sich das Volk und Ferdinand ließ ab ¹⁹⁾.

Sicilien blieb anderthalb Jahrhunderte in feindseliger Stellung gegen Neapel und der Haß der Sicilianer gegen ihre Nachbarn, freilich mehr die französischen Barone daselbst als die älteren Einwohner, war fürchterlich ²⁰⁾. Als Karls I. Sohn gefangen worden war, begehrten die Sicilianer dessen Hinrichtung zur Blutrache für Konradin; mit Mühe wandte es Constanze ab ²¹⁾. Der Gegensatz gegen Neapel bildete sich vorzüglich unter dem dritten aragonischen Könige Friedrich ²²⁾ aus; als dessen Bruder Jakob, für den er Sicilien verwaltete, sich mit Karl II. zu söhnen und Sicilien abzutreten gedachte, wurde das Volk wild, eine von Friedrich berufene Ständeversammlung

17) Leo 4, 611. Giannone 3, 555.

18) S. oben 126.

19) Ferraras Gesch. Span. 8, 367. Florente Gesch. d. span. Inq., d. Uebers. 1, 392.

20) Leo 4, 637.

21) Ders. 4, 632.

22) Peter 1282—1285; Jacob — 1296; Friedrich II. — 1337; Peter II. — 1342; Ludwig — 1355; Friedrich III. — 1377; Maria und Martin der Jüngere — 1402; Martin allein — 1409, Martin der Ältere — 1412; Ferdinand von Castilien — 1416, Alfons — 1458, Johann — 1479, Ferdinand der Katholische.

sammlung rief 1296 diesen zum König Friedrich II. aus. Friedrich ordnete das Reich ²³⁾, die gute Zeit der letzten Hohenstaufen schien wiederzukehren, Friedrichs Verwaltung war umsichtig und kräftig. Sicilien wurde Sammelplatz und Stützpunkt von Flüchtlingen, denen es auf dem italienischen Festlande zu gedrang wurde und die der verwilderten Parteiwuth sich entzogen; darunter auch Häretiker in Menge ²⁴⁾. Ein Sieg befestigte 1299 Friedrichs Thron, Roberts verwüstende Heerfahrten nach Sicilien erschütterten ihn nicht ²⁵⁾. Friedrichs Nachfolger Peter war ein Schwächling, die Zwietracht der Palizzi, Chiaramonti und Ventimiglia ²⁶⁾ und die Hinnelgung mehrerer Barone zu Neapel brachte dem Staat Unheil. Sein Sohn Ludwig gelangte im vierten Lebensjahre zum Throne; die Palizzi fehdeten fort, die Chiaramonti hielten sich zu Neapel, mehre Städte empödeten sich; die gute Zeit war vorbei. Friedrich III., der Einfältige, vermochte nicht sie zurückzuführen, erlangte aber doch 1374 vollkommenen Frieden mit Neapel, dessen Lehnshoheit er anerkannte. Unter Friedrichs Tochter Maria wurde Sicilien von Aragon und von africanischen Muselmännern angegriffen, die Chiaramonti hatten den größten Theil der Insel in ihrer Gewalt. Marias Vermählung mit Martin von Aragon machte die Sache nicht besser. Nach langwieriger Zerrüttung wurde der obgedachte Alfons 1416 Herr von Sicilien und herrschte 1445 bis 1460 über die drei schönen Reiche Aragon, Sicilien und Neapel. Nach dessen Tode 1458 wurde Sicilien von Neapel getrennt und Zubehör Aragon's. Kraft, Muth und Glück waren der Wolke gewichen, die Insel verödet, die Baronenherrschaft erweitert durch die Ansiedlung aragonischen Adels, und die

23) Leo 4, 652. 658.

24) Giannone 3, 628.

25) Leo 4, 644. 654.

26) Ders. 4, 678.

Klerus Ansehen Polypen für die öffentliche Wohlfahrt. **Ferdinand** der Katholische 1479 f. war der Mann, jeden Schaden, den er berührte, schlimmer zu machen. Die Einführung der Inquisition 1513 fand nur geringen Widerstand ²⁷⁾. Die **Annalen** der Literatur sind fast leer; **Antonio Beccadelli** (**Parnormita**), von **R. Sigismund** 1432 zum Dichter gekrönt, vielgeltend am Hofe zu Neapel ²⁸⁾, hatte Talent und schrieb mancherlei, aber keine seiner Schriften, am wenigsten der **Hermaproditus** ist als geeignet, die Lücken zu füllen, hier anzuführen. Wie er seiner Heimatsinsel sich entfremdete, so hatte zuvor auch der wackere Philologe **Joh. Aurispa** (1369 — 1459) aus **Guarino** gethan. Der unter den **Hohenstaufen** frühlich aufgeblühte sicilianische Minnegefang, die Erstlinge der italienischen Muse, war verstummt.

6. Sardinien ¹⁾.

Als die **Pisaner** mit Hilfe der **Genueser** sich der Insel bemächtigt hatten, theilten sie dieselbe in vier **Judicate**, **Cagliari**, **Sassura**, **Arborea**, **Torres**; die Vorsteher derselben, aus vornehmer pisanischen Geschlechtern, erlangten erbliches Besitztum ihrer Statthalterschaften und hatten auf der Insel fürstliche Geltung und Macht. Vor den übrigen bedeutend waren die Richter von **Arborea**, seit dem zwölften Jahrh. auch das Geschlecht **Caprara**. Außer den pisanischen Ansiedlern gab es daselbst auch genuesische; beide bildeten einen Adel der Insel; das niedere Volk lag in Knechtschaft. Ansprüche auf Ober-

27) Florente Gesch. d. span. Inq. d. Uebers. 1, 260. Von einem Aufstande des J. 1516 Desc. 1, 390.

28) Leo 4. 364.

1) Das Folgende meistens nach **Minaut's** Geschichte Sardiniens, deutsch 1828.

hoheit über die Insel machten die Päpste schon seit dem J. 1004; innere Partelung wüthete seit der Mitte des Jahrh. 13, bald nachher begannen die Kriege zwischen Pisa und Genua, bei denen die Besetzung Sardinien's vorzüglich das Ziel des Strebens der Genueser war. Seit der Niederlage bei Molare 1284 waren die Pisaner zu schwach ganz Sardinien zu behaupten, sie beschränkten sich auf das Judicat Cagliari. Papst Bonifacius VIII. schenkte 1297 Sardinien an Jacob II. von Aragon; der Richter Hugo von Arborea rief 1322 den säumenden König auf, die Insel in Besitz zu nehmen; der Infant Alфонс, von Hugo unterstützt, zwang 1324 die Pisaner, Cagliari von Aragon zu Lehn zu nehmen und 1326 ihr gesamtes Gebiet abzutreten. Aber in Pflicht gegen Aragon blieb Sardinien nicht lange; Mariano von Arborea empörte sich; die Folge davon war zunächst, daß Peter IV. von Aragon 1353 und 1354 mit Heeresmacht nach Sardinien kam und den Aufruhr dämpfte, darauf aber daß er 15. Apr. 1355 der Insel eine Verfassung gab, in der „das Volk auch etwas seyn sollte“, also die geordnete dreier Stände (stamenti) Cortes bilden sollte. Wie Mariano († 1376), so groülte auch dessen Sohn gegen Aragon, ein rauher, harter, aber ehrlicher Mann, er aus Feindschaft gegen Aragon in Bündniß mit Ludwig I. von Anjou trat, aber demselben auf politische Verlogenheit²⁾ seine Rüge erwiderte. Sein despotisches Verfahren reizte zum Aufstand er wurde 1382 ermordet. Darauf gelangte seine mit dem cacone Doria vermählte Schwester Eleonore zum König von Arborea, vertrug sich 1387 mit Aragon, einen jährlichen Lehnsgins zu zahlen und gab um 1395 die berühmte Carta de logu³⁾, in der das bürgerliche und peinliche Recht

2) Buchon collect. de mém. 25, 1 f.

3) Ders. 25, 65 f.

für das Gebiet von Arborea geordnet wurde, die aber 1421 Geltung für ganz Sardinien erlangte. Während ihrer Regierung († 1403) hatte Sardinien gute Zeit. Empörungen gegen Aragon erfolgten noch einige Male, die letzte 1470—1478; darauf ward der Gehorsam Sardiniens stetig; die Niederlassungen catalonischer, aragonischer und valencianischer Barone und Bürger trugen dazu bei; allerdings aber bildete sich die Verfassung mehr und mehr zu einer Baronen-Aristokratie aus. Von dem Charakter und den Zuständen der Gesittung auf Sardinien haben wir nur geringe Kunde; und was wir wissen, trifft mehr die pisanischen und genuesischen Ansiedler daselbst, als die ältern Einwohner. Die Carta de logu enthält Gothisches, Longobardisches, Maurisches, Pisanisches, Römisches u. in buntem Gemisch. Von dem Zustande der Sprache mag ein Stück von der Einleitung in die Carta de logu Kunde geben ⁴⁾.

5. Die pyrenäische Halbinsel.

Die Staaten der pyrenäischen Halbinsel unterliegen in diesem Zeitraume bis zur Zeit Ferdinands des Katholischen und Isabella's nur in geringem Maße gemeinsamen Gesichtspunkten; Bahn und Richtung des Volkslebens und der Staatsinteressen liegen bei den einzelnen Staaten zum Theil weit

4) A Laude de Jesu Christu, salvadori nostru ed exaltamentu leasa justicia. Cum ciò siat causa chi sacorescimentu ed exaltamentu dessas provincias, regionis e terras descendant et bengiant leasa justicia, e chi peri los bonos capidulos sa superbia dessas reos e malvagos hominis si affrenit e constringat, acciò chi sos bonos e puros ed innocentis pozzant viver ed istar interi eto. Imperò nos Elianora peri sa Gracia de Deus juyghissa d' Arburee eto.

auseinander, Gemeinsames tritt nur für einige und zu bald vorübergehende Bestrebungen ein; wiederum ist auch der Antagonismus nicht so rege, daß aus diesem Gesichtspunkte eine Geschichte des Staatenverkehrs nöthig wäre: daher ist bis auf die Zeit der Vereinigung Castiliens und Aragon's von den Staaten insbesondere zu handeln und auf das Gemeinsame gelegentlich hinzuweisen.

a. A r a g o n.

Diesem Reiche gebührt der Vorrang nicht sowohl wegen seiner vielseitigen Verflechtung in den Staatenverkehr des südlichen Europa, als wegen der innern Bediegenheit des Staatswesens und Volksthum's und der Backerheit seiner Fürsten: die auswärtigen Unternehmungen der letztern blieben allerdings nicht ohne bedeutende Rückwirkung auf die heimischen Zustände, doch wichtiger als diese erscheint das daheim erwachsene und gereifte Selbstgefühl der Freiheit und was auch auf diesen Stamm geimpft wurde, er verläugnete sich nicht. Die antiken Könige dieses Zeitraums sind: Peter III. der Große 1276—1285; Alfons III. — 1291, Jakob II. — 1327; Alfons IV., der Gnadige — 1336; Peter IV. der Ceremonidse — 1387; Johann I. — 1395; Martin — 1410 der letzte aus dem Mannsstamme der Großen von Barcelona; Ferdinand der Gerechte, Infant von Castilien Sohn von Peters IV. Tochter, — 1416; Alfons V., der Weise oder Hochherzige — 1458; Johann II. — 1479; Ferdinand der Katholische. Heimische Bestandtheile des Staats waren Aragon, Catalonien und Valencia. Durch die Balearen, von denen Mallorca und Iviza schon durch Jakob I. erobert worden waren, Minorca im J. 1287 durch Alfons III. zum Reiche kam, ferner nordwärts von den Pyrenäen

Roussillon und Montpellier. Auf kurze Zeit hatten die ten Landschaften nebst den Balearen eigene Könige: Ja-
 . 1262—1311, Sancho —1324, Jakob II. —1343
 19). Hiezu kam Sicilien, das aber nach der ersten Be-
 hme durch Peter III. bald eigenen Königen zufiel und erst
 r wieder Bestandtheil des Reiches Aragon wurde, Bar-
 n von Papst Bonifacius VIII. im J. 1297 an Jakob II.
 rinkt und 1326 in Besitz genommen, Neapel unter Alfons V.
 3 bis 1458 aragonisch und nach der Eroberung durch
 inand den Katholischen der spanischen Monarchie ange-
 . Der Bereich unserer Aufgabe geht über Aragon, Catal-
 n und Valencia wenig hinaus; die Gestaltung der innern
 inde dieser drei Landschaften ist das Hauptstück derselben;
 lang der Begebenheiten ist nur wichtig, insofern et darauf
 zieht.

Die Bevölkerung Aragons und Cataloniens war noch
 r nach Bedingungen der äußeren Natur und davon ab-
 lgem oder ihnen entsprechendem Charakter von einander
 ieden. Für das Volksthum der Catalonier war
 dona die Achse der Bewegung; dessen Vertrautheit mit
 Meere wirkte über die gesamte Landschaft hin; der Ebro
 ittelte zwischen Land und Meer. Beweglichkeit und Wag-
 eit, Lust die Lebensbahn zu erweitern, sich auswärts zu
 hen, ruhiger Fleiß daheim, kühnes Vertrauen auf per-
 he Ausstattung, auf Kraft und Geschick, trotziges Selbst-
 zureh gegen den Feind auf der See, Selbstgefühl im Ge-
 hoher Rechte und Freiheiten, Mäßigung im Verbrauch
 richlich gewonnenen äußeren Güter, war die volksthumliche
 e der Catalonier. Die aus ihrer Mitte stammenden Kö-
 Aragons erscheinen als ihnen näher wie den Aragoniern
 andt und der Catalonier Ergebenheit gegen sie war größt

als die der Aragonier. Die Aragonier erfreuten sich milderer Günst der Natur als jene; ihr Land war nicht von üppiger Fruchtbarkeit ¹⁾, nicht zu leichtem und vielfältigen Verkehr wohlgelegen: daher große Stetigkeit in den Lebensverhältnissen und hoher Werth der Persönlichkeit und ihrer angestammten äußeren Ausstattung; daher Vorherrschen des Aristokratischen. Die Aragonier sind den Doriern, die Catalonier den Ionern zu vergleichen. Geschlossen gegen das Fremde, abgeneigt gegen Neuerungen, einfach im Leben, karg im Genuß, aber streng in Behauptung des hergebrachten Rechts, als bei höchsten Gutes, herrisch in dessen Anwendung auf die Untergebenen, kühn, argwöhnisch, anmaßend gegen die Fremden, bedächtig, ausdauernd, hartnäckig, wenn nicht eben zu zäh zur That, um so zäher in der Vollendung derselben, bedächtig auf historische Nachweisungen der Gründe von Recht und Recht, wenig bekümmert um andere Lebensgüter, fruchtbar im Gebiete der Humanität, unempfindlich für Fremderzeugte, gleichgültig gegen gewerblichen Gewinn,

1) In den Protokollen der Cortes von 1451 (angef. in *Verdienstlicher innerer Geschichte von Aragonien*, desselb. *hist. 1, 457*) heißt es: Siempre avemos oydo antigamente e se trata experiencia, che attendida la grande sterilidad de aquesta pobreza de aqueste regno, si non fues por las libertades de que se yrian a bivar y habitar las gentes a otros reynos e tierras frutiferas. Dazu Hieron. Blancas b. Schott 3, 529: Est est Aragonensis natura tenax, adeoque acer vindex ejus libertatis, quae majorum suorum sanguine parta fuit, ut quoque illorum exemplo cum defendere illam tum pro ea non dubitet. Sine libertate enim nullam sibi vitam reliquam. Indeque est ut antiqua sua plebiscita et privilegia foras tanquam ejus libertatis vindicea et custodes mordicus nimirum praesertim vicinorum effugiat invidiam, regum autem in quandoque animum incurrat etc.

auf Kraft und Recht der Person, geben die Aragoner sich als Vertreter einer durchgebildeten und stattlichen Ritter-Aristokratie zu erkennen²⁾, und es ist nicht die Gesamtheit der Bevölkerung, sondern nur der bevorrechtete Stand ins Auge zu fassen. Das städtische Bürgerthum hatte nur geringe Geltung, die städtischen Infanzonen wurden von den Rittern nicht geachtet, das niedere Gewerbe ward im Bürgerthum selbst gering geschätzt, Bürger konnten nur solche seyn, die ihr Gewerbe fabrikmäßig betreiben ließen; der Landmann war in rechtloser Selbsteigenschaft³⁾. Darum war Saragossa bei weitem nicht so viel für Aragon als Barcelona für Catalonien. Valencia, erst durch Jakob I. dem Reiche zugebracht, von üppigem Boden und Klima und reich mit Mauren bevölkert, empfing Ansiedler aus Aragon und Catalonien; bald wurden diese von dem Genius der neuen Wohnsitz erfüllt; das Aragonische büßte am meisten von seiner Eigenthümlichkeit ein; das aragonische Adelsrecht konnte gegen das catalanische Recht der königlichen Städte nicht zur Herrschaft gelangen; das Catalonische wurde geltend als Gesetz- und Landessprache. Die Valencianer waren noch lebhafter und heftiger als die Catalonier. Leidenschaftlicher Ungestüm, ein von der Landesnatur und von der maurischen Bevölkerung zugleich stammendes Lebenselement, Regel-

2) Dazu gehörte fast unbeschränktes Fehderecht, Befugniß zur Blutrache während eines ganzen Jahres nach einem Morde (Gervin. 303), Immunität von Todesstrafe und von eigentlicher Einkerkierung, indem die Haft eines Edelmanns auf den Pallast des Königs beschränkt war u.

3) Oft geschah es, daß die Freisprechung nur auf die Lebenszeit des Freisprechenden galt und dessen Erbe sie zurücknahm. Gervin. 445. Auf den Cortes des J. 1381 behaupteten die Edelleute, es sey *contra fuero*, wenn der König sie hindern wolle, ihre Unterthanen schlecht zu behandeln, jeder von ihnen habe das Recht *tratar bien o mal a sus vasallos y si neocessario era matarlos de hambre o sed o en prisiones*. Zurita L. 10, cap. 28.

losigkeit und Unstetigkeit im staatsbürgerlichen, seiner und zierlicher Anstand im geselligen Verkehr, Ueppigkeit im Lebensgenuß, hochfahrendes, phantastisches Reden, abenteuerlicher Dünkel u. waren den Balencianern eigenthümlich; die Stadt Valencia von eben so hoher Bedeutung für die Landschaft als Barcelona für Catalonien. — Der Charakter der Könige ist in der Geschichte der Verfassung am sichersten und augenfälligsten zu erkennen; im Allgemeinen aber gilt von ihnen, daß sie bis auf Johann II. Muster der Ritterlichkeit und zugleich, ungeachtet des herrischen Charakters einiger von ihnen, constitutioneller Gesinnung waren, daß schwerlich in einem andern Lande Europa's eine solche Wahlverwandtschaft und Wechselwirkung zwischen Thron und Volk nachgewiesen werden kann als hier. Diese aber zeigt sich nicht sowohl in Eintracht und Ruhe, sondern in der Art, wie um das Recht gekämpft wurde.

Peters III. Regierung ist der Anfangspunkt des Verfassungsstreites. Sein Selbstgefühl sprach sich zuvörderst in der Krönung durch den Erzbischof von Taragona aus; er erklärte, die Krone weder im Namen der römischen Kirche noch durch sie zu empfangen ⁴⁾. Als er säumte, die catalanischen Freiheiten in Barcelona zu beschwören, griffen die Barone, die Grafen von Urgel, Foix, Cardona u. u. Waffnen, vermochten aber nicht, den König zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Peters Unternehmungen zur Behauptung des Liens waren den Cataloniern willkommen; zweitausend U mugavaren ⁵⁾ kämpften zum Schrecken der Franzosen und Provençalien auf Sicilien, catalonische Seelente, vom großen Seehelden seiner Zeit, Roger de Loria, angeführt, gewannen

4) Schmidt Gesch. Arag. 184.

5) Vgl. oben S. 169. N. 7. Dazu Zurita 1, 152. 4, 1. Gervinus 458. 459. Sittengesch. 2, 488.

Sieg und Beute; aragonische Barone waren willig, sich auf Sicilien anzusiedeln. Als aber Peter zur Unterhaltung des ostspieligen Krieges Ansprüche auf ausgedehntere Erhebung von Steuern⁶⁾ machte, begann der Widerstand zuerst in Aragon, die Stände traten 1283 zu einer Union zusammen und Peter ward genöthigt, 1283, in dem privilegio general die Anerkennung der ständischen Freiheiten in demselben Umange als bisher auszusprechen⁷⁾. In dem nun folgenden Kriege gegen Frankreich waren die Catalanier voll Eifer, insbesondere, seiner Ueberlegenheit sich vollkommen bewußt, Roger de Loria⁸⁾, die Aragonier aber waren unzufrieden, die Union ließ in ihrer gerüsteten Stellung; doch genügte es ihr, als auf den Cortes von Saragossa 1285 festgesetzt wurde, daß der Justitia Richter auch in Streitigkeiten zwischen dem König und aragonischem Adel in Valencia seyn sollte⁹⁾; ein Demagog in Barcelona, Oller, endete auf dem Blutgerüste. Die Wehr der Catalanier gegen die Franzosen, die unmenschlich hausten¹⁰⁾, ward von der Landesbeschaffenheit unterstützt; aber ohne dies nur preiswürdig die Vertheidigung Verona's, wobei die durch Jahrhunderte Städtevertheidigung schon im Alterthum berühmte spanische Ausdauer sich im hellsten Lichte zeigte¹¹⁾. Das päpstliche Interdict, mit dem Peters Völker belegt wurden, hatte keinen Einfluß auf den Klerus; dieser behauptete gegen

6) Schmidt 451. Namentlich des bovage.

7) Servinus 327. Schmidt 197.

8) Auf eine Prahlerei französischer Seite erwiderte er, kein Fischkopf solle austauschen dürfen, der nicht das Wappen Aragon's trüge, mit 100 Schiffen wolle er den Kampf gegen 300 oder auch 10,000 französischen bestehen. Servinus 323.

9) Schmidt 203.

10) Beschrieben von dem Augenzeugen Muntaner in Buchon col. 1.

11) Schmidt 208.

den König seine Rechte der Verfassung gemäß, gab aber dem Papste nicht etwa Raum zu Gunsten Frankreichs. Peter starb, als Held und Eroberer mit dem Beinamen des Großen belegt, als constitutioneller König mehr beschränkt, als seine Vorfahren. Sein Nachfolger Alfons III. war von milder Sinnesart und dem Andrang der rauhen Aragonier nicht gewachsen; eine Union derselben, nicht durch lautern Sinn zusammengestellt und bewegt, erzwang von ihm 1287 das Recht, dem Könige mit den Waffen Widerstand zu leisten und sogar denselben abzusetzen¹²⁾, seine Räte zu ernennen und das aragonische Baronenrecht in Valencia einzuführen¹³⁾. Gegen auswärtige Feinde war Alfons glücklicher; Minorca wurde 1287 den Mauren entrisen und in demselben Jahr die neapolitanische Flotte von Roger de Loria gänzlich zu Grunde gerichtet. Jakob II. war nicht minder gut und edel als Alfons; in der Vorrede zu seinen Gesetzen heißt es, er verbringe in echt königlicher Weise seine Nächte schlaflos, so mit seine Unterthanen in Frieden leben möchten. In der That wurde es ruhiger im Lande; die aragonischen Barone hatten das äußerste Ziel ständischer Anmaßung erreicht; Jakob war klug genug, ihren Argwohn nicht zu wecken; an einer J. 1301 zusammengetretenen Union nahmen nicht alle Barone Theil und sie wurde bald aufgelöst; selbst der Feind der aragonischen Barone gegen einander wurden weniger; die Barone viele am Kriege um Sicilien Theil nahmen oder auf Sicilien sich ansiedelten, wirkte auf die Ruhe im Vaterland vortheilhaft zurück. Mehr aber als dieses des Königs

12) Zurita 4, 90 f. Blancas 6. Schott, 3, 720. Schmitt 18. Servinus 337.

13) Dies aber kam nur in 31 Gemeinden zur Ausführung. Zurita 4, 108. Vgl. 7, 9.

ig und kluge Berechnung, indem er bei Mißheiligkeiten mit Baronen jeden Schein der Eigenmächtigkeit vermied, vielmehr sich an den Justitia wandte und überhaupt durch rechtliche Erörterung den Baronen die Waffen aus den Händen wand¹⁴⁾. Wie in derselben Zeit die Juristen dem französischen Philipp dem Schönen zc. Werkzeuge zum Unrecht werden, so hier zur heilsamsten Vermittelung. Jakob errichtete 1300 eine Rechtsschule zu Lerida; hochgeachteter und um den Staat hochverdienter Ausleger der Gesetze war in Pedro Martinez de Salanova. Jakob erlangte durch seine Mäßigung, daß 1307 die aragonischen Cortes von selbst für jährliche Versammlungen verzichteten und zugaben, daß der König alle zwei Jahre und nach einem ihm beliebigen Orte (nicht bloß nach Saragossa) dieselbe beriefe. König und Lände waren ferner vollkommen einverstanden mit einander, daß 1319 Einheit und Untheilbarkeit der drei Hauptbestandtheile des Reichs festgesetzt wurde¹⁵⁾, und der König widerrechtete nicht, als 1325 die Cortes Gütereinziehung auf die Masse des Hochverrathes beschränkten und Folter und Hauszucht abschafften¹⁶⁾. In der Stiftung des Ritterordens von Montesa¹⁷⁾ durch Jakob 1317 mochte der Adel mehr das ihm Günstige als Gefahrdrohende sehen. Bei seinen schwärzigen Unternehmungen fand Jakob willigen Beistand von Seiten der Catalonier; insbesondere Barcelona's; dem Könige wurde mit Freudigkeit persönlicher Dienst und Belohnung dargebracht. Daß er 1294 im Frieden mit Karl II. von Neapel auf Sicilien verzichtete und selbst gegen seinen ruder Friedrich die Waffen ergriff, scheint den Cataloniern und Aragoniern keinen Anstoß gegeben zu haben; für uns

14) Servinus 348.

15) Schmidt 245.

16) Derf. 253.

17) Zurita 4, 26.

dagegen ist anstößig, daß der unüberwindliche Roger de Loria späterhin aus persönlicher Gerechtigkeit Friedrichs Dienst verließ¹⁸⁾ und zu Karl von Neapel überging und Grausamkeit gegen die Seeleute Friedrichs übte. Ernstlich betrieb Jakob den Krieg gegen seinen Bruder nicht; auch dauerte es lange, ehe er die ihm statt Siciliens geschenkten Inseln Sardinien und Corsica in Besitz zu nehmen suchte. Dagegen unternahm er 1309 im Bunde mit Castilien einen Krieg gegen die Mauren von Granada. Darin sich zu versuchen lag dem Reiche Aragon nicht mehr nahe; auch war die Belagerung von Almeria vergeblich. Die Kraftäußerungen gegen fremde Feinde hatten die See zur Bahn; die Catalonier führten dabei den Reigen: also wurde 1324 eine Heerfahrt gegen Sardinien unter Anführung des Thronerben Alfons unternommen, und der Besitz der Insel im J. 1326 erlangt, dadurch aber der schon vorhandenen Handels-Feindseligkeit zwischen Cataloniern und Genuesern neuer Stoff gegeben und Sardinien, selten gesam, in Empdrung gewöhnlich von Genua aus unterstellt, für Aragon mehr ein Gegenstand der Anstrengung und Anstrengung als daher zu gewinnenden Einkommens. Unter Jakob Nachfolger Alfons IV. dem Gnadigen begann 1329 der Krieg mit Genua, begleitet von einer Empdrung auf Sardinien und einem Einfall der Mauren, welche 1331 Almeria belagerten und mit Pulvergeschütz¹⁹⁾ ängstigten. Dem Volk war Muth und Geschick der geübten catalonischen Seemann gewärtig, wie seinen Vorfahren im Kriege gegen Neapel; im Krieg wurde Sache des Volks und mit Erbitterung geführt. Daheim war es meistens ruhig. Alfons lag es fern,

18) Schmidt 235.

19) — pelotas de hierro, que se lanzavan con fuego. Zur 7, 15.

Vorrechte der Stände anzutasten. Anders dachte seine zweite Gemahlin, Eleonore von Castilien; als zu Valencia freimüthige Reden an den König gerichtet wurden, entrüstete sie sich und sprach laut zu diesem, daß, wenn das in Castilien geschähe, die Redner grausamen Tod erleiden würden; dieser aber erwiderte: „Unserem Volke ist Freiheit eigen und angeboren und wir können diese nicht wegschaffen; denn es leidet nicht, wie andere Völker, Knechtschaft; es ehrt uns als Herrn, wir aber schätzen es als treue Unterthanen und Genossen“²⁰⁾. Doch vermied Alfons nicht ganz den Hader; daß er jener Gemahlin und ihren Edhnen mehrere Kronsgüter schenkte, brachte die Valencianer in Waffnen. Zu den heftigsten Kämpfen aber kam es unter seinem Nachfolger Peter dem Ceremoniösen, dessen Beiname nur Wohlgefallen an den Prunkformen andeutet, dessen Sinn aber neben Tücken und Grausamkeit auch constitutionelle Mäßigung enthielt. Der Uebermuth des bewaffneten Adels war ihm unerträglich; wenn auch nicht Feind verfassungsmäßiger Beschränkungen seiner Macht, wollte er doch die Annäherung des Erstern beschränken. Schon seine Weigerung, die ständischen Freiheiten in Catalonien zu befechtigen, deutete darauf hin, eben so daß er bei dem Streite zwischen dem Erzbischofe von Taragona und dem Adel über das Krönungsrecht selbst sich die Krone aufsetzte²¹⁾. Die

20) *Miror profecto, o Alf. rex, quonam pacto tam leviter terre potuisti quae modo tibi dicta sunt. Si fratri meo Castellae regi similia his quae tu audivisses prolata fuissent minime ea tam leviter tulisset, quinimo istorum impudentiam, qui talia loqui ausi sunt, subito crudeli morte multasset. Nostri populi, o Regina uxor, est propria atque innata libertas, quum nos rescindere aequimus. Non enim, ut alias nationes, patitur servitutem. Sed nostri nos reverentur ut dominos, nos autem eos, tanquam fideles subditos, ac socios aestimamus.* Blancas 667.

21) Schmidt 264.

stolze Stiefmutter Peters, Eleonore von Castilien, hatte keinen Antheil an seinen Entwürfen; vielmehr entspann zwischen ihr und dem Könige sich bald Hader über die ihr von Alfons geschenkten Kronländer und sie entwich nach Castilien. Ehe nun Peters Streit mit den Großen zum Ausbruche kam, kehrte der auf Erweiterung von Macht und Besitz nach allen Seiten hin bedachte König sich gegen seinen Stammvetter, Jakob II. von Mallorca, und beraubte diesen 1343 seiner Inseln und der Landschaften an den Pyrenäen. Jakob verlor 1349 bei dem Versuche, Mallorca wiederzuerobern, das Leben; Montpellier verkaufte Peter 1349 an Frankreich. Indessen hatte auch ein heftiger Kampf zwischen ihm und den Großen sich entschieden. Die Veranlassung zu demselben war das Bemühen Peters, der noch keinen Sohn hatte, seiner Tochter Constanze die Thronfolge zusichern und seinen Bruder Jakob von derselben ausschließen zu lassen. Weibliches Erbrecht war nicht gegen aragonisches Staatsrecht; hatte ja Petronella das Königreich dem Grafen Raimund Berengar von Barcelona gebracht: aber auf Jakobs Betrieb bildete sich 1347 in Aragon und bald darauf auch in Valencia eine Union²²⁾. Die Catalonier nahmen nicht Theil daran, waren vielmehr größtentheils für den König; wiederum erklärte die Union ihre Feindseligkeit gegen die Catalonier und die bei dem Könige wohlgeleiteten Roussillonier. Aber selbst mehr aragonische Barone waren für den König. Dieser verwahrte sich, wie sein Zeitgenosse Eduard III., durch das verwerfliche Mittel eines geheimen Protestes gegen die Bündigkeit der Zugeständnisse, die er etwa würde machen müssen²³⁾; darauf kam ihm die Uneinigkeit der Gegner²⁴⁾ und der (durch Gift bewirkte?) Tod seines Bruders

22) Schmidt 278.

23) Derf. 279. 281.

24) Vom Tumulte in der Sitzung der Cortes s. Zur. 8, 15.

zu statten. Aber nun brach der Krieg in Valencia aus, das Heer des Königs wurde geschlagen und, in Murviedro von den Insurgenten heftig bedrängt²⁵⁾, willigte Peter in alle ihm vorgelegten Begehren ein. Daß er hier wie ein Gefangener gehalten worden und selbst in Lebensgefahr gekommen war, verdroß die Catalonier; ein königliches Heer, wobei auch eine Anzahl Aragonier sich befand, zog 1348 gegen die Insurgenten in Aragon aus und Lope de Luna, aragonischer Parteigänger des Königs, gewann einen entscheidenden Sieg über sie bei Epila²⁶⁾. Peter zog als Sieger ein in Saragossa, verhängte Strafen über mehrere Häupter der Union und berief dann die Cortes. Diese entsagten den beiden Privilegien, die sie von Alfons III. ertrotzt hatten, König Peter vernichtete die Urkunde²⁷⁾ und zerbrach das Siegel. Das Recht des bewaffneten Widerstandes trotziger Barone war dahin, aber nicht die ständische Verfassung²⁸⁾. Peter bewies weise und löbliche Mäßigung, indem er mit den Ständen übereinkam, daß künftighin der Justitia in Streitigkeiten zwischen dem Könige und den Ständen richten solle. Der Aufstand in Valencia, wo das leidenschaftlich wilde Volk den Tod zur Strafe für

25) Zur. 8, 25. Schmidt 285.

26) Zur. 8, 29.

27) Er zerschnitt mit seinem Dolche die Urkunden so ellends, daß er sich in die Hand verwundete; als sein Blut floß, sagte er, das stehe sich bei der Vernichtung eines Privilegiums, das so viel gekostet habe; das Volk nannte ihn aber Pere de punyaleit (puñal). Schmidt 289.

28) Den Eid, den der König seit 1348 zu schwören pflegte, s. Schmidt 405. Die Eidesformel der Cortes, welche in Anton Perez *Relaciones* mitgetheilt wird, und wohl vor und nach 1348 dieselbe war, soll gelautet haben: Nos, que valemos tanto como vos y que podemos mas que vos, os azemos nuestro rey y señor, con tal que guardéis nuestras fueros y libertades; y sy no, no. Doch vgl. Schmidt 406.

den, der von Frieden reden würde, gesetzt hatte, wurde ebenfalls 1348 unterdrückt, zunächst grausame Strafen verhängt²⁹⁾, darauf aber die bisherigen Freiheiten Valencia's mit Ausnahme der Union in Geltung gelassen. So wurden Gesetz und Recht verwahrt und nur die rohe Gewalt der Waffen beseitigt; die Macht des Justitia stieg höher als zuvor und in ihr hauptsächlich war nun das Palladium der ständischen Freiheiten enthalten³⁰⁾. Der Stand der Rechtsgelehrten (*letrados*), dem der König gern um sich hatte, bekam dadurch höhere Geltung. Der erste bedeutende Fall gesetzlichen Widerstandes gegen den König fand noch unter Peters Regierung Statt, nemlich als der Thronerbe 1386 sich an den Justitia wandte, um Recht gegen seinen Vater zu erlangen³¹⁾. In den auswärtigen Staatshandeln Peters thaten wie früherhin besonders die Catalonier sich hervor; der Krieg mit Genua über Sardinien 1347 f. wurde mit ungemeiner Erbitterung geführt; Peter half den Cataloniern, den Genuesern schloß sich Peter an; Grausame von Castilien an; Sardinien erhielt von Peter, in auch hierin sein Wohlgefallen an ständischer Verfassung betonte, die oben erwähnte Charte³²⁾, wurde dadurch nicht vollkommen beruhigt, auch waren die catalonischen Flotten nicht überall siegreich; aber die castilisch-genuesische Flotte, welche 1359 an der Küste von Catalonien erschien, wurde zurückgeschlagen, gegen Peter von Castilien die Stadt Mahon 1363 heldenmüthig vertheidigt³³⁾ und einige Jahre lang auf Heinrich von Trastámara gegen seinen ruchlosen Onkel Peter unterstützt. Auch hiebei gab sich Nationalhaß der Catalonier

29) Einigen wurde geschmolzenes Metall von der Versammlungsglocke in den Hals gegossen. Zur. Bd. 2, S. 233.

30) Servinus 383. 384.

32) S. oben S. 577.

31) Zurita I. 10, cap. 37.

33) Zurita 9, 40 f.

Reichs Aragon gegen die Castilianer kund. Als aber im 1376 Peter der Ceremoniöse von den Ständen Aragon's Kriegsteuer begehrte, war die Erwiderung, daß nur prester Dienst von den freien Reichsmännern, Steuern aber Mauren und Juden zu leisten seyen. Peter war bei aller Festlichkeit, Arglist und grausamen Härte doch ein König, dem Sinne des Volks entsprach: nicht so sein Nachfolger Hann I. Dieser hatte eine französische Gemahlin und ilte mit ihr das Wohlgefallen an Prunk und Fest, Galante, Hofluft, Poesie und Gesang. Das gab den rauen aragoniern Anstoß; sie murrten über den Verfall der Sitten; Stiftung einer Dichtergenossenschaft, des *consistorio de gaya ciencia*, hatte für sie keinen Reiz. Ihr Haß traf besonders die Günstlinge aus Roussillon, die zahlreich am fe waren. Justitia war der hochherzige Joh. Ximenez de dano und in diesem sprach sich der National-Unwille kräftig d edel aus³⁴⁾. Johann's Nachfolger Martin war das gar ganz der Mann des Volkes, fernhaft wie dieser und Achtung gegen Gesetz und Brauch. Als mit seinem Tode 1410 das preiswürdige Fürstengeschlecht von Barcelona zu abe ging, wogte Parteiung auf über die Wahl eines neuen nigs. Zwei Jahre dauerte das Zwischenreich; dem Weh igwieriger und bitterer Parteiung wurde nachdrücklich entgegengearbeitet von dem trefflichen Nachfolger Ferdand's, dem en Justitia Bardagi, der von einem wackeren Manne der rche Vicentius Ferrer wohl unterstützt wurde³⁵⁾. Die Wahl l auf Ferdinand von Castilien und er war ihrer würdig. er möchte ihn darum für einen Feind des ständischen Wesens lten, daß er der Krone manche ihr früher zugehörig gewesene

34) Zur. 10, 44. C. 394b.

35) Servinus 416 — 442.

Einkünfte zurückzubringen sich bemühte und daß er es anständig fand, wenn für die Lebensmittel, die für ihn eingekauft wurden, eine Steuer bezahlt wurde, während Klerus und Adel von dieser frei war ³⁶). Alfons V. ward durch seine italienischen Handel dem aragonischen Staatswesen entfremdet; doch ließen die wackeren Catalonier nicht nach, ihn bei seinen Unternehmungen gegen Corsica, Marseille und Neapel zu unterstützen. Eine härtere Niederlage aber als die in der Ersaeschlacht 1435, wo König Alfons selbst von den siegenden Genuesern gefangen genommen wurde, hatten sie nie vorher erlitten. Die Verbindung von Sicilien und Neapel mit dem aragonischen Reiche und Alfons persönliche Neigungen, insbesondere seine ungemeine Vorliebe für die alte Literatur, hatten nicht sonderlichen Einfluß auf das Heimathsreich. Mit seinem Tode wurde Neapel von diesem getrennt; dagegen brachte sein Bruder Johann II. das Königreich Navarra, dessen König seit 1425 war, für seine Lebenszeit zum Reiche Aragon. In Johannes Seele war viel böser Willen; seine Umgebungen trugen bei, diesen zu nähren. Karl von Viana, Sohn aus Johannes erster Ehe, wurde von seiner Stiefmutter gehaßt und starb 1461 nach dem Glauben der Menschen an Gift. Aus über entstanden Bewegungen im Volke, ein Dominikaner Gualbes reizte durch seine Predigten über den Tod Karls von Viana zum Aufruhr; die Catalonier griffen zu den Waffen. Johann verband sich mit Ludwig XI. von Frankreich; Barcelona rief 1464 den portugiesischen Infanten Peter zum Hüthe und leistete die hartnäckigste Gegenwehr, als Johann sie drängte. Im J. 1470 wurde Johann der Empdrung weichen; 1472 zog er ein in Barcelona: dies war das Ende der alten Herrlichkeit und des Wohlstandes dieser stolzen Freistadt ³⁷).

36) Schmidt 333.

37) Derf. 368. 375.

in der Geschichte der Kämpfe zwischen Königen und Ständen der äußeren Staatshandel giebt sich das innerste und e Lebenselement der Völker Aragon's kund; außerdem e Geschichte wenig zu berichten. Für die Sittengeschichte rderst die volksthümliche Gesinnung und Weise, die in riegen und in dem friedlichen Verkehr außer dem Vater- sich offenbarte, zu beachten. Auch hier fällt das meiste auf die Catalanier und auf das Seewesen. Es herrschte mehr die Begeisterung zum Kriege gegen Muselmänner; mehr das Ritterthum; sondern die Lust und das Ver- 1, sich über das Meer und auf demselben im Kampfe Franzosen, Provenzalen, Neapolitaner und Genueser rsuchen. Die catalonische Flotte führte Tausende von aren Almugavaren³⁸⁾, das unüberwindliche Fuß- von unscheinbarem Aeußern, aber abgehärtet gegen jeg- Beschwerde und Entbehrung, zum Erstaunen mäßig, rasch er Pfeil und feurig wie der Blitz, nach Sicilien. Neben zeichneten sich daselbst auch die Adaliden, eine tüch- leiterer³⁹⁾, aus. Von den ersteren zog eine ansehnliche r, untermischt mit abenteuernden Edelnern aus anderen rn, nach dem griechischen Reiche und das Schrecken des nischen Namens drang bis zu den Osmanen in Klein-⁴⁰⁾. Nicht minder gewaltig als diese Landkrieger waren die catalonischen Seeleute, unter denen der Adel nicht n kämpfte. Die catalonischen Seegefechte gestatteten ug oder Ergebung nur wenn die feindliche Macht doppelt war⁴¹⁾; diese Satzung ging aus des Volkes Sinnesart

3) S. oben N. 5.

3) Vgl. kommen auch in Castilien noch 1487 vor. Pulgar *chronica de los reyes catolicos* parte 3, cap. 2.

3) S. oben S. 169. Zurita *Bd. 2*, 1 ff.

1) Schmidt 258.

. Theil.

hervor und wurde durch sie aufrecht gehalten ⁴²⁾). Die catalonischen Schiffer scheuten auch winterliche Fahrt nicht ⁴³⁾). Im Seekampfe kam ihnen der ungewöhnlich hohe Bord ihrer Schiffe zu statten; Lieblingsfache der Catalonier war das Entern, ihr darauf gerichteter Angriff nicht sowohl durch geschickte Bewegungen als durch Ungestüm ausgezeichnet. Die Schiffe der vordersten Reihe an einander zu befestigen war catalonische, wie genuesische, Sitte ⁴⁴⁾). Der friedliche Verkehr mit dem Auslande hatte ebenfalls das Meer zu seiner Hauptbahn, die Catalonier zu seinen Trägern und Barcelona zum Hauptplatze. Die Handelsfahrten gingen von da nach Sicilien, Cypern, Syrien, noch häufiger nach der Nordküste Afrika's, auch nach den Niederlanden. Außer Barcelona waren auch Tortosa, Valencia u. rührig zum Verkehr, mindestens zur Waarenlieferung. Korn, Safran, Wolle, Zuchwachs, Mühlensteine, Schiffe und Schiffsgeräth, Salz, Eisen, Hanf, Korallen waren die Hauptgegenstände der Ausfuhr ⁴⁵⁾). Der Landhandel war unbedeutend. Die städtische Gewerbe blühte nirgends mehr als in Barcelona. Das Consolato del mare ⁴⁶⁾) war hinfort geachtetes

Kriegerische Raubheit und gewerbliche Thätigkeit standen dem Aufkommen der zarteren Getriebe der Humanität im Wege; die Jahrbücher der Literatur und Kunst sind fast leer. Vom Throne aus geschah wenig, was in diesen Gebieten gedeihlich hätte wirken können; die Cortes, in

42) G. v. B. von der Seeschlacht bei Cagliari 1325 Zan. 6.

43) Matteo Villani 2, 35.

44) Gervinus 455. 456.

45) Schmidt 457. König Jakob I., Freund des Bürgers und städtischen Gewerbes, hatte Zuchfabriken in Saen, Fustet u. Teruel angelegt. Gervinus 302.

46) Sittengesch. 3, 1, 350.

n der Nation sich aussprach, beachteten dasselbe nur aus
 sichtspunkte auf die politischen und rechtlichen Zustände.
 ndische Geschichte und vaterländisches Recht hatten fast
 rücklich die Literatur in ihrem Dienste. Geschichte schrie-
 Raimund Muntaner (1265 — 1330), der ara-
 Froissart; ferner König Peter IV. und Johanns II.
 Karl von Viana ⁴⁸⁾, jener rauh und einfach von
 jebenheiten seiner Zeit, dieser eine Geschichte Navarra's,
 Ferd. Perez de Guzman († nach 1450) eine Chronik
 s II. Studien der klassischen Literatur des Alterthums
 einen Einfluß darauf, auch beehrte der für das Wesen
 eschichte begeisterte Aragonier und Catalonier nicht den
 f der Darstellung. Die Zeitrechnung nach der aera
 ica wurde 1350, in Valencia erst 1358, abgestellt.
 chdruckerkunst ward zuerst 1475 zu Barcelona geübt und
 ch nach Saragossa, Gerona etc. verpflanzt. Anziehender
 s die Studien der Geschichte waren besonders für Cata-
 le des Rechts; neben dem ausgezeichneten aragonischen
 Jimenez von Salanova, dessen Observanzen hohes
 erlangten, hatte Barcelona mehre ausgezeichnete juri-
 Schriftsteller ⁴⁹⁾. Es versteht sich, daß das römische
 m Leben so gut als unbeachtet blieb; doch mögen die
 auf den Universitäten zu Lerida (gestiftet 1300),
 (1354), Barcelona (1430) ⁵⁰⁾ mit darauf gerichtet
 seyn und das Latein machte sich als Sprache bet
 geltend, bis 1412 das Rimossnische dafür eingeführt
 — Theologische und philosophische Studien hatten
 rftige Pflege; der berühmte Raimund Lullus,

Die Sittengesch. 3, 2, 274 angeführte Lebensbeschreibung Sa-
 schenkt nicht von diesem selbst verfaßt zu seyn. Cerv. 277.

Schmidt 468.

49) Derf. 470.

50) Derf. 466.

geboren auf Mallorca (1234—1315), lebte und lehrte im Auslande. Von Regsamkeit zu Forschungen über kirchliche Gegenstände zeigt sich nur geringe Spur; im Ganzen waren Aragonier und Catalanier, bei aller Selbständigkeit in Behauptung von Verfassungsrechten gegen den Papst, dem Kirchenglauben treu ergeben; beghardische und waldensische Ketzerien wurden durch die ältere Inquisition unterdrückt, die in den drei Haupt-Landschaften des Reichs gar weiten Spielraum hatte und seltsam genug von den rechtsheiserfüchtigen Baronen und Bürgern ohne Widerstand geduldet wurde⁵¹). Poesie und Kunst fanden keine behagliche Stätte; es war weder schöpferischer Trieb, noch Geschmack an ihr vorhanden; Johannis consistorio de la gaya ciencia war fremdartiges Gewächs, das in dem gewerblichen Gewühl zu Barcelona am wenigsten gedeihen konnte⁵²). Also ermangelte die limosnische Sprache eines vorzüglichen Bildungsmittels, welches durch die juristische Literatur am wenigsten ersetzt wurde; sie blieb hinter der castilianischen schon in diesem Zeitraume bedeutend zurück. — Die Gestaltungen des physischen Lebens wurden nur in den Küstenstädten, insbesondere Barcelona, bedeutend durch den gewerblichen Verkehr bedingt und auch hier herrschte keineswegs Schwelgerei in Lebensgenüssen; im Inneren des Landes hatte die Einfachheit und Schmucklosigkeit des äußeren Lebens den Charakter der Rauheit. Dem entsprach auch ein großer Fonds von sittlichem Ernste; die südliche Feuer ward durch Selbstachtung besser als bei manchen Völkern von kühlerem Blute zu jener Zeit in Ordnung gehalten. Daher auch der Sittenordnungen weniger als andernorts.

51) Florente Gesch. d. span. Inq. D. Ueberr. 1, 78. 86. 90. 104. 106.

52) Von einigen Dichtern in limosnischer Mundart s. Schmidt

die Sitte bedurfte ihrer nicht und zugleich verschmähte das Selbstgefühl der Freiheit dergleichen Lebensordnungen, außer wo etwa die Kirche verfügte.

b. Castilien.

Was früherhin die Geschichten der christlichen Staaten auf der pyrenäischen Halbinsel mit einander gemein hatten, Lust zum Kampfe gegen die Muselmänner, das hat in diesem Zeiträume die Geschichte Castiliens vor den übrigen voraus und zum Hauptmerkmale, obschon nicht mehr das Feuer früherer Begeisterung loberte, sondern mehr Eroberungslust und Berechnung zum Kampfe trieben. Zwar wurden vor der Gesamtregierung Isabella's und Ferdinands den Muselmännern von Granada nicht eben bedeutende Stücke ihres Gebiets abgewonnen, aber als 1340 ein mächtiges Heer aus Marokko den Muselmännern von Granada zu Hülfe gekommen war, bei dem Flusse Salado von den vereinigten Castilianern und Portugiesen ein so herrlicher Sieg errötheten, daß der Ruhm dieses Tages nicht geringer war, als der der Schlacht von Toresa¹⁾. Seitdem hörten die Eroberungsversuche der Marokkaner in Spanien auf und nach und nach kamen Algeiras (1344), Antequera (1410) Gibraltar (1309 und zum zweiten Male 1462) in die Gewalt der Castilianer. Die Haltung des castilischen Lebens war nicht minder stolz und stattlich, als die des aragonischen; die Entwicklung der inneren Zustände aber bietet bei weitem nicht einen solchen Reichthum von anziehenden Erscheinungen, als die Geschichte Aragon's

1) Der Muselmänner waren, so lautet die Wundermähr, 400,000 Mann zu Fuß und 60,000 Reiter; davon wurden 200,000 erschlagen; der Christen waren nur 40,000 Mann zu Fuß und 18,000 Reiter, das Leben verloren nur 20 Mann. Ferreras 5, 197.

und nach außen keineswegs ein eben so großartig bewegtes Leben dar. Die Könige sind größtentheils unbedeutend, keiner von ihnen erhebt sich durch Adel, Geist, Thatkraft oder schöpferische Haltung über die Menge zu einem stattlichen Vertreter castilischen Wesens. Die Reihenfolge derselben ist: Alfons X — 1284; Sancho IV. der Große (!) — 1295; Ferdinand IV. — 1312; Alfons XI. — 1350; Peter der Grausame — 1368; Heinrich von Trastámara — 1379; Johann I. — 1390; Heinrich III. der Kranke — 1406; Johann II. — 1454; Heinrich IV. der Unvermögende — 1474; Isabella. Der Adel war unbändig, rauffüchtig, stolz und anmaßend²⁾, mehr auf Unbeschränktheit persönlichen Thuns als auf constitutionelle Rechte und Geltung bedacht. Wenn einerseits Fehden und Bedrückungen, die der Adel erlaubte, die castilische Geschichte mit Frevel erfüllen, andererseits der Uebermuth von Günstlingen, deren nicht wenig nach einander vorkommen, und von welchen Alvar de Luna unter König Johann II. sich am längsten behauptete und am schmachlichsten fiel. Die Bürgerchaften waren ohne nennenswerthen Gewerbstrieb und erhebendes Selbstvertrauen; ihre Theilnahme an den Cortes beschränkte sich fast nur auf die Bewilligung von Leistungen, welche die anderen Stände, die dieselben nicht mit unterlagen, beschloffen. Das Landvolk war im Stande der Unfreiheit und Landbau und Gewerbefleiß demselben im Abnehmen. Die Juden waren der christlichen Bevölkerung ein Abscheu, bei den Königen aber als Stütze

2) Don Garo und Don Ponce waren bei dem Könige Alfons XI.; dieser sprach zu jenem: Ich bin so viel als Ihr; Garo gebot seinem Waffenträger, den Don Ponce tödten zu lassen etc. Ferreras 5, 8. Das ist der Grundton des castilischen Personenstolzes.

annehmer in Geltung ³⁾. — Die Geschichte des Verhältnisses zwischen Königen und Ständen ist dürftig und unbefriedigend; Steuerbegehren bilden die Hauptsache der Verhandlungen und das beklagenswertheste Ergebniß derselben ist die Einführung der Alcabala (1349), einer bei den Arabern üblich gewesenen Abgabe ⁴⁾. Anstalten zum Wohl des Volks mangeln fast gänzlich; die Könige hatten dazu nicht Sinn oder Kraft, ihre Einrichtungen mochten zum Theil gut gemeint seyn und ihnen als heilsam erscheinen, aber daß sie dem eigentlichen Volke zu gut kommen sollten, war dabei selten beabsichtigt, und die Widerspännigkeit des Adels durchkreuzte das, was wohlthätig hätte werden können. Daher ist der Gang der Begebenheiten bis zur Regierung Isabella's und Ferdinands ein regelloses Getriebe innerer und äußerer Gestörtheit, planloses Versuchen, mannliche Schläffheit oder frevelhaftes Zufahren. Sancha IV. hatte mit Jussuf von Marokko zu thun; schlimmer als dieses war die Untugend derer, die ihm am nächsten standen, der Uebermuth seines Günstlings Don Lupo Diaz de Haro, die Abtrünnigkeit eines zweiten, Lara, der Uebertritt von Johanns, des Bruders vom Könige, zu Jussuf und dessen barbarische Grausamkeit vor Tarifa, das er mit Jussuf begierte ⁵⁾. Ferdinand, bedrängt von Johann, von den Infanten Cerda, Abkommen von Alfons X. vor dem Vater gestorbenem älterem Sohne, von dem wilden Lara, hatte in seiner Mutter Maria eine treffliche Vertreterin; sie erhielt den Thron, den er nachher nicht durch unrühmliches Thun runehrte. Gibraltar wurde 1309 erobert, die Tempelherren 1310 für unschuldig erklärt. Doch hat eine Ungerechtigkeit

3) So schon bei Alfons X., Ferreras 4, 369. Bei Peter d. Grauf. 397, bei Johann I. 5, 534.

4) Sittengesch. 2, 498.

5) Ferreras 4, 419 f. 452.

des Königs gegen die Carvajal, welche, zum Tode verdammt, ihn vor Gottes Richterstuhl riefen; ihm den Beinamen des „Vorgeladenen“ zugebracht ⁶⁾. Alfons XI., bei dem Tode seines Vaters zwei Jahre alt, 1324 Selbstregent, war mehr auf Ritterthum und Krieg als innere Verwaltung bedacht. Gegen seinen jüdischen Steuereinnnehmer Joseph erhob sich zu Valladolid ein böser Aufstand, nach Josephs Beseitigung aber fälschten die Juden die Münze ⁷⁾; der König gewährte mehr als dies den Verfall des Ritterthums und stiftete 1332 den Orden vom Bande ⁸⁾, der aber neben den vorhandenen geistlichen Ritterorden von S. Jago, Calatrava und Alcántara nicht emporkommen konnte. Gibraltar, 1333 durch Verrath an die Mauren gekommen, konnte nicht wieder bezwungen werden; nach dem großen Siege am Fluß Salado 1340 wurde aber 1344 Algejras erobert. Die Einführung der Alcavala 1349 ist ein trauriger Anhang zu diesen Kriegsunternehmungen, durch welche hauptsächlich sie veranlaßt wurde. Peter der Grausame, Mörder der Geliebten seines Vaters, Eleonore Guzman, des Großmeisters von Calatrava, seines Bruders Friedrich, seiner Gemahlin Blanka u., hat dem Andenken der Geschichte nur Schandthaten hinterlassen. Im J. 1366 brach eine Empörung aus; Bertrand du Guesclin führte die Kamanchen zum Beistande Heinrichs von Trastámara herbei; der schwarze Prinz, Peters Verbündeter, siegte 1367 über Heinrich von Trastámara und Bertrand du Guesclin bei Najera, aber 1368 verlor Peter bei Montiel Schlacht und Leben. Die zunächst folgenden Könige Heinrich II. und Johann I. hatten an dem Herzoge von Lancaster und Grafen von Cambridge, Edöhnen Eduards III., und Schwiegersöhnen Peter

6) Ferreras 4, 561.

7) Derf. 5, 67. 84.

8) Derf. 5, 90.

8 Grausamen, Nebenbuhler um die Krone und ihre innere Haltung wurde dadurch beunruhigt: doch ging aus der seit 1366 begonnenen Feindschaft gegen England ein 1371 von der kastilischen Flotte unter Anführung von Genuesern bei la Rochelle erzielter Sieg hervor⁹⁾ und die Unternehmungen Lancasters in Gallizien endeten 1388 durch einen Ehevertrag zwischen Johanns Sohne und Lancasters Tochter, seit welcher Zeit der kastilische Thronerbe den Titel eines Prinzen von Asturien trug¹⁰⁾. Das Bedürfnis einer tüchtigen Kriegsmacht, dem Adelsstand und städtische Milizen nicht abhelfen, wurde insofern auch von Johann gefühlt; er stiftete 1390 den Orden vom heiligen Geiste¹¹⁾; vergeblich aber waren seine Anträge an die Cortes, eine stehende Kriegsmannschaft aufzubringen. Von der Verarmung der Krone in jener Zeit mag zeugen, daß er eben den Cortes über das, was wir jetzt Civilliste nennen, verhandelt wurde¹²⁾. Unter Heinrich III., dem Kranken, wurde Rücknahme vormals königlicher Einkünfte versucht, aber durch Widerstand des Adels in der Ausführung gehindert; die Steuer, Moneda, sollte helfen, ward aber so drückend, daß das platte Land hie und da verödete, und deshalb 1401 rückgenommen¹³⁾. Dem Kriegswesen konnte die Stiftung des neuen Ritterordens, von der Lilie¹⁴⁾, (1403) nicht helfen. Johann II., war der eigenen Unkraft sich so bewußt, daß er darüber jammerte, König zu seyn und ihm damals damit umging, den Thron zu verlassen. Die Gewalt über ihn und die Staatsverwaltung war bei seinem Günstlinge Alvarez de Luna, der zwar auf Andringen der Großen,

9) Ferreras 5, 488. Sismondi hist. d. Franç. 11. 160.

10) Ferreras 5, 602.

11) Derf. 5, 615.

12) Derf. 5, 612.

13) Derf. 6, 152.

14) Derf. 6, 158.

die in dem Infanten Heinrich einen Anführer hatten und selbst den König gefangen nahmen, mehrmals vom Hofe¹⁵⁾ sich entfernen mußte, aber die Gunst des königlichen Schwächlings behauptete, bis dessen Gemahlin ihn stürzte; er wurde 1453 hingerichtet. Aufstände (in Valladolid 1427, in Toledo 1449 — 1451), Straßenraub des Adels, Seeräuberei der Biscayer u.¹⁶⁾ zu den Unruhen, die Luna veranlaßte, gefell, brachten das Reich der Auflösung nahe; im Kriege gegen Granada aber waren die castilischen Waffen glücklich. In Heinrich IV. vollendete sich die Unkraft des castilischen Königthums. Durch Heinrichs Sittenlosigkeit und Verkehr mit Günstlingen und eigenes Frevelgelüst gereizt traten schon 1457 die Mißvergnügten zu einer Union zusammen; im Verlaufe des Streits erniedrigte sich Heinrich dazu, eine Prüfung seiner bezweifelten Tüchtigkeit zum Ehestande zu bestehen, die Unruhen aber ging so weit, 1465 ein öffentliches Schaugepränge anzustellen, wo eine Puppe, die den König darstellte, vom Throne gestürzt wurde¹⁷⁾. Räuberbanden durchzogen das Land, die Städte mußten Schutzbündnisse gegen dieselben schließen, in Toledo empödete sich die Bürgerschaft. Ein Schlacht zwischen den Anhängern Heinrichs und der Union 1467, deren Haupt, der Erzbischof von Toledo, verwundet wurde, entschied den Streit nicht¹⁸⁾. Daß der König seinen Grafen Bertrand de la Cueva zum Vater habe, war gemeiner Glaube; daher knüpften sich die Aussichten zur Thronfolge an Heinrichs Schwester Isabella, die sich 1469 mit Ferdinand, dem Infanten von Aragon, vermählte, und 1474 ihrem Bruder auf dem Throne folgte.

15) Madrid ward unter Johann II. 1423 Residenz. Ferr. 6, 52.

16) Ferreras 6, 370. 621 f. 642. 378. 296.

17) Derf. 7, 93. 172. 187.

18) Derf. 7, 200. 271.

Wie wenig bei solcher Verfallenheit des Staatswesens von einigen, die weder mit Einsicht, noch mit gutem Willen und fast ausgestattet waren, für Gemeinwohl und Gesittung sehen konnte, leuchtet ein; die Cortes gaben keinen Ersatz für; ihnen gebracht der gute Geist der Eintracht und Vaterlandsliebe. Dagegen war die Hierarchie im Fortschreiten. Alfons X. siete partidas hatten die Bahn dazu gebrochen, der castilische Bigotismus half die Gleise bereiten. Die Zahl der Geistlichen war im Zunehmen, eben so die Mannigfaltigkeit ihres Einflusses, indem sie auch die Geschäfte von Advokaten, Merinos etc. übernahmen, und die geistlichen Gerichte ihre Befugniß ausdehnten¹⁹⁾. Dazu brachten die Schrecknisse des J. 1348 f. eine Masse Schenkungen an die Kirche²⁰⁾. Die Leuten, insbesondere der Adel, sträubten sich allerdings gegen die Anerkennung der Siete partidas, aus denen so manches Uebel, besonders im Gerichtswesen, hervorzugehen schien; auch die Doktoren des römischen und kanonischen Rechts und seit Redaction der siete partidas zahlreichen Advokaten waren dafür²¹⁾, und es gelang Alfons XI. auf den Cortes in Alcalá di Henarez im J. 1348 dieselbe zu erlangen. Unter Peter dem Grausamen wurde darauf das foro viejo di Castilla neu redigirt²²⁾. Indessen die Unzufriedenheit der Gegner der siete partidas hörte nicht auf; noch 1390 war der Streit rege. Ueber Mißbrauch der geistlichen Gerichtsbarkeit aber richteten die Cortes des J. 1435 nachdrückliche Vorstellungen an König Johann; nicht minder fand die Ausöhnung der geistlichen Behnten bei den Cortes Widerspruch²³⁾: ver umsonst; der Staat richtete sich allmählig so ein, daß

19) Mariano ensayo 346.

20) Derf. 403.

22) Franckenau 29.

21) Derf. 385.

23) Marina 355, 359.

der Bigotismus zuvörderst in alle Fugen drang, um nachher dem Despotismus den Einzug zu erleichtern. Vorfälle zu den Inquisitionsgräueln geben die mehrmaligen Verfolgungen der Juden durch das fanatische Volk ²⁴). — Von einer Gesetzgebung zu Gunsten der Gedrückten, zur Bähgung der Unbändigen, zur Befriedung der Bedrängten sind kaum die ersten Grundzüge vorhanden; die Adligen in den Cortes waren so dacht, ihr in der Unordnung wucherndes Ständerecht zu wahren, die Würdenträger der Kirche eifrig für Ausdehnung ihrer Gewalt; die Könige im Kampfe gegen heimische und ausheimische Widersacher und in persönlicher geistiger Rücksicht mit Ritterthum und Steuererhebung genugsam beschäftigt: so ging das Volk leer aus, und auch dem Staate waren weder im Rechts- und Kriegswesen, noch im Staatshaushalt Anstalten zu Theil, die zur Erhebung oder Gefittung des Volks mittelbar hätten führen können. Aus dem Volke selbst aber bildete in diesen Gebieten sich wenig hervor; es hatte nicht den strengen Rechtsinn, die Festigkeit der Aragonier, nicht die Beweglichkeit und Freudigkeit der Catalanier; auch das Aeußerliche im Sinne des Castilianers hatte von seiner Schwärze

24) Beschränkungen von Staatswegen unterlagen sie nicht anderswo, doch verloren sie im J. 1286 das Recht, den Richter zu haben; Ferreras 4, 413, gleichwie auch die Moresken 1290 dem castilischen Gesetz unterworfen wurden. Bei mehreren Gelegenheiten besorgten die Juden das Finanzwesen; das reizte dann und wann die Wuth des Volks; doch wirkten dabei gewöhnlich Erzählungen, daß die Juden ein Christkind gekreuzigt u. hätten, Ferreras 8, 132. Die rente 1, 302 f. Im J. 1353 wurden sie ausgeplündert, Ferr. 4, 366. Ein großes Morden geschah 1391, zugleich aber traten damals, um das Leben zu retten, eine Menge Juden, zum Theil wol nur aus dem äußeren Schein, zum Christenthum über. Ferr. 6, 5. Ferreras 1, 163. Abermals brach die Mordwuth 1461 und 1468 los. Ferr. 7, 134. 259.

ft eingebüßt. Durch Tapferkeit zeichneten ſich wol einzelne Helden, nicht aber die Maſſe²⁵⁾ in dem Grade aus, daß man dem cataloniſchen Schiffsvolk gleichſtellen könnte. Todesachtung iſt aber zu allen Zeiten den Spaniern eigen geweſen; Erlöſung zarten Gefühls mußte oft in deren Begleitung²⁶⁾ ſeyn. Bemerkenswerth iſt das Auftauchen einer caſtilliſchen Seemacht, wozu Genua half²⁷⁾, und in der ſich beſonders Biſcayen²⁸⁾ auszeichnet. Das gewerbliche Leben war weder in heimischer Begünſtigung, noch in ausgebreitetem Verkehr Förderniß; Abnahme vielmehr erlitt es mit dem Verfall mauriſcher Inſtitute, die demſelben vortheilhaft geweſen waren. Es widerſtand dem Alcaſtilianer zu üben, was von den Mauren geübt worden war. Die Liebe zum feinen Gepränge, die Hoffärtigkeit und der Stolz der Perſönlichkeit hatten nicht auch rührige Arbeit zur Seite; am Ende war es ſchon damals dem Caſtilianer leichter und lieber mit Geld zu entbehren, als gewerblich zu arbeiten. Von wichtigen Erfindungen war aber die Einführung engliſcher Schafzucht im Jahr 1345. So iſt es denn nur die Poeſie, in der die Caſti-

25) Sismondi h. des Franç. 11, 492.

26) Hier mag der That des tapfern Befehlshabers von Tarifa, Pedro Perez de Guzman, gedacht werden. Als dieſer gegen die Mauren und den Infanten Johann, die 1294 Tarifa belagerten, tapfer vertheidigte, drohte Johann, er werde Guzmans Sohn tödten, wenn die Feſtung nicht übergeben würde. Guzman erſchien auf der Mauer und warf dem Infanten ſeinen Degen hinab zu Vollführung der That. Johann beſtand ſich mit dem Blute des zarten Kindes. Ferras 4, 452.

27) Schon 1290 waren genueſiſche Schiffe in caſtilliſchem Dienſte. Ferras 4, 397. Im J. 1340 ſiegten Genueſer und Caſtillaner über die Flotte von Marokko. Ferr. 5, 209 f.

28) Sie gewannen ſchon 1250 über die Engländer eine Seefchlacht. Ferr. 5, 301. Einer zweiten vom J. 1371, wo ein Genueſer anführte, ſchon oben gedacht worden.

kaner einen Vorsprung vor den Wäldern des Reichs Aragon gewannen. Dazu hatte der castilische Sinn, dessen ritterliche Rauheit sich maurische Hartheit zugemischt hatte, und der nicht durch Verflechtung in geschäftsreichen Verkehr um materielle Interessen auf die Bahn merkantilischer Berechnung von dem portischen Sinne abgeführt wurde, die rechte Triebkraft. Die Romane blieb das Kleinod der volkstümlichen Poesie, das Heroische war ihr Charakter, bis in der Zeit Johanns II. die romances moriscos maurische Begebenheiten und Sitten, Waffenthaten der Abencerrages und Zegris, Liebesabenteuer darstellten²⁹⁾. Die uns erhaltenen Romane reichen schwermüthig über das 14. Jahrh. hinaus; mindestens ist die Bedekung derselben modernisirt. Namentlich bis Jahrh. 15 war es beliebt, vier Zeilen nach einander auf denselben Reim zu enden³⁰⁾; seitdem kamen die Assonanz und die sich kreuzenden Reime in Aufnahme. Die komische Laune, welche auch in der spanischen Literatur einen so bedeutenden Platz neben dem Pathos der Grandezza behauptet, giebt sich auf anmutiger Weise in Gedichten des Erzprieesters von Hita, Joh. Ruiz, insbesondere der Satire von dem Carnaval und den Feiern (Guerra de don Carneval y de doña Quaresma)³¹⁾, ferner des Erzprieesters von Hita Zeitgenoss, Infant Don Joh. Manuel († 1362), Neffe Königs Alfons X., in Begleitung der spanischen Novelle; sein Conde Lucanor enthält hundert und funfzig, die zum Theil nach Gehalt und Sprache sich empfehlen³²⁾. König Johann II., für Staat und Volk ohne Nachsicht und sich selbst als König ein Vorwurf, war Gönner der Poesie;

29) Nach Velasquez, Bouquerwel u. s. jetzt Paul Marbot's Edition, deutsch v. Th. Hell 1836, S. 155 f.

30) Beispiele s. b. Marbot 120. 155.

31) Marbot 139.

32) Ders. 142.

an seinem Hofe gründete der Marquis Henrique de Villena, erbt in limosinischer Dichtung, eine poetische Kunst; mit ihm arbeitete Lopez de Mendoza, der Marquis von Santillana: aber der wackere Villena wurde Gegenstand kirchlichen Argwohns, seine Schriften wurden sogleich nach seinem Tode (1434) verbrannt³³⁾. An Johannis Hofe dichtete nachher Juan de Mena (+ 1456), begünstigt vom Marquis von Santillana, ein allegorisches Gedicht, el Laberinto, das ohne innern Werth großen Beifall fand und mindestens durch die Einführung der jambischen Verse, versos de arte mayor, nützlich wirkte. Im Geiste der provenzalischen Poesie werden an Johannis Hofe nun aber auch canciones, villancos, coplas, Glosas etc. mit zartem Ausdruck des Gefühls und feiner Spizung der Gedanken, verfaßt: eine Hofpoesie, die jedoch dem gebildeten Theile der Nation entsprach und hier Anklang fand. — Der Ritterroman bekam durch den Amadis von Gallien, als dessen Verfasser der Portugiese Vasco Lobeira (+ 1325) angesehen wird, auch in Spanien neuen Aufschwung; es blieb die Romanze ihm überlegen. Die castilische Poesie³⁴⁾, in Alfons X. Zeit begründet, hatte geringe Pflege; eine Geschichte Alfons XI. (von Villafan?) und Agalá's (1332–1407) Chronik Peters des Grausamen hat geringe Bedeutung; nicht höher steht Guzmán's Chronik Johannis II.: die spätere castilische Geschichtschreibung ermangelt des Sinnes und Freiheit und Volksthum. Einfluß der Studien der klassischen Literatur ist, außer Agalá's Nachahmung des Livius, nicht bemerkbar; wie die castilische sprachliche Darstellung, eben so blieb die Behandlung der Wissenschaft davon

33) Florente 1, 330.

34) Bachler Gesch. d. hist. Forsch. und Kunst 1, 1, 62 f. 261 f. Arbeit 152.

unberührt und von der letztern an sich ist besser zu schweigen als zu reden. Die Zeitrechnung nach der *aera Hispanica* wurde durch einen Beschluß der Cortes im J. 1382 abgeschafft³⁵⁾. — Von Volkslustbarkeiten kommt das Stiergefecht 1424, ohne Zweifel aber auch schon früher, vor.

c. G r a n a d a.

Im J. 1236 gründete Muhamed Alhamar das Reich, das von der Hauptstadt Granada seinen Namen hat¹⁾. Flüchtlinge aus Valencia, Cordova, Sevilla u. c. strömten dort zusammen. Die Bevölkerung ward sehr ansehnlich; die Hauptstadt allein konnte gegen 50,000 Bewaffnete stellen. Um ihr gab es vierzehn große, gegen hundert kleine Städte. Die reizende Landschaft, die paradiesische Lage der Hauptstadt, deren Umgegend, die Ebene Vega, mit ungemeiner Schönheit, die üppigste Fruchtbarkeit verband, der reiche Ertrag des Bodens, der lebhafteste Verkehr in den Seehäfen Malaga, Algeiras²⁾, die Verbindung mit Marokko u. c. gaben der gedrängten Bevölkerung des Reiches, dessen äußerer Ruhm nicht bedeutend war, Beweglichkeit des Lebens und Muth sich hinfort mit den Waffen gegen ihre christlichen Bedränger zu versuchen. Aber innere Zwietracht, Thronumwälzungen, Frevelgelüst und Vaterlandsverläugnung brachen dem Reich die Kraft. Die Nachfolger Muhamed Alhamirs waren theils tüchtige Fürsten; wackerere Krieger fast ohne Ausnahme Beförderer der Wissenschaften mehr von ihm. Unter dem zweiten Könige, Muhamed el Fatih (1273 — 1302) blühte

35) Ferreras 6, 350.

1) Mariana 1, 541.

2) Ders. 2, 437 f. Garibay I. 39. cp. 3. Dazu die Reise von Swinburne, Duperron und Colmenar *délices d'Espagne*.

Dichtkunst, Philosophie und Astronomie am Hofe zu Granada und wurde der prachtvolle Pallast Alhambra, der den einen der beiden Hügel der Stadt bedeckte, begonnen, auf einem andern Hügel der reizenden Garten Generalif angelegt. Der Schatz der Könige füllte sich mit Reichthümern, die aus den Silbergruben der Alpujaras und den Abgaben der gewerbfleißigen Unterthanen zusammenkamen; edeles Metall und Gestein war häufig daselbst. Aber seit 1310 begann der Hader zwischen der Partei Alhamar und Farady, deren Häupter um den Thron stritten und er endete nur mit dem Untergange des Staats. Von der arabischen Hochherzigkeit erhielt sich dessen ungeachtet ein nicht verächtlicher Vorrath; die Wasserheer in Waffen war keineswegs geschwunden, der Gebrauch des Pulvergeschüßes (bei Alicante 1331 und Algeziras 1342) kam aber den Mauren nicht lange zu gute und im Ganzen waren ihnen die Castilianer überlegen. Im funfzehnten Jahrh. kam es der Parteilung um den Thron noch die Feindseligkeit der alten edelsten Stämme des Reichs, der Begeris und Abencerrages, gegen einander und verflocht zu größerem Unheil für den Staat sich in den Thronstreit. Als Ferdinand und Isabella schon den wichtigen Platz Alhama erobert hatten, brach er innere Hader noch furchtbarer aus; gegen Mulei Hassan empörte sich sein Sohn Boabdil und gegen beide trat des erstern Bruder Sagal auf; die letzte Stunde des Reichs ward von ihnen, die es hätten beschützen sollen, selbst herbeigerufen.

d. N a v a r r a.

Fast diesen gesamten Zeitraum hindurch ermangelte dieser keine Staat der Unabhängigkeit und eines Königthums, das, aus der Mitte des Volkstums emporgewachsen und daher endhrt, für die Eigenthümlichkeit oder Besittung des Volkes

etwas hätte thun können oder mögen. Als die Thronerbin Johanna 1274 ihrer Mutter nach Paris gefolgt war, zog er Franzosen unter Beaumarchais ein ins Land; sie reizten durch ihre Frevel die Navarresen zu einem Aufstande, aber dieselbe Navarra nicht aus französischen Banden. Johanna vermählte sich 1284 mit Philipp IV. dem Schönen, ihre persönliche Trefflichkeit kam ihrem Volke wenig zu gute. Nach ihrem Sohne Ludwig X., der über Frankreich und Navarra zugleich König war, hätte dessen Tochter Johanna folgen sollen, aber Philipp V. und Karl IV. von Frankreich gaben ihr nicht das ihr gebührende Erbreich heraus. Im J. 1328 vermählte sie sich mit dem französischen Prinzen Philipp von Evreux, einem Enkel Philipps III., und begann 1324 nach einem den Ständen geleisteten Schwur¹⁾ die Regierung. Aber die Abhängigkeit von Frankreich dauerte fort. Noch mehr als bisher wurde Navarra in die französischen Staatshandel verflochten durch Johanna's Sohn Karl den Bösen, dessen Gemahlin abermals eine Johanna, Tochter Johanns von Frankreich, war und dessen Nachlässigkeit auf der französischen Geschichte bekannt ist. Für den Staat kam nichts geschehen, während Karl abwesend war; doch war seine Abwesenheit das geringere Uebel. Sein Nachfolger Karl der Edle, el noble — 1423 war bei gutem Willen nicht der Mann, einen tief gesunkenen und an inneren Mitteln armen Staat zu heben. Karls Tochter Blanche vermählte sich mit dem zweiten Sohne Ferdinands von Aragon, Johann; nach ihrem Tode hätte Karl von Viana, ihr Sohn folgen sollen, aber dessen Vater Johann behielt die Krone.

1) L'art de vérif. les dat. 2, 6, 502. Auch hier kommt es, daß die Navarresen ihres Eids entbunden seyn sollten, wenn ihr Heer gefährdet würden.

der unglückliche Karl wurde dadurch vermocht, sich gegen den Vater zu erheben und vor dessen Verfolgung in Frankreich und Neapel Zuflucht zu suchen. Das Volk von Navarra that nichts für ihn. Aber die beiden mächtigsten Adelsgeschlechter, die Beaumonts und Agramonts, seit langer Zeit schon in rastloser Fehde gegen einander²⁾, partieten sich, jene für den Sohn, diese für den Vater. Als er 1460 (ob vergiftet?) gestorben und seine ältere Schwester Blanka, welcher das Königreich zufallen mußte, von der jüngeren, Eleonora, der Gräfin von Foix, durch Gift aus dem Wege geräumt war, bestimmte Johann die Gräfin von Foix zur Thronerin, von dieser kam Navarra an ihren Enkel Franz Phébus, von diesem 1483 an seine Schwester Katharina, die sich mit dem Herrn von Albrecht vermahlte. Also eine Reihe von Impfungen französischen Blutes in die Dynastie. Wie das Volk bei dieser Entfremdung der Königsfamilie von ihm gesinnt war, wissen wir nicht; dessen gesamte Zustände sind wie mit einem Schleier überdeckt. Von seinem Franzosenhaß zeugt der oben erwähnte Aufstand, von Unwissen über Bucher und von Fanatismus die Ermordung der Juden 1329³⁾, von der Anhänglichkeit an alte Sitte, wozu schon die Bergnatur des Landes beitrug, die Erhebung der Königin Johanna auf einem Schilde. Das altbasische Wesen erhielt sich jedoch reiner in den drei schon im vorigen Zeitraume an Castilien gekommenen Landschaften Biscaya, Guipuzcoa und Alava. Von der Vereinigung der Landschaften südlich von den Pyrenäen mit Castilien redet die Geschichte der katholischen Könige.

2) Ferreras 6, 651.

3) Desc. 5, 78.

e. Die spanische Monarchie.

Im J. 1469 hatten Isabella von Castilien und Ferdinand von Aragon sich mit einander vermählt, im J. 1474 bestieg Isabella den castilischen Thron, 1476 behauptete sie sich in der Schlacht bei Toro gegen Heinrichs IV. Tochter, dem Verlobten Alfons V. von Portugal in Castilien eingefallen war und 1479 verzichtete, 1479 erbt Ferdinand den aragonischen Thron. Das fürstliche Eheband brachte die beiden Hauptstaaten unter gemeinsame Regierung, ohne daß die besondern Institute derselben sogleich dadurch eine Abänderung erlitten hätten. Im Allgemeinen war das Verhältniß so, daß Ferdinand persönlich viel Antheil an Isabella's castilischer Regierung nahm, ohne irgend etwas Gutes aus dem Reiche Aragon dahin zu verpflanzen, und daß Isabella sich in Ferdinands aragonische Regierung gar nicht mischte, daß aber Einrichtungen, welche zwischen ihr und Ferdinand zunächst für Castilien gegründet wurden, auch nach Aragon übergingen, und daß Castilien allmählig den Schwesterstaat überflügelte. Die Persönlichkeit des königlichen Paares ist fast ausschließlich das bedingende Element in der nun zunächst folgenden Geschichte; es ist ein Unglück für Spanien geworden, daß Isabella dem Willen Ferdinands mehrentheils folgte und das Edle in ihrer Natur keinen Einfluß auf ihn zu gewinnen vermochte. Isabella war echte Spanerin, hochherzig, schwärmerisch, gläubend. Der Adel des spanischen Charakters hat immerdar eine Mischung des Herben oder Abenteuerlichen; bei Isabella sprang aus dem Glaubenseifer und aus ihrer liebenden Nachgiebigkeit gegen Ferdinand nicht selten lieblose Härte hervor. Ferdinand ist ein durchaus nicht spanischer Charakter; spanische Tugenden hatte er gar nicht, und seine Untugend hatte das Volk nicht

mit ihm gemein. Von den Männern, welche Isabella und Ferdinand den Staat einrichten halfen, stehen mehr auf der Seite jener, als dieses Mendoza, Erzbischof von Toledo 1482, Jimenez de Cisneros, Isabella's Beichtvater, Erzbischof von Toledo 1495, Quintanilla der Schatzmeister; Gonzalvo, der Groß-Capitän, hatte zu hoher kriegerischer Wackerheit des Mäntevollen genug, um seinem Könige, dem Meister in der Lüge, zugesellt zu werden; Torquemada, der Großinquisitor, gehört der Hölle an. — Der Zustand Castiliens bei Isabella's Regierungsantritt war trostlos; die Gefeklosigkeit des Adels erfüllte das Land mit Fekden, Raub und Verwüstung¹⁾, der Einfall der Portugiesen, den der Marquis Villena und andere Mißvergünzte unterstützten, mehrte die Noth; alte und neue Christen (Conversos, Maranos) lagen in blutigem Hader mit einander zu Valladolid, Cordova, Sevilla²⁾: Landfrieden war das dringendste Bedürfniß. Die Errichtung einer städtischen Hermandad³⁾, die zur Aufrechthaltung des Landfriedens eine stehende Miliz unterhielt und die Beharrlichkeit der Könige, Raubburgen zu brechen⁴⁾ und Friedensbrecher zu strafen brachten sie dem Ziele nahe. Des Adels Mißvergünzen darüber wurde laut auf den Cortes von Toledo 1480⁵⁾, aber auch der Adel gewöhnte

1) Pulgar chronica de los reyes cathol. B. 1. op. 69: Ninguno pagava lo que devia, si no queria; ninguno dexava de cometer qualquier delicto, ninguno pensava tener obediencia ni subjection a otro mayor . . . y los ciudadanos y labradores y hombres pacifcos no eran señores de lo sugo etc. ist nicht etwa rhetorische Amplification.

2) In Valladolid schon 1471. Ferr. 7, 294. Von Cordova und Sevilla s. Denf. 7, 354. 376. 316.

3) Pulgar 1, op. 69.

4) In Gallicien allein 47 s. Ferr. 7, 580. 582.

5) Ferreras 7, 524.

sich zum Gehorsam. Zum blinden und angstvollen Gehorsam oder zum offenen Aufstande mußte aber die Einsetzung der Inquisition, als eines Werkzeuges des ausschweifendsten Despotismus führen. Glaubenseifer hatte bisher die spanischen Christen zum Kampfe gegen die Muselmänner, zur Verfolgung der Juden und neuen Christen getrieben, Ketzerverbrennung war selbst im Reiche Aragon nicht selten und nicht anstößig gewesen: die neue Inquisition aber, hauptsächlich aus Ferdinands Wille nach den Reichthümern der Juden hervorgehend, kündigte zwar sich als Reinigungsanstalt des Glaubens und namentlich gegen Juden, die sich nur zum Schein bekehrt hätten, an, konnte aber ihr inneres Getriebe, das in Befriedigung königlicher Hab- und Herrschsucht Juden, Muselmänner und Christen, Hohe und Niedere, gleichmäßig in Anspruch nahm, nicht lange verborgen halten. Eine Bulle des P. Sixtus IV. vom J. 1478 erlaubte den Königen die Einführung eines neuen Glaubensgerichtes⁶⁾, Isabella wurde von Ferdinand dazu bestimmt. Die Cortes von Toledo 1480 beschloßen zwar strenge Maßregeln gegen die Juden⁷⁾, widersprachen aber der Einführung der Inquisition: dessen ungeachtet wurde 17. Sept. 1480 das erste Inquisitionsgericht zu Sevilla eingesetzt; die Hinrichtungen begannen 6. Jan. 1481; in diesem Jahre wurden in Andalusien gegen 2000 Menschen verbrannt, 17,000 zu Bußen verdammt, ihrer bürgerlichen Rechte und ihres Vermögens, das dem Fiscus zufiel, beraubt und mit ihnen ihre Familien ins Verderben gestürzt⁸⁾. Es war selbst dem Papste Sixtus IV. zu arg, aber seine Vorstellungen fruchteten nichts⁹⁾. Im J. 1483 wurde Torquemada Oberinquisitor; seine Proceßordnung vom 29. Okt. 1484 trat

6) Florente 1, 160 f. Pulgar 1, 95.

7) Florente 1, 170.

8) Derf. 1, 185.

9) Derf. 4, 361.

n Schenslichkeit ¹⁰⁾; sein Thun entsprach ihr; in den acht-
 a Jahren seines Senkramtes wurden 10,220 Menschen
 brannt, von 6860 das Bilaniz, 97,321 zu andern Stra-
 verurtheilt, also 140,401 Familien zu Grunde gerichtet ¹¹⁾.
 elches nun war der Sinn des Volkes dabei? Daß Ferdin-
 ands Melbgier der Hauptgrund der Inquisitions-Barbarei
 , erkannte man auch bei aller Feindseligkeit gegen die Ju-
¹²⁾, und die Ausdehnung der Strafe auf die Kinder, das
 amte Verfahren, die Espionage etc. erregte bitteren Unwillen ¹³⁾:
 h in Castilien fand die Errichtung der Inquisition anfangs
 der in Andalusien, noch in den übrigen Landschaften thät-
 en Widerstand ¹⁴⁾; die Cortes von Aragon richteten Vor-
 lungen an den Papst wegen der mit ihren Rechten unver-
 glichen Gütereinkziehung ¹⁵⁾, der Inquisitor von Saragossa,
 ter Urbuej von Epila, wurde 1485 erschlagen und in Teruel,
 ida, Barcelona kam es zu Volksbewegungen ¹⁶⁾: doch half
 -Paß der alten Christen gegen die neuen und Ferdinands
 schließlichkeit, der Verfassungsform zu genügen, auch hier
 Widerstand beseitigen. Die Inquisition wurde nun auch

10) Florente 1, 203 f. 249 f.

11) Derf. 1, 318. 327. Vom Sanbenito 1, 385.

12) Darauf lauteten die Gerüchte, die dem P. Sixtus zu Ohren
 kmen waren. S. dessen Bulle h. Florente 4, 404.

13) Mariana l. 24. cp. 17 berichtet: Quod usu salutare exstitit,
 e initio provincialibus visum est. Illa maxime: Parentum soc-
 filiorum poenis lui, occulto accusatore reos fieri, neque cum
 ce compositos damuari, contra quam olim factum erat; peccata
 eligionem vindicari morte. Illud gravissimum, adimi per in-
 itiones loquendi libere audiendique commercium, dispersis per
 ida et agros observatoribus, quod extremum in servitute cre-
 ant.

14) Von spätern Unruhen s. Secretas 8, 324.

15) Florente 1, 216.

16) Derf. 1, 222. 246.

nach Mallorca (1490), Sardinien (1492) und Sicilien (1503) verpflanzt. Der zweite Großinquisitor, Daza (1498—1507) ließ 2592 Menschen wirklich, 892 im Bildniß verbrennen und über 34,952 andere Strafen verhängen¹⁷⁾. — Indessen gewann der königliche Despotismus ein neues Werkzeug in den castilischen Cortes zu dominiren; Ferdinand vereinigte 1489 die Großmeisterthümer der drei Ritterorden mit der Krone; mit der Zunahme der Macht war auch bedeutendes Einkommen verbunden. — Von der Beachtung der raschen Fortschritte des Despotismus den Sinn der Spanier abzulenken trug allerdings die gewinnende Persönlichkeit Isabella's bei, außerdem der Krieg gegen Granada, wo Gelegenheit gab, Ehre und Lohn zu erwerben. Schon 1482 hatte der Marquis von Cadix Alhama genommen, 1485 war Ronda erobert, darauf die Castilianer vom Papste zum Kampfe aufgeboten und der Krieg mit erhöhtem Eifer fortgesetzt, 1487 Malaga, 1489 Baza eingenommen¹⁸⁾. Ferdinand und Isabella erschienen selbst bei dem Heere und unter ihren Augen wurde die Belagerung der Hauptstadt Granada unternommen; Isabella ließ eine Lagerstadt Santa Fe erbauen¹⁹⁾ und ermunterte durch ihren Glaubenseifer die christlichen Streiter; am 2. Jan. 1492 erfolgte die Uebergabe von Granada, 781 Jahr nach der Gründung muselmännischer Herrschaft auf der Halbinsel. — In demselben Jahre fuhr Columbus zur Auffindung Indiens. Der Trieb zu dieser Unternehmung hatte in Spanien nur geringe Theilnahme gefunden; Catalunien hatte keinen Antheil daran, dazu wirkte schon,

17) Florente 1, 402.

18) Pulgar l. 1, cp. 2. 94. 123. Ferreras 7, 593. 8, 43. 63. 107.

19) Ferreras 8, 122.

Columbus Genueser war: dem wackern Schachschreiber Isabella's Sant Angel gebührt der Ruhm, für Columbus Vorarbeiten empfänglich gewesen zu seyn und die Verlegenheit Isabella's, welche aus Geldmangel ihre Juwelen verpfänden mußte, durch Anschaffung der nöthigen Summe beseitigt zu haben²⁰⁾. Volkssache wurden die Fahrten nach der neuen Welt keineswegs in dem Maße, als die Fahrten längs der icanischen Küste und nach Ostindien bei den Portugiesen: Abenteuerlust, Habgucht, Verlorenheit in der Heimat etc. führten die Mannschaft der ersten Fahrten zusammen; daß späterhin der gewerbliche und kaufmännische Unternehmungsgelbst nicht machte, bewirkten die verkehrten Maßregeln der Könige, die sicherer Aneignung der neuen Welt den Verkehr dahin zur Sache der Regierung machten. Die Rückwirkung des Verkehrs mit der neuen Welt, der daher kommenden Schätze, auf das spanische Volksthum ist unten darzuthun. Der spanische Charakter entwickelte sich zunächst unabhängig von jenem Verkehr. Die Spanier schritten auf allen Seiten über ihre Grenzen hinaus, das Spanische wurde — eine Abnormität von der natürlichen Bestimmung und bisherigen Entwicklung des spanischen Volksthums — bedingend für Europa; aber seine universalhistorische Bedeutung ging nicht aus dem Gewinn der neuen Welt, sondern aus der Natur der europäischen Staatshandels, aus der längst vorhandenen Verbindung zwischen Spanien und Italien hervor. — In dieselbe Zeit trifft zusammen das Bemühen, aus Spanien alle eingedrungenen rechtgläubigen Bestandtheile zu entfernen und sich außer Spanien in die Angelegenheiten Europa's zu mischen. Wir sehen Spanien auf doppelter Fährbahn; es frevelte gegen sich

20) Ferreras 8, 138.

selbst durch Austilgung jener nicht rechtgläubigen Staatsgenossen und gegen Europa, so oft es in dessen Angelegenheiten eingriff; es ist im spanischen Volksthum entschieden ausgeprägt, auf sich selbst beschränkt zu bleiben.

Auf die Einnahme Granada's folgte die Vertreibung der Juden aus Spanien; gegen 170,000 Familien mußten 1492 das Land räumen; Gold, Silber und andere Kostbarkeiten mitzunehmen ward ihnen nicht erlaubt²¹⁾. Im J. 1496 ertheilte P. Alexander VI. dem gläubendbeifrigen Königspaar den Titel katholische Könige²²⁾; sie schritten fort auf ihrer Bahn. Beinh Jahre später wurde auch den Mauren, deren Befehung schon 1499 versucht wurde, ungeachtet des bündigsten früheren Duldungsversprechens geboten, das Christenthum anzunehmen oder das Land zu räumen²³⁾; abermals büßte Spanien Hunderttausende seiner betriebsamsten Bewohner ein und haßte mit den maurischen Flüchtlingen grimmigen Haß auf der Nordküste Afrika's zusammen, der durch die Unternehmungen Jimenez und Navarra's dahin nur noch gesteigert und schnellkräftiger zur Vergeltung des erlittenen Weh's durch Raubfahrten wurde²⁴⁾. Die italienischen Angelegenheiten Ferdinands haben gar sehr, Spanien aus seiner Bahn zu rücken: doch all etwas den Bedingungen spanischen Volksthums Entsprechend ist anzusehen, daß im Kriege gegen Ludwig XII. Ferdinand 1512 Navarra bis an die Pyrenäen besetzte und mit Spanien vereinigte²⁵⁾.

21) Ferreras 8, 136. 140. Florente 1, 300 f.

22) Ferreras 8, 196.

23) Derf. 8, 230. 237. 241. Florente 1, 396.

24) Ferreras 8, 304. 355. 361. Von einer maurischen Raubfahrt nach der Küste von Valencia im J. 1514. Derf. 8, 418.

25) Derf. 8, 367. 304.

Wie nun bei den gesamten auswärtigen Staatshändeln auf Europa's Festlande Ferdinand vorzugsweise oder allein thätig war, wozu die Richtung seiner spanischen Erblandschaften gen Osten und die italienischen Besitzungen beitrugen, und hiebei sich mit Ferdinands unspanischer Betrugspolitik das spanische Waffenthum auszubilden Gelegenheit fand, so verfolgten Isabella und Kimenez mehr den Gegensatz gegen die Ungläubigen. Für das Innere Castiliens war Kimenez bei Isabella's Leben und nach ihrem Tode mehr als Ferdinand. Kimenez hatte bei allen Tugenden, deren ein spanischer Charakter fähig ist, und bei der vollen Eigenthümlichkeit spanischen Charakters, mit Isabella rastlosen Eifer gegen die Ungläubigen gemein, er arbeitete an der Bekehrung der Juden und Mauren, er taufte dreitausend Juden an Einem Tage, er vermochte es selbst über sich, nach dem Tode des zweiten Großinquisitors, Daza, dessen entsetzliches Amt zu übernehmen²⁶). Derselbe war ohne Sinn für ständische Rechte; in seinen Erinnerungen mochte das Unwesen, das der Adel getrieben hatte, zu lebhaft gegenwärtig seyn. Doch war Kimenez von einem großartigen Gepräge; Ferdinand konnte seiner nicht entbehren, aber liebte ihn nicht.

Nach Isabella's Tode (1504) kam die castilische Krone an ihre Tochter Johanna und deren Gemahl, Philipp von Burgund; nach dessen Tode (1506) und bei dauerndem Wahnsinn Johanna's haberten Ferdinand und Maximilian um die Regentschaft, Ferdinand behauptete dieselbe, Kimenez blieb in Thätigkeit und bewies die Starrheit seines Willens zum letzten Male, als 1516 nach Ferdinands Tode die castilischen Cortes seine Regentschaft nicht anerkennen wollten, er aber durch die Abfeuerung des umher aufgestellten Geschützes andeutete, worin

26) Unter ihm wurden 2536 Menschen lebendig, 1368 im Bildniß verbrannt, 47,203 zu Rußen verdammt. Florentz 1, 418 f.

selbst durch Austilgung jener nicht rechtgläubigen Staatsgenossen und gegen Europa, so oft es in dessen Angelegenheiten eingriff; es ist im spanischen Volksthum entschlossen ausgeprägt, auf sich selbst beschränkt zu bleiben.

Auf die Einnahme Granada's folgte die Vertreibung der Juden aus Spanien; gegen 170,000 Familien mußten 1492 das Land räumen; Gold, Silber und andere Kostbarkeiten mitzunehmen ward ihnen nicht erlaubt²¹⁾. Im J. 1496 ertheilte P. Alexander VI. dem glaubensbefrigen Königspar den Titel katholische Könige²²⁾; sie schritten fort auf ihrer Bahn. Sehn Jahre später wurde auch den Mauren, deren Befehung schon 1499 versucht wurde, ungeachtet des bündigsten frühen Duldungsversprechens geboten, das Christenthum anzunehmen oder das Land zu räumen²³⁾; abermals büßte Spanien hunderttausende seiner betriebsamsten Bewohner ein und brach mit den maurischen Flüchtlingen grimmigen Haß auf der Nordküste Afrika's zusammen, der durch die Unternehmungen Ximenez und Navarra's dahin nur noch gesteigert und schrecklicher zur Vergeltung des erlittenen Weh's durch Raubfahrten wurde²⁴⁾. Die italienischen Angelegenheiten Ferdinands hielten gar sehr, Spanien aus seiner Bahn zu rücken: doch etwas den Bedingungen spanischen Volksthums Entsprechend ist anzusehen, daß im Kriege gegen Ludwig XII. Ferdinand 1512 Navarra bis an die Pyrenäen besetzte und mit Spanien vereinigte²⁵⁾.

21) Ferreras 8, 136. 140. Florent 1, 300 f.

22) Ferreras 8, 196.

23) Desc. 8, 230. 237. 241. Florent 1, 396.

24) Ferreras 8, 304. 355. 361. Von einer maurischen Raubfahrt nach der Küste von Valencia im J. 1514. Desc. 8, 418.

25) Desc. 8, 367. 364.

Landfriedens, der Hermandad, Inquisition, Juden- und Maurenvertreibung nicht reichhaltig. Auf den Cortes von Toro 1504 wurden die siete partidas nochmals bestätigt ²⁹⁾ und die nach Alfons X. erlassenen Gesetze als el ordenamiento zusammengefaßt. Dem gewerblichen Leben wurde durch die Vertreibung der Juden und Mauren und in den verkehrten Prohibitiv-Gesetzen über den Handel nach Amerika eine tödliche Wunde geschlagen. In ähnlichen Sinn wurde, zur Beförderung der Pferdezucht, ein Verbot erlassen, sich der Maulthiere in dem Maße wie bisher zum Reiten zu bedienen ³⁰⁾. Der wissenschaftlichen Aufklärung drohte die Inquisition kaum minder Gefahr als der Glaubensschwäche; Torquemada wüthete auch gegen Bücher ³¹⁾: und der Begründer der Studien der klassischen Literatur des Alterthums, Antonius Rebrigenis (1444 — 1522), kam in Gefahr, Schlachtopfer der Inquisition zu werden ³²⁾. Doch ist Jimenez Andenken ehrwürdig durch die Stiftung der Universität zu Alcala de Henarez, wo er 46 Lehrstühle errichtete, und durch die dort veranstaltete Ausgabe der Polyglottenbibel ³³⁾. Die National-Literatur schritt ungeachtet der Lähmung des Volkslebens zum Bessern fort. Pulgar († 1490?) Geschichte der katholischen Könige gibt eine ungemeine Fortbildung der castilischen Prosa; Joh. de la Encina (1500) aus Salamanca dichtete anmuthig; das Schäfergedicht kam auf, der Einfluß der italienischen Lite-

29) Von den übrigen Gesetzen der katholischen Könige handelt Marina ensayo 449 f.

30) Ferreras 8, 156. Dies hatte kurz zuvor auch Johann II. von Portugal verordnet, und, als die Geistlichen von den Maulthierern nicht lassen wollten, verboten, daß irgend Jemand ihnen die Maulthiere beschläge. Schmauß neuest. Staat v. Port. 1, 452.

31) Florente 1, 329.

32) Derf. 1, 405.

33) Ferreras 8, 354.

seine Vollmacht liege²⁷⁾, seine kirchliche Bestimmung aber bekundete er noch kurz vor seinem Tode dadurch, daß er Bekanntmachung von Leo's X. Ablassbulle hinderte.

Wie viel nun unter Isabella und Ferdinand zur Ausbildung des Despotismus und zur Lähmung der Nation geschehen sey, liegt im Obigen. Daß der häufigere Verkehr der Spanier im Auslande, die Abenteuer in der neuen Welt, die Söldnerei in Italien, die Statthalterschaften und übrigen Beamtungen in den auswärtigen Landschaften u. nicht geeignet waren, die daheim niedersinkende Freiheit aufrecht zu halten, leuchtet ein; nicht minder, daß der spanische Charakter durch die Gewöhnung an dergleichen Ersatz für das untergehende Heimatsrecht nur verlieren konnte. Habsucht wurde vorstehender Charakterzug der Spanier²⁸⁾, neben ihr war Stolz und Grausamkeit derselben den Ausländern ein Gräuel. Diefes zeigt sich am greßten in dem Benehmen der Spanier in der neuen Welt; doch gilt hier, was einst von der rabbia Tedesca, daß Kriegsvolk oder Abenteuerer außer ihrer Heimat selten echte Vertreter heimischen Volksthum sind. Die Geselligkeit des Volks in Spanien war allerdings im Reiche Aragon, wo das Bewußtseyn angestammter Rechte fortlebte und der Justitia hinfort deren hochragender Vertreter war, eine andere als in Castillen, wo der stolzen Haltung des Adels doch willige Ergebung in den königlichen Willen sich einimpfte und der Abgerstand sich demüthiger Bescheidenheit befleißigte. Die Erziehung der katholischen Könige ist außer der Anordnung

27) Ferreras 8, 446.

28) Campanella monarch. Hisp. ep. 27: Hispani nigri, avari, circumspecti, sobrii, continentes, patientes, discreti, melancholici, avari, severi et graves. Machiavelli (ritratti di Francia) bemerkt noch, daß der Franzose vom Geraubten wieder abgebe, der Spanier aber — di quello, che ti rubba, non vedi mai niente.

Castillen und auf die Handelschiffer, welche an den Küsten andeten; mit Johanns I. Unternehmung nach Afrika treten die Portugiesen in die ungemessene Bahn des Seewerkehrs, über die Könige bleiben Meister desselben und die mittelbare Auswirkung desselben wird deshalb minder tiefgreifend und stetig, als der frohe Aufschwung der Portugiesen dazu hatte lassen. — König Dionysius heißt mit vollem Rechte *pai da patria*; von dem glücklichen Erfolge seiner Bestrebungen ruft das Wort: König Dionysius vermag Alles, was er will (*El Rei D. Diniz fez tudo o que quiz*) ¹⁾. Der Klerus ähnte sich nicht wohl, weil er dessen Erwerbsrecht beschränkte, der Adel war ihm nicht ergeben, weil er dessen feste Stürme brach und auf Rechtspflege hielt ²⁾, den Pöbel ließ er nicht aufkommen ³⁾, aber der Landmann freute sich seiner Gerechtigkeit und väterlichen Sorge, der Bürger seines Wohnehmens, das Gewerbe zu heben, dem Handel durch verständige Befestigung und Ordnung der Kaufleute Schwung zu geben, die Reichthümer des Landes durch Bergbau zu mehren, die Frucht der Natur durch Flottenbau und Anpflanzung von Küstenwäldern zu künftiger Benutzung für Schiffsbau geltend zu machen ⁴⁾, die Freunde der Wissenschaft der Stiftung einer Universität zu Lissabon 13. Aug. 1290 (nach Coimbra 1308) ⁵⁾. Selbst das Ritterthum hatte ihn zu rühmen, daß er 1290 ihnen eigenen Meister der in Portugal zahlreichen Ritter von

1) Schäfer Gesch. v. Port. 1, 309. 316.

2) Ders. 1, 322. 331. 338.

3) Dahin gehört auch, daß er die pöbelhafte Sitte der Portugiesen, in dem Widersacher Roth in den Mund zu stecken oder ihn damit zu bedrohen (*lixo em boca*) mit Todesstrafe verpönte. Schäfer 1, 296.

4) Die von ihm angepflanzte Waldung von Leiria wurde sehr ausgebaut. Schäfer 1, 315. 369.

5) Ders. 1, 326.

ratur wurde geltend; Sammlungen von Liedern und Romanzen aber zu veranstalten trieb das Nationalgefühl Castilianer und Aragonler ³⁴⁾). Auch das Drama bildete aus den mittelalterlichen Mysterien sich empor, ohne jedoch den Charakter größter Mischung des abenteuerlich Pathetischen und des satirisch Scherzhaften zu verlieren; tonangebend wurde Rojas Tragikomödie *Calisto y Melibea*. — Die bildenden und zeichnenden Künste, Musik und Baukunst fanden in der spanischen Prosa- und Dichtungs- und Poesie wenig Ermunterung und Pflege.

f. Portugal.

Die portugiesische Geschichte hat in diesem Zeitraum mit der castilischen gemein hohe Vorrechte und Annäherung des stolzen und reichen Adels; mit der aragonischen Rücksicht mehrerer Könige und Kampf derselben gegen den Adel, der ohne gleiche Achtung gegen gesetzliches Verfahren: Erhebung des Volks beginnt im Anfange des Zeitraums unter König Dionysius und vollendet sich im Anfange des sechzehnten Jahrh. bei den Unternehmungen nach Indien. Die Könige dieses Zeitraums sind: Dionysius der Gerechte 1279—1325, Alfons IV. — 1357, Peter I. der Stricke — 1367, Ferdinand — 1383; nach kurzem Zwischenreiche Johann der Unrechte 1385—1433, Eduard — 1433, Alfons V. der Afrikaner — 1481, Johann II. — 1495, Emanuel — 1521. Die Hauptbedingnisse der vortheilhaften Zustände in Portugal, so viele nicht in der Natur selbst liegen, kamen von den Königen und Großen des Reichs. Der Verkehr mit dem Auslande beschränkte sich lange Zeit auf

34) Cancionero de varias coplas devotas. Sarag. 1490. Cancionero general (zuerst von Alfons de Baena um 1450 angefangen) v. D. und F.) von Ferd. del Castillo. Valeno. 1511. Toledo 1517.

Kastilien und auf die Handelschiffer, welche an den Küsten landeten; mit Johanns I. Unternehmung nach Afrika treten die Portugiesen in die ungemessene Bahn des Gewerkeverkehrs, über die Könige bleiben Meister desselben und die mittelbare Aufsicht desselben wird deshalb minder tiefgreifend und stetig, als der frohe Aufschwung der Portugiesen dazu hatte offen lassen. — König Dionysius heißt mit vollem Rechte pai da patria; von dem glücklichen Erfolge seiner Bestrebungen rühmt das Wort: König Dionysius vermag Alles, was er will (El Rei D. Diniz fez tudo o que quiz)¹⁾. Der Clerus schloß sich nicht wohl, weil er dessen Erwerbsrecht beschränkte, der Adel war ihm nicht ergeben, weil er dessen feste Einkünfte brach und auf Rechtspflege hielt²⁾, den Pöbel ließ er nicht aufkommen³⁾, aber der Landmann freute sich seiner Gerechtigkeit und väterlichen Sorge, der Bürger seines Wohlwollens, das Gewerbe zu heben, dem Handel durch verständige Befestigung und Ordnung der Kaufleute Schwung zu geben, die Reichthümer des Landes durch Bergbau zu mehren, die Frucht der Natur durch Flottenbau und Anpflanzung von Küstenwäldern zu künftiger Benutzung für Schiffsbau geltend zu machen⁴⁾, die Freunde der Wissenschaft der Stiftung einer Universität zu Lissabon 13. Aug. 1290 (auch Coimbra 1308)⁵⁾. Selbst das Ritterthum hatte ihn zu rühmen, daß er 1290 ihnen eigenen Meister der in Portugal zahlreichen Ritter von

1) Schäfer Gesch. v. Port. 1, 309. 316.

2) Ders. 1, 322. 331. 338.

3) Dahin gehört auch, daß er die pöbelhafte Sitte der Portugiesen, einem Wiberfacher Roth in den Mund zu stecken oder ihn damit zu bedrohen (lixo em boca) mit Todesstrafe verpönte. Schäfer 1, 286.

4) Die von ihm angepflanzte Waldung von Leiria wurde sehr nutzbar. Schäfer 1, 315. 369.

5) Ders. 1, 326.

E. Iago einsetzte, noch mehr, daß er, menschlich und christlich, die portugiesischen Tempelherren 1308 gegen jegliche Gefährde sicher stellte und 1319 dieselben als Christorden neu constituirte⁶⁾. Der schlimmste von Dionysius Unterthanen war sein Sohn Alfons, der 1320 und 1323 sich mit den Waffen in der Hand gegen ihn auflehnte⁷⁾. Alfons IV. hatte wenig von seines Vaters Trefflichkeit; doch von dem Ruhme der Schlacht am Salado fällt ein guter Theil auf Alfons⁸⁾. Bei der Ermordung der Gemahlin seines Sohnes, Inez de Castro, achtete er die Pflichten des Vaters und Fürsten so wenig, als bei dem Aufstande gegen Dionysius die des Sohnes und Unterthanen. Mit ihm tritt die Verachtung geselligen Verkehrs in die Geschichte des Haß von Portugal. Daß auch das Volk gegen Unbilde der Großen und königlichen Beamten nicht sichergestellt war, erhellt aus den Klagen, die unter Peter auf den Cortes von Elvas 1361 geführt wurden und nicht wohl den Anfängen der Regierung Peters allein zur Last zu legen sind⁹⁾. Peter war, auch abgesehen von der grausamen Bestrafung der Rätthe seines Vaters, die ihn zur Ermordung der Inez vermocht hatten¹⁰⁾, zufahrend und hat in seiner Gerechtigkeitspflege¹¹⁾, aber Freund des Volkes so sehr, als unerbittlicher Verfolger derer, die sich durch Mißbrauch der Standesrechte über das Landrecht wagen.

6) Schäfer 1, 354 f.

7) Die castilische Königin Maria, sonst wegen ihrer Tugenden berühmt, spielte hiebei eine schlechte Rolle. Schäfer 1, 372.

8) Derf. 1, 395.

9) Derf. 1, 415. Daraus ist das Lob, das 405 dem A. Alfons gespendet wird, zu beschränken.

10) Er ließ ihnen das Herz ausreißen.

11) Schäfer 1, 423. 428. 429.

wagten¹²⁾), und dem Volke, wenn auch gewöhnlich mit der Peitsche bewaffnet, lieb und werth, denn sein Born richtete sich nur gegen Schuldige. Voreilige Anwendung der Folter untersagte er, bestätigte auch den Edelleuten die Immunität von der peinlichen Befragung. Advokaten wollte er gar nicht leiden¹³⁾. Talent zu schaffen hatte er nicht. Weder dieses noch Gerechtigkeitsliebe oder überhaupt Thätigkeit des Sinnes hatte Ferdinand, leidenschaftlicher Freund der Jagd, abhängig von seiner ruchlosen Gemahlin, Eleonora Tellez, gegen welche der Volksunwille in einer Empörung zu Lissabon sich schon auf das Gerücht einer bevorstehenden Vermählung des Königs mit ihr ausgesprochen hatte¹⁴⁾. Doch konnte, was Dionysius gegründet hatte, nicht so leicht durch bloße Verwahrlosung zu Grunde gerichtet werden. Der Handelsverkehr zu Lissabon war um diese Zeit in schöner Blüthe¹⁵⁾. — Nach Ferdinands Tode gedachte Eleonora ihrer Tochter, die mit Johann I. von Castilien vermählt war, den Thron zu verschaffen, aber das Volk haßte sie und ihren Buhlen den Grafen von Andeiro; als Peters natürlicher Sohn Johann den Grafen Andeiro ermordete, erhob es sich im Tumulte für ihn¹⁶⁾. Johann von Castilien kam mit einem Heere, ein Theil des Adels war für ihn; aber Lissabon, von ihm belagert, leistete Widerstand und eine Pest schwächte das castilische Heer. Als Lissabon

12) Einen Geistlichen, der einen Mann getödtet hatte, ließ er durch einen Steinhauer erschlagen; der Klerus klagte deshalb und bemerkte, jener habe seinen Todschlag durch Suspension von seinen geistlichen Amtsverrichtungen gebüßt gehabt; darauf verbot Peter dem Steinhauer, sein Handwerk zu üben, gab ihm aber zu leben. Schäfer 1, 427.

13) Derf. 1, 420.

14) Derf. 1, 455. Von nun an kommen Volksbewegungen zu Lissabon mehrmals vor.

15) Schäfer 1, 439.

16) Schmauß 1, 383.

außer Gefahr war, versammelten sich die Cortes zu Coimbra und riefen Johann zum Könige aus 1385; doch behielt Johann von Castilien einigen Anhang; der Krieg setzte sich auch nach dem Siege der Portugiesen bei Aljubarrota 1385, wo Engländer mit den Portugiesen, Franzosen mit den Castilianern fochten, fort; Vergleich mit Castilien erfolgte erst 1411. Im Laufe dieses Kriegs aber scheint sich die Abgeneigtheit der Portugiesen gegen die Castilianer bestimmter als zuvor entwickelt zu haben; der Jahrestag des Siegs bei Aljubarrota, von dem Wundermähren, wie von der Schlacht am Salado, erzählt werden ¹⁷⁾, ist bis in neuere Zeit festlich begangen worden.

Mit Johanns Unternehmung gegen Ceuta 1415 beginnt ein neues Zeitalter der portugiesischen Geschichte; Austerlichkeit, Glaubenseifer und Thatendrang trieben den König zu jener; seine Söhne sollten dabei sich hervorthun und darauf den Ritterschlag empfangen: aber der Sinn seines Sohnes Heinrich wurde mehr von Lust, die unbekannten Räume des atlantischen Oceans zu erforschen, als vom Eifer zur Bekämpfung der Muselmänner, erfüllt und er, der Großmeister des Christordens, führte das Ritterthum auf eine Bahn, wo reich Ruhm und Lohn geerntet ward ¹⁸⁾; 1420 wurden Porto Santo und Madeira entdeckt; Prinz Heinrich setzte die Unternehmungen rüstig bis zu Ende seines Lebens (1460) fort, 1454 gelangten die Portugiesen bis Guinea. Bei den Seefahrern gesellte zu der Fabelust hinfort sich der Eifer für die

17) Die Castilianer sollen 7000 Mann, die Portugiesen nur 50 eingebüßt haben. Schmauß 392.

18) Joh. de Barros *decadas de Asia* (D. v. Collen 1821), durch die Geschichten der spanischen Entdeckungen in Amerika zu sehr in Schatten gestellt.

Glauben, wahnhafte Begier, das Reich des Priesterkönigs Johann aufzufinden, Feindseligkeit und schreiende Ungerechtigkeit gegen die Ungläubigen an den Küsten Afrika's; Menschenfang war in der Ordnung und der erste Gewinn der Fahrten Füllung der Sklavenmärkte Portugals. — König Johann war indessen bemüht, das Innere des Reichs zu ordnen und auszubauen. Dem Rechte suchte er nicht, wie sein Vater, durch strenge Acht auf die Gerichte und persönliches Einschreiten aufzuhelfen; der Jurist Joh. de Regras mußte Justinians Institutionen ins Portugiesische übersetzen¹⁹⁾, dadurch und durch eine schon früher verfaßte Uebersetzung von Alfons X. *siete partidas*²⁰⁾, wurde der Einführung des römischen Rechts der Weg gebahnt. Doch war Johann gern in der Mitte des Volks, am liebsten in Lissabon, wohin er die Residenz verlegte. Das Andenken an seine Keuschheit blieb dem Volke werth²¹⁾. Sein Nachfolger Edward hatte harte Kämpfe mit den Mauren zu bestehen, die Ceuta belagerten, bei Tanger einen Sieg gewannen und den Infanten Ferdinand als Geißel behielten, bis Ceuta geräumt seyn würde. Die Cortes verweigerten die Abtretung Ceuta's und Ferdinand starb in der Gefangenschaft²²⁾. Auch unter Alfons waren die Heerfahrten gegen die Mauren die vorzüglichsten Kraftäußerungen von Seiten des Throns; das Glaubensinteresse wurde durch Kreuzbullen des Papstes ins Spiel gezogen. Die Eroberung Tangers war die Frucht dreier Heerfahrten. Ueber eine vermehrte Stählung der Por-

19) Schmauß 1, 402.

20) Marina ensayo 436.

21) Schmauß a D., wo auch Folgendes berichtet wird. Ein Hofmann lag an Vergiftung krank darnieder, der Arzt rieth ihm, von seinem Urin zu trinken, er ekelte sich, aber König Johann, um des Kranken Unlust zu überwinden, that es ihm vor.

22) Schmauß 1, 404.

tugiesen läßt sich aus den Begebenheiten des Thronkriegs, den Alfons gegen Castilien 1476 f. führte, nicht genugsam urtheilen; die Schlacht bei Toro blieb unentschieden; erbärmlich aber war Alfons Hülfsreise zu Ludwig XI. und die darauf folgende Verzichtleistung auf den Thron. Noch einmal faßt eine starke Hand den Scepter, Johann's II.; aber sie war weniger der Geseßlichkeit als der Gewalt geweiht. Der Adel hatte durch Alfons Schwäche eine mit dem Königthum unentragliche Macht erlangt; dem Könige stand der Herzog von Braganza an Besitz und Ansehen sehr nahe ²³⁾; diesen ließ Johann in einem unförmlichen Gerichte zum Tode verurtheilen, den Herzog von Viseo, der an der Spitze einer Verschwörung stand, ermordete er mit eigener Hand. Gegen den Adel überhaupt aber verfuhr er auf geseßlichem Wege mit neuen Einrichtungen, nahm ihm das Recht über Leben und Tod und gebot, daß den königlichen Richtern, die er meistens aus dem Stande der Rechtsgelehrten nahm, auch auf den Adelsgäten Gehorsam geleistet werden solle ²⁴⁾. Dagegen war er schwach gegen das Papstthum, indem er, erkenntlich für eine Krampulle zum Kriege gegen die Mauren, auf das Recht, päpstliche Bullen vor ihrer Bekanntmachung zu approbiren, Verzicht leistete ²⁵⁾. Die Fortsetzung der Entdeckungsfahrten betrieb er mit Eifer. Die Bevölkerung Portugals bekam einen sehnlichen Zuwachs durch die aus Spanien 1492 vertriehen oder vor der Inquisition flüchtigen Juden; sie versiedeten in Knechtschaft, viele ließen sich taufen, um frei zu werden, wenige aber wurden echte Christen ²⁶⁾. Den Handelskanten

23) Die Besitzungen s. b. Schmauß 1, 432 aufgezählt.

24) Schmauß 1, 432. Gebauer 108.

25) Schmauß 1, 444.

26) Ders. 1, 448. Daß die Portugiesen falsch und listig seien

nehmungen der Portugiesen wurde die Niederlassung der Juden förderlich; ihr verkehrter Glaubenseifer und ihre Verachtung des Menschenrechts nahm aber ebenfalls dadurch zu. In Emanuel's Zeit fallen die höchsten Leistungen der Portugiesen in Seefahrt und Eroberung, hoher Gewinn und Reichthum, zugleich aber der Beginn der Entartung des Königthums, welches dem ausgezeichnetsten Verdienst mit Undank lohnte und das äußerlich vergoldete Staatsgebäude innerlich morsch werden ließ; König Emanuel's Befangenheit zeigt sich zuvörderst im Verfahren gegen die Juden. Anfangs gab er allen die Freiheit; einige Zeit später (1496) gebot er aus Gefälligkeit gegen die katholischen Könige allen, die sich nicht wollten ausen lassen, das Land zu räumen, die Kinder der fortziehenden aber zurückzuhalten, endlich wurde allen Juden die Auswanderung versagt und durch Zwang zur Taufe die Zahl der knechten Christen vermehrt ²⁷⁾. — Die Entdeckungsfahrten waren anfangs nur von Prinz Heinrich betrieben worden, bald aber hatte Einmischung der Könige Statt gefunden. Der Sinn, welcher in deren Veranstaltungen sich ausspricht, ist im widerwärtiger. Die Sorge, durch päpstliche Schenkungen ²⁸⁾ sich entdeckte und zu entdeckende Länder als Eigenthum sichern zu lassen, hatte zur Begleiterin die ängstlichste Eifersucht gegen jegliche Concurrency auf den Fahrten längs den Küsten Afrika's, besonders seitdem an der Küste von Guinea Gold gefunden worden war. Als drei Schiffer, die der Fahrt dahin

nd zu sehr dem Bucher nachhangen, hat man wohl dem vielen Zurechnen unter ihnen zugeschrieben. Schmauß 2, 589.

27) Schmauß 1, 454. 456. Osorius de reb. Emanuelis (Colon. gripp. 1574) p. 12 ff. mit der richtigen Bemerkung *Fuit quidem hoc eo ex lege neo ex religione factum.*

28) Eugen IV. v. J. 1436, Nikolaus V. v. J. 1452 und 1454. Reynald.

kundig waren, sich nach Castilien begeben hatten, ließ Johann II. zwei derselben durch ausgesandte Mörder umbringen und den dritten auffangen und in Evora viertheilen ²⁹⁾. Schlimmer noch als der König war der Staatsrath; als Columbus von seiner ersten Reise zurückkommend in Lissabon landete und von derselben berichtete, riefen einige aus dem Staatsrathe, den Columbus umzubringen, und die Frucht seiner Fahrt sich zu zueignen; das aber wollte Johann nicht ³⁰⁾. P. Alexanders VI. Demarcationsbulle v. J. 1493 und 1494 bestimmten darauf den Portugiesen und den Spaniern ihre Gebiete ³¹⁾. Zu Entdeckungsfahrten war das portugiesische Volk hoch aufgeregt; voraus der Adel; Sproßlinge der edelsten Geschlechter wurden Seefahrer und Flottenführer, ja es kam dahin, daß die Jungfrauen ihre Hand dem verweigerten, der nicht in Afrika oder auf einer Entdeckungsfahrt sich versucht hatte ³²⁾. Die Anwendung des Astrolabiums, wozu der Nürnberger Martin Behaim half ³³⁾, förderte seit Johann II. die Fahrt ungem. Bartholomäus Diaz kam 1486 an das Cap. Emanuel sandte 1497 Vasco de Gama aus; dieser landete 19. Mai 1498 zu Calicut. Ein zweites Geschwader fuhr 1500 unter Peter Alvares Cabral aus, fand Brasilien und kam aus Ostindien 31. Jul. 1501 mit einer reichen Ladung Pfeffer etc. zurück. Nun folgten die Eroberungen in Indien, die Großthaten Vasco de Gama's auf der zweiten Fahrt, Pacheco Pereira's, der mit drei Schiffen und 150 Mann der Heeremacht und Flotte des Samorin widerstand ³⁴⁾,

²⁹⁾ Gebauer 122.

³⁰⁾ Schmauß 443.

³¹⁾ Die erste gab den Portugiesen hundert Meilen westlich von den Azoren, die zweite 270 Meilen von den Inseln des grünen Meerengebietes.

³²⁾ Schmauß 475.

³³⁾ Dief. 439.

³⁴⁾ Osorius 98 ff. Barros.

Tristan d'Alcunha's, Almeida's und seines Sohnes, des Entdeckers von Ceylon ³⁵⁾, zuletzt des unvergleichlichen Alfons Albuquerque. Die portugiesische Kühnheit in Ostindien hatte des Abenteuerlichen nicht weniger, als die spanische in Mexiko und Peru und hatte in den Muselmännern Ostindiens nicht verächtliche Gegner; ihre Waffen haben höhern Ruhm auch dadurch, daß sie sich selten mit Grausamkeit befleckten ³⁶⁾. Die Früchte waren reiches Besisthum in Ostindien, reiche Schätze daheim; Lissabons Märkte strotzten von Vorräthen der kostbarsten Waaren; die Anwendung, welche Emanuel von den Schätzen machte, die Mauren in Afrika zu bekriegen (1507 und 1513), eine für Reich und Volk durchaus nicht heilbringende. Portugal befand sich auf der Höhe des äußern Glücks; Staat und Volksthum aber ermangelten des Bedachts und Geschicks, dessen Gaben ins Innere aufzunehmen und sich dadurch zu kräftigen. Das Herz blieb eng, der Geist wurde nicht erleuchtet, die Sitte nicht lauter. Noch 1506 wurden in Lissabon von dem fanatischen Pöbel gegen 2000 Juden ermordet ³⁷⁾. Prahlerei wurde zu hervorstehender Untugend der Portugiesen ³⁸⁾. Für Literatur und Kunst thaten einige Könige etwas; Johann I. schaffte 1415 oder 1422 die Seltensammlung nach der *aera Hispanica* ab ³⁹⁾, Eduard stellte Lopez als Historiographen an ⁴⁰⁾. Alfons V. sammelte eine Bibliothek ⁴¹⁾; Bauten ließ Johann I. auführen, Emanuel baute das edeliche Kloster Bethlem ⁴²⁾. Einige Portugiesen reisten nach

35) Gebauer 149.

36) Freilich ließ selbst Albuquerque wohl Gefangenen Nase und Ohren abschneiden. Osorius 192.

37) Osorius 128.

38) Schmauß 2, 588.

39) Ders. 1, 401.

40) Ders. 2, 615. 630.

41) Schäfer 1, 430.

42) Gebauer 170.

Italien ⁴³⁾, Griechisch und Latein zu lernen, Cabral, Thom. Lopez, Alvarez u. s. w. schrieben von ihren Reisen ⁴⁴⁾, aber in das Volk drang nichts von dem. Die Nationalpoesie versuchte sich seit Dionysius Zeit in Liedern ⁴⁵⁾. — Die Buchdruckerkunst hatte ihre erste Presse zu Leiria 1474, ein Sachse Nikolaus legte sie an; in Lissabon wurde 1489 f. viel Hebräisches gedruckt.

6. D e u t s c h l a n d.

a. Allgemeine Reichsgeschichte.

Nicht geringe Verschiedenheit der einzelnen Stämme des deutschen Volkes von einander, uralte und nimmer vollkommen beseitigte Zwiespältigkeit unter denselben, unterstützt durch die Nebenbuhlerschaft der Stammherzoge und ihr Aufstreben gegen den König, durch die Bestrebungen der Könige, Italien und die Kaiserkrone zu gewinnen, durch den Kampf zwischen Kaiserthum und Papstthum, hatten das deutsche Reich gehindert zu einer bündigen politischen Einheit zu gelangen. Volksthümliche Gleichartigkeit allein war nicht geeignet, eine solche zu bringen. Dieß ist in der Natur der Völker überhaupt begründet; ohne Zwang von oben oder großen gefährdenden Gegensatz von außen widersteht das Interesse der Theile der Bildung einer durch und durch bedingenden Gemeinsamkeit; das Wohlgefallen der Theile an gegenseitiger volksthümlicher Verwandtschaft reicht selten in das Gebiet großartiger politischer Gestaltungen hinüber. Auf Deutschland

43) S. oben S. 245.

44) S. überh. Schmauß von denen Scribenten u. 2, 596.

45) Cancionero 1516.

über hatte überdies eine solche Masse positiver politischer Unlust zusammengewirkt, die Ausbildung eines Wahlkönigthums und die Unkraft des Hauptes gegen die mächtig aufstrebenden Glieder war gegen Ende des vorigen Zeitraums verschieden, daß der deutsche Staatskörper kaum noch fähig schien, ein Haupt zu tragen und daß die politische Gesinnung der Glieder desselben bei dem Vermiß eines solchen gleichgültig war und sich in der Ungebundenheit giefel. Was dem Machtstreben der fränkischen und hohenstaufischen Könige entgegengestanden hatte, das war größtentheils vorüber: die alte Stämme waren zerissen und hatten nicht mehr in Stammeswegen ihre Vertreter, des Papstthums Bohn ruhte: aber dagegen kehrte Sonderungssucht und Parteilung des Egoismus am dem Herzen Deutschlands, ein noch schlimmeres Uebel, als die von Solon verpönte Parteilosigkeit bei innerer Zwietracht. Von den einst bedeutenden Fürstengeschlechtern waren viele ausgestorben, die Hohenstaufen, Babenberger, die thüringische Landgrafen, die älteren Bähringer u., von denen noch vorhanden und mächtigen hatte nicht eins das volle Gebiet eines alten Stammherzogthums, die meisten hatten überdies ihr Besitztum durch Erbtheilungen zersplittert: die geistliche Fürsten ragten deshalb bedeutender hervor als vordem und freie Städte und Stadtgebiete unterbrachen und durchkreuzten die ärztlichen Herrschaften; es war ein buntes Vielerlei von Fürstenthümern, Herzogthümern, Mark-, Land-, Burgrafschaften, Grafschaften und Stadtgebieten und die Stammesherzogthümer der Franken, Sachsen, Baiern, Schwaben und Thüringer, neben denen nun auch Oestreicher, Meißner, Brandenburger, Pommern, Schlesier zu nennen sind, unterlurch die Vielfältigkeit der neuen Herrschaftsgrängen der Eifersucht und Verkümmern.

1. Bis Benzel.

Mächtiges als irgend ein echt deutscher Fürst war zur Zeit des Interregnums König Ottokar von Böhmen, des Reichs Churfürst, Herr von Oestreich, Steiermark, Kärnten und Krain. So lüstern er nach der Krone war, so abgenügt waren ihm die Deutschen und sämmtlich überhaupt zur Wahl. Sie erfolgte erst nach dringender Mahnung Papst Gregors X. und traf 30. Sept. 1273, ganz nach der politischen Ansicht der deutschen Nation, einen wackern Mann von tüchtiger Persönlichkeit ohne großes äußeres Besitztum — Rudolf von Habsburg. Deutschland hatte in ihm ein würdiges Haupt, dem deutschen Sinne entsprach des Königs deutsche Gesinnung und Sitte; der viel versuchte Kriegermann, heiter und fest in Gefahr, freudig zur That, einfach im Leben, freundlich gegen Eeringe, würdig ernst gegen Hohe, streng gegen Uebeltäter, gemüthlich und ohne Hoffartigkeit, war ein Bürgerkönig, wie jene Zeit ihn nur hervorbringen mochte, ein Pfleger des Rechts, wie die heillosse Zerrüttung im Reiche ihn begehrte, ein kluger Staatsmann, der Deutschlands natürliche Gränzen für ausgedehnt genug zu ruhmvoller Waltung schätzte und des wehr- und wehevollen Kaiserthums nicht begehrte. Von dem, was die europäische Gesamtgeschichte angeht, von seinen Verträgen mit dem Papste, und Karl von Anjou, von Vermählungen seiner Töchter ist oben die Rede gewesen; das ungleich wichtiger als dieses ist für die europäische Gesamtgeschichte sein Erwerb Oestreichs (17. Dec. 1282) nach Ottokars Niederlage und Tod (26. Aug. 1278) geworden, ein universelles historisches Ereigniß durch das, was daran sich geknüpft hat. Habsburgs junge Größe fand willige und tüchtige Träger in den deutschen Fürsten, die sich mit Töchtern Rudolfs vermählten,

in dem Churfürsten-Collegio, das damals sich über die andern Fürsten merklicher zu erheben begann und dessen Erhebung Belohnung, die alten Stammfürstenthümer und den damit gegebenen Einfluß der von ihnen abhängigen Vasallen auf die Reichsregierung in Schatten zu stellen. Der Trotz Eberhards von Württemberg gegen Rudolf mahnt an das Widerstreben von Herzogen und Grafen früherer Zeit gegen das Königthum und hat etwas von dem Stammcharakter, aber ist wie das hinschwindende Nachbild eines schon zu Grunde gegangenen Geistes der alten Dynastengewalt. Wenn zwar Rudolf für sein Haus sorgte durch Erwerb von Land und Leuten, so ward er Deutschlands Wohltäter durch Handhabung des Landfriedens, der seit einem Vierteljahrhunde daraus verschwunden war. Das Volk liebte und verehrte den gestrengen Pfleger des Rechts; die Fürsten aber fürchteten des königlichen Geschlechts rasch aufgestiegene Macht: nach Rudolf's Tode († 15. Jul. 1291) wurde erwählt Adolf von Nassau, ein Franke, was freilich nicht mehr in Betracht kam. Auch ihn hatte empfohlen, daß er ein wackerer Degen war, aber die Wahl war nicht so würdig als Rudolf's; die rheinischen Churfürsten, insbesondere der mainzer, wollten nicht bloß einen König ohne große Macht, sondern für ihre Stimme reichen Lohn: die Krone wurde Gegenstand schmachvollen Wuchers¹⁾. Adolf hatte deutsche Bitterkeit nur als Krieger; Hier nach Gewinn hatte die ersten Wahlfürsten geleitet; dieselbe führte den König zu Unternehmungen, die ihm keine Ehre, dem Reiche kein Heil brachten. Von den deutschen Fürsten jener Zeit ward es ihm als eine Erniedrigung angerechnet, daß er von Eduard I. Hülfsgelder angenommen habe; zu aller Zeit muß sein Ver-

1) Schmidt 3, 424.

fuch, sich Thüringen zu bemächtigen, für schreiendes Unrecht gelten. Thüringen war damals das Land, an dem vorzugsweise Weh und Frevel haften. Rudolf hatte nirgends so viel Raubschlösser als dort zu zerstören gehabt²⁾; Landgraf Albrecht der Unartige war liebloser Gatte und Vater und sein Sinn verirrte sich bis zu ruchlosen Anschlägen gegen seine Gemahlin und zu unnatürlichem Hass gegen seine Söhne³⁾; auf König Adolf lastet die Schuld eines Raubkrieges gegen diese, wobei entsetzlicher Frevel von seinen Söldnern geübt wurde. Zu Ruh und Frommen Deutschlands war Adolfs Regierung nicht; doch die Schuld davon trug nicht er allein. Seine Absetzung, betrieben durch Gerhard, Erzbischof von Mainz, der zu seiner Erwählung hauptsächlich gewirkt und den reichlichsten Gewinn dafür sich ausgemacht aber nicht erlangt hatte, war ein unwürdiges Gauckelspiel eigennütziger Parteiung; Albrechts von Oesterreich Rüstung nicht gerechter als Adolfs Krieg gegen Thüringen, sein Schlachtfeld bei Gelnheim, nach den Pferden der Gegner zu stoßen, unritterlich; Adolfs Kampf männlich, sein Tod schmachvoll für Albrecht. Albrecht verließ wie Adolf den Churfürsten, die ihm die Krone anboten⁴⁾, und hielt kaum so viel als jener. Den Zustand der rheinischen Churfürsten, die deshalb die Waffen ergriffen, brach er mit Gewalt. Seine Erwerblust richtete sich jedoch nicht zumeist nach den rheinischen Landschaften, wo einst das Königthum so reich begütert gewesen war, nach dem nachher sogenannten Reich, nach der Gegend, wo eine Kräftigung deutschen Königthums zum Widerstande gegen das um sich greifende Frankreich nöthig zu werden begann; das alte Frankenland hatte nur die Ehre

2) Im J. 1290 wurden deren 66 zerstört. Schmidt 3, 416.

3) Böttiger Gesch. Sachs. 1, 205.

4) Schmidt 3, 444.

stätten des Reichs, Frankfurt zur Wahl, Aachen zur Ordnung, die ersten Würdenträger in den geistlichen und dem pfälzer Eurfürsten und eine große Zahl stattlicher Reichsstädte, aber für den Thron wurden Hauptstützen anderswo gesucht. Albrecht hatte als Erbtöhl von seinem Vater einen starken Willen, aber er ward bei ihm nicht zur Tugend; Deutschland konnte seiner nicht als eines Wohlthäters sich erfreuen. Dem Papste gab er mehr als die Ehre des deutschen Throns vertruß⁵⁾, mit Frankreich schloß er einen Vertrag, der zur Verminderung des Reichs führen mußte; im Innern des Reichs ging er ungestüm zu Werke, seines Hauses Besitz und Macht zu mehren, nicht aber dem deutschen Throne durch Ernst des Rechts und Mäßigung der Leidenschaft Hoheit und Würde zu bereiten. Nicht eine seiner Bestrebungen nach Land und Leuten war frei von Unrecht; am meisten verwerflich die gegen Thüringen, und die zwingherrlichen Unmaßungen an den Ufern des Bierwaldstättersee's sind sicher nicht aus der Geschichte wegzulugnen⁶⁾. Warum aber muß die deutsche Geschichte einen zweiten Königsmord beklagen? Ist es ein Trost, daß hiebei, wie bei der Ermordung Philipps, das Volk durchaus unbetheiligt war, daß der Gedanke des Mordes nur in der Seele Weniger, namentlich eines nahen Blutsverwandten, seines Neffen Johann, aufkam? — Zwei Male hatte die sträfliche Eier eines mainzer Erzbischofs den Thron zur Waare gemacht, wo es mehr auf das Gebot als die Persönlichkeit des Käufers ankam:

5) S. oben S. 15.

6) Unläugbar hat der Haß der Eidgenossen gegen Oestreich manches erblüht und nicht alle Volksfagen von Gelüft und Gewaltthat der Burgherren haben historischen Gehalt, aber wenn die „Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde von J. F. Kopp, Lucern 1835“ davon schweigen, so ist das argumentum a silentio hier schwerlich anzuwenden.

abermals leitete der Erzbischof von Mainz, aber nicht mehr Gerhard, sondern Peter Michspalter, die Wahl ⁷⁾; es wurde gewählt der Bruder des Erzbischofs Balduin von Trier, Heinrich von Luxemburg, von altberühmtem Grafenstamme, gegen den Peter Michspalter Verpflichtungen hatte. Gewinn brachte auch diese Wahl dem mainzer Erzbisthum ⁸⁾; das deutsche Königthum wurde in seinem Hauptgebiete abermals ärmer an Rechten und Einkünften: aber beklagenswerther als dieser Verlust war, daß die hohe Gesinnung und ausgezeichnete Kraft des neuen Königs dem deutschen Reiche nur kurze Zeit zu gute kam. Heinrich VII. ist das Abbild Konrads II., erfüllt von Bewußtseyn seiner Tüchtigkeit, zugleich von dem Unselbdrange, den Kaiserthron in Italien wiederaufzurichten. Bevor aber Heinrich eine Heeresfahrt dahin unternahm, bot sich ihm ein ungesuchter Erwerb dar, welcher für die nächsten hundert Jahre von dem wichtigsten Einfluß auf die deutsche Geschichte wurde: die Böhmen, unzufrieden mit österreichischer und bairischer Herrschaft, die sie beide kennen gelernt hatten, erbaten Heinrichs Sohn Johann zum Gemahl für ihre Königs-Tochter Elisabeth: so kam 1309 Böhmen und Mähren an das Haus Luxemburg. Während nun Heinrich, vom Reiche wenig unterstützt, in Italien eitlem Gewinn nachging ⁹⁾, wurde in Deutschland die befriedende Waltung eines wackern und thätigen Königs schmerzlich vermißt; Eberhard von Bärtenberg tröste dem Reiche, das ihn bekriegte, Friedrich von Meißen führte Krieg gegen Waldemar von Brandenburg, Ludwig von Baiern gegen die österreichischen Herzoge; für das Gemeinwohl geschah nichts; Deutschland seufzte nach seinem Könige, der

7) Vgl. oben S. 24.

8) Schmidt 3, 476. Pfister 3, 132.

9) S. oben S. 25.

die schöne Kraft in der Fremde aufsehrte. Es sollte noch schlimmer werden. Bei Heinrichs Tode war dessen Sohn Johann noch zu jung und zu unreif, um bei der Thronbesetzung Betracht zu kommen; bedeutende Gunst hatte Friedrich von Oestreich, höheren Ruf des Heldenthums als er Ludwig von Baiern, der die Oestreicher 1313 in der Schlacht bei Gamelsdorf aufs Haupt geschlagen hatte. Die streitige Wahl hatte einen zehnjährigen Thronkrieg zur Folge. Mannes Volkes, insbesondere der Städte, war Ludwig mehr als Friedrich; die Fürsten waren ziemlich gleich getheilt für den einen und den andern. Der Papst enthielt sich geraume Zeit von Einmischung. Friedrichs Bruder und Vorseher Leopold verpflanzte den Krieg auch nach der Schweiz, wo die Männer am Vierwaldstättersee für Ludwig waren, in der Schlacht bei Morgarten 1315 den Sieg gewannen und 9. Dec. 1315 eine Eidgenossenschaft beschworen, die von K. Ludwig 1316 bestätigt und durch dauernden Haß gegen Oestreich befruchtet wurde. Ludwig hatte einen wackern Helfer in dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, dessen Vater zur Erwählung Rudolfs von Habsburg wesentlich mitgewirkt hatte; aber den Sieg bei Mupfling oder Mühlhof gewannen ihm die fränkischen Ritter Konrad Schweppermann und Albrecht Rindsmaul. Trotz der Gefangenschaft seines Bruders Friedrich rastete Leopold nicht; seine Leidenschaftlichkeit ging so weit, daß er lieber Karl IV. von Frankreich als Ludwig auf dem deutschen Throne sehen wollte¹⁰⁾. Freundlich glänzt dagegen aus der Nacht des Jammers, den der Krieg über Deutschland, besonders Baiern brachte, das Andenken an Friedrichs deutsche Treue,

10) Albert. Argent. 5. Urstis. 123. Graf Berthold von Bucheck, Komthar des deutschen Ordens zu Coblenz war es vornehmlich, der den Plan vorstellte.

daß er, gegen sein Fürstenwort aus Ludwig's Haft entlassen, dahin zurückkehrte, als Leopold die Waffen niederzulegen sich weigerte. Aber hätte denn ein deutscher Fürst minder auf Ehre halten sollen, als jeder brave Ritter jener Zeit? Was Friedrich that, ist anerkennungswerth, aber nicht mehr, als was damals Fürsten- und Ritterehre gebot. Dennoch steht an Adel der Gesinnung Ludwig ihm keineswegs voran und von den Berichten über sein ehrenwerthes Benehmen gegen Friedrich ist leider manches der unverbürgten Sage oder absichtlichen Lobrednererei zuzuschreiben¹¹⁾. Ludwig war eben so wenig reinen Herzens als freien unbefangenen Geistes und beharrlichen Muthes. Das Letztere hat die oben gegebene Erzählung von seinem Streite mit den Päpsten dargethan; daß auch er an der Hoheitsucht krankte, bekundet sich in seiner italienischen Heerfahrt; von seinen Ländergier zeugt, wo nicht die Erbteilung Brandenburgs an seinen Sohn, doch die widerrechtliche Auflösung der Ehe Johanns des Jüngern von Böhmen mit der Margaretha Maultasch von Tyrol (1341). Sein Reich ward dadurch und durch seine Vermählung mit der Erbin von Holland, Seeland, Friesland und Hennegau eins der begütetsten in Deutschland, aber der Erwerb war nicht stetig. Welche Gesinnung nun die deutschen Fürsten und das deutsche Volk in Ludwig's Streite mit dem Papste, besonders seitdem 1331 Johann XXII. Deutschland mit dem Interdikte belegt hatte, offenbaren, ist zum Theil schon oben dargethan worden¹²⁾. Ludwig hatte viel für sich, der deutsche Bürger hing ihm an, die deutschen Fürsten waren dem Papste abhold, der Ehreverein zu Rhense sprach 1338 in der offenen und kräftigen Sprache, die den Deutschen ziemt und auf ihre gleich gewogen

11) Menzel Gesch. d. D. 5, 176. 181. Pfister 3, 175.

12) S. S. 28 f.

Thatkraft vertrauen kann, das Recht der Selbständigkeit des deutschen Reiches aus; aber Ludwigs Verzagtheit und politische Unlauterkeit ließ die trefflichsten Streitmittel zu Schanden werden. Heinrich IV. war im Kampfe gegen das Papstthum mit den Jahren erstarkt, Ludwig sank ohne Noth herab zu Niedrigkeit und demüthiger Hingebung. Umsonst mahnten ihn die Ehurfürsten 1340 ab von dergleichen. Allerdings aber hatte Ludwig einen schlimmen Gegner in Johann von Böhmen, der in des Papstes und des Königs von Frankreich Interesse schon vor der tyroler Angelegenheit sich gegen Ludwig erklärt hatte, durch Ludwigs eigenmächtiges Verfahren in dieser bitter gereizt zum feindseligsten Kampfe gegen ihn austrat, 1344 einen Fürstenbund gegen ihn zu Stande brachte und seinen Sohn Karl vom Papste zum deutschen Könige weihen ließ¹³⁾. Ludwigs Tod bewahrte Deutschland vor den Gräueln eines neuen Thronkrieges; die Anfänge Karls IV. waren weniger stürmisch durch das Widerstreben der bairischen Partei, welche zuerst Eduard III. von England, dann Friedrich dem Ernsthaften von Weissen die Krone anbot und zuletzt in Günther von Schwarzburg einen ärmlichen Gegentönig aufstellte, als durch den schwarzen Tod, der in Deutschland gräßlich hauste, und durch die dazu gesellte Ermordung der Juden¹⁴⁾. Nach der Entsagung Günthers saß Karl fest auf dem Throne; Deutschland hatte seine Einheit wieder, aber Kraft und Wohlthätigkeit des Königthums geltend zu machen war Karl nicht der Mann. Seit Friedrich II. hatte kein so gefehrter König als Karl auf dem deutschen Throne gesessen; aber sein Herz war nicht deutsch, seine Waltung nicht die, welcher Deutschland bedurfte. Karl hielt das Reich zusammen, daß es nicht

13) Die Capitulation s. b. Denschlager 2. 260 f.

14) S. oben S. 37. 141.

durch inneren Unfrieden auseinander fiel, aber er hatte nicht Sinn und Kraft, es innerlich zu durchdringen und nach außen dessen Hoheit und Ansehen aufrecht zu halten. In Frankreich gebildet neigte er, wie sein Vater, sich dieser lüsternden Nachbarschaft zu; vom Papste erhoben that er nichts zur Beschränkung päpstlicher Anmaßungen; nur in den Jünglingsjahren rüstig als Krieger wandte er nachher sich den Künsten der Unterhandlung zu; von der Leidenschaft der Habsucht beherrscht durchkreuzte er das Recht mit Entwürfen und Verträgen, wobei die Ehre nicht immer außer Gefahr war; seine Regierung gleicht einem Gespinnte von feinen Fäden, wodurch ungeschlachte Glieder nothdürftig zusammengehalten werden. Ohne Einfluß auf Deutschland war Karls Romfahrt und seine Krönung im Königreiche Arelat, überhaupt Karls auswärtige Handelt, aber eine Schmach für das deutsche Reich, daß er den Sohn des Königs von Frankreich zum Vikar über Arelat einsetzte. Für die inneren Verhältnisse Deutschlands schien die ungemeine Zunahme der Besitzungen des Hauses Luxemburg bedingend zu werden; Karl besaß gegen Ende seines Lebens Böhmen, Mähren, Schlesien, die Lausitz und Oberpfalz. Die Hinneigung Karls zu Frankreich nebst der slawischen Lebendigkeit der Bevölkerung jener Landschaften und ihrem Haß gegen das Deutsche schien damals an der Ostgränze Deutschlands den Franzosen eine Hülfsmacht zu schaffen, wie später in der Polen. Doch war Karl bei großem Besizthum selten reich an Gelde, zuweilen selbst in Verlegenheit¹⁵⁾. Schaffen und gestalten mochte er wohl in Böhmen, vom Reiche aber trachtete er nur für seine eigenen Lande zu gewinnen. Daher konnte

15) Was Albert. Argent. (144 b. Urstis.) erzählt, wie er zu Worms wegen nicht bezahlter Zehrungskosten in Gefahr kam festgehalten zu werden, ist freilich nicht gerade auf Geldmangel zu deuten.

ungeachtet rastloser Thätigkeit und vorzüglicher Geistesbildung Karls das deutsche Reich doch nicht rühmen, daß durch Karl viel zu seinem Besten geschehe. Eigenthümlich war ihm große Willfährigkeit, Gnaden zu spenden, überhaupt es Jedem recht zu machen; er liebte nicht anzustoßen und suchte, wo Widerstand zu erwarten war, gern Seitenwege. Ständeserhöhungen waren ihm Lieblingsfache, mehrere Grafen wurden zu Markgrafen oder Herzogen erhoben. Einen damit verwandten Sinn spricht auch die Fürstenordnung der goldnen Bulle aus, Ausbildung des Churfürstenthums und Erweiterung des Fürstenrechts überhaupt. Die deutschen Städte niederzuhalten war Karl nicht im Stande, ihre Macht war in raschem Aufsteigen; daher zeigte Karl sich ihnen nicht feindselig in der That. Doch ward die goldne Bulle von denselben als ihnen gefahdrohend angesehen und Städteverbindungen waren die Folge des Argwohn¹⁶⁾. Gegen diese bildeten sich Rittervereine¹⁷⁾; die goldne Bulle, welche den Landfrieden bündiger als zuvor verkündigte, wirkte mit zur Vorbildung der Zerfallenheit und Fehdewuth, die nach Karls Tode über ein Jahrhundert hindurch in Deutschland obwaltete. So lange Karl lebte, ward der Landfriede selten gestört¹⁸⁾; bedeutende Kriegen aber fanden Statt in den Städten, wo die Handwerker sich emporbrängten und Zulaß zum Magistrate begehrten; Karl suchte die vornehmen Bürgerklassen bei ihren Vorrechten zu schützen, konnte aber dem Trevel nicht vorbeugen und dem Fortschreiten der Handwerker im Allgemeinen nicht wehren.

16) Pfiffer 3, 273. 285.

17) Die Schrägler 1368.

18) Vom Reichskriege zu Gunsten Oesterreichs gegen Böhmen 1354 f. J. Müller Gesch. d. Schw. 2, 260 f. Vom Reichskriege gegen Eberhard von Württemberg 1360 Spittler S. 29, von dem Kriege des Königs gegen Reutlingen u. d. d. 32.

2. Von Wenzel bis zum Tode Maximilians.

Mit Karls Tode beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des deutschen Reiches; die dünnen Fäden, mit denen er den Dämon der Zwietracht und Unbändigkeit umwunden hatte, zerrissen bei der ersten Bewegung desselben; des Reichs Einheit, die Zucht und Sitte des Volkes entwichen; Deutschland wurde der Tummelplatz der wildesten und rohsten Kraftäusserungen, mit denen seine unbändigen Stämme gegen einander wütheten. Wenzel heißt der Unartige; aber mehr als er verdienen den Beinamen die Deutschen seiner Zeit und des gesammten folgenden Jahrhunderts bis zu Maximilians Landfriede. Es ist ein Jahrhundert der Bewegung und Auflösung, wo vom Reichshaupte wenig versucht, noch weniger ausgerichtet wird und das politische Leben der Deutschen sich zumest in unnützen Beratungen über das Gemeinsame und in gemeinschädlichem Thun, in Verläugnung des Ganzen und gegenseitiger Verwahrung oder Beseindung der Theile erfüllt, und die volksthümlichen Zustände bei der Losgelassenheit des politischen Egoismus ein unerfreuliches Bild darbieten, wo in dem Rumor der Staatsverläugnung selbst zwei unangenehme Eigenschaften des deutschen Volksthum, die Schwerfälligkeit des Rathens und die Unbändigkeit des Handelns, sich so sehr hervorbringen, daß der politische Zustand Deutschlands Hauptstück der Sittengeschichte dieses Zeitraums ausmacht.

Wenzel hatte luxemburgische Lebendigkeit, aber nicht den Ernst und die Ausdauer des Pflichtgefühls; der gute Wille, das Reich zu ordnen und zu befrieden, stumpfte sich bald an der Widerspänstigkeit der ungefügen Massen, mit denen er es zu thun hatte. Reichsfertigkeit der Laune, späterhin Trübsal, politische Ohnmacht und physische Trägheit gingen aus

Hand in Hand bei ihm; nicht selten hinderten aber auch die böhmischen Handel den dadurch beschäftigten Wenzel, sich um das Reich zu bekümmern. Den Anstoß zu einer langwierigen Kette von Parteiungen, Bündnissen und Fehden gab die Erwerblust Oestreichs. Herzog Leopold wußte sich die Landvogtei in Schwaben zu verschaffen; das Mißtrauen der schwäbischen Städte, schon in Karls IV. Zeit rege, wogte auf und die Städte verbanden sich. Dagegen bildeten sich sogleich Ritterbündnisse. Dies Gaukelspiel der Bündnisse, aus gegenseitigem Mißtrauen und Standesgeiste über das nördliche Deutschland ebenfalls verbreitet, und schon in Karls IV. Zeit begonnen, wiederholte sich mehrmals¹⁹⁾. Landfriede war die Lösung, aber einen allgemeinen Landfrieden aufzurichten war weder Wenzel noch das Reich bemüht, und jeder theilweise bedungene oder verkündete Landfrieden hatte durch den Verein, der ihn zu schützen vorgab, etwas drohendes; dem Landfrieden (solcher Art) war nicht zu trauen; die schirmenden Hunde hatten oft Wolfenatur²⁰⁾ und auch ohne dies hatte jede

19) Schon König Ludwig der Baler hatte 1332 eine Verbindung der schwäbischen Städte, eine der bairischen Fürsten und auch der ober-rheinischen Stände zum Landfrieden gutgeheißen. Menschlag. 1, 230. In Hessen traten g. 1367 auf Otto's von Braunschweig Betrieb die Sternier zusammen, ein Ritterbund, zu dem 350 Schläffer gehörten; 1377 verbanden sich an der Lahn die Horner, über 200 Ritter, 1379 in Westphalen die Falkener, darauf die Gesellen der alten Minne, wozu später die Bengler, Flegler oder Kloppler und 1392 die Gesellschaft vom Rosenkranze kamen. Eine Verbindung von vierzehn schwäbischen Reichs-Räbten hatte schon 1376 Statt gefunden; 1379 folgte die Verbindung von 34 Städten. Die Ritterbündnisse des südlichen Deutschlands, insbesondere Schwabens, sind: die Schlägler oder Martinsvögel v. J. 1368, die Löwen-, Wilhelms- und S. Georgs-Gesellschaft. S. hauptsächlich Datt de pace publica 52 f. und über Süddeutschland Pfister Gesch. v. Schwaben B. 2, Abth. 2—4. Von den Bündnissen des 15. Jahrh. unten die Rede.

20) Datt p. 24.

theilweise Genossenschaft im Reiche ihren natürlichen Gegensatz in den Ungenossen; das Mißtrauen aber war produktiv und so entstand aus dem Bunde ein Gegenbund. Gegensatz von Stammbürtigkeit kommt dabei nicht vor; wohl aber der Fürsten, der Ritterschaft und des städtischen Bürgerthums. Die gefürchtetsten Gegner der Städte waren Herzog Leopold von Oestreich und Graf Eberhard der Greiner von Württemberg; die schwäbischen Städte suchten deshalb 1382 Verbindung mit den Eidgenossen²¹⁾; sie kam nicht zu Stande, aber die Folge der versuchten Annäherung war, daß Herzog Leopold gegen die Eidgenossen auszog und in der Schlacht bei Sempach 1386 seinen Tod fand, der östreichische Adel aber 1388 bei Näfels eine Niederlage erlitt. In dem gleichzeitigen „deutschen Städte- kriege“²²⁾ wurden die schwäbischen Städte durch Eberhard bei Döffingen geschlagen. Wenzel hatte 1383 eine Einung zum allgemeinen Landfrieden versucht, wobei zuerst eine neue Eintheilung des Reichs, aus dem die alten Herzogsgebiete gänzlich geschwunden waren, nehmlich in vier Bezirke zur Sprache kam; durch den Landfrieden von Eger hob er 1389 die damaligen Verbindungen auf²³⁾, kam 1390 nach Deutschland, richtete nichts aus, und blieb nun sechs Jahre hindurch fern und in Böhmen. Auf dem Reichstage zu Frankfurt 1398 wurde beschloffen, einen Landfrieden auf zehn Jahre zu errichten, aber — so gering war das Vertrauen zu Gesetz und Recht — die Zeit auf fünf Jahre herabgesetzt²⁴⁾ und begreiflicher Weise der Friede auch in diesen nicht beobachtet. Indessen wuchs neues Unkraut auf. Wenzel, weder in Böhmen noch in

21) J. v. Müller 2, 447.

22) Datt 36 f. Pfister Gesch. v. Schwaben 2, Abth. 4.

23) Datt p. 59.

24) Samml. d. Reichsabschiede 1, 99 f. Pfister G. d. L. 3, 34.

Deutschland der Regierung und der Einung zum Frieden mächtig, wurde als erster König der Christenheit aufgefördert das Schisma zu beenden; er war bereit, dazu thätig zu seyn: darauf betrieb der mainzer Erzbischof Johann von Nassau, der in der Beseitigung des schismatischen Papstthums Gefahr für sich zu sehen glaubte, Wenzels Absetzung. Wirkliche und Scheingründe dazu waren bei Wenzels zunehmender Sorglosigkeit und Unsitte leicht gefunden. Rupert von der Pfalz wurde erwählt. Von der Fortdauer einer baierisch-luxemburgischen Parteiung zeigt sich nur geringe Spur; jedenfalls war sie in Vergleich mit der hohenstaufisch-welfischen nur ein matter Schatten. Rupert vermochte weder Deutschland zu befrieden noch die Kirche zu einen; die Appenzeller achteten in ihren Heldenkämpfen gegen den Abt von S. Gallen und die Oestreicher am Speicher, Stoß und an der Wolfsbalde 1403 ff.²⁵⁾ nicht der Reichsmahnungen, die Bismberger Frevelten, der von dem Mainzer gestiftete marbacher Bund bedrohte den König selbst, das Concil von Pisa brachte ein dreifaches Papstthum. Schmachvoll für Deutschland ist, daß in jener Zeit der mainzer Erzbischof sich unter Schutz des französischen Königs stellte.²⁶⁾!

Die Königswahl nach Ruperts Tode (1410) war zwiespältig zwischen den beiden Luxemburgern Jobst von Mähren und Sigismund von Ungarn; indessen jener starb 1411, Wenzel kümmerte sich um Deutschland gar nicht, so hatte er diesen seinen König in Sigismund. Daß Sigismund Ungarn besaß, hatte nur negativ Einfluß auf Deutschland, insofern diesem nicht die volle Thätigkeit seines Königs zu Theil wurde; daß aber eben dieser auch für die Kirche zu sorgen

25) J. v. Müller 2, 694 f.

26) Pfister Gesch. d. E. 3, 362.

hatte, wurde zum bösesten Weh für Deutschland. Sigismund liebte sich in mancherlei einzulassen; lebendig und unruhig wie einst Johann, lästern nach allerlei, beharrlich bei Nichts, lieblos gegen den eigenen Bruder und Führer des Aufstandes gegen ihn, hoffärtig und wollüstig, abenteuerlich in Entwürfen, un- fest in Wort und That, konnte Sigismund nicht der Retter Deutschlands aus tiefer Versunkenheit in Verachtung des Königthums, Gesetzes und Rechtes und in Gleichgültigkeit gegen gemeinsame Pflichten werden. Dem Papstthum war Sigismund ergeben wie sein Vater und Großvater; daß er das Schisma zu beenden Anstalt traf, wurde von Deutschland mit Jubel anerkannt. Von der Mischung des Löblichen und Verwerflichen in Sigismunds Thun zeugt die Veräußerung der Mark Brandenburg an Friedrich von Hohenzollern 1415 und das Verfahren gegen Friedrich von Oestreich, den Helfer Johann XXIII. wo die Eroberungslust der Schweizer die Ausführung übernahm. Das Concil zu Constanz sollte eine Wohlthat für Deutschland werden, aber das auf Schrauben gestellte Concordat gewährte ihm so gut als nichts und der Wortbruch Sigismunds, dessen Opfer Huß wurde, brachte Deutschland in eine Bahn, wo es der Kirche zu Gefallen unendlichem Weh unterlag. Die Gesinnung der Deutschen bei der Unterstützung Sigismunds gegen die Hussiten war nicht durchaus dieselbe. Nationalhaß gegen die Böhmen war im Spiel, aber doch nicht mächtig genug, die Deutschen zu kostspieligem, blutigem Kriege geneigt zu machen; Volkssache war der Krieg nicht; Regervers mangelte nicht, vermochte aber nicht mehr die Gemüther zu entflammen. Also mußte Sigismund hauptsächlich sich an einzelne Fürsten halten. Albrecht von Oestreich, dem er 1422 seine Tochter vermählte und Friedrich von Weissen, dem er 1423 das erledigte Herzogthum Sachsen-Wittenberg zu Lehen

gab, wurden seine eifrigsten und thätigsten Helfer. Auch das Reich blieb nicht ganz zurück; die unselige Bertheiltheit der Zeit Wenzels, die Fehde wuth, die Bündnißmacherei hielt inne; es wurde eine Reichsmatrikel und eine Kriegsteuer, der gemeine Pfennig, angeordnet und mehrmals zogen deutsche Heere gegen die Hussiten, doch keines derselben kehrte mit Sieg und Ehre heim. Die Slawen sind den Deutschen nie überlegener gewesen als damals in den Hussiten; die deutschen Nachbarlande Böhmens, insbesondere Meissen, Thüringen und die Marken wurden furchtbar heimgesucht. Der Eifer der deutschen Fürsten erkaltete, Friedrich von Brandenburg drang auf Vergleich mit den Hussiten, aber der päpstliche Legat Julian Cesarini brachte noch einmal 1431 ein großes Kreuzheer zusammen. Die Stimmung der deutschen Fürsten vor der Schlacht läßt sich aus ihrer Frage erkennen, wer ihnen den Schaden vergüten würde²⁷⁾, wenn sie eine Niederlage erlitten; die schmachvolle Zerstreuung des Heers, ehe noch die Hussiten losßchlügen, ist das Vorbild zur Schlacht bei Rokßbach. Es wiederholte sich die Unkraft aus der Zeit der ersten Magyarenkriege und so wenig damals Ludwigs des Kindes Bedrohung der Dienstverweigernden mit dem Tode half, so wenig jetzt die Einführung der Ruthestreiche, deren zuerst im Hussitenkriege Erwähnung geschieht²⁸⁾, als ob die Kirche, Urheberin der Weisung u. c., bei der Leitung jenes Krieges dazu gewirkt hätte. — Das Concil zu Basel brachte dem schwer heimgesuchten deutschen Lande Frieden vor den fürchterlichen Drängern, aber dem Reiche wurde zunächst Böhmen nicht wiedergewonnen und bald nachher gänzlich davon gelöst. In Osten und mit der Kirche beschäftigt und um der Kaiserkrönung gen

27) Pfister 3, 436.

28) Bindel 6. Meinen 1193. Datt 168.

Italien gezogen, leichtfertiger Lust gern fröhnend und noch in höherem Alter zu Liebeshändeln geneigt, hatte Sigismund nicht Muße für das Reich zu sorgen; Philipp von Burgund griff um sich, Sigismunds Mahnungen an das Reich zu einem Kriege gegen jenen blieben unbeachtet. Die Rechtspflege lag gänzlich darnieder, Fehde und Behme sprachen ihr Hohn. Mit Ehren muß aber des wackern Caspar Schlick, des treuen und einsichtsvollen Rathes bei Sigismund, gedacht werden. Leider war Sigismund zu wenig gediegen, um Schlicks Trefflichkeit geltend zu machen.

Mit Sigismund starb 1437 der luxemburgische Mannstamm aus. Unter den deutschen Fürstenhäusern waren da ansehnlichsten das österreichische, bairische, brandenburgische, meißnische, welfische, sächsische und württembergische; die Wahl traf Sigismunds Eidam Albrecht II. von Oesterreich, einen wackern deutschen Mann von Thatlust und Thatkraft²⁹⁾, der aber schon nach zwei Jahren starb. Mit ihm gingen die schönsten Hoffnungen Deutschlands zu Grabe und es verfiel auf ein halbes Jahrhundert abermals allen den Plagen und Berrüttungen, die in Wenzels Zeit gewüthet hatten. Was die deutschen Churfürsten bewegen konnte, Friedrich von Oesterreich zu erwählen, ist schwer zu sagen; unzählige Male hat fürstliches Erbrecht Schwächlinge auf den Thron gebracht; nicht leicht aber ist bei einer Wahl ein solcher Mißgriff geschehen, als bei der Friedrichs III. Arm an Gütern und Einkünften, noch ärmer an geistigen Gaben, sollte er inmitten der stürmischsten Bewegungen ein Steuer führen, das die ausgezeichnetsten Kraft und Geschicklichkeit bedurfte, sollte erwecken zur That, wo Unlust und Gleichgültigkeit herrschte.

29) „Geschwind gewinnt“ war seine Losung, und ein edeles Wort desselben, daß keine bessere Leibwache als die Liebe der Unterthanen ist.

ruhigen und niederhalten, wo Frevel Lust zur Unbändigkeit; lüstern zu hohen Dingen war er unkräftig auch Geringsten; seine Lieblingsvorstellung war, in den kalen sey der Sinn verborgen: Alles Erbreich ist Destertthan³⁰⁾, aber er vermochte nicht die Consonanten finden; vor Allem schlimm war neben seiner Schläf die Eifersucht auf Kraft und Macht im Reiche — der thige fürchtete entbehlich zu werden — endlich seine heit gegen das Papstthum, woron schon oben die Rede ist. So versank denn durch ihn Deutschland nach unwürdigsten Bestrebungen zweier Concilien abermals Abgrund kirchlicher Trostlosigkeit und wilder Geseß; nach außen wie ein Gemeindeadler, von dem Jeder st abreißen, innerlich wie ein Gemeindeanger, auf er ungestraft umherspringen konnte, der Wucherboden strechts, der Schnappbähne und Heckenreiter. Auf len Reichstage Friedrichs 1442 wurde über die Be- ng des Unfugs der Fehden, der Wehne und der Münze , aber nichts Heilsames beschlossen. Hier stand der an gutem Willen derer, die Gewalt hatten, im Wege; Berathungen zu einem gemeinsamen Unternehmen nach flegten die Bedenken der städtischen Abgeordneten hina u werden. Die unerträglichste Langsamkeit des Königs rin ihren Spiegel. Eine der ersten Unternehmungen)s war auf Wiedergewinn der vormalß habßburgischen)ften in der Schweiz gerichtet. Der Geist seines spornte ihn, aber Friedrichs Bund mit Zürich und)fung der Armagnacs diente nur dazu, die Selbständige Eidgenossen zur Reise zu bringen. Oestreichs Politik

³⁰⁾ Daß diese Deutung der Wofale schon früher in Oestreich vor- a sey, s. Malláth Gesch. Oestr. 1, 246.

gegen sie hat das Band, das sie an das Reich knüpfte, gelöst. Abgeneigtheit der Schwaben gegen die Schweizer war noch nicht da; selbst der schwäbische Ritterbund von S. Georgenschild war lau bei Friedrichs Beginnen, ein oberländischer Bund gab Verheißungen, aber schritt nicht zur That, das Reich erklärte, die Sache Friedrichs sey ihm fremd. Um so bedeutsamer war dagegen Karls VII. von Frankreich Erklärung, als er die Armagnacs sandte, daß nemlich Straßburg und das benachbarte linke Rheinufer zu Frankreich gehöre³¹⁾. Gegen die von Westen aufsteigenden Gefahren war das Reich blind. Den Eidgenossen waren die oberdeutschen Städte nicht abhold; nachdem jene bei S. Jakob an der Aare in dem Kampf gegen die Armagnacs sterbend die Feinde mit Eheu vor den harten Schweizervölke erfüllt hatten, kam es zu Verhandlungen zwischen ihnen und den oberdeutschen Städten, die mit den Fürsten gespannt waren und den letzten „deutschen Städtekrieg“ 1449 begannen³²⁾; Schweizer Edlknr kämpften wader für Nürnberg gegen Albrecht Achilles von Brandenburg. Bald darauf (1456) kamen zürcher Jünglinge mit einem Morgen gekochten Hirsebrei, ehe dieser gänzlich erkaltet war, Abmal in Straßburg an³³⁾; die Straßburger sollten daraus erkennen, wie nahe ihnen die Hülfe sey. Doch kam eine feste Verbindung zwischen Schweizern und Oberdeutschen nicht zu Stande. Indessen war der Verrath Piccolomini's an der deutschen Link des trefflichen Georgs von Heimburg Bemühungen zum Ende vollendet³⁴⁾, der wackere Caspar Schlick, dem die kirchlichen Angelegenheiten fremd geblieben waren, 1449 gestorben; das mittlere Deutschland aber hatte von 1446 bis 1451 ke

31) S. oben S. 74.

32) Pfister Gesch. Schwab. Schlusss. 63. 64.

33) J. v. Müller 4, 468.

34) S. oben S. 74.

ische Bruderkrieg Noth und Jammer gebracht, durch das Fegeschrei gegen die Türken schon mehrmals das Reich in Noth genommen und 1444 den Beschluß einer Heerfahrt nahlst. Friedrich rüstete nun zur Krönungsfahrt nach Rom; das Reich bewilligte dazu dreitausend Mann, die es mit rothen Röcken ausstattete. Zu Ruß und Frommen des Reichs wurde zu Rom nicht so viel aufgemacht, als jene Röcke kostbar waren. Bald darauf fiel Constantinopel in die Hand der Türken und das Reich saß zu Rathe 1454; aber vor einer Heerfahrt gegen jene wurde erst ein fünfjähriger Landfrieden beschlossen; auf zwei folgenden Reichstagen 1454 und 1455 wurde ebenfalls kein Beschluß gefaßt, der der Christenheit in Italien Hülfe geschafft hätte; dem Franciskaner Johann Capistrano, der 1456 das Kreuz in Süddeutschland predigte, folgten begeisterte Scharen, aber kein Reichsheer³⁵⁾. Im Jahre nachher starb Albrecht II. Sohn Ladislaw und Ungarn und Böhmen kamen nun ganz außer Verbindung mit dem deutschen Reich und dem Hause Habsburg. Gern aber ließ Papst Pius II. die Deutschen zu einem neuen Kriege gegen die Böhmen aufgeboten. Dringender jedoch ward die Noth, den Türken zu begegnen und Pius II. und Paul II. riefen das Reich zu nachdrücklicher Waffenrüstung auf. Beide starben umsonst. Eben so umsonst ward auf den Reichstagen Landfrieden begehrt; die wildesten Feinden tobten fort. Herzog Albrecht von Baiern-Landschut fehdete gegen Kaiser Friedrich, vergeblich daraus einen Reichskrieg zu machen sich bemüht, und die Siegreiche von der Pfalz (der böse Fritz) setzten sich einen Fürstenbund und gewann 1462 den Sieg bei Saurenheim, gegen den Kaiser ergriffen dessen eigenen Bruder Albrecht und die Wiener Bürgerschaft die Waffen. Das Ende

35) S. oben S. 61.

nahm das Reich sich seines Oberhauptes an; es ächtete Albrecht. Auf den zunächst folgenden Reichstagen war wieder von Landfrieden und Türkenkriege die Rede; der päpstliche Legat sollte 1471 zu dem letztern anfeuern, aber zu Anfange der Sitzung entschlummerte Kaiser Friedrich, und die Glieder des Reichs übten ihre Kraft nur gern gegen einander. Die Fehdewar hatte ihren äußersten Gipfelpunkt erreicht; selbst gemeine Leute übten das Faustrecht in förmlich angesagten Fehden³⁶⁾; die leipziger Schuhknechte sandten im Jahre 1471 der Universität einen Fehdebrief³⁷⁾. Es ist wunderbar, daß im J. 1475 ein Reichsheer zum Entsatz von Neuß, das Karl der Kühne von Burgund belagerte, aufgebracht werden konnte. In Folge der Vermählung Maximilians mit der Tochter Karls des Kühnen trat das Haus Oestreich in weitere politische Kreisläufe; dies blieb nicht ohne Einfluß auf das Reich. Die Fehde mit Frankreich wurde eine andere, die feindseligen Berührungen häufiger. Gleichzeitig aber mit der Verpflanzung des habsburgischen Stammhalters nach den Niederlanden kam Kaiser Friedrich in Gefahr, Oestreich zu verlieren. An dem Tag, wo Maximilian 1477 seine Vermählung in Gent feierte, kam Matthias Corvinus von Ungarn in Oestreich ein, das Reich von Friedrich um Hülfe angesprochen, beschloß, daß er thun könne, was er wolle³⁸⁾ und so irrte Friedrich, flüchtend aus seinem Erblande und ärmlich, in der tiefsten Erniedrigung im Reiche umher, begehrte Herberge und Unterhalt und sah zuweilen unfreundliche Begegnung³⁹⁾. Nochmals wurde

36) Dalt 118.

37) Senkenberg sel. jur. et hist. 4, 416. Der Buntzgräf von Selt begehrte, daß aus der Buntz gestossen würde, wer einen Feind auf sich setzen ließe.

38) Pöfner Gesch. d. T. 3, 562.

39) Doff. G. v. Oestrich. Schlußb. 256 f. In Augsburg wurde

gemeinen Landfrieden gedrungen; aber Friedrich besorgte in ständlicher Befangenheit, daß zu jenem nothwendige Reichsgesetze möchte ihm zu Haupten wachsen und so blieb es bei dem alten Unwesen. Gegen Baiern jedoch, auf das Friedrich mit erschüchtigem Auge blickte, wurde 1488 der schwäbische Bund⁴⁰⁾ errichtet und dadurch für Oberdeutschland eine Bedeutung zu Stande gebracht. Dabei hatte Maximilian, seit 1486 römischer König, mitgewirkt und auf ihn schaute das Reich mit Freude. Als die Brügger 1488 ihn gefangen hielten, rief das Reich eilends ein Heer auf, der gewaltige Sachseherzog Albrecht, dem Hause Habsburg mit Eifer und Treue ergeben, führte es an und die Niederländer empfanden deutsche Kraft. Die Landknechte begannen den Ruhm deutscher Waffen im Auslande herzustellen.

Maximilian konnte als der Erfählte begrüßt werden; das Reich erwartete viel von ihm; er nicht weniger vom Reiche; es begehrte, daß er der auswärtigen Handlung sich enthalten und die heimischen Angelegenheiten ordnen solle, Maximilian, daß das Reich ihm beistehe zur Herstellung der Kaisermacht in Italien, zur Beschränkung Frankreichs, zur Demüthigung der Schweizer, Verjagung der Türken etc. Es war wie der Bund des sanguinischen Bräutigams mit einer phlegmatischen Braut. Von den vielfältigen Unternehmungen Maximilians, den es leistete; sich in Alles zu mischen, berührten nur sehr wenige das Reich und die Geschichte desselben in seiner Zeit ist kurz zu fassen. Auf dem Reichstage zu Worms 1495 erhob nicht Maximilian seine Stimme gegen Frankreich⁴¹⁾, dessen

1) Pferde und Reisewagen für seine Zehrungskosten mit Beistieg begt. Häberlin 8, 577. Widerfuhr doch aber dem R. Maximilian inliches zu Innsbruck. Häberlin 10, 147. Vgl. von Karl IV. S. 15.

40) Pfister Gesch. v. Schwab. Schlußb. 267 f.

41) S. oben S. 94.

König Karl VIII. eben Italien in Verwirrung gesetzt hatte, sondern auch andere deutsche Fürsten mahnten an die daher drohenden Gefahren; Eberhard von Württemberg ließ zwei von Reuchlin übersetzte Philippiken des Demosthenes vorlesen⁴²⁾, doch das Reich wollte es bei einer Gesandtschaft an Frankreich bewenden lassen und begehrte vor Allem Landfrieden und ein Reichsgericht. So mußte denn Maximilian seine Ungeduld, nach Italien zu kommen, bekämpfen und am 17. Aug. 1495 wurde das Reichsgesetz vom immerwährenden und allgemeinen Landfrieden, von der Einsetzung eines Reichskammergerichts und der Zahlung des gemeinen Pfennigs zu dessen Unterhalte vollendet. Die Sorge der Reichsversammlung richtete sich auch gegen die damals eben bekannt gewordenen „bösen Blätter“, welche von den Juristen für eine göttliche Strafe wegen des Fluchens erklärt wurden, und gegen das Völltrinken⁴³⁾. Ueberhaupt wird das Policellische für die Regierungszeit Maximilians Hauptangelegenheit der Reichsversammlungen, so der von Lindau 1496, wo Maximilian ein Heer zu Eroberungen in Italien begehrte, aber nur so viel erlangte, daß er ein geringes Gefolge aufbringen konnte, und der von Freiburg 1497, wo Erzbischof Berthold von Mainz mit gewichtigen Worten die Schlassheit der Deutschen rügte und ahnungslos an dereinstige Fremdenherrschaft mahnte⁴⁴⁾. Eifriger als nach Gewinn in Italien strebte darauf Maximilian auf Demüthigung der Schweizer, welche thatsächlich schon längst außer Abhängigkeit vom Reiche und seit dem alten zürcher dem burgundischen Kriege trotzig auf ihre Waffen waren. Er verschmähte die neuen Reichseinrichtungen, Maximilian zorn und rief das Reich auf. Wohl hatte die Abneigung der

42) Pfister Gesch. d. Z. 3, 587.

43) Ders. 3, 591.

44) Hegewisch Maxim. 1, 172.

Schwaben gegen die Schweizer sich ausgebildet und Deutschland in den Landsknechten ein treffliches Fußvolk, wohl zählten gar manche deutsche Fürsten und Ritter mit Maximilian auf die schweizer „Bauern“⁴⁵⁾, aber sie waren in dem kurzen blutigen Kriege des J. 1499 die Stärkeren; die Schweiz ward seitdem vom Reiche nicht wieder in Anspruch genommen. Von ihr wandte Maximilians Blick sich wieder gen Italien, wo Ludwig XII. Mailand erobert hatte; das Reich, um Hülfe dazu angesprochen, begehrte Vollenziehung des Landfriedens: so wurde ein Reichsregiment eingesetzt und Deutschland in sechs Gerichtsbezirke oder Kreise, später, 1512, in zehn getheilt⁴⁶⁾. Indessen hatte Maximilian, dem seines Vaters Eifersucht auf Reichsgerichte nicht fremd war, seinem östreichischen Landgerichte, dem nachherigen Reichshofrath, größere Ausdehnung zu geben sich bemüht; er veranlaßte dadurch 1502 eine Abmahnung der Churfürsten; aber nachdem 1504 das Reichsregiment eingegangen war und während die Reichsstände in Leistung des gemeinen Pfennigs saumselig und von dem Geiste einer unwürdigen Knickerei befangen waren, und das Reichskammergericht nie eine vollständige Besetzung erlangte, bildete sich das Ansehen und die Wirksamkeit des östreichischen Hofrathes weiter und dies trug bei, Oestreichs Einfluß auf Deutschland zu fördern. — Oestreichs Macht und der Gegensatz zwischen Oestreich und Frankreich hatte indeffen mancherlei Zusätze bekommen; Maximilians Sohn Philipp hatte 1496 sich mit Johanna von Castilien vermählt, die

⁴⁵⁾ Pfister 3, 600. 601. In dieselbe Zeit fällt der Ausstand der Friesen gegen Herz. Albert von Sachsen, in das J. 1500 der Kampf der Dithmarsen gegen Dänemark und Holstein; auch hier der „Bauer“ bedeutsam.

⁴⁶⁾ Die auf Stammbürtigkeit lautenden Namen und die Zahl der Kreise entsprachen nur unvollkommen den alten Stammgetheilen.

Schweizer waren Söldner Frankreichs, im pfalz-bairischen Erbfolgekriege 1504 schloß Rupert von der Pfalz sich an Frankreich an, wogegen Maximilian und der schwäbische Bund sich des münchener Herzogs annahmen: als nun Maximilian 1507 auf dem Reichstage zu Constanz abermals ein Heer zur Ardnungsfahrt und zugleich zur Eroberung Mailands begehrt, regte sich bei den Ständen etwas Lust zum Kriege gegen Frankreich; aber Ludwigs Bestechung fand Eingang und lähmt den Willen. An den folgenden Unternehmungen Maximilian, der vergeblichen Heerfahrt gen Italien 1508, wo ihm die Venetianer widerstanden, an dem Kriege der Liga von Cambray gegen Venedig, der heiligen Liga gegen Ludwig XII, nahm das Reich keinen Antheil; selbst des Kaisers Lieblingsentwurf eines großen Krieges gegen die Türken fand nur geringe Theilnahme und als auf dem Reichstage zu Augsburg 1518 diese Angelegenheit ernstlich in Berathung gezogen werden sollte, wehte schon der Geist der Reformation und rief zu einem Kampfe gegen das Papstthum.

b. Staatswesen und Volksleben.

Wie in der Geschichte jedes Staates, wo das Volk nicht eine Null ist, Sinn und Art des Volkes, das denselben erfüllt, auch bei den Staatshandeln sich wenigstens in gewissen Hauptäußerungen zu erkennen giebt, so enthält auch die Geschichte des deutschen Reichs als Gesamtheit Grundzüge zur Geschichte des deutschen Volkes und aus der gegebenen Uebersicht spricht genugsam die Gleichgültigkeit gegen das Gemeinsame, gegen die Nothwendigkeit, die volksthümlich zusammengehörige Masse auch politisch zu einen und zu binden, nach außen Recht und Würde eines großen Volkes zu wahren, die einzelne Bestand-

alle der Gesamtheit zu schirmen und als ihr eigen zu behaupten, der Erbfluch der Uneinigkeit und Selbstsucht, den nur einige Jahrhunderte hindurch große Persönlichkeiten deutscher Könige bannet hatten und der nun nicht einmal mehr in der natürlich gegebenen Verschiedenheit der Stämme, sondern der Vielfältigkeit neuer Herrschaften und Gebiete wucherte. Es giebt in der Geschichte der Völker Zeiten, wo ein glückliches ungestörtes Einzelleben geringer Gemeinden möglich ist, vor der Entstehung großer Staaten; jedenfalls aber ist die Vereinzelung und das Zerfallen eines großen Staates, den ein großes Volk bildet, falsch und ein Zustand, wie er nicht seyn sollte. Wenn ein Volk Eroberungen macht und dazu sein Volk drückt, so ist bei diesem das Gefühl, es möge lieber in einer geringeren Staatsgenossenschaft weniger Lasten, als in einem größern mehr tragen, natürlich; aber eine Untugend oder doch eine verderbliche Verblendung ist es, wenn die Eigenliebe und Schläffheit rückt von dem, was volksthümlich zusammengehört, abhandeln kommen und die Wohlfahrt des Ganzen, die aus dem Zusammenwirken der Theile entsteht, außer Acht läßt. Daß durch diese Verblendung und Untugend den Deutschen schwerere Lasten fiel, ergiebt die Reichsgeschichte. Dieser unheilvollen Ergebenheit der Gemeinpflicht lag theils Sorge für den besonderen Vortheil, theils Ungefügigkeit und Unbändigkeit, andererseits aber überbedächtiges und schwerfälliges Sinnen zu Rathe zum Grunde. Das Letztere mahnt, man müsse den Deutschen nicht zum Reden und Rathe kommen lassen, wo es Handeln gilt; im Ersteren aber zeigt sich die widerwärtige Gestalt der Barbarei, die da eintritt, wo die aus dem Volke emporgebildeten Zustände politischer Berechnung weichen sind, aber die Wurzel des Volksthum nicht Kraft genug hat, diese zu nähren, wo die Staatsformen zerfallen

und die Entwöhnung von Gesetz und Recht größere Verwirrung bringt, als in dem einfachen Naturzustande der Fall ist.

Ein Gemeinsames ist in dieser Verwirrtheit allerdings aufzufinden, aber unzählige Besonderheiten durchkreuzen dasselbe. Politische Mündigkeit wird durch diese fast gänzlich aufgehoben; im Volksthümlichen aber, soviel davon unabhängig blieb, zeigt um so ansprechender die Gleichartigkeit der beispiellos zerstörten Bestandtheile die reiche vollsaftige Gliederung Eines Körpers. Franken, Lothringen, Schwaben und Schweizer, Baier, Oestreicher, Thüringer, Meißner, Hessen, Niedersachsen und unter diesen Westphalen, Lüneburger, Friesen und Folsaten, endlich slawisch-deutsche Meßener, Pomeraner, Brandenburger und Schlesier machen ihre Eigenthümlichkeit geltend. Wiederum haben manche Fürstengeschlechter, manche Städte ihr Besonderes, das theils als Abweichung von der Regel, theils als pikantes Beispiel zu dieser erscheint. Endlich liegen auch die Deutschen im Auslande, in Preußen, Liefland, die Hanseaten in Bergen &c., die Krieger- und Hofleute in Böhmen, Ungarn, Italien &c. bei der Ueberschau des von politischen Banden unabhängigen Volksthums nicht außer unserem Gesichtskreise.

1. Staatswesen.

Die Mündigkeit und Reife des Volksthums nach der Ansicht eines Volkes vom Staate zu bestimmen ist ohne Zweifel eine bedenkliche Aufgabe und der Streit zwischen den Vorführern der Monarchie, Aristokratie und Demokratie möchte nicht leicht seine Erledigung finden; unrettbar aber war das deutsche Volksthum sicherlich darin, daß die Genossen des deutschen Reichs, während sie des Schirmes daher theilhaftig waren, dasselbe möglichst verläugneten, so bald es auf das Gesamtwohl ankam. Eine Ansicht von dem Wesen eines Ge-

samtstaats war dabei schwerlich entwickelt; die Blende der Eigensucht verhinderte An- und Umsicht.

Nach Stand und Rang ragten die deutschen Könige als Kaiser immer noch über alle weltlichen Häupter der Ehrenfreiheit hervor; aber der Glanz des Königthums erblindete; jede Wahl streifte davon ab; jede Kaiserkrönung brachte Schmach; auch daß seit Maximilians vergeblichem Versuche zur Krönungsfahrt 1508 der Titel erwählter römischer Kaiser gelten sollte, war kein Zuwachs für des Thrones Würde. Es zeugt von gesundem Sinne mehrerer deutschen Fürsten, jenen nichtigen Schein verschmähzt zu haben. Daß aber ein Königthum Bedürfnis für das Reich sey, war selbst den Fürsten, die dessen Inhabern trosteten, nicht zweifelhaft; daß das Volk wackerer Könige sich erfreute, dahin mußte selbst das Unvermögen der Könige, Böses zu thun, führen. Ein fressender Krebs für das Ansehen des Königthums in der öffentlichen Meinung war dagegen die so vielen Königen zur Last fallende Unterlassung des Guten.

Diese trat aber ungefähr zu derselben Zeit ein, wo durch die goldne Bulle das äußere Gepränge geordnet wurde. Je mehr nun das Königthum herabsank, um so mehr stieg die Rang- und Hoheitsucht der übrigen Fürsten und das Königthum gefiel sich darin, seiner Ohnmacht durch zahlreiche Standsbeerbhungen den Schein der Macht zu geben. Die Ehurfürsten behaupteten gleichen Rang mit außerdeutschen Königen zu haben ¹⁾. Aus dem Grafenthum waren schon früher Herzoge, Pfälz-, Mark-, Land- und Burggrafen hervorgegangen; dieß setzte sich auch in dieser Zeit fort, aber selten durch Uebergabe von Gebiet und Recht jener Würden, vielmehr durch bloße Ertheilung des Titels, insbesondere des

1) Hüberlin 8, 213.

herzoglichen ²⁾), wozu nun aber der fürstliche kam ³⁾). Von den alten Grafen erlangten die, welche ein Fahrenlehn besaßen, Fürstenrang. Von Titulargrafen ist noch nicht die Rede; wohl aber unterschieden sich schon fürstliche Grafen von den übrigen. Kaiserliche Landvogte, Vögte, Schultheißen galten nur durch ihren Waltungsberuf, nicht durch den Amtsitel, obschon die meisten der ersteren fürstlich waren. Der gesamte Fürstenadel ward als von einem Reichslehn abhängig angesehen; hochadlige Besitzer freier Allodien gab es nach dem Herrn von Lützelstein, der Wenzels Lehnsmann wurde, schwerlich mehr. Die Inhaber des Fürstenadels vervielfältigten sich mit den Gebietstheilungen, denen seit Karl IV. nur das Erbfürstenthum nicht unterlag; Pfalzgrafen, Herzoge u. wurden so viele, als Nachkommen eines Stammvaters von solcher Würde. Der Standesgeist der Fürsten wirkte zur Sonderung von dem bloßen Ritterthum; die Ehe eines Fürsten mit einer Ritterbürtigen war Mißheirath; doch wurde das Wort Adel und adlig auch für das letztere üblich ⁴⁾. Beide sahen sich als einander standesverwandt an, wenn Entgegensetzung gegen Bürger und Bauer in Frage kam; durch Haß gegen letztere zeichneten sich manche Fürsten und Ritter von Oesterreich und Schwaben, von Brandenburg, Holstein, Oldenburg u. von den übrigen aus. Doch war frivoler Hochmuth seltener als rohe Brutalität bei dem deutschen Adel zu Hause und fremdlicher Verkehr mit dem Volke bei hohen Fürsten, Rudolf von Habsburg, Sigismund, Albrecht II., Maximilian u. nicht

2) Geldern 1339, Mecklenburg 1348, Eurenburg und Bar 1354, Jülich 1356, Berg 1378, Holstein 1474.

3) Anhalt, Penneberg 1310, Nassau-Saarbrück und Sickingen 1366 u. a.

4) Eichhorn d. St. und Rechtsgesch. 4. Ausg. 3, S. 396. Marten Gesch. v. Baiern I, 401.

felten. Die Lehre, welche Aeneas Sylvius dem Kaiser Friedrich III. beibrachte, es bestehe ewiger Haß zwischen Fürsten und Völkern⁵⁾, konnte auch damals in Deutschland nicht Wurzel fassen. Auf prächtige Erscheinung wurde nach dem Sinne des Adels mehr Gewicht gelegt, als auf vornehme und spröde Zurückgezogenheit; auch zeigte jene sich mehr in der Umgebung mit zahlreichem stattlichem Gefolge von Reissigen, als in der hoffärtigen Bekleidung mit eitlem Putze. Doch bekamen die Wappenmaler und Herolde reichlich zu thun, daß Titelwesen wurde mit Eifer und Wohlgefallen gesteigert und der Ceremonialstyl ausgebildet⁶⁾. Das Massenhafte des Gefolges erhielt sich von dem Lehnswesen her; der Stolz der Fürsten hatte seine innerste Befriedigung darin, daß die Zahl der Lehnsmannen- und Dienstleute im Ehrendienste um den Lehnsherrn ansehnlich sey⁷⁾. Pfeifen und Trompeten gehörten zur Ankündigung und Begleitung der Ankunft eines Fürsten. — Im niedern Adel verwischte sich der Unterschied zwischen Vasallen und Ministerialen gänzlich⁸⁾; beide bildeten nun einen auf Ahnen stolzen Stand. Das Ritterthum, in Deutschland nie poetisch aufgefaßt, war weniger, als die Ritterbürtigkeit gemeinsames Band. Wohlgefallen im Fürstendienste war nur einem Theile des Ritteradels eigen; in Franken und Schwaben war das Streben nach Selbständigkeit als Reichsritterschaft⁹⁾ vorherrschend und die ritterlichen

5) Pfister 3, 525.

6) Eichhorn 3, 375.

7) Wiederum hielten noch immer manche ansehnliche Fürsten Ehrentitel bei geistlichen Fürsten niedern Rangs nicht für Herabwürdigung; so hatten die meißnischen Markgrafen das Obermundschenkenamt bei dem Bisth. von Rempten. Weiße sächs. Gesch. 2, 244.

8) Eichhorn 3, 396.

9) Verf. 3, 145. 350. Pfister Gesch. v. Schwab. Schluß. 281. S. 51.

Vereine insofern bedeutender als die Hof-Ritterorden, welche von einigen Fürsten gestiftet wurden¹⁰⁾. Erst gegen Ende des Zeitraums ward es gewöhnlicher, daß die Ritter sich den Fürsten angeschlossen, um der Städter Meister zu werden. Der deutsche Orden hielt sich leider fern von den Angelegenheiten des Vaterlandes; des Deutschmeisters Zwietracht mit dem Orden, wovon unten (s. Preußen), brachte der deutschen Ritterschaft keinen Vortheil. Unbändigkeit und rohe Rauffart war der deutschen Ritterschaft mehr eigen als Höflichkeit. Die deutschen Turniere, eine Hauptlust der deutschen Ritterschaft, die dazu in eigene Gesellschaften zusammentrat¹¹⁾, waren wegen des gewaltsamen Verfahrens auf denselben verworfen¹²⁾. Eben hier aber bildete sich Wappen- und Ahnenwesen und Geringschätzung des städtischen Adels aus¹³⁾. — Briefadel kam unter Karl IV. auf¹⁴⁾; auch die Geltung der Doktoren des Rechts als den Ritterbürtigen im Range gleicher Personen¹⁵⁾; aber die Ritterschaft war wenig geneigt, dies anzuerkennen. — Das städtische Bürgerthum gedieh hinfort durch Vermehrung der Städte und fortdauernde Gunk

10) Zusatz zu den oben S. 127 genannten: Kaiser Sigismund's Drachenorden, J. v. Müller 3, 173; Friedrichs des Saufmüthigen Hieronymus-Orden (1450), Weiße 2, 239; Kaiser Maximilians St. Georgenschild zum Türkenkriege, Datt 213. — K. Friedrichs III. Nifigkeit-Orden (Pfister G. v. Schw. Schlußb. 228) hatte einen ritterlichen, doch nicht gerade ritterlichen Zweck.

11) Datt 51.

12) Bei einem Turnier zu Darmstadt 1403 geriethen die hessischen und fränkischen Ritter in Streit und 9 Hessen und 17 Franken wurden erschlagen. S. mehr in Klübers Zusätzen zu Curns de S. Palaye.

13) Eichhorn 3, 407. Der städtische Adel wurde zuletzt nicht mehr für turnierfähig geachtet. Ders. 3, 390.

14) Eichhorn 3, 33. (v. den Hopsalzgrafen) 401. 413. Vgl. oben S. 121 f.

15) Ders. 3, 409.

Die Könige und meisten Fürsten gegen dieselben, durch die Vervielfältigung der Fürstentümer, die vollendete Blüthe deutschen Gewerbefleißes und Handels und Fülle des Reichthums. Die Bürgerschaften der Reichs- und der Fürstentümer hatten, abgesehen von dem staatsrechtlichen Verhältniß zum Reiche insgesamt, das Meiste mit einander gemein, jene hatten vorzuziehen nicht so viel voraus, daß ein reichsstädtischer Bürger einen höhern Rang in Anspruch nehmen konnte; doch entwickelte das Bürgerthum in jenen sich am vollständigsten. Der Vorrang zum reichsstädtischen Bürgerthum war hinfort sehr unbestimmt; Rudolf von Habsburg's Landfrieden 1281 bestimmte, daß einjähriger Aufenthalt in einer Stadt persönliche Freiheit zur Folge haben sollte; Freiheit, Sicherheit und Wohlstand sollte: dagegen schloß das Bürgerthum hie und da sich gegen einen Andrang; in Frankfurt konnte ein Fremder nur durch Verath mit eines Bürgers Wittwe oder Tochter das Bürgerthum erlangen. Ein Ueberrest alter Herrengewalt der deutschen Könige war, daß sie Jungfrauen aus Reichsstädten nöthigten, sich mit einem Manne des königlichen Gefolges zu vermählen; doch waren die meisten Städte bedacht, Schutzbriefe dagegen zu erlangen. In den reichsstädtischen Bürgerschaften hatten den Vorrang die erbaren Geschlechter, die nun als Patricierstand hervortreten, und in denen hinfort auch wohl Rittersadel und Kaufmannsstand sich von einander gesondert hielten¹⁶). War bei diesen Stolz und Hoffart, so bei den Handwerkern Troß und Neid; der Kampf um Theilnahme an der Gewalt füllt einen großen Theil dieses Zeitraums¹⁷).

16) In Lübeck rüsteten sich (1380) 400 Patricier und 6000 Kaufleute. Sartorius G. d. Hanse 2, 220.

17) S. unten N. 70. Ein Verzeichniß der angesehensten städtischen Adelsgeschlechter hat Hüllmann Städtewef. 2, 233 f.

Außer den Bürgern gab es Weisaffen und Pfahlbürger; letztere im vorigen und in diesem Zeitraume anstößig durch ihre Unfriedsamkeit. Das Selbstgefühl der Bürger sprach sich gegen Fürsten, Adel und Ritterthum nicht selten feck und roh aus und gegen Unterthanen waren sie nicht minder herrisch als jene — Die Landleute, nun insgesamt, wie verschieden auch ihr Recht seyn mochte, Bauern, oder mit anstößiger Bedenklichkeit arme Leute genannt¹⁸⁾, litten unter Steuern und Frohnden, unter den gemeinen Lasten, die von ihren Herrn auf sie gewälzt wurden und den besonderen, die jene hinzufügten¹⁹⁾. Das Gefühl der Bedrücktheit ward bei den deutschen Bauern seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts nach unfäglichem Weh, das verwüstende Fehden des Faustrechts über sie gebracht hatten und bei zunehmender Bedrückung durch ihre geldbedürftigen Herren, lebendig; Aufstände der Bauern brachen aus 1476 im Würzburgischen, 1491 in Kempen, 1493 im Elsaß, 1500 in der Abtei Ochsenhausen; darauf folgten Verschwörungen 1502 und 1505 im Speierschen, wobei der Bundschuh als Feldzeichen, 1511 im Bisthum Constanz, 1513 zu Lehen im Breisgau, ein großer Aufstand 1514 in Württemberg; auch in Bisthum Augsburg entstanden Unruhen 1515 und in demselben Jahre erhoben sich die kärnthnerischen, im J. 1517 aber die Bauern der windischen Mark²⁰⁾. Die Folgen dieser Unruhen, die größtentheils mit blutiger Gewalt unterdrückt wurden, waren nur in Württemberg wohlthätig²¹⁾, außerdem wurden die Bezwungenen härter als zuvor gehalten. Ehe dieses geschah, hatten die Bauern und Hirten

18) Samml. der Reichsabsch. 1, 148. Eichhorn 3, 407. 408.

19) Vgl. oben S. 136.

20) Bachsmuths G. d. deutsch. Bauernkrieg. S. 9 f.

21) Von der dortigen Bauernvertretung s. Eichh. 3, 157. 261.

am Bierwaldstättersee den Kampf gegen östreichische Zwingerherrlichkeit mit glänzendem Erfolge bestanden, die friesischen Bauern und Schiffer vom Elbe bis zur Elbe kämpften noch im Anfange des sechzehnten Jahrh. für ihre Freiheit²²⁾, die Dithmarsen schlugen die große Garde im J. 1500. Aber bei diesen Kämpfen, mochte auch „Bauer“ die höhrende Losung der Angreifer seyn, galt es nicht den Bauernstand im Gegensatz der Höhern; in der Mitte der Schweizer Bauern und ihnen treu verbunden kämpfte Adel und auch städtische Bürgerschaft; es galt Behauptung hergebrachter oder erungener Reichs- oder Gemeinfrheiten gegen die zwingherrliche Lust von Fürsten, die die Freiheit unter ihr besonderes Gebot beugen wollten. Hier also ist ein durchaus anderer Charakter, als bei jenen Bauernaufständen. — Einen besondern, den bisher angeführten durchaus nicht verwandten, Stand bildeten die Bergleute, seit der Auffindung zahlreicher Erzgruben in Deutschland bedeutend und hauptsächlich im Erzgebirge, Fichtelgebirge, in Steiermark, Tyrol, am Harz, in Böhmen und Schlesien zu finden. Sie genossen besondere Gunst, hatten eigenes Bergrecht und standen den städtischen Bürgern wenig nach. — Unter dem, was in diesem Zeitraume als Merkzeichen des Personenstandes sich entwickelte, ist das Allgemeinwerden fester Zunamen für Adels- und Volksgenossen bemerkenswerth und bei Annahme derselben theils eine gewisse Stetigkeit der Norm von Besitz oder Gewerbe oder persönlichen Eigenschaften entnommen, theils das Spiel des Zufalls, insbesondere der

22) Von den Kämpfen der Bubjadinger s. Misegades Chronik von Bremen 3, 171. 188. 191. Von den Bursaten, die 1498 die große Garde schlugen, Densf. 205. Von den Kämpfen der Friesen gegen H. Albert von Sachsen und dessen Söhne s. oben S. 405; von den Dithmarsen S. 137.

Laune und des Witzes in Ertheilung von komischen Namen zu beachten²³⁾).

Der deutsche Klerus verlor an Geltung des Standes mehr, als die hohen Würdenträger desselben an politische Macht gewannen. Pfaff wurde gegen Ende dieses Zeitraum ein Wort von übler Bedeutung. Die Abgeneigtheit von dem Klerus in manchen Orten und Landschaften zeigt sich nicht bloß in Beschränkungen seines Rechts Grundstücke zu erwerben²⁴⁾, sondern selbst in offener Gewalt gegen den Klerus²⁵⁾ und in dem Ausdrucke des Hasses gegen sie bei den Bauernaufständen²⁶⁾. Die Lehren der Hussiten fanden hier und da Eingang; Cardinal Julians Vorstellung an den Papst²⁷⁾ war wohl gegründet. Was die deutsche Kirche auf den Concilien zu Constanz und Basel erstrebte, war nicht geeignet, dem Stande in Masse aufzuhelfen; eine Vertretung deutscher Nationalität lag nicht darin. Ob der deutsche Klerus überhaupt Nationalsinn gehabt habe, ist schwer zu erkennen; unbezweifelt aber, daß die Ertheilung von Pfründen an Ausländer ungemein gesehen wurde²⁸⁾. Die Zahl der Ordensgeistlichen war wohl

23) Pfister S. v. Schwab. Schlußb. 373. Biarda über deutsche Vor- und Geschlechtsnamen S. 106 f.

24) Hüllmann Städtewesen 2, 129.

25) In Würzburg 1438. Windeck 1194. In Aachen Decr. 1188. In Basel, wo Pfaffen in den Rhein geworfen wurden. S. v. Müller 2, 118.

26) Bachsmuth Bauernkrieg S. 13. Ueber die ungünstige Stimmung zur Zeit K. Sigismunds s. Windeck 1206: Also stunt es in der Christenheit mit der Pfaffheit, wo man poses horte oder freig wer und man fragte, wer dut das, so hieß es, der bischoff, der probst, der herrliche dechan, der pfaff ic.

27) S. oben S. 71.

28) Dagegen sollte die Ahnenprobe bei den Stiftern mit helfen; indessen ward den Doktoren der Eintritt nicht verschlossen. Eichhorn 3, 351.

nicht bedeutender als im dreizehnten Jahrh.; Dominikaner und Franciskaner waren in großer Menge vorhanden und die gemeine Rohheit der letztern verbunden mit der Unfähigkeit der Pfarrer trug ungemein bei, des Standes Ansehen niederzudrücken.

Mit der Stiftung von Universitäten bekam der Stand der Gelehrten seine Ausbildung und Gelehrsamkeit wurde Pflegemutter eines fürstlichen Beamtenstandes. Die Doktoren des Rechts wurden den Fürsten werth ²⁹⁾, dem Volke aber und dem Adel waren sie zum Anstoß, gleichwie die theologischen Finsterlinge auf den Universitäten zum Gespödt der Humanisten wurden. Die letztern fanden gegen Ende des fünfzehnten Jahrh. gebührende Anerkennung. Eine besondere Auszeichnung erhielten die Schriftsetzer und Buchdrucker durch K. Friedrich III.; sie durften Gold tragen und Wappen führen gleich dem Adel und den Gelehrten ³⁰⁾. —

Die Juden hatten als königliche Kammerknechte keineswegs sich besonderer Huld und Beschirmung zu erfreuen, vielmehr das traurige Loos, nicht nur als ein nutzbares Besitztum gleich den übrigen Gütern der deutschen Krone veräußert und verpfändet, sondern von Königen und Fürsten ausgepreßt zu werden. Man machte Schulden bei ihnen und der König kassirte sie; man warf sie ins Gefängniß, um Lösegeld zu erpressen, so 1370 in Oestreich und 1411 in Meissen ³¹⁾; man jagte sie aus dem Lande, so Herzog Wilhelm von Sachsen, die schweizer Eidgenossen ³²⁾ und Nürnberg; man folterte und

29) Girhorn 3, 414.

30) Hübnerlin 7, 649. Pfister Gesch. v. Schw. Schluß. 371.

31) Mallath 1, 168. Weise 2, 165. Von einer ähnlichen Verfolgung in Thüringen 1385 s. Detmars Fdb. Chronik 1, 329.

32) J. v. Müller 5, 265.

tödtete sie als angebliche Giftnisser oder Schänder kirchlicher Heiligthümer, wie 1421 in Oestreich ³³⁾ und 1510 in Berlin ³⁴⁾. Fürchterlicher aber als diese von den Staatsgewalten über sie verhängten Verfolgungen waren die (wol nicht immer ohne Mitwirkung arglistiger Schuldner der Juden entstanden) Ausbrüche der Volkswuth gegen sie, besonders 1348. Die gewöhnlichen Beschränkungen und Erniedrigungen der Juden waren in Deutschland ziemlich dieselben als anderswo; sie mußten Kennzeichen auf der Kleidung tragen, konnten nicht Grundstücke erwerben u. ³⁵⁾. Die Städte waren meistens sehr abgünstig gegen sie; in der regensburger Hebammenordnung vom J. 1452 wurde den Hebammen verboten, Jüdinnen beizustehen ³⁶⁾. Deutschland war keine freundliche Herberge für sie; aber bei aller Verkümmern der Existenz und des Erwerbs waren sie zahlreich und zum Theil sehr begütert.

Ungefähr auf gleicher Stufe der Rechtlosigkeit mit den Juden standen die Unehelichen, deren Standesungunst sich nun vollkommen ausbildete. Wie der Ritter das bürgerliche Gewerbe verachtete, so der Bürger gewisse Handthierungen, namentlich des Scharfrichters und Henkers, wobei das Abdecken der Thiere ein wesentlicher Anstoß war; von Bänken ausgeschlossen waren mit ihren Kindern Nachrichter, Mäler, weil sie bei Aufrihtung des Galgens helfen mußten, Schächter, weil sie abdeckten, Bader u. ; der tägliche Verkehr mit ihnen war

33) Matláth 1, 229.

34) Möhsen Gesch. d. Wissenschaft. in der Mark Brandenburg. 508. Neununddreißig Juden wurden verbrannt, zwei enthauptet, alle übrigen aus dem Lande verjagt. S. ebenda von der Verbrennung Pfefferkorn zu Halle 1514.

35) Einzelne Ausnahmen gab es, z. B. die Mark Brandenburg. Stenzel 86.

36) Hüllmann Städtewesen 3, 58.

gemieden, sie befanden sich, wo nicht ihr Gewerbe rief, außer Gemeinschaft mit den Bewohnern von Stadt und Land. — Die Zahl der Fremden in Deutschland war im Verhältniß zu der der Deutschen in der Fremde gering; ausländische Söldninge an deutschen Fürstenhöfen kommen selten vor; Knecht Sylvis ist der bedeutendste, überhaupt die Italiener wohl am zahlreichsten. Das Recht war ihnen nicht mehr ungünstig; Wissenschaft und Kunst empfahlen nun den geschickten Ausländer, wie vordem die Kirche ihnen die Wege gebahnt hatte.

Die Staatsgewalt, nach germanischer Volksansicht niemals einem Könige ohne alle Beschränkung zu vertrauen, war dem deutschen Königthum dergestalt entfremdet, daß dieses seine einende, bindende und bedingende Wirksamkeit fast gänzlich einbüßte. Das Königthum erscheint nach Rudolf von Habsburg als eine Erbsitz, die nur da war, um Abzug zu leiden. Die Wahlcapitulationen waren Bedingungen zur Entäußerung von Macht und Einkommen; die Reichsversammlungen erhielten das Königthum in Ohnmacht. Das Summarium dessen, was dem Königthum übrig blieb, war zuletzt größtentheils in dem Rechte, Privilegien zu ertheilen, enthalten und dieses ward zu immer größerer Gefahr für den Wirkungskreis der Königsmacht gerathen. Wohl mochte in der Brust manches wackern Deutschen Unmuth erwachen, wenn er das Königthum in Armuth und Niedrigkeit versunken und dessen Gebote zum Gespötte werden sah, wohl deuten auf Sehnsucht nach der untergegangenen Großheit des Königthums, die Sagen von Friedrich Barbarossa's Schlaf³⁷⁾ und daß in der Zeit der fürchterlichen Pest 1348 die Wiederkehr Kaiser

37) Grimm d. Mythol. 537.

Friedrich II. erwartet wurde³⁸⁾, aber Fürsten, Adel und Bürger arbeiteten mit gleichem Eifer daran, die Ohnmacht desselben zu vollenden. Als nach Klephs Tode der Langobardenstaat in Italien unter dem vielhäuptigen Vorstande der Herzoge zu zerfallen drohte, gab jeder der Herzoge einen Theil seines Besitzthums her, das wiederaufgerichtete Königthum auszustatten: das geschah in dem Zeitalter politischer Rohheit der Germanen; in dem der politischen Barbarei kam solcher Gedanke nicht auf. — Die Reichsversammlung hatte in Europa ihres gleichen nicht an Stattlichkeit und Macht der theilnehmenden Fürsten, Zahl und Güterreichthum der Grafen und Edeln und Gewichtigkeit städtischer Abgeordneten, deren zuerst Rudolf von Habsburg berief: aber der Berufung wurde nicht immer Folge geleistet oder es wurde um den Ort der Versammlung gehandelt³⁹⁾, die prunkvolle, vielgegliederte Erscheinung ward um so willkürlicher und unkräftiger, je öfter sie sich wiederholte⁴⁰⁾; sie hielt die Thatkraft der Könige in Banden, vor Schwerefälligkeit und Umständlichkeit, die sich schon in den massenhaften Gefolge zu dem Reichstage reitenden Fürsten ankündigte, war selten zu raschen Beschlüssen zu gelangen, der Formenwust nahm den Staat überhand, daß auch die Persönlichkeit großartiger Könige viel auszurichten nicht vermocht hätte. Vor allen waren es die städtischen Abgeordneten, welche durch das „zu Behalten nehmen und Hintersichbringen an ihre Städte“ die Berathung

38) Johann Vitoduran. b. Gieseler 2, 3, 537. Vgl. denf. 2, 567 von den Weissagungen, daß ein Kämpfer der Hohenstaufen kommen werde.

39) Sigismunds vergebliche Berufungen, sein Vater mit den Bischöfen, ob zu Regensburg, Wien oder Nürnberg die Versammlung zu halten solle, die Abreise der Stände, ehe er kam (Fischer 3, 427. 436) und Ähnliches in Friedrichs III. Zeit.

40) Aen. Sylv.: Semper conveniant et nunquam conveniant.

lungen schleppend machten. Beschlüsse der Mehrheit hatten aber keine zwingende Kraft ⁴¹⁾. So wurden in den letzten anderthalbhundert Jahren dieses Zeitraums die Reichstage kostspielige, wenig fördernde Sitzungen von viel Redens und viel Bedacht und Ueberreife der Altklugheit, lästig durch den Aufwand, den ihr Besuch veranlaßte, gering geschätzt ob ihrer Unbündigkeit. Was von Rudolf I. versucht und nachher nachgeahmt wurde, Churfürstliche Willebriefe für etwas zu erlangen, konnte nimmer die Bedeutsamkeit vormaliger Berathung der Könige mit den Herzogen erlangen; die Churfürsten standen ja den niedern Fürsten nicht eben so vor, wie einst die Herzoge den Grafen ihres Gebiets. Ehrenwerth aber ist das Andenken des Churfürstenvereins zu Rheinfelden im J. 1338. — Die Reichskämmerer der Landvögte, Vögte, Schultheißen etc. wurden fast sämmtlich dem Könige fremd und mit Fürstenhöflichkeit vereint; die Reichs-Erzämter und Bicedämter dienten nur zum Gepränge, nicht zur Machtübung. Die wirklichen Beamten am Königs Hofe, Kanzler, Hofpfalzgrafen etc. hatten wenig mehr als die Schreiberei und die Verleihung von unbedeutenden Gnadenstücken. Bei dieser Verlorenheit der höchsten Staatsgewalt und ihrer untergeordneten Werkzeuge wucherte der Unfriede, die Verachtung des Gesetzes, vervielfältigte sich die Belastung der Unterthanen, Recht, Maß, Gewicht, Münze ward Sache der Willkühr, es war keine Uebersicht, kein Zu- und Durchweisen möglich, der Zusammenhang und die Stufenfolge vom König herab zu den Unterthanen war hundertfach durchschnitten. Das Volksthum hatte bei der Zerfallenheit in hunderte von kirchlichen Herrschaften nicht den Stoff, aus dem neue Ordnung und Vertheilung der Reichsgewalt hätten hervorgehen können:

41) Eichhorn 3, 331.

daher kam man auf die Eintheilung nach Kreisen, zunächst zur Handhabung des Landfriedens.

Wie nun der König seines Einflusses auf die Gesamtheit in der Lähmheit der Reichsverhandlungen großentheils verlustig ging, so war das Reich selten ernstlichen Willens und im Stande, die Widerspänstigkeit mächtiger und trotziger Reichsgenossen zu bezwingen, oder die Bildung von Fürstengebieten und städtischer Selbständigkeit zu hindern. Das Reich war wie zur Regation. Das Positive findet sich bei Fürsten, Städten und selbst der Ritterschaft. Eigenthümliche Erscheinung dieses Zeitraums ist die Bildung neuer Fürstengebiete⁴²⁾. Das Herabsinken vormalig mächtiger Fürstengeschlechter, das Vorkommen jüngerer steht damit in Verbindung. Definitiv unter den Habsburgern, Württemberg unter den Nachkommen Ulrichs mit dem Daumen, Hessen unter den Nachkommen Heinrichs des Kindes, Brandenburg unter den Burgen aus von Nürnberg aus dem Stamme Hohenjollern, Meissen, Thüringen und Sachsen-Wittenberg unter dem Hause Wettin sind die bedeutendsten Beispiele von Fürstengebieten neuer Gründung. Dagegen trat das askanische, welfische, sächsisch-haus in Schatten, das luxemburgische starb aus, das bairische bukste bald wieder ein, was Kaiser Ludwig erneuert. Ueberhaupt schwächten die Fürsten Macht und Besitz der Theilung⁴³⁾ des Gebietes oder doch des Nießbrauchs (Nutzung) eben so rastlos, als sie eifrig zum Erwerbe waren.

42) Eine Uebersicht der hauptsächlichsten Fürstengebiete in Sachl. IV. Zeit f. Eichhorn 3, 56 f. und in späterer Zeit 3, 140 f.

43) Volksthümlich bedeutend sind wenige dieser Theilungen; die österreichischen, die bairisch-pfälzische, meißnisch-thüringische; die politische Genossenschaft aber konnte aus noch weniger hervorgehen. Uebrigst war es, als 1347 die Niederbairern keinen Oberbairern zulassen wollten. Mannert 1, 338.

und erst gegen Ende dieses Zeitraums wurde von einigen Fürsten, Eberhard im Bart von Württemberg ⁴⁴⁾ und Albrecht von Baiern (1506) Untheilbarkeit des Gebiets und Erstgeburtserbt, das bisher nur für Churlande gegolten hatte, zum Staatsgesetz. Daß die Erbtheilungen nicht zum Vortheil des Reichs waren, daß der Fürsten und fürstlichen Willen dadurch immer mehr bekam und immer schwerer zu lenken wurde, ist klar; zum Nachtheil des Reichs aber waren auch die Erbverbrüderungen, z. B. zwischen Sachsen und Hessen, wozu später (1457) auch Brandenburg trat; denn hierdurch wurde der Heimsfall erledigter Reichslehne verhindert und die fürstliche Macht gewann dadurch an Selbstständigkeit. Eine Art Gegenstück zu den Erbtheilungen war die Ganerbschaft, eineifame Benutzung und Vertheidigung einer Burg u., z. B. besaßte in Thüringen ⁴⁵⁾, der Burg Friedberg u. Wie wichtig nun einzelne Fürsten den Geboten von König und Reich entgegentraten, davon genügt es, Eberhard den Erlauchten von Württemberg, gegen den Rudolf I. zu Felde ziehen mußte, Eberhard den Greiner, den Karl IV. bekriegte, Ludwig von Bayern-Landschut ⁴⁶⁾ und Friedrich von der Pfalz, Friedrich III. Biderfacher, anzuführen.

Wie einzelne Fürsten, so hatten auch manche der deutschen Reichsstädte ⁴⁷⁾ Macht genug, sich gegen das Reich

44) Wypfinger Vertrag 1482.

45) Weiße schf. Gesch. 2, 63.

46) Einem kaiserlichen Boten ließ er die Ohren abschneiden; einen Boten des würnberger Landgerichts zwang er, den Brief, den er überbringen sollte, zu essen. Gemelnner Chron. v. Regensb. S. 45.

47) Als der Straßburger Rath an K. Heinrich VII. schrieb: die Herren von Straßburg, brachte er sie dazu, sich Bürger zu schreiben. Dem überdieser Rathe aber gestattete Karl IV. den Herrenrathe. Debat 1, 301.

sichnde zu beweisen. Ertheilung von Privilegien an sie war noch unter Karl IV. in der Ordnung; sie hatten die Rechte der Reichsschultheißen oder Vögte, also den Blutbann, Zusage nicht veräußert oder verpfändet zu werden zc. erlangt; einige, als Straßburg, Augsburg, Nürnberg, Edln, Lüneb., Magdeburg waren zahlreich bevölkert⁴⁸⁾; Lüneb., Nürnberg und Ulm hatten ansehnliches Gebiet; Geldreichthum war vorzugsweise bei den Städten zu finden⁴⁹⁾ und an sie richteten sich zumeist die Begehren von Reichshülfsen in baarem Geld. Widerseßlichkeit gegen das Reich und dessen Haupt wagte allerdings nicht leicht eine Stadt, aber ihre Absonderung von gemeinsamen Beschlüssen, wenn sie hauptsächlich Geld zahlen sollten, war ein schlimmes Uebel für das Reich und fürchtbar wurden sie durch ihre Verbindungen.

Wie das elfte und zwölfte Jahrh. durch den Befestigungs- und Innungstrieb ausgezeichnet war, so durch eine hohen Potenz desselben, den politischen Bundesdrang, die Zeit nach Erlaß der goldenen Bulle, welche Sorge vor Ausdehnung der fürstlichen Gewalt erregte, insbesondere von 1380 — 1495; wie jener in der Zerrüttung des innern Staatsorganismus aufkam, so in Deutschland diese Verbindungen, als die Reichsoberhaupt die Macht verlor, das Ganze zu regieren. Behauptung des Landfriedens war die Aufgabe der meisten dieser Bündnisse, sie sollten gegen Gewalt gerichtet seyn, zur Wehr dienen: aber vor Errichtung des schwabischen Bundes 1488 erfüllte keiner der früheren seinen Zweck; der Haß der Parteiung trieb jeden derselben zur Friedensstörung. Da die Städte in Wenzels und Sigismunds Zeit von Troß ergriffen

48) Straßburg hatte 20,000 wehrhafte Männer, Aken fast so viel, Nürnberg 52,000 (?) Bürger. Schmidt 4, 486.

49) Aeneas Sylvius b. Pfister G. d. L. 3, 631.

ist nicht zu läugnen; jedoch die Angriffe oder Be-
den gingen gewöhnlich von Fürsten und Rittern aus.
sen des Ritterthums, Belagerung, Niederwerfung
steute u. waren alltägliche Erscheinungen; wiederum,

Städter Raubburgen brachen und Raubritter dem
ichter übergaben. In entschiedenem Nachtheil waren
die seit dem letzten Städtekriege 1449, 1450; die
erhoben sich nun über Städte und Ritterschaft; die
verbindungen lösten sich auf; die seit 1474 eingeführten
der städtischen Abgeordneten auf den Reichstagen waren

Schattenbild von jenen. Für die Ritterschaft aber
die Verbindungen den dauernden Vortheil, daß eine
tterschaft 1495 anerkannt wurde. — Die Eidge-
schaft der Schweizer, früher als jene Verbin-
begonnen, im Kampf gegen Oesterreich und den Adel
send und zunehmend, gelangte auf besondere Bahn
bsständigkeit¹²⁾. — Norddeutschland war bei
arteilungen wenig betheiligt; die Hanse, von der
en (S. 265 f.) berichtet worden ist, hatte mit den
verbindungen in Schwaben und Franken nichts gemein.

Schwur auf dem Rütli 7. Nov. 1307; ewiger Bund der drei
te 9. Dec. 1315, Zutritt Lucerns 1332, Berns Sieg bei Lau-
; Zutritt Zürichs 1351, Glarus und Zug's 1352, Berns 1353-
alten Orte. Siege bei Sempach 1386 und Mörfels 1388; die
re 1403 und 1405. Erwerb Vevy's 1407, Genéve von
von Oesterreich 1415; die gemeinen Orte. Krieg mit Mailand,
bei Trebbia 1422. Die rätischen Bünde 1396, 1424, 1436.
zürcher Krieg 1443 f., Erwerb des Thurgaus 1460, der
che Krieg 1476. 77, Sieg bei Giornico 1478, Goldvertrag mit
; 1479, Reisläusen; Spannung zwischen den Lands- und Stadt-
Freiburg und Solothurn eidgenössisch 1481, Schweizer im
Schwabenkrieg 1499, Basel und Schaffhausen 1501, Appenzell
Bünde. — Die Benennung Schweizer, Twitzer, kommt schon
86 bei Detmar 1, 338 vor.

Als eine Staatsgewalt aber: machte vom nördlichen Deutschland her eine Verbindung festbarer Art sich geltend, die Behme; indessen von dieser ist schicklicher unten beim Rechtswesen zu reden. —

Der Fürsten Staatsgewalt in ihren Gebieten war durch Landstände⁵¹⁾ beschränkt. Deren Vorhandenseyn war aus historischem Rechte hervorgegangen und nach der politischen Ansicht der Deutschen wesentliche Bedingung des Staatswesens. Seine Ausbildung und regelmäßige Normen bekam das landständische Wesen erst in diesem Zeitraume; mitwirkend dazu war die Bildung neuer Fürstengebiete, die Besorgnisse, welche durch die der Fürstengewalt günstige goldne Bulle rege wurden, die darauf erfolgten Verbindungen⁵²⁾, die Begehrlichkeit der Fürsten nach Geldhülfe, das Selbstgefühl der Städte, welche zahlen sollten und das Bemühen der Ritterschaft, sich gegen Theilnahme an der Steuerleistung zu verwahren⁵³⁾. Die vormalige Umgebung der Herzoge, Markgrafen u. mit den Grafen und Herrn, Rittern und Ministerialen ihrer Amtsgebiete war die Grundlage, und diese erhielt sich am meisten da, wo ein neues Fürstengebiet einem solchen Amtsgebiete am meisten entsprach. Städtische Abgeordnete gesellten sich dazu seit Anfange dieses Zeitraums; der Klerus kam in manchen Landschaften bei weitem später hinzu⁵⁴⁾, in geistlichen Gebieten aber waren die Capitel der Ritterschaft voraus. *Meine Landschaft* ist Bezeichnung der drei Stände *insgesamt*⁵⁵⁾. Bauernvertretung kam außer Württemberg auch

51) Literatur s. 6. Eichhorn 3, 241. Vgl. dens. 3, 213 f. 236 f.

52) Eichhorn 3, 44. 47. Von der Entstehung des Löwenbundes in Baiern aus solchem Grunde 3, 141.

53) Ders. 3, 245 f.

54) So in Baiern, Pommern, Meissen u.

55) Eichhorn 3, 253.

rol vor⁵⁶⁾. Dies Alles gestaltete sich zuerst thatsächlich nach den Umständen; die Stufenfolgen der Entwicklung nur in wenigen Fürstengebieten vollständig nachzuweisen, manchen liegen sie gänzlich im Dunkel. Die Berichte über das erste Zusammentreten der drei Stände lauten theils auf Privilegium des Fürsten, theils auf Vertrag mit den Ständen⁵⁷⁾. Die Rechte der Landstände, selten ausdrücklich genannt, gingen allerdings nicht so weit als die der Reichsversammlung gegen den deutschen König und die Fürsten an gegen von ihren Ständen verhältnißmäßig mehr als die Rechte von den Reichsständen: dagegen ward von den Ständen für Fälle, wo ihre Freiheiten verletzt wurden, das Recht der Aufständigung des Gehorsams, des bewaffneten Widerstandes, auch der Erwählung eines andern Fürsten⁵⁸⁾ in Anspruch genommen und von manchen Fürsten anerkannt⁵⁹⁾, und ward auch in der That in Oesterreich gegen Friedrich III., Baiern gegen Herzog Heinrich und 1498 in Württemberg gegen Herzog Eberhard⁶⁰⁾ geübt. Hauptangelegenheit für ständische Verhandlungen war das Abgabewesen und eben dieses förderte die Bildung landständischer Verfassungen. Geldmangel nöthigte die Fürsten zu häufigen Berufungen der Stände; dies führte zu Verwahrungen derselben gegen neuer wiederholte Lasten, Bedingungen, welche sie an eine Einwilligung knüpften. Während des Bildungsprocesses aber war der Streit und Widerstreben gar viel; hier sträubten sich Städte gegen Anerkennung der fürstlichen Landeshoheit, dort begehrten reichsstädtische Freiheit, dort verschmähte der

56) Eichhorn 3, 263.

57) Herz. 3, 245. 269 f.

58) Herz. 3, 251. 273.

59) Sell Gesch. v. Pommern 2, 256. Eichhorn a. D.

60) Mannert Gesch. v. B. 1, 439. Spittler G. Würtemb. 98.

unbändige Adel fürstliches Gesetz und Gebot und frönte Hange zum Faustrecht; dort traten die Ritter in Bän und strebten nach Reichsfreiheit. So war des Widerst gegen Theilnahme an der „Landschaft“ so viel, als der drangß. Von den Städten, welchen ihr Streben nach Reichsfreiheit mißlang, sind hauptsächlich Wien und Mainz führen; ersteres war aber wegen der wilden und troi Sinesart seiner Bewohner berufen⁶¹⁾. Im ndrbl Deutschland bildete die Hanse einen mächtigen Anhalt Städte, deren Selbständigkeit von Fürsten bedroht wurde dennoch mußte Hamburg dem dänischen Könige Christian I Grafen von Holstein huldigen und selbst Kaiser Friedrich Erklärung der Reichsfreiheit Hamburgs stellte es noch ganz sicher; Bremen aber hatte in seinem Erzbischofe Oberherrn, der der Ausbildung reichsstädtischer Freiheit Wege war. Uebrigens waren die Rechte auch der Städte die Fürstenhoheit anerkannten, nicht gering und eine we liche Beschränkung der fürstlichen Staatsgewalt; die Wü schaft behauptete z. B. ihre Landwehr und ihren Stadtschl bedang aus, mit wie viel Mannen der Fürst in die S kommen dürfe und blieb unter den Waffen, so lange ad sich in der Stadt befand⁶²⁾, zu geschweigen der Fehden, von Städten gegen ihren Landesherren geführt wurden des Frevels, den einzelne, z. B. Wien unter Ulrich Hof gegen Friedrich III., übten⁶³⁾. Der Ritterschaft Unbändig

61) Pffter G. d. L. 3, 537.

62) Vom Beistande, den sie sandte, s. Sartor. 2, 204.

63) Sartorius 2, 187 f. Selbst das Städtchen Warburg im thum Paderborn ertrogte Privilegien von dem Bischofe. Ders. 188.

64) Von Ulrich Holzer s. Mailäth 1, 269. Kurz Destrach R. Friedrich IV. Hier mag auch der Rohheit der Magdeburger gdw werden, die den Erzbischof Burchard im J. 1325 gefangen setzten

und Fehdelust durchkreuzte in allen Landschaften der Fürsten Friedensgebot; durch offene Widersetzlichkeit gegen das Fürstenthum aber und Raublust war die brandenburgische Ritterschaft, vor allen die Quisows, Rochows, Puttlige, Roderige, Ihenplige u. in der Zeit der ersten Hohenzollern⁶⁵⁾, auch die österreichische in den ersten Jahrzehnden der Regierung Friedrichs III. u.⁶⁶⁾ ausgezeichnet. Wiederum bewiesen mehrere Fürsten, Heinrich das Kind und Ludwig der Friedfertige von Hessen, Friedrich I. und Albrecht Achilles von Brandenburg, Eberhard im Bart von Württemberg u. Kraft und Geschick in der Beugung des ungesetlichen Trozes. Ebenfalls läßt sich aber Mißbrauch der fürstlichen Gewalt Albrechts I. in Oestreich, Albrechts Achilles in Brandenburg⁶⁷⁾, Herzog Ulrich von Württemberg u.⁶⁸⁾ anführen. Was endlich von fürstlichen Amtleuten und Vögten, z. B. in der Schweiz, gegen das Recht geschah, ist theils durch die Sage grell ausgemalt worden, theils nicht den Fürsten allein zur Last zu legen.

In den freien Städten waren die höheren Klassen der Bürgerschaft, die erbaren Geschlechter oder Patricier schon im vorigen Zeitraume nicht ohne Anfechtung von Seiten der Händle geblieben, in diesem ward der Streit zwischen den Geschlechtern

zuletzt mit Keulen todtzuschlagen. Detmar 1, 878, vgl. 1, 443. Freilich war auch das Domcapitel gegen den Erzbischof.

65) Stenzel 1, 167. Dem Churfürsten Joachim I. ließ ein Herr von Otterstädt die Worte schreiben: Jochinken, Jochinken, höde dy, wo wy dy frigen, hangen wy dy. Ders. 260.

66) Mailáth 1, 209. 211. 217. 295.

67) Stenzel 236.

68) Die wahrhaft ritterliche Erhebung Ulrichs von Hutten gegen diesen ist ein preiswürdiges Gegenstück zu dem wilden Troze des Meiss vor 1495. Wie sehr steht auch Götz von Berlichingen gegen Hutten jenseit!

und Bänften ⁶⁹⁾ heftiger. Die Geschlechter waren übermächtig und hielten die Handwerker fern von der Theilnahme an der Regierung, die Stadtkünner frevelten gegen Personen und Gut der niederen Bürger; diese begehrten Rechenschaft über das öffentliche Gut („wo das Geld hinkomme“), Aufnahme in den Rath, und erwiderten die Unbilde mit grober Gewalt, Verschwörung und Aufstand. Die Bewegungen ⁷⁰⁾ dauern bis in den Anfang des Jahrh. 16; der Erfolg war, daß ungeachtet mancher harten Niederlagen, die Bänfte in den Rath

69) Eichhorn 3, 283. Sartorius 2, 209 f. Hüllmann Städtew. 3, 534 f. Pfister G. v. Schw. 2, 257 f.

70) Beispiele: In Nürnberg 1349 Aufstand der nicht rathsfähigen Bürger (die Metzger ausgenommen) unter Geißhaet und Pflanztritt; 1378 Handwerker in den Rath (Hüllmann Städtew. 3, 537). In Kugsburg die Bänfte in den Rath 1368 (Eichhorn 3, 311); Demagogie Schwarze's 1477 (Pfister G. v. Schw. Schlusß. 212 f.). In Straßburg Hossart der Junker, Hader der Born und Wählhain; Handwerker in den Rath 1332 (Königshoven elss. Chron. 304 f.); in Mainz 1332; in Zürich Sturz der Kunstaster und Aenderung der Verfassung durch Rud. Brun 1335 (Müller 2, 145); in Bern Zwisp herrenstreit 1470 f. (Müller 4, 582 f.); in Erfurt Aufstand gegen den Rath 1510 (Galletti Gesch. Thüring. 4, 241 f.); in Köln heftige Unruhen, köln. Krieg, 1370 f. die Bänfte in den weitem Rath (Hüllmann Städtew. 3, 577); in Achen Aufstand 1429 (Winkel 1210 f.); in Braunschweig 1373 (Sartorius 2, 217); in Bremen Aufstand 1307, Einbruch der Bürger in den Rath 1329, Vertreibung der patricischen Casalsbrüder 1347; 1361 Sieg des Rathes; 1428 Ergänzung desselben aus den Bänften (Wisegeat 3, 27. 31. 161. 41); in Lübeck Hader 1376, 1380; Herrschaft der Cirkelbrüder, Verschwörung der Knochenhauer 1384; Aenderung des Rathes Jahrh. 15 Anfang; Bestätigung der Cirkelbrüder 1485 (Detmar 1, 304. 314 f. 486. Beder 4, 320 f. Sartorius 2, 220 f. Eichhorn 3, 309). Die Unruhen in Lübeck zu Anfange Jahrh. 15 folgten 1427 ähnliche in Rostock, Wismar u. (Detmar 2, 47. Sartorius a. D.). Von andern Städten (Speier, Ulm, Donaumörth, Hall, Rempten, Wiberach, Emden, Basel, Constanz, Schaffhausen) s. Pfister Gesch. v. Schwab. 2, 2, 258. Hüllmann 3, 545 f. Von Münster und Dortmund s. die Ed. Chron. zu Detmar 2, 160. 391.

men, mochte auch hie und da für sie ein weiterer Rath gebildet werden und die Geschlechter sich im engen behaupten. Besser wurde das städtische Wesen dadurch nicht ⁷¹⁾).

Die Regierung der freien Bauerschaften in der Schweiz, in Friesland, Dithmarsen frankte zwar nicht an denselben Uebeln; aber Parteiung nach Geschlechtern, Aufreben Einzelner zur Oberherrschaft, Härte gegen Untergebene waren hier zu Hause.

Die Gesetze und Staatsanstalten dieser Zeit gliederten sich nach der Vielfältigkeit des Regierungsgewalt, von Reichsgesetzen bis zu den Satzungen von Zünften und Bauerngemeinden hinab; Autonomie galt auch noch für niedere Gesellschaft. Den Reichsgesetzen zunächst folgen die für Landchaften, worin mehrerlei Gebiete, für Bundesgenossenschaften. B. die schwäbische, erlassen; fürstliche und städtische Gesetze und tatsächliche Anordnungen für das Gemeinwohl bilden das Hauptstück. Die Friesen erneuerten 1323 ihre Gesetze bei postalboom; schweizerische Gemeinden traten in den Kreis gesetzgebender Landleute. Herkommen behauptete ohne Schrift nur in einzelnen Gebieten des Gemeinwesens; die Doktoren des römischen Rechts drängten es zurück. Gesetzgeberische Beiseitigkeit war nicht in gleichem Ansehen als die Rechtsgelehrtheit; der Gebrauch der deutschen Sprache, schon von Rudolf I. nachdrücklich empfohlen, wirkte nicht eben günstig auf Abfassung der Gesetze; der Sinn ging unter in Wüste der Rede. Gegenstände der Gesetzgebung waren vor Allem Land-

71) „Wo aber die Zünfte das Uebergewicht erhielten, hat es den Städten in ihrer öffentlichen Stellung vielfältig geschadet, denn eben durch ist jener kleinliche Egoismus entstanden, der alles nur für den örtlichen Nutzen zu berechnen gewohnt ist.“ Pfister G. v. Schwab. schlußß. 371.

frieden, Gerichtswesen, Steuern und Polizei. Die öffentlichen Anstalten waren vorzüglich auf Recht und Polizei gerichtet; doch auch im Gebiete edlerer Humanität geschah Rühmliches durch Gründung von Universitäten, durch Bauten etc.

Die Zahl der von Haupt und Gliedern des Reichs zusammen für das gesamte Reich erlassenen Gesetze ist gering ⁷²⁾; Rudolfs I. Landfriedensgesetz, Karls IV. goldne Bulle, Sigismunds Reichsmatrikel und Ordnung des gemeinen Pfennigs, Maximilians Gesetze über Landfrieden etc. sind die hauptsächlichsten ⁷³⁾. Die gesetzgeberische Thätigkeit des Reichs wurde zwei Jahrhunderte lang durch den Ruf nach Frieden in Anspruch genommen; aber unter den Theilnehmern an der Gesetzgebung waren zugleich des Friedens eifrigste Widersacher: daher so viele vergebliche Verordnungen hierüber und der Nothbehelf, auf wenige Jahre und für einzelne Theile des Reichs Friedensgebote zu erlassen ⁷⁴⁾. geraume Zeit hindurch gaben die kirchlichen Angelegenheiten dem Kaiser und Reiche zu thun; die Erklärung des Ehurvereins zu Rhense, die Concordate von Constanz, Basel, Wien waren farge Frucht langer Bestrebungen. Ueber policeiliche Angelegenheiten wurden in Friedrichs III. und Maximilians Zeit mehrere Beschlüsse gefaßt ⁷⁵⁾; in dergleichen auch das Kleinliche zu bedingen war nicht nach dem Sinne der Deutschen; das Moralische trat der Auffassung des Hochpolitischen in den Weg. Die Verträge königlicher Wahlcandidaten, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. etc., mit

72) Biener commentarii 2, 2, 96. 134 f.

73) Von der angeblichen Reformation Friedrichs III. s. Eichhorn 3, 116.

74) Datt 75 f. Pfister G. v. Schw. Schluß. 272.

75) Gegen Weinsälschung 1487, gegen Fluchen und Schwören 1495 zu Worms, gegen Kleiderprunk, Spielleute und Narren, Zigeuner zu Freiburg 1497. Hegewisch Mar. 1, 195 f.

einzelnen Churfürsten, so wie Bewilligungen an Könige durch churfürstliche Willebriefe, Ertheilungen von Gebiet, Hoheit, Rang, Vorrechte u. durch die Könige mit oder ohne Zuziehung der Reichsfürsten, hatten mittelbar ungemeinen Einfluß auf Gestaltung der Reichsverhältnisse, ohne daß dies der eigentlichen Reichsgesetzgebung angehöret. Des wackern Schwarzenberg Entwurf einer peinlichen Halsgerichtsordnung kam leider noch nicht zur Ausführung.

Die von den Bundesgenossenschaften des 14. und 15. Jahrh. erlassenen Gesetze betrafen wenig Anderes als Krieg, Frieden und Austräge⁷⁶⁾; doch verordnete der schwäbische Bund im J. 1492 auch Abstellung der Gotteslästerungen, des Volletrinkens und Zubringens, ja sogar daß nicht zu junge Edlber sollten geschlachtet werden⁷⁷⁾. Die Schweizer Eidgenossenschaft, durch dauerndes Bestehen von jenen verschieden, ordnete Land- und Bundesrecht und Kriegswesen (Sempacher Brief 1393, stanzer Verkommniß 1481⁷⁸⁾); die Hanse Bundesleistungen, Handel und Seefahrt⁷⁹⁾; aber hier wie dort ließ die Gesetzgebung der Gesamtheit viel zu wünschen übrig. — Eine Turnierordnung für die Ritterschaft der vier Turnierlande kam 1485, kurz vor dem letzten großen Turnier (1487), zu Stande⁸⁰⁾. — Unter den Fürstengesetzen⁸¹⁾ betreffen viele die Fürstenhäuser selbst, vorzüglich Erbtheilung, so daß bairische Kaiser Ludwigs vom J. 1329, verfaßt in Pavia, das brandenburgische vom J. 1473, das württembergische vom J. 1482, das bairische vom J. 1506; ferner Steuer-

76) Eichhorn 3, 84.

77) Datt 482. Pfister G. v. Schw. Schlusß. 329. 377—379.

78) J. v. Müller 2, 516 und 5, 252.

79) Vgl. oben S. 268.

80) Goldast Reichshandlungen 27.

81) Eichhorn 3, 255 f. 368 f.

und Münzwesen, den gerichtlichen Proceß und Policeiliches⁸²⁾; die sogenannten „Policeiordnungen“ pflegten aber umfänglicher zu seyn, als worauf sie lauteten. Von Berthold von Mainz wurden die policeilichen Statuten mit dem über Bächen-
censur vermehrt⁸³⁾. Die Landtagsabschiede wurden gleich dem der Reichstage zum Theil nur mündlich erlassen und Beschlüsse über Steuern, Stellung von Kriegsmannschaft zc. auf diese Weise dem Landesherren zur Verkündung überlassen. Thatsächliche Einrichtungen, in Gerichtswesen, Anstellung von Beamten, Gründung von Humanitätsanstalten zc. gingen bei weitem öfter von den Landesherren allein, als von einem Beschlusse der Landstände aus, und durch dergleichen wußten auch in jener Zeit tüchtige Fürsten die Unzulänglichkeit der Gesetzgebung auf eine preiswürdige Weise auszugleichen; sie schufen Werke, die das Wort des Gesetzes nicht bedurften und hielten von Gesetzen überdauert haben. Das Eingreifen fürstlicher Persönlichkeit in das überall lückenhafte Staatswesen tritt überhaupt um so mehr hervor, je weniger Spielraum für dergleichen dem Reichsoberhaupte übrig blieb, und die Trefflichkeit der Fürsten jener Zeit ist nicht sowohl nach der Weisheit ihrer Verordnungen als nach der Thätigkeit, Kraft und Kunst in ihrer persönlichen Haltung zu schätzen und deshalb einem Heinrich und Ludwig dem Friedfertigen von Hessen, Friedrich I. von Brandenburg, Eberhard im Bart, Albrecht von Baiern zc. ein Ehrenkranz von Eichenlaub zu winden, und

82) Ober-bairisches Landrecht 1348, thüringische Landesordnung Herz. Wilhelm v. J. 1448, meißnische Policeiordnung Ernst und Alberts 1482 (die u. a. die Länge der Schleppe an Weibsböcken bestimmt), bairische 1491 und 1516, württembergische 1499. S. Eichhorn d. Privatrecht §. 13 und 16. Von Münzordnungen s. (v. Praun) geschichtl. Nachricht S. 99 f.

83) S. oben S. 249.

das Andenken der wackeren Männer im Rathe der Fürsten⁸⁴⁾, deren deutsches Gemüth und gesunder Verstand nicht durch ausschweifende Gelehrsamkeit und Epiſtendigkeit verkehrt worden war, zu ehren. — Die städtische Gesetzgebung⁸⁵⁾ befaßte sich noch mehr als die fürstliche mit Gegenständen der Polizei; Handel und Abgaben machen für sich daneben ein ansehnliches Gebiet aus; die inneren Unruhen zwischen den Geschlechtern und Ständen machten Verträge über die Regierungsgewalt nöthig; die innern Angelegenheiten der Stände wurden von diesen selbst kraft ihrer Autonomie geordnet. Geschrieben wurden städtische Statute häufiger als Beschlüsse von Reichs- und Landtagen; dazu trug schon die immer noch übliche Mittheilung von dergleichen an verwandte oder befreundete Städte und der Eintrag des römischen Rechts⁸⁶⁾ bei. Polizeiliche Anstalten für Gesundheit u. waren vorzugsweise in den Städten⁸⁷⁾, die sich freilich eben so sehr in Kleider-, Tisch- und Festordnungen gefielen.

Von den Anstalten, die zum natürlichen und einfachen Bestehen und Leben des Staates gehören, mangelte gerade die dazu am wesentlichsten nothwendige, das Recht, am meisten, denn das Lebenselement, woraus es sich entwickeln und nähren sollte, der Friede, war selten fest und dauernd. Wenn die altgermanischen Volksgesetze fast nur Verpönungen von Friedensbrüchen enthalten, so war das unvollkommen;

84) Die „Heimlichen“ kommen nun häufig vor.

85) Eichhorn 3, 322 f.

86) Daher revidierte Stadtrechte, Reformationen s. Eichhorn 3, 323. 327. 362.

87) In Hamburg wurde eine Bibliothek für den Physikus angeschafft; Hüllmann 4, 51, in Regensburg die Apotheken unter Aufsicht gestellt; Derf. a. D., in Frankfurt gegen Weinsälschung Anstalten getroffen, Derf. 53. Vgl. oben S. 153 f.

unvollkommener aber, daß jetzt Friedlosigkeit gewöhnlicher Zustand wurde und Gewalt dem Rechte meistens überlegen war. Nicht minder als dieses wirkte auf den Verfall des Rechtswesens im Reiche die mit arglistiger Spitzfindigkeit, Ehsam und Aktenschreiberei gerüstete Gelehrsamkeit der römischen Legisten. Durch das Faustrecht und die Gewalt kam die Rechtspflege, durch das römische Recht und seine Cautionen und Hinterhalte die Rechtstheorie in Verwirrung. Die öffentliche Meinung, insbesondere des Adels war dem römischen Rechte und seinen Doktoren zuwider⁸⁸⁾; die Fürsten⁸⁹⁾ aber und auch wohl die Städte⁹⁰⁾ ließen sich die Thätigkeit und Geschicklichkeit der Doktoren in ihrem Dienste gefallen und mochten der Verbreitung des römischen Rechts wenigstens nicht widerstreben. Die deutschen Könige waren größtentheils wider dasselbe, so Sigismund 1417 im bairischen Erbfolgestreite⁹¹⁾, Friedrich III., der die Doktoren *seductores* nannte⁹²⁾; auf

88) Eichhorn 3, 351 f. Die DD. jur. suchten ja auch die lombard. *Consuetudines* statt des deutschen Lehnrechts geltend zu machen. Ders. 3, 362. Von Einungen der Ritter zu Austrägen nach deutschem Rechte, mit Ausschluß der Doktoren Ders. 3, 390. Die Klagen Peters von Anblo (g. 1460) über Verachtung des r. R. Ders. 3, 356, 362. Von der Verwirrung aber, die der Conflict der beiden Rechte veranlaßt, s. die ergößliche Beschreibung b. Spittler Gesch. Würtemb. 75 f.

89) Eichhorn 3, 389. Indessen wurden auf den deutschen Universitäten erst 15 Doktoren des römischen Rechts angestellt; seitdem erst gab es DD. *juris utriusque* und nun bedurfte es auch erst kaiserlicher Privilegirung der Universitäten. Eichhorn 3, 357—360.

90) In diesen studierte Syndici nun gewöhnlich (Eichh. 3, 361); Georg von Heimbürg ruhmwürdiges Muster von solchen. *Strassburg* protektirte gegen das röm. Recht (Schmidt 4, 564) und im Norddeutschen Lande hatte das römische Recht nur geringe Gunst. Ein greiswälder Burgemeister, der D. jur. war, wurde von Widersachern des r. R. erschlagen. Edb. Chron. zu Detmar 2, 261.

91) Eichhorn 3, 354.

92) Pfister G. v. Schw. Schlußb. 266.

Maximilians Zeit, und zwar hauptsächlich durch das Reichs-
 nergericht³⁾, kam es zu Ansehen im Reiche; in der
 riatsordnung vom J. 1512 zeigen zuerst sich Principien
 ben. Indessen behauptete in Norddeutschland der Sach-
 iegel sich in Ansehen⁴⁾, überhaupt setzte sich die Thätig-
 deutsche Rechtsbücher zu verfassen, das Herkommen durch
 ist zu befestigen und zu erklären fort⁵⁾; der geschrie-
 Landrechte und Stadtrechte, nicht minder der Weisthü-
 von Landgemeinden⁶⁾, wurde ein ansehnlicher Vorrath:
 die Universitätsstudien neigten sich fast ausschließlich dem
 schen und kanonischen Rechte zu und die Wissenschaft wurde
 Rüstzeuge, das deutsche Recht im Volksleben zu ver-
 sern.

Im Privatrechte war die römische Lehre vom Erbrechte
 idchter dem deutschen Herkommen zuwider; Fürsten und
 wollten sie für ihre Familien nicht aufkommen lassen; in
 Städten fand sie leichter Eingang. Dagegen wurde Witt-
 an die Töchter aus früherem Herkommen bei jenen üblicher,
 n die Töchter dafür zugleich auf Erbfolge Verzicht zu leisten
 ten⁷⁾. Im Schuldrechte kam endlich ordentliche Grund-
 einer Hypothek und Bindzahlung statt der verschleierten
 n

3) Eichhorn 3, 365.

4) Namentlich in Sachsen, Holstein und den Städten. Eichh. 3,
 Dagegen hatte im südlichen Deutschland Lenglers Lehnspiegel
 i Einfluß auf die Gewöhnung an das röm. Recht. Denf. 3, 377.

5) Vom (kleinern) Kaiserrecht, Nichtsteig des Land- und Loh-
 z. f. Eichhorn B. 2, S. 284; von Ruprechts von Freisingen
 buch Denf. 3, 373; vom holländischen Sachsenspiegel, magdeburg-
 rechte, sächs. Weisthilde f. Denf. 3, 383; von Formschütz 374.
 6) S. Grimm d. Rechtshülmer Anhang.

7) Eichh. 3, 278. Hüberlin 8, 671. Von dem Erblichem
 üffen f. oben S. 674, von kaiserlicher Legitimation nach
 rner Eichh. 3, 411.

Darlehen zur Geltung⁹⁸⁾; das Einlager für böse Schulden dauerte fort, Moratorien von den Landesherren erteilt, konnte schon in Jahrb. 14 vor. Die Judenschulden ermangelte wegen des prekären Zustandes der Juden fester Ordnung; die Cassirung derselben durch die Könige zu Gunsten der Schulden widersprachen zuweilen einige Reichsstädte, die ihre Juden nicht wollten verderben lassen. Sehn vom Hundert ward 1385 von 38 Reichsstädten als Zins für die Juden festgesetzt. Fünf vom Hundert wurde gegen Ende des Zeitraums gewöhnlicher Zinsfuß. Die Wichtigkeit von Kauf- und Handelsbüchern im Schulrechte stieg mit dem Handel⁹⁹⁾; Wechselrecht war noch nicht ausgebildet.

Das Strafrecht ging eben den barbarischen Gang, wie im übrigen Europa. Die vormalige Composition kam ab, daß nur das Schmerzgeld davon übrig; die alten Strafen paßten nicht mehr, die neuen waren unvollkommen; so herrschte die Willkühr mitten zwischen beiden. Die Deutschen waren zu Anordnung martervoller Leibes- und Lebensstrafe nicht minder geneigt als ihre Nachbarn; Schleifen, Bängenreiben, Rädern, Viertelheilen etc. war an der Ordnung, Fälscher von Münzen und Urkunden wurden auch wohl gefotten¹⁰⁰⁾: was an Raffinement der Grausamkeit kamen die Deutschen den Italienern und Franzosen nicht gleich. Schimpf- und Geduldsstrafen gewannen mit den blutigen häufigere Anwendung; Gütereinziehung von Verurtheilten wurde furchtbare Zugabe zu dem persönlichen Leiden derselben. Scheiterhaufen der göttlichen Gerichte loderten nicht selten; die Hexenprocesse kamen ihre grausenvollsten Stätten in Deutschland.

98) Eichh. 3, 370. 419.

99) Dief. 3, 415.

100) In Bern, Müller 2, 616 und in Bremen; Wisegast 3, 167. Vgl. Müller 5, 274.

des Reichs, der Fürsten und der
 die zunehmende Geltung der Doktoren und
 unmaßig zerrüttet. Der alte ehrwürdige
 durch das Reich zu reisen und das Recht
 Adolf I. that, wurde von keinem seiner
 geübt, die auf Rechtspflege ange-
 fast insgesamt an Fürsten, auch
 königlichen Rechtswaltung durch
 und selbst de non appellando
 elten sich hie und da Reichs-
 zu Rothweil in einigem
 wie vereinzelt aufrecht
 Umsturzes. Zu des
 Neigungsfucht der
 geüblicher kaiserlicher Auto-
 (siehe ¹⁰²). Im dreizehnten
 Weibsel der vormalig durch die Sach-
 alen gehandhabten königlichen Rechtspflege
 des Löwen Sturze unter Aufsicht . 8 Erz-
 von Edln, der für obersten Stuhlherren galt, erhielten
 von Kaiser Ludwig dem Baier 1332 Bestätigung, und
 Ortmond, wo die Hauptcapitel gehalten wurden, das Recht,
 Eistühle zu errichten; 1371 wurden sie mit dem westphäli-
 en Landfrieden in Verbindung gesetzt; 1382 ward dem
 Abt von Edln durch R. Benzels das Recht, im Namen
 des Kaisers den Blutbann zu verleihen ¹⁰³; mit der Zerrüt-

101) Eichh. 3, 178. Pflüger G. d. L. 3, 618. Häberlin 8, 546.
 in R. Benzels Versuche, neue Gerichtsbehörden einzusetzen (J. 1389),
 Eichh. 3, 89. 90.

102) Literatur f. Eichhorn 3, 178 f.

103) Eichhorn 3, 309.

tung unter Wenzel begann aber auch die Entartung der Behmgerichte merkbar zu werden. Nicht nur ward ihr Verfahren, altdeutschem Brauche zuwider, lichtschien¹⁰⁴⁾, besonders die Urtheilsvollstreckung, sondern ihre Anmaßung, über Westphalen, die „rothe Erde“ (von dem auf den dortigen Freistählen haftenden Blutbann) hinaus, selbst nach der Schweiz, nach Schlessen und Preußen hin ihre Ladungen auszudehnen, die Verbreitung von „Wissenden“ über ganz Deutschland, die Willkühr des Verfahrens, indem wohl auf das bloße Buzgölz von Freischüssen das Todesurtheil erfolgte, das Grausenhafte der mordähnlichen Hinrichtungen u. c.¹⁰⁵⁾ veranlaßte schon unter Rupert und Sigismund bittere Beschwerden¹⁰⁶⁾. So lange aber das Rechtswesen im gesamten Reiche im Argen lag, konnte jenen nicht abgeholfen werden; im J. 1470 hatten die Freischützen von Brakel sogar die Kühnheit, Kaiser Friedrich III. vorzuladen. Mit der Einführung des allgemeinen Landfriedens hörte Anmaßung der Behme auf; die Zahl der Freistühle verminderte sich, die meisten wurden fürstliche Landgerichte. Das Eigenthümliche ihres Verfahrens schwand allmählig vor dem neuen Criminalproceß. Ein schwacher Schatten derselben hat bis in neuere Zeit fortgedauert¹⁰⁷⁾. —

104) Das Heimliche reicht allerdings schon ins 13. Jahrh. hinauf. Eichh. 7, 200. 104. Den Eid der Freischützen s. das. 205.

105) Berufen ist das Verfahren gegen Caspar den Thoringer. B. Thiersch Verwundung des Herz. Heint. v. Reichen 1835.

106) Von einem Verein zwischen den Schweizern und mehreren Nachbarn gegen Behme s. Müller 4, 329. Ein Sprichwort (Jahrb. 1513) lautete: Ein Bauer ein Dieb, ein Böhme ein Aepel, ein Schwabe ein Schwäger, ein Westphale ein Henker.

107) Das letzte Freigericht soll 1811 auf dem alten Marktplatz in Behmen im Münsterfchen gehalten worden seyn. S. Wemer von Freiger. Dorr. S. 5. Von einem freigräflichen Geschlechte zu Beh.

Das Gerichtswesen des Reichs, der Fürsten und der Städte ward durch die zunehmende Geltung der Doktoren und durch Faustrecht ebenmäßig zerrüttet. Der alte ehrwürdige Beruf des Königs, durch das Reich zu reisen und das Recht zu pflegen, wie noch Rudolf I. that, wurde von keinem seiner Nachfolger mit Nachdruck geübt, die auf Rechtspflege angewiesenen Reichsämtler kamen fast insgesamt an Fürsten, auch wurden die Schranken der königlichen Rechtswaltung durch Privilegien *de non evocando* und selbst *de non appellando* immer mehr verengt. Zwar erhielten sich hie und da Reichsgerichte ¹⁰¹⁾, namentlich blieb das zu Rothweil in einigem Ansehen: jedoch sie erscheinen nur wie vereinzelt aufrecht stehende Trümmer inmitten eines wüsten Umsturzes. Zu des letzteren Vermehrung trugen außer der Aneignungssucht der Fürsten und Städte bei die unter angeblicher kaiserlicher Autorität verfahrenen *Behmgerichte* ¹⁰²⁾. Im dreizehnten Jahrh. ehrwürdige Ueberbleibsel der vormalig durch die Sachsenherzoge in Westphalen gehandhabten königlichen Rechtspflege und seit Heinrich des Löwen Sturze unter Aufsicht des Erzbischofs von Eln, der für obersten Stuhlherren galt, erhielten sie von Kaiser Ludwig dem Baier 1332 Bestätigung, und Dortmund, wo die Hauptcapitel gehalten wurden, das Recht, Freistühle zu errichten; 1371 wurden sie mit dem westphälischen Landfrieden in Verbindung gesetzt; 1382 ward dem Erzbischof von Eln durch K. Wenzel das Recht, im Namen des Kaisers den Blutbann zu verleihen ¹⁰³⁾; mit der Zerrüt-

101) Eichh. 3, 178. Pfister G. d. L. 3, 618. Häberlin 8, 546.
Von K. Wenzels Versuche, neue Gerichtsbehörden einzusetzen (S. 1389),
V. Eichh. 3, 89. 90.

102) Literatur f. Eichhorn 3, 178 f.

103) Eichhorn 3, 309.

meinsten Gesichtspunkte auf das Einkommen davon verwaltet. Insofern ward die Einsetzung neuer Gerichte und die Anstellung fürstlicher Räte in denselben, überhaupt das Aufkommen einer würdigen Ansicht von der Pflicht, für das Recht um seiner selbst willen zu sorgen, eine Wohlthat für die Fürstengebiete, durch welche der Eindrang der Doktoren mindestens ausgeglichen wurde. Welche Uebelstände übrigens aus dem letztern hervorgingen und welche empfindliche Einbuße das deutsche Volksleben durch die Entfremdung von den Schöffengerichten litt, wurde damals lebendig gefühlt und ist aus dem vielfältigen Proteste gegen die Einführung von Wissen und Kunst der Rechtsgelehrten zu erkennen. Die Fürsten selbst waren bedacht, Schöffensühle, die im Sturm der Zeit sich erhielten, zu befestigen. Dergleichen gingen meistens aus der Mitte städtischer Magistrate hervor. Die Städte hatten nicht so dringende Veranlassung als die Fürsten, neue Gerichte einzusetzen. Anstellung von Studirten ward auch in ihnen üblich; doch waren die Schöffensühle ¹¹²⁾ tüchtige Bollwerke gegen die Angriffe auf deutsches Wesen durch jene. — In den Landgemeinden erhielt sich ebenfalls der Eifer der Genossen in den Bogen- und Schulzengerichten; aber die Ausbildung der Patrimonialgerichtsbarkeit, die Gewaltlust der Gerichtsherrn, die Unmaßung, Eier und Willkür der Gerichtsverwalter ließen hier kein Heil aufkommen. — Die geistlichen Gerichte kamen bei der Sündhaftigkeit des Klerus und der Unverschämtheit in Herbeiziehung und Fahrlässigkeit oder Parteilichkeit in Beurtheilung von Rechtsachen in den tiefsten Verfall ¹¹³⁾; man war bedacht, die Competenz derselben zu beschränken; um so entseßlicher war

112) In Magdeburg, Halle, Frankfurt, Leipzig, Freiberg, Zwickau, Meissen u.

113) Schmidt 4, 631 — 636.

die Verjüngung der furchtbarsten Wirklichkeit derselben in den Hegenprocessen und daß hier der gesunde Sinn der Deutschen auf Jahrhunderte blinder Befangenheit unterlag. —

Das gerichtliche Verfahren, wie das gesamte Rechtswesen durch die Doktoren mit römischer Weise verfest, neigte sich allgemach von der altdeutschen biderben Umständlichkeit der Aktenweitläufigkeit zu ¹¹⁴⁾; Gerichtsschreiber, Advokaten, Procuratoren, Notarien wuchsen jährlich in nicht geringer Zahl den Gerichten von den deutschen Universitäten zu. Mündliches Verfahren erhielt sich nur bei niederen Gerichten ¹¹⁵⁾. Urkunden, Handelsbücher u. kamen häufiger zur Anwendung; die Ordel, schon längst von der Kirche verpönt, wurden auch von den Rechtsgelehrten verschmäht; zugleich auch das Mitschwohren. Aber statt eine gebiegene Beweisart einzuführen, empfahl die Kirche die Tortur, die Rechtsgelehrten mit ihr und auch der Inquisitionsproceß blieb nicht zurück ¹¹⁶⁾. Die Reichskammergerichtsordnung wurde Muster für andere Gerichte; im Strafrechte wurde aber fortgewüthet bis Karl V. Schwarzenbergs Entwurf ¹¹⁷⁾ zum allgemeinen Muster erhob.

Wie die Waltung der Gerichte durch *F a u s t r e c h t* gelähmt und vereitelt worden sey, ist oben genugsam zur Erwähnung gekommen ¹¹⁸⁾: als ein Gegenstück dazu mag hier noch der

114) Eichhorn 3, 390.

115) Derf. 3, 494.

116) Derf. 3, 471. 477.

117) In Bamberg ward derselbe schon 1507, in den sächsisch-Brandenburgischen Landen 1516 eingeführt Eichh. 3, 479.

118) In Thüringen und Meissen wurden von 1384 — 1420 an 40 Fehden ausgefochten. Böttiger Gesch. Sachs. 1, 285. In der Mark Brandenburg ging es noch wilder zu. Nach Recht wurde nicht gefragt; Vasallen befohlen ihre Lehnsherrn, Unterthanen ihre Landesherren, ein Herr von Praunheim die Stadt Frankfurt, weil eine Jungfrau daselbst einem seiner Bettern einen Tanz versagt hatte u. Man dachte

Austräge gedacht werden, durch welche ohne ordentliches Gericht und ohne Gewalt des Hausrechts Hader, insbesondere von Fürsten und Adligen, auch wohl Reichsstädten¹¹⁹⁾, ausgeglichen wurde. Leider ließ die deutsche Kaufkraft es selten zu solchen gütlichen Vergleichen kommen.

Im Kriegswesen des Reichs dauerte bis zu dem Hussitenkriege das hergebrachte aber ganz aus den alten Fugen gekommene Lehnsoffiziat fort, ohne daß zur Einrichtung eines geschickteren gemeinsamen Waffenthums Bedeutendes geschehen wäre. Daß das Reich der Beschirmung ermangele, brachten zuerst die Hussiten, dann die Türken, Burgunder und Schweizer zur Anschauung; die Heere im Hussitenkriege waren der Zahl nach ansehnlich und von einzelnen Fürsten wurden außer dem Lehnsgesolge auch Städte und Landvolk dazu aufgebracht¹²⁰⁾; aber die Einführung der Reichsmatrikel erhöhte nicht die Willigkeit, dem Reiche den Arm zu leihen; die des gemeinen Pfennigs¹²¹⁾ half, die Abfindung mit Geld und den Gebrauch von geworbenen Kriegsvölke zur Ausbildung zu bringen. Gegen die Türken vermochten weder Papst noch Kaiser ein eigentliches

nur darauf, durch Beobachtung der Form „seine Ehre zu verwahren“. Die Fehde wurde, als ob der Geist des Particularismus sich gut darstellen sollte, auch von der Dienerschaft fürstlicher oder ritterlicher Herren, von einzelnen Bürgern einer Stadt (von des Stadtschreibers Knecht Datt 118) angesagt u. dgl. S. außer Datt auch Hegewisch Marim. 1, 89 f. Ausführliche Behandlung dieses Gegenstandes, wo man den Wald vor Bäumen nicht sieht, ist hier von Uebel.

119) S. von Ulm Häberlin 8, 574.

120) Bei Auslig fochten 400 Rangenfalzer.

121) Windeck 1157 und 1227. Die Reichsmatrikel im Hussitenkriege 1422 ist die älteste bekannte. Ein Anschlag zum gemeinen Pfennig ward schon in R. Ruperts Zeit gemacht. Die Beschlässe des J. 1427 darüber kamen einige Jahre später zur Ausführung. Eichb. 3, 340. 345. 3, 434.

Reichsheer aufzubringen, eben so wenig begleitete ein solches einen deutschen König zur Kaiserkrönung; gegen Burgund aber vermochte der schlaffe Friedrich III. das Reich aus seiner Gleichgültigkeit zu wecken ¹²²⁾ und Albrecht von Sachsen, des Kaisers „gewaltiger Marschall und Bannermeister“, brachte die deutschen Waffen in den Niederlanden zu Ehren. In eben dieser Zeit aber wurde durch das Aufkommen der Landsknechte die Söldnerei willkommene Stellvertreterin des persönlichen Reichsdienstes. Die Reichsritter waren längst über Gebrauch des Feuergewehrs unmutig; ihr persönlicher Dienst hörte auf und sie weigerten sich, dafür eine Entschädigung in Gelde zu leisten ¹²³⁾. Auf dem Reichstage zu Worms ging man damit um, Albrecht von Sachsen zum Reichsfeldhauptmann zu machen; aber durch die Bedenken über das ihm zu bestimmende Gehalt wurde dies, so wie während der Regierung Maximilians aus Mangel die Stellung eines Reichsheeres zur Unterstützung irgend einer seiner zahlreichen Unternehmungen vereitelt. Abberufung deutschen Kriegsvolks aus dem Dienste in der Fremde ¹²⁴⁾ wurde seit seiner Zeit ein Mittel, die Macht eines Reichsfeindes zu verflümmern. Eine geschärfte Kriegsordnung wurde im Hussitenkriege erlassen ¹²⁵⁾. Die Demüthigungen, welche die Reichswaffen in den Hussitenkriegen erfuhr, der Verfall des Lehnstdienstes, die Entwöhnung selbst der Städte vom insgemein vaterländischen Waffenthum wurden, so weit nur kriegerische Backerheit in Frage kommt, gutgemacht durch Kampf und Sieg von Fürsten,

122) Im Lager vor Neus wurde aber elf Tage über die Ehre des ersten Angriffs gehadert. Pfister G. v. Schwab. Schluß. 231.

123) Datt 542. Eichh. 3, 350.

124) Barthold G. v. Frundsberg 80 f.

125) Datt 163. Bgl. oben S. 649.

Rittern und übrigen Volk, das zuvörderst in den Schweizern, dann in den Landsknechten, zuletzt auch in den Friesen gewaltige Vertreter bekam. Zum Fürstendienste stellten sich, als schon der Reichsdienst erlahmte, der Vasallen noch immer genug, besonders wenn es gegen Städte und Schweizer ging; die gemeine Landfolge, „Reise“, kam erst in der Mitte des Jahrh. 15 in gänzlichen Verfall, doch nicht zur gänzlichen Befreiung des gemeinen Mannes von derselben ¹²⁶). Das städtische Kriegswesen hatte in Gebrauch des Geschützes etwas voraus, dies aber konnte für die einreißende Waffenschwemme derselben nicht Ersatz geben. Das Waffenthum der Schweizer, wo Ritter, Städte und Landleute zusammen den Kampf bestanden, war den Feinden schrecklich, überhaupt aber der „Bauern“ Kampf, wie der der Landsknechte, die größtentheils vom Landvolke stammten, gegen Ende des Zeitraums gewaltig, und der Ruf der deutschen Waffen ehrenvoll ¹²⁷). Die Kriegsweise der Deutschen galt für roh; das Verfahren der ritterlichen Streiter gegen einander ermangelte allerdings der Artigkeit, die von Engländern und Franzosen in der Zeit Eduards III. geübt wurde ¹²⁸). Friedrich von der Pfalz legten seine fürstlichen Gefangenen in den Stock ¹²⁹). Nicht schonender wurde von Städten gegen erlauchte Gefangene verfahren; Otto mit dem Pfeil von Brandenburg wurde 1278 nach der Niederlage bei Grose von den Magdeburgern in einen Kasten von dicken Bohlen gesperret, bis er sich mit schweren Gelde löste; Herzog Bogislaw X. von Pommern wurde auf einem Mistwagen in

126) Bachsmuth d. Bauernfr. S. 48.

127) Macchiavelli ritratto della Magna: Le fanterie sono buonissime ed uomini di bella statura . . . ottime genti in campagna à far giornata, mà per espugnare terre non vagliono etc.

128) Froissart 2, 731.

129) Pfister G. v. Schwab. Schluß. 162.

e Gefangenschaft geführt ¹³⁰). Verwüstungen begleiteten gleichen Krieg, insbesondere wurden die städtischen Feldmarken, Acker und Weinberge schwer heimgesucht. Die Schweizer waren durch ihre Grausamkeit verrufen; sie schenkten nie den Besiegten das Leben ¹³¹); Beispiele furchtbarer Rohheit bietet die Geschichte des alten zürcher Krieges dar; die siegenden Scharen Itel Redings zechten auf den Leichen schlagener Züricher und schmierten ihre Stiefel mit dem Fette aus dem Bauche des erschlagenen Rudolf Stüssi; die Besatzung der Feste Greifensee ließ Itel Reding Mann für Mann entkuppen ¹³²). Die Bauern der Nordküste waren nicht minder roh und wohl kaum weniger blutgierig; die Friesen hatten eine Anekdote mit, Herzog Heinrich von Sachsen aufzuknüpfen ¹³³). Bei den Dithmarsen und Wursaten kämpften auch Weiber mit; eine unbescholtene Jungfrau trug das Schlachtbanner ¹³⁴). Die Landsknechte bildeten sich einen eigenen Kriegsbrauch; Gemüthlichkeit und religiöses Gefühl war bei ihnen mehr als bei anderem Kriegsvolke zu finden und ihre Sitten nicht so schlecht als die der Söldner der französisch-englischen Kriege.

Staatshaushalt in weiterm Sinne, daß auch die Hervorbringung und Mehrung des Vermögens verstanden wird, ist es für das Reich, auch wenn einmal ein König guten Willen hatte, nur in geringem Umfange. Die Reichsdomänen waren zu freien Reichsstädten u. geworden; was von den Reallien, Zollstätten insbesondere, übrig geblieben war, ging in diesem Zeitraume meistens verloren. Die Könige benutzten ihre Würde, für ihr Haus zu sorgen; daß dem Reiche nichts

130) Stenzel 162. Sell G. v. Pomm. 2, 144.

131) J. v. Müller 5, 48.

132) Dief. 3, 676. 4, 29.

133) Böttiger 1, 475.

134) Mevorus 1, 468 f. Wisegans 214.

wiederverwonnen oder neu gewonnen wurde, gehört zu dem Fluß des Wohlstandes. Das Gnadenspenden, z. B. Karls IV., erscheint darum als sehr zweideutig; überhaupt gehört dasselbe in diesem Zeitraum zum Verwirthschaften. Natürlich, daß bei solchem Verlegen des Einkommens zum Besten des Reichs um so weniger geschehen konnte, je mehr das Geld Vertheilung zu Staatshandlungen wurde. Das Einkommen des Königs war in Sigismunds Zeit nicht hinreichend, auch nur die nöthige Hofhaltung davon zu besorgen; Friedrich III. als Gnadenbrot; Maximilian, als Verbringer ausgezeichnet, hatte für sich vom Reiche nicht mehr als heut zu Tage ein mäßiges Rittergut aufbringt. Für jegliches Reichsbedürfnis mußten besondere Leistungen ermittelt werden und niemals genögten diese auch nur zum Rothdürftigsten. Das Reich war wie ein großes leeres Schatzhaus, dem Pfennige auf der Goldwaage zugewogen wurden. Dieser Armseligkeit in Darbringung des wenigsten Theils vom Nationalvermögen war Unempfänglichkeit für jegliche gemeinsame Maßregel zu Erhöhung oder Ordnung desselben durch Förderung des Verkehrs vermittelst Abstellung oder Ermäßigung von Zöllen, Gleichmachung von Maß und Gewicht u. ¹³⁵⁾ zugesellt. Auch hier waltete die Kleinlichkeit

135) Von dem Zollwesen s. Häberlin 8, 456 f. Hier geben die Kaiser Zollbefreiungen, dort das Recht, neue Zölle anzulegen, alle zu erhöhen. Selbst das Grundzinsrecht wurde für Augsburg 1390 bestätigt. Die Zueignung der Ladung umgeworfenen Fuhrwerkes verleiht Karl IV. Häberlin 8, 750. Münzrecht wurde selbst an niedere Reichsstände verliehen. Derf. 8, 471. Wenzels Gedanken, Einerlei Münzfuß einzuführen, wurde nicht beachtet. Einzelne Stände schlossen Münzvereine mit einander. Derf. 8, 478. Die gangbarste Münze war von Jahr. 14 Mitte — Ende Jahr. 15 die böhmischen Groschen, deren ein Schock einer Mark Silber gleich kam. Seitdem Gulden und Joachimsthal geprägt wurden, kam der Name Thaler auf. In Norddeutschland kamen Weißpfennige, hannöversche Mariengroschen und Matthe auf. E. Braun 74 f.

Selbstsucht und im täglichen Verkehr, bei dem geringfügigsten Umsatz, wurden die Deutschen an ihre Zerissenheit gemahnt. Aber der Krämersinn achtete dieses eben so wenig, als daß bei großer Fülle vaterländischen Reichthums das Reich bitterlich arm war.

Das Nationalvermögen, in mehrer hundert Theile versplittet, zeigte sich minder augenfällig in den Fürstengebieten, als in den Städten, deren Reichthum und Stattlichkeit Papst Pius II., löstern nach einem Kirchenzins, mit Recht rühmte¹³⁶⁾. Die einfachen Gewerbe, Acker- und Weinbau, Viehzucht, Flachs- und Hanfbau u. wurden durch verwüstende Kriege öfter als die städtischen Gewerbe und der Waarenverkehr gestört; das platte Land konnte nicht so wie diese durch Waffen gedeckt werden. Auch waren die Städte in der Kunst des Staatshaushalts den Fürsten voraus. Beide aber gewannen durch Aneignung von Reichsgütern und Reichsgefällen. Die Kunst zu erwerben und die Wirtschaftlichkeit war bei den Fürsten selten zusammen; in jener waren viele glücklich, diese bei wenigen, als Friedrich I. von Brandenburg, Eberhard I. und Eberhard im Bart von Württemberg. Während nun der Fürsten Güterreichthum, zum Theil auf Kosten des Reichs, sich mehrte, das Regalienwesen an Umfange gewann, der Bergbau noch immer einträglich war¹³⁷⁾, steigerte wirkliches und künstliches Bedürfniß die Ansprüche derselben an die Unterthanen; das Steuerwesen mußte aushelfen. Statt außerordentlicher Beden wurden stehende Land- und Kopfsteuern, Klau- oder Viehsteuern u. ¹³⁸⁾ eingeführt, Ungelt und Ziele vervielfältigt

136) S. oben N. 49.

137) Nun auch in Tyrol. Melláth 1, 337 und ergiebt in Meissen. Wöttiger 1, 354.

138) In Oestreich waren die Steuern, zum Theil zu den Kriegen

und erschöpft. Die Ritterschaft wußte fast durchgängig sich frei davon zu erhalten, die Geistlichen mußten öfter mit zahlen; das Landvolk hatte die schwerste Last zu tragen. Eine Rothhülse gab Vorschuß, Schatzung oder Plünderung der Juden, auch Prägung schlechter Münze¹³⁹⁾. Die Städte hatten das Haupteinkommen von Gewerb- und Handelsgefällen; die Zirk war in ihnen besonders zu Hause; auch begehrten sie Abzugsgeld von Auswandernden und Erbschaften¹⁴⁰⁾, doch mangelten auch directe Steuern nicht¹⁴¹⁾. — Unter den Ausgaben waren die für bewaffnete Macht das Hauptstück; bei den Fürsten zehrte der Hofluxus, weniger durch Raffinement der Genüsse, als durch das fortdauernde Wohlgefallen an der Fülle der Bewirthung und der Masse der Theilnehmer daran. Die Besoldung von Beamten war noch nicht bedeutend; doch ist bei der Geringsheit des ihnen ausgesetzten baaren Geldes¹⁴²⁾, gerechnet von damals höhern Werth desselben, nicht zu übersehen, daß zum Theil ansehnliche Naturalien dazu kamen und in denen die Hauptsache enthalten zu seyn pflegte. Für die Kriegsgeschah nicht mehr viel; Stiftung von Klöstern kommt selten

gegen die Schweizer aufgelegt, früh drückend. S. J. 1314 f. Wallat 1, 107; von Albrecht dem Lahmen Müller 2, 251. 330. Vgl. Mannert Gesch. v. Baiern 1, 295. Von bairischer Kloz (Klauen) Steuer f. Mannert 1, 302. In Brandenburg gab es schon 1280 statt unordentlich Beden stehende jährliche Abgaben. Stenzel 1, 69. In Meissen kommt die Bede seit 1350, eine thüringische Grundsteuer 1404, eine Kopfsteuer von Jedermann 1454, die erste Vermögenssteuer unter Herz. Albert 1498 vor. Meisse 2, 161. 363. 365. 367. Böttiger 1, 531. In Pommern allgemeine Landsteuer 1485. Sell 2, 349.

139) R. Friedrich III. Wallat 1, 437.

140) S. v. Müller 2, 131.

141) In Sächsischen Vermögenssteuer auf Treu und Glauben geschätzt Müller 2, 130. Eben so in Bremen. Wissegaes 3, 32.

142) Hundert Gulden für den sächsischen Kanzler 1512, 40 für den hessischen um 1500.

Selbstsucht und im täglichen Verkehre, bei dem geringfügigsten Umsatz, wurden die Deutschen an ihre Zerrissenheit gemahnt. Aber der Krämen Sinn achtete dieses eben so wenig, als daß bei großer Fülle vaterländischen Reichthums das Reich bitterlich arm war.

Das Nationalvermögen, in welches hundert Theile zerstückelt, zeigte sich minder augenfällig in den Fürstenthümern, als in den Städten, deren Reichthum und Staatlichkeit Papst Pius II., läßt nach einem Kirchenzuge, mit Recht schätzte¹³⁶⁾. Die einfachen Gewerbe, Acker- und Weinbau, Viehzucht, Flachs- und Hanfbau etc. wurden durch verworfene Gebden öfter als die städtischen Gewerbe und der Baarenverkehr gestützt; das platte Land konnte nicht so wie diese durch Waffen gedeckt werden. Auch waren die Städte in der Kunst des Staatshaushalts den Fürsten voraus. Beide aber gewannen durch Aneignung von Reichsgütern und Reichsgerichten. Die Kunst zu erwerben und die Wirtschaftlichkeit war bei den Fürsten selten zusammen; in jener waren viele glücklich, diese bei wenigen, als Friedrich I. von Brandenburg, Eberhard I. und Eberhard im Bart von Württemberg. Während nun der Fürsten Güterreichthum, zum Theil auf Kosten des Reichs, sich mehrte, das Regalienwesen an Umfange gewann, der Bergbau noch immer einträglich war¹³⁷⁾, steigerte wirkliches und sänftliches Bedürfniß die Ansprüche derselben an die Untertanen; das Steuerwesen mußte aushelfen. Statt außerordentlicher Beden wurden stehende Land- und Kopfsteuern, Klaus- oder Viehsteuern etc.¹³⁸⁾ eingeführt, Ungelt und Zölle vervielfältigt

136) S. oben II. 49.

137) Nun auch in Exce. Reichth. 1, 337 und ergiebig in Meissen. Wöttiger 1, 354.

138) In Oestreich waren die Steuern, zum Theil zu den Kriegen

das Reiselaufen, den Solddienst bei Frankreich und den Verkehr in Italien bedingt worden. — Von den Eigenschaften des deutschen Charakters, welche die politische Zerrissenheit vollständig auszugleichen geeignet waren und durch die Rühmlichkeit und Unabdingbarkeit im politischen Verkehr sich erkennen lassen, ward die Gemüthlichkeit, das edelste Nationalgut der Deutschen durch alle Zeiten, gerade da am empfindlichsten angegriffen, wo es am meisten zu gedeihen und Früchte zu tragen berufen war, im Gebiete der Religion. Es ist ein schlagendwerthes Geschick, daß gerade das deutsche Volk, vor allen andern Träger christlicher Innigkeit und Sittlichkeit, in seinem Staatsleben von dem Papstthum so arg gemißhandelt worden ist, daß das Papstthum nirgends mehr zu Zerrüttung der politischen Existenz eines Volkes als bei den Deutschen gewirkt hat; um so schlimmer, da durch Verblendetheit des Klerus nun auch das Gut der Herzen in Gefahr zu verkommen zu werden, und doch in diesem der Deutsche am meisten Ertrag für das, was ihm die Kirche zu Grunde gerichtet hatte, suchen mußte. Freilich war in den Herzen mehr Sehnsucht nach lauterem Christenthum, als in den Köpfen ein kläres Urtheil über dessen Wesen; der Glaube war noch reichlich mit blinder Ergebenheit gegen die entartete Kirche und hoher Willigkeit zu Werken, die sie als verdienstliche gemischt. Pilgrimshosten nach dem heiligen Lande haben viele deutsche Häupter, selbst noch gegen Ende des 14ten Jahrhunderts¹⁾; wo nicht dahin, ward doch gern eine Reise

1) Johann von Anhalt 1380, Albert IV. von Oestreich 1391, Ernst 1411, Ludwig der Friedfertige von Hessen 1424, Wilhelm von Sachsen 1461, Eberhard von Württemberg 1468, Wilhelm von Hessen 1491, Albert von Sachsen 1476, Friedrich der Weise 1493, Bogislav von Pommeren 1498.

hartige Kirchenbauten zwar wurden theils fortgesetzt, begonnen, doch war der Sinn für Kunstpracht hierbei so sehr rege als religiöser Eifer. Für die Wissenschaft viel aufgewandt in Gründung von Universitäten; den schon Bibliotheken gesammelt¹⁴³). Gemeinnützige, z. B. der Wohlfahrtspolizei, Schulen, unabhängige Klöstern, öffentliche Gebäude für Gemeindegemeinschaften, waren zumeist in den Städten zu finden. Die ersten setzte Graf Thurn in der Mitte des fünfzehnten Tyrol an; während dieses Zeitraums noch wurde für die österreichischen und burgundischen Landschaften.

2. Volksleben.

Charakter des deutschen Volkes ward in diesem Zeitalter wenig durch Staatsordnungen als politischen des Auslandes bedingt; sich selbst überlassen entschied sich mit mehr Selbstständigkeit, als in einem der anderen der genannten Zeit reichen früheren Zeiträume. Fürsten versuchten sich allerdings mehr im Auslande, wie Luxemburger, und Wohlgefallen an französischer eben denselben eigen: aber auf das Volk wirkte dies; selbst die Ritterschaft hatte weniger Neigung zum Leben, als früher. Der Handel brachte die Städte in Verkehr mit dem Auslande; dadurch wurde zwar in Ausstattung des Lebens, der Weise zu leben und doch dem Charakter wenig Fremdartiges zugemischt. Im Auslande wirkte nachtheiliger; die Geschichte der Eidgenossen ist wesentlich und nicht günstig durch

in Heidelberg um 1390, in Prag, Frankfurt, Wien.

das Reiselaufen, den Solddienst bei Frankreich und den Verkehr in Italien bedingt worden. — Von den Eigenschaften des deutschen Charakters, welche die politische Zerrissenheit volksthümlich auszugleichen geeignet waren und durch die Kraft und Unbändigkeit im politischen Verkehr sich erkennen lassen, ward die Gemüthlichkeit, das edelste Nationalgut der Deutschen durch alle Zeiten, gerade da am empfindlichsten angegriffen, wo es am meisten zu gedeihen und Früchte zu tragen berufen war, im Gebiete der Religion. Es ist ein beklagenswerthes Geschick, daß gerade das deutsche Volk, so allen andern Träger christlicher Innigkeit und Sittlichkeit, in seinem Staatsleben von dem Papstthum so arg gemißhandelt worden ist, daß das Papstthum nirgends mehr zu Zerrüttung der politischen Existenz eines Volkes als bei den Deutschen gewirkt hat; um so schlimmer, da durch Verderbtheit des Klerus nun auch das Gut der Herzen in Gefahr im Verfall zu werden, und doch in diesem der Deutsche am meisten Ersatz für das, was ihm die Kirche zu Grunde gerichtet hatte, suchen mußte. Freilich war in den Herzen mehr Sehnsucht nach lauterem Christenthum, als in den Köpfen aufgeklärtes Urtheil über dessen Wesen; der Glaube war noch sehr reichlich mit blinder Ergebenheit gegen die entartete Kirche und hoher Willigkeit zu Werken, die sie als verdienstliche pöbel gemischt. Pilgrimskraften nach dem heiligen Lande haben viele deutsche Horden, selbst noch gegen Ende des Jahres 18 unternommen¹⁾; wo nicht dahin, ward doch gern eine Reise

1) Johann von Anhalt 1380, Albert IV. von Oestreich 1391, Ernst 1411, Ludwig der Friedfertige von Hessen 1424, Wilhelm von Sachsen 1461, Eberhard von Württemberg 1468, Wilhelm von Hessen 1491, Albert von Sachsen 1476, Friedrich der Weise 1493, Bogislav von Pommeren 1496.

fahrt nach Rom, die „Herrenreise“, unternommen; Kreuzfahrten zur Unterstützung des deutschen Ordens gegen die heidnischen Litthauer, wovon in der Geschichte Preußens zu berichten ist, gingen dagegen mehr aus Waffenlust als Glaubensdrange hervor. Der Aberglaube der Deutschen hatte in dem damals allgemeinen Mangel an Kritik seine Pflege und wucherte vielfältig und zum Theil derbgegliedert im Gebiete der Kirche, z. B. zu Wallfahrten nach blutenden Hostien ²⁾ u. dgl., und im gemeinen Leben ³⁾. Abweichung von Lehre und Brauch der Kirche kam bei Waldensern, Beghinen, Flagellanten u. ⁴⁾, überhaupt aber seltener vor als Widerstand gegen die Eingriffe des Papstthums und der Kirche in das Staatswesen; das Beispiel der Hussiten wirkte mehr zu Gunsten als zum Nachtheil der Kirche. Doch gab es eine hussitische Gemeinde in Augsburg. Die deutschen Fürsten waren größtentheils den Hussiten feind; die geistlichen Churfürsten und der von der

2) Von Wilsnack s. oben S. 193 und vgl. Detmar 1, 358. Christian I. von Dänemark war mehrere Male dort. Lüh. Chron. daf. 2, 147. 244. 349. Der Eifer, Reliquien zu sammeln, war noch nicht ganz erloschen. Wie in der Schweiz die Raupen gebannt werden sollten, s. H. v. Müller 5, 197. Ein Rosenkranzorden wurde 1474 zu Cöln gestiftet, um die von Karl dem Kühnen drohende Gefahr abzuwenden.

3) Grimm d. Mythol. 511 f. und Anhang XXIX f. Hauptstücke: Teufel, Dämonen, Gespenster, wüthendes Heer, Kobolde, Nixen u. dgl., meistens schon früher im Wahn vorhanden und über diesen Zeitraum hinaus fortgesetzt. Wir werden darauf zurückkommen, wann zu fragen seyn wird, was für Einfluß die Reinigung des Glaubens durch die Reformation und die Aufklärung des 18. Jahrh. auf Verbannung des Aberglaubens gehabt habe.

4) In Oesterreich Waldenser 397. Wallfahrts 1, 192. Vgl. Pfister S. v. Schw. Schluß. 282. Flagellanten 1349 (s. oben S. 196) und in Thüringen 1414, Galletti 4, 41. Von den Begharden, Beguinen, von den Brüdern des gemeinen Lebens s. Gieseler 2, 3, 206 f. Vgl. oben S. 195.

hnes gegen den Vater¹⁰⁾. Von der Gesetzlosigkeit im Volke
g aber Zeugniß geben, daß in der Schweiz, nachdem die
eße gegen Diebstahl und Raub geschärft worden, in wenigen
ren 1500 Missethäter hingerichtet wurden¹¹⁾. — Die
schlechtslust hatte auch in Deutschland Frauenhäuser
ffentlichen frechen Verkehr dahin erzeugt¹²⁾; an Höfen¹³⁾
in Städten bei Laien¹⁴⁾ und Pfaffen¹⁵⁾ herrschte Unzucht;
Ausdrücke über dgl. waren nackt und unfein; „Hure“
g und gebe¹⁶⁾; unnatürliche Entartungen der Wollust
en jedoch nur selten diesseits der Alpen vor. — Mächtiger
die Geschlechtslust waltete der uralte Nationaldämon der
h Lust¹⁷⁾, jetzt gesteigert durch das Bustrinken; vers

10) Krieg Ernsts und Leopolds (1407) und K. Friedrichs III. und
chts von Oestreich, bairischer Bruderkrieg 1394 f., Mordanschlag
richs von Baiern auf Ludwig den Bärtigen 1417 (Windel 1118),
derkrieg Friedrichs und Wilhelms von Sachsen, Ludwigs und Heins
von Hessen 1468 f.; der Welfen Friedrich und Wilhelm 1483;
rags des Hódrtigen von Baiern gegen seinen Vater Ludwig den
igen; das Verfahren Sigismunds gegen Wenzel, so schlimm als
g u. a. Doch, wie Rudolf I. das Anerbieten eines Mannes, Oe-
aus dem Wege zu räumen, verwarf (Mailáth 1, 49), eben so
q Friedrich der Sanftmüthige und Landgraf Heinrich im Kriege
i ihre Brüder. Böttiger 1, 326. Rommel 3, 1, 40.

11) J. v. Müller 5, 196.

12) S. oben S. 199. Vgl. dazu J. v. Müller 3, 23. Spittler
u. W. 48 („Frauenfleisch ist ja näher zu überkommen als Kalbs-
j“, Graf Ulrich an f. Sohn).

13) Von Herz. Friedrichs v. Oestreich Gewaltthat zu Innsbruck f.
beck 1094.

14) Von der Unzüchtigkeit der Schweizer f. Müller 4, 226. 3, 108.

15) J. v. Müller 4, 283. 5, 233. Buschs Versuche die deutschen
ler zu reformiren gaben die traurigste Kunde von dem heillosen
all der Zucht. Gieseler 2, 4, 279 f.

16) Spittler 70. Welche Verhheit der Sprache sich der sittlich
ge Felix Hemmerlin erlaubte, f. Müller 4, 274.

17) Gesch. d. deutschen Nationalneigung zum Trunke 1782. S. 20.
35. Schmidt 4, 468. Stenzel G. Preuß. 1, 267.

geblieh waren Polizeiordnungen und Mäßigkeitsvereine, worin die Habsburger, seit Friedrich III., das Beispiel gaben¹⁸⁾; die Fürsten der alten Reichsländer verschmähten die ihnen angebotenen Säkungen¹⁹⁾. — Von Ergötzlichkeiten war den Fürsten und Rittern hinfort Turnier und Jagd, den Bürgern Scheibenschießen und Kunstfeste, allen Ständen aber Reiz der Theilnehmer am Feste, Reichlichkeit der Genüsse für den Gaumen²⁰⁾ und dazu derber Spaß der Narren beliebt; die letztern, wurden jedoch endlich zu viel und ihre Aufdringlichkeit lästig²¹⁾. Oster- und Johannisfeuer²²⁾ und Fastnachtkleiderungen waren ziemlich allgemein, jene auf dem Lande, die in den Städten, wo auch das Drama aus rohen Mythen sich entwickelte. Die Schweizer hatten Wettspiele im Lauf, Steinstoßen u. c.²³⁾; Regel- und Ballspiel war allgemein, auch das Cartenspiel fand großen Beifall in Jahrb. 15. — Verschiedenheit der Neigungen und Sitten nach einzelnen Landschaften Deutschlands zeigt sich zunächst nach der geographischen Lage; die Norddeutschen standen an Beweglichkeit und Feinheit den Oberdeutschen nach. Die Niedersachsen und Westphalen galten für unmäßiger in Genus von Speise und Trank, als die Thüringer, Meißner und

18) Gesch. d. d. Nat. 93. 94.

19) Schmidt a. D. 470. Schwaben, Franken, Baiern und die Landschaften am Oberrhein waren die neuen Trinkländer.

20) Vgl. oben S. 278. Dazu Spittler G. Würtemb. 69. 3. Müller 4, 226.

21) Flögel Gesch. d. Hofnarren. Kunz von der Rosen, Till Eulenspiegel (?), der Pfaff von Kalenberg u. gehören in diese Zeit. Vgl. oben 204. Der Reichsordnung gegen sie v. J. 1407 ist oben gedacht worden.

22) Jene im nördlichen Deutschland; letztere aber einen großen Theil Westeuropas. Grimm d. Mythol. 353.

23) Müller 4, 485.

ranken²⁴⁾. Die Bewohner der Weinländer, namentlich des Mittel- und Oberrheins standen an Lebendigkeit den übrigen voraus. Die Oestreicher waren bis zum Hussitenkriege Pfleger der Sängerkunst²⁵⁾; merklich verschieden von ihnen waren die Baiern. Schweizer und Schwaben hatten manches mit einander gemein; Verschiedenheit ergab sich aus der Natur der Bodensäge und aus politischer Feindseligkeit, die erst oberdeutsche Litter, nachher Landsknechte nährten²⁶⁾. Die slawisch-deutschen Märker, Meßener, Pommern ließen gleich den slawen für sich zu beachtenden Schlesiern mehr und mehr vom Slawischen. In Pommern starb die wendische Sprache schon Anfang Jahrh. 15 aus. Deutsche Sitte ward außerdem in Preußen und theilweise auch in Böhmen gefunden. Von den Städten waren Nürnberg, Augsburg, Straßburg, Zürich, Regensburg, Wien, Mainz, Eßln, Magdeburg, Lübeck etc. die Stattlichkeit des Lebens die vorzüglichsten; feine Leute gab es schon damals Leipzig²⁷⁾.

Das geistige Leben in Literatur und Kunst spricht sich in der Nationalliteratur minder rege als zuvor aus. Von den beiden Hauptmundarten der deutschen Sprache, dem Platt- und Hochdeutschen, sank die letztere von dem hohen Stande der sprachlichen Cultur im Zeitalter der Hohenstaufen herab; die erstere vermochte bei aller Lieblichkeit ihrer Formen nicht sich zu klassischer Schriftsprache emporzuarbeiten. Von

24) Stenzel Gesch. Preuß. 1, 246.

25) Gervinus G. d. poet. Nat.-Lit. d. Deutsch. 2, 230.

26) Die Schimpfwörter (Rühenger, Ruhmäler) und Spottreden der Landsknechte s. Pfister (kleinere) G. v. Schwaben.

27) — homines civiles et in moribus bene dispositi. Im Stillschreiben der Universität. Weiße 2, 174. Wendisch hatte schon um 127 aufgehört, herrschende Sprache des Sorbenlandes zu seyn.

den Fürsten geschah wenig für Nationalliteratur²⁸⁾; Dichterkreudnungen wurden nur Humanisten zu Theil. Einfluß des Studiums der klassischen Sprachen des Alterthums zu Gunsten der Bildung der Muttersprache ist noch nicht merkbar²⁹⁾; die deutschen Humanisten suchten ihren Ruhm im fertigen Gebrauch des Lateinischen und Griechischen: Ulrich von Hutten schrieb erst spät Deutsch. — Der Born der Poesie versiegt mit dem Entschwinden der Gemüthlichkeit und Begehrlichkeit im öffentlichen Leben. Im Anfange des Zeitraums dichteten noch ritterliche Herren, nachher aber versielen diese dem Geiste des Faustrechts und die Städter übernahmen das Versmachen und übten es in trockner frostiger Weise, wie ein Handwerk. Eine ungefähre Scheidung zwischen Minne- und Meistergesang ergibt sich aus dem Maß der Güte des poetischen Gehalts; damit trifft äußerlich der Uebergang der ritterlichen Poesie zur bürgerlichen Vers- und Reimkunst zusammen; eine Verschiedenheit beider aus andern Bedingungen ist nicht gültig³⁰⁾. Der Minnegesang wurde mit poetischem Geiste bis in den Anfang des Jahrh. 14 fortgesetzt; Herzog Heinrich IV. von Breslau, Markgraf Otto mit dem Pfeile von Brandenburg, Johann von Brabant (+ 1294), Steinmar unter Rudolf von Habsburg, Hans Hadlaub aus Zürich sind seine letzten Pfleger³¹⁾; Rüdiger Manesse's Sammlung, Jahrh. 14 Anfang veranstaltet³²⁾, ist wie der Niederschlag der poetischen Gährung. In weltem Abstände von den besseren Minnegesängen

28) Vom Mäcenat mancher Fürstinnen Jahrh. 15 f. Gervinus a. D. 232.

29) Dagegen wohl ungeschützte Impfung des Lateins auf das Deutsche. Gervinus a. D. 254.

30) Vgl. J. Grimm über den altdeutschen Meistergesang 1811.

31) Gervinus 17. 33. 61. Bouterwek 234. Koberstein §. 56.

32) J. v. Müller 2, 136 f. Koberstein §. 59.

stehen Heinrich von Meißen, genannt der Frauenlob († 1317) und Peter der Suchenwirth; höher steht der Schmid Regensbogen, Frauenlobs Wettstreiter³³⁾. Der Hussitenkrieg trug viel zum Verflechten der poetischen Ader bei. Der Meistergesang hatte seinen Sitz zuerst in Mainz, Straßburg und Colmar³⁴⁾; später verpflanzte er sich nach Nürnberg³⁵⁾ u. a. Städten; dem nördlichen Deutschland aber blieb er gänzlich fremd. An die Handwerker kam er entschieden erst Jahrh. 15³⁶⁾. Bedächtig und genau, ehrbar und fleißig arbeiteten die bürgerlichen Versmeister in gewissenhafter Befolgung der Weisen, die theils in früherer Zeit entstanden waren, theils neu erfunden wurden und deren Inbegriff im 15. Jahrh. die *Tabulatur* genannt wurde³⁷⁾. So löblich der Gehorsam gegen das Bergesetz, so schwach war das poetische Feuer, so gering die Macht, Fülle und der Schwung der Gedanken, denen biblische Gegenstände insbesondere werth waren³⁸⁾, und wo auch die sieben freien Künste ihren Preis fanden³⁹⁾; der Leisten ist das rechte Sinnbild für jene Kunstverse. Die Gravität der Versammlungen der Handwerker Sonntags nach der Kirche, die Ehrbarkeit ihrer Verse⁴⁰⁾, die Mannigfaltigkeit der Versarten und „Edne“, deren über 200 gezählt wurden, die Verzichtung auf Geldgewinn durch Dichtung und Gesang und die ängstliche Correctheit vermochten insgesammt nicht das matte

33) Gervinus 57. 187.

34) Grimm Meisterges. 129.

35) Bouterwek 284. Roberstein s. 67.

36) Gervinus 30. 261.

37) Bouterwek 280 f. Gervinus 277 f. Wagenfeld von der Meistersänger holbselligen Kunst 1697.

38) Gervinus 264. 276. 355 über Mytiff 266.

39) Ders. 40.

40) Vom günstigen Einflusse des Meistergesangs auf die Dicht. Bouterwek 277. Gervinus 280.

und geistlose Spiel mit gezählten und in die Form der Tabulatur gefügten Sylben und Reimen⁴¹⁾ zu beleben; der Hauch des Genius blieb fern, mochte der Vers sich auf Religion, Sittlichkeit, Lebensflughelt, oder Minne u. beziehen. Nur wenige der Genossen jener Meisterjünfte zeichneten sich vor der Masse nüchterer und härterer Mittelmaßigkeit aus; dem Andenken der Nachwelt ist, den mehr der folgenden Zeit angehörigen Hans Sachs ausgenommen, nicht einer werth⁴²⁾. Handwerksmäßig wie die Meisterfänger gingen auch die Spruchsprecher zu Werke, Menschen, die bei Hochzeiten u. dgl. Knittelverse mit schlechten Reimen aus dem Stegreife und gewöhnlich mit Persönlichkeiten „anstechend“, machten⁴³⁾. Poetisches Leben dagegen ist enthalten in Volksliedern, deren seit Th. 14 bestimmter als zuvorgedacht wird⁴⁴⁾ und an denen das deutsche Volk großes Gefallen hatte. Man sang Liebeslieder⁴⁵⁾, Trinklieder⁴⁶⁾, Kriegslieder, Wanderlieder, zum Abschiede, zum Spotte⁴⁷⁾, es gab Lieder für Bergknappen, Jäger⁴⁸⁾,

41) Grimm S. 74. Proben f. Bouterwek 280. Servinus 277 f. 3. B. von Beheim:

Kung her der herften mersten reiche
Ich Mich-el Beheim stehen wol sei dich
pis mein ein richtend richtend helffer
häng — rein, mein tugend mugend — leich
dir zir treift, deinen reinen geist leift mir u.

42) S. von Einigen Bouterwek 289. 90. Roberstein f. 77.

43) Bouterwek 286.

44) So in der Limburger Chronik. Vgl. Kinderling im Bragur 3 und 5, und zu „des Knaben Wunderhorn“ die neueren Sammlungen von Wolff und von Erthal.

45) Von ihrer Innigkeit f. Servinus 310.

46) Servinus 313.

47) Im J. 1469 wurde zu Regensburg auf Bitte der Schenken das Lied von der Geiß verboten.

48) Servinus 318.

Handwerksgefallen⁴⁹⁾, Sommerlieder⁵⁰⁾ u.; vor allen des Andenkens werth sind die Lieder Welt Webers auf die Siege der Schweizer über Karl den Kühnen von Burgund, nicht zu verachten die von Euter und Suchenwirth auf die Schlacht von Sempach⁵¹⁾. Sehr günstig wirkte auf das Volkslied die Verpflanzung der niederländischen Musik nach Deutschland⁵²⁾. Deutsche Kirchengesänge⁵³⁾ finden sich zu Anfange des Jahrh. 14; aber poetische Erhebung konnte hier nicht leicht Raum finden; das Gefühl der Bernärschheit sprach sich in den Gesängen der 1349 umherziehenden Flagellanten aus. — Dem verständig beobachtenden und überlegenden Sinn der Deutschen⁵⁴⁾ entsprach früher das diaktische Gedicht und dem mit deutscher Gemüthlichkeit so eng verbundenen Humor die Satire; der Leistungen in diesen Gebieten sind aber wenige; der vielgelesene Kenner von Hugo von Trimberg (g. 1300)⁵⁵⁾, Heinrich des Zeichners, Muska-bluts, Michel Beheims (g. 1420) u. A.⁵⁶⁾ Sprachgedichte und moralische Betrachtungen und Erzählungen sind mittelmäßig, sehr ergötzlich aber Sebastian Brant's (1458 — 1520) Narrenschiff⁵⁷⁾, das dem Geiste der Zeit vollkommen entsprach und einer ungemeinen Verbreitung theilhaft wurde, und, obschon von geringerem Werthe, Thomas Murn-

49) Bouterwek 300.

50) Ders. 439.

51) Müller 2, 470. Auch die Dithmarsen hatten dgl. Neoforus I. g. Ende.

52) Servinus 283. 286. Vom Zusammenhange des Meistergesangs dagegen mit dem Choral s. densf. 355.

53) Hoffmann Gesch. d. d. Kirchenliedes. Roberstein s. 81. Bouterwek 299.

54) Servinus 380.

55) Dersf. 119 f.

56) Dersf. 179. 181. 210. Von der Satire 379.

57) Dersf. 384 f.

ners (1475 — 1536) Narrenbeschwörung⁵⁸⁾. — Die epische Poesie, so fruchtbar bis Ende Jahrh. 13, blieb auf die Vorräthe früherer Zeit beschränkt; Neues zu schaffen war Sinn und Kraft geschwunden, ja selbst Eifer und Geschmack, die Erzeugnisse des entwichenen Zeitalters treu zu bewahren und an ihrer Vorzüglichkeit sich zu weiden. Dem Volke blieb der Kern der Sagen werth, die poetische Form unterlag mancherlei Aenderungen und Verschlechterungen, wurde härter und steifer durch neue Versformen und Reime und verfiel mehr und mehr dem Schicksale, in Prosa aufgelöst zu werden. Die ersten Drucke brachten nur solche verschlechternde Uebearbeitungen des Heldenbuchs zc.⁵⁹⁾ und an diese reihten sich die Volksbücher. Vorliebe des Volks für die echt-deutsche Heldensage zeigt sich nicht; eben so beliebt waren der romanische Sagenkreis von Karl dem Großen und den Haimonskindern, von Artus⁶⁰⁾, Octavianus, die Gebichte von den Argonauten und dem trojanischen Kriege, die Erzählungen von Melusine, Magelone und Peter mit dem silbernen Schlüssel, Fortunatus mit dem Säckel und Wunschhütlein, den sieben weisen Meistern, Salomon und Morolf, Markgraf Walter zc.⁶¹⁾.

58) Servinus 430. Bouterwek 437.

59) Von Kasper v. der Roen's roher Arbeit s. Servinus 106 f.

60) Albrechts Titulur wurde sehr viel gelesen. Serv. 64. Ulrich Fürterer aus München (g. 1478) schrieb ein großes cyklistisches Gedicht vom Gral zc., Ders. 243. Ein ähnliches Werk ist der Abenteuer-Krone von Heint. v. Turlin. Ders. 60.

61) Görres die teutschen Volksbücher 83. 93. 99. 136. 140. 148. 154. 157. Servinus 58. 76. 90. 108. 148. 171 u. a. Die Romane von Karl dem Gr., Artus zc. wurden meistens erst ins Flandrische und daraus ins Deutsche übersetzt. Serv. 76 f. Die Gesta Romanorum und die Gesch. von den sieben weisen Meistern wurde 1489 ins Deutsche übersetzt. Ders. 171.

Auch für Legenden war noch Sinn da, wenn schon die Stimmung der Zeit nicht dafür sprach⁶²⁾. Novellenartige Erzählungen und den Balladen ähnliche Volkslieder sind in nicht verächtlicher Zahl vorhanden⁶³⁾; an letzteren hatte Norddeutschland sein Gefallen, ein Vorspiel zu der nachherigen Congenialität der Briten (Schotten) und Deutschen in der Auffassung und Darstellung der Balladen. Allegorie⁶⁴⁾ fand bei den Deutschen um so mehr Raum, je weniger poetischer Geist übrig war; unter den Verirrungen auf diesem Gebiete hat der Feuerbrand eine unverdiente Berühmtheit erlangt. Gehaltvolle Fabeln verfaßte (g. 1330) B o n e r⁶⁵⁾, die sich sehr verbreiteten; das Wohlgefallen an der Thierfabel und auch wohl die Beobachtung der treulosen Politik jener Zeit am Ende Jahrh. 15 bekam von den Niederlanden her in Reineke Fuchs und dessen schönem Niederdeutsch reiche und schöne Nahrung⁶⁶⁾. Gereimte Chroniken, nur durch Vers und Reim von nüchterner Prosa unterschieden, von poetischer Auffassung der Geschichte so fern, wie der Meistergesang von lyrischem Gefühl, verfaßten der Oestreicher Ottokar von Hornek, der Nürnberger Rosenblüt; auch ist die soester Fehde gegen Edln und der Streit des Raths und der Bürger zu Achen in Versen erzählt⁶⁷⁾.

62) Die Reisen des h. Brandanus (roh), J. Rothe's Leben der h. Elisabeth, das Leben der h. Genovefa (aus dem Französischen), die Sammlung: Sommer- und Winterheil (Jahrh. 14) u. a. f. b. Serv. 110. 114. 267. Görres 246.

63) Bouterwek 317. 329. Hieher lassen sich auch manche der kleineren Romane rechnen, so von Markgraf Walter.

64) Servinus 217.

65) Ders. 160.

66) Der niederdeutsche Reineke de Vos erschien Lübeck 1498. S. zu J. Grimm noch Servinus 402. 410.

67) Roberstein S. 74. Bouterwek 325. 327. Servinus 17 f. Von Hagens kölnischer Chronik (1270 f.), von preussischen und liesl. Chron. Serv. 19. 21.

— Dramatische Poesie ging, wie oben bemerkt, aus den Mysterien und Fastnachtsspielen, die nicht, wie in Frankreich, durch Hofpracht gehoben wurden, sondern in niederer Einfachheit blieben ⁶⁸⁾, hervor. Nürnberg, wo der Mummenschanz sich 1349 zum regelmäßig wiederholten Schönlbartslaufen ausgebildet hatte, erfreute zuerst sich auch der Anfänge eines Lustspiels; Hans Holz, ein Barbier, und Joh. Rosenblät, genannt der Schnepperer, verfaßte Fastnachtspoffen mit derbem und zum Theil frechem Witz; um das J. 1480 wurde ein „schön Spiel von Frau Tatten“ (Päpstin Johanna) geschrieben, das an Gemeinheit des Tons jenen nicht nachsteht ⁶⁹⁾. Die Uebersetzung einiger Lustspiele des Terentius ⁷⁰⁾ blieb ohne Einfluß auf das deutsche Drama. — Die Prosa wurde durch Niederschreibung von Land- und Stadtrechten, Rechtbüchern und Weisthümern, durch deutsche Chroniken, Predigten und durch Auflösung epischer Gedichte, auch durch Uebersetzungen ⁷¹⁾ gefördert, konnte aber sich nicht zu klassischen Formen erheben. Durch innern Gehalt empfehlen sich die Predigten des Franciskaners Berthold (Ende Jahrh. 13), des Dominikaners Joh. Tauler († 1361), dem mehrere Schüler nachahmten, Albrechts von Eybe (1472) Ehestandsbuch ⁷²⁾ und Seilers von Kaisersberg (1495—1510) Pred. über Brandt Narrenschiff. Die Umarbeitung von epischen Dichtungen zu prosaischen Volksbüchern geschah wahrscheinlich zuerst in Norddeutschland, wo manche derselben in jener Prosa zuerst dem Volke, das mit der oberdeutschen Sprache schwerlich vertraut

68) Gerv. 359. Von der Schweiz s. Müller 5, 208.

69) Bouterwek 365. Gervinus 366 f.

70) Zuerst von Hydhart 1486. Gerv. 376.

71) Von dem fleißigen Niklas von Wyle s. Gerv. 250 f. 3. v. Müller 5, 201.

72) Bouterwek 401 f. Gerv. 258. 380.

war, bekannt werden mochten ⁷³⁾. Auch hier ist der Vorrath romanischer Stoffe ⁷⁴⁾ größer als der national-deutschen. Größer und inniger als daron war aber ohne Zweifel das Wohlgefallen an den Schwänken vom Pfaffen Amis und von Kalenberg ⁷⁵⁾, hauptsächlich aber: Tyll Eulenspiegels, die bald nach dessen Tode scheinen beschrieben worden zu seyn ⁷⁶⁾.

Die historische Prosa wurde bereichert durch Gensbeins limpurgische, Königshofens elsassische, Joh. von der Pustlie (Lindenblatts?) preussische, Rethes thüringische Chronik, Eberhard Windedts Gesch. R. Sigismunds, Justingers (+ 1426) berner Chronik, Diebold Schilling's ansprechende Geschichte des burgundischen Kriegs, Petermann Etterlins Schweizerchronik, Hans Frunds (1476) Geschichte des ersten Bürgerkrieges der Schweizer, Peter Eschenloers Chronik von Breslau; Thurnmayer von Abensberg (Aventinus, geb. 1466), der Altvater deutscher historischer Kunst, steht in der Vorhalle des folgenden Zeitraums. Auch in plattdeutscher Sprache wurden Chroniken geschrieben, von dem Franciskaner Lesemeister Detmar zu Lübeck ⁷⁷⁾ und die Chronik der Sassen (b. 1489). Man fing an Gewicht auf dergleichen Aufzeichnungen zu legen. Die Allegorie drängte sich auch in dieses Gebiet; der Weiskünig, R. Friedrichs III. Geschichte von Marg. Treizfauerwein, hat darin seinen fleckkleinen Aufspug.

Der öffentliche Unterricht gewann durch Anlegung

73) Vgl. die N. 61 angeführten Stellen bei Görres und Servinus.

74) Rancelot, Octavian, Bigalois, Rothar und Maller u. S. Herv. 229 f. Von Legenden in Prosa Dens. 269.

75) Ders. 375 f.

76) Zuerst niederdeutsch 1483. Görres 195. Serv. 337.

77) Schon Jahrb. 14 Anfang wurde in Lübeck Abfassung einer Chronik veranstaltet. Detmar schrieb 1385—1395. S. in Spantoff's Hec. VI f. von ihm und anderen lsb. Chroniken.

von Stadtschulen und Universitäten⁷⁸⁾. Jene war dem Klerus, der das Heft nicht aus den Händen geben wollte, selten willkommen; er pflegte ihr zu widerstreben⁷⁹⁾. Die Universitäten waren größtentheils Pflegestätten der Rechtsstudien und Scholastik, und wissenschaftliche Aufklärung wurde weniger durch sie, als durch die Schulen der Brüder des gemeinen Lebens gefördert⁸⁰⁾, bis am Ende dieses Zeitraums auch die humanistischen Studien zu Heidelberg, Wien u. gediehen. Ehrenwerth bleibt aber immer der Eifer zur Gründung von Universitäten, insbesondere das schöne Wort Maximilians⁸¹⁾, daß jeder Churfürst eine Universität anzulegen habe. Das sächsische Deutschland blieb am längsten zurück; es erhielt in diesem Zeitraume noch keine Universität; Mecklenburg und Pommern waren ihm voraus; der Grund davon war nicht sowohl Stumpfheit des Sachsenstammes, als das politische Zermürbniß des Welfenhauses und das Vorherrschen der materiellen Interessen bei den Hansestädten.

Die humanistischen Studien fanden, wie oben bemerkt, ihre erste Pflege bei den Brüdern des gemeinen Lebens in den deutschen Niederlanden. Die Leistungen der deutschen Gelehrten in der Wissenschaft vor Aufkommen der humanistischen Studien waren in keiner Art bedeutend; die Kibitz lagen gänzlich im Argen⁸²⁾; die Scholastik auf deutschen Universitäten war kraß, selbst in Gabriel Biel (1440—1495), dem letzten der Nominalisten, bei nicht geringer geistiger

78) S. oben S. 128 von Universitäten. Die Nikolaisschule in Leipzig wurde 1395, die Stadtschule in Chemnitz 1399 gegründet.

79) Ein Beispiel Sall. Gesch. v. Pommern 2, 308.

80) S. oben S. 242.

81) Auf dem Reichstage zu Worms. Müller Reichstagshefte. Max. I. 1, 463.

82) Von d. Bücherverachtung in S. Gallen f. J. v. Müller 3, 295.

Schärfe kein Drang, sich von den Fesseln des Systems loszumachen; das Rechtsstudium war einseitig, die Naturforschung und Medicin in den Bindeln⁸³⁾, Geschichtsforschung, Erd- und Himmelskunde dürftig⁸⁴⁾. Licht brach an mit den humanistischen Studien Agricola's, Celsus, Reuchlin's und der indessen mündig gewordenen Buchdruckerkunst⁸⁵⁾. Nun begann der Kampf der Humanisten gegen die verstockte und barbarische Scholastik, die auf den Universitäten vorherrschte und sich in einem lateinischen Kauderwälsch vernehmen ließ, aber mit boshaftem Grimme gegen das neue Wissen in die Schranken trat. Reuchlin's Anfeindung durch Hochstraten wurde zur Sache des gebildeten Deutschlands; Desiderius Erasmus von Rotterdam gab seine Gesinnung durch den Druck eines neuen Testaments in der Grundsprache zu erkennen, Ulrich von Hutten und seine Freunde geißelten in den epistolis obscurorum virorum die Ignoranz und Unsitlichkeit der Gegner Reuchlin's. So wurde der Boden für die Kirchenreformation bearbeitet. Es leuchtet ein, daß Bertholds von Mainz Censur-Edikt damals so gut wie gar keinen Einfluß hatte. Der Sinn der Deutschen für Wissenschaftlichkeit war befruchtet, in einzelnen Wissenschaften, als Mathematik und

83) Eine seltsame Cur ward bei Vergiftungen angewandt; König Albrecht I. von Oestreich und R. Sigismund wurden bei den Weinen aufgehangen, bis das Gift herausgeschwollen seyn würde. Hornek S. 539. 590. Windeck 1087. Der Leibarzt Herz. Albrechts von Baiern, Haertlieb, schrieb mit blindem Wahn von Zauberei. Grimm d. Myth. Anh. LVIII.

84) S. oben S. 229. Vom Einfluß der Romane auf Erzeugung wahnhafter Vorstellungen von der alten Welt, J. v. Müller 4, 229. Zum Beispiel davon dient selbst der wohl unterrichtete Joh. v. Tritheim (1462—1516).

85) S. oben S. 237. 242. Von Basel als einer Pflegestätte derselben, J. v. Müller 5, 351.

Astronomie, Ausgezeichnetes geleistet worden; die Geschichte gewann in Forschung und Darstellung durch die Werke humanistisch gebildeter wackerer Männer⁸⁶); zugleich sprach aus dem edeln Joh. Wessel der Geist der Reformation für Philosophie und Theologie; der Geist der Kritik trug dem sittlichen Unwillen über das Verderbniß der Kirche die Fackel vor.

Von den schönen Künsten hatten Baukunst, Malerei und bildende Kunst Ansehen; für den rechten Betrieb der ersteren war dem Kunstseifer noch immer äußere Unterstützung reichlich vorhanden; zwar stiegen neugegründeter Dome wenige auf, aber man setzte doch manchen der begonnenen fort, in Landstädten und Dörfern wurden steinerne Kirchen insbesondere während der zweiten Hälfte Jahrh. 15 erbaut⁸⁷), fürstliche Schloßer, städtische Rath- und Gildenhäuser gaben der Kunst Uebung und Unterhalt; doch entschwand aus ihr die religiöse Begeisterung. Von der Malerei, Holzschnitzer- und Kupferstecherkunst und bildenden Kunst ist oben berichtet worden⁸⁸). In jener hatte Niederdeutschland, in dieser, vorzüglich in Gefäßbildung, Augsburg und Nürnberg, in dessen Hand schon gegen Ende dieses Zeitraums der kleine künstlich gebildete Land bedeutend war, den Vorrang. Wappenmaler, Formschnitzer und Briefmaler⁸⁹) trugen bei, die Kunstfertigkeit anzubilden. Der ungebildete Sinn hatte sein Wohlgefallen mindestens an bunten Anstrich der Häuser, der in Ober-

86) Der sittlich ernste Felix Hemmerlin (S. v. Müller 4, 268 278 f.), der geschmackvolle Willib. Pirckheimer 1470—1531, der kritische Konr. Peutinger 1464—1547, der vaterlandsliebende Joh. Wimpfeling 1450—1528, der gelehrte und freisinnige Alb. Kröner (+ 1517). — Joh. Wessels ist oben S. 106 gedacht worden.

87) Pfister Gesch. v. Schwab. Schlußb. 373.

88) S. 256 f.

89) S. oben S. 208.

Deutschland gewöhnlich war, und wozu auch gern Bildermalerei gestellt wurde.

Von Gewerben übten, je nach Beschaffenheit der Landschaft, die Deutschen jegliches mit Eifer und Erfolg, Acker- und Flachsbaü im Norden⁹⁰⁾, Weinbau am Main, Rhein, Neckar u., Bergbau im Harz, Erzgebirge, Fichtelgebirge, Odenwalde, in Steiermark und Tyrol; Haas, Waid und Krapp gebiechen im mittleren und südlichen Deutschland; Hopfen suchte man auch im Norden zu gewinnen; in Berglanden und Niederungen war die Viehzucht gleich ansehnlich; die Uferbewohner hatten Freude und Lohn an Fischelei, Fluß- und Seefahrt. Keins der einfachen Lebensgewerbe, denen die Production des Bodens und Himmels entsprach, wurde vernachlässigt, in keinem standen die Deutschen anderen Völkern nach. Erdbeben waren freilich häufig, Brennen und Verwüsten war ein Hauptstück der Fehden; auch ward des Landmanns Selbstgefühl durch seine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft niedergehalten; dagegen aber ward Deutschland, außer den Hussitenkriegen, die allerdings ungeheures Weh über Meissen, Thüringen, die Marken u. brachten, selten von auswärtigen Feinden heimgesucht und ward nicht genöthigt, Blüthe und Kern seiner Mannskraft zu Eroberungskriegen ins Ausland zu senden. Mehr aber als die einfachen Gewerbe blühten die städtischen und kunstmäßig betriebenen. Das Bünstwesen, auch politisch gehoben, bildete die Sagen über Pflicht und Recht der Genossen genauer aus, zur Vervollkommnung des Handwerks ward nun Wandern begehrt, hie und da auch schon Verfertigung eines Meisterstücks. Weberei (in Edln, Augsburg u.) und Brauerei (in Torgau, Einbeck,

90) Von westphälischer Leinwand s. Hüllmann Städtew. 1, 259.
IV. Theil.

Braunschweig, Goslar u.) waren vor allen im Gange. Die Zahl berufener Biere jener Zeit ist ansehnlich. Der Handel wirkte auf Belebung dieser und anderer Gewerbe; so im nördlichen Deutschland auf Bereitung von Kleidungsstücken, deren namentlich Schuhe von Pommern aus nach Skandinavien in Menge ausgeführt wurden⁹¹⁾, im südlichen auf kunstverwandte Handarbeiten; deutsche Mechaniker waren in Italien willkommen; die Buchdruckerkunst beschäftigte zahlreiche Arbeiter in Deutschland und mit ihr wanderten Deutsche, im Auslande Lohn und Ehre zu ernten. — Im Handel war Deutschland seinem südlichen Nachbarlande vorausgekommen; zwar hatte es keine einzelne Stadt, deren Macht und Handel dem venetianischen gleich gestellt werden konnte, aber in der Hanse einen mächtigen Verein und in den Städten am Rhein und an der Donau, Köln, Mainz, Straßburg, Frankfurt, Augsburg, Regensburg, Wien⁹²⁾, in Zürich, Nürnberg, Erfurt, Leipzig u.⁹³⁾ reiche Kleinode. Die Deutschen, die um des Handels willen sich im Auslande befanden, besonders in Norwegen, den Ländern an der südlichen Küste der Ostsee, England u. standen an Zahl, Betriebsamkeit und Erwerb den Venetianern, Genuesern und Florentinern schwerlich nach; in Deutschland selbst aber waren mehr Kaufleute als in irgend einem Lande Europa's. Die inneren Gährungen in den Städten störten das Gedeihen des Handels wenig; die politischen Verbindungen süddeutscher Städte waren dem Handel

91) Cell 2, 252.

92) Wien war Stapelplatz für den ungrischen und italienischen Handel (Bogen lebhafter Zwischenplatz); nach Wien zogen kölnische Händler; von Wien war die Handelsstraße nach Regensburg, Prag, Krakau sehr belebt. Hüllmann Städtew. 1, 341 f. 352.

93) Zu den Oster- und Michaelismessen bekam Leipzig 1458 eine Neujahrsmesse; ein Gewandhaus zwischen 1470 — 1480.

hst
höher
nach
arm.
1485

Ref
als
Kam
gung
sollte

war mittelbar förderlich; dagegen erhob sich in Augsburg das Geschlecht der Fugger, von einem armen Weber abstammend, zu einem solchen Reichthum und Einfluß und zog so viele Handelshäuser in sein Interesse, daß Fugger die Bezeichnung von Handelsvereinen und Unmuth über dergleichen regte wurde⁹⁴). Stapelrecht, Mannigfaltigkeit der Zollstätten, Verschiedenheit von Maß, Gewicht und Münze und schlechter Gehalt der Metalle in manchen Ländern, vor Allem aber das Raubwesen der Ritter⁹⁵), in den nordischen Meeren der Wikingerbrüder, endlich das noch zuweilen geübte Strandrecht⁹⁶) und das Brandrecht bereiteten dem Handel manches Hinderniß und viele Verluste; aber er erholte sich leicht, so lange der Hanse ihre Handelsbahnen in den nördlichen Meeren nicht verkümmert waren, die rheinischen Städte nicht durch den dordrecht Stapel gehindert wurden⁹⁷) und die süddeutschen in Verbindung mit Venedig den großen Markt der orientalischen Waaren hatten⁹⁸): das Abwelfen begann mit dem Eintritte

94) So in der angeblichen Reformationen R. Friedr. III.

95) Der märkische Kaufmannspruch:

Vor den Rittersz und Edelz
Und vor den Kracht und Igenbz
Behüt uns lieber Herre Gott.

ist so ziemlich auf alle Gegenden Deutschlands.

96) Jobst von Mähren schonte sich nicht, Kaufleute, denen er dieses Geleit gegeben hatte, auszuplündern. Er sagte: Man hebt es auch auf dem Felde genommen, es ist also gut, wir haben es genommen. Windeck 1090. Herz. Heinrich von Mecklenburg: Schwerin Hess 186 gestrandetes Gut für sich aufzuweisen. Sartorius 2, 204.

97) Hüllmann Städtew. 1, 399.

98) Ders. 1, 383 f. Möchte auch der Nürnberger Martin Behaim an den Entdeckungsfahrten der Portugiesen theilnehmen und als portugiesischer Kosmograph angestellt seyn (+ 1506), so war der damals der Stadt Nürnberg verehrte Globus doch wie eine Ankündigung neuer Bahnen, auf denen die Nürnberger sich nicht versuchen wollten. Besser gelang es späterhin den Fuggern von Augsburg.

ungünstiger Verhältnisse auf den genannten Verkehrsbahnen und der Obermacht der Fürsten über die Städte.

Was im physischen Leben, in der Art zu wohnen, sich zu kleiden, zu speisen, sich gestaltete, ist größtentheils schon oben angegeben worden. Die Ansprüche an physischen Lebensgenuss waren bei den Deutschen zu keiner Zeit gering; heimathliche Produkte und Handelsverkehr schafften ihnen reichliche Befriedigung. Bequemlichkeitsliebe, Reizung, die Wohnung behaglich einzurichten lag im Sinne der Deutschen, und wenn auch das Raffinement geringer war als in Italien, so galten doch deutsche Bürgerwohnungen des Jahrh. 15 für sehr stattlich. Freilich ist das nicht nach dem Maßstabe des modernen Comfortable zu schätzen. Die Ritterburgen boten wenig Behagliches dar. Die Hoflager der Fürsten wurden annehmlicher inmitten der Städte und ihre Verlegung in solche trug bei, die Bauten in diesen zu mehren und zu vervollkommen. Wien, München, Dresden, Heidelberg, Würzburg u. s. w. wannen dadurch; jedoch den großen Handelsstädten konnten sie nicht nachkommen und selbst Wien war bedeutender durch Handel als durch den Aufenthalt östreichischer Fürsten dasselbst. Straßenpflaster, Bauordnungen, Sicherheits- und Reinigungsanstalten u. s. kamen früher aus städtischem als fürstlichem Betriebe. In der Tracht waren die Deutschen eben so arg Modegecken und Hageprunke als ihre Nachbarn in Westen und Süden⁹⁹⁾; und der grellen bunten Farben, des Prunkes in Mänteln, Barets, Schauben und Bogeln froh und nach Rang und Stand eifersüchtig, Niederer die Theilnahme daran zu verwehren¹⁰⁰⁾. Lange Schuhspäbel waren bei den Ritter-

99) S. oben S. 277.

100) Von den Schleißen in Bern zur Zeit des Zwingherrenstritts s. Müller 4, 597. Vgl. 5, 226.

bärtigen gewöhnlich; im Gefechte waren sie hinderlich, daher geschah es, daß nach einer Niederlage kölnischer und braunschweigischer Ritter die Casseler zwei Wagen voll Schußknäuel erbeuteten¹⁰¹⁾. Mit seidenen Strümpfen stolzirten gegen Ende Jahrh. 15 manche Fürstensöhne¹⁰²⁾. Das Wohlgefallen an Kleiderprunk hatten die Deutschen mit dem übrigen Europa gemein; mit dem Norden die Lust aus dem Vollen zu speisen und zu zechen; die Policerordnungen über Zahl der Gäste und Gerichte wie gegen Uebermaß im Trunke hatten den Geist des Volkes wider sich.

7. Böhmen, Mähren, Schlessien, die Lausitz.

Die hier zusammen genannten Länder standen in einer weit bedeutsamern Beziehung zu Deutschland als zum deutschen Reiche; die Fortschritte deutscher Gesittung und wiederum das leidenschaftlichste Widerstreben slawischen Volksthum und Nationalgefühls gegen die Deutschen sind die hervorstechenden Erscheinungen. Unter einerlei Gesichtspunkt fallen Böhmen und Mähren; Schlessien und die Lausitz haben manches für sich besonders.

Böhmen hatte in Přemisl Ottokar II.¹⁾ einen Vertreter slawischer Tüchtigkeit, dessen Persönlichkeit und Macht selbst dem zerfallenen Deutschland Gefahr drohete. Deutsches Wesen hatte mächtige Fortschritte in Böhmen gemacht, an Ottokars Hofe, bei dem Adel, dem Klerus und in den Städten war es

101) Dieffenbach Gesch. Hess. 89.

102) So die natürlichen Söhne Erz. Sigmunds von Tyrol. Pfister G. v. E. Schlusß. 386.

1) Sittengesch. 3, 2, 369 f.

vorherrschend; Ottokars Herrschaft über Oestreich und Steiermark öffnete eine neue Bahn zu Wechselwirkung zwischen Deutschen und Slawen: mit der Einbuße jener Länder und Ottokars Tode aber lockerten sich die Fäden des gegenseitigen Verkehrs und der Haß der Böhmen gegen die Deutschen richtete sich auf. Äußere Veranlassung gab das wüste Hausen Otto's von Brandenburg während der Minderjährigkeit Wenzels II.²⁾. Zwar gelang es nach Wenzels III. Tode 1306 dem Kaiser Albrecht I. seinen Sohn Rudolf den Böhmen zum Könige aufzubringen; nach dessen Tode aber 1307 riefen sie: Wir wollen keinen Oestreicher mehr³⁾. Auch mit Heinrich von Kärnthen, den sie sich erwählt hatten, waren sie nicht zufrieden; in dem Unmuth über Heinrichs tyrannisches Verfahren ward Wenzels III. Schwester Elisabeth dem Kaiser Heinrich VII. zugeführt und dessen Sohn Johann zum Gemahl für sie erbeten. Johann ward König von Böhmen 1310. Er war mehr Franzose als Deutscher; doch dachten die Böhmen an Verwahrung gegen Eindrang des Deutschen; daher die Satzung, daß jeder deutsche Beamte Böhmisches verstehen solle⁴⁾. Johann war nicht der rechte Fürst für Böhmen, noch die Böhmen das rechte Volk für ihn; die Böhmen hingen an Elisabeth, gegen diese aber wurde Johann argwöhnisch und lieblos; die Böhmen griffen zu den Waffen 1318 und erzwangen von Johann die Zusicherung, daß kein Ausländer ein Amt erhalten solle⁵⁾; später wandte ihre Liebe sich Johannis und Elisabeths Sohne Wenzel zu; deshalb sandte Johann 1323 diesen nach Frankreich, auf daß die Böhmen nicht etwa denselben auf den Thron setzen möchten. So kam Wenzel

2) Pelzel Gesch. v. Böhmen 146.

3) Dersf. 171.

4) Dersf. 186.

5) Pelzel Karl IV. 1, 5. 6.

französischer Bildung und zu einem Namen Karl⁶⁾). Während sein Vater sein Königreich nur als habgieriger Raubnießer beschaute als europäischer Staatsknecht, Fehden, Hoffknechte und Kriegeren rassistisch nachsah, war er doch eifrig und glücklich in Gewinnung der Nachbarlandschaften Böhmens; die Oberlausitz kam 1319 zuerst an Böhmen und die Lehnshoheit Böhmens über Schlesien wurde von mehreren Herzögen anerkannt. Mit dem J. 1333 wurde sein Sohn Karl Regent und in ihm Böhmen eines sorgsamsten Landpflegers theilhaft, der aber allerdings erst nach dem Tode seines Vaters und unwirtschaftlichen Vaters 1346 für volle Wirtschaftlichkeit Raum fand. Vergrößerung des Reichs durch die Oberpfalz 1353, das gesamte Schlesien 1355 und Brandenburg 1370, und innerer Ausbau desselben, zahlreichere Bevölkerung, reicher Ertrag des Landes, Sorgsamkeit und Freigebigkeit des Königs, Pracht der Hauptstadt, des Hofes, Zufluß von Fremden zu Hof und Unterthanen, Alles vereinigte sich zur Erhebung und Ausstattungs Böhmens. Am Ende der Regierung Karls war es den meisten europäischen Staaten voraus und das Gefühl ihrer hohen Stellung machte bei den Böhmen beitragen, die Feindseligkeit gegen die Deutschen, deren Sprache und Sitte überhand zu nehmen drohte⁷⁾, zu beschwichtigen. Es war Friede im Lande, das alte Rechtsgesetz blieb in Geltung und Karls Versuch, geschriebene Gesetze einzuführen, wurde abgelehnt⁸⁾. Die Stände hatten hohe Geltung, Karl verstand geschickt mit ihnen zu verfahren, Aemter wurden nur Böhmen ertheilt⁹⁾. Die Nationalität hatte auch darin ihre Befriedi-

6) Pelzel Karl IV. 1, 16. 19.

7) Schaffarik Gesch. d. slav. Spr. und Lit. 309.

8) Pelzel Karl IV. 317, 323.

9) Ders. 168.

gung, daß die böhmische Kirche ein eigenes Erzbisthum zu Prag (1344) bekam. Die Zahl der Klöster war noch im Zunehmen; den Böhmen mußten die slawischen Benediktiner¹⁰⁾ willkommen seyn. Am Hofe gefielen sich die stolzen und reichen Adelsgeschlechter Rosenberg, Sternberg, Waldstein, Wartenberg, Neuhaus u., Ausländer bauten sich Häuser zu Prag. Der Umfang der Hauptstadt gewann 1348—1358 durch den Anbau der Neustadt oder kleinen Seite¹¹⁾, die Reinlichkeit durch Pflasterung der Straßen, die Schönheit durch Erbauung eines Schlosses und einer Schloßkirche¹²⁾ und beide Theile der Stadt wurden 1358 durch die Muldebrücke mit einander verbunden. Prag galt für die schönste Stadt jener Zeit. Mit der Universität¹³⁾ (1347) wuchs Bevölkerung und Reichthum der Stadt; bald zählte die Universität Tausende von Schülern; sie war wissenschaftlicher Sammelplatz für das mittlere und östliche Europa. Nicht minder lebhaft war der Handelsverkehr in Prag; Regensburg, Wien, Krakau, Breslau, Magdeburg, Nürnberg richteten Waarenzüge dahin und prager Kaufleute waren häufig bis in Venedig und Rußland zu finden¹⁴⁾. Außer Prag waren Pilsen, Rdniggrätz, Eger, Comotau, Leutmeritz, Kolin, Deutschbrod u. ansehnliche Orte; mit Gnadenbriefen war Karl freigebig¹⁵⁾. Der Städte und übrigen Orte war eine ungemeine große Zahl¹⁶⁾. Die Bergwerke zu Eule, Karlsberg, Stein und Kuttenberg gaben

10) Pelzel Karl IV. 185. 186. 529.

11) Derf. 201 f.

12) Derf. 532.

13) Derf. 205 f.

14) Hüllmann Städtewes. 1, 330 f.

15) Pelzel a. D. 855. Schon als Regent; das erste Stadtrecht (in deutscher Sprache) erhielt 1341 Prag. Schaffarik a. D. 309.

16) Hundert mit Mauern umschlossene Städte, 300 Marktflecken, 260 feste Schlösser, 13360 Dörfer; dazu 20 Collegiatkirchen und 2033 Pfarreien. Pelzel Gesch. v. Böhmen. 271.

reichen Ertrag; das kuttenger, von Deutschen bearbeitet, wöchentlich 600 Mark Silber ¹⁷⁾. Wein ließ Karl um Melnik anpflanzen ¹⁸⁾. Was aber den Böhmen einst so werth gewesen war und worin ein so reicher Keim zu üppiger Entfaltung lag, die Rationalpoesie welkte ab mit dem Einflusse der Universität zu Prag ¹⁹⁾. Die Blüthezeit der lyrisch-epischen Poesie der Böhmen reicht bis in den Anfang des 14. Jahrh.; die königinhofer Handschrift enthält mehre vorzügliche Gedichte aus dieser Zeit ²⁰⁾. In König Johannis Zeit wurde die Reimchronik, die fälschlich Dalimil's Namen trägt, geschrieben; glühender Haß gegen die Deutschen spricht sich in ihr aus ²¹⁾. Die böhmische Sprache, grammatisch vollendet als die übrigen slawischen, überdies zum Verse vortrefflich durch Sylbenquantität geeignet ²²⁾, hatte Anspruch auf stattliche Entwicklung: aber der Geist der Literatur neigte sich ab von der Poesie, weiter gebildet ward nur die Prosa. Karl war des Böhmischen mächtig und dafür eingenommen, er empfahl es den Söhnen der deutschen Churfürsten; in Böhmen begann man Urkunden in der Landessprache zu verfassen, Romane von Tristram, Artus, Alexander und vom trojanischen Kriege wurden übersezt, biblische und ascetische Schriften in Menge geschrieben; doch die Poesie war matt und lahm ²³⁾. — Die Kunst fand in Karls Prachtbauten, hauptsächlich

17) Pelzel G. v. B. 189.

18) Derf. Karl IV. 217. 374. Vgl. über Böhmens damalig Cultur Pfister Gesch. d. L. 3, 358 f.

19) Schaffarik 298 f. 311.

20) Sittengesch. 3, 2, 369. Jungmann Hist. Literatury Czeaske. Prag 1825.

21) Schaff. 314, wo auch von andern Sprachdenkmalen jener Zeit.

22) Derf. 299. 23) Derf. 315.

dem Schlosse Karlstein²⁴⁾, Gelegenheit zu Leistungen; freilich aber waren die Künstler meistens Fremde.

Eine Umgestaltung der Dinge berechtete sich vor in der Zeit R. Wenzels 1378—1419. Wenzel versuhr nach dem Wechsel der Ranne und den Eingebungen nichtsnutziger Günstlinge²⁵⁾; seine Strenge hatte nicht den Charakter der Kraft, seine Güte war ohne Würde; die Böhmen konnten ihn nicht fürchten noch achten und wurden überdies durch den Uebermuth der Deutschen verlegt²⁶⁾. Adel und Klerus, den er durchaus nicht schonte, gingen mit bösen Anschlägen gegen ihn um und sandten erst bei Wenzels Vetter Jodokus, nachher bei Sigismund Unterstützung. Daher zweimalige Gefangenschaft Wenzels 1394 und 1402, Verfall seiner Sitten, Mißtrauen und Unsicherheit in seinen Handlungen, träge Schlassheit; in Böhmen aber Gährung und Reibung, Aufwuchs bösen Gesindels, Raub und Gewaltthat. Nun trat Joh. Huss auf²⁷⁾. Böhmen mit allem Feuer und aller Schärfe seines Volkes, betrieb er, daß an der Universität zu Prag die Rechte der Böhmen auf Kosten der Ausländer, welche nach drei Nationen (Baiern, Polen und Sachsen) in Universitätsachen drei Stimmen gegen die der Böhmen gehabt hatten und nun nur eine gegen drei böhmische haben sollten, vermehrt wurden und veranlaßte dadurch die Auswanderung von Lehrern und Studenten nach Leipzig, eine für die prager Bürgerschaft schmerzliche Verminderung des Verkehrs und Erwerbs. Mit demselben Eifer richtete Huss sich gegen das Verderbniß in der Kirche; seine Vorliebe für Wilsleß Lehre, sein fühner Widerstand gegen Erzbischof

24) Von Delgemälden daselbst s. Pelzel G. v. B. 273.

25) Ihre Namen („solch luschter rete“) s. b. Winded 1129.

26) Pelzel a. D. 290.

27) v. Zitte Leben Hussens 1789. Vgl. Gieseler 3, 4 391.

Erbsitz von Prag und gegen die Ablassverkündigung Papst Johanns XXII. wurden ihm zur Schuld angetrühnet und zu Constanz zwei Böhmen Palecz und Sudny seine eifrigsten Ankläger. Schon während seiner Haft daselbst wurden die Böhmen, unter denen auch waldensische Flüchtlinge und Begharden den Unmuth über die Kirche genährt hatten, unruhig; Jakobellus von Misa lehrte, man müsse auch den Laien den Abendmahlstisch reichen; Huss, der davon hörte, empfahl es; als nun er und 1416 sein Freund Hieronymus, ein feuriger und von bitterem Haß gegen Deutsche erfüllter ²⁸⁾ Mann, ungeachtet des Protestes der böhmischen Herren, den Flammen geopfert worden waren, brach der Grimm der Böhmen zugleich mit dem Begehren nach dem Abendmahlstische hervor. Nikolaus von Hussinec, Herr in Hussens Geburtsorte, trat an die Spitze der Ketzner. Wenzel versuchte nicht die Bewegung zu hemmen; wild wurde sie, als P. Martins V. Legat Johann Dominik einige Ketzner hatte verbrennen lassen und der raube, aber bei Wenzel wohlgeleitene und wol selbst zur Rache von diesem ermunterte, vom wildesten Hasse gegen die Deutschen glühende Ziska 1419 die Empörten auf einem Berge, den er Sabor nannte, um sich sammelte ²⁹⁾. Die Gewaltthat in Prag, wo 30. Jul. 1419 das Rathhaus gestürmt und Rathsherrn und Rathsbisner aus den Fenstern gestürzt wurden, hatte Wenzels Tod und wilden Frevel gegen Ältere und Rathsrathen der Kirchen zur nächsten Folge. Wenzels Erbe, Sigismund, hatte eine Partei für sich, den größeren Theil des Adels und die Deutschen. Ehe noch Sigismund heranzog, wüthete der Bürgerkrieg; die deutschen Bergleute zu Rattenberg stürzten über 1600 Hussiten in einen Schacht, den sie

28) Pelzel G. v. B. 301. 309.

29) Deff. Gesch. Wenz. 2, 684 f.

Tabor genannt hatten³⁰⁾. Sigismund, von einem päpstlichen Legaten begleitet, begab sich zunächst nach Schlesien und ordnete in Breslau grausame Hinrichtungen an. Hier wurde das eben aufglimmende Feuer gedämpft; der Brand in Böhmen ward um so fürchterlicher, je mehr Sigismund aufbot, sich der Hauptstadt und des Landes zu bemächtigen und je schärfer er gegen die Hussiten verfuhr³¹⁾. Vierzehn Jahre lang, 1420—1434, raute der Krieg mit allen Gräueln fanatischer Barbarei. Anfangs waren eine große Anzahl Städte für Sigismund; Bischof eroberte eine nach der andern und übte entsetzliche Grausamkeit dabei; nur Pilsen kam nicht in die Gewalt der Hussiten. Mähren aber hielt zu den Letztern. Diese waren selbst unter sich uneins; nicht bloß über die Wahl eines Königs statt Sigismunds, sondern hauptsächlich über Glauben und Kirchenbrauch. Der Fanatismus war rege geworden, der rohe Sinn der Böhmen verfiel ins Abenteuerliche und setzte Blut und Leben daran; ihr Blutdurst nährte sich aus den Königsgeschichten des alten Testaments; das Verfahren der Juden gegen die Feinde des Jehovahdienstes wurde zum Muster für sie. Neben den Reliquen standen nun auf die heftigern Taboriten und Drebiten und die wahnwitzigen Adamiten, welche nackt gehen und in Wollust leben wollten. Religionsgespräche wurden mehrmals gehalten³²⁾ und mit Wuth von den Parteien gegen einander gekämpft, selbst Wuth

30) Sie sollen sogar Hussiten gekauft haben, um sie hinabzuschießen. Im J. 1420 sollen 4340 Hussiten so den Tod erlitten haben, Sebhardi G. d. R. Böhm. in Allg. Weltg. Th. 32, B. 2, S. 32.

31) Die Lust Hussiten zu verbrennen war bei seinem kirchlichen und Kriegs-Gefolge sehr groß und erhielt manches Opfer. Pelzel G. v. B. 337. 339. 343. Auch hier kommt übrigens vor, daß die Priester „Bauern“ gescholten wurden. Derf. 342.

32) Pelzel 345.

und Kind nicht gespart. Die Adamiten vertilgte Jisäa, der Stadt Prag drohte er Zerstörung und ward nur mit Mühe von seinem Vorhaben abgebracht³³⁾. Alle zusammen aber wütheten gegen die Katholiken; insbesondere die Priester und Klosterleute; Tausende von diesen fielen als Schlachtopfer; Städte, Kirchen und Klöster gingen in Flammen auf, selbst gegen Bücher richtete sich der Grimm³⁴⁾. Nicht anders wütheten die Scharen, welche Sigismund heranzuführte, Deutsche und Ungern; Hussiten zu verbrennen und das Land wüstenzulegen, war ihre Lust. Dies war Nahrung für die Rachlust der Hussiten; gegen den äußern Feind zogen sie eines Sinnes und bald wurden aus wilden Schwärmern furchtbare Krieger; die hussitische Wagenburg und die dazu gehörige Kampfart, die Anwendung der Hafenstangen, die Reiter aus den Sätteln zu reißen, und der Dreschflegel, von den Hussiten mit beispielloser Schnelligkeit und Gewaltigkeit geschwungen³⁵⁾, wurden den Feinden zum Verderben; Jisäa's Verschanzungen und gesamte Kriegsbart zeugen von hoher Meisterschaft; er ist über Waldstein zu stellen. Die großen Reichsheere, die Meißner, Baiern, Oestreicher und Ungern wurden von den Hussiten zu Schanden; in den J. 1420 und 1421 wurden die Deutschen von Prag und Saaz zurückgeschlagen; Jisäa, der Befreier Prags, 1421 ganz blind, führte zum Siege bis 1424; nach seinem Tode Procop Holy (rasus) und Procop der Kleine. Der hussitischen Parteien waren nun vier: Kelchner (Prager), Taboriten, Drebiten und Waisen. Die beiden Procope führten zuerst 1425 die Taboriten und Waisen aus Böhmen, „dem

33) Pelzel 343. 348. 350. 367. 371.

34) Derf. 365.

35) Ein Hussit konnte in einer Minute 28 Menschen niederschlagen. Gebhardt a. D. 6.

gelobten Lande," in die Nachbarschaft, welche als Länder der Wenden, Morawen und Edomiten bezeichnet wurde. Dessen zuerst erlitt eine Mord- und Brandfahrt. Im J. 1426 liegt Procop Holý bei Ausig über die Wenden und fiel dann in die Lanitz und Schlesien ein; das 1427 heranziehende Heer löste sich bei dem ersten Angriffe der Hussiten auf; die Hussiten besaßen 1428—1430 Entschlossenheit nach Schlesien, Meissen, Magdeburg, den Marken, Franken und Böhmen; auf die Verstärkung des großen Reichsheeres. 1431 folgten bis 1433 Ausfahrten nach Ungarn, Meissen, nach der Rheinmündung und Pommern. Jede hatte die Unmenschlichkeit im Gefolge; die Hussiten hatten nun an Barbarei ihr Gefallen und ob sie auch was nicht Glaubenswuth trieb. Indessen hatte die innere Fader fortgedauert und mehrmalige Versuche Sigismunds zu Unterhandlungen vermisst; das Concil zu Basel konnte die Aufgabe der Güte mit den Hussiten nur zum Scheitern bringen; Joh. v. Rokycana schloß im Auftrage der gemäßigten Partei der Hussiten 1433 die Compactata ab³⁶⁾, welche schon 1420 von ihr vorgeschlagen worden waren; die widerspenstigen Scharen der beiden Procop wurden von jenen, die sich Katholiken zugesellt hatten, 1434 bei Böhmischbrod geschlagen und nun kam Sigismund in Besitz Böhmens. In Ruhe konnte das unglückliche Land noch nicht kommen. Sigismunds wortbrüchiger Kircheneifer unterhielt die Gährung gegen seines Eidams Albrechts Thronfolge erhob sich eine Partei die einen polnischen König, als nach Stamm und Sprache in Böhmen verwandt³⁷⁾, wollte; unter dem minderjährigen Ladislaw, Albrechts Sohne, hadernten Georg von Podiebrad und Meinhard von Neuhaus mit einander, mit der Volljährigkeit

36) S. oben S. 72.

37) Schaffarik 320.

Wenzel 1453 und dessen unverständigen Eifer gegen die
 neu erwachten die Sorgen auch der Gemäßigten. In
 der Zeit 1453—1457 bildeten sich aus dem bessern Theile
 der Bohemiten die böhmischen Herren (38). — Georg
 Podiebrad, König 1457—1471, war, wie es heißt, flug-
 fertig; eine Partei ungeschlossener Bohemiten vertrieb er 1461,
 von den Päpsten Pius II. und Paul II. befehligt, konnte
 nicht für sein Volk thun. Der Adel empödete sich 1466,
 kriegte die böhmische Herrschaft über das Land. Matthias
 von Ungarn fiel 1468 in dasselbe ein; Georg rief
 die Bohemiten zurück und die Abhängigkeit des Volks von der
 römischen Kirche ward dadurch verhängt. Die Forderung
 nach von Deutschland war so gut als entschieden; als
 Georgs Tod der Jagellon Wladislaw zum Könige
 machte; die böhmische Nationalität erlangte Befrei-
 ung durch den Beschluß gegen Anstellung von Ausländern
 Ansiedlung von Deutschen (39), durch Gebrauch der böh-
 men Sprache vor Gericht und bei den Landtagsverhand-
 lungen; aber seines Königs hatte Böhmen keinen Gewinn;
 in Ungarn König (1491) begab er sich dorthin und blieb
 Jahre fern von Böhmen. Noch dauerte die kirchliche
 Kämpfe mit Bedrückung und Verfolgung der Hussiten und
 böhmischen Brüder fort, dazu kam ein Aufstand der katten-
 bergischen Bergleute und ein über das Braurecht entstandener Krieg
 zwischen Adel und Städten; die böhmische Wildheit zeigte sich
 als in freventlichen Ausschweifungen (40); Gesetze gegen
 Einfuhr, Spiel und Liederlichkeit nützten so viel und
 , wie ihres gleichen in jener Zeit, ein Landfrieden kam
 1512 zu Stande und 1514 leistete ein böhmisches Heer

38) Gieseler 2, 4, 447. 460.

39) Schaffariz 322.

40) Gebhardi 85 f. Pelzel 504. 506.

dem Könige Hülfe gegen die ungrischen Kuruzen. Kirchlich und politisches Mißtrauen waren zusammen rege, als die Universität zu Prag die Aufnahme zweier (katholischer) Lehrer ablehnte⁴¹⁾. Unter R. Ludwig (1516 — 1526) aber wurde 1519 die Ehre Böhmens wieder geltend gemacht und zugleich durch die Reformation eine Bahn eröffnet, wo böhmische und deutsche Gegner des Papstthums einander mit Vertrauen be gegnen konnten.

Was nun seit dem Hussitenkriege in Böhmen anders als zuvor geworden sey, ist leider bei weitem nicht nach Bestimmung als Gestaltung zu berechnen. Des Ausländischen war weniger geworden, der böhmische Waffenruhm dauerte noch im Anfang Jahrh. 16 fort⁴²⁾; aber die Bevölkerung war verringert, eine Menge Orte lagen wüste, der Volkswohlstand hatte ungeheuren Einbuße erlitten, die Staatlichkeit des öffentlichen Lebens war geschwunden, die Staatsordnung und Gesetzgebung hatte wenig gewonnen; die Gesittung war zurückgewichen wie in England in der Zeit der Rosenkriege. Die Schwärmerei für den Glorien wandte lange Zeit den Sinn von allen Gebieten der Erziehung ab; die Nationalliteratur ward einseitig; Sinnen und Schaffen war, Kriegs- und Spottlieder abgerechnet, nur auf Verfassung religiöser Schriften gerichtet, wozu Huz Uckersehung willkürlicher Schriften den Vorgang gegeben hatte; hienü aber selbst taboritische Weiber thätig⁴³⁾. Jedoch wirkte das auf die böhmische Sprache nicht unvorthailhaft; außerdem kam dieser zu Gunsten, daß sie zum Geschäftsstyl immer mehr

41) Pelzel 507.

42) Böhmisches Söldner im Auslande finden, auch außer der schwarzen Legion in Ungarn, sich häufig Jahrh. 15. Bessere Streiter waren die Böhmen im bairischen Erbfolgekriege 1504. Pelzel 502.

43) Schaffarik 320. Huz erließ eine Kriegsordnung. Die Bibel wurde vier Mal übersetzt.

gebraucht wurde.⁴⁴⁾ Die Prosa bildete sich weiter aus; Böhmen hatte unter den beiden letzten Königen einige ehrenwerthe Schriftsteller, besonders unter den böhmischen Brüdern⁴⁵⁾. Der zwischen 1410 und 1526 verfaßten Schriften werden an 1610 gezählt. Auch die humanistischen Studien fanden dort ihre Pflege. Das erste Buch wurde 1474 zu Pilsen gedruckt, eine stehende Buchdruckerei 1487 zu Prag angelegt. Die Kunst war seit Wenzels Zeit den Böhmen fremd geworden.

Schlesien, schon im vorigen Zeitraume an der Hand der Deutschen auf der Bahn der Gesittung bedeutend fortgeschritten⁴⁶⁾, ward weder durch die Vielhüptigkeit seines Herzogthums, durch welche es in eine Menge Herzogthümer, einmal achtzehn⁴⁷⁾, zerfiel, noch durch die Lehnabhängigkeit seines Herzogs von Böhmen in seiner Befreundung mit deutscher Sprache und Sitte aufgehalten. Die Verbindung mit Böhmen, begonnen schon unter K. Wenzel, 1282, vollendet durch Karl IV., 1355, wirkte auf gänzliche Lösung Schlesiens von Polen; König Kasimir von Polen erklärte schon 1335 seine Verzichtleistung. Das Slawische hatte nun an Böhmen vor Ausbruch des Hussitenkrieges nicht so viel Anhalt, als vordem an Polen; im Hussitenkriege aber standen die Schlesier meistens feindselig den Hussiten entgegen, auch nachher kämpfte Breslau mit großer Aufopferung gegen K. Georg Podiebrad zu Gunsten K. Matthias von Ungarn⁴⁸⁾. Von Seiten der polnischen Herzoge geschah mehr zur Berrüttung als zur Gesit-

44) Schaffaritz 321.

45) Procop, Lucas von Prag u. a. Von den böhmischen Schriftstellern seit Anfange des Hussitenkrieges s. Schaffaritz 323 f.

46) Sittengesch. 3, 2, 376 f.

47) Stenzel Gesch. Preuss. 112.

48) Ders. 229.

tung Schlesiens; die Geschichte jener Herzoge ist ein Rechtstück der Thorheit und des Lasters. Von Böhmen her wurden manche Vorrechte und Gnaden gespendet; die Stadtrechte mehrten sich⁴⁹⁾; jedoch die Entwicklung der vollständigen Zustände Schlesiens schritt mit einer gewissen Selbstständigkeit auf der in früherer Zeit geebneten Bahn fort; Breslau war dabei der Angelpunkt der Bewegung. Eine der lebhaftesten Handelsstädte jener Zeit, in Verkehr mit Krakau, Wien, Prag, Berlin, Magdeburg, Stettin u., reich an Bürgern und Adlern, früh ausgestattet mit nützlichen Einrichtungen, in Städtlichkeit und Ueppigkeit des Lebens mit den großen Städten Deutschlands wetteifernd⁵⁰⁾, war sie das Kleinod des gesamten Landes. Die schlesischen Bergwerke waren noch immer ergiebig und dem Gewerbsbetriebe förderlich. Die Stadt Schwidnitz braute ein durch ganz Schlessien beliebtes Bier. Doch war der Schlesier nicht bloß zum gewerblichen Leben rege; Breslau ging 1505 mit der Gründung einer Universität um⁵¹⁾ und der hochsinnige Plan war der Ausführung nahe, als die Reformation Störung bereitete. Die deutsche Literatur bekam in Schlessien einen Boden voll Triebkraft, wo das Slavische nur noch bei dem Landbewohner und in einigen Ortschaften Oberschlesiens die Entwicklung beengte.

Von den beiden Lausitzen war die Oberlausitz (so benannt seit etwa 1450) bis 1231 Bestandteil Böhmens und kam 1319 von Brandenburg zurück an Böhmen. Die ältere Bezeichnung derselben war Land von Görlitz und Budissin, bei dem Zusammentreten von Budissin, Görlitz, Camenz, Bitter, Radebau und Lauban auch Land der sechs Städte. Die Nieder-

49) Stenzel und Tzschoppe 113 f.

50) Stenzel Gesch. Preuß. 266. 267.

51) Derf. 265.

lauſig, ſo ſtatt „bſlicher Mark“ ſeit Ende Jahrh. 13 benannt, 1317 von Meißen an Brandenburg abgetreten und 1370 mit Brandenburg böhmisch, blieb mit der Oberlauſig bis zum prager Frieden 1635 Zubehör Böhmens. Das Volksthum beider Lauſigen hatte mehr Slawiſches als das ſchleſiſche; Sprache, Tracht und Leibeigenschaft der lauſiger Wenden erhielt ſich mit geringen Veränderungen weit über dieſe Zeit hinaus. Das Deutſche hatte ſeine Sige in den Städten und auf den Ritterburgen. Anhänglichkeit an Böhmen iſt kaum zu bemerken; den Huſſiten waren die Lauſiger entgegen. Gewerbſleiß war beſonders in Görlig und Budiffin rege; Tuchweberei und Bierbrauerei Hauptzweige der ſtädtiſchen Thätigkeit ⁵²).

B. Preußen, Liefland, Polen, Litthauen, Rußland,
die Tataren.

a. In ſ g e ſ a m t.

Der deutſche Orden war nach ſeinem innerſten Princip auf Kampf gegen die Ungläubigen angewieſen; zu dem Glaubenseifer trat Kriegsluſt und politiſche Berechnung, Land und Leute zu gewinnen. Widerſacher des Ordens waren die umwohnenden Völker theils als Heiden, inſgesamt aus Haß gegen die Deutſchen und aus Furcht vor der Eroberungsluſt des Ordens. Dieß erzeugte eine ſelten unterbrochene Reihe von Parteiungen und Kämpfen, deren Ueberſicht der inneren Geſchichte der einzelnen Völker vorausgehen und wozu der Geſichtspunkt von dem Orden aus genommen werden muß.

52) S. überhaupt Gebhardi, Allg. Weltgeſch. 34, 1, 341 f. und über die Sprache Schaffarik 479 f.

Die Völker des eigentlichen Preußenlandes waren im J. 1283 zur völligen Unterwerfung genöthigt worden; der Kampf des Ordens richtete sich nun zunächst gegen die Litthauer, die schon früher den heidnischen Preußen beigestanden hatten. Sie waren verstockte Heiden und wilde, raublustige und blutdürstige Gränznachbarn. Daher fast jährlich Einfälle des Ordens in Litthauen und der Litthauer in das Ordensland; jene wie diese erfüllten sich meistens in Mord, Brand und Verwüstung; Fortschleppung von Gefangenen zur Knechtschaft oder zu Erpressung von Lösegeld gehörte zur Gewinaberrückung. Das Land der Litthauer war größtentheils mit undurchdringlicher Waldung und weiten Sümpfen bedeckt; dies seine beste Sicherung; hier und da waren Burgen erbaut, als Rasten, Garthen (Grodno¹⁾, Wilna. Samaiten, dessen Bevölkerung zu den Litthauern gehörte und das zunächst von dem Orden in Anspruch genommen wurde, war am häufigsten Schauplatz der Heer- und Raubfahrten; am heftigsten war der Kampf unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode (1351—1382). Zum Kampfe gegen die Heiden zogen dem Orden über ein Jahrhundert lang Kreuzfahrer aus Deutschland, Burgund, Frankreich und England zu Hülfe²⁾; diese „Kriegsgäste“

1) Folgt 5, 152. 605.

2) Die angesehensten derselben: Ein Graf von Sponheim 1322, Graf Adolf von Berg 1315, Herzog Bernhard von Schweden 1322, zwei Grafen v. Sponheim und der böhmische Herr v. Rosenberg 1324, König Johann von Böhmen 1328, 1337, 1344, die Grafen von der Mark und von Berg 1330, K. Ludwig von Ungarn 1344, der Markgraf Ludwig von Brandenburg und Graf Philipp von Namur, der englische Graf Thomas von Norfolk 1345, der Burggraf von Nürnberg 1357, Landgraf Otto der Schatz von Hessen 1360, der Markgraf von Brandenburg 1361, ein Graf von Birnburg und zwei Grafen von Lothar 1362, Pfalzgraf Rupert vom Rhein 1363, Herzog Leopold von Oesterreich und zwei Herzöge von Baiern 1370, die Grafen von Lothar

blieben aber selten lange; ihre Aufgabe war nur, an einer Heidenfahrt, an Mord und Brand, theilzunehmen³⁾; manche wollten den Ritterschlag erlangen⁴⁾, andere lockte der Ehrentisch⁵⁾; zur gänzlichen Unterwerfung Litthauens mitzuwirken lag nicht in ihrem Sinne. Die Litthauer dagegen hatten heidnische und christliche Widersacher des Ordens zu Mitstreitern; Tataren und Russen, zuweilen feindselig gegen sie, öfter ihnen verbündet, Polen, wenn schon längst zum Christenthum bekehrt, und selbst Pommern, stärkten ihre Macht. Wilder Muth und Todesverachtung war dem gesamten Volke eigen⁶⁾; dazu barbarische Nichtachtung des Friedens und seiner Künste. Im rastlosen Kampfe gegen den Orden trieb aber auch dessen Angriffslust und der Litthauer Erkenntniß, daß sicherer Friede

stein und von Rageneinbogen 1377, Herz. Albert III. von Oestreich mit vier Herren von Lichtenstein u. 1377, Graf Wilhelm von Holland, ein Graf v. Henneberg 1387, Heinrich v. Derby (nachher R. Heinrich IV.) aus England, Boucicault (zum dritten Male) 1390, Graf Eberhard von Württemberg 1393, der Herz. von Bedford 1394, der Herz. von Geldern 1396, Herz. Karl der Kühne von Lothringen, Wilhelm von Geldern 1400, ein Graf von Leiningen 1403. Die Zahl der Ritter, die nach Preußen zogen, war in manchem Jahre sehr ansehnlich. Die Kreuzfahrten nach Preußen dauerten, wie die Angabe der Jahre darthut, auch nach Bekehrung der Litthauer eine Zeitlang fort. Der Orden erklärte ja die nicht von ihm bekehrten Litthauer für nicht vollständige Christen. Gebhardi in Allg. Weltg. 32, 434. Vgl. dens. S. 100.

3) Beispiele in ermüdendem Einerlei s. b. Voigt 4, 20. 207. 315. 358. 361. 383. 450. 534. — 5, 27. 62. 125. 141. 142. 150. 161. 164. 187. 224. 272. 276 u. f. w.

4) Voigt 4, 315. 5, 281.

5) Ders. 5, 277. 412 f. 472.

6) Im J. 1336 lagen 4000 Litthauer in der Burg Pullen. Von dem Orden bedrängt trugen sie alles bewegliche Gut zusammen und warfen es ins Feuer, hielten ihre Weiber und Kinder nieder und warfen sie nach; dann wurden sie eins, daß ihr Anführer sie alle, einen nach dem andern, niedermachen und zuletzt selbst sich entleiben sollte. Während dieser Mehelei drängen die Deutschen in das Schloß. Gebhardi a. D. 69.

von demselben nicht zu erwarten sey; vor Allem aber die hohe Kampflust ihrer Fürsten Gedimin, Olgerd, Rynstut und Witowd (Witold). Ein Bund zwischen Litthauen und Polen kam schon durch Gedimin 1325 zu Stande; der König von Polen Wladislaw Lokietek, gereizt über die Vereinigung Pommerellens mit dem Ordensgebiete, griff mit Gedimin zu den Waffen. Zu großen Kriegsthaten kam es selten; in offener Feldschlacht kämpfte der Orden gegen Wladislaw bei Plowce 1331, gegen die Litthauer 1348 an der Strebe und 1370 bei Rudau, jedes Mal ward ihm der Sieg, aber niemals ohne große Anstrengung⁷⁾. Ungünstig wurden die Verhältnisse des Ordens, seitdem Jagjel der Litthauer durch Vermählung mit der polnischen Königin Hedwig 1386 den dortigen Thron erlangte. Zwar blieben Litthauer und Polen gesonderte Staaten und zuweilen befeindeten sie einander; doch beiden gemeinsam war in der Regel Feindseligkeit gegen den Orden. Indessen hatte das Ordensgebiet seinen äußersten Umfang erreicht; außer Preußen und Liefland gehörten dazu Pommerellen seit 1310, Esthland seit 1346, Samaiten seit 1398, die Neumark s. 1402, die Burg Driesen s. 1405⁸⁾. Ueber letztere haderte Jagjel mit dem Orden, und den Verlust Samaitens mochte Witowd von Litthauen nicht verschmerzen: so brach 1409 der Krieg aus, mit welchem der Niedergang des Ordens begann. Gegen diesen kämpften Polen, Litthauer, Russen, Tataren und böhmische Söldner; in der Schlacht bei Tannenberg⁹⁾ 15. Jul. 1410 sank mit dem Ordensmeister

7) Voigt 4, 495 f. 5, 63 f. 213 f. Von der Schlacht bei Plowce eignen die poln. Geschichtschreiber den Sieg ihrem Könige zu.

8) Voigt 4, 315. 267. 5, 21. 52 f. 6, 182. 231. 334. 7, 35. Der kurze Besitz Gothlands 1398 f. kann hier nicht in Betracht kommen.

9) Voigt 7, 80 f.

Ulrich von Jungingen Kraft, Tugend und Glück des Ordens ins Grab. Schlimmer als die äußern Feinde wurden für den Orden nun heimischer Verrath und Aufstand. Im Frieden zu Thorn 1411 verlor er nur das dobriner Land und Samaiten; aber was ihm übrig blieb, ward theils durch Verwüstung erschöpft, theils durch bösen Willen ihm entfremdet, das vormals so reiche Einkommen des Ordens war dahin und dieser mit Schulden belastet. Der Krieg begann schon 1413 aufs neue und 1414 hausten die Tataren mit Raub, Mord und Brand neun Wochen in dem unglücklichen Ordenslande ¹⁰⁾. Es ward Waffenstillstand geschlossen, das Concil zu Constanz um Vermittlung angegangen, Papst Martin IV. und König Sigismund dazu thätig: aber doch wüthete der Krieg nochmals 1422 und 1431 ff. und im J. 1433 erschienen als Jagiels Streitgenossen fürchterliche Hussiten unter Czapko, welche die Neumark und Pommerellen heimsuchten und ihre Gräucl bis vor Danzig und Dirschau üben ¹¹⁾. Mit Witowd († 1430) und Jagiel († 1434) starben die beiden gefährlichsten nachbarlichen Widersacher des Ordens, aber zwieträftig mit dem Deutschmeister und seit 1440 angefeindet von dem preußischen Bunde verfiel derselbe mehr und mehr einer unheilbaren Abzehrung. Im J. 1454 begann der dreizehnjährige Krieg ¹²⁾, in dem der Orden gegen den preußischen Bund und Polen nicht ohne Wackerheit, aber mit zunehmendem Verluste kämpfte. Von Noth gedrängt überließ er 1456 die Neumark ¹³⁾ an Brandenburg; im Frieden zu Thorn 19. Okt. 1466 dem Könige Kasimir von Polen das Culmerland, Mielchau, Marienburg, Elbing, Christburg, ganz Pommerellen

10) Boigt 7, 443

11) Derf. 7, 616. 634.

12) Bagko 3, 300 f.

13) Derf. 3, 333.

und die Lehnsheft über Preußen ¹⁴⁾). Liefland war seitdem nur noch in lofterer Verbindung mit dem Orden. Noch einige Male 1478 und 1519 verfuchte ſich diefer mit den Waffen gegen Polen, von dem die Kraft gewichen war, aber der letzte Ordensmeifter Albrecht von Brandenburg erneuerte 1525 die Huldigung, als er das Ordensland zum Erbherzogthum umgeftalten bemüht war. Die Ritter in Liefland bekamen ſeit 1478 mit dem wilden Iwan Baſiljewitsch von Rußland zu thun; der Landmeifter Walter von Plettenberg erfocht 1502 einen Sieg bei Pleßkow, jedoch wurde die Gefahr dadurch nur auf kurze Zeit entfernt.

b. Inſbefondere.

1. Preußen und Liefland.

Die innere Geſchichte des Ordens und ſeines Gebietes zerfällt in zwei ſehr ungleichartige Hälften, vor und nach der Schlacht bei Tannenberg; dort iſt das jugendlich friſche, hier das alterwelke Haupt des Janus.

Bis zur Schlacht bei Tannenberg.

Was mit Gewalt der Waffen gewonnen war, gedieh durch die ſorgſamſte Pflege der Künſte des Friedens und während durch Kampfluft getrieben hinfort Kriegsgäfte dem Orden zu Hülfe zogen, lockte die Weiſheit der Landesverwaltung, dem Haupt, der Hochmeiſter ¹⁾), ſeit 1309 ſeinen Sitz zu Mo-

14) Bagſko 4, 8 f.

1) Burchard von Schwenden 1283—1290, Konrad von Fruchtwangen — 1297, Gottfr. v. Hohenlohe — 1309, Siegf. v. Fruchtwangen — 1311, Karl v. Beffart — 1324, Werner v. Drefen — 1330, Euther v. Braunſchweig — 1335, Dietrich v. Altenburg — 1341, Eudolf König von Weipau — 1345, Heinrich Duſmer von Arfberg — 1351,

rienburg nahm — ein für die gesamte Entwicklung des Ordens und Ordensgebietes wichtiger Umstand — noch immer Bürger und Bauern zur Ansiedlung in Preußen und die Bevölkerung war dergestalt im Zunehmen, daß eine nicht geringe Zahl neuer Städte, Straßburg, Preußisch Holland, Frauenburg, Mewe *ic.* ²⁾ erbaut wurden und zu Anfange des 15. Jahrh. Preußen mit blühenden Ortschaften übersät war. Die Grundbestandtheile der Bevölkerung waren Deutsche, Preußen und polnische, pommersche und litthauische Slawen; in Esthland kamen zu den Ureinwohnern und Deutschen auch Dänen. Volksthümliche Ueberlegenheit war bei der deutschen Bevölkerung im eigentlichen Preußen und deutsche Sprache und Sitte machte sich über die preußische geltend. Das Slawische war in Pommernellen vorherrschend; Samaiten, dem Orden feindselig bis Anfang des 15. Jahrh., war durchaus unempänglich für das Deutsche. Aber auch wo das Deutsche vorherrschte, hatte es nur das Leben der Pflanzstädte. Der Orden, immerfort durch geborne Deutsche ergänzt, gab dem Deutschen Kraft und Macht und unzugänglich für Familienleben kam er nicht durch Familienverbindungen mit Eingebornen in Gefahr, von deutscher Gesinnung und Sitte einzubüßen; doch konnte er eben deshalb auch nur die Formen deutschen Lebens geltend machen, und auch nur diese, nicht deutscher Sinn, herrschten im Lande; heimatliches Gefühl, als gehöre Preußen zu Deutschland, konnte bei den Eingebornen, auch wenn sie deutsch redeten, nicht zur Reife kommen; es blieb etwas dem

Winrich von Kniprode 1352—1382, Konrad Böllner v. Rotenstein — 1390, Konr. v. Wallenrodt — 1394, Konrad v. Jungingen — 1407 Ulrich v. Jungingen — 1410, Heinr. v. Plauen — 1413, Rich. Ruchmester v. Sternberg — 1422, Paul v. Rupsdorf — 1440, *ic.*

2) Voigt 4, 22. 186. 506. 541.

deutschen Volksthum Widerstrebendes zurück. — Die politische Ordnung ging aus Satzungen des Ordens hervor, aus volksthümlicher Wurzel wuchs wenig; sich selbst überlassen war nichts; das gesamte Leben wurde vom Orden aus bedingt; nirgends im übrigen Europa, außer dem Tyrannenstaat Mailand und der aristokratischen Zwingherrlichkeit zu Venedig, war eine so genau gegliederte und durchgreifende Staatsbeinrichtung. Die Abhängigkeit von Papst und Kaiser beengte den Orden wenig; in der Regel waren beide demselben günstig; die hohen Kirchenbeamten im Ordensgebiete aber, namentlich der Erzbischof von Riga machten oft dem Orden zu schaffen; doch achtete dieser selbst des Banns und Interdicts wenig. Die höchste Staatsgewalt hatte der Hochmeister, aber von dem Ordenskapitel, besonders seit dem Statut Werners v. Orselen (1329), beschränkt³⁾; in der Verwaltung unterstützten ihn zunächst die Gebietiger des Ordens, der Großcomthur, Marschal, Spittler, Trapierr und Tresler, dann die Comthure⁴⁾; über Liefland hatte der Landmeister, in Deutschland der Deutschmeister die Verwaltung; letzterer mit steigendem Ansehen⁵⁾. Die Ordensgenossen bestanden außer den eigentlichen Rittern auch aus Mitbrüdern, Halbbrüdern &c. Von den Ordensunterthanen stand oben an der Landadel⁶⁾, in dem viele deutsche Geschlechter sich befanden, neben denen aber die preussischen und pommerschen ansehnlich waren. Der im Jahre 1397 entstandene Eidechsenbund war die Wurzel nachherigen Widerstandes gegen den Orden⁷⁾. Reicher und mächtiger war der Bürgerstand, in dem auch Adel enthalten war und zu dem sich ein Patri-

3) Folgt 4, 449.

4) Ders. 4, 258. 293 f. 6, 437. 473 f.

5) Ders. 6, 429.

6) Ders. 6, 151.

7) Ders. 6, 148.

cierstand, als der Artusbrüder in Thorn, bildete, die seit Winrich von Kniprode aufgetretenen Bünfte und Gilden aber, meistens gegen Preußen geschlossen, bescheidner als in den deutschen Städten waren⁸⁾. Vor den übrigen Städten hoben sich durch Verbindung mit der Hanse Thorn, Culm, Danzig, Elbing; Braunsberg und Königsberg; Marienburg war als Ordenshauptstadt bedeutend. Städtische Willküren bedurften der Bestätigung durch den Orden⁹⁾. Von den Landleuten waren viele geborne Deutsche oder deutschen Stammes; ihr Edlmerrecht kam aber auch an Preußen¹⁰⁾; doch stand die Mehrzahl dieser und der übrigen slawischen Bauern niedriger im Rechte. Der Klerus war nicht zahlreich; Klöster gab es wenig, meistens für Bettelmonche. — Die Ordensgesetzgebung richtete sich außer dem, was die Geltung des Personenstandes im Staate und die Leistungen an diesen betraf, vorzugsweise auf policeiliche Gegenstände. Satzungen über Privatrecht waren selten; die Städte hatten meistens deutsches, namentlich magdeburgisches oder lübisches, Recht und es bildeten sich städtische Schöppenstühle¹¹⁾, dasselbe zu weihen; die Landleute, die nicht nach deutschem Rechte lebten, hatten zum Theil preussisches, zum Theil polnisches Recht. Strafgesetze erließ der Orden und diese hatten die Härte jener Zeit, so daß wohl Verbrecher bei den Weinen aufgehangen wurden¹²⁾. Die Gerichte ordnete und besetzte oder beaufsichtigte der Orden.

8) Voigt 5, 331 f. 6, 720. 728.

9) Die ältesten sind die von Königsberg und Thorn vom J. 1394. Dersf. 6, 19. 20.

10) Vgl. Sittengesch. 3, 2, 399. Voigt 6, 588. 601. 604. Vom Gehirge der Preußen 4, 599. 5, 43. Von dem seit 1410 oft ertheilten magdeburger Recht, das minder günstig war, als das kölner, f. Dersf. 6, 598.

11) Der culmer, der alte Culm. Voigt 6, 595. Vgl. 6, 768.

12) Dersf. 6, 239.

Das Kriegswesen war genau geregelt. Adel, Bürger und freie Landleute zogen mit den Ordensrittern ins Feld; die Landleute nach preussischem Rechte hatten ungemessenen Dienst¹³⁾ und ihnen wurde die Häufigkeit des Aufgebots drückend¹⁴⁾. Auch den Bürgerschaften konnte die Herfolge lästig werden; namentlich empfanden das die Danziger¹⁵⁾. Man war überhaupt unzufrieden mit den Herrschaften nach Litthauen, wodurch nichts ausgerichtet wurde, und dem so oft bittere Vergeltung über preussische Ortschaften folgte. Den Bürgerschaften war es mehr um Verkehr und Handel als um Bekämpfung der Heiden zu thun. Doch wurde im Ganzen wacker gekämpft und die Preußen waren unter dem Ordensbanner nicht minder tüchtig, als zuvor im Kampfe gegen das selbe. Vortreffliche Parteilgänger waren die Struter¹⁶⁾. Der Staatshaushalt war musterhaft und der äppigste Segen ruhte darauf. Das Einkommen aus den Regalien, wozu auch der Bernstein gehörte, und vom Handel, wozu der Orden selbst Theil nahm, und aus der Ziese¹⁷⁾, war reichlich, der Ordensschatz wohl gefüllt, der Aufwand zu nützlichen Anstalten nicht gering. Sehr ergiebig war Ackerbau, Schafzucht, Bienenzucht und Bernsteinfischerei und hierin der preussische Gewerbefleiß ausgezeichnet; aber auch Hopfen und Wein wurde gebaut¹⁸⁾. Der städtische Gewerbefleiß richtete sich vorzüglich auf Weberei. Getreide, Luch, Salz und Bernstein waren die Hauptgegenstände der Handelsausfuhr. Des Handels Hauptbahn war die Ostsee; die preussische Schifffahrt reichte

13) Voigt 6, 678.

14) Daher 1291 eine Verschwörung. Voigt 4, 101 f.

15) Derf. 5, 393.

16) Derf. 4, 21.

17) Derf. 5, 333 f. 4, 284.

18) Derf. 5, 78. 686. 300. 6, 494 u. a.

aber bis Norwegen, England und Flandern; ostwärts blieb Romgorod wichtiger Stapelplatz. Die preussischen Städte, welche Mitglieder der Hanse waren, Culm, Thorn, Elbing, Danzig, Königsberg, Braunsberg ¹⁹⁾, hatten hohes Gewicht in deren Rathe; das Ansehen und Mitwirken des Ordens unterstützte sie; die der Hanse insgemein obliegende Verfolgung der Vitalienbrüder und anderer Seeräuber wurde insbesondere von Preußen aus eifrigst betrieben ²⁰⁾. Der Landhandel war wegen der selten ruhenden Feindseligkeit der südlichen Nachbarn nicht bedeutend, doch eine Zeitlang Lemberg Stapelplatz für Bernsteinhandel. Ein Binnengesetz ward 1385 erlassen und damit der mittelalterliche Rentekauf abgestellt ²¹⁾. — Unter den Anstalten für Landescultur ist der im J. 1288 f. aufgeführte kostbare Damm der Weichsel und Rogat zu rühmen, durch welchen eine überaus fruchtbare Niederung trocken gelegt und für den Ackerbau gewonnen wurde ²²⁾. Bedeutenden Aufwand von Kraft und Geld kostete die Erbauung von Burgen; doch bildete auch mancher von diesen sich eine Stadt zu und das gewerbliche Leben machte dann die Gründungskosten reichlich gut. Auch Kunstbauten blieben dem Ordenslande nicht fremd; im Königsberg wurde 1333 ein Dombau begonnen, die Marienkirche in Danzig 1342, später ein Dom zu Marienwerder; doch vor Allen prängte das Haus zu Marienburg ²³⁾. —

19) Voigt 5, 312. 221. 6, 128.

20) Ders. 5, 381. 6, 289.

21) Ders. 5, 467. — Ueber preussische Schifffahrt, Handelswege und Handelsverbindungen enthält jeder Abschnitt von Voigts Werke ausführliche Erörterungen und in Betreff der Hanse manche ansehnliche Zugabe zu Sartorius Werke.

22) Ders. 4, 33 f.

23) Ders. 4, 254. 503. 5, 43. Vgl. oben S. 258. Von (späteren) Werken bildender Kunst s. Voigt 6, 309.

Für öffentlichen Unterricht sorgten mehrere Hochmeister, als Luther von Braunschweig und Winrich von Kniprode, zugleich die Obrigkeiten einiger Städte; es wurden Stadtschulen in Königsberg, Danzig &c. eingerichtet; das Landvolk aber blieb ohne Schulen²⁴⁾. Winrich gründete zu Marienburg eine Rechtsschule²⁵⁾, Culm sollte eine Universität bekommen, wozu 1386 der päpstliche Stiftungsbrief erfolgte: doch trat die nicht ins Leben²⁶⁾. Gelehrsamkeit überhaupt ward im Ordenslande vermißt; doch ist der Chronikenschreiber Peter von Dusburg († g. 1330)²⁷⁾ und Johann von der Pustle († g. 1418)²⁸⁾ mit Ehren zu gedenken. Die preussische Sprache starb allmählig aus. Der sittliche Grundton des Lebens war ein anderer im Orden als bei der übrigen Bevölkerung. Einfachheit in Tracht und Speise, außer wenn am Ehrenhofe erlauchte Kriegsgäste mit der üppigsten Fülle bewirthet wurden²⁹⁾, häufiges Gebet und Abendmahl &c., den Ordensbrüdern vorgeschrieben, war in dieser Zeit auch in der That vornehmend³⁰⁾. Ueppigkeit des Lebens entfaltete sich zumeist in den reichen Städten Danzig, Elbing, Thorn &c.³¹⁾; die Polizeigesetze gegen Luxus³²⁾ hatten jedoch hier mehr Nachdruck als in andern Ländern. Poesie und Gesang wollten nicht gedeihen. Dagegen herrschte bei allerlei Aberglauben eine gewisse kirchliche Unbefangenheit nicht bloß im Orden, sondern auch bei

24) Voigt 4, 548. 552. 5, 384. 6, 251.

25) Ders. 5, 101.

26) Ders. 5, 490 f.

27) Ders. B. 3, Bell. II.

28) Der unkritische Simon Grunau hat den falschen Namen des Ordensblatt aufgebracht. S. Wort. zu dem Jahrb. Joh. Rinkenblattes bei Voigt und Schubert S. 6.

29) S. oben a. N. 5.

30) Voigt 6, 487 f. 504.

31) Beisp. f. Voigt 5, 277.

32) Ders. 5, 97. 6, 715 f. u. a.

übrigen Bevölkerung zeigt sich zuweilen Gleichgültigkeit, selbst Verachtung gegen das Kirchenthum und dessen Diener³³⁾. Das Heidenthum war keineswegs ganz ausgerottet³⁴⁾, doch rührte jene Unkirchlichkeit nicht daher.

Seit der Schlacht bei Tannenberg.

Die traurige Geschichte dieses Jahrhunderts bedarf nicht einer ausführlichen Darstellung; Vwietracht, Vetrath, Aufstand, Herrüttung begegnen uns in der widerwärtigsten Gestalt. Die Schlacht bei Tannenberg, wo 600 Ritter und 40,000 andere Krieger des Ordens erschlagen wurden, hatte eine gänzliche Muthlosigkeit in den meisten Städten und auf dem Lande zur Folge; König Jogjel fand ungemeine Willigkeit ihm zu huldigen; Thorn, Elbing, Danzig und auch die vier Bischöfe von Preußen kamen ihm entgegen³⁵⁾; im culmer Lande, wo der Eldehsenbund wirkte, stieg Feindseligkeit gegen den Orden auf; Gehorsam fand dieser nur noch in den Bewohnern östlicher Ortschaften; er mußte sich auf Eblidner verlassen. Nach dem Waffenstillstande zu Thorn 1411 wurde Mißmuth und Abgeneigtheit durch Steuerdruck unterhalten und gesteigert; Danzig wurde der Heerd von Verschwörung und Mottirung; Die Einrichtung Konrad Leklaus zc.³⁶⁾ machte die Sache noch schlimmer; der Orden mußte im J. 1412 sich die Einsetzung eines Landrathes gefallen lassen, wodurch seine Hoheitsrechte bedeutend beschränkt wurden³⁷⁾. Der bald erneuerte Krieg gegen Polen, strenge Maßregeln des Ordens, Verkümmern

33) Voigt 5, 469. 6, 751. Von Waldensern in Preußen Baczko 3, 277. Dagegen von der heil. Dorothea († 1394), einer sehr verehrten Erscheinung, Voigt 5, 664 f.

34) Derf. 6, 754. Von Heiden im J. 1411 f. Baczko 3, 269.

35) Derf. 7, 102, 107. 109. 180.

36) Derf. 7, 139.

37) Derf. 7, 187.

und Verfall des gewerblichen Lebens und Handels³⁸⁾, Ansprüche des Ordens auf erhöhte Leistungen von Habe und Gut, und zunehmende Härte desselben³⁹⁾, der die Probe des Unglücks nicht zu bestehen vermochte, drückende Noth im Lande, erhöht durch Brutalität der Söldner⁴⁰⁾, brachten die Gährung zum Ausbruche. Nach mehrfältigen Reibungen und einzelnen Aufständen trat 1440 der preussische Bund⁴¹⁾, Städte und Landadel, dem Orden mit offener Gewalt entgegen; der Danziger Johann von Baysen stand an dessen Spitze, ein Mann von hohen Fähigkeiten und durch seine Mäßigung inmitten des volksthümlichen und Parteihasses ehrenwerth. Schmachlicher Andenkens dagegen ist der Verfall der Zucht im Orden, die Parteinahme des Deutschmeisters gegen denselben⁴²⁾ und die Verläugnung deutschen Wesens in den Städten durchaus deutscher Bevölkerung. Gräuel des Parteihasses wurden von beiden Seiten geübt⁴³⁾. Nach dem thornischen Frieden 1466 auf geringem Gebiet beschränkt⁴⁴⁾, trankte der Orden fort; Policeigesetze sollten der Zucht, Steuern den Staatshaushalte, Söldner dem Kriegswesen aufhelfen; Alldumfonst; bittere Armuth lagerte sich auf den verdorrten Feldmarken; der Orden konnte aus seiner politischen und sittlichen Versunkenheit sich nicht emporheben; er vergaß sich so weit selbst das Stranderrecht wieder zu üben⁴⁵⁾, seine Strenge war barbarisch, als der Bischof von Samland, der mit Hochmuth umging, auf des Hochmeisters Heinrich von Richtenberg

38) Vgl. 7, 416 f. 537.

39) Ders. 7, 754.

40) Ders. 7, 451. 641.

41) Ders. 7, 748. 758. 761. Die Mitglieder S. 765.

42) Ders. 7, 751. 760.

43) Von der Volkswuth in Thorn s. Baczko 3, 337.

44) Die Verluste s. oben a. b. N. 14.

45) Baczko 4, 70.

Befehl 1471 Hungertodes sterben mußte ⁴⁶⁾). Der Orden hatte sich gänzlich überlebt, als Albrecht von Brandenburg Preußen sich zuignete.

In Liefland und Curland ward die Waltung des Ordens durch das Widerstreben des Erzbischofs von Riga und der diesem anhangenden Bürgerschaft, insbesondere seit dem J. 1294, beschränkt und gestört. Es kam selbst zum Regele und der Erzbischof scheute sich nicht, mit den heidnischen Litzauern sich zu verbinden ⁴⁷⁾). Der Streit, mehrmals beigelegt, erwachte, nicht ohne Schuld des Ordens, immer wieder und der Orden wurde nur zuweilen auf kurze Zeit seiner Widersacher Meister. Freundlich und milde gegen die Eingebornen war der Orden hier bei weitem weniger als in Preußen; das Landvolk seufzte unter hartem Drucke; wiederum erlaubte man ihm Blutrache; im gerichtlichen Verfahren aber bediente man sich immer noch der Feuerprobe ⁴⁸⁾). Für Ausbreitung des Christenthums wurde wenig gesorgt. Der Klerus war darin minder säumig als der Orden, aber der Mangel an Macht bei ihm noch größer als im Orden ⁴⁹⁾ und für Gesittung und Belehrung der zum Theil nur dem Namen nach bekehrten Eingebornen geschah wenig oder nichts. Ward ja doch selbst der Deutschen Bürgerschaft in Riga die Anlegung einer städtischen Schule nicht gestattet ⁵⁰⁾). Esthland war unter dänischer Herrschaft im Wohlstande, bis Herrendruck überhandnahm; die Bauern empörten sich 1343 und als das Land 1347 an den Orden kam, war es sehr entvölkert ⁵¹⁾). Unter den Städten beider Landschaften waren Riga, Reval und Dorpat

46) Sachs 4, 64.

47) Weigt 4, 14 f. 126 f.

48) Gebhardi in Allg. Weltgesch. 32, 432. 433. 473.

49) Derf. 437. 474. 75.

50) Derf. 475.

51) Derf. 420.

durch Gewerbleiß ihrer Bewohner ausgezeichnet ⁵²⁾ und Riga ein ansehnliches Mitglied der Hanse. Die Bürgerchaft in Riga hatte nach Art der deutschen Städte ihre Gildenverfassung ⁵³⁾ und deutsches Recht. Die übrigen Städte Dünaburg, Narwa, Wolmar &c. waren wenig mehr als Burgen. Seit dem thorner Frieden 1466 war die Abhängigkeit Liefland vom deutschen Orden nur gering; mit der Lockerung hielt Bundes aber, entwich auch Sucht und Recht noch mehr als zuvor. Seit 1478 wechselten Angriffe des russischen Zar Iwan Basiljewitsch und Fehde zwischen Orden, Erzbischof und Riga (1488) mit einander. Der Landmeister Walter von Plettenberg (seit 1493) kam durch einen Vertrag mit dem Hochmeister Albrecht 1521 der Selbständigkeit nahe; insofern die innern Zustände wurden auch unter ihm wenig besser. Den Deutschen reichte hier nicht weit über die Städte und Ritterburgen hinaus, des Heidenthums und der heimischen Rasse war bei weitem mehr übrig als in Preußen. Als Verfasser einer werthvollen liefländischen Chronik ist Dittlieb von Anepk (1296) anzuführen.

c. Polen und Litthauen.

Gesondertheit der polnischen Landschaften Klein- und Großpolen, Masovien &c. von einander und Zwietracht und Fehde zwischen ihren Fürsten hielten Polen in Unkraft bis in Anfange des 14. Jahrh.; die Gestattung befand sich auf einem sehr niedrigen Standpunkte. Gegen das Deutsche, das in Krakau und Posen vorherrschte, war man schon mißtrauisch und feindselig geworden; das Beispiel des von Polen damals gänzlich sich abscheidenden und sich verdeutschenden Schlesiens

52) Gebhardi 393. 397. 417.

53) Dief. 306. 413.

reizte nicht zur Nachäferung; die politische Sorge vor Ueberlegenheit und Anmaßung der Deutschen, genährt durch den Anwachs der Ordensmacht in Preußen, überwog den Bedacht auf Erhebung und Verfeinerung des Lebens durch Begünstigung der Deutschen. So verboten gegen Ende des 13. Jahrh. Beschlüsse des polnischen Klerus die Besetzung geistlicher Aemter mit Ausländern und empfahlen den Schulvorstehern die polnische Sprache ¹⁾. Das ward freilich nicht ausgeführt; aber die Abgeneigtheit gegen die Ausländer, insbesondere die Deutschen, dauerte fort. Wladislaw Lokietek, Herzog 1306 und König 1320 — 1333, Herr von Klein- und Großpolen, erscheint als Vertreter polnischer Nationalität in seinem Bunde mit Gedimin von Litthauen 1325, in seinem Angriffe auf die brandenburgischen Marken und dem Kriege gegen den deutschen Orden. Der Kampf Wladislaw's bei Plowce 1331 ist die erste Stufe zur Erhebung Polens aus tiefer Versunkenheit, zugleich des nicht unkräftigen Anstrebens gegen das Deutsche. Der Umfang Polens wurde bedeutend erweitert unter König Kasimir II., der 1340 und 1352 Rothrußland (Halitsch und Wladimir), Wolhynien, Podolien, Schelm und Belz erwarb, und 1355 den Herzog von Masovien zwang, Lehnsmann der polnischen Krone zu werden ²⁾. Mit dem deutschen Orden suchte er Frieden zu unterhalten, um so angelegentlicher aber in Polen das Deutsche zu beseitigen und dem Staate durch gute Einrichtungen inneren selbständigen Halt zu geben. Im J. 1347 ließ er unter Beihülfe italienischer und französischer Rechtsgelehrten zu Wislica ein Gesetzbuch in lateinischer Sprache verfassen ³⁾, durch welches ins-

1) Schaffarik Gesch. d. slaw. Spr. und Lit. 414. 421.

2) Dlugoss (Leipz. A.) 1, 1099.

3) Dlugoss .1, 1079 f. Bandtkie Jus Polonicum etc. Varsov.

besondere das Gerichtswesen, bisher durch Willkür und Frevel der Richter verunstaltet, feste Normen erhalten sollte 4). In

1831 ist mir nicht zur Hand, nur die von Alexander 1505 veranfaßt und von Joh. v. Lasko 1506 zu Krakau bei Haller gedruckte Sammlung polnischer Gesetze und Rechte.

4) In bunter Mischung sind Satzungen des öffentlichen und Privatrechts von Anfang bis zu Ende untereinander gewürfelt. Vom Beklagten, der sich nicht stellt; vom Flußbette als Gränze bei Erbstreitigkeiten, von der Stellung der Kriegersleute zu bestimmten Fahren, von Uebergerbung Verurtheilter, die nicht Genüge leisten, an ihre Segner, von ungebührlicher richterlicher Pfändung, daß bei Lebzeiten des Vaters der Sohn kein eigenes Siegel haben solle, daß alle Soulteti mit zum Kriege, daß Geistliche von weltlichem Besizthum Kriegsdienst leisten, daß Weiber vor Gericht anständiges und sicherndes Geleit finden, daß Jedermann ein Sachwalter zu Theil werden solle u. Am zahlreichsten sind die Satzungen über Beweisführung (und hiebei fällt großes Gewicht auf den Eid) und über Erbs- und Bußgeld für geübtes Unrecht, wobei Bergeld fast in allen Fällen genügt, Verlust des Ohrs und Durchbohrung der Hand als einzige Leibesstrafe vorkommt und Bestimmungen über Hochverrath und sonst gegen den König gerichtete Freundschaft ganz mangeln. Wer einen Adligen Hurensohn oder dessen Mutter Hure geschimpft hatte, mußte 60 Mark zahlen und sagen, er habe gelogen wie ein Hund. Infamie und Unfähigkeit irgend ein Amt zu erlangen war Strafe für Straßenräuber, für den, der drei Male des Diebstahls überführt war und nebst Einbuße des anfallenden Erbrechts für Bruder und Schwester mörder. Hörige Bauern, Amethonen, haben das Recht ihren Herrn zu verlassen, wenn dieser in Bann fällt, die Frau des Amethonen schändet oder den Amethonen verpfändet. Das Erbgut kinderlos verstorbener Amethonen soll an deren Blutsverwandte (nicht an die Guts Herren) kommen. Kriegersleute sollen bei den Amethonen nur Unterhalt bekommen, aber nichts beschädigen oder verderben. In Brettspiele gemachte Schulden soll kein Vater für den Sohn bezahlen, überhaupt nur für baares Geld, nicht auf Credit gespielt werden. Es soll nur einerlei Münze im Lande gelten. Wer den Urtheilspruch eines Richters ansieht, hat zuvörderst Pelzwerk darzubringen und zwar nach dem Range des Richters Hermelin, Biesel, Marder oder Fuchspelz. — Beziehungen auf das römische Recht kommen hie und da vor, z. B. bei den Schulden der Söhne auf das S. C. Macedonianum, aber nehmen sich seltsam aus, wie glänzende Lappen auf grobem Rocke. Eine Menge von Satzungen ist wie aus der Casuistik genommen, z. B.

Verbindung damit steht, daß 1356 den krasauer Bürgern die Berufung nach Magdeburg untersagt und in Krasau ein eigener Schöppenstuhl eingerichtet wurde, worauf 1365 die Einsetzung von Gerichtshöfen für die Städte folgte. Den deutschen Bürgern abhold, war Kasimir um so mehr Freund der polnischen Bauern und gewährte diesen Schutz gegen Mißhandlung; daher sein Beiname Bauernkönig. Auch die Juden genossen seine Gunst⁵⁾. Kasimirs Einrichtungen enthalten ehrenwerthe Anfänge der Gesetzgebung; aber sie ins Leben einzuführen mangelte ihm Reinheit und Kraft des Willens; seine Rechtspflege entartete nicht selten zu gefesselter Willkür⁶⁾; anstößiger ist seine grenzenlose Wollust, zu deren Befriedigung er einen Harem eingerichtet; das geistige Leben des Volkes zu erheben hatte er Sinn, aber sein Entwurf, eine Universität in Krasau zu gründen, kam nicht zur Ausführung. Sein Nachfolger Ludwig von Ungarn (1370—1382) kümmerte sich nicht um Polen; wohl aber ließen die Polen von ihm sich bisherige Freiheiten bestätigen und neue bewil-

Petrus klagt gegen Johannes 1c.; bei den meisten ist das nur Form, bei einigen aber ist zu erkennen, daß es in der That vorgekommen und des Königs Sagung dadurch veranlaßt worden war, denn diese lautet wie ein auf jenen einzelnen Fall bezüglicher Spruch z. B. 20a und 21a. — Motivirung der Gesetze aus der Bibel und aus natürlichem Rechte kommt auch vor; nirgends raffiniert, aber durchweg verständig. Auch ist die Sprache überall klar.

5) Von dem Einflusse der schönen Jüdin Esther s. Dlugoss 1, 1110. Uebrigens hatte schon Herzog Boleslaw 1264 ein den Juden günstiges Statut erlassen; dies bestätigte Kasimir 1334. Lassko 164 f.; das Uebrige lag in der thatsächlichen Wahrung.

6) Einen Straßenräuber ließ er Hungers sterben, den Bischof von Krasau erlösen, einen Bauer, der über seinen Herrn klagte, ließ er diesem das Haus anzünden. Wagnier Gesch. v. Pol. 232. 239. 248.

ligen 7). Ludwigs Tochter und Nachfolgerin Hedwig mußte bei dem Volkshafß gegen die Deutschen von ihrem Geliebten Wilhelm von Oestreich lassen und sich entschließen, dem Litthauer Jagiel ihre Hand zu geben: so kam 1386 dieser, Wladislaw Jagiel, auf den polnischen Thron und Litthauen in nähere Verbindung mit Polen. Der polnische Adel ließ 1413 bei der Union Litthauens mit Polen sich gefallen, daß die litthauischen Bojaren polnisches Adelsrecht erlangten 8); zugleich aber war er bemüht, von dem schwachen Könige Zugeständnisse zu erlangen. So wurden die Fesseln geschmiedet, welche dereinst das Volk in Knechtschaft des Adels und den Staat in Unkraft halten sollten. Zwar erhielt Kasimir Gesetz im J. 1422 und 1423 einige Zusätze, die zum gemeinen Besten dienen konnten 9); aber 1433, als Jagiel die Erbfolge für seinen Sohn begehrte, erlangte der Adel für sich das Vorrrecht, nicht ohne Beweis der Schuld verhaftet werden zu dürfen 10), während der niedere Stand der Willkühr preisgegeben blieb; zugleich bildete bei der Zustimmung zur Thronfolge von Jagiels Sohne sich die Vorstellung eines Wahlthrons weiter aus. Unter Wladislaw III., 1434 — 1444, Kasimir IV., 1445 — 1492, Johann Albert — 1501 und Alexander — 1506 bekam das Königthum noch engere Schranken, die Adelsmacht aber weitem Spielraum. Der Adel allein hatte volles staatsbürgerliches Recht; die Städte büßten vor dem übrigen ein und dem Edelmann ward es zur Unehre ein städtisches Gewerbe zu betreiben 11); die Gedrücktheit des

7) Lassko 40 f.

8) Dlugoss 2, 337.

9) Lassko 42. 48. 50.

10) Lassko 51b. Vgl. Lengnich Jus publ. Pol. 2, 20.

11) Städtische Deputirte zur Reichsversammlung kommen nur selten vor. Lengnich 2, 3; daß Kmetheonen zu Edelleuten wurden, wie zu Kasimirs des Großen Zeit (Lengnich 2, 26), geschah gar nicht mehr.

Bauerstandes ward in dieser Zeit noch schlimmer als zuvor. Ein Unterschied zwischen dem hohen Adel der Prälaten und Barone, mit denen früher der König sich berathen hatte ¹²⁾, und dem einfachen Waffennadel (milites) des Nationalaufgebotes, der pospolité-ruszenie, dauerte fort, aber Brüder nannten beide einander und in der Nationalversammlung, wo seit den ersten Jagellonen der gesamte Waffennadel erschien, konnte der höhere Adel eine Ueberlegenheit nicht behaupten; daß seit dem J. 1468 nicht mehr der gesamte Waffennadel zur Versammlung kam, sondern Landboten als Vertreter ihrer Stände erschienen ¹³⁾, trug bei zur Ausbildung eines demokratischen Charakters innerhalb des Adelsvolkes, indem der höhere Adel nebst dem hohen Klerus versäumten oder nicht vermochten, sich als eine erste Kammer aufzustellen. Damit wuchsen aber auch die Ansprüche des Adels. Ueber Krieg und Frieden durfte seit (1454 und) 1496 der König nicht mehr ohne Zuziehung der Reichsversammlung beschließen ¹⁴⁾; 1494 verlor der König das Recht, Richter zu bestellen ¹⁵⁾; die Landesgerichtshöfe wurden nach den Vorschlägen der Wojewoden besetzt. Dies ward die Saat zu künftigem Unheil des Staats; die gänzliche Rechtlosigkeit des niedern Volkes und die Beschränktheit der königlichen Macht hinderte aber zunächst nicht eine vom Glücke begünstigte gedeihliche Entwicklung der Staatskräfte; seit dem Gewinn von Pommerellen 1466 trat Polen in die Reihe der ansehnlicheren europäischen Staaten und auch der Gesittung ward die Bahn gebrochen. Furchtbare Feinde Polens waren die räuberischen Tataren und mehrmals

12) De nostrorum baronum et procerum consilio (Kasimir d. Gr.); Consensu praelatorum, baronum et nobilium (Jagel).

13) Dlugoss 3, 431.

14) Lassko 95b. 105.

15) Lengnich 2, 531.

(1494, 1498 u. f. w.) unterlagen ihnen die Polen in der Vertheidigung Podoliens, das jene gern heimsuchten. Doch bildete in eben jener Gegend gegen Ende dieses Zeitraums sich das Kriegervolk der Kosaken, das zur Grenzwehr vortrefflich war. Der Ausbau des Staatswesens war kümmerlich; mancherlei Gesetze wurden von Wladislaw Jagiel, Kasimir u. erlassen und von Alexander eine Gesetzsammlung veranstaltet, aber der Staat ordnete sich mehr nach tatsächlichen Zuständen als nach jenen. Recht und Kriegswesen waren mehr in der Hand des Adels als des Königs; einen Staatshaushalt gab es nur in den ersten Anfängen; der Handel hatte, Krakau und Lemberg abgerechnet, wenige Betriebsstätten; schon walteten hierin die Juden; Luxus und Modesucht des Auslandes, insbesondere bei der Kleidertracht, kamen zu Ende dieses Zeitraums auf; für öffentliche Anstalten, für Wohlstand, Erhebung und Bildung des Volkes geschah so gut als nichts von Seiten des Staats. Aus eigener Kraft aber erhob sich eine Nationalliteratur¹⁶⁾. Volkslieder früherer Zeit waren zu Grunde gegangen, das Latein des noch immer an Ausländern reichen Klerus herrschte, die Fremden hielten das Polnische nieder; zu ihrer Verachtung desselben kam auch wohl die Lust, Schriftdenkmale der Nationalliteratur zu vernichten: so mußte die im 14. Jahrh. wie von vorn beginnen. Die Erstlinge aus dieser Zeit bestehen in kümmerlichen Gerichtsverhandlungen und Legenden; Königin Hedwig veranstaltete eine Bibelübersetzung, die leider verloren ist; auch gegen Ende des 15. Jahrh. war der Kreis der literarischen Leistungen fast nur noch auf religiöse und Rechts-Schriften beschränkt. Kasimirs Gesetz wurde 1444 ins Polnische übersezt, 1450 eben so das masovische¹⁷⁾.

16) Schaffarik 418—425.

17) Maciejowski Gesch. d. slaw. Rechts, d. Uebers. 1, 218.

Poesie mit dem Ausdruck nationaler Eigenthümlichkeit man-
gelte noch gänzlich. Die Studien des klassischen Alterthums
blieben den Polen nicht ganz fremd; doch war die Zahl ihrer
Pfleger färglich. Der vorzüglichste Beförderer der klassischen
Literatur, Dlugos (1415—1480) ist auch als Geschicht-
schreiber ehrenwerth. Das erste Buch wurde 1498 zu Krakau
gedruckt; ein Deutscher, Haller, wirkte dazu mit ¹⁸⁾.

In Pommerellen wurde gegen das Deutsche mit Mißgunst
verfahren, und die Land- und Stadtrechte daselbst zu ver-
kummern vielfältig versucht ¹⁹⁾: gänzliche Beseitigung desselben
konnte nicht gelingen; doch empfanden die nicht polnischen
Bewohner Pommerellens schmerzlich genug die Rückwirkung
lange gendhreten Hasses gegen das überlegen gewesene Fremde.

Die Litthauer stehen während des größern Theils die-
ses Zeitraums gewaltiger da als die Polen; ihre kriegerische
Bravheit war glänzend, ihr Sinn aber roh und unbändig;
sie glühten von Haß gegen Christen und Deutsche und hatten
Ursache dazu; ihre Vergeltung des Wehs, das die Ordenswaffen
über sie brachten, war fürchterlich, ihrer Wuth und Fertigkeit
Landschaften wüste zu legen waren die raschen Ritten auf lei-
chen Rossen sehr förderlich; der Menschenfang, den sie übten,
brachte Tausende der Ordensunterthanen in harte Knechtschaft,
ihr Grimm und heidnischer Götterdienst manchen Ritter zu
grausamem Opfertode ²⁰⁾. Die litthauischen Großfürsten Wi-

18) Schaffarit 414.

19) Haczko 4, 14—21. 34. 39. 41. 46.

20) Im J. 1322 wurde Gerhard von Rügen mit einer dreifachen
Rüstung angethan, auf ein an vier Pfähle gefesseltes Ross gebunden
und so inmitten eines gewaltigen Holzstoßes den heidnischen Göttern
verbrannt. Folgt 4, 356. Vgl. 413: praepositum de Bernowe ho-
minem corpulentum et pinguem vinxerunt, caput inter ora tor-
serunt et dorsum ejus gladiis apuerunt ac profuvium sanguinis

ten 1282—1315, der aus niederem Stande sich zum Fürstenthum erhob, Gedimin — 1328, dessen Mörder, Olgerd 1330—1381 und dessen Bruder Rynstutt († 1382), Witowd (Witold) 1392—1432 gesehten zu kühner Tapferkeit und Abenteuerlust Arglist und häufigen Wechsel von Freund und Feind, was man bei ihnen entweder barbarische Treulosigkeit, oder auch eine nach den Umständen verfahrende und des gegebenen Wortes nicht achtende Politik heißen kann. Das Wachsthum des Volks und Staats seit Gedimin war sehr ansehnlich. Gedimin eroberte 1320 Kiew und Wolhynien, Olgerd 1332 am obern Dnepr bis Mosaisk, Witowd machte Pleskow und Nowgorod von sich abhängig ²¹); von Rußland war nur ein einziger Rest übrig. Die Union mit Polen 1386, bestätigt 1413, brachte den Litthauern wenig Vortheil; Eifersucht der Litthauer gegen die Polen und Aid, daß diese Podolien und Wolhynien behaupteten, störte gar oft den Frieden. Auf der andern Seite waren die Russen in den östlichen Landschaften den Litthauern ein Anstoß ²²). Der Verfall des litthauischen Staates begann 1428 mit der Ueberwältigung Nowgorods durch Iwan Basiljewitsch. Die Wildheit der Litthauer hatte durch das ihnen von Jagiel 1387 zugebrachte Christenthum sich nur wenig gemäßig; die Befehrung war abenteuerlich und nach dem äußerlichen Unge-

attendentes de exitu belli per ipsum divinare coeperunt. Und 5, 29: (Einen jungen Kaufmann) apprehenderunt et ligaverunt pagani ventrem ejus sciderunt et circumducunt eum arbori, donec intestina ejus omnia extraherent etc. Aehnliches erzählt Rojalowicz (in Schlägers Gesch. v. Litth. Allg. Weltgesch. B. 32, S. 135).

21) Allg. Weltgesch. a. D. 31 f. 68. 120. Zu Litthauen gehört 138b: Samaiten, Podlessien, Poblachien, Polajst, Witepsk, Smolensk, Seewien, Kiew und ein Theil Podoliens.

22) Allg. Weltgesch. 136.

fähr²³⁾; im Innern blieben die Litthauer, was sie gewesen waren²⁴⁾. Städtischer Gewerbefleiß war in keinem der echt litthauischen Orte, die Städte genannt werden, zu finden; Wilna, durch Gedimin 1321 erbaut, war Hofburg, die übrigen bedeutendern Orte nur feste Plätze. Von Erzeugnissen der Humanität ist nicht die Rede.

d. Rußland, die Tataren.

Die schmachliche Knechtschaft der russischen Großfürsten unter den mongolischen Chanen von Kaptschak dauerte noch ein volles Jahrh. fort; sie drückte die Großfürsten persönlich, das Volk durch Zins. Mittelbar ging aber auch für dieses aus der Gewöhnung an Fremdenherrschaft und deren brutalen Zwang und aus der politischen und sittlichen Unwürdigkeit der heimischen Fürsten Niedrigkeit und Stumpfheit der Gesinnung hervor; die Russen wurden ein knechtisches Volk. Hauptstük der Großfürsten wurde durch Iwan (1328—1340) Moskwa und der Kreml die Hofburg; Iwans Nachfolger Simeon (— 1353) nannte sich Großfürst von ganz Rußland. Jedoch Nowgorod¹⁾ und Pskow (Pleskow), reich durch Handel und voll Selbstgefühl und Kraft waren selbständig und die Eroberungen der Litthauer beschränkten das Großfürstenthum auf ein

23) Der Unterricht, wobei Jagiel die Hauptperson abgab, dauerte einige Tage, jeder Getaufte bekam einen Luchrock; dies lockte die Litthauer scharenweise herbei, sie einzeln zu taufen war zu mühsam, also utriusque sexus multitudo sequestrabatur in turmas et cuneos et universis de qualibet turmarum benedicta aqua sufficienter conspersis cuilibet etiam turmae et universis, qui in ea constiterant, nomen Christianum, videlicet primae turmae Petrus, secundae Paulus etc. imponebantur. Dlugoss 2, 110.

24) Allg. Weltgesch. a. D. 119. 148.

1) Sartorius Gesch. d. Hanse 1, 119 f. 2, 439. 453.

geringes Gebiet; es war von Europa fast abgedrängt. Demetrius Donskoi's Sieg über die Mongolen 1380 und die Bedrängniß, in welche Tamerlan den mongolische Chan Tolstamisch brachte, richtete die Russen etwas auf; abgeworfen wurde das mongolische Joch aber erst 1487 durch Ivan III. Wassiljewitsch (1462 — 1505). Nicht aber Volksfreiheit ging aus der Bewältigung der fremden Zwingherren hervor; Ivan begründete eine Tyrannei, die tiefer als der Mongolen Zinsbegehren in das Leben des Volkes eingriff; die Unterdrückung der Freiheit Nowgorods 1478 war nothwendig, wenn dieser Freistaat nicht ganz von Rußland abkommen sollte, aber Leibeigenschaft der Bauern und herabwürdigende grausame Leibesstrafen wurden die Ausstattung der jungen Selbständigkeit des großfürstlichen Throns. Das Nähere hievon zu berichten mag der Geschichte des folgenden Zeitraums vorbehalten bleiben. In den geistigen Zuständen der Russen ist die eifrige Behauptung des griechischen Cults bemerklich; die Versuche, sie für den katholischen zu gewinnen, mißlangen insgesamt. An den Cult knüpfte sich auch der schwache Faden von Literatur; mehr Metropolit von Moskwa, namentlich Kyriak, waren dafür thätig²⁾; auch wurden die Jahrbücher russischer Geschichte ununterbrochen fortgeführt.

Tataren wird nun treffende Bezeichnung der asiatischen Bewohner des südlichen Rußlands; denn die meisten derselben waren tatarischer Abkunft, insbesondere die nogaischen, und die Krimm mit ihrer westlichen Nachbarschaft nur noch in geringem Zusammenhange mit dem mongolischen Chanat in Kapttschak. Für die Sittengeschichte sind diese Tataren nur wegen der rastlos fortgesetzten Raubfahrten nach Rußland,

2) Schaffarik 152.

Lithauen, Polen, der Moldau und Wallachei zu beachten; sie sind nur als böse Feinde des europäischen Volksthum und der Gessittung anzuführen.

9. Der skandinavische Norden.

a. I n s g e s a m t.

Die Entwicklung des Volksthum der Dänen, Schweden und Norweger war während dieses Zeitraums in bedeutendem Maße abhängig von den Verhältnissen der drei Staaten zu einander, und von den Einwirkungen der Hanse, die hier als eine Staatsmacht verkehrte; von den südlichen Nachbarkönigen hatten die Grafen von Holstein den nächsten und oft sehr einbringlichen Antheil an den politischen Konflikten der skandinavischen Staaten. Im Anfange dieses Zeitraums waren deren Könige: Erich Slipping in Dänemark, Waldemar Birgers Sohn, der Folkunge, in Schweden, Magnus Lagabäter in Norwegen¹⁾; Island war Provinz Norwegens. Innerer

1) Dänemark.	Schweden.	Norwegen.
Erich V. Slipping — 1286	Waldemar — 1279	Magn. Lagabäter — 1280
Erich VI. Menved — 1319	Magnus Ladislaus — 1290	Erich II. Præstehabere — 1299
Christoph II. — 1334	Birger Magnusson — 1318	Hakon VII. — 1319
Zwischenreich — 1340	Magnus Erichson Smet — 1320 — 1363	Magnus Smet — 1348
Waldemar (III.) IV. Arturtag — 1375	Albrecht — 1369	Hakon VIII. — 1380
Olav IV. — 1387		Olav — 1387
Margaretha (und Erich) 1397 — 1412	Wie in Dänemark.	Wie in Dänemark.
Erich VII. — 1438	Engelbrechtsen Reichsvorst. 1435	
Christoph III. — 1448	Karl Knutson Kön. 1449	
Christian I. — 1481	Sten Sture Reichsvorst. 1470	
Johann — 1513	Guante Sture 1503	
Christian II.	Sten Sture d. Jüng. 1512.	

Hader, in Dänemark und Norwegen vornehmlich zwischen Thron und Kirche, in Schweden zwischen den Königen und deren nächsten Blutsfreunden, persönliche Unachtbarkeit der Könige, Auflehnung des Adels und Volks und feindselige Berührungen zwischen den drei Staaten, störten Gedeihen und Fortschreiten der königlichen Macht und Hoheit, der Geseßlichkeit und Geseßung; die Hanse hielt das gewerbliche Leben in lähmenden Banden und vermochte ihre gebieterische Handelsstellung mit den Waffen zu behaupten. Daß nach dem Ausgange des königlichen Mannsstammes in Norwegen schwedische Foklunger, Magnus Smet und darauf Hakon, daselbst den Thron erlangten, brachte Norwegen und Schweden einander nicht näher; eine gemeinsame Calamität für alle drei Reiche war aber, daß die Thronfolge theils durch Mangel männlicher Stammerben theils durch politische Umtriebe vielfältig gestört wurde. Während der ersten achtzig Jahre dieses Zeitraums lag am krankhaftesten darnieder Dänemark; in dem sogenannten Zwischenreiche war es wie aufgelöst und seine Bestandtheile, mehr wie vor Gorms Zeit, in Einzelherrschaften zerstückelt. Der schwarze Tod ward für alle drei Staaten, hauptsächlich aber für Norwegen, furchtbare Heimsuchung; Norwegens Bevölkerung schmolz dadurch dergestalt zusammen, daß der Menschenverlust jener Zeit noch in spätern Jahrhunderten gefühlt worden ist ²⁾, und wohl mag man eine gewisse Schlassheit des norwegischen Volkes im 14. und 15. Jahrh. als Folge der Pest ansehen. Dänemark ward durch Waldemar IV. wieder geeint und den Nachbarstaaten durch seinen wohlbegabten und thätigen König überlegen. Waldemar gab 1343 Esthland auf, eroberte 1359 Schonen, das 1332 sich an Schweden

2) Münter Kirchengesch. 2, 939. Vgl. Gebhardt 1, 244. Nöpp 1, 109.

angeschlossen hatte, und 1361 Gothland, hatte aber nun harten Kampf gegen Schweden, Mecklenburg, Holstein und die Hanse zu bestehen (1461—1363; 1368—1371). Er kam in harte Bedrängniß; doch bißte er nichts ein, hatte vielmehr durch Vermählung Margarethens, seiner Tochter, mit König Hakon von Norwegen (1363) hier einen Anhalt gewonnen. Höher als er hob in Macht und Glück sich seine Tochter Margaretha; zuerst Reichsverweserin in Dänemark und Norwegen, darauf durch den Sieg bei Falköping 1389 und die Gefangennehmung Albrechts von Mecklenburg auch in Schweden mächtig, brachte sie 13. Jul. 1397 durch den Vertrag zu Calmar³⁾ die Vereinigung der drei Staaten unter Eine Krone zu Stande und ihr Pflegesohn Erich von Pommern wurde erster Unionskönig. Die Vereinigung war unnatürlich, denn Schweden und Dänen haßten einander aufs bitterste und in dem Vertrage war nichts bedungen, das den Haß hätte süßnen oder gemeinsames Interesse erwecken können; Parteilung in Schweden und Verlegenheit, ein tüchtiges Haupt anderswo zu finden, hatten dazu geführt; dem Gefühl der Schweden war die Abhängigkeit von einem in Dänemark befindlichen Könige zuwider. Das ward unter den ersten Unionskönigen Erich und Christoph genährt durch Abgabenruck, durch die Anstellung dänischer und deutscher Gewaltthaber in Schweden, durch Mißbrauch, den diese übten, endlich durch der Könige Mangel an bedingenden Eigenschaften. Also stieg in Schweden die Gährung, während Norwegen meistens geduldig die Fremdherrschaft trug. Indessen hatte seit Margarethens Kriege gegen Albrecht und dessen Anhang die Seeräuberei der Vitiellenbrüder, dem Namen nach zu Gunsten Albrechts und

3) Råhs 1, 192. Gebhardt 1, 639.

der ihm anhangenden Stadt Stockholm, begonnen, welcher die gesamte Ostsee und späterhin die Nordsee ausgesetzt war⁴⁾. Die Hanse hatte zur Unterstützung desselben Beruf und Willen, aber war nicht so bald im Stande derselben mächtig zu werden. Wie nun aber die Witalienbrüder Schwedens Hilfe gegen Dänemark zu verschaffen vorgaben, so neigte in der That die Hanse, insbesondere Lübeck, sich zu Schweden hin; gegen Erich dagegen führte sie 1426—1435 Krieg mit großer Ueberlegenheit. Erichs Herrschaft wurde von Dänemark aus gestürzt; gegen Christoph oder vielmehr die dänische Herrschaft erhoben sich 1435 die Bauern des schwedischen Festlands, geführt von Engelbrecht Engelbrechtson; der Aufstand wurde allgemein und von nun an die Union zwar mehrmals (1438, 1483), aber nur auf kurze Zeit wiederhergestellt. Engelbrechtson, wahrhafter Volksführer, hatte den Mann des Adels, Karl Knutson Bonde, zum Nachfolger, dieser bestieg den Königsthron, wurde 1449 nach Christophs Tode auch in Norwegen König, hatte aber den Erzbischof von Upsala wider sich und Parteilung erleichterte die Wiederherstellung des dänischen Gesamtkönigthums. Christian I. von Oldenburg war 1457 König in allen drei Reichen und erlangte dazu 1460 Schleswig und Holstein. Als aber den Schweden abermals Steuern aufgelegt wurden, brachen die Dalscarle 1464 wieder los, Sten Sture brachte ganz Schweden in die Waffen, Erich wurde am Branteberge bei Stockholm 1471 geschlagen und die Dänen aus dem Lande getrieben. Zwölf Jahre vergingen, bevor die Union durch den calmarischen Vertrag (1483) hergestellt wurde, noch vierzehn aber ehe Johann, wieder durch Kriegsgewalt, als er 1497 die große Garde miethete, das

4) Sartorius 2, 646 f. Oefter 1, 195. Rühls 1, 189.

durch Anhang bei dem schwedischen Adel, der gegen Sten Sture war, in der That auch in Schweden zur Regierung gelangte. Aber der Besitz war von kurzer Dauer. Als die Dithmarsen 1500 die große Garde erschlagen hatten, erneuerte Sten Sture den Kampf gegen Dänemark, auch ein Theil der Norweger erhob sich; nach Sten Sture setzten Svante Sture und Hemming Gad, der Bischof von Linköping, darauf 1513 Sten Sture der Jüngere, denselben fort, Lübeck unterstützte Schweden. Erst Johanns Sohn Christian II., der schon die abgefallenen Norweger zum Gehorsam gezwungen hatte, gewann die schwedische Krone wieder; er wollte sie mit dem Blute der edelsten Schweden auf seinem Haupte befestigen; das riß die Union gänzlich aus einander.

b. Insbesondere.

1. Dänemark.

In gleichem Maße ward hier Volksrecht und Königsmacht von der Aristokratie der geistlichen und weltlichen Großen (fraelse, frie, gode maend) zurückgedrängt. Der Stand der freien Bauern verlor von seiner Theilnahme am öffentlichen Wesen und selbst von persönlicher Freiheit¹⁾; die Gesetzgebung ließ den Bauernstand fast gänzlich außer Acht. Auch der städtische Bürgerstand, durch heimische Ungunst und durch die Hanse niedergehalten, vermochte nicht zu Selbstgefühl und Geltung zu gelangen. Den Bürgerschaften wurden Stadtrechte im Einzelnen und durch Margaretha, Erich und 1443

1) Statt der hie und da gelösten ältern Leibeigenschaft, traældom, trat eine neue Art persönlicher Unfreiheit, vornedskap, ein. Kolberup-Rosenvinge 184.

durch Christoph III. ein allgemeines Stadtrecht zu Theil²⁾), aber ihr staatsbürgerliches Recht dadurch wenig gehoben. Kopenhagen wurde bedeutend, seitdem Christoph III. es zur Residenzstadt machte; aber städtische Freiheit hatte dort keine Pflege. Die Reichsversammlungen wurden zu Dannebögen der Großen; Beschlüssen dieser von Seiten des Bauern- und Bürgerstandes fanden selten Statt³⁾). Doch bezieht der Bauernstand in Jütland regen trohigen Sinn und mit Empörungen desselben hatten mehre Könige⁴⁾), nicht minder Graf Gerhard von Holstein (1340)⁵⁾ zu kämpfen. Die Königs- macht hatte im Anfange dieses Zeitraums noch die Erzbischöfe von Lund zu eifrigen Widersachern, die auch wohl durch des Papstes Bann und Interdict ihre Waffen stärkten; späterhin aber eignete der weltliche Herrenstand sich einen umfassenden Theil der Staatsgewalt zu. Kaum hatte das siebenjährige Interdict, welches durch Erzb. Erlandsens Streit mit König Christoph I. über Dänemark gebracht worden war, gerathet (1274)⁶⁾, so entspann sich ein neuer Streit, zwischen König Erich VI. Menved und Erzb. Grand; späterhin zwischen Erich und Erzb. Eöger Suel; die kirchlichen Waffen begannen sich abzustumpfen; K. Erich VI. scheute sich nicht, den Erzb. Grand und dessen Dompropst in hartes Gefängniß zu legen⁷⁾). In dessen hatte um den König sich ein Reichsrath gebildet⁸⁾;

2) Kolderup: Rosenv. 164.

3) Sittengesch. 3, 2, 490. Im J. 1303 war eine Versammlung; praelatorum, principum, baronum et incolarum. Gebh. 1, 461. Andere Ausführungen s. b. Kold.: Rosenv. 171. M. f. g. h.

4) Erich VI., Christoph III. Gebh. 1, 571. 679. Der Aufstand der jütischen Bauern im J. 1437 war zunächst gegen Adel und Klerus gerichtet. Gebh. 1, 673.

5) Ders. 1, 596.

6) Sittengesch. 3, 2, 434.

7) Münter 2, 534. 552.

8) Kold.: Rosenv. 174.

eine lähmende Handfeste mußte Christoph II. 1320 ausstellen⁹⁾ und die Folge seiner persönlichen Nichtigkeit und politischen Ohnmacht war ein allgemeiner Aufstand, wobei er selbst landflüchtig und sein Sohn Erich in Ketten gelegt wurde. Schon während er mit den Waffen das Reich wiederzuerobern trachtete, lockerte sich die Staatsbande; nach seinem Tode waren sie bis 1340 gänzlich gelöst; der größte Theil des Landes war in der Hand der Grafen Gerhard und Johann v. Holstein¹⁰⁾. Gerhard's Ermordung (1340) öffnete dem jungen Prinzen Waldemar den Weg zum Throne. Waldemar IV. unterschrieb die Handfeste seines Vorgängers, war aber glücklich in Unterhandlung und Führung der Waffen; der Verkauf Esthlands schaffte ihm Geldmittel, verpfändete Landschaften zurückzukaufen; seine persönliche Geschicklichkeit und Thätigkeit hielten die Aristokratie in den einmal festgesetzten Schranken, seine Kriege brachten ihm daheim keine Gefährde. Eben so glücklich war Margaretha und nun wurde Schweden zum Ableiter mancher bösen Gäfte. Unter Erich dem Pommer, der 1438 abgesetzt ward, und Christoph dem Pfälzer, gegen den die Lüten sich empörten, fielen das Gemeinwesen an der Ohnmacht des Königthums, der Anmaßung der Großen und der Einbuße in Handels mit dem Auslande. In K. Christians I. Handfeste wurden neue Beschränkungen der Königsmacht ausbedungen, Dänemark für Wahlreich erklärt, des Königs Hofstaat unter Aufsicht des Reichsraths gestellt, die Anstellung von Ausländern untersagt *zc.*¹¹⁾. Noch mehr hatte K. Johann zuzugestehen,nehmlich daß der Adel sich dem Könige, wenn er die Handfeste bräche, widersetzen dürfe, ja es wurde bestimmt, daß derselbe dazu

⁹⁾ Rosb.-Kossev. 172. Von der angeblichen Handfeste K. Erich Clippings v. J. 1262 dens. 168 und 172. N. a.

10) Geßh. 1, 593.

11) Ders. 2, 687.

verpflichtet sey ¹²⁾). Also lag das Königthum in den Händen der Aristokratie, als deren Ausschuß der Reichsrath um den König war. — Ein so gelähmtes Königthum vermochte nicht leicht dem Staate durch Gesetze oder thatsächliche Einrichtungen wohlzuthun oder ihn zu Macht zu erheben und der Gesittung zuzuführen. Der Gesetze wurden nicht viele erlassen ¹³⁾, und die Geseßlichkeit und der Landfriede gar oft durch Widersetzlichkeit, Gewaltthat und Aufrstand gestört; auch hat die Geschichte fast gar nichts von dem Aufwuchse volksthümlicher Trübsal, oder von Triebkraft des Volksthum's überhaupt zu berichten; die Aristokratie lag wie eine zehrende Wucherpflanze auf demselben, der eigenen Erhebung des Volksthum's und der wohlthätigen Einwirkung des Königthums auf dieses gleich hinderlich. Den meisten Einfluß übten die Könige auf die Städte; das Gildwesen in diesen wurde schon durch Waldemar III., noch mehr durch Margaretha beschränkt ¹⁴⁾, vielleicht aber dadurch auch manches Gute, das daran sich knüpfte, in seiner Entwicklung gehindert. Gegen die Geschlossenheit des Adels eine Macht in den städtischen Bürgerschaften zu gewinnen war keiner der Könige bedacht; eben so wenig, als oberste Vertreter des Ritterthums durch dieses den Adel an sich zu schließen; indeß gehört in die Zeit Christians I. die Entstehung des Elephantenordens aus der schon in früherer Zeit vorhan-

12) Kold. s. Rosenb. 172.

13) Ders. 161 f. Außer den Handfessen und den eben erwähnten Stadtrechten, Verordnungen Erich Slippings und Menveds hauptsächlich über gerichtliches Verfahren, Waldemars IV. v. J. 1354 und 1360, Margaretha's v. J. 1396, Privilegien Christians I. für Seeland 1454, Jütland 1465, Schonen 1481, Erich's VII. Hofrecht 1403; Johans's Polizeiverordnungen (Gesh. 2, 715); einige unbedeutende Gildestatute (Kold. s. Rosenb. 166) u.

14) Münter 2, 910.

denen Dreifaltigkeitsgesellschaft¹⁵⁾, und K. Johann, sonst dem Bauernstande nicht hold, verordnete, daß die unter königlichem Banner ausziehenden Krieger frei von Leibeigenschaft seyn sollten¹⁶⁾. Zu Begünstigung der Kirche war keiner der Könige dieses Zeitraums geneigt; nicht selten wurden Geistliche besteuert¹⁷⁾; auch erlaubte der rohe Adel ungestraft sich manche Gewaltthatigkeiten gegen dieselbe, Einlagerung mit seinem Troß und Jagdgefolge und selbst persönliche Mißhandlungen¹⁸⁾. Ausländer waren in Dänemark weniger als in Schweden Gegenstand des Hasses; erst als die Annahmen der Hanse lästig wurden und als Schleswig und Holstein an Dänemark gekommen waren, regte sich die Eifersucht gegen die Deutschen, die allein von Ausländern zahlreich und den Dänen durch die Art ihres Verkehrs im Lande anstößig waren. Die Theilung Schleswigs und Holsteins zwischen Johann und dessen Bruder Friedrich 1490¹⁹⁾ geschah nicht nach volksthümlichen Marken des Deutschen und Dänischen; so erhielt das erstere freien Spielraum, sich in Schleswig auszubreiten²⁰⁾. Auf das Rechtswesen hatten die Studien des römischen und kanonischen Rechts, in den Städten aber deutsche Institute Einfluß²¹⁾; doch erlitt das altdänische Herkommen und Wademarks II. Gesetzgebung nur geringe Abänderung. Im Strafrechte dauerte Wergeld und Bußzahlung fort; Leibes- und

15) Münter 2, 913.

16) Gebh. 2, 718.

17) Münter 2, 141. 552.

18) Dersf. 2, 142. 144. Von Christoph III. und Christians I. Verfügungen gegen bewaffnetes Gefolge s. densf. 919.

19) Gebh. 2, 719. 720.

20) Paulsen über Volksthümlichkeit des Herzogth. Schleswig, Kiel 1832. Nach dessen Berechnung sprechen jetzt von 330,000 Einw. etwa 185,000 (verdorbenen) Dänisch.

21) Kold. = Rosenb. 159.

Lebensstrafen waren selten in Landrecht, häufiger im Stadtrecht²²⁾. Für das Gerichtswesen aber war die Ohnmacht des Königthums ein Unheil; Theilnahme des Volks an den Gerichten wurde beschränkt; die Territorialgerichtsbarkeit des Adels bildete sich zu Ungunsten der Volksfreiheit aus²³⁾. Das Kriegswesen lag im Argen; man kann zwar die Dänen jener Zeit nicht der Unmännlichkeit zeihen, aber das Herabsinken des Bauernstandes hatte Unkraft des Nationalaufgebotes zur Folge; die adlige Kriegsmannschaft, theils dem Gebote des Königs nicht fügsam, theils nicht durch den Geist des Ritterthums befeuert, konnte die Lücke nicht ausfüllen; daher denn Söldner schon in Waldemars IV.²⁴⁾ und nachher mehrere Könige, namentlich in Johannis Dienste. Auch zur See waren die dänischen Waffen nicht ausgezeichnet. Nicht minder lag der Staatshaushalt, das gewerbliche Leben und der Handel darnieder. Des Königs Einkommen war gering und auf den Ausbau des Staats oder die Mehrung der Wohlfahrt des Volks konnte nicht viel verwandt werden; die Päpste zogen noch immer bedeutende Summen²⁵⁾. Die Naturprodukte waren reichlich genug, um die einfachsten Bedürfnisse des Volkes zu befriedigen, gering aber war der Gewerbefleiß und der Gewinn vom Handel kam größtentheils der Hanse zu gute, deren Privilegien, so oft auch Krieg zwischen ihr und dänischen Königen entstand²⁶⁾, von mehreren der letztern bestätigt wurden²⁷⁾.

22) Kold. = Rosenb. 210. 220 f.

23) Ders. 179. 231. Tortur kam erst gegen Ende dieses Zeitraums auf. Ders. 247.

24) Gebh. 1, 598.

25) Münter 2, 446. 451. 471.

26) Erich Menveds Krieg gegen Rostock u. 1311. Waldemar IV. gegen fast sämtliche Hansestädte 1361—1363, 1368 f., Erichs VII. großer Krieg 1426—1435.

27) Von Erich Slipping 1278. Gebh. 556. Waldemar IV. 1365.

Die Hanse hatte die Haringssfisherei an der Küste von Schonen, die dort bis gegen das J. 1437 höchst ergiebig war; Skandr, Falsterbo und Malmö waren Hauptkapelsplätze ²⁸⁾. Die Importen der Hanseaten waren sehr ansehnlich ²⁹⁾; seit der zweiten Hälfte Jahrh. 15 handelten auch Engländer nach Dänemark ³⁰⁾ und so ward den Dänen wenigstens Gelegenheit zur Wahl zwischen ihren und den hanseatischen Waaren gegeben. Kopenhagen wurde wichtiger Handelsplatz; Christoph III. errichtete eine Handelsgesellschaft, die Christian I. mit großen Vorrechten ausstattete, aber noch nicht von der Hanse unabhängig machte ³¹⁾. Adel und Klerus betrieben aber bis auf Christian II. Handel, meistens durch Aufkauf im Lande ³²⁾. Die Ausstattung des physischen Lebens war nicht verächtlich, doch ohne Schwelgerei in feinem Genüssen. Das städtische Leben ward nur in geringem Maße von der Klerisei bedingt, auch das Beispiel derselben nicht musterhaft; der hohe Klerus war mehr zur Störung des Friedens und zum Mißbrauch seiner Macht als zur Erhebung und Milderung der Sitte thätig ³³⁾. Das Concubinat der Geistlichen war übrigens dem Volke kein bedeutender Anstoß. Pilger-Reisen der Könige, als Waldemar III. und Erich VII. nach Jerusalem, Christophs und Christians nach Wilknaß etc. ³⁴⁾ lockten nicht eben zur Nach-

Sart. 1, 61. 181. Margaretha 1398. Ders. 2, 447. Erich VII. 1435. Die Privilegien s. dens. 1, 168—177.

28) Sartor. 1, 187. 2, 406. 29) Ders. 1, 190.

30) Gebh. 1, 666. 31) Ders. 2, 708.

32) Kold. = Rosenv. 182. 33) Münter 2, 1044—1058.

34) Gebh. 1, 609. 655. Rihs Gesch. v. Schwed. 1, 246. Es war schwerlich bloß Andachtstrieb, der zu jenen Reisen veranlaßte, aber ein wahrhafter Frevel, daß P. Clemens VI. K. Waldemar mit dem Banne belegte, weil er ohne päpstliche Erlaubniß nach Jerusalem gepilgert sey.

abnung und äußerten auf Volkssitte durchaus keinen Einfluß. Von Nationalliteratur haben sich wenige Denkmale erhalten; das Volk hatte, zum Theil überaus gehaltvolle, Heldengesänge, Balladen, Zauberlieder 2c.; eine Reimchronik (1478) läßt künstlerisches Bemühen erkennen. Die dänische Sprache wurde durch kirchliche Vorträge³⁵⁾ und Gerichtsverhandlungen, durch die Einführung derselben in die Kanzleien statt der lateinischen³⁶⁾ gefördert, ohne doch der Kindheit zu entwachsen. Geistige Bildung suchten die Dänen noch immer gern im Ausland, namentlich in Paris, wo im J. 1297 ein Collegium Dacicum errichtet wurde, und nachher in Kopenhagen 2c.³⁷⁾. Die Schulen im Lande, z. B. zu Ribe, Aarhus, waren düstern, der Unterricht erbärmlich³⁸⁾. Die Stiftung der Universität zu Kopenhagen 1479 brachte nicht sobald Früchte³⁹⁾. Gelehrsamkeit war auch am Ende dieses Zeitraums in Dänemark noch nicht zu Hause. Die klassische Literatur des Alterthums fand noch keine Pflege, das Griechische war noch unbekannt. Buchdruck begann 1493 zu Kopenhagen, doch wurde der dänische Bücherbedarf größtentheils durch Lübecker, Leipziger, pariser 2c. Pressen besorgt; selbst die erste Ausgabe des Saxo Grammaticus erschien 1514 zu Paris⁴⁰⁾.

2. Schweden.

Hauptstamm der Bevölkerung Schwedens waren noch immer die Upländer und in ihnen die eigentliche Stärke des Reichs; näher als vordem waren mit ihnen die Bewohner der

35) Münter 2, 191. 865. Ein Theil der Bibel wurde gegen Ende Jahrh. 15 übersetzt.

36) In Margaretha's Zeit.

37) Münter 2, 980. Kold. - Rosenv. 256.

38) Münter 966 f.

39) Derf. 987 f.

40) Derf. 1016.

südlichen und westlichen Landschaften zu gemeinsamer Staatsordnung verknüpft; die Finnen waren Aufömmlinge, die an manchem nicht Theil hatten und östliche Stämme, die Lappier und Karelier, mußten noch bekämpft werden; die Lappen wurden seit dem J. 1328 locker mit dem Staate verbunden¹⁾, ohne diesem etwas zu leisten oder ihn für sich in Anspruch zu nehmen. Die Insel Gotthland war wie ein kleiner Staat für sich und kam 1361 an Dänemark; Schonen ergab sich 1332 an Schweden, wurde aber 1359 mit Dänemark wieder vereinigt. Der Ausbildung eines gemeinsamen Staatswesens waren weniger die Verschiedenheiten der Bewohner der altschwedischen Landschaften von einander, als die Usurpationen des Adels und Klerus im Wege; auch hier stand, wie in Dänemark, die Doppel-Aristokratie zur Gefährdung der Volksfreiheit und der Königsmacht da und schritt fort in Macht und Anmaßung. Wohl gab es noch Volksfreiheit; die Obalsbauern, insbesondere in Upland, waren freie, fühne und leicht zu reizende und das scharfe Eisen gern handhabende Männer²⁾; des Ritteradels wurde theilhaft, wer mit Harnisch und Roß gerüstet sich zur Woffenschau stellte³⁾; auch die (meist deutschen?) Bergleute, als wild und trotzig berufen⁴⁾, galten als eine

1) Nöhs 1, 160.

2) Fryrell Leben und Thaten Gustavs I. Wasa (a. d. Schwed. 1831) S. 181: Es gehörte zu ihren Spielen (in Småland und Dalarna), daß zwei zusammen einen Gürtel um sich festschnallten, jeder sein Messer nahm und einander fragten: Ein wie langes Stück von kaltem Eisen kannst du vertragen? — Wenn die Frauen zu großen Gastgeboten fuhren, pflegten sie immer Todtenkleider mitzunehmen, ungewiß ob ihre Männer mit den Leben davon kommen würden.

3) Nöhs 2, 21.

4) Garp, wovon Garbenbergs Kupfergruben benannt sind, bezeichnete vormalig einen Deutschen, aber auch einen übermüthigen prahlenden Gefellen. Geijer 1, 285. Garp hieß der Deutsche auch in

Art Adel⁵⁾. Des Odalbauers Gut war durch Familienrecht gesichert; ohne Zustimmung der nächsten Verwandten durfte es selbst nicht an die Kirche veräußert werden; der Odalbauer hatte Recht und Pflicht zur Blutrache⁶⁾; Todesstrafe traf nur den, der ein Mordswerk verübt oder gegen das, was unmittelbar unter des Königs Obhut als in dessen Eide (Eidskre⁷⁾) begriffen stand, gefrevelt hatte; Schläge trafen nur den Knecht⁸⁾. Im J. 1335 verordnete Magnus Smek, daß kein Kind christlicher Aelter Sklav seyn oder so genannt werden sollte⁹⁾. Die Finnen bekamen allmählig Theil an schwedischem Rechte; König Birger gab den finnischen Frauen das Recht der schwedischen; doch war den Finnen, wegen ihrer rachsüchtigen Sinnesart der Gebrauch eiserner Waffen nicht gestattet¹⁰⁾. Das Ehrgefühl des Schweden war sehr reichbar; anzügliche Reden pflegten zum Zweikampfe zu führen¹¹⁾. So war des Sinns für Freiheit und des Freiheitsrechts noch genug übrig, um dem Personenstande Anhalt zu gewähren. Aber das staatsbürgerliche Recht des Gemeinfreien, wenn gleich Bauern und seit 1319 auch Städter zu den Reichsversammlungen kamen¹²⁾, litt Einbuße, insbesondere dadurch, daß Adel und Klerus die Könige hinderte, zu Gunsten jener viel zu thun. Das städtische Bürgerthum war in Schweden wie ein fremdes Gewächs, Fremde der Hauptbestandtheil der Bürger-

Bergen und die Ableitung des Wortes (von Haus) zeugt auch dort, daß gegen die Deutschen. Cartorius 2, 335

5) Rühls 1, 201. 2, 33.

6) Geijer 1, 263. 266. Stammrache kam 1335 ab; 267.

7) Sittengesch. 3, 2, 466. Rühls 2, 12.

8) Geijer 1, 273. Von den städtischen Strafen Rühls 2, 12.

9) Rühls 1, 163.

10) Derf. 1, 154. 2, 23.

11) Geijer 1, 163.

12) Derf. 1, 279. Vgl. Sittengesch. 3, 2, 468.

schaften¹³⁾; in ihm erhielt die Volksfreiheit keine neue Stütze; die Bürger gehörten nicht zu den inneren Springfedern des politischen Lebens. Der Adel gewann hauptsächlich dadurch an Stärke, daß die vormaligen Landrichter in den königlichen Rath übergingen¹⁴⁾ und hier eine dem Volke und Thron gleich nachtheilige Stellung einnahmen. Einzelne Adelsgeschlechter hatten ungemeinen Reichtum; Folkunger hießen mehr dem Thron feindselige, das Wort ward eine Art Parteiname¹⁵⁾. Im Klerus ragte der Erzbischof von Upsala und die Bischöfe von Upsala, Strengnäs, Westeraås, Linköping, Wexiö, Skara und Åbo hervor; des Erzbischofs Macht stand der des Königs wenig nach. Was nun aus solchen Wurzeln emporspross, ist zunächst bis zur calmarischen Union zu verfolgen.

Ein großes Uebel für das Königthum war der Mangel an Tugend in dem Königshause; eben denselben büßte, wie überall, auch das Volk. Waldemar wurde von seinem Bruder Magnus Ladulås entthront. Magnus war einsichtig und kräftig; das Volk schirmte er gegen Unbilden, es war Friede im Lande; daher sein Beiname Ladulås (Scheunenschloß). Den Adel suchte er dem Ritterthum zuzubilden und durch Waffendienst, Turniere u. dem Thron anzueignen, des Königthums Heiligkeit aber durch des ihm ergebenen Klerus Bannandrohung gegen jeden Verlezer desselben zu erhöhen¹⁶⁾. Sein Nachfolger Birger Erichson ward erst von seinen Brüdern gefangen gehalten, dann bemächtigte er sich ihrer durch schändliche List und ließ sie im Kerker Hungers sterben¹⁷⁾. Das Volk stand

13) Geijer 1, 289. Sartorius 1, 161. 2, 426.

14) Geijer 1, 260. 262.

15) Ders. 162.

16) Rühls 1, 120. 150. Geijer 1, 169. 170. Vom Hofe und Waffennadel vgl. Sittengesch. 3, 2, 468.

17) Rühls 1, 139. Geijer 1, 179.

auf, Birger floh, sein zarter Sohn wurde der Rache geopfert. Unter dem schwachen Magnus Smek griff der Adel um sich; des Königs Klagen über dessen Gewaltthatigkeiten waren vergeblich¹⁸⁾; Magnus abenteuerlicher Kriegszug nach Rußland 1348, und die Gunst, die er dabei fremden Kriegsteuten bewies, machte den Adel mißmüthig, der schwarze Tod suchte das gesamte Volk heim; Magnus fiel in Verachtung; seine eigenen Söhne, Erich und darauf Hakon, König in Norwegen, erhoben die Waffen wider ihn; bald darauf rief der Adel Albrecht von Meßlenburg zum Throne und 1363 endete die Herrschaft der Folkunger in Schweden. Die Aristokratie that nun einen mächtigen Fortschritt; im J. 1369 kam die königliche Gewalt fast gänzlich an den Reichsrath; der Reichstruchseß Bb Johnson, dessen Güter fast die Hälfte Schwedens ausmachten, übte mit seinem Anhange ungescheut blutigen Frevel, selbst in Kirchen wurde gemordet¹⁹⁾. Als nach dessen Tode Albrecht das geringe Einkommen²⁰⁾ und die Macht der Krone zu vermehren trachtete, wandten die mißvergnügten Großen sich an Margaretha und die Schlacht bei Falköping endete 1389 Albrechts Königthum. Die Zwischenzeit bis zur calmarischen Union war voll von Verwirrung und Frevel; die Deutschen in Stockholm, die von dem gefangenen Albrecht nicht lassen wollten, verübten ruchlosen Mord gegen die schwedischen Einwohner der Stadt²¹⁾; die Vitalienbrüder, angeblich ihre Helfer, begannen die frechste Seeräuberei²²⁾. — Seit Birger Jarls Tode (1266) war vom Throne aus wenig für Staat und Volk geschehen; doch gehören in diese Zeit die Anfänge der königlichen Gesetzordnung. Magnus Ladulås ließ das

18) Geijer 162. 184.

19) Derf. 192.

20) Dessen Bestandtheile s. b. Rühls 2, 7. 8.

21) Geijer 195.

22) S. oben a. N. 4.

uppländische Gesetz revidiren und bestätigte es 1298; das südermannländische Gesetz wurde 1327 bestätigt; das Waffentragen wurde 1335 verboten; ein allgemeines Landesgesetz suchte Magnus Emel 1347 einzuführen, aber der Klerus widerstand ²³⁾. Durch keins dieser Gesetze wurde dem öffentlichen Wesen geholfen, denn die Adels Herrschaft stieg dem Gesetze zum Hohn auf; die Ritter wurden steuerfrei, der Reichsrath bemächtigte sich der Gewalt, Friede und Recht ward spärlich im Lande. Dabei nan sprach zu wiederholten Malen sich der Haß gegen Fremde aus, die von einigen Königen, Magnus Ladulås, M. Emel und Albrecht begünstigt wurden; schon 1327 beschloßen die Großen, es solle kein Ausländer zu einem Amte gelangen ²⁴⁾: was konnte bei solcher Gesinnung von der Union mit Dänemark erwartet werden!

Die calmarische Union ließ Schwedens Klerus und Adel in Besitz von Gütern und Rechten; wer König sey, war für beide wenig erheblich, so lange ihre Macht unverkümmert blieb; wie es dem Volke dabei gehe, war zunächst nicht Sorge der Bevorrechteten, die ihre Interessen sichergestellt hatten und unter den schwachen Unionskönigen fortführen, das Gesetz zu verachten, so daß selbst der Erzbischof von Upsala Seeräuberei betrieb ²⁵⁾. Das Volk war auf sich selbst verwiesen. Bald empfand dieses die Fremdherrschaft; dänische Wdgte drückten, für Dänemark wurden Steuern erhoben; der Nationalhaß wurde mit Grimm über harte Belastung genährt. Engelbrecht Engelbrechtson ²⁶⁾ öffnete der überwallenden Wuth ihre

23) Geijer 172. 184. 276.

24) Råhs 1, 158. Von der Stimmung in Albrechts Zeit s. dens. 183 und Geijer 191.

25) Geijer 200. Von dem abligen Seeräuber Jovar Areksohn s. Råhs 1, 285.

26) Råhs 1, 213.

Wahn; den Dalekarlen, die mit ihm aufstanden, folgte bald ganz Upland und die Landschaften in Süden und Westen; Zwingsburgen wurden gebrochen, Privatgut geschoht²⁷⁾, Adel und Klerus überwogt und Engelbrecht 1435 Reichsvorsteher. Aber der Adel grollte; Karl Knutson, sein Parteiführer, hatte Antheil an Engelbrechts Ermordung 1436, derselbe ließ andern Volksführer umbringen²⁸⁾. Nun kam 1436 eine Erneuerung der Union zu Stande, und nachdem Dänemark den schwachen Erich verstoßen und Christoph den Pfälzer erwählt hatte, erkannten auch die schwedischen Machthaber 1443 diesen an; der Klerus erlangte volle Befriedigung und ließ daher geschehen, daß nun Magnus Smeks Landesgesetz eingeführt wurde²⁹⁾. Das Volk stillte seinen Hunger mit Tannenzinde, während Christoph schwelgte; davon sein Beiname Rindenkönig³⁰⁾. Auch der Adel wurde mißmüthig; die Beschwerden über Freirechte der Ausländer wiederholten sich; dies hob 1449 Karl Knutson auf den Königsthron. Doch er hatte die mächtigen Orenstierna³¹⁾ und den Erzbischof von Upsala wider sich und Christian von Dänemark wurde 1457 anerkannt. Nun kam die bewegende Macht wieder an das Volk, das abermals Steuerdruck und Fremdherrschaft in voller Gehässigkeit empfand. Wild brachen die Dalekarle 1464 los unter dem hochbegabten Sten Sture³²⁾; ganz Schweden folgte; Karl Knutson kam wieder auf den Thron, ging aber durch den Erz. von Upsala bald desselben verlustig; ein Adels- und Parteikönig konnte sich nicht halten. Mit dem Siege auf dem Brunkeberge aber

27) Geijer 203.

28) Råhs 1, 220. 227.

29) Derf. 235. Geijer 209.

30) Råhs 246. Geijer 211. Von der Tannenzinde als Nahrung s. Råhs 2, 33.

31) Råhs 213.

32) Derf. 222. 226. 229.

gewann Sten Sture die Reichsvorsteherschaft und in ihm hatte Reich und Volk den Mann, den es gebrauchte; ein Vierteljahrhundert erfreute Schweden sich der Freiheit und der Segnungen des Friedens, der nur durch russische Einfälle in Finnland ³³⁾ gestört wurde. Der von Sten Sture niedergehaltene Adel ruhte nicht; diesem war R. Johannis Sieg 1497 nicht zuwider; er huldigte ihm. Aber mächtig war in dem Volke und dessen klugem und tapferem Führer Sten Sture der Haß gegen Dänemark und seit dem neuen Aufstande Sture's 1501 vermochte die dänische Partei im Lande nicht dem Strome zu widerstehen; mehrer Große schlossen sich dem Volke an, und der Haß gegen Dänemark ward allgemeiner, wiederum die Befreundung mit den Deutschen durch die Hülfe Lübeck's unterhalten.

Die inneren politischen Zustände seit der Union wurden meistens durch die Parteiung für oder gegen diese bedingt. Der Adel erlangte durch den calmarischen Receß das Gericht über die Landleute auf seinen Gütern, durch Erich den Pommer wurde Briefadel eingeführt ³⁴⁾: doch mehr als der Adel durch die Union gewann das Volk durch die Erhebung gegen diese. Sten Sture war auch auf Aneignung des Bürgerthums bedacht; er verordnete im J. 1470, daß die städtischen Obrigkeiten nicht mehr, wie bisher, zur Hälfte aus Deutschen bestehen sollten. Das Selbstgefühl konnte übrigens in den Städten, bei fortdauernder Abhängigkeit des gewerblichen Lebens von der Hanse, nicht sehr gedeihen; um so reger aber war es bei dem Landvolke und den Bergleuten und es stärkte sich durch Ausbildung des Kriegswesens. Die Waffen des nicht ritterlichen Landvolkes, Speer und Pfeil, bei den

33) Nöbbe 234.

34) Ders. 255. 2, 21. 22.

Finnen Schleuder und Schlinge, ernteten Ruhm; Karl Lantson führte ordentliche Heeresstellung ein; Geschütz gebrauchten die Schweden seit der Mitte des 15. Jahrh.³⁵⁾. Doch waren die Schweden noch mehr zu Raufereien und Fehden, als zu offenem Kriege geeignet. — Der Staatshaushalt ward durch Begehren der Unionskönige und durch Exemtionen des Adels und Klerus aus dem Gleise gebracht; das Nationalvermögen war nicht bedeutend genug, um hohe Ansprüche befriedigen zu können. Doch entwickelte sich das gewerbliche Leben vor und während der Union. Norrland und Finnland wurden unter Magnus Erichson angebaut³⁶⁾; Obst baute der Klerus, Bergwerke wurden unter deutscher Hand zahlreich und ergiebig³⁷⁾, Bienenzucht war über die meisten Landschaften verbreitet und die Kirche gewann davon ihr Wachs, das Bienenhonig zum Meth³⁸⁾; besonders ergiebig war die Fischelei; die Jagd richtete sich eben so häufig gegen glerige Wilder als auf Wildpret; der Ackerbau brachte nicht genug Getreide, das Volk zu versorgen, Viehzucht war nicht färglich, es konnten Pferde ausgeführt werden und Butter und Käse waren einer der erheblichsten Ausfuhrgegenstände; Hopfen zu bauen ward begonnen und auf Verräbung eines Hopfensfeldes Todesstrafe gesetzt. Leinweberei ward besonders in Helsingland betrieben³⁹⁾. Die Handwerke waren noch sehr zurück; manches leisteten die Deutschen in den Städten, mehr aber wurde in der Fremde gefertigt und durch den Handel zugebracht. Das Geldwesen in den Städten ging wenig über Trunk- und Schussgenossenschaft hinaus⁴⁰⁾. Da

35) Rühls 2, 23.

36) Ders. 1, 163. Geijer 1, 28.

37) Rühls 2, 21.

38) Ders. 1, 287.

39) Geijer 284. 292. Rühls 202. 2, 39.

40) Rühls 2, 36.

Handel hielt die Hanse, vornehmlich Lübeck, zu ihrem Vortheil in Banden; Sueni und in Finnland Sagat war Bezeichnung der deutschen Kaufleute, die, großer Privilegien theilhaft, in den Städten Stockholm, Calmar, Åbo, Loddse und Öddersjöping, ja selbst in Torneo, einem lebhaften Marktplatz, dominirten ⁴¹⁾, und auch die Bergwerke von sich abhängig hielten. Schweden bedurfte ihrer Waaren; was es dagegen gab, wurde zu Vorräthen reichen Gewinns für die Hanse. Die Ausstattung des äußeren Lebens der Schweden erhob sich nur bei einzelnen Vornehmen und Begüterten über die Beschränktheit und Kermlichkeit, worauf die Landesnatur anwies; deutsches Bier war ein Luxusartikel und der Schwede lecht damit zu ködern ⁴²⁾; Branntwein kam 1471 zuerst in Stockholm zum Verkauf ⁴³⁾; auf die Kleidung hatten ausländische Moden Einfluß ⁴⁴⁾; die Wohnungen waren selten anders als von Holz; die innere Einrichtung derselben dürftig; Glaffenfrier hatte nur das Schloß von Stockholm. — Im sittlichen Leben war weder Friedsamkeit, noch Keuschheit, eben so wenig religiöse Ergebenheit gegen die Kirche vorherrschend. Neben Raufereien mit Messerstichen ⁴⁵⁾, Gewaltthat, Securaub und blutigen Fehden war Entführung von Weibern nicht selten ⁴⁶⁾, Unkeuschheit herrschte auch in den Klöstern; die heil. Brigitta, Stifterin eines Ordens; dessen Mutterkloster Vadstena, war Muster von Keuschheit und Frömmigkeit ⁴⁷⁾, aber wenige eiferten ihr nach. — Die geistige Bildung ging nicht über die ersten Elemente des Wissens hinaus; Reisen ins Ausland, namentlich nach Paris, wo seit Ende des

41) Rühls 289. 2, 26. 28, 30. Sactorius 1, 188 f. 2; 420-

42) Rühls 275.

43) Derf. 2, 38.

44) Derf. 2, 37.

45) G. N. 2.

46) Rühls 150.

47) Derf. 197.

13. Jahrh. ein Collegium Snecicum bestand ⁴⁸⁾, brachten tägliche Frucht, und nur für die Kirche; die Stiftung der Universität zu Upsala durch Sten Sture 1477 ⁴⁹⁾ frommte erst späteren Geschlechtern; Erich Olai († 1486) ist Vertreter der schwedischen Gelehrsamkeit für den gesamten Zeitraum. Die Nationalsprache gewann durch Einfluß des Dänischen an Reicheit; Brigitta empfahl die biblischen Schriften in das Schwedische zu übersetzen; doch die Prosa wollte noch nicht gedeihen. Der Skaldengesang verstummte; das Volk hatte seine Sagen, Bauernlieder u., aber der „Spielmann“ hatte nicht volle Ehre und bei Gefährde nur eine Scheinbuße ⁵⁰⁾. Das wichtigste Denkmal der National-Literatur jener Zeit sind außer den Gesehbchern die Reimchroniken aus dem Ende des 15. Jahrh.; zur Sprachbung dienten Uebersetzungen von Romanen, Legenden u. ⁵¹⁾. Das erste Buch wurde im J. 1483 zu Stockholm gedruckt. Erhebliche Werke der Baukunst, bildenden und zeichnenden Künste hatte Schweden außer dem Dome zu Upsala, wozu Magnus Ladulås Meister aus Frankreich berufen hatte ⁵²⁾, nicht aufzuweisen.

3. Norwegen.

Einem fast seltsamen Abstich gegen die furchtbare Parteinahme und Fehdelust des vorigen Zeitraums giebt die Ruhe und Resignation der Norweger in dem gegenwärtigen. Magnus Lagabters Nachfolger Erich heißt der Priesterfeind (prstahdere), aber sein Streit mit dem Erzbischofe von Drontheim war nicht so leidenschaftlich und auf das Gemeinwesen einwirkend, als ähnliche in Dänemark; im J. 1297 huldigt

48) Rhs 152.

49) Ders. 2, 19.

50) Grimm d. Rechtsalterth. 678.

51) Rhs 2, 20.

52) Ders. 154.

der Erzbischof dem Könige als dessen Carl ¹⁾) und seitdem ward der Friede zwischen Thron und Kirche nicht mehr gestört. Mit Hakon VII. endete der königliche Mannsstamm; statt seiner Tochter erwählten die Norweger den schwedischen König Magnus Smek, seiner Tochter Sohn. Widerstreben gegen die Verbindung mit Schweden ist nicht zu bemerken; auch bekam Norwegen in Magnus Sohne Hakon wieder einen eigenen König. Auf die nachherige ungemeine Duldsamkeit der Norweger hatte, wie schon oben bemerkt, unbezweifelt die Verheerung Einfluß, welche der schwarze Tod, nirgends so grausam als hier, anrichtete. Seit Hakons Tode unter einerlei Herrschaft mit Dänemark waren die Norweger, wie es scheint, gleichgültig gegen die Einbuße politischer Selbständigkeit; Haß gegen die Dänen war nicht rege und ward auch nicht so wie in Schweden aufgereizt; doch wandten nach Christophs II. Tode die Norweger auf kurze Zeit sich dem schwedischen Karl Knutson zu. Bei dieser willigen Hingebung an Nachbarkönige ist es allerdings ein Mangel an nationalem Selbstgefühl, daß nicht an Erhebung eines einheimischen Großen auf den Thron gedacht wurde; doch konnte das Fernseyn des Königs den Machthabern in Norwegen auch zusagen; auffallender ist, daß keiner derselben des Throns sich zu bemächtigen bemüht war. Die Ausbildung des norwegischen Volksthums zu fördern waren noch die beiden Nachfolger des darum hochverdienten Magnus Lagabäters bedacht. Erich der Priesterfeind veranstaltete auf dem Frostething 1297 eine Verbesserung der Gesetze; Hakon erließ Verordnungen über Schuldwesen, Kleidertracht und suchte ein Hofritterthum einzurichten ²⁾). Beide waren der Hanse zuwider; Erich führte 1284 Krieg gegen sie,

1) Münter 2, 612.

2) Gebhardt 1, 219. 236. 374.

Hakon erließ eine ihnen nachtheilige Handelsordnung; doch gelangte diese wieder zu Privilegien³⁾. Mit den Königen war die Kirche eifrig, Gesetze zu erlassen; Synodalbeschlüsse derselben lauteten auf Abschaffung des Concubinats, der Runen und Zauberei, gegen üppige Tracht der Geistlichen und gegen Bewaffnung derselben mit Dolchen u. c.⁴⁾. In der folgenden Zeit geschah wenig; der schwedische Hakon hatte Mühe, Recht und Frieden zu erhalten, wie sein Gesetz gegen Meineid und Schlägerei⁵⁾ vermuthen läßt; die dänisch-norwegischen Könige hatten zu viel mit Schweden zu thun, um für Norwegen thätig zu seyn. Um so mächtiger ward nun der Einfluß der Hanse, Hakon ertheilte ihr, zum Mißvergnügen der Norweger, 1361 große Freiheiten⁶⁾, die sie auch nach einem kurzen Kriege 1368 — 1370 behaupteten. In diese Zeit fällt die Niederlassung („Brüder“) der Hanseaten zu Bergen⁷⁾, auf der trotz allen Beschränkungen und Anfeindungen sich ein kleiner Handelsstaat emporbildete, der gegen die Eingebornen ungefähr eben so sich stellte, wie die europäischen Colonien spätem Zeit in andern Welttheilen. Die in Bergen befindlichen Hanseaten waren abhängig von den Mutterstädten, in Bergen nur als Gäste und unbewehrt; unter einander aber eng verbunden, gegen Jeden geschlossen, der nicht durch schmerzliche und selbst lebensgefährliche Proben, das Rauch-, Wasser- und Stauenspiel, die Aufnahme erlangte⁸⁾. Der Rohheit, die hierbei Deutsche gegen einander übten und wobei die Schiffe eine bedeutende Rolle spielten⁹⁾, entsprach ihr Verkehr mit

3) Gebhardi 1, 215. 234. Sartorius 1, 37. 38.

4) Münter 2, 201. 209. 211. 359.

5) Gebhardi 242.

6) Sartorius 1, 206. 207.

7) Derf. 1, 209. 2, 331. 335. 348 f.

8) Derf. 2, 333. 365.

9) Derf. 324.

den Norwegern ¹⁰). Gewerbliche Thätigkeit derselben konnte bei der Vielgeschäftigkeit der Deutschen nicht emporkommen; Norwegen, der Zufuhr von Lebensmitteln bedürftig, wurde im gesamten Bereich des Handels von der Hanse in Unmündigkeit erhalten und die Unsittlichkeit der bergischen Hanseaten eine schlimme Zugabe zu jenem Nachtheil ¹¹); besonders die Trunkenheit hatte ihre Nahrung durch deutsches Bier und Weispieler ¹²) und dabei blieben auch die Messerstücke nicht aus ¹³). — Um das J. 1435 erreichte die Hanse ihren Höhepunkt; bald nachher versuchten auch Engländer Handelsfahrten nach Norwegen; doch konnten sie noch nicht aufkommen. — Geistige Bildung der Norweger gab sich in Nationalpoesie nur noch spärlich kund; zwischen Islands und Dänemarks Literatur gingen die Norweger ihrer sprachlichen und poetischen Eigenthümlichkeit verlustig. Die Kirche holte ihre Bildung im Ausland und Reisen dahin wurden begünstigt; Erzbischof Birger (1497) war durch wissenschaftlichen Sinn ausgezeichnet; er besorgte die erste Ausgabe des Saxo Grammaticus vom J.

10) Beispiele ihrer Insolenz und Frevelmüthigkeit s. Saxtorius 333. 337.

11) Münter 2, 921.

12) Sed more s. consuetudine in Norvegia clerici et laici bibunt ad haustus aequales et nisi super modum quis inebrietur cerevisia, potu cocto, tunc non reputat se beatum, et exigit alter ab altero, ut sibi faciat justitiam rebibendo aequaliter cum ipso, nec quis crederet, nisi videret, quantum quisque utriusque sexus ibidem biberet una vice, ac idem postea una eadem hora, donec ebrius in terram caderet, denuo acceptaret; quique crebris potationibus cyphos magis exhaustit, hic ceteris corporali vigore ac in virtutibus excellentior reputatur. Theod. de Niem b. Pontoppidan ann. ecol. Dan. 2, 27.

13) Auch hier pflegten die Frauen den Männern, wenn diese zum Trunke gingen, das Todtenhemde mitzugeben. Münter 2, 919. Vgl. oben Schweden N. 2.

1514¹⁴⁾. Bei dem Volke standen die rohen Franciskaner in Geltung.

Die Isländer, nun von Norwegen aus bedingt, hatten noch immer ihre Lust an Sagas¹⁵⁾, aber die Schöpfungskraft mangelte und die Einführung des Geschmacks an romantischen Dichtungen der Franzosen u. brachte der Nationalpoesie keinen Vortheil. Die Freiheit der Isländer wurde einige Male, durch die norwegischen Könige Erich II. und Hacon VII., beschränkt¹⁶⁾, ohne daß jene heftig widerstrebt hätten; mit großer Lebhaftigkeit aber wurde der Präbendenstreit, wo es Verzichtung der Laien auf Kirchengüter galt, geführt¹⁷⁾. Das isländische Volksthum krankte an Abkehrung; was es gewesen war, konnte nur durch seltene Kraft menschlichen Geistes emporkommen und war in gewisse Schranken gebannt; Entwicklung über diese hinaus hinderte die äußere Natur. Nicht der schwarze Tod hat Islands Bevölkerung auf der Bahn der Gesittung zurückgeworfen; die innere Lebenskraft war im Abnehmen und ein Herabsinken des isländischen Volksthum lag in den allgemeinen Gesetzen der Natur. Diese war auch gegen Grönland stiefmütterlich; zur Zeit des schwarzen Todes wurde die Ostküste Grönlands durch Eisberge unzugänglich¹⁸⁾ und der Verkehr der Isländer und Norweger dahin eingestellt.

14) Mänter 2, 390. 397.

15) Sittengesch. 3, 2, 430.

16) Gebhardi 1, 299.

17) Mänter 2, 612 f.

18) Torfaei Grönland. antiq. 23.

10. Ungarn nebst Servien, Bosnien, Dalmatien, Wallachei, Moldau, Bulgarei.

a. Die äußere Staatsgeschichte.

Als Bewerber um den arpadischen Thron war schon im J. 1300 Karl Robert von Neapel gegen Andreas III. aufgetreten; nach des letztern Tode 1301 machten Wenzel von Böhmen und darauf Otto von Baiern jenem den Thron streitig; das Zwischenreich endete 1309; die nationale Weihe des ungarischen Königthums erhielt Karl Robert 1310 durch die Krönung mit der Krone des h. Stephan, die von den Ungarn immer mehr für Palladium des Reichs geachtet wurde¹⁾. Herr von ganz Ungarn ward er aber noch nicht; Matthäus von Trentschin leistete ihm Widerstand bis 1318. Zu vielfältigem Verkehr mit dem Auslande war Karl Robert schon als Anjou berufen und er gefiel sich darin mehr als in dem innern Ausbau seines Reiches. Fremde Waffengewalt von Ungarn abzuhalten that nur im Osten noth, von wo die Tataren ihre Raubfahrten auch wohl nach Ungarn richteten; dem unruhigsten der Nachbarfürsten Ungarns, Johann von Böhmen, war es nie Ernst, sich gegen Ungarn zu wenden; zur Sicherung gegen denselben unterhielt aber Karl Robert genaue Verbindung mit den Herzogen von Oestreich; noch genauer befreundete er sich mit Kasimir von Polen, dessen Schwester Elisabeth seine Gemahlin war; vor Allem lebhaft war der Verkehr mit Neapel; der Papst endlich drängte sich auf und Karl Robert bewies ihm große Ergebenheit. Das Reich zu

1) Engel 2, 2. 3, 23. Fessler 3, 606. Das Krönungszeremoniel, den Ritt auf den Berg, die Säbelhiebe nach den vier Himmelsgegenden. v. Engel 4, 438. 3, 37.

vermehrten mangelte diesem Könige Trieb, Geist und Kraft; Hofprunk, Genüsse der Wollust und Andachtsübungen waren ihm lieber als Waffen. Die Wallachei und Bosnien vermochte er nicht in Gehorsam zu erhalten; Gallizien, dessen letzter Herzog 1340 starb, kam an Kasimir von Polen. Thätig zu Gewinnung von Land, Hoheit und Kriegsruhm war Karl Roberts Sohn und Nachfolger Ludwig, 1342—1382; unter ihm wurde Ungarn zu einer bedingenden Macht für mehr seiner Nachbarstaaten. Die erste Waffenprobe bestand Ludwig 1344 auf einer Kreuzfahrt nach Litthauen; zur Heerfahrt gen Neapel rief ihn die Ermordung seines Bruders Andreas durch Johanna (1345); die 1347 leicht gemachte Eroberung ging schon 1351 wieder verloren. Nicht dauernder war die von Podolien; es kam zu dem gesamten Rothrußland 1352 in die Hand Kasimirs von Polen ²⁾. Auch des kriegerischen Stephan Duschan von Servien konnte Ludwig nicht Herr werden; Belgrad, von jenem besetzt, wurde zunächst ein Bollwerk Serviens gegen Ungarn. Dagegen gewann Ludwig 1357 die Schutzherrschaft über Ragusa und 1358 im Kriege gegen Venedig Dalmatien. Indessen hatten die Osmanen auf europäischem Boden Fuß gefaßt; Ludwig erkannte seinen Beruf; schon 1361 zog er gegen sie aus, aber seine Waffen waren nicht glücklich. In seinem Bund mit Kaiser Johann Paläologus 1366 und mit dem Papste 1367 war der Samen der Zwietracht; der Papst drang auf Bekehrung der griechischen Christen in der Bulgarei und Wallachei und über dem Eifer, der vernunftlosen Herrschsucht der päpstlichen Curia zu genügen ³⁾, büßte Ludwig von seiner Kraft gegen die Os-

2) Engel 2, 87.

3) Derf. 2, 113. 117. Die bekehrten Franciskaner wurden

manen ein. Im J. 1370 wurde Ludwig der polnische Thron zu Theil; Ungarn gewann dadurch nichts; eben so wenig durch einen neuen Krieg Ludwigs gegen Venedig 1378 f.⁴⁾. So war denn der Gewinn einer Menge von Entwürfen und Unternehmungen für das Reichsgebiet und dessen Sicherstellung gegen äußere Feinde sehr gering; Ludwig hatte seine Aufgabe verfehlt; der Geist der Hoheitsucht⁵⁾ und des Eifers für kirchliche Rechtgläubigkeit waren in ihm so mächtig als der des ächten Königs- und Christenthums; Hofprunk und Waffenlärm und Vermehrung der Machttitel mischen sich zu der Geschichte edler Bestrebungen. Daß durch ihn der ungrische Staat nicht an Macht und Ansehen, das Volk nicht an Selbstgefühl und Nationalstinn, der Thron nicht an Festigkeit und Hoheit gewonnen hatte, giebt die nächstfolgende Geschichte kund. — Mit Ludwigs Tode kam Polen wieder ab von Ungarn und es frommte letzterem gar nicht, daß nun zwei Schwestern, Ludwigs Töchter Maria und Hedwig, die Nachbarchrone inne hatten. Maria, vermählt mit dem Luxemburger Sigismund 1377, bekam in dem Anjou Karl von Durazzo 1385 einen gewaltigen Widersacher, sie mußte ihm den Thron lassen. Von diesem 1386 durch Mordmord⁶⁾ befreit fiel Maria mit ihrer Mutter Elisabeth in die Gefangenschaft des mächtigen Horvath; jetzt kam Sigismund mit böhmischer Kriegsvolk; Horvath ließ vor Maria's Augen ihre Mutter enthaupten⁷⁾, ward aber durch die Frangepani gezwungen, Maria freizulassen,

von den Walachen erschlagen; darauf folgte eine Heerfahrt Ludwigs nach der Wallachei, wodurch nichts ausgerichtet wurde.

4) Engel 3, 125. 140.

5) Dahin gehört Ludwigs Anstalten an Venedig, daß an festlichen Tagen auf dem Markusplatze auch die ungrische Flagge wehen sollte. Engel 2, 141.

6) Engel 2, 172.

7) Ders. 2, 177.

für die nun Sigismund die Regierung führte. Doppelt schlimm ward für Ungarn die Fremdbürtigkeit und das außerheimische Interesse seines Königs durch Sigismunds Vielgeschäftigkeit, Unstetigkeit und Mangel an Ernst und Sittlichkeit, während es gegen das stürmische Andringen äußerer Feinde und das trotzige Auftauchen heimischer Machthaber hoher Tugend und Kraft des Königthums bedurfte. Fast gleichzeitig wurde Sigismund 1390 von seinem Schwager Jagiel und den Fürsten der Wallachei und Moldau⁸⁾, von Zwartko von Bosnien und von den Türken, die 1391 zum ersten Male in Ungarn einbrachen, bekriegt. Sigismunds Heerfahrt gegen die Türken 1392 war unglücklich; noch härter die Niederlage bei Nikopolis 1396, von der aber weniger die Ungern, als die fremde Ritterschaft getroffen wurde. Der Tod Maria's (1395), jene Niederlage und der ausschweifende Wandel Sigismunds wirkten zusammen dahin, daß sich eine Partei für die Anjou erhob⁹⁾ und Sigismund unter thätlichen Mißhandlungen 1401 gefangen setzte. Frei wurde er bald, aber gegen Ladislaw von Neapel hatte er bis 1403 zu kämpfen. Die Erwählung Sigismunds zum Kaiser mehrte das Unheil, das für Ungarn aus der Verflechtung seiner Könige in auswärtige Handel hervorging; während Sigismund für das Concil zu Constanz Reisen machte, wurden die Türken Herren in Bosnien¹⁰⁾; noch freieres Spiel bekamen sie, nachdem der Hussitenkrieg begonnen hatte und Ungarn wurde nun von zwei gleich fürchterlichen Feinden heimgesucht; die Türken entvölkerten Siebenbürgen und die Wallachei, die Hussiten brachten

8) Engel 2, 186.

9) Stephan Bagkovic, der aus der Schlacht bei Nikopolis vor der Zeit entflohen war, stand an der Spitze. Engel 2, 204.

10) Ders. 2, 285.

1431 Brand und Mord nach dem westlichen Ungarn; 1433 ging auch Dalmatien an Venedig verloren. Sigismund war nun altersschwach geworden; Parteiung, Umtriebe und Unruhen lähmten aber auch die geringe Kraft, die er auf die Regierung noch hätte verwenden können. Auch er hinterließ keinen männlichen Thronerben; die Natur ward stiefmütterlich gegen das Königthum in Ungarn; nicht minder ungünstig für Ungarn die Schickung, daß der wackere Tochtermann Sigismund, Albrecht von Oestreich, auch Erbe von Böhmen und deutscher Kaiser und schon nach zwei Jahren durch seinen Tod der Thron wieder erledigt war; schlimmer als Alles die Selbstsucht und Zwietracht der ungrischen Großen und der unselige Haß gegen die griechische Kirche, der den orthodoxen ungrischen Klerus abhielt, den von Amurath bedrängten Serviern nachdrückliche Hülfe zu leisten ¹¹⁾. Albrechts Wittwe Elisabeth mußte 1440 dem Jagellonen Ladislaw V. den Thron lassen, aber aus den Ansprüchen, die sie ihrem nachgeborenen Sohn Ladislaw VI. hinterließ, ging eine Kette wehvoller Parteiung und Unruhen hervor. Retter Ungarns aus der Noth, welche die Türken drohten, ward Sigismunds natürlicher Sohn Johann Hunyad, der erste Held und edelste Vaterlandsfreund Ungarns während dieses gesamten Zeitraums. Unter Albrecht waren die Türken in Siebenbürgen eingefallen und 70,000 Menschen von ihnen fortgeschleppt worden, 1441 hatten sie bei einem neuen Einfälle die Pest in ihrem Gefolge ¹²⁾; den ersten großen Sieg über sie erkämpfte Hunyad 1442 bei Herrmannstadt, darauf bei dem eisernen Thore; glorreicher noch war sein Feldzug 1443, wobei ihn Georg Brankowitsch von Servien unter-

11) Engel 3, 27.

12) Desc. 3, 13. 45.

stüzte und Standerbeg nach der Niederlage der Türken bei Kunowiza Gelegenheit fand, seiner väterlichen Erbherrschaft in Epirus sich zu bemächtigen ¹³⁾. Den schwachen König vermochte darauf der Cardinallegat Julian zum Bruche des von Hunyad geschlossenen Waffenstillstandes; beide büßten ihn in der Schlacht bei Barna 1444 mit dem Leben ¹⁴⁾. Nun bekam der wackere Hunyad, 1446 zum Statthalter des Reichs während des nachgeborenen Ladislaw VI. Minderjährigkeits erwählt, zu dem Türkenkriege, in dem er 1448 auf dem Amselfelde bei Cossova eine Niederlage erlitt, mit Kaiser Friedrich III., der den jungen Ladislaw und die ungrische Krone nicht herausgeben wollte, mit Jiskra von Brandeis, der mit böhmischem Kriegsvolke in Oberungarn sich festgesetzt hatte ¹⁵⁾ und selbst mit Georg Brankowitsch von Servien zu thun. Zur Rettung von Constantinopel etwas zu thun ward Hunyad durch den Waffenstillstand, den er mit Muhammed II. 1448 auf drei Jahre geschlossen hatte, gehindert. Als darauf der Krieg wieder begann und Muhammed in Servien, Ulrich von Celley aber mit ihm einverstanden in Kroatien einfiel, bekam Hunyad einen tüchtigen Helfer in dem Franciskaner Johann Capistrano und Belgrad wurde 1456 den schon eingedrungenen Türken wieder entriffen ¹⁶⁾. In demselben Jahre starben Hunyad und Capistrano; König Ladislaw 1457; die hunyadiſche Partei wählte 1458 den in Böhmen gefangen gehaltenen

13) Engel 3, 52. 54. 62.

14) Der polnischen Leibwache Kasimirs Meid auf die Ungern — auch eine Frucht der ausländischen Wurzel des Königthums — und verkehrte Tollkühnheit gab den Ausschlag für die Türken. Engel 3, 83.

15) Fessler 4, 157. Engel 3, 184. 239.

16) Belgrad war 1433 von Georg Brankowitsch den Ungarn überlassen worden. Engel in Allg. Weltgesch. 31, 3, 379 f. Dasselbst 407 f. die Geschichte der Rettung Belgrads.

Sohn Hunyads Matthias Corvinus zum Könige; Georg Podiebrad ließ ihn frei und der funfzehnjährige König kündigte seines großen Vaters Entschlossenheit schon in seinen ersten Handlungen an. Aber nicht dessen Geist war über ihm, als er gegen den wackern Georg Podiebrad 1469 Krieg begann und überhaupt mehr von seinen christlichen Nachbarkönigen zu gewinnen als dem gemeinsamen Feinde, Muhamed II., zu begegnen trachtete. Muhamed, in den ersten Jahren von Matthias Regierung, wo diesen noch nicht volle Zurechnung trifft, Herr fast des gesamten Serviens und Bosniens, empfand auch nachher nur selten die Gewaltigkeit des Ungerkönigs und ward von diesem bei seinen Unternehmungen gegen die Südbonauländer wenig gehindert; daß 1475 ein Sieg über die Türken erfochten und Sabacz eingenommen wurde, daß der wilde Paul Riniß 1479 die Türken in Siebenbürgen schlug, waren nur Anstrengungen eines nothgedrungenen Wehrkrieges. Wie viel mehr hätte Matthias hier thun können! Aber lüßern nach Landerwerb im Westen und seit 1477 bemüht, Kaiser Friedrich III. um das schöne Oestreich zu bringen, kümmerte er auch nach Muhameds II. Tode, wo die türkische Macht durch Bajazets II. und Dschems Bruderkrieg gelähmt war, sich wenig um die große Aufgabe, die er an der Niederdonau zu lösen hatte. Bei Matthias Tode war weder Ungarns Nationalkraft geweckt noch seine schwachen Seiten geschirmt; von Matthias rastloser Thätigkeit blieb dem so oft von ihm in Anspruch genommenen Volke nichts übrig, das ihm bei dem Anstürmen äußerer Feinde oder gegen schändliche Anmaßung heimischer Oligarchie hätte Anhalt und Schutz geben können; vielmehr trat nun die letztere in ihrer Vollendung hervor. Ladislaw VII., schon in Böhmen König, war ihr Spielwerk hier und dort und das Doppeldönigthum, durch einen Schwäch-

ling vertreten, für eins der beiden Reiche heilbringend. Des Reich wurde von Maximilian ohne Mühe zurückerobert; darauf folgte 1491 ein Freundschaftsvertrag, durch den sich für Maximilian die Aussicht dereinstiger Erbfolge in Ungarn eröffnete; er wurde 1506 und 1515 erneuert¹⁷⁾. Von den Türken hatte Ungarn unter Ladislaw wenig zu leiden; um so schlaffer wurde das ungrische Waffenthum; der Friede ward hier zur Krankheit, in der auf Kosten des Reichs die Macht der großen Herren wucherte. Das setzte sich fort unter dem kraftlosen Ludwig 1516—1526, von dessen Ende im folgenden Zeitraume zu berichten ist.

b. Die inneren Zustände.

Die Bestandtheile der Bevölkerung Ungarns, Magyaren, Slawen, Szekler (Petchenegen), Kumanen, Walachen und Deutsche, wurden um das J. 1417 noch durch Sigeunere vermehrt; Sigismund gab ihnen 1423 einen Freibrief¹⁾; späterhin waren sie nirgends so zahlreich als in Ungarn. Ihrer Lebensweise war Land und Volk günstig; zu ihren Verrichtungen gehörte die des Hensers²⁾. Die Juden vertrieb Ludwig von Anjou³⁾, aber schon unter Sigismund verkehrten deren mehre wieder im Lande und Albrecht stellte die alten Verhältnisse der Juden überhaupt her⁴⁾. Italienische Einwanderer, schon früher nicht selten in Ungarn, fanden unter den beiden Anjou Gunst und ihre Zahl war ansehnlich am Hofe⁵⁾; doch siedelten sich nirgends Italiener in Massen als Bewohner eines Dorfs oder einer Stadt an. Die Ma-

17) Engel 3, 2, 36. 127. 181 f.

1) S. oben S. 143. Engel 2, 307. Szekler 4, 1003 f.

2) Engel 3, 2, 170.

3) Ders. 2, 115.

4) Szekler 4, 1001.

5) Ders. 3, 771.

gharen hatten schon unter Arpads Stamme manche fremdortige Bestandtheile in sich aufgenommen; auch jetzt noch waren sie nicht gegen dergleichen festgeschlossen, selbst nicht der hohe Adel: doch in Masse dauerte der Unterschied zwischen ihnen und den übrigen Stämmen fort. Am nächsten verbandt waren ihnen die Szekler, ein tüchtiger Menschengeschlag und mit den Deutschen in Siebenbürgen wackere Vertheidiger einer der bedrohlichsten Seiten Ungarns ⁶⁾. Die Kumanen, außer Ungarn auch über die Moldau verbreitet, waren zum Theil noch unter Ludwig von Anjou Heiden und dieser arbeitete an ihrer Bekehrung ⁷⁾. Ein Theil derselben, die Jaschy oder Jazgonen ⁸⁾, dienten im ungrischen Heere als Schützen und ballistarii, woraus ihre Benennung Philister entstand ⁹⁾. Sie galten für tapfere Krieger; in der Besittung aber machten sie nur langsame Fortschritte ¹⁰⁾. Walachen, in Siebenbürgen die Mehrzahl der Bevölkerung ¹¹⁾, hatten auch in mehreren Landschaften Oberungarns, namentlich der Matmarosch, Wohnsitz genommen; von diesen wanderte 1359 eine große Menge aus in die jetzige Moldau und wurde hier der Haupt-

6) Von ihrer Verfassung s. Fejler 4, 1008. Sie hielten sich allesamt für geborne Edelleute, doch gab es bei ihnen keinen hohen Adel, wohl aber Abstufungen innerhalb des gemeinsamen Adels; auch hinderte dieser sie nicht, Ackerbau, Viehzucht, Gewerbs und Handel zu treiben. Fejler a. D.

7) Engel 2, 16. 114. Fejler 3, 968.

8) Sittengesch. 2, 2, 529. Fejler 3, 740.

9) Fejler 4, 997.

10) Bei einem Einfälle in Böhmen 1304 durchbohrten sie ihren Gefangenen die Hände, zogen Stricke durch die Wunden und schleppten die Unglücklichen so fort. Engel 1, 481. Noch im J. 1470 kamen neue Horden von Kumanen aus der Gegend zwischen dem Dniester und Bog nach Ungarn; Matthias gab ihnen Freiheiten. Fejler 3, 543. Von der Verfassung, den fünf Hauptstämmen u. der Kumanen s. dens. 4, 999.

11) Von 900,000 E. sind jetzt $\frac{1}{4}$ W. Walachen.

stamm der nachherigen Bevölkerung. Im J. 1410 folgten ihnen mehrer tausend Szekler und Sachsen dahin nach¹²⁾. Von den Slawen standen die Slawonier oder Kroaten höher in Recht und Ansehen als die in Ungarn selbst wohnhaften; dem slawonischen Adel wurde Gleichheit des Rechts mit dem magyarischen zu Theil. Die slowische Bevölkerung Ungarns erhielt doppelten Zuwachs; aus Servien wanderten seit Sigismund 1428 viele tausend Familien ein; aus Böhmen kamen mit Jiskra von Brandeis Edlmann auch Weib und Kind; dies führte zu Ansiedlungen¹³⁾. Die Deutschen, in Siebenbürgen, der Bisp und hie und da im eigentlichen Ungarn, waren meistens Stadtbewohner und mit besonderen Freiheiten von den Königen begabt¹⁴⁾: doch war eben die Eigenthümlichkeit ihres städtischen Lebens, gleich wie der Unterdrückung zum Knechtstande¹⁵⁾, eben so der Mischung mit den Magyaren, insbesondere der Aufnahme in den magyarischen Adel im Wege. Freundlich waren die Magyaren gegen die Deutschen nicht gesinnt; doch galt dies mehr die deutschen Nachbarn und die von Sigismund, Ladislaw VI. und Matthias ins Land gebrachten deutschen Gäste als die eingeseffenen Städter, und in der That gaben jene den Magyaren auch nicht selten Anlaß zu Hohn und Groll. So enthielt Ungarn ein halbes Duzend

12) Szekler 4, 1012.

13) Von den serbischen Ansiedlungen s. Engel in Allg. Weltgesch. 31, 3, S. 80. 86. 97. 106 f. Von Jiskra's Böhmen Schaffarik 373 (aus Thurocz) und von ihrem Einflusse auf slowakische Literatur 381.

14) Von der Gesamtheit der Deutschen in Siebenbürgen s. Szekler 3, 743 f. 4, 1013 f. 1021. Vom Bunde der 24 Bispser Orte (Kükmarkt, Mühlenbach, Deutschendorf u.) Dens. 3, 755.

15) Als 1437 flüchtige Deutsche aus Siebenbürgen in Ungarn Schutz suchten und Dörfer anlegten, wurden sie von den magyarischen Edelleuten als Hörige behandelt. Engel 3, 13.

Völkerstämme, die nothdürftig mit dem Ganzen verbunden, mit einander nicht selten zwieträchig, verschiedenartig vom Staate bedingt und eben so demselben pflichtig waren. Man konnte die einen gegen die andern gebrauchen, so wurde im J. 1324 ein Aufstand der siebenbürgischen Deutschen durch Rumänen unterdrückt¹⁶⁾; ein Glück für Ungarn, daß die Parteilung fast niemals sich nach Völkern gliederte, aber größer das Unheil, das aus dem Mangel eines straffen Bandes für das volksthümliche Vielerlei hervorging.

Die Verschiedenheit des Personenstandes bildete sich theils unter Einfluß des Königthums, mehr aber aus der Ohnmacht desselben weiter aus — zur Erhebung eines Adels und zur Unterdrückung des gemeinen Mannes. Die Königs-
macht hatte schon unter den letzten Sprößlingen von Arpads
Stamme viel an den hohen Klerus und Adel eingebüßt¹⁷⁾; von den Königen dieses Zeitraums waren einige zu unkräftig, um überhaupt Macht und Hoheit zu behaupten, die übrigen aber willkürlich gegen die Großen, um zur Ausführung ihrer dem Gemeinwesen fremden Entwürfe die Mittel zu erlangen; das verkehrte Streben der letzteren schadete nicht minder als die Ohnmacht der ersteren. In Karl Robert war, wie so oft, Bigotterie und Wollust zusammengesetzt. In Folge eines Gelübdes hatte Karl Robert so viel zu beten¹⁸⁾, daß ihm keine Zeit zur Sorge für den Staat übrig blieb; der Papst löste ihn davon, aber dem Staate kam wenig von der nun freien Thätigkeit des Königs zu gute; im J. 1338 verklagte ihn der Klerus bei dem Papste wegen seiner Wollust. Sehr nachtheil-

16) Engel 2, 19.

17) Sittengesch. 3, 2, 542 f.

18) Täglich 150 — 200 Mal das Vater Unser, den englischen Gruß und die Antiphone Salve regina.

ligen Einfluß auf die Regierung übte Karl Roberts polnische Gemahlin Elisabeth, in gleichem Maße sittenlos und grausam¹⁹⁾. Karl Robert achtete die Freiheitsbriefe Andreas II. u. wenig, doch verletzte er die Nation selten durch tyrannische Willkühr. Sein Sinn stand nicht sowohl auf Machtübung als auf Prunk der Majestät. Am Hofe prunkte eine Ritterschaft mit Wappen und Turnieren, ein Orden des h. Georg²⁰⁾; dies für den magyarischen Adel fremdartige Rittersathen. Dem Papste überließ der König die geistlichen Beirthen auf fünf Jahre, durfte davon aber das Drittel für sich behalten²¹⁾. Dies wurde zur Gewinnung der Hand Johanna's von Neapel für des Königs Sohn Andreas verbraucht; anderen Bedürfnissen des Königs mußte, wenn das ordentliche Einkommen nicht ausreichte, Besteuerung der Städte, Münzfälschung u. abhelfen²²⁾. Auch Ludwig verlangte große Summen für Dinge, die nur ihn, nicht das Volk, angingen, ließ aber ebenfalls selten eigentliche Willkühr walten und schuf viel Gutes. Mit der Gesamtheit der Stände mochte weder Karl Robert noch Ludwig gern verkehren; nur selten beriefen sie (Karl Robert 1318, Ludwig 1351) Reichsversammlungen, berietthen aber sich dagegen mit Prälaten und hohem Adel²³⁾; dies so

19) Ihrem Bruder Kasimir von Polen war sie behülfslich Felicians schöne Tochter zu seinem Willen zu bringen; nach Felicians Mordanschlag auf den König wurden der Geschändeten vier Finger von jeder Hand Nase und Lippen abgeschnitten, sie wurde auf einem Rosse umhergeführt und mußte ausrufen, daß so der Frevel am Könige bestraft werde. Die Rache traf das gesamte Geschlecht Felicians. Auch daran hatte Elisabeth Theil. Gefler 3, 119.

20) Engel 2, 19. 49. 21) Ders. 2, 31. 22) Ders. 2, 33. 148.

23) Die Akten der meisten Versammlungen sind verloren gegangen; bei nicht wenigen ist es schwer auszumitteln, ob sie eigentliche Reichsversammlungen waren. Kovachich vestigia zählen der letztern wohl zu viele. Gefler 3, 611. 616. 621. 623. Vgl. Engel 2, 46. 152.

berte die Oligarchie zur Gefährde der Nationalrechte; was aber die beiden Könige zu Erreichung persönlicher Zwecke erlangten, ging vom Capital der Königsmacht ab. Sigismund hatte viel wider sich; die neapolitanische Partei haßte ihn; die von ihm veranstaltete Verlockung und Hinrichtung von 31 der Ersten seiner Gegner ²⁴⁾ erhöhte seine Verhaßtheit, seine Ausschweifungen brachten ihn um die öffentliche Meinung; seine Gefangenschaft erniedrigte den Thron. Von 1404—1411 war er thätig für Ungarn; 1404 wurden zu einer Reichsversammlung auch Abgeordnete der Städte berufen; aber Sigismunds Gunst gegen diese blieb auf halbem Wege stehen, die Stiftung eines Drachenordens 1408 ²⁵⁾ war ihm ohne Zweifel eine wichtigere Angelegenheit, als Erhebung und Ausbildung des städtischen Wesens. Die Adelsherrschaft schritt rascher vorwärts. Die Entfernung Sigismunds zu den deutschen und sächsischen Angelegenheiten war ihr förderlich, der gesammten Waltung Sigismunds aber seine Ehe mit der künkevollen und willkürlichen Barbara Cillen und die Erhebung ihrer Verwandten nachtheilig. Durch sächsische, deutsche, böhmische, italienische Handel von Ungarn abgezogen nahm Sigismund dennoch von Zeit zu Zeit, namentlich im J. 1427, sich der Regierung an; Gutes zu schaffen vermochte er aber nicht; zu den letzten Reichstagen wurden keine Abgeordneten von Städten berufen ²⁶⁾; Sigismund fügte sich der schon übermächtigen Adels- herrschaft, die sich über die Gesamtheit der Stände erhoben hatte. Sein Nachfolger Albrecht bestätigte durch sein

24) Engel 2, 194. Esoka, Knapp eines der Hingerichteten, weinte; Sigismund versetzte tröstend, ihm wohl zu thun, bekam aber zur Antwort: Die böhmischen Schweine werde ich nie dienen.

25) Derf. 2, 254. Fessler 4, 974.

26) Derf. 2, 351. 370. 3, 16.

decretum die vorhandene Oligarchie ²⁷⁾. Je geringer aber die Zahl der Großen, die die Macht an sich zu reißen suchten, um so leichter mußte sich Parteilung gestalten; wiederum führte diese zu dem Bedürfniß, ordentliche Reichsversammlungen und zu diesen auch städtische Abgeordnete häufiger als zuvor zu berufen ²⁸⁾. So nach Albrechts Tode, als die polnische Partei unter dem Bishofe von Bessprim und die österreichisch-lugemburgische unter den Gara gegen einander kämpften ²⁹⁾. Das Mal gab Hunyad bald für jene den Ausschlag und seine Kraft und Geltung half den Thron des Jagellonen Ladislaw stützen; doch gewann das Königthum unter diesem Ladislaw nichts. Die Statthalterschaft Hunyads, 1446 — 1455, hatte etwas Königliches und Hunyad war der Nation werth: gegen ihn aber schmiedete Ränke Ulrich von Cillei und der unreife Thronerbe Ladislaw wurde gegen den wackern Helden eingenommen. Hunyad mußte selbst zum Parteiführer gegen Cillei's Tücke werden und wurde dadurch außer Stand gesetzt, für das Königthum zu wirken. Durch Cillei's böse Rathschläge verführt kam Ladislaw, ein junger Wüstling, 1456 nach Ungarn nur, um Unkönigliches zu üben ³⁰⁾. Ueber Hunyads Tod äußerte Ulrich von Cillei eine lästerliche Freude und sprach von Verderbung des gesamten Hundegeschlechts. Als er Mord gegen Hunyads beide Söhne veranstaltete, erschlug ihn Ladislaw Hunyad; Cillei's Bluträcher an diesem wurde der König, der wider gegebenes Wort Ladislaw Hunyad fangen und tödten ließ ³¹⁾. Matthias Erwählung war Sache einer

27) Engel 3, 20.

28) Ders. 3, 42.

29) Städtische Abgeordnete auf der Reichsversammlung 1440, 1446, 1455. Engel 3, 37. 104. 197.

30) — „und lebte recht faschingsmäßig“. Engel 3, 193.

31) Ders. 3, 197 f.

Partei, an deren Spitze sein Oheim, der gewaltthätige Szilagyi ³²⁾, stand; diese Partei enthielt den Kern des Adels und hatte die Stimme des Volkes für sich. Matthias gab sogleich zu erkennen, daß er über den Parteien stehen und selbst herrschen wolle; seine ersten Erklärungen, die Weigerung, Szilagyi als Statthalter zu leiden ³³⁾, erinnern an das Auftreten Ludwigs XIV. Matthias war von despotischer Sinnesart; seine Machtübung war durch Capitulationen beschränkt, aber er verstand, sich von denselben zu entbinden. Reichsversammlungen jährlich zu halten unterließ er am wenigsten ³⁴⁾, denn sie waren unerläßlich zur Erlangung von Geldhülfe ³⁵⁾. Auf diesen war also das Geldbedürfniß des Königs und was dafür die Magnaten sich ausbedangen, stehender Artikel ³⁶⁾; Geld war dem unternehmungslustigen König das Mittel Kriegsvolk aufzubringen; dem Könige war es gleichgültig, von wem er die Mittel zu Befriedigung seiner Eroberungssucht erlange: also wälzte die Last von den Großen, die persönlichen Kriegsdienst und Steuern von sich ablehnten — Matthias war nachgiebig gegen sie, um in seinen Entwürfen freie Hand zu haben — sich auf den Bürgerstand und das Landvolk, und hier erlaubte Matthias sich auch wohl despotische Blüthür ³⁷⁾. Wohltäter seines Volks zu seyn hinderte ihn

32) Geld zur Gewinnung von Parteigängern erzwang er mit Stockschlägen von seiner Schwester; auf dem Wahlplatz ließ er Galgen und Schaffot aufrichten. Engel 3, 214. 216.

33) Engel 3, 218. 34) Fessler 5, 447. 35) Ders. 5, 470.

36) Besonders wichtig sind die Beschlüsse der Reichstage v. J. 1462, 1467, 1469, 1485. Engel 3, 271. 276. 304. 403.

37) Engel 3, 390. Einß schrieb er an die Bürger von Ofen: Matthias durch Gottes Gnaden König von Ungarn. Guten Morgen Bürger. Wenn ihr nicht alle zum Könige kommt, verliert ihr eure Köpfe. Ofen. Der König. Mailáth Gesch. d. Mag. 3, 93. Im Ganzen aber war er den Städten und Bauern nicht abhold.

auffer dem Streben nach auswärtigem Gewinn auch seine Empfänglichkeit für Schmeichelei und Verläumdung. Gut gemeint waren seine Anträge an den Reichstag von 1485, worauf die Rechte des Palatins bestimmt und eine neue Gerichtsverfassung angeordnet wurde³⁸⁾; jedoch die Macht der Magnaten wurde dadurch nicht beschränkt. Nach Matthias begehrte der Adel einen König, der gar nichts vermöge; darum wurde Ladislaw von Böhmen erwählt und seiner Capitulation neue Beschränkungen hinzugefügt³⁹⁾. Die Habsucht der Großen war unersättlich, der Schatz wurde geplündert, der König, nach seiner geistigen Ausstattung eine Null, in Armuth und Ohnmacht gehalten; die Frangepani, Zapolya u. hadernten nur darum, wer von ihnen das Meiste gewinnen solle⁴⁰⁾. Da wurde durch Ehrsucht und Unbesonnenheit des Erzb. von Gran, Bakats, in dem Aufrufe des Volks zu einem Kreuzzuge ein Feuerbrand ausgeworfen, von dem eine ungeheure Flamme aufstieg. Die Bauern (von dem Kreuze, das sie bezeichnete, Kuruken genannt), angeführt von dem Hektor Georg Dosa, erhoben 1514 sich gegen den Adel und wütheten gräßlich⁴¹⁾. Johann von Zapolya, vor Allen thätig zur Unterdrückung des Aufstandes, überbot an Grausamkeit die wilden Horden; die Reichsversammlung des J. 1514 aber faßte Beschlüsse, durch welche das Loos das Landvolks trauriger ward als vorher⁴²⁾. Dem entsprach auf der andern Seite die Kermlichkeit, in welcher der junge König Ludwig aufwuchs; der Adel wollte keine Macht über sich und kein Recht unter sich dulden.

38) Engel 3, 397. Fessler 5, 451.

39) Engel 3, 2, 18. 44. 40) Ders. 4, 79. 120.

41) Meine Gesch. dieses entseßlichsten aller Bauernkriege s. in Raumers hist. Taschenbuche v. J. 1834.

42) Engel 4, 173.

Also war am Ende dieses Zeitraums das Königthum wie vernichtet, ein hoher Adel, erhoben über den vormaligen Gesamtael⁴³⁾, und mit ihm der hohe Klerus im Besitze einer Macht, neben der das Königthum zum bloßen Prunkwerke geworden war; des Bürgerstandes Rechte und Freiheiten vielfach verkümmert⁴⁴⁾, von den 24 deutschen Städten der Zipß seit 1462 die elf nicht an Polen verpfändeten Eigenthum der Sapolya⁴⁵⁾, der Bauernstand zur Knechtschaft herabgedrückt⁴⁶⁾.

43) Unter Ludwig I. wurde 1351 Gleichheit des königlichen und der Comitats-Gefolges den schon damals bestehenden thatsächlichen Verhältnissen nicht angemessen erklärt, Feßler 3, 706. Ludwig erhob 1351 eine Menge freier Bauern in den Adelsstand, so daß nun auch die freien Grundbesitzer der Comitats-Banner Edelleute hießen. Daher die vielen *nobiles unius sessionis* (Einhäusler) und ganz adlige Dörfer. Engel 2, 154. Unter Sigismund kam die Eintheilung Statuta (der hohe Klerus, die Reichsbarone und Obergespanne) und *ordinis* (der Comitats-Adel und die l. Freistädte) auf. Feßler 4, 900. 5, 523. Die Opposition der Prälaten und Magnaten gegen den übrigen Adel unter Ladislaw VII. und Ludwig II. s. b. Feßler 6, 115. 135.

44) Wie oft unterlassen wurde, städtische Abgeordnete zu den Reichsversammlungen zu berufen, ist oben bemerkt worden. Uebrigens vermehrte sich die Zahl der königlichen Freistädte. Feßler 3, 633 f. Szilagyi veranlaßte durch seine Tyrannei 1458 einen Aufstand der Bürger von Bistritz in Siebenbürgen und die Verbrennung der Stadt hatte Aufstand aller Deutschen in Siebenbürgen zur Folge; Matthias kluge Milde brachte die Sache ins Gleiche.

45) Engel 3, 250. 4, 9.

46) Unter Ludwig I. ward auf dem Reichstage 1351 die Freizügigkeit der Bauern abgelehnt. Sigismund gab sie unter Bedingungen zurück, ließ aber die Bauern in der Abhängigkeit von den Herrenstühlen und so blieb ihr Zustand so schlimm als zuvor. Engel 2, 85. 371. Daher und aus der Erbitterung über des Franciskaners Jakob gewaltsame Befehrungen der griechischen Christen 1437 ein Aufstand der Bauern in Siebenbürgen, der die Einung des magyarischen Adels, der Czechen und Sachsen gegen die Rebellen veranlaßte. Engel 2, 363. 3, 9. Feßler 4, 1007. Nach Matthias Tode wurde die Behandlung der Bauern ganz willkürlich; auf dem Reichstage des J. 1514 wurde

Die Gesetzgebung des Reichs erfüllt sich fast nur in Anordnungen über Steuer und Kriegsdienst und hat demnach mittelbar ihre Beziehung auf die Ausbildung ständischer Rechte und Lasten. Für das eigentliche Gemeinwohl enthält sie wenig. Außer den allgemeinen Gesetzen, von denen die Reichstagsbeschlüsse nach den Verwüstungen der Türken in den folgenden Jahrzeh. nur unvollkommen bekannt sind, machen Gewerbs- und Kunstordnungen für Städte ein Hauptstück der Gesetzgebung aus⁴⁷⁾. Stephan Werbőcz's Gesetzsammlung ließ viel zu wünschen übrig⁴⁸⁾. Durch tatsächliche Einrichtungen der Könige geschah nicht vielmehr; die Gründung von Universitäten ist das Hauptstück. Die auf Rechtspflege gerichtete persönliche Haltung Ludwigs und Matthias mochte dem Volke frommen; nach Matthias Tode klagte es, die Gerechtigkeit sey dahin⁴⁹⁾. Aber das war wie eine Almosenspende, während das große Capitel des staatsbürgerlichen Volksrechts dem Adel und hohen Klerus fast ausschließlich überlassen wurde. Im Rechtsgebiete wurde manches Gute über die Gerichtsverfassung und den Proceß verfügt⁵⁰⁾; dem Volke aber ward

beschlossen: der Bauer solle leibeigen seyn, neue Abgaben zu den alten entrichten, keine Waffen führen dürfen, kein Bauer zu höhern geistlichen Würden gelangen u. Engel 3, 2, 174. Erst 1764 wurde durch Maria Theresia's Urbarium der Zustand der Bauern etwas gebessert.

47) S. dgl. für die Sachsen, vom J. 1370, Fessler 3, 750 für die Bips 3, 761. Bgl. 3, 1051. 4, 1248 f.

48) Sie wurde auf dem ofener Reichstage 1514 vorgelegt, nicht förmlich anerkannt, 1517 gedruckt (Corpus tripartitum etc.) und erhielt ohne gesetzliche Bestätigung und Einführung Ansehen als das einzige Buch seiner Art. S. Engel 3, 2, 185 und Fessler 6, 189 f. Daß es nicht in magyarischer Sprache verfaßt ist, konnte der Nation damals nicht anstößig seyn.

49) Engel 3, 428.

50) In den J. 1342, 1462 und vorzüglich 1486. Engel 2, 49. 3, 249. 399. Fessler 3, 683. 5, 506.

damit wenig geholfen; die Vielfältigkeit der Gerichtshöfe, besonders seit Einführung der Herrenstühle⁵¹⁾, und der böse Wille der Gerichtsherren⁵²⁾ stand der Anwendung jener Anordnungen, zugleich der Ausbildung nationaler Rechtskunde der überhand nehmende Gebrauch eines barbarischen Lateins in den Ausschreiben der Behörden im Wege. Nun kam gar noch seit 1437 die Rabulistikerei dazu⁵³⁾. Im Strafrechte durchkreuzten Satzungen über Sühn- und Bußgeld selbst für Todschlag eines Edelmanns⁵⁴⁾ und barbarische Willkühr⁵⁵⁾ einander. Ein Gesetz über Bestrafung der Lasterrede überbietet noch das oben gedachte polnische⁵⁶⁾. Das Kriegswesen entbehrte mehr und mehr der Gesamtkraft der Nation. Schon unter Ludwig I. war das National-Aufgebot der 72 Comitate in Verfall⁵⁷⁾; dafür bildete sich unter Karl Robert und Ludwig I. das Banderienwesen⁵⁸⁾. Der König unterhielt ein banderiaum regale, die Erzbischöfe und Bischöfe mußten Banderien von ihren Lehnten und Neunten ausrüsten, eben

51) Im J. 1341. Engel 2, 85.

52) Konnte doch selbst Matthias sein Landfriedensgebot nicht geltend machen. Fessler 5, 495. 502. Nicht wenige der Herrenfüße waren zugleich Raubschlösser und Gewaltthätigkeiten an der Tagsordnung. Ders. 4, 978. 5, 486. 586. Von Zeit zu Zeit drohten die Könige mit einer Gerichtstreife durch das Land, wobei Standrecht gehalten wurde, generale judicium; dergleichen aber wurde dann wohl mit Gelde abgekauft. Ders. 5, 471. 500.

53) Engel 2, 372.

54) Ders. 3, 279.

55) S. oben N. 19 und von Sigismund Engel 2, 194. 253. Wie mochte der Adel mit seinen Bauern umgehen!

56) Ein Lasterer wurde mit Hundskoth in den Händen auf einen öffentlichen Platz geführt, hier mußte er drei Male widerrufen und dabei sich den Mund mit Hundskoth bestreichen. Fessler 4, 1270. Von Polen s. oben S. 756.

57) Engel 2, 153. Fessler 3, 645.

58) Fessler 3, 649. Engel 2, 239.

so manche Magnaten von den dazu verliehenen Einkünften, namentlich Salzlieferungen. Allgemeine Waffenpflicht des Adels kam außer Brauch; vergeblich suchte Sigismund zum Ersatz dafür die Stellung von Bogenschützen einzuführen⁵⁹⁾. K. Albrecht bewilligte, daß der Adel erst zu den Waffen griffe, wann des Königs und der Bischöfe Vandalen aus dem Lande geschlagen seyen und daß der Adel nicht über die Gränze zu ziehen habe⁶⁰⁾. Hunyads Waffenthaten erregen Bewunderung; er verstand Waffenlust zu erwecken; auf dem Reichstage 1454 wurde selbst persönlicher Dienst des gesamten Adels beschlossen⁶¹⁾; doch Söldnerlei lieferte hinfort den ersten Bedarf; der Adel sparte seinen Dienst für dringende Noth auf und entwöhnte sich von den Waffen, wie von der Pflicht, sie für das Vaterland zu führen⁶²⁾. Paul Riniš, das Schwert der Türken, war eines Müllers Sohn aus Servien⁶³⁾. Mathias Vandalen war ein wohlgeübter Söldnerheer; dazu errichtete er 1474 aus Böhmen die schwarze Legion, welche in seinen folgenden Kriegen mit Auszeichnung focht⁶⁴⁾. Die Bewaffnung hatte als Hauptstück noch immer den Bogen; eben so national war der Dienst zu Fuß; Ritterrüstung hatte nur ein Theil des Adels⁶⁵⁾. Geschütz wurde von Hunyad und

59) Engel 2, 339.

60) Ders. 3, 21.

61) Ders. 3, 181. Zugleich die sogenannte Portal-Insurrektion d. i. daß von jeden hundert Thorwegen vier reitende Bogenschützen und zwei Fußgänger mit Bogen, Lanze und Säbel gestellt wurden.

62) So nach den Beschlüssen von 1492. Engel 4, 46. 92. Woher der waffenscheu als der magyarische Adel in Ungarn war der siebenbürgische. Fessler 5, 483. 84.

63) Engel 3, 290. Er focht in der Schlacht mit zwei Schwertern.

64) Engel 3, 335. Fessler 6, 479. Ladislaw VII. löste sie 1483 auf. Engel 4, 32. 50. 57.

65) Ders. 2, 29.

Matthias mit Erfolg gebraucht,⁶⁶⁾. Die Kriegsweise wurde durch die Türkenkriege barbarischer als zuvor; den Gefangenen die Köpfe abzuschneiden war eben so bei den Ungern als bei den Türken Sitte⁶⁷⁾. Der Staatshaushalt hatte in den natürlichen Gütern Ungarns, in Metall, Salz, Viehheerden, Fischen *zc.*⁶⁸⁾ so reiche Quellen, daß es nur geringer Kunst bedurft hätte, diese sehr ergiebig zu machen und aus Gewerbe, Verkehr und Handel, die in den deutschen Städten, vorzüglich Herrmannstadt und Kronstadt, ferner in Preßburg, Pesth, Ofen, Kaschau, Agram *zc.* lebhaft gepflegt wurden⁶⁹⁾, die Staatsbedürfnisse zu gewinnen: jedoch einige unvollkommene Handelsordnungen abgerechnet⁷⁰⁾ blieb man bei dem unmittelbar zu erhebenden Ertrage stehen, man brach eben reife Früchte, ohne für Besserung des Bodens und Pflege der Frucht-

66) Von dem ungrischen Kanonengießer Urban und den Ungern, die das Geschütz Muhameds II. vor Constantinopel richteten, s. Fessler 4, 1255.

67) Nach dem Siege auf dem Brodsfelde in Siebenbürgen 1479 dienten die Leichen der Türken zu Tischen, Paul Riniß faßte einen todten Türken mit den Zähnen und tanzte so mit ihm nach der Feldmusik. Engel 3, 366. Vgl. unten Servien N. 5. Handel mit Gefangenen trieben die Ungern so gut als die Türken. Derf. 3, 2, 72.

68) Eine artige Beschreibung der Reichthümer Ungarns an wilden Pferden, Lastvieh, Fischen *zc.* giebt der burgundische Stallmeister Brooquiere (1433) b. Engel 2, 374 f. Die ersten Dukaten ließ Karl Robert schlagen, Fessler 3, 655.

69) Engel 2, 150. Dazu der Handel von Ragusa! Wiener, Krauer, Breslauer, Venetianer, Armenier hatten den meisten Vertrieb in Ungarn. Fessler 3, 1048. 49. 4, 1243. Späterhin kamen die augsburger Fugger dazu. Derf. 5, 517. — Von den Gewerben in Ungarn waren Leder- und Metallbereitung die vorzüglichsten.

70) Ludwig I. stellte manche Bölle ab. Fessler 3, 1048. Engel 2, 140. Sigismund suchte den Bergbau, Matthias den Ackerbau zu fördern. Fessler 4, 1235. 5, 379. Die städtischen Gewerbsordnungen hatten eben so viel Beschränkung, als Ermunterung.

stämme mit Bedacht zu sorgen. Des Königs Haupteinkommen blieb das *lucrum camerae* nebst der dazu gehörigen Münzfälschung und der 1342 eingeführten Thorwegsteuer ⁷¹⁾, bis im J. 1467 dafür ein *Tributum fisci regalis* eingeführt wurde ⁷²⁾. Mehr als das, was der König bekam oder hätte bekommen sollen, kommt in Frage, wie es von dem Volk erhoben wurde. Allgemeine Besteuerung kam nur sehr selten vor; der hohe Adel und der Klerus, dem fast ein Drittel des gesamten Nationalvermögens gehörte, wußte sich ihr zu entziehen; der niedere Adel steuerte 1446 zuerst ⁷³⁾ und selten nachher; die Zehntler und Städter hatten nach festen Ansätzen zu zahlen und in der Regel wurde daran nicht geändert oder den Ausnahmen verwahrende Clauseln hinzugefügt ⁷⁴⁾. Der Bauer lieferte dem Klerus den Zehnten und seit 1351 auch den Neunten, den weltlichen Gutsherrn aber den Reunten, dazu schon seit 1342 dem Könige die Portalsteuer ⁷⁵⁾. Die großen Herren schwelgten in Ueppigkeit und Pracht von der Schweife des Landmanns; von ihren Schätzen floß dem Gemeinwohl selten etwas zu. Die Könige, von denen einige es verstanden, sich reiche Zuflüsse zu ihrer Schatzkammer zu verschaffen, mußten große Summen auf die Kriegsmacht verwenden ⁷⁶⁾, gefielen sich mehr im Aufwande für ausländische Interessen ⁷⁷⁾ und in Hofpracht als in der Spendung von Wohl-

71) Engel 2, 38. 42.

72) Fessler 5, 481. Engel 2, 48.

73) Engel 3, 108.

74) Ders. 3, 357. Fessler 4, 1010.

75) Engel 2, 84. Fessler 3, 651.

76) Matthias stehendes Heer kostete jährlich 1 M. 60,000 Dukaten. Fessler 5, 481.

77) Elisabeth nahm 1343 zur Reise nach Neapel 21,000 Mark Goldes und 27,000 Mark Silbers mit. Engel 2, 54.

war
seine

thaten und Gründung nützlicher Einrichtungen. Wissegrad und Ofen (Residenz seit 1361?) wurden mit kostbaren Palästen ausgestattet ⁷⁸⁾, Matthias hatte einen Ueberfluß von goldnen und silbernen Gefäßen ⁷⁹⁾, verwandte große Summen auf seine Büchersammlung *ic.* ⁸⁰⁾; das innere Volksleben aber zu wecken und zu befruchten, wurden seine Schätze von ihm nicht geltend gemacht. Ladislaw VII. hatte kaum genug, sich und sein Hofgesinde zu erhalten, borgte von den Magnaten und ward oft mit Ungestüm zur Zahlung gemahnt ⁸¹⁾. — Wie hätte nun unter den vielfältigen Störungen, die durch Krieg und Parteilung über Ungarn kamen, bei dem Mangel des Königthums an Kraft, Macht oder gutem Willen, die heimischen Zustände indgemein zu bedingen, zu heben und zu veredeln, bei der rohen Eigenliebe der Großen und der schwachvollen Gedrücktheit der Geringen, das Sittliche und Geistige im Volksleben gedeihen können? Leider ist eine Bewegung, ein Fortschreiten zur Gesittung nicht zu erkennen; Ungarns innere Zustände waren im Anfange des 16. Jahrh. verfallener als zwei Jahrh. zuvor. Kultur kann man das Hofgepränge Karl Roberts, Ludwigs *ic.* und den orientalischen Luxus ungarischer Großen ⁸²⁾ nicht nennen: was hatte das Volk davon?

78) Karl Robert baute einen Pallast in Wissegrad. Fessler 3, 626. Sigismund zu Ofen. Ders. 4, 1258. Engel 2, 368. 376. Matthias zu Ofen, Wissegrad, Stuhlweissenburg. Der prachtvolle Dombau zu Kaschau ward von Ludwigs I. Mutter begonnen und von ihm fortgesetzt. Fessler 4, 1257.

79) Ders. 5, 648. 651.

80) Jährlich 33,000 Dukaten. Ders. 5, 655.

81) Engel 3, 2, 112. 114.

82) Fessler 4, 1236. 5, 651 f. Niklas von Ulfats Prachtfabel war 60,000 Dukaten werth. Sigismunds Günstling Stibor feierte seines Sohnes Hochzeit ein ganzes Jahr hindurch. Fessler 4, 1267. Von

Die Gesinnung der prunkenden Magnaten entsprach dem äußeren Glitterstaate selten durch innern Adel und durch Menschlichkeit; Paul Riniš, Stephan Bathory, Johann Zápolya u. waren rohe Barbaren. Religiös-sittliches Leben ward von den wackern Paulus-Eremiten, die Ludwig sehr begünstigt, geübt⁸³⁾, aber dies konnte nicht dem Volke zum Muster dienen; von der übrigen Klerisei blieben die Prälaten in Lurus hinter dem hohen Adel nicht zurück; selbst in den Klöstern verfiel die Sucht⁸⁴⁾. Der Eifer der Kirche für Sittlichkeit war gering, um so schärfer gegen die griechischen Christen und zu deren Bekehrung⁸⁵⁾, doch blieben diese zahlreich und selbst die Jesuiten fanden Anhang⁸⁶⁾. Die bosnischen Patarenen gingen in Sittlichkeit allen christlichen Gemeinden in Ungarn vor. Die Universitäten Fünfkirchen 1367, Preßburg 1467 und Ofen⁸⁷⁾, so wie Matthias' prachtvolle Büchersammlung und

dem fäste hährere der ungrischen Gesandtschaft, die 1456 für Ladislaw VI. eine französische Braut holen sollte — mit 200 Pferden und 26 Wagen, worauf große Reithümer und zur Bewachung des eschaves qui étoient attachés dessus comme des dogues avec de pesantes chaines de fer et qui au milieu de l'hiver couchoient sur ces char en plein air par un froid excessif, s. Simoniti h. d. Franc. 14, 11. Unter dem Geräthe zur äußern Ausstattung des Lebens sind Glasfenster und (schon in Karl Roberts Zeit) Kutschen auffallend. Feßler 3, 1053. h.

83) Feßler 3, 833.

84) Von der Ruchlosigkeit in einem Kloster zu Fünfkirchen s. Feßler 4, 1101; sogar die Karthäuser waren zuchtlos 5, 565. Wiederum stand neben Concubinat auch eigentliche Priesterehe, mindestens in Eisenbürgen fort. Feßler 4, 1109.

85) Hierbei voraus die Franciskaner. So in Ludwigs I. 34, Engel 2, 117. Bruder Jakob 1437. Ders. 2, 368. Johann Capistrano

86) Feßler 4, 1158.

87) Ders. 3, 1070. 5, 655. 658. Matthias Plan zur Erweiterung der schon vorhandenen ofener hohen Schule und sein dazu begonnener Kiesenbau kamen nicht zur Ausführung.

gelehrte Gesellschaften⁸⁸⁾, verbreiteten ein kärgliches Licht nur innerhalb eines engbeschränkten Kreises; eben so die gebildeten Ausländer, die am Könighofe sich befanden⁸⁹⁾ und die im Auslande gebildeten Ungern⁹⁰⁾; der Volksunterricht lag im Argen. Heimische Chroniken ließ Ludwig I. sammeln⁹¹⁾. Als Schriftsteller verdienen rühmliche Erwähnung der Chronist Thurocz, der Jurist Laczk und Johann Cefinge (Janus Pannonius), der Freund humanistischer Studien⁹²⁾. Die Erstlinge magyarischer National-Literatur brachte Lad. Bathory in einer Uebersetzung biblischer Schriften⁹³⁾. Bücher wurden zuerst zu Ofen im J. 1473 gedruckt. Die Kunst, zu Erbauung und Ausschmückung von Pallästen und Kirchen aufgehoben, wurde nur von Fremdlingen geübt⁹⁴⁾.

Servien, von der Natur reichbegabt¹⁾ und von einem der männlichsten Slawenstämme bewohnt, selbständig seit Stephan Nemanja (Neeman) 1165—1197, nahm zu unter dessen Nachkommen²⁾. Die Hinneigung der serbischen Kräle

88) Fessler 5, 682.

89) Bei Matthias der Franke Joh. Müller, Fessler 5, 656, die Italiener Galeotti, Ranzano, Bonfini u.

90) Reisen nach Bologna u. Fessler 3, 1066. 4, 1262.

91) Ders. 4, 148.

92) Ders. 4, 1264. 5, 668 f. Thurocz Sorge, ältere Chroniken, insbesondere eine um 1348 geschriebene, erhalten zu haben, ist dankenswerther als seine eigene Arbeit.

93) Ders. 4, 1263.

94) Engel 2, 368. 376. Fessler 5, 653.

1) Von seinen Erzgruben s. Fessler 4, 1042. Novobrodo hieß wegen seiner Silbergruben die Mutter der Städte.

2) Engel in Allg. Weltgesch. 31, 3, 198 f.

zu Ungarn und den westlichen Nachbarn ward durch den Zwiespalt der abend- und morgenländischen Kirche gestört; der h. Sawa, Erzbischof von Servien († 1237), hatte die letztere in Servien befestigt³⁾, der Papst und der ungrische Klerus arbeiteten umsonst an der Befehrung der Servier. Zur Verbindung mit dem griechischen Kaiserthum hätte die gemeinsame Bedrohung durch die Türken, mit denen die Servier schon 1314 fochten, führen sollen: der mächtige Stephan Duschkan aber, 1336—1356, bedrängte vielmehr jenes. Mit der Schlacht bei Kossowa 1389 ging Serviens Stern unter; von nun an ward es der Tummelplatz der Türken. Die Servier kämpften mit Heldenmuth; ihr Fürst Georg Brankowitsch 1437—1457 war tüchtiger Waffengenoss Hunyadi, aber 1459 die Herrschaft der Türken über Servien entschied. Nun verödete das schöne Land, zu Tausenden wanderten freilebende Servier aus nach Ungarn⁴⁾, die aufgesprossenen Blüthen der Kultur wurden von den Barbaren zertreten. — Im Volksthum der Servier ist Muth und Kriegslust hervorstechend; Grausamkeit kam dazu in den Türkenkriegen⁵⁾. Die Fürstengeschichte hat viel Gräuel; Stephan Duschkan entfesselt und tödtete seinen Vater und er war nicht der einzige schlechte Sohn in Nemanja's Geschlechte. Seine Gesetze (1349) enthalten außer harten Straffsazungen auch einsichtsvolle Verord-

3) Engel 214.

4) 50,000 im J. 1481. Engel 433.

5) Paul Kinis gab das Muster dazu, mit ihm Demeter Jarich. Kinis ließ Türken braten und zwang andere Türken sie zu fressen: andre band er an Mühlräder, oder ließ sie schinden u. Jarich zwang den Türken Rustapha, dem er alle 32 Zähne einschlug, seinen eignen Bruder zu braten und davon zu fressen. Engel a. D. 447—451.

nungen zu Gunsten des Verkehrs und der Gesittung.). Den

6) Nach der Ausgabe von Kaitisch, die jedoch Maciejowski für sehr corrupt hält, übersezt bei Engel a. D. 293 f. Voran stehen kirchliche Verordnungen, Gebot der Trauung, Verpönung der „lateinischen Ketzerei“ mit Arbeit in den Bergwerken, Brandmark, Tod; Bestätigung geistlicher Gerichte über Geistliche. Die Grundherren sollen Zehnten geben und den Zar in den Krieg begleiten und jedem sein Eigenthum sichern, ihre Gutsleute sind hörig, haben aber nur 2 Tage Frohndienst zu thun. Der Edelmann oder Junker, der einen Bauer verunehrt, zahlt 100 Perpern, der Bauer, der zc., eben so viel und wird gebrandmarkt, der Bauer aber, der einen Edelmann schlägt, verliert beide Hände und zahlt 300 Perpern, wer einem Edelmann oder sonst anständigem Mann den Bart ausreißt, verliert eine Hand, wer einem Bauern, zahlt 12 Perpern. Wenn ein zu Tische geladener Edelmann ausbleibt, das ist eine Belädigung. Raub- und Brandschaden wird einem Dorfe von der Nachbarschaft ersetzt. Bauerspersammlungen werden, bei Brandmark und Verlust der Ehren verboten. Verkauf eines Christen an Andersgläubige kostet Hand und Zunge, unehrbares Reden eines Edelmanns 100 Perpern, eines Bauern 12 Perpern und Schläge. Vorsätzlicher Todtschlag (unter Gleichen) kostet beide Hände, wer einen Geistlichen erschlägt, verliert beide Hände und wird geköpft, wer aber Vater oder Mutter, oder Kind oder Bruder, wird verbrannt. Gewaltthat soll überhaupt nicht Statt finden, namentlich nicht, daß mit Pferden auf Jemand eingedrungen werde; dies wird mit Verlust aller Pferde, auch wol des Lebens gebüßt. Kein reisender Richter soll seine Verpflegung zc. mit Gewalt nehmen; Verunehrung desselben aber wird an einem Edelmann mit Verbannung, an einem Dorfe mit Ausplünderung gestraft. Kaufleute haben freien Verkehr, Fremde sollen beim Eintreten ihre Sachen dem Wirth übergeben und dieser für Alles einstehen. Bei Anklage auf Diebstahl und Raub soll das Glüh Eisen zu Beweismittel dienen. Trunkenbolde, die sich umhertreiben und Jemand blutig schlagen, verlieren ein Auge und eine Hand, bei geringeren Verletzungen Anderer bekommen sie 100 Schläge mit doppelten Stöcken, 12 Tage Gefängniß und nochmals Schläge. Falschmünzer werden verbrannt, das Dorf, wo sie hausten, wird ausgeplündert. Wer bewaffnet in ein Dorf oder ein Haus kommt, wird enthauptet. Während der Trauerzeit (14 Tage) soll um keine Wittwe geworben, noch sie um eine Schuld gemahnt werden, die Frau eines Kriegsmanns, der ausbleibt, muß 10 Jahre bis zu einer andern Heirath warten. Wer ein versiegeltes Papier mit unzüchtigen Geschwäg gegen den Zar findet und nicht verbrennt, sondern es Andern vorliest, wird bestraft wie der Schreiber. Wer eine Jungfrau gewaltsam

Titel Bar nahm er 1346 an; an die Stelle früherer Einfachheit ⁷⁾ setzte er Hofpracht, wozu selbst ein Ritterorden des h. Stephan dienen sollte ⁸⁾. Literatur hatten die Servier seit dem 13. Jahrh., Diplome, Kirchenbücher, vom Erzb. Daniel (1272 — 1336) eine Chronik (Rodoslow d. i. Geschlechtsregister) der vier Fürsten seiner Zeit ⁹⁾: gehaltvoller aber als dies Alles sind die servischen Volksgefänge, deren manche bis in diese Zeit hinaufreichen mögen; Ruhm der Helden aus den Türkenkriegen, insbesondere Milosch's, der Amurath I. 1389 erschlug, und der Ausdruck zarten Naturgefühls der Liebe ist ihr Inhalt ¹⁰⁾.

Bosnien, zuerst Zubehör Serviens, bekam seit 1150 eigene Banen, die mehr oder minder von Ungarn oder Servien abhängig waren; Twardko machte 1374 sich zum Könige, aber bald darauf fielen die Türken ein, Sigismunds Eroberung des nördlichen Bosniens vermehrte die Verwirrung; 1463 wurde Muhamed II. Herr des Landes und der letzte Fürst Stephan Thomassewitsch hingerichtet ¹¹⁾. Für die Sittengeschichte ist minder der rohe Waffenthum und die barbarische Raublust und Treulosigkeit der Bosnier, als die dort mehr Jahrhunderte hindurch bestandene Sekte der Patarenen bedeutsam. Es sind die Waldenser des illyrischen Gebirges; rein und einfach Sitte und Wandel, fest der Glaube unter vielfältigem Druck und harten Verfolgungen ¹²⁾. — Die

sam entehrt, verliert die Nase und giebt ihr den dritten Theil seines Vermögens u.

7) Engel 230. 8) Derf. 278. 9) Schaffarik 207.

10) Von einer Menge dgl., die wohl über ein Duzend Bände füllen würden, die vorzüglichsten in Stephanowicz Sammlung 1823, nach von Talvi (Frdul. v. Jakob) 1825.

11) Engel a. D. 193. 334. 364. 382. 417.

12) Derf. 205. 215. 222. Fessler 4, 1101. 1160.

Dalmatiner, bald von Ungarn, bald von Venedig abhängig, hatten ihre Stärke zur See; Venedigs bestes Schiffsvolk kam von jener Küste. Ihre eigene Bahn verfolgten die Ragusaner, seit 1357 in loser Abhängigkeit von Ungarn, seit 1359 aber auch schon den Türken durch freiwilliges Anerbieten, was nachher sehr zu statten kam, zinsbar ¹³), ungewöhnlich thätig und muthig zu Seefahrt und Handel und von weiser Mäßigung in ihrem Gemeindewesen. Die Zeit der höchsten Blüthe dieses stattlichen Freistaats ist von 1427—1437 ¹⁴). Wie sie durch Verkehr außer der Heimat Reichthum und Gesittung gewannen, so behaupteten auf sich selbst beschränkt und gegen fremde Einwirkung geschlossen ihre angestammte Freiheit und Sitte die Montenegriener. Ragusa war der Mutterflitz einer dalmatinisch-slawischen Literatur, woneben aber Lateinisch und Italienisch in hoher Geltung war ¹⁵).

Die Wallachei und Moldau, seit der Hunnenzeit Herbergsländer für asiatische Nomaden, zuletzt die Rumänen, erhielten den Hauptbestandtheil der nachherigen Bevölkerung

13) Engel Gesch. v. Ragusa 132. 141. Der zuerst freiwillig dargebrachte Tribut wurde späterhin von den Sultanen mehrmals erhöht.

14) Ders. 162.

15) Schaffarik 251. Johann von Ravenna war eine Zeitlang Lehrer zu Ragusa. Von andern Gelehrten daselbst s. Engel 166. 191. 197. Das lateinische Alphabet wurde von Ragusa aus bei den dalmatischen Slawen geltend, woneben aber das um 1220 aufgekommene glagolitische (Schaffarik 140 f.) für kirchliche Schriften im Brauche blieb. Griechische Christen durften zu Ragusa nicht aufgenommen werden, doch fanden die Flüchtlinge Demetrius Chalkokondylas u. A. dort eine Freistätte. Engel 166. Das Volk sprach slavisch, der Senat verhandelte italienisch. Von einigen slavischen Dichtern Engel 197. Die Sitten in Ragusa waren streng, Schauspieler, Fechter und Seiltänzer wurden nicht geduldet und italienische Unsitte abgewehrt. Engel 191.

aus der Bulgarei in den Walachen (Rumanen). Die Walachen, früher bevölkert als die Moldau und von Siebenbürgen aus, insbesondere vom Schloß Szöreny¹⁶⁾, durch Deutsche und Ungern bedingt, hatte in Radul dem Schwarzen 1290 — 1314 den ersten Fürsten, der nicht Nomadenherrscher war; er soll Buzarest und Largowist erbaut haben¹⁷⁾. Das Volk, aus den Ueberresten asiatischer Nomaden und aus Walachen gemischt, hatte geringe innere Gediegenheit; es war wegen Treulosigkeit und Mangels an kriegerischer Baderheit verrufen. Doch ermangelte es dahelst nicht der persönlichen Freiheit; der Adel der Bojaren hatte mehr Gunst bei den Fürsten als Macht im Volke¹⁸⁾. Den Hoheitsansprüchen Ungarns wurde mit wechselndem Erfolge widerstanden, die Veräußerung des katholischen Kirchenthums mit Haß zurückgewiesen¹⁹⁾. Mit Bajazet I. begannen die Angriffe der Türken von der Bulgarei aus, Tribut wurde ihnen schon 1391 gezahlt; doch dauerte das Ringen gegen sie, zum Theil mit Unterstützung Ungarns, fort, bis die Schlacht bei Mohacz 1526 für ihre Herrschaft entschied. Erfreuliches von Leben und Sitte der Walachen zu berichten ist uns nicht vergönnt; ein Gegenstück zu Galeazzo und Bernabò Visconti aber ist Vlad der Feste, Herr der Wallachei 1456 — 1462²⁰⁾. In der Sprache der Walachen dauern die Ueberreste des Lateins aus der Zeit der Römerherrschaft fort.

Die Moldau, 1053 — 1241 von Rumanen bewohnt und davon Rumanien benannt, wurde 1259 von mongolischen

16) Engel in Allg. Weltgesch. 31, 4, 145 f.

17) Ders. 148.

18) Ders. 149.

19) Ders. 154.

20) Ausführlichen Bericht von seiner kanibalischen Grausamkeit s. Engel a. D. 174 — 178.

Tataren besetzt ²¹⁾; diese entwichen gen Asien, nachdem Ludwig I. 1352 sie geschlagen hatte, und 1359 wanderten die Walachen aus der Marmaros ein ²²⁾, ihr Anführer Drogosch wurde der erste Fürst des neuen Staates. Die moldauischen Walachen zeichneten sich vor ihren Stammbrüdern durch Tapferkeit aus, aber zur Behauptung der Selbständigkeit gegen Ungarn, Polen und Türken, die im Wechsel dieselbe anfechteten, genügte die Kraft nicht; an Polen schlossen die Fürsten sich häufiger als an Ungarn, aber auf die Huldigung 1485 folgte bald Bins an die Türken; völlige Herrschaft derselben trat ein mit dem J. 1526.

Die Bulgarei, unter eigenen Fürsten seit Peters und Asans Aufstande gegen Isaak 1196, ward 1389 von den Türken überwältigt; seitdem hörte die Entwicklung volksthümlichen Lebens auf; die Geschichte derselben ist wie eine Wanderung durch Schutt, aus dem aber nicht Eine großartige Trümmer hervorragt ²³⁾.

11. Das griechische Reich und die Osmanen.

Am 14. Aug. 1261 zog Michael Paläologus ein in Constantinopel. Von den europäischen Landschaften des vormaligen Kaiserreichs brachte er Thrakien, Makedonien und einen Theil von Griechenland und Epirus zusammen; von den Inseln und den peloponnesischen Seeplätzen blieben mehr in dem Besitze Venedigs; die Bulgarei und Servien hatten eigne

21) Engel in Allg. Weltgesch. 31, 4, 2, 96.

22) Derf. 103.

23) Von den Anfängen einer halb erstickten bulgarischen Literatur s. Schaffarik 224.

Fürsten, Dalmatien gehörte zu Venedig. Karl von Anjou rüstete zur Eroberung des gesamten Reiches; dies hielt den Kaiser in Sorge, hinderte die Aneignung wesentlicher Bestandtheile und die rechte Abmarkung des Reichs und trug bei, die Wachsamkeit von den bedrohten Gränzen in Asien abzulenken. Sein Nachfolger Andronikus Paläologus 1282—1332 war ein feiger, stupider Schwächling; dessen Enkel Andronikus der Jüngere — 1341 nicht ohne Rüstigkeit, aber weder bedachtsam noch glücklich. Johann I., Kind bei des Vaters Tode, hatte bis 1355 Johann Kantakuzenus zum Nebenkaiser und blieb bis zu seinem Tode, 1391, unwürdigen Leidenschaften dienstbar. Emanuel — 1425 und Johann II. von sehr mittelmäßigem Geiste und Willen waren unkräftige Ruhsieger einer armseligen Herrschaft; nur der letzte in der Reihe, Konstantin XI., von wackerer und tüchtiger Art.

Des Reiches furchtbarsten Feinde, die Osmanen, traten auf gegen Ende des 13. Jahrh. Vierhundert Familien turanischer Nomaden kamen unter Ertogrul um 1231 nach Kleinasien in das Gebiet des seldschukischen Sultans; dieser wies ihnen die Gegend um den Olym¹⁾ an. Von dem großen Tataren- oder Türkenstamme entsprossen hatten sie dessen natürliche Rohheit und kriegerische Wackerheit, wie vor ihnen die Kriegsscharen der Gaznaviden, Seldschuken, Chowaresmien und zur Zeit ihres Auftretens die Mamluken. Ihre Stärke war im Kampfe zu Fuß mit leichten Waffen. Den Islam brachten sie schon aus der Heimat mit. Ein Volk mit eigenthümlichen Merkmalen, verschieden von den übrigen Türkenstämmen, erwuchs nicht sowohl aus ihrer Nachkommenschaft als aus dem gemeinsamen Gepräge, das den allmählig jenem Grundstamm

1) v. Hammer Gesch. d. osm. Reichs (1827) 1, 42 f.

zugestellten verwandtschaftlichen Stämmen der Wille der Sultane ausdrückte. Der ursprüngliche Charakter mittelasiatischer Brutalität behauptete sich und nahm eher zu als ab; darauf impfte die rohe Faust der Sultane, was ihrem Volke ein Abzeichen seyn sollte; dies aber war knechtischer Gehorsam gegen sie und barbarischer Ueber- und Frevelmuth gegen alle nicht zur Pforte gehörigen Fürsten und Völker, insbesondere die christlichen. Ertogrul's Sohn Osman, von dessen Namen das Volk sich benennt²⁾, beginnt die Reihe der Sultane; nach dem Tode des letzten selbschutischen Sultans Alaeddin, 1299, ließ Osman bei dem Kanzelgebete seinen Namen nennen, ein Merkzeichen sultanischer Hoheit. Seine Sinnesart giebt sich kund in seinem Befehl, einen erschlagenen griechischen Heerführer Kalanos auszuweiden und in der Ermordung seines Oheims Dindan, der ihm widersprach³⁾. Der Umfang seines Gebietes war gering; Brusa der erste Sitz der Pforte. Orchan, der zweite Sultan, hatte in seinem Bruder Alaeddin, dem ersten Beyler⁴⁾, einen klugen Rathgeber; daher manche Einrichtungen bei der Kriegs- und Raubhorde, nehmlich daß (1328) Münze geprägt, weiße Filzmützen als Kopfbedeckung eingeführt und das Heerwesen⁵⁾ geordnet wurde. Kara Chalik Ischendereli machte den Vorschlag, Fußvolk aus gefangenen Christenkindern zu errichten; so entstanden die Yeni Tscheri (neuen Truppen), zuerst etwa 1000 Mann, durch spätern Zuwachs bis auf 12000 Mann gebracht. Die tüchtigsten Knaben wurden den Eltern geraubt, zum Islam auferzogen,

2) Es ist bekannt, daß Turt dem Osmanen so viel ist als Landsstreicher und Barbar, wird aber nicht anstößig seyn, wenn im Folgenden, wie schon oft vorher, Türken statt Osmanen gebraucht wird.

3) v. Hammer 1, 54. 66.

4) Ders. 1, 82.

5) Ders. 1, 91 f.

und mit der Mannbarkeit in die ordensartige und dem Dervischorden zugehörte militärische Bruderschaft eingeführt; sie wurden die fanatischsten Widersacher der Christen, gleichwie die Renegaten die türkischsten. Von den Reitern wurden die vorzüglichsten, etwa 2400, als Sipahi gegen Sold oder Lehnsgüter zu ordentlichem Dienste verpflichtet; sie bildeten mit den Janitscharen den Kern des Heers; außerdem enthielt dieses Plade (Pioniere⁶⁾, Renner zu Roß (Akindschi) und leichtes Fußvolk zum Streifen (Asab). Raubschiffe hatte schon Osman; Raubfahrten nach den Inseln des ägäischen Meeres und den Küsten Thrakiens geschahen auch während Orhan in freundschaftlichem Verhältnisse zu dem Kaisertum stand; neunzehn Male schon waren dergleichen versucht worden, als Orhans Sohn Euleiman 1357 Gallipoli besetzte und damit die Osmanen festen Fuß auf europäischem Boden faßten. Schon 1361 eroberte Amurath I., Sultan 1359—1389, Adrianopel und 1375 wurde die Pforte dahin verlegt. Vor dem Ungestüm der Osmanen bestanden nicht Bulgaren⁷⁾ und Walachen, noch Servier; als Sieger fiel Amurath auf dem Ansfelde bei Cossova 1389. Bajazet I., genannt der Bliz (Silderim), Mörder seines Bruders und Wüstling in Trunk und Wollust, aber wilder Krieger, wandte sich sogleich 1391 gegen Constantinopel und hielt dies berennt, bis das Kreuzheer unter Sigismund ihn an die Donau rief. Nach der Rückkehr vom Siege bei Nikopolis ließ er Constantinopel in Ruhe, dagegen aber mußte Kaiser Emanuel gestatten, daß ein osmanischer Rudi in seiner Hauptstadt angestellt und die Zahl

⁶⁾ v. Hammer leitet Pionier von Plade ab 1, 95.

⁷⁾ Von den Völkern des Balkan und den ihnen entsprechenden, zum Theil erst von den Osmanen angelegten, Donauefestungen Giurgewo etc. s. v. Hammer 1, 204. 369.

11. Das griechische Reich und die Osmanen. 825

der Mosken vermehrt wurde. Indessen vermehrte sich durch Ueberfiedelung bezwungener oder freiwillig zugekommener Turkomanen von Asien nach Europa hin die muselmännische Bevölkerung.

Die Niederlage und Gefangennehmung Bajazets bei Angora 1402 durch Timur und der darauf folgende zehnjährige Thronstreit zwischen seinen Söhnen gab dem Kaiser Emanuel einige Erleichterung, aber mit M u h a m e d s I. Alleinherrschaft 1411—1421 erneuerte sich die Gefahr; Amurath II. (1421—1451) belagerte 1422 Constantinopel und nur seiner Großmuth verdankte das Kaiserreich Fristung seines Daseyns. Amurath, nicht Freund des Krieges, aber gewaltig so oft er die Waffen führte, bezwang 1423 einen Theil des Peloponnes, Epirus und 1430 Thessalonich, nöthigte 1428 Serbien zum Tribut, erholte sich von den Niederlagen, die ihm Hunyad 1442 und 1443 beibrachte, durch die Schlachten bei Barna und bei Cossova und verfügte 1448 über Befegung des griechischen Throns. Daß er nach zweimaliger Entsagung zwei Male den Thron wiederbesteigen konnte, ist unerhört in der Geschichte morgenländischer Dynastien. Mit Muhameds II. Thronbesteigung 1451 hatte die letzte Stunde des Kaiserreiches geschlagen.

Die Kaiser des griechischen Reiches hatten wenig gethan, die Macht der Osmanen bei ihrem ersten Auftauchen in Asien niederzuhalten oder auseinanderzusprengen. Ein tüchtiges Nationalheer aufzubringen war bei der Versunkenheit der Bevölkerung des Reichs ihnen nicht vergönnt; im J. 1303 kam die Söldnerbande der Catalanen⁸⁾ von Sicilien unter Roger von Flor zum Solddienste nach Constantinopel und

⁸⁾ Gibbon 11, 297 f. Vgl. oben S. 169.

kämpfte einige Jahre mit wundervoller Tapferkeit in Asien. Der ungeheure Sold aber, den sie begehrten, war nicht mehr zu erschwingen, ihr Troß und Frevel unerträglich; Roger und der größte Theil seiner Söldner wurden auf Veranstaltung des Kaisers Andronikus d. Aelt. ermordet, der Rest der Catalanen besetzte Gallipoli, schlug die Griechen zu Wasser und zu Lande ab, zog gen Athen, schlug den Herzog Walter von Brienne und herrschte nun vierzehn Jahre über Attika und Bdotien, worauf die Acciajuoli aus Florenz sich Athens bemächtigten. Andronikus d. J. versuchte 1330 eine Schlacht zur Rettung Nikäa's⁹⁾; mit ihrem Verluste war der Muth der Griechen zu offenem Kampfe gegen die Osmanen gebrochen. Eifersüchtig ward Hülfe aus dem Abendlande erwartet und flehentlich darum gebeten; aber was die Kaiser durch Botschaften und persönliche Besuche bei Papst und Fürsten zu erlangen strebten, sollte nur gegen Vereinigung der griechischen Kirche mit der abendländischen¹⁰⁾ gewährt werden; wiederum brauste der Zustimmung der Kaiser fanatische Intoleranz der griechischen Klerisei entgegen und überdies war jede Kreuzfahrt, die die Päpste veranstalteten, unglücklich. Dagegen kämpften die Johanniter auf Rhodos (seit 1310) mit Heldenmuth und Glück, vermochten aber nicht die Bedrängniß von der Hauptstadt des Kaiserreichs abzuwenden. Die geringen Kräfte der letztern wurden durch Emanuels Theilung desselben unter seine sieben Söhne¹¹⁾ noch mehr verkümmert; Johann, der Kaiser, hatte wenig außer der Hauptstadt, Constantin den größten Theil des Peloponnes, Bdotien, das izzolische Lokris und den Pindus, Theodor hatte Selymbria an der Propontis und Mesembria am Pontus, Thomas einen Theil des Peloponnes.

9) v. Hammer 1, 99.

10) Gibbon 12, 55 f.

11) v. Hammer 1, 467.

11. Das griechische Reich und die Osmanen. 827

Constantin befestigte den Isthmus (Heraclion), aber Amurat II. eroberte das Bollwerk, Corinth und Patras 1446. Zu den tüchtigsten Soldaten des Reichs gehörten die Albaner; aus solchen bestand die Besatzung mehrerer Städte des Peloponnes: hohen Ruhm erlangten sie, seit Scanderbeg¹²⁾ 1443 sich der Herrschaft in Albanien (Epirus) bemächtigt hatte; doch kommt dieß nicht auf Rechnung des Kaiserreichs. — Während nun dieses seine Landschaften nach einander einbüßte, den Feind vor den Thoren der Hauptstadt, in dieser aber einen mit Haß gegen die abendländische Kirche und die ihr gewogenen Kaiser und einen nichtswürdigen Pöbel hatte, die Staatsklassen erschöpft waren, so daß selbst die Mauern der Hauptstadt nicht ausgebessert werden, für das Gemeinwesen aber schlechterdings nichts geschehen konnte, erhielt sich Liebe zur Literatur immerfort bei einer nicht geringen Anzahl wackerer Männer; die Schätze altgriechischer Literatur wurden hinfort werth gehalten, durch Abschriften vervielfältigt und in Schulen erklärt; außer der Hauptstadt waren Theffalonich und die Klöster auf dem Berge Athos Pflegestätten griechischer Studien. Die Masse literarischer Vorräthe läßt sich nach der Angabe, daß bei der Einnahme Constantinopels 120,000 Handschriften vernichtet worden seyen¹³⁾, ungefähr schätzen; die Zahl der Gelehrten nach der der griechischen Flüchtlinge, die nach Italien kamen¹⁴⁾. Productionskraft war freilich nur noch für gehaltlose, zum Theil mit barbarischem Schwulste gedehnte, Geschichtsschreibung¹⁵⁾ übrig. Die Kunst, längst zu geistloser Formbildung

12) Barleti de vita, moribus et reb. gest. Georg. Castriotae (Straßb. 1537), romantischer Aufpuß einer an Wundern der Tapferkeit reichen Geschichte. v. Hammer 1, 480 f.

13) Gibbon 12, 199.

14) S. oben S. 231 f.

15) Georg Pachymeres, Kantakuzenus, Nikephorus Gregoras, Mich. Nylas, Joh. Ducas, Saonitus Chalkokondyles, Georg Phranzet.

greßer Barbentüchung entartet, hatte kaum den nothdürftigen Unterhalt. Das gewerbliche Leben wurde durch Einfluß der Italiener mehr gelähmt als gewedt; Galata, im Besitz der Genueser, war wie ein Krebschaden für den griechischen Handel.

Muhammed II. begann den Angriff auf Constantinopel 1452; 6000 Griechen und 3000 Fremde sollten sie vertheiligen, nur zwei von zwölf Hauptposten waren Griechen anvertraut; der Klerus und Pöbel war mehr von Haß gegen die abendländische Kirche als von Eifer zu sechten erfüllt; in der äußersten Noth wurde Rettung durch ein Wunder erwartet¹⁶⁾. Herr der Stadt wurde Muhammed 29. Mai 1453; die paläologischen Despoten im Peloponnes, Demetrius und Thomas, bezwang er 1458—1460; den Kaiser von Trebizonde David im J. 1461, so war denn die Herrschaft der Paläologen und Komnenen überall gestürzt. Constantinopel wurde zur Hauptstadt eingerichtet. Die Griechen, welche nicht in der ersten Verwirrung Leben oder Freiheit verloren hatten, erhielten die Zusicherung persönlicher Freiheit und Erlaubniß ihren Cult zu üben¹⁷⁾; ihre Wohnungen wurden in ein Quartier zusammengebrängt; so entstand der Fanar. Bald war die muslimännische Bevölkerung in der Mehrzahl; Muhammed siedelte sogleich fünftausend asiatische Familien in Constantinopel an; aus mehr denn zwölf großen Städten wurden die reichsten Einwohner dahin verpflanzt¹⁸⁾. Wie die Hauptstadt, so wurde das Reich mit Zwang bevölkert; Fortschleppung von Gefangenen war mit jeder glücklichen Heerfahrt verbunden¹⁹⁾;

16) v. Hammer 1, 543.

17) Derf. 2, 3. Selim I. nahm ihnen eine große Zahl Kirchen. Gibbon 12, 205.

18) v. Hammer 2, 75. 150.

19) Aus Siebenbürgen wurden 70,000 Menschen im J. 1458 fort-

also mehrte sich die Zahl der Sklaven Einzelner und der Janitscharen. Zu Eroberungen war Muhamed bis an sein Ende unermüdet thätig; Serbien wurde 1459 unterjocht, Lesbos, das einem genuessischen Geschlechte zugehörte, 1462, Bosnien 1463, Cassaman 1466 ²⁰⁾, ein sechs- oder siebenjähriger Krieg mit Venedig um Cudba und den Peloponnes begann 1463, Einfälle in Krain, Kärnten, Steiermark geschehen 1467, 1470 f., Cudba wurde türkisch 1470, Kassa und Ufow 1475 und der Chan der Krimm von Muhamed abhängig ²¹⁾; 1477 streiften die Türken bis zum Tsonjo, 1478 fielen Eroja und Scutari in Muhameds Hand, 1479 Bante und Otranto. Kräftigen Widerstand leisteten Matthias Corvinus und 1480 die Johanner, mit wechselndem Glücke die Wallachei und Moldau. Auch unter dem nicht kriegslustigen Bajazet II., 1481—1502, setzten sich die Eroberungen fort, Lepanto, Modon, Coron und Navarin wurden den Venetianern genommen. Selim I., 1512 — 1520, Thronräuber und Mörder seines Vaters, Bruders u. wandte sich gen Asien; das Gebiet der Pforte wurde bis zum Euphrat und zu den Wasserfällen des Riss erweitert. Die muselmännische Bevölkerung war nun sehr mannigfaltig, der Osmanenstamm unter der Menge anderer türkischen Stämme nicht mehr hervorstechend; die Mamluken Aegyptens dem Urstamm in Mittelasien am nächsten verwandt.

Der innere Ausbau des osmanischen Reiches erfüllte sich, wie in allen Despotien, zunächst in der Ordnung dessen, was

geschleppt, aus Serbien 200,000 Menschen, aus Bosnien mehr als ein Drittel der Bevölkerung, aus Despoten bei den oft wiederholten Einfällen eine namenlose Menge. S. v. Hammer 2, 32. 78. 304 u. a.

20) Von den frühern Kriegen der Osmanen gegen diese ihre Stammgenossen s. dens. 2, 86.

21) Vom Ursprunge der Chane in der Krimm s. v. Hammer 2, 140.

dem Despoten zuflomme und zu seiner Verherrlichung und Machtübung dienen mßte, also in Steuer-, Hof- und Herrsordnung. Muhammed II. bildete hier aus, wozu er die Grundzüge vorfand und gestaltete Neues dazu. In seinem Kanunname²²⁾ wird dem neuen Sultan Ermordung der Brüder geboten, zugleich kam der Brauch auf, die Söhne der Sultanssöhne gleich nach der Geburt aus der offen bleibenden Nabelschnur verbluten zu lassen. Ein Reglement für das Bairamsfest und die kaiserliche Tafel, die Beamtenordnung — Bejler, Radscher (Heeresrichter), Desterdare (Schatzmeister), Nischnandschi (Staatssecretäre), die äußeren Aga's (Janitscharen-Aga etc.), die inneren (Postbedienten, als Kizlar-Aga über die Verschnittenen, Bosandschi-Baschi über die Gärtner, Kapidschi-Baschi über die Thormwärter), die Vermehrung und Abtheilungen des Heeres u. dgl. sind die übrigen Hauptstücke des Kanunname. Ihn und die ältern Gesetz- und Glaubensbücher, des Islam, den Koran, die Sunna etc. zu erklären war das Collegium der Ulema's berufen und in ihren Aussprüchen die einzige Norm außer dem Worte des Sultans enthalten; mit Ulema's wurden die Lehrämter und Richterstellen besetzt; die ausgezeichnetste Würde für einen Ulema war die des Mufti²³⁾. Die Geistlichen — Imams — hatten bei weitem geringeres Ansehen als die Ulema's²⁴⁾. Das Volk zu erheben und für dessen Wohlstand zu sorgen war den Despoten nur insofern wichtig, als dadurch dem Throne mehr zufließen konnte. Das Volk insgesamt war der Willkühr des Despoten bloßgestellt; es gab keine Abstufung unter den Knechten als nach der Gnade des Sultans, er erhob aus dem Staube und trat in den Staub, wie es ihm beliebte. Vor der nicht muselmännische Bevölkerung hatten aber die niedrigsten

22) v. Hammer 2, 218 f.

23) Desc. 2, 233 f.

24) Desc. 2, 235.

11. Das griechische Reich und die Osmanen. 831

Muselmännern voraus, daß sie nicht Hausflaven ihrer Glaubensgenossen wurden; dies gehörte für die Ungläubigen. Den durch Gunst des Sultans in Amt und Macht hochgestellten Muselmännern stand ein weiter Bereich der Willkühr gegen die Untergebenen offen, so lange sie verstanden, das Interesse des Sultans vorzuschützen; gegen brutale Mißhandlung aber schützte kein Stand; Schlägen waren auch die Höchsten ausgesetzt. Mit dem blinden Gehorsam gegen den Sultan, der nur einige Male durch tumultarische Bewegungen unterbrochen wurde²⁵⁾, ging Hand in Hand stupider Fanatismus für den Islam, dessen Befenner in manchen Landschaften z. B. Bosnien, durch freiwilligen oder gezwungenen Uebertritt sich sehr vermehrten. Im Bekenntniß des Islam wurzelte der Hochmuth der Türken gegen alle Ungläubige, deren gewöhnliche Bezeichnung Hund und Schwein war²⁶⁾. Barbarische Grausamkeit und tückische Arglist und Wortbrüchigkeit²⁷⁾ im Kriege gegen sie zu üben lag eben so in der Sinnesart der Masse als in dem System der Sultane. Kriegsgefangenen Albanesern wurden die Knöchel an Füßen und Händen zerschmettert; Bersägen und Schinden kam noch häufiger vor und ausgestopfte Menschenhäute dienten zum Prunke des Sieges²⁸⁾, Kopfpyramiden ließ auch der minder rohe Amurath II. aufführen²⁹⁾, Sädle mit Nasen und Ohren begleiteten die Siegesbotschaften. Im Friedensleben der Türken sproßten nur kümmerlich einzelne Regungen geistiger Thätigkeit auf; Rechtsgelehrsamkeit, Ge-

25) Im J. 1419, als ein neuer Prophet auftrat und 1451 unter den Janitscharen.

26) v. Hammer 2, 172.

27) Es ist das *Haereticis non est servanda fides* für die Befenner des Islam.

28) v. Hammer 2, 47.

29) Desc. 1, 417.

832 11. Das griechische Reich und die Osmanen.

schichtschreibung und Dichtkunst³⁰⁾ waren die drei geistigen Gebiete, in denen sie sich versuchten; in keinem derselben kamen sie den Arabern nahe; die sehr arme türkische Sprache mußte von den arabischen und persischen Wortvorräthen viel entlehnen, um dem erweiterten Gesichtskreise des türkischen Lebens zu genügen. Für Schulen wurde von mehreren Sultanen, vorzüglich von Muhammed II, gesorgt³¹⁾; Sinn für Wissenschaft hatte dieser bei aller Barbarei. Von dem gelehrten Wissen der Griechen oder anderer Christen ging nichts auf die Türken über. Die Kunst hatte nur in Bauten zu thun; Moskeen zu bauen war angelegentliche Sorge der Sultane. Das sittliche Leben der Sultane ward seit Bajazet I. durch unnatürliche Wollust geschändet³²⁾ und dies im Volke nachgeahmt; daher die Fortschleppung von Mädchen und Knaben bei türkischen Heerfahrten eine moralische Pest, wie die physische, welche sie der Nachbarschaft zubrachten.

30) v. Hammer 1, 350. 2, 240 f. 370 f. und dessen Geschichte der osmanischen Dichtkunst B. 1. 1836.

31) Derf. 2, 237.

32) Derf. 2, 231 — 233.

